

502

VERBAND DER BIBLIOTHEKEN DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN E.V.

MITTEILUNGSBLATT

NEUE FOLGE · JAHRGANG 36 · 1986

BONN

ISSN 0042-3629

Aufsätze und Vorträge

<i>Benz, Christian</i> : Die Entwicklung der staatlichen Fachhochschulbibliotheken in Nordrhein-Westfalen 1982—1984	180
<i>Binder, Wolfgang</i> : CD-ROM, Online-Dienste, Telekopie — Gegenwart und Zukunft elektronischer Informationssysteme für Wissenschaft und Bibliotheken	367
<i>Bohrmann, Hans</i> : Für einen differenzierten Einsatz von Mikroformen — das Beispiel Zeitungsverfilmung	99
<i>Hartwig, Gisela</i> : Langer Marsch und langer Atem — RSWK in der Kritik	390
<i>Heydrich, Jürgen</i> : Fernleihe in Nordrhein-Westfalen und im nördlichen Rheinland-Pfalz 1985	295
<i>Käufer, Hugo Ernst</i> : Literarisches Leben einzelner Regionen. Beispiel: Gelsenkirchen ..	3
<i>Kalok, Lothar</i> : „... da waren's nur noch zwei...". Eine unterhaltsame Nörgelei über Speicherbibliotheken, Literaturversorgung, kulturelles Erbe und die Bibliothek als Betrieb	93
<i>Kemminer, Rosemarie, Jost Adam</i> : Einsatz von Buchhandelssystemen in Bibliotheken?	360
<i>Klitzke, Robert</i> : Informationsvermittlung an Hochschulen	104
<i>Limburg, Hans</i> : Informationsvermittlung — eine Domäne des höheren Dienstes?	187
<i>Lohse, Hartwig</i> : OPAC — Der Katalog der Zukunft? Ein Besprechungsaufsatz zu: Future of online catalogues. Essen 1986 und zu: Günter Gattermann: Online Public Access Catalogue (OPAC), in: Bibliothekenverbund und lokale Systeme. 1985	173
<i>Lohse, Hartwig</i> : Die Speicherbibliothek als „Schlachtbank“ oder: Lassen wir unsere Bibliotheken „verkommen“?	176
<i>Lohse, Hartwig</i> : Wie „grob“ dürfen Indizien sein, um jede Prüfung „siegreich“ zu bestehen?	16
<i>Neubauer, Karl Wilhelm</i> : Grenzen und Zukunft der regionalen Verbundsysteme in Deutschland	348
<i>Prohl, Jürgen</i> : Kritische Bemerkungen zu den ‚Regeln für den Schlagwortkatalog‘ (RSWK) des ‚Deutschen Bibliotheksinstituts‘ (dbi)	111
<i>Quarg, Gunter</i> : Fachbibliothek Chemie der Universität zu Köln. Eine Bilanz 1981—1986	384
<i>Schäfer, Rütger</i> : Aspekte der Online-Informationsvermittlung in Nordrhein-Westfalen	108
<i>Strzolka, Rainer, Bettina M. Hoppmann-Schrader</i> : Der Diplom-Bibliothekar: Ein Berufsbild im Wandel? Ein Besprechungsaufsatz zu: Der Diplom-Bibliothekar an wissenschaftlichen Bibliotheken — ein Berufsbild im Wandel. Berlin 1985	13

Aus der Verbandsarbeit

Berichte, Nachrichten

Änderungen und Ergänzungen zum Verzeichnis der Bibliotheken und bibliothekarischen Einrichtungen im Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V. Stand: 31. August 1985, abgedruckt in: Mitteilungsblatt. N. F. 35. 1985, S. 279ff.	191
Neue Mitglieder	120
Redaktionelle Mitteilung	1
Verbandsnachrichten	1

Tagungen

Die siebenunddreißigste Jahresversammlung des Verbandes und die Jahrestagung des Deutschen Bibliotheksverbandes vom 2. bis 4. Oktober 1985 in Köln*

<i>Lohse, Hartwig</i> : Die siebenunddreißigste Jahresversammlung des Verbandes und die Jahrestagung des Deutschen Bibliotheksverbandes vom 2. bis 4. Oktober 1985 in Köln	18
<i>Brunn, Anke</i> : Grußwort der Ministerin für Wissenschaft und Forschung anlässlich der siebenunddreißigsten Jahresversammlung des Verbandes und der Jahrestagung des Deutschen Bibliotheksverbandes am 3. Oktober 1985 in Köln	20
<i>Corsten, Severin</i> : Neue Gedanken über alte Bücher	21
<i>Lohse, Hartwig</i> : Die Tätigkeit des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e. V. im Jahre 1985	33
<i>Protokoll der Mitgliederversammlung des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e. V. am 2. Oktober 1985 in Köln</i>	37
<i>Arbeitsgemeinschaft der Fachhochschulbibliotheken</i>	120
<i>Arbeitsgemeinschaft der Großstadtbibliotheken</i>	122, 393
<i>Arbeitsgemeinschaft der Hochschulbibliotheken</i>	39, 125, 396
<i>Dienstleistungen der Staatlichen Büchereistellen zum Nutzen der kommunalen öffentlichen Bibliotheken</i>	194
<i>Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft Mittelstadt- und Kreisfahrbüchereien Ostwestfalen, der Arbeitsgemeinschaft Mittelstadt- und Kreisbibliotheken Rheinland und der Arbeitsgemeinschaft Stadt- und Kreisbibliotheken Westfalen</i>	193

Aus der bibliothekarischen Arbeit in Nordrhein-Westfalen (nach dem Alphabet der Orte)

Aachen, Öffentliche Bibliothek

<i>Frings, Hans</i> : Videofilme und Inkunabeln. Aachens Öffentliche Bibliothek: 5 Jahre im neuen Haus	40
--	----

Bonn, Fachhochschule für das öffentliche Bibliothekswesen Bonn

<i>Schmidt, Siegfried</i> : Prüfungen an der Fachhochschule für das öffentliche Bibliothekswesen Bonn im Juli 1986	397
--	-----

Dortmund, Stadt- und Landesbibliothek

<i>Müller, Hans-Christian</i> : Ausstellung ‚Das alte Buch in der Stadt- und Landesbibliothek — Bücher des 15.—18. Jahrhunderts aus altem Dortmunder Besitz‘ im Foyer des Studios der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund	126
--	-----

<i>Müller, Hans-Christian</i> : Fremdenverkehr — Einflüsse auf Gesellschaft, Wirtschaft, Raum und Natur	399
---	-----

<i>Müller, Hans-Christian</i> : Hans Werner Henze — ein deutscher Komponist und engagierter Weltbürger, zum 60. Geburtstag am 1. Juli 1986	399
--	-----

<i>Müller, Hans-Christian</i> : Ausstellung: 40 Jahre Literatur in Nordrhein-Westfalen — zum Beispiel Heinrich Böll	466
---	-----

* Innerhalb der Jahresversammlung wird folgendermaßen gegliedert: Bericht über die Jahrestagung, Begrüßungsansprachen, Referate, die auf der Jahresversammlung gehalten wurden (alphabetisch nach Autoren geordnet), Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden, Protokoll der Mitgliederversammlung. Die übrigen Tagungen sind im Anschluß an die Jahresversammlung in alphabetischer Reihenfolge verzeichnet.

<i>Dülmen, Stadtbücherei</i>	
<i>Worstbrock, Marita: Die Stadt Dülmen feierte ihr 675jähriges Bestehen und die Stadtbücherei feierte mit</i>	401
<i>Düsseldorf, Bibliothek der Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie</i>	
<i>Verzeichnis der regionalen Vereinigungen im Informationswesen erschienen</i>	402
<i>Düsseldorf, Staatliche Büchereistelle für den Regierungsbezirk Düsseldorf</i>	
<i>Adressenänderung</i>	128
<i>Gütersloh, Stadtbibliothek</i>	
<i>Angebot zum Verkauf des GV 1700—1910</i>	169
<i>8000 neue Medien für neue Bibliothek</i>	44
<i>Hagen, Universitätsbibliothek</i>	
<i>Schirmers, Georg: Dichter im Exil — Walter Mehring 1896—1981</i>	403
<i>Jülich, Zentralbibliothek der Kernforschungsanlage Jülich GmbH</i>	
<i>Erweiterungsbau eingeweiht</i>	128
<i>Kempen, Kreis- und Stadtbibliothek des Kreises Viersen in Kempen</i>	
<i>Adressenänderung</i>	45
<i>Köln, Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln</i>	
<i>Prüfungen an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln im März 1986</i>	129
<i>Prüfungen an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln im September 1986</i>	404
<i>Wahl des Rektors und des Prorektors für die Amtszeit 1986/90</i>	286
<i>Köln, Hochschulbibliothekszenentrum des Landes Nordrhein-Westfalen</i>	
<i>Brazda, Monika: Der „Katalog vor 1800“ im Zentralkatalog Nordrhein-Westfalen. Stand: Juni 1986</i>	405
<i>Hoffmann, Heinz-Werner: Systemumstellung beim Hochschulbibliothekszenentrum: die angeschlossenen Bibliotheken katalogisieren online im Verbund</i>	196
<i>Köln, Zuständige Stelle für den Ausbildungsberuf Assistent an Bibliotheken</i>	
<i>Abschlußprüfung im Ausbildungsberuf Assistent an Bibliotheken</i>	412
<i>Köln, Zentralbibliothek der Medizin</i>	
<i>Hoffmann, Ulrich: Document-ordering bei der Zentralbibliothek der Medizin</i>	45
<i>Meerbusch, Stadtbücherei</i>	
<i>Adressenänderung</i>	52
<i>Mönchengladbach, Stadtbibliothek</i>	
<i>Romich, Manfred F., Franz-Josef Koch: Sondersammlung der Stadtbibliothek Mönchengladbach</i>	131
<i>Witten, Stadtbücherei</i>	
<i>Käufer, Hugo Ernst: Spurensuche. 75 Jahre Stadtbücherei Witten</i>	204
<i>Wuppertal, Stadtbibliothek</i>	
<i>Änderung der Telefonnummer</i>	213

Sonstige Tagungen

<i>Kröhner, Gisela</i> : Verband Deutscher Werkbibliotheken. 30. Jahrestagung vom 28.—30. April 1986 in Leverkusen	223
<i>Lacour, Iltraut</i> : Aktuelle Probleme des Leihverkehrs. Fortbildungsveranstaltung der FHBD in Köln in Zusammenarbeit mit dem Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen	412
<i>Röhling, Horst</i> : Jahrestagung 1986 der ABDOSD	213
<i>Röhling, Horst</i> : Viertes Jahrestreffen des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte	216
<i>Wagner, Manfred</i> : Jahrestagung 1985 der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen	220
<i>Winkler, Dieter</i> : Qualitätsbewertung von Bibliotheks-Bucheinbänden. Bericht von einer Fortbildungsveranstaltung	226

Nachrufe

<i>Nolde, Ingeborg</i> : Dr. Wilhelm Hoppe. 1909—1986	237
<i>Pflug, Günther</i> : Wilhelm Hoppe und das Bibliothekswesen in Nordrhein-Westfalen ..	239

Personalnachrichten

<i>Limburg, Hans</i> : Verabschiedung von Professor Dr. Severin Corsten	52
---	----

Kleinere Mitteilungen

Studiengang Öffentliches <i>Bibliothekswesen</i> an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln	243
<i>Bissels, Paul</i> : Benutzerschulung in einer Stadtbibliothek	417
<i>Cohnen, Ilse Valerie</i> : Entstehung und Auftrag der Bibliothek des Goethe-Institutes Tel Aviv	54
<i>Cohnen, Ilse Valerie</i> : Zur besseren Verständigung: Geschichte und Aufgaben des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung, Braunschweig, und seiner Schulbuchbibliothek	419
<i>Gabel, Gernot U.</i> : Pariser Bibliotheksschule feiert fünfzigjähriges Jubiläum	133
<i>Gattermann, Günter</i> : Band 2 der „Nordrhein-Westfälischen Bibliographie“ erscheint ..	53
<i>Heydrich, Jürgen</i> : Empfehlungen zum Leihverkehr	423
<i>Käufer, Hugo Ernst</i> : Kultur — Anschläge. Eine neue Zeitschrift in Osnabrück	136
<i>Niewalda, Paul</i> : Anmerkungen aus der Praxis zu Volker Roth: Der integrierte Geschäftsgang. Zwei Fragen an ein Phantom. In: Mitteilungsblatt. N. F. 35. 1985, S. 462—476	135
<i>Richter, Erich</i> : Das Matenadaran. Zentrale Sammelstelle armenischer Handschriften in Eriwan	424
<i>Scheele, Jürgen</i> : AKI Köln mit neuen Konturen	242
<i>Smits van Oyen, M. J. Q. M.</i> : Die künftige Bedeutung von Mikrofiches im Dokumentationsbereich	427
Essener <i>Symposium</i> 1986	137
Verband kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken in der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche. <i>Vorstandsneuwahlen</i> 1986 ...	138

Verordnungen und Erlasse

<i>Aufhebung</i> des Magisterstudiengangs Bibliothekswissenschaft an der Universität Köln	430
<i>Einschreibungsordnung</i> der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln	431
<i>Richtlinien</i> über die Vergütung von Prüfungstätigkeiten bei Laufbahnprüfungen an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen	58
<i>Richtlinien</i> über die Vergütung von Prüfungstätigkeiten bei Laufbahnprüfungen an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen. Berichtigung	139
<i>Satzung</i> des Hochschulbibliothekszentrums des Landes Nordrhein-Westfalen	59
<i>Verordnung</i> über die Ausbildung und Prüfung für die Laufbahn des gehobenen Dienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen des Landes Nordrhein-Westfalen (VAPgBD)	243
<i>Verordnung</i> über die Ausbildung und Prüfung für die Laufbahn des mittleren Dienstes an Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen (VAPmB)	256
Vorläufige <i>Verwaltungsvorschriften</i> zur Landeshaushaltsordnung (Vorl. VV-LHO)	62

Buchbesprechungen

<i>Agricola</i> , Georgius: Vom Bergkwerck 12 Bücher. Faks.-Ausg. [Nebst] Hans Prescher: Georgius Agricola. Leipzig 1985. (Wolfhart Langer)	65
<i>Ars impressoria</i> . München 1986. (Werner Grebe)	139
Lippisches <i>Autorenlexikon</i> . Bd 1. Lemgo 1986. (Hans Dieter Gebauer)	439
Bayerische <i>Bibliographie</i> 1977—1979. München 1985. (Renate Schoene)	440
<i>Bibliographie</i> der Buch- und Bibliotheksgeschichte (BBB). Bd 4. 1984. Bad Iburg 1986. (Horst Röhling)	441
Nordrhein-Westfälische <i>Bibliographie</i> . Bd 2. 1984. Düsseldorf 1986. (Renate Schoene)	442
<i>Bibliographie</i> zur antiken Sklaverei. T. 1.2. Bochum 1983. (Jürgen Hönscheid)	444
European <i>Bibliography</i> of Soviet, East European and Slavonic studies. Vol. 6. 1980. 7. 1981. Paris 1985-86. (Horst Röhling)	445
<i>Bibliotheca</i> publica Francofurtensis. Frankfurt a. M. 1984. (Hartwig Lohse)	267
Der <i>Bibliothekar</i> zwischen Praxis und Wissenschaft. Wiesbaden 1986. (Gerhart Lohse)	446
<i>Bibliothekenverbund</i> und lokale Systeme. Berlin 1985. (Renate Vogt)	140
<i>Bodmer</i> , Jean-Pierre, Martin Goldmann: Kantonsbibliothek Zürich 1835—1915. Zürich 1986. (Gerhart Lohse)	67
<i>Dahlberg</i> , Ingetraut: International Classification and Indexing Bibliography. Vol. 3. Frankfurt a. M. 1985. (Renate Vogt)	142
<i>Deider</i> , Clemens, Hildegard Ey: Bildschirm am Arbeitsplatz. Wiesbaden 1986. (Renate Vogt)	269
<i>Detemple</i> , Siegfried: Wie finde ich philosophische Literatur. Berlin 1986. (Klaus-Werner Segreff)	163
<i>Dörpinghaus</i> , Hermann Josef: Checkliste für die Auswahl von Lieferanten beim Bezug ausländischer Monographien. Berlin 1986. (Hartwig Lohse)	143
<i>Fachhochschule</i> im Wandel. Hannover 1985. (Siegfried Schmidt)	144
<i>Fachinformationsprogramm</i> 1985—88 der Bundesregierung. Bonn 1985. (Renate Vogt)	146
<i>Föhl</i> , Hildegard, und Anita Benger: Katalog der Stiftsbibliothek Xanten. Kevelear 1986. (Severin Corsten)	449
<i>Grundlagen</i> des Bibliotheksbaus: Bibliotheksgebäude. München 1986. (Hartwig Lohse)	269
<i>Grune</i> , Siegfried: Bildschirmarbeitsplätze. München 1985. (Renate Vogt)	269

International <i>Guide</i> to library and information science education. München 1985. (Hartmut Weidemeier)	68
<i>Gutenberg-Jahrbuch</i> 1985. Jg. 60. Mainz 1985. (Wolfgang Schmitz)	451
<i>Habermann, Alexandra, Rainer Klemmt, Frauke Siefkes: Lexikon deutscher wissen- schaftlicher Bibliothekare 1925—1980.</i> Frankfurt a. M. 1985. (Hartwig Lohse)	271
<i>Les très riches Heures du Duc de Berry.</i> Faksimilebd. [Nebst] Kommentar. Luzern 1984. (Erich Richter)	147
<i>Hillen, Wolfgang, Ludwig Rheinbach: Einführung in die bibliographischen Hilfsmittel für das Studium der Romanistik.</i> 1. Bonn 1985. (Sibylle Schwantag)	272
<i>Hoffmann, Johannes: Stereotypen, Vorurteile, Völkerbilder in Ost und West — in Wissenschaft und Unterricht.</i> Wiesbaden 1986. (Horst Röhling)	452
<i>Hunger, Ulrich: Geschichte der Göttinger Stadtbibliothek von 1934 bis 1961.</i> Herzberg 1984. (Günter Röttcher)	149
<i>Der Ingeborg-Psalter.</i> Faks.-Ausg. [Nebst] Kommentar. Graz 1985. (Erich Richter) ...	69
<i>Staatliche Initiative und Bibliotheksentwicklung der Aufklärung.</i> Wiesbaden 1985. (Gerhart Lohse)	274
<i>İpşiroğlu, Mazhar Şevket: Wind der Steppe.</i> Graz 1984 (Erich Richter)	84
Stadt Braunschweig. <i>Jubiläumsschrift.</i> 125 Jahre Stadtarchiv. 125 Jahre Stadtbiblio- thek. 75 Jahre Öffentliche Bücherei. Braunschweig 1985. (Gerhart Lohse)	72
<i>Karasch, Angela: Der Carl Schäfer-Bau der Universitätsbibliothek Freiburg (1895—1903).</i> Freiburg i. Br. 1985. (Hartwig Lohse)	73
Evangelisches <i>Kirchenlexikon</i> (EKL). 3. Aufl. Bd 1, Lfg. 1. Göttingen 1985. (Jürgen Hönscheid)	454
<i>Klein, Peter: Endzeiterwartung und Ritterideologie.</i> Graz 1983. (Erich Richter)	69
<i>Lexikon des gesamten Buchwesens.</i> LGB ² . Lfg. 1. Stuttgart 1985. (Gerhart Lohse)	150
<i>Auf dem Wege zur öffentlichen Literaturversorgung.</i> Wiesbaden 1985. (Günter Rött- cher)	152
<i>Lorenz, Bernd: Systematische Aufstellung in deutschen wissenschaftlichen Bibliothe- ken.</i> Wiesbaden 1985. (Hartwig Lohse)	74
<i>Marloth, Heinz: Bibliotheken, Information und Dokumentation in Großbritannien.</i> Frankfurt a. M. 1985. (Hartwig Lohse)	276
<i>Marx, Gustav H.: Von Germania zu Marianne.</i> Köln 1984. (Wolfgang Hillen)	154
<i>Mazal, Otto: Paläographie und Paläotypie.</i> Stuttgart 1984. (Wolfgang Schmitz)	77
<i>De libris compactis Miscellanea.</i> Aubel 1984. (Severin Corsten)	457
<i>Müller, Ludolf: Wege zum Studium der russischen Literatur.</i> München 1985. (Horst Röhling)	458
<i>Offizium der Madonna.</i> Faksimileausg. [Nebst] Einführungsbd. Zürich 1984. (Erich Richter)	277
<i>Raabe, Paul: Die Autoren und Bücher des literarischen Expressionismus.</i> Stuttgart 1985. (Volker Pirsich)	155
<i>Neue Regelwerke zum Schlagwortkatalog.</i> Köln 1985. (Hans Dieter Gebauer)	79
<i>Rothe, Arnold: Der literarische Titel.</i> Frankfurt a. M. 1986. (Gerhart Lohse)	459
<i>Russen und Rußland aus deutscher Sicht</i> 9.—17. Jahrhundert. München 1985. (Horst Röhling)	157
<i>Schaller, Helmut Wilhelm: Johann Michael Georgs „Versuch einer sorbischen Sprach- lehre“ (1788).</i> Neuried 1986. (Horst Röhling)	279
<i>Schmidt, Ronald Michael: Die Handschriftenillustrationen des „Willehalm“ Wolframs von Eschenbach.</i> Textbd. Bildbd. Wiesbaden 1985. (Roland Rappmann)	460
<i>Schmitz, Wolfgang: Deutsche Bibliotheksgeschichte.</i> Bern 1984. (Hans Dieter Gebau- er)	159
<i>Neues Schrifttum zur deutschen Landeskunde.</i> Berichtsjahr 1980, Teilbd. 1.2. Trier 1984-85. (Helmut Frühauf)	462

Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. 325 Jahre <i>Staatsbibliothek</i> in Berlin. Wiesbaden 1986. (Gerhart Lohse)	280
<i>Stamatović, D.</i> : Čitališta u Srbiji u XIX veku. Beograd 1984. (Horst Röhling)	82
<i>Tacuinum sanitatis</i> . Faks.-Ausg. [Nebst] Kommentar. Graz 1984. (Erich Richter)	84
<i>Neues Testament</i> . Faksimileausg. [Nebst] Einführungsb. Zürich 1984. (Erich Richter)	277
<i>Totok, Wilhelm, Rolf Weitzel</i> : Handbuch der bibliographischen Nachschlagewerke. 6. Aufl. Bd 2. Frankfurt a. M. 1985. (Hans Dieter Gebauer)	162
<i>Totok, Wilhelm</i> : Bibliographischer Wegweiser der philosophischen Literatur. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1985. (Klaus-Werner Segreff)	163
<i>Transylvanica</i> in Marburg. Marburg 1985. (Horst Röhling)	281
<i>Verzeichnis</i> der Zeitschriften und Serien in den Bibliotheken der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft. Berlin 1985. (Hartwig Lohse)	87
<i>Verzeichnis</i> der Zeitschriften und Serien in der Zentralbibliothek der Landbauwissenschaft (ZV 98). Stand: Oktober 1984. Bonn 1985. (Gerhard Böggemeyer)	167
<i>Voetz, Lothar</i> : Die St. Pauler Lukasevangelien. Göttingen 1985. (Gerhart Lohse)	88
<i>World Directory of map collections</i> . 2. ed. München 1986. (Siegfried Schmidt)	282

Literaturhinweise

<i>Literaturhinweise</i>	89, 168, 284, 465
--------------------------------	-------------------

Mitteilungsblatt, herausgegeben durch den Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V.

Redaktion: Bibl.-Amtmännin Renate Schoene

Redaktionsanschrift: Universitätsbibliothek Bonn, Adenauerallee 39—41, 5300 Bonn 1, Telefon (0228) 737350 und 737536

Verantwortliche Herausgeber: Dr. Hartwig Lohse (Wissenschaftliches Bibliothekswesen), Universitätsbibliothek Bonn, Adenauerallee 39—41, 5300 Bonn 1

Heinrich Obberg, M.A. (Öffentliches Bibliothekswesen), Stadtbücherei Bonn, Bottlerplatz 1, 5300 Bonn 1

Verlag: K.G. Saur Verlag KG, Heilmannstraße 17, Postfach 711009, 8000 München 71, Telefon (089) 79104—0, Telex 5212076 saur d.

Komplementär: Dr. phil. h.c. Klaus G. Saur, 95%, 8000 München 71, Verleger.

Kommanditisten: Rüdiger Hildebrandt, 2,5%, Verleger, 8032 Gräfelfing

Dr. phil. Dieter Lutz, 2,5%, Verleger, 8157 Dietramszell

Bezugsbedingungen: Abonnement: 42,— DM (inkl. Mehrwertsteuer plus Versandkosten), Einzelheft: 12,— DM

Erscheinungsweise: 4 x jährlich

Anzeigenpreisliste No. 2

Anzeigen (verantwort.): Eva Strack-Zimmermann, K.G. Saur Verlag KG, Anzeigenabteilung, Heilmannstraße 17, Postfach 711009, 8000 München 71, Telefon (089) 79104—0

Herstellung: Druckerei Brinck & Co. KG, Hubertstraße 312, 4300 Essen 13, Telefon (0201) 554871

Bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen sind die Verfasser für Inhalt und Korrektur verantwortlich.

Redaktionelle Mitteilung

Mit Heft 1 der Neuen Folge 36, 1986 übernimmt Heinrich Obberg, Leiter der Stadtbücherei Bonn, die Nachfolge von Günter Röttcher als Mitherausgeber der Zeitschrift.

Wir haben allen Anlaß, G. Röttcher für die stets harmonische und erfolgreiche Zusammenarbeit sehr herzlich zu danken. Wir wünschen uns und H. Obberg ein gedeihliches Miteinander für die Zukunft.

Alle Anfragen, besonders die öffentlichen Bibliotheken betreffend, sind also ab H. 1/1986 an folgende Adresse zu richten:

Herrn
Bibliotheksleiter Heinrich Obberg, M.A.
Stadtbücherei Bonn
Bottlerplatz 1
5300 Bonn 1

Hartwig Lohse
Renate Schoene

Verbandsnachrichten

Frau Renate Baumhoff heißt nach ihrer Eheschließung jetzt Renate Scheuerpflug.

Aufsätze und Vorträge

Literarisches Leben einzelner Regionen. Beispiel: Gelsenkirchen*

Verehrte Damen, meine Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Literatur und Autoren in der Region — das wurde bis vor einigen Jahren und wird mitunter auch heute noch als etwas Provinzielles, als etwas Rückständiges eingestuft, das mit Progressivität, mit hoher Sprache und großen Inhalten nur wenig gemein habe. Als der Literatur würdig wird oft befunden, was z. B. im Feuilleton der FAZ von den Großkritikern, allen voran Marcel Reich-Ranicki, gelobt oder geschmäht wird. Trotz dieser Literatureinschätzung mancher Trendsetter, wie Heinrich Böll diese Leute einmal genannt hat, wird zunehmend deutlich, daß die Umfelder Staat, Provinz, Region die Literatur nachhaltig beeinflussen. Das Ruhrgebiet insgesamt als Region und einzelne Städte zwischen Moers und Hamm sind immer augenfälliger als literarischer Background in den letzten Jahren entdeckt worden. Was Region und Heimat bedeuten, scheinen die fleißigen Sanierer, die Kahlschläger in unseren Städten nicht zu kennen. Die fortschreitende Verödung in unseren betonierten Städten setzt da ihre Beispiele. Ins Wort nehmen, was heute geschieht und gestern geschah, was gestern Gestalt hatte und heute seine Form finden will, was zur Erhaltung und Verteidigung der Lebensqualität in Gegenwart und Zukunft wichtig, unverzichtbar ist, das alles in seiner inhaltlichen Vielfaltigkeit, in seinem pro und contra zu beschreiben, hier und heute, dazu leistet die Literatur in der Region einen nicht geringen Beitrag. Es geht, ganz einfach ausgedrückt, z. B. um die Herstellung einer Identität von Leben und Umwelt, die aus dem Vergangenen und Gegenwärtigen deutlich wird, so wie es der Bochumer Autor Rainer W. Campmann in einem seiner Ruhrgebietsgedichte beschrieben hat:

Kindheitsbild

Als ich eben die Nase
übern Küchentisch heben konnte
besaß ich
eine (kaputte) Eisenbahn
ein Dutzend Glasmurmeln
und hundert Knickel
braune rote blaue
ein Fahrrad (mit 'ner Acht)
Niemand besaß mehr
Ich verstand nicht
warum Mutter so oft weinte
Ich würde so alt werden
wie der Stein
auf dem ich saß
wie der Wald
der Rübezahl versteckte
Das war klar
Doch niemand wußte davon

* Referat, gehalten auf der Tagung „Ruhrgebietsliteratur“ 8.—10. 11. 1985, Evangelische Akademie Iserlohn.

Hinterm Bahndamm
die Welt mit Brettern vernagelt
der Zaun zu hoch
um drüberzuspringen
Die Zechenschornsteine Finger Gottes
Die Ruhr ein Grenzfluß
Die Straßenbahnschienen Anfang und Ende
Dortmund ein fernes Land
Das Wirtschaftswunder ein Nikolaus
der nicht in die Vorstädte kam

Wie meine Spielkameraden aß ich trocken Karo
geröstet auf'm Ofen
geschnippelte Pellemänner als Belag
was anderes
hätte mir nicht geschmeckt
Ich trank täglich ein viertel Liter Milch
mehr wäre ungesund gewesen

Die Witwen- und Waisenrente war
ein Geschenk Adenauers
Mutter nähte bis ihr die Augen zufielen
um dazuzuverdienen

Ungelogen ich konnte
drei Minuten unter Wasser bleiben
(allerdings nur
wenn ich mir die Nase zuhielt)

Ich konnte stundenlang
in der Sofaecke sitzen und schmökern
(in der Schlacht am Little Big Horn
kämpfte ich auf seiten der Sioux Cheyennes
und Arapahos)

Ich konnte loslegen
daß sich die Balken bogen
daß selbst der Lebensmittelfritze
mir glaubte
als er mir die Tafel Schokolade
aus der Hand nahm

Ja vor allem klauen
Äpfel Birnen Johannisbeeren
auf dem Markt in den Gärten
(Mundraub nennt man das wohl)
und Kartoffeln
säckeweise
auf Feldern vom Bauern noch nicht freigegeben
für die Spaten und Hacken der Anwohner
ja vor allem klauen
das war Ehrensache

Als Mutterliebe mich
nicht davor bewahren konnte
vom Lehrer verprügelt zu werden
besaß ich
drei Flugzeuge am Himmel
zwei Elefanten im Zoo
auf dem Feld drei Lercheneier
Niemand besaß mehr

Ich verstand nicht
warum Mutter so oft weinte

Im Rahmen dieser Tagung mit dem Obertitel „Ruhrgebietsliteratur“ ist mir die Aufgabe gestellt worden, literarisches Leben am Beispiel der Stadt Gelsenkirchen zu beschreiben. Diese praktische Literaturarbeit in einer Kommune von knapp 300000 Einwohnern soll deutlich gemacht werden u. a. mit der Darstellung des Archivs Gelsenkirchener Literatur (AGL), das der Stadtbücherei angegliedert ist.

Ich gehe dabei von der Prämisse aus, daß Autoren und Bibliothekare Partner sind. Es ist bekannt, daß Öffentliche Bibliotheken in den letzten Jahren zunehmend die Autorenförderung als eine wesentliche Aufgabe erkannt haben. In einigen Städten, z. B. in Unna, Bergen-Enkheim, Hamburg, Iserlohn, Bocholt, Soltau, Offenbach, Deidesheim und Saarbrücken gibt es oder gab es, oft in enger Kooperation mit den Öffentlichen Bibliotheken, das Amt des Stadtschreibers. Das Literaturbüro für das Ruhrgebiet wurde in der Stadtbücherei Gladbeck untergebracht. Von den Stadtbüchereien Köln und Bremen werden die beachtlichen Literaturzeitschriften „Lik“ und „Trommelfloh“ mit Texten von einheimischen Autoren herausgegeben, andere Stadtbüchereien haben in Zusammenarbeit mit Jugendämtern oder Volkshochschulen Autoren am Ort oder in der Region durch Lesungsreihen unterstützt.

Weit über Nordrhein-Westfalen hinaus bekanntgeworden sind z. B. die Bielefelder „Lesungen im Bunker Ulmenwall“, die mein bibliothekarischer Kollege Walter Neumann jahrelang beispielhaft betreut und dokumentiert hat. Die Stadtbücherei Dortmund fördert durch Lesungen, Ausstellungen und Dokumentationen die vielfältigen Aktivitäten der Literaturszene in ihrer Stadt. In einer von der Stadtbücherei Dortmund herausgegebenen informativen Dokumentation der 1. Dortmunder Lyrik-Woche schreibt der Kollege Ulrich Moeske:

„Autoren sind demnach zu den Leuten zu zählen, die sich bemühen, die Zeiten zu beobachten, sie zu beschreiben, zu kritisieren und Wege zur Veränderung aufzuzeigen. Sie tun dies, indem sie Bücher schreiben. Sie tun dies auch, indem sie aus ihren Büchern lesen, ihre Werke erläutern und zunehmend anderen helfen, das Schreiben zu erlernen.“

Daß Öffentliche Bibliotheken die Literaturentwicklung der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik entscheidend beeinflußt haben, ist z. B. an den Aktivitäten des heute schon fast legendären ehemaligen Direktors der Stadtbücherei Dortmund, Fritz Hüser, mit der Gründung und Betreuung der „Gruppe 61“ und dem Aufbau des heute nach ihm benannten Instituts für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur abzulesen.

Zu nennen sind auch die Stadtbüchereien in Biberach, Duisburg, Ludwigshafen, Mannheim und Paderborn, die mit „Literatur live“, „Literaturzirkus“ und ähnlichen Unternehmungen die Literaturszene am Ort entscheidend initiiert und bereichert haben.

Das sind nur einige Beispiele. Ich nenne als Förderer der Literatur nur die Öffentlichen Bibliotheken. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß andere städtische Institutionen — wie Kulturdezernate, Kulturämter oder Volkshochschulen — Beachtliches für die Literaturszene der Gegenwart leisten.

Natürlich könnte noch mehr getan werden. Aber der Slogan „Ohne Moos nichts los“ deutet die finanziellen Schranken an. Ja, es ist sogar zu befürchten, daß aufgrund der miserablen starken Kürzungsmaßnahmen in den Haushalten der Öffentlichen Bibliotheken die Autoren- und Literaturförderung in Zukunft beträchtlichen Schaden nehmen wird, daß hoffnungsvoll begonnene Projekte wieder eingestellt werden müssen.

Soweit der Prolog zu meinem Beitrag.

Das in der Stadtbücherei Gelsenkirchen eingerichtete Archiv Gelsenkirchener Literatur sammelt seit 1970 systematisch Einzelveröffentlichungen heimischer Autoren der Vergangenheit und Gegenwart sowie Anthologien, in denen aus dieser Arbeiterstadt stammende oder in ihr lebende Schriftsteller vertreten sind. Daneben gehören zum Sammelgut Handschriften, Manuskripte, Rezensionen, Fotos, Aufsätze, Berichte in Presse, Rundfunk und Fernsehen sowie Tondokumentationen.

Das älteste Zeugnis in diesem Archiv „Glückauf! Szenen aus dem Bergmannsleben“ von Heinrich Peters wurde 1895 verlegt. Ein Werk, das sich mit älterer Gelsenkirchener Literatur befaßt, erschien 1980 unter dem Titel „Otto Wohlgemuth und der Ruhrlandkreis“. In dieser kritischen Bestandsaufnahme setzt sich Michael Klaus mit den Texten jener Autoren auseinander, die 1923 in der damals selbständigen Stadt Buer (1928 mit Gelsenkirchen zusammengeschlossen) den „Ruhrlandkreis“ gründeten.

Deutlich wird, daß diese Literaturvereinigung, obwohl ihr einige Arbeiter angehörten, keine neue proletarische Kultur hervorbrachte, sondern daß diese Autoren im wesentlichen bemüht waren, das Proletariat an die bürgerliche Bildung heranzuführen. Wer die im Archiv Gelsenkirchener Literatur vorhandenen Anthologien „Ruhrland“ (1923) und „Ruhrland-Almanach“ (1924) in die Hand nimmt, stellt schnell fest, daß von diesen Autoren die Industrie als Naturgewalt und die Arbeit als Gottesdienst apostrophiert wurden. „Priesterlich darbringen das Opfer der Pflicht / Mächtig brausen die Orgeln der Maschinen“ dichtete emphatisch der Druckereiarbeiter Hugo Ardelt in dem Sammelband „Ruhrland“. Kritischer dagegen äußerte sich der Lehrer Adolf Wurmbach zum Thema Arbeitswelt in dem 1922 erschienenen Gedichtband „Die schwarze Stadt“ mit dem Untertitel „Bilder und Klänge aus dem Reiche der Arbeit“, in dem die Verse stehen: Meine Jungen werden gute Kohlenhauer / Meine Mädchen werden ihre blassen Frauen / Und es wird ein neu Geschlecht in diesen Bänken / Sonnenlos und schwer sein junges Leben tragen.

Da sich am 30. März 1984 der 100. Geburtstag des Bergarbeiterdichters, Herausgebers, Malers, Bibliothekars und Gründers des „Ruhrlandkreises“ Otto Wohlgemuth geöhrt hat, sei es an dieser Stelle gestattet, auf ihn mit einigen Sätzen einzugehen.

Nach einer Eisengießerlehre und 23jähriger Arbeit als Bergmann wurde Wohlgemuth im Jahre 1923 als Stadtbibliothekar mit dem Aufbau der Volksbücherei in der damals selbständigen Stadt Buer betraut. Zu dieser Zeit hatte sich Otto Wohlgemuth als Bergarbeiterdichter mit den Gedichtbänden „Du bist das Land“ (1916) und „Aus der Tiefe“ (1922) sowie den Erzählungen „Schlagende Wetter“ (1923) im Ruhrgebiet bereits einen Namen gemacht. Nach der Vereinigung der Städte Gelsenkirchen, Buer und Horst (1928) war er als Leiter der gesamtstädtischen Bücherei bis zu seiner Entlassung durch die Nationalsozialisten Ende September 1933 in dieser Stadt tätig. Mit der Gründung des „Ruhrlandkreises“ wollte Otto Wohlgemuth dokumentieren, „daß aus diesem notwendigen Zusammenschluß heraus die Kräfte lebendig werden können, die in unserer werktätigen Volke an der Ruhr noch unverbraucht schlummern“. Diesem Kreis gehörten, das ist besonders hervorzuheben, Autoren und Maler an. Zu nennen sind Kurt Kläber, der später unter dem Pseudonym Kurt Held vor allem als Kinderbuchautor hervortrat, Paul Klose, Erich Sieburg, Karl Vaupel, Christoph Wieprecht und die Maler Hermann Kätelhön und Hermann Peters.

Otto Wohlgemuth gehört das Verdienst, in den 20er Jahren durch seine Aktivitäten der Industrieliteratur über Gelsenkirchen und das Ruhrrevier hinaus Beachtung verschafft zu haben. Wohlgemuth, der am 15. August 1965 in seiner Geburtsstadt Hattingen/Ruhr verstorben ist, hat sich seinen Weg zur Persönlichkeit im kulturellen Leben als Autodidakt selbst suchen müssen, und dies mit einigem Erfolg. Ergänzend bleibt zu erwähnen, daß zur Zeit das Fritz Hüser-Institut in Dortmund die Veröffentlichung einer ausführlichen Biographie über Otto Wohlgemuth von Anita Overwien-Neuhaus vorbereitet.

Neben diesen älteren Zeugnissen nimmt die Gegenwartsliteratur im Archiv Gelsenkirchener Literatur einen breiten Raum ein.

An erster Stelle sind die autobiographischen Bücher „Grüne Oliven und nackte Berge“ (1956) und „Ruhelose Jahre“ (1968) von Eduard Claudius (Pseudonym für Eduard Schmidt) zu nennen. Claudius wurde am 29. Juli 1911 in Gelsenkirchen-Buer geboren; er ging nach 1945 in die DDR und starb dort am 13. Dezember 1976 als international hoch geachteter Autor.

Mit dem Schreiben begann Eduard Claudius schon früh. Als Sechzehnjähriger schloß er sich den Arbeiter-Korrespondenten an und schrieb Berichte über das Leben Ende der 20er Jahre im Revier. Der damals in Essen lebende Hans Marchwitza („Sturm auf Essen“, 1930) förderte und beriet den jungen Schreiber, der in seiner Heimatstadt Gelsenkirchen-Buer sich als Lehrling gewerkschaftlich organisierte und als Kassierer in seiner Gewerkschaft mitgearbeitet hat. In der bereits erwähnten Autobiographie „Ruhelose Jahre“, in der er seiner Heimatstadt ein kritisch-liebevolles Denkmal gesetzt hat, schreibt er: „In manches Haus kam ich und in manche Wohnung, die mich durch ihre Ärmlichkeit sehr bedrückte. ... Ich wurde ein anderer.“ Wir erinnern uns: Steckerkrüben-Kriegszeit, die mageren Jahre der Inflation, Arbeitslosigkeit. So wird einer vielleicht Kommunist. Nach einer abgebrochenen Schlosserlehre ging Claudius zusammen mit seinem Vater auf den Bau. Claudius: „Zu jener Zeit wurde noch zehn Stunden gearbeitet. Zur Baustelle fuhr man nicht mit der Straßenbahn, sondern ging zu Fuß, auch wenn es mehr als eine Stunde Weg war.“

Ende der 20er Jahre ging Claudius bis 1932 auf Wanderschaft, unterwegs arbeitend und beobachtend lernte er Italien, Frankreich, Spanien und die Schweiz kennen. Nach der Rückkehr wurde er in Gelsenkirchen als Mitglied der KPD 1933 bei illegaler Arbeit verhaftet. 1934 emigrierte Claudius in die Schweiz, wo er wegen seiner politischen Tätigkeit gegen Hitler bald eingesperrt wurde. Nach seiner Flucht nach Spanien nahm er ab 1936 am Freiheitskampf der Internationalen Brigaden teil. Seine Eindrücke und Begegnungen in diesem Krieg gegen Franco hat er in „Grüne Oliven und nackte Berge“ aufgezeichnet. Ein realistisches Buch über Leben und Tod, Siege und Niederlagen, Hoffnungen und Verzweiflungen. Im Vorspann steht: „Nur für das Zukünftige, das man dir verwehren will, lohnt es, zu leben und zu sterben.“

Nach Beendigung des blutigen Desasters 1945 war Claudius noch kurze Zeit in Gelsenkirchen, bevor er 1947 endgültig nach Potsdam ging, um sich ganz seiner schriftstellerischen Arbeit zu widmen. Ein Ortswechsel, der bestimmt etwas mit seiner politischen Einstellung zu tun hatte. Nicht zuletzt war es aber auch die heute kaum noch vorstellbare Wohnungsnot im Revier, die Claudius bei seiner Entscheidung für Potsdam beeinflusste. Claudius: „In jenen ersten Wochen in München überlegte ich immer wieder, ob es doch nicht besser sei, in die Heimat zu gehen, ins Ruhrgebiet. Konnte man aber da wieder anfangen, wo alles zerrissen worden war? Der eigenen Jugend, der Vergangenheit gegenübergestellt zu werden, all den vergangenen Irrtümern und Versuchungen, war das fruchtbar?“ Und weiter: „Ich fühlte, es war sinnlos, auf eine Wohnung zu hoffen, auf ein Nest mit ein wenig Wärme. Welcher Teufel hat mich geritten, München zu verlassen und zu glauben, die Heimatstadt werde mich aufnehmen wie den verlorenen Sohn in der Bibel.“ Ein Mann unterwegs, Bitterkeit klingt auf, Resignation. Vielleicht wäre sein weiterer Weg bei besseren Lebens- und Arbeitsbedingungen hier im Revier anders verlaufen, vielleicht.

Wer war dieser Zeitgenosse und Schriftsteller Eduard Claudius, auf den ich in diesem Zusammenhang nur kurz eingehen konnte? Eine gründliche, vorurteilsfreie Rezeption seines umfangreichen, thematisch vielschichtigen Werkes steht in der bundesrepublikanischen Literaturwissenschaft noch aus.

Nach dieser Rückschau in eine gewisse literarische Tradition in der Stadt Gelsenkirchen soll nun an einigen Beispielen versucht werden, die praktische Literaturarbeit vor Ort zu beschreiben, soweit sie im Archiv Gelsenkirchener Literatur dokumentiert ist.

Die Aktivitäten der 1967 von der Volkshochschule und der Stadtbücherei gegründeten Literarischen Werkstatt Gelsenkirchen (LWG) fanden ihren Niederschlag in den Anthologien „Beispiele Beispiele“ (1969) und „Revier heute“ (1972). Diese weit über Gelsenkirchen hinaus beachteten Bände fanden zahlreiche Nachahmungen. Sie sollten dokumentieren, daß die Herstellung von Literatur und ihr Konsum keine elitären Angelegenheiten sind. Es ging den Autoren und Förderern der Literarischen Werkstatt Gelsenkirchen um eine Demokratisierung der Literatur. In dem 1974 veröffentlichten Programm hieß es u. a.: „Leitgedanke ist, daß Literatur vom Produktionsobjekt zum Allgemeingut werden sollte. Literatur ist für alle da. ... Die Absicht aller Mitglieder ist, an der Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse in einer freiheitlichen Demokratie mitzuarbeiten. Ausgehend von einem neuen Literaturverständnis soll die Sprache als Anstoß zur Veränderung angesehen werden.“

Neben den beiden genannten Anthologien erschienen in den Anfängen der Aktivitäten der Literarischen Werkstatt in der Reihe „Anstöße“ die Einzelveröffentlichungen „Der Wechsel ist fällig“ (1970) von Liselotte Rauner, „Costa Brava im Revier“ (1971) von Frank Göhre und „Kehrseiten und andere Ansichten“ (1973) von Volker W. DeGENER.

Über die ersten Anfänge der Literarischen Werkstatt Gelsenkirchen berichtete Josef Reding in der WDR-Sendung „Schichtwechsel der Ruhr-Poeten“ am 17. September 1968:

„Beobachtet man die literarische Landschaft des Reviers genauer, dann erweisen sich außer Dortmund mit dem Sitz der ‚Gruppe 61‘ als weitere Schwerpunkte Gelsenkirchen und Essen. In Gelsenkirchen eröffneten der Journalist und Schriftsteller Detlef Marwig, der Volkshochschulleiter Dr. Rainer Kabel und der Lyriker und Bibliothekar Hugo Ernst Käufer eine ‚Literarische Werkstatt‘. In dieser unorthodoxen Veranstaltungsreihe tragen noch unbekannte schriftstellerische Talente Proben ihrer Arbeit vor. Die Steifheit traditioneller Leseabende mit Lorbeerbaum links und Lorbeerbaum rechts wird bewußt durchbrochen. Eine Gelsenkirchener Jazzband bietet zwischen den Lesungen Dixie-Rhythmen. Außerdem werden die Zuhörer mit heißen Würstchen, Bier oder Kaffee versorgt. ... Der bisherige Erfolg gab dem Triumvirat der Gelsenkirchener ‚Werkstatt‘-Veranstalter recht; neben Harmlosigkeiten fanden sich auch eindruckstarke Texte ...“ Soweit Josef Reding.

Zweifellos haben die Aktivitäten der Literarischen Werkstatt Gelsenkirchen entscheidend zu einer Belebung der Literaturszene nicht nur im Ruhrgebiet sondern auch in der Bundesrepublik beigetragen. Ihre ungewohnten Methoden der Literaturvermittlung (Lesungen in Kneipen, Jugendheimen, Kaufhäusern, Fabriken, im Bahnhof, auf der Straße u. a.) — in diesem umfassenden Angebot wohl zum erstenmal in der Bundesrepublik erprobt — und ihre Basisarbeit führten nicht zuletzt 1970 zu der Gründung des bundesweiten „Werkkreises Literatur der Arbeitswelt“, zu dessen Initiatoren Mitarbeiter der Literarischen Werkstatt Gelsenkirchen gehörten, wie Josef Büscher, Kurt Küther, Richard Limpert und Liselotte Rauner. Ich selbst gehörte dem 1. Sprecherrat des Werkkreises an, der seine 1. Delegiertenversammlung vom 27. bis 28. Juni 1970 in Gelsenkirchen mit dem engagierten Referat „Wie schreibt man Betriebsreportagen?“ von Günter Wallraff veranstaltete.

Nach 1967 sind viele Sammelbände mit Texten von Autoren aus der ganzen Bundesrepublik veröffentlicht worden, die von Gelsenkirchen aus angeregt oder mitgestaltet wurden, z. B. „Ein Baukran stürzt um“ (1979), „Schrauben haben Rechtsgewinde“ (1972) und „Für eine andere Deutschstunde“ (1972). Daß ab Ende der sechziger Jahre neben den bereits genannten Namen viele Autoren aus der ganzen Bundesrepublik die Literarische Werkstatt Gelsenkirchen als „Sprungbrett“ benutzen und danach in renommierten Verlagen veröffentlichen konnten, ist bekannt, z. B. Harald Gröhler (Köln), Godehard Schramm (Nürnberg), Friedel Thiekötter (Münster) und die Gelsenkirchener Rainer Horbelt und Klaus-Peter Wolf.

Vor allem aber nahm das literarische Geschehen am Ort festere Konturen an. Eine erste Dokumentation der in der Nachkriegszeit in dieser Stadt entstandenen Literatur versucht der 1977 erschienene Band „Sie schreiben in Gelsenkirchen“. Aufgenommen wurden 23 Autoren, die bereits mit selbständigen Veröffentlichungen aufwarten oder

wiederholt Beiträge in Anthologien oder Zeitschriften nachweisen konnten. Vorgestellt wurden die Autoren mit Kurzbiographien, Porträts, Bibliographien, Fotos und Texten. Mit dieser Veröffentlichung sollte weder einer verinnerlichten Heimatdichtung noch einem kleinkarierten Kirchturmsdenken das Wort geredet werden, sondern sie sollte vielmehr die Lebendigkeit, die unsterile Vielseitigkeit der literarischen Szene einer Stadt mitten im Ruhrgebiet dokumentieren. Der Band „Sie schreiben in Gelsenkirchen“ fand seine Fortsetzung mit der Anthologie „Im Angebot. Texte für den Frieden“ (1982) und dem kleinen Autoren-Lexikon „Gelsenkirchen literarisch“ (1983). Im Vergleich mit den älteren Veröffentlichungen ist zu resümieren, daß sich der Gelsenkirchener Autorenkreis inzwischen beträchtlich erweitert hat und jüngere Talente heute das literarische Geschehen in dieser Stadt nachhaltig mitbestimmen. Für diese Aktivitäten steht nicht zuletzt die Literarische Stadtzeitung CAPUT, die von der Gruppe Gelsenkirchener Autoren herausgegeben wird und bisher in drei Folgen erschienen ist. Mit der inzwischen begonnenen Herausgabe einer großangelegten „Nordrhein-Westfälischen Bio-Bibliographie der Gegenwartsliteratur“ hat sich die Gruppe Gelsenkirchener Autoren eine Menge vorgenommen.

Die in den vorgenannten Dokumentationen nachgewiesenen Einzel- und Sammelveröffentlichungen füllen heute schon viele Regale des Archivs Gelsenkirchener Literatur; eine Fundgrube, die zunehmend für Examensarbeiten und von den Gelsenkirchener Schulen in Anspruch genommen wird.

Neben dieser archivalischen und praktischen Literaturarbeit am Ort ist die Stadtbücherei Gelsenkirchen auch weiterhin bemüht, die Literaturdiskussion in der Bundesrepublik zu fördern. Da sind zunächst die 1978 zum erstenmal veranstalteten „Gelsenkirchener Tage der Industrie- und Arbeiterliteratur“ zu nennen, die 1981 und 1984 ihre Fortsetzung mit deutschen und ausländischen Autoren fanden. Diese Veranstaltungen mit Lesungen, Referaten, Diskussionen und Werkstattgesprächen wollen als Höhepunkt der laufenden literarischen Aktivitäten verstanden werden. Sie stehen in der Tradition der im Ruhrgebiet heimischen Literatur der Arbeitswelt, die in den 20er Jahren, wie ich bereits am Anfang meines Referates ausführte, in der Autorenvereinigung „Ruhrlandkreis“ einen besonderen Schwerpunkt hatte. Sie bezwecken aber auch die Fortführung der Aktivitäten der Literarischen Werkstatt Gelsenkirchen. Sie beabsichtigen, die Zusammenarbeit von in- und ausländischen Autoren auf diesem Gebiet der Literatur zu fördern und wollen über den neuesten Stand theoretisch (Referate, Diskussionen) und praktisch (Lesungen, Werkstattgespräche) informieren.

Abgesehen von solchen spektakulären Ereignissen unterstützt die Stadtbücherei im Auftrag des Schul- und Kulturdezernates die Gelsenkirchener Autoren durch die Vermittlung von Schulesungen und den Ankauf von Veröffentlichungen für den Schulunterricht. Als letzte Dokumentation wurde die 1985 von mir herausgegebene Anthologie „Schulter an Schulter. Gedichte aus dem Ruhrgebiet“ angekauft, in der sechs Gelsenkirchener Autoren vertreten sind.

Die Arbeit am Text, die früher vor allem von der Literarischen Werkstatt geleistet wurde, wird heute von der Volkshochschule unter dem Slogan „Wir schreiben, schreiben Sie mit“ weitergeführt. Eine Arbeitsgemeinschaft, in der Arbeiter, Hausfrauen, Angestellte, Schüler und Studenten in Zusammenarbeit mit Autoren Texte schreiben, diskutieren und der Öffentlichkeit vorstellen.

Daß die Stadtbücherei Gelsenkirchen aber auch etwas für die Erhaltung der Buchdruckerkunst jenseits von Massenauflagen und Literaturvermarktung tun will, beweist sie mit ihrer Ausstellungsreihe „Text + Bild“, in der bisher in mehr als 20 Folgen bedeutende Kleinverlage und einzelne Künstler präsentiert wurden, soweit sie sich um eine Symbiose von Text und Originalgrafik bemühen. Zu den vorgestellten Künstlern, die gerade auf diesem Gebiet der Buch- und Druckkunst Hervorragendes geleistet haben, gehörten u. a. Hap Grieshaber, Tisa von der Schulenburg, Horst Janssen. Zu den Verlagen zählten u. a. die Eremiten-Presse, die Edition Curt Visel und die Berliner Handpresse.

Durch Ausstellungen, Lesungen und Pressepräsentationen unterstützt die Stadtbücherei Gelsenkirchen besonders die am Ort ansässigen Verlage. Seit zehn Jahren gibt die Gelsenkirchener Edition Xylos künstlerisch gestaltete Lyrikbände und „Literarisch-grafische Extrablätter“ heraus. Der 1983 gegründete Verlag Gelsendruck kümmert sich besonders um die am Ort und im Ruhrgebiet geschriebene Literatur, die er mit bisher 17 Veröffentlichungen gefördert hat, und seit jüngster Zeit tritt der Autor Jürgen Völkert-Martens mit seiner Edition „prima vista“ hervor.

Gelsenkirchener Autoren der Gegenwart. Da ist Rainer Horbelt zu nennen mit seinen Dokumentationserzählungen in den Bänden „Geschichten von Herrn Hintze“ (1979) und „Wie wir hamsterten, hungerten und überlebten“ (1983), Michael Klaus muß genannt werden mit seinen Satiren „Unheimlich offen“ (1985) und seinem Jugendroman „Nordkurve“ (1982), der den Fußballzauber um Schalke 04 in kritischer Perspektive beleuchtet, Richard Limpert ist zu erwähnen mit „Erich Trepmls Geschichte“ (1983), in der Autobiographisches, Zeitgeschichtliches und Lokales transparent werden. Ilse Kibgis darf nicht vergessen werden mit ihrem sprachlich beachtlichen und gesellschaftlich engagierten Gedichtband „Meine Stadt ist kein Knüller in Reisekatalogen“ (1984). Und daß man in dieser Stadt auch literarisch anspruchsvolle Kriminalromane schreiben kann, zeigt Peter Schmidt mit seinen letzten Veröffentlichungen „Die Regeln der Gewalt“ (1984) und „Ein Fall von großer Redlichkeit“ (1985). Nicht unerwähnt darf bleiben der 1983 verstorbene Josef Büscher mit seinen Geschichten aus dem Kohlenpott „Zwischen Tackenberg und Rothebusch“ (1978), ein Autor, der sich um die Arbeiterliteratur in der Bundesrepublik verdient gemacht hat.

Das sind nur einige Namen als Beispiele für eine Literatur, wie sie in Gelsenkirchen geschrieben wird.

Daß diese Autoren und die praktische Literaturarbeit am Ort überregional Beachtung finden, beweisen nicht nur die im Archiv Gelsenkirchener Literatur gesammelten Berichte, Dokumentationen, Examensarbeiten und Rezensionen in Presse, Rundfunk und Fernsehen. Auch bekannte Autorengruppen kommen gerne in diese Stadt. Zum Beispiel veranstaltete im Herbst 1979 der Internationale PEN-Club, Bundesrepublik Deutschland, mit mehr als fünfzig national und international bedeutenden Autoren unter dem Thema „Fantasie und Wirklichkeit“ eine Tagung in Gelsenkirchen und Ende September 1980 kam das Münchener Goethe-Institut mit einer Deutschlehrergruppe aus Asien und Australien angereist, um sich im Gespräch mit Gelsenkirchener Autoren über das Thema Literatur der Arbeitswelt zu informieren.

Ich komme zum Schluß.

Vielfältige Aktivitäten, insgesamt gesehen, die für die Literatur der Gegenwart in den letzten Jahren einiges erreichen konnten. Praktische Literaturarbeit am Ort, an der Basis, die auch das Entstehen „großer Literatur“ fördert, getragen von kommunaler und privater Initiative.

Beabsichtigt waren dabei drei Schwerpunkte:

1. individuelle Autorenförderung
2. Vermittlungsförderung
3. literarische Marktförderung

Zu den Zielen zählten:

1. Verstärkung des Kontaktes der Bevölkerung mit Literatur
2. Förderung des direkten Kontaktes zwischen Autoren und Lesern
3. Anregungen zu geben, für die Autoren, in ihrer Arbeit oder durch neue Vermittlungsformen auf die Interessen und Neigungen der Leser stärker einzugehen
4. die literarische Tätigkeit von Laien zu fördern

Dankbar sei an dieser Stelle anerkannt, daß viele öffentliche Institutionen, z. B. die Kulturpflegeabteilung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, das Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen und das Sekretariat für gemeinsame Kulturarbeit Wuppertal, die meisten der vorgenannten Veröffentlichungen und Veranstaltungen der Gelsenkirchener Literaturszene durch finanzielle Zuwendungen beispielhaft unterstützt haben.

Mit einem Gedicht von Rainer W. Campmann habe ich begonnen, mit einem Gelsenkirchener Gedicht von Karl Taepler möchte ich meinen Beitrag zu dieser Tagung beenden:

ohne angabe von gründen

worauf der himmel trichterförmig einstürzt
unter der u-bahn von gelsenkirchen
worauf mauern schrumpfen ins atomare
worauf rauher sand blüht
in den hauptstraßen
worauf sich hitze ausdehnt
und perlen um sich sammelt
worauf unter den brücken der emscher
winzige grashalme wachsen
worauf im keller des hans-sachs-hauses
papiertiger brüllen
worauf im überfüllten bahnhof
eine frau gebärt
und lacht
worauf aus den villen um schloß berge
reichtum quillt
worauf vom balkon des arbeitslosen
eine möve abhebt
und über dem schulhof schwebt

Hugo Ernst Käufer, Gelsenkirchen

Der Diplom-Bibliothekar: Ein Berufsbild im Wandel?

Ein Besprechungsaufsatz zu:

Der Diplom-Bibliothekar an wissenschaftlichen Bibliotheken — ein Berufsbild im Wandel.

Verein der Diplom-Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken e.V.;

Ad-hoc-Kommission zur Erarbeitung eines Berufsbildes. Berlin: VdDB 1985. 39 S.

Der Bibliothekartag 1982 in Darmstadt ließ für den diplombibliothekarischen Berufsstand Hoffnung entstehen: eine Ad-hoc-Kommission wurde von der Mitgliederversammlung des Vereins der Diplom-Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken e.V. beauftragt, ein Berufsbild zu erarbeiten. Die Ad-hoc-Kommission legte zum Bibliothekartag 1984 in Bielefeld einen Entwurf vor, der unter Berücksichtigung der eingegangenen Stellungnahmen und zahlreicher Diskussionsbeiträge in die nunmehr vorliegende Form gebracht wurde. Eine Zeit umfassenden technologischen und gesellschaftlichen Wandels erfordert gerade bei einem so kleinen Berufsstand, wie es der des Diplom-Bibliothekars ist, tatkräftige Arbeit von Kollegen, die als Persönlichkeiten nicht nur wissen, wovon sie sprechen, sondern das Gesprochene auch zu verwirklichen wissen.

Es ist selbstverständlich, daß von Diplom-Bibliothekaren an Veröffentlichungen des VdDB besonders hohe Erwartungen gestellt werden: die Interessen, die dieser Verband vertreten sollte, unterscheiden sich, wie die alltägliche Praxis immer wieder zeigt, deutlich etwa von denen des VDB. Dieser Zustand ist wenig schön, von der Sache her auch kaum einsehbar, jedoch Realität.

Die in den Jahren 1983 und 1985 vorgelegten Arbeiten zum Einsatz neuer Technologien¹ bzw. zu den Auswirkungen neuer Technologien² des VdDB vermochten die Diskussion um Wandlungen des diplombibliothekarischen Berufsbildes durchaus zu erhellen — ein Indikator für das hohe Ausmaß der Betroffenheit des ghBD durch technologische Entwicklungen.

Es sei vorweggenommen: mit der Broschüre über ein diplom-bibliothekarisches Berufsbild ist dem VdDB nach Ansicht der im doppelten Sinne betroffenen Rezensenten kein besonders glücklicher Wurf gelungen. Zu allgemein ist hier Vieles gehalten, was sich der Leser gerne konkret vorgestellt hätte: „Im hierarchischen Gefüge großer wissenschaftlicher Bibliotheken nimmt der Diplom-Bibliothekar eine Mittelstellung zwischen dem fachwissenschaftlich ausgebildeten höheren Bibliotheksdienst und dem mittleren Bibliotheksdienst ein.“ Mit einer solchen Feststellung ist noch nicht viel grundsätzlich Neues ausgesagt, doch Material für Spötter parat gestellt: es gibt bereits Kollegen, die in ihrem Exemplar der Broschüre „Mittelstellung“ fein säuberlich „Buckelstellung“ ersetzt haben sollen. „Seine umfangreichen methodischen Kenntnisse besonders in Speichertechniken (Katalogisierung) und Retrieval (Bibliographie, in Zukunft auch Benutzung von Datenbanken) zeichnen ihn sowohl gegenüber dem höheren als auch gegenüber dem mittleren Bibliotheksdienst aus.“ (S. 7). Berufsbild im Wandel? Bekenntnisliteratur ist derzeitig out of style, Feststellungen wie „Der Diplom-Bibliothekar versteht sich als Mitarbeiter einer komplexen Institution und versucht, die der Bibliothek gestellten Aufgaben mit Engagement und Präzision zu erfüllen.“ (S. 5) bewirken weniger als Lichtfülle beim Leser.

¹ vgl. Rainer Strzolka: Einsatz neuer Technologien an wissenschaftlichen Bibliotheken. In: ABI-Technik. 3.1983, S. 349-351.

² vgl. Rainer Strzolka: Auswirkungen neuer Technologien auf Bibliotheken und Bibliothekare. In: ABI-Technik. 5.1985, S. 79-80.

Erklärungen wie „Auf dem Weg der Fernleihe bestellt der Benutzer Titel, die sich nicht im Bestand der Bibliothek befinden“ (S. 25) können nur noch sehr schlichte (schlechte?) Bibliothekare zu begeistertem Nicken bewegen. Wie sehen nun die Forderungen der Ad-hoc-Kommission an ein Berufsbild aus?

„Vom Bibliothekar wird erwartet, daß er individuell auf den Benutzer eingeht; seine Bereitschaft dazu muß — trotz aller Routine im Auskunftsgeschäft — deutlich werden. Der Umgang des Bibliothekars mit dem Benutzer prägt das Bild der Bibliothek in der Öffentlichkeit: Auskunftsarbeit bedeutet kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit.“ (S. 9). Ist dergleichen nicht im allerkonservativsten Sinne selbstverständlich?

Was nun kann der Bibliothekar, der sich ernsthaft für sein Berufsbild interessiert (bislang mußte er es sich individuell erarbeiten) aus dieser Broschüre lernen? „Durch die Einführung der EDV werden in steigendem Maße Arbeitsvorgänge automatisiert“ (S. 17) — dergleichen wußten wir doch schon 1963, abgesehen davon, daß man schon seit mindestens zehn Jahren DV anstatt EDV schreibt und meint. ...

An wen also richtet sich diese Schrift?

Die Ad-hoc-Kommission beteuert, die Broschur beabsichtige nicht, die „Blätter zur Berufskunde. Gehobener Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken“, hrsg. von der Bundesanstalt für Arbeit, 4. Auflage 1981 bearb. von Jutta Nafzger-Glöser, zu ersetzen. Denn: „Dort sind Informationshilfen zusammengetragen, die einem Interessierten Entscheidungshilfen für seine Berufswahl geben können.“ Die VdDB-Broschur macht dank ihrer Konzeption jedoch den Eindruck, sie wäre durchaus geeignet, die Nachfolge des erwähnten Faszikels anzutreten. Leider wird sie jedoch, als Verbandspublikation, wohl kaum in die Hände jener gelangen können, die noch immer mit der Entscheidung ringen, ob sie nun Diplom-Bibliothekare werden wollen oder lieber doch nicht. Statt dessen geht er hier um mehr, „Hier soll eine Standortbestimmung der Berufsgruppe vorgelegt werden.“ (S. 5). Dieses Unterfangen ist, vorsichtig ausgedrückt, gescheitert.

Die Zielgruppe dieser Arbeit ist praktisch nicht definiert. Einerseits soll sie nicht für Berufsunkundige geschrieben worden sein (s. o.) — es ist ausdrücklich betont, daß sich die Arbeit *nicht* an Beruf(ungs)suchende wendet. Weshalb aber dann Trivialitäten zuhauf, in denen z. B. erklärt wird, was eine Fernleihe ist?

Sollte sich diese Arbeit insgeheim aber doch an Insider wenden, fehlt die mittlerweile dringend notwendige Positionsabgrenzung des Diplom-Bibliothekars gegen die anderen Laufbahnen des Bibliothekswesens, denn: die Zeiten der Bescheidenheit sind vorbei. Die Mehrheit der Dipl.-Bibliothekare der jüngeren Generation ist sich heute durchaus der Tatsache bewußt, daß der gehobene Dienst neuen Typs ein Optimum aus Motivation (der gescheiterte Akademiker im gehobenen Dienst ist praktisch tot) und know-how (Kenntnisse der Online-Welt gehören seit einigen Jahren zum Standard der Dipl.-Bibliothekare) darstellt: für netto 1500,— DM Anfangsgehalt ist einfach nicht mehr zu haben. Weshalb aber stellt diese Arbeit eingedenk der Realitäten (der höhere Dienst rationalisiert sich gegenwärtig durch forcierte DV-Aktivitäten selbst hinfort: Sachrecherchen gehen dorthin zurück, woher sie vor einhundert Jahren gekommen sind — an die Lehrstühle) Dinge als selbstverständlich dar, die sich in der Praxis als niedergeschriebenes Wunschdenken erweisen? Wo ist denn der gehobene Dienst tatsächlich in der Praxis an der Implementierung von DV-Technologie maßgeblich beteiligt worden?

Weshalb wird eigentlich ein Idealbild anstelle der Realität produziert? (S. 7:) „Es wird hier eher ein Idealbild des jeweiligen Tätigkeitsfeldes aufgezeigt als die Realität am einzelnen Arbeitsplatz.“ Weshalb eigentlich nicht? Ist die ausgesparte Realität vielleicht zu trübsinnig für eine Hochglanzbroschur?

„Die Bezahlung beginnt, abgesehen von den derzeitigen Sparmaßnahmen, bei Beamten mit der Vergütungsgruppe A9, und kann mit A13 enden, bei Angestellten sind die entsprechenden Tarifgruppen Vb BAT bis IIa BAT.“ (S. 7). Eine solche Formulierung suggeriert, der Aufstieg des Diplom-Bibliothekars könne *in Ausnahmefällen* bei A13 enden. In der Praxis endet er spätestens bei A11. Bei Angestellten sieht die Situation noch weitaus trübsinniger aus: IV b als Schallgrenze?

Die hier besprochene Schrift präsentiert — so erscheint es — eher nicht erfüllte Ideale als Realitäten. Weshalb aber werden diese Ideale als Realitäten, nicht als Forderungen formuliert? Hat der moderne Plauderton der Massenmedien mittlerweile auch den bibliothekarischen Berufsstand erreicht?

„Mehr und mehr Bibliotheken setzen EDV in der Titelaufnahme ein. Bei Planung und Implementierung ist der Diplom-Bibliothekar beteiligt.“ (S. 20). Wo hat man je eine Bibliothek gesehen, in der ein Diplom-Bibliothekar ernsthaft an *Planung* und *Implementierung* einer DV beteiligt war? In der Praxis geht es vielmehr fleißig weiter nach dem Prinzip munter voran: wenig Information für die Betroffenen, dafür eine rechte Publikation im rechten Medium... „Das erfordert Umdenken und Neugestaltung von Arbeitsabläufen, wobei der Diplom-Bibliothekar als Spezialist an der Planung und Realisierung beteiligt ist“ (S. 17).

Zukunftsorientiert schreitet diese Schrift munter voran: auf Seite 29 (11. und 12. Zeile von ganz unten) wird gar festgestellt, der Diplom-Bibliothekar benötige „in der Datenverarbeitung“ „eine Zusatzausbildung“. Ist hier eventuell ein vollständiges Informatikstudium gemeint?

Welcher Diplom-Bibliothekar wird, wenn er sich einmal zum Zeit-, Kosten- und Opferaufwand eines zusätzlichen vollakademischen Studiums entschieden hat, wohl noch in den Bibliotheksdienst mit seiner formalen und finanziellen Begrenztheit zurückkehren wollen?

Nach mehr als zwanzig Seiten Lektüre („Am gebräuchlichsten sind Systematischer Katalog und Schlagwortkatalog. Im Systematischen Katalog werden Publikationen nach Inhalten in ein vorgegebenes Klassifikationsschema eingefügt; im Schlagwortkatalog werden den Inhalten Begriffe zugeordnet, die je nach Festlegung einem Thesaurus entnommen oder frei gebildet werden“) stellt sich mit Recht die Frage, wer dies alles lesen soll. Der sogenannte Höhere Dienst wird kaum Interesse am Lesen zeigen wollen (er verwendet derzeitig alle Kraft auf eine Überflüssigmachung des eigenen Selbstverständnisses). Der gehobene Dienst wird sich hier wohl kaum wiedererkennen wollen (außer denjenigen Kollegen, die ehe von der technischen Entwicklung überholt werden).

Wohin also mit dieser Broschüre?

Nirgendwo werden Arbeitsmöglichkeiten für Dipl.-Bibliothekare außerhalb des Öffentlichen Dienstes vorgestellt — ihrer sind so viele. Informationbroker, Versandhäuser, Technologietransferstätten sind auf gescheite Diplom-Bibliothekare angewiesen.

Die VdDB-Broschur hält sich an die Konventionen aus den fünfziger Jahren: „Der Diplom-Bibliothekar sorgt für den reibungslosen Ablauf der Routinearbeiten.“ (S. 16). Bedeutet dies, er, der Diplom-Bibliothekar, kontrolliere die Ausführung von ‚Routine‘-arbeiten oder aber bedeutet Gesagtes, er vollführe sie?

Wer soll sich dieses Berufsbild eigentlich aufs Fanal schreiben können?

Wo ist von den tatsächlich Verantwortlichen für die Umgestaltung von Arbeitsplätzen (S. 20) die Rede?

Dennoch: eine Veröffentlichung wie die hier vorgelegte entsteht nicht ohne ein umfassendes Maß an Arbeit, Verantwortung und vor allem *Verantwortlichkeit*.

Der Verdacht besteht also zu recht? Diese kleine Broschur reflektiert den tatsächlichen Zustand des diplombibliothekarischen Berufsfeldes ‚in the middle of the 80’s‘?

Nun, dann wird sie ihrer Aufgabe durchaus gerecht.

Erfreulich realistisch sind die Autorinnen im VII. Kapitel. „Berufsbild im Wandel“ verpaßt der Broschur zwar einen verkaufsträchtigen Titel, zielt aber auf drei knappen Seiten direkt am Ziel vorbei.

Natürlich hat der Diplom-Bibliothekar nur relativ geringen Einfluß auf das Kommunikationsverhalten der Gesellschaft (S. 36f.) ... Der Diplom-Bibliothekar, der sich ernsthaft daran macht, das Kommunikationsverhalten der „Gesellschaft“ kritisch zu reflektieren und mitzugestalten, muß sich auch heute noch auf eine gehörige Menge Ärgers gefaßt machen.

Der definitive Schluß-Satz dieser Arbeit kommt eher schlicht daher: „Das Berufsbild wird sich von der verwaltungsmäßigen zur benutzerorientierten Tätigkeit wandeln.“ Ist diese Behauptung überhaupt hinreichend belegt?

Der Diplom-Bibliothekar „der die Veränderung seiner Arbeitswelt nicht passiv hinnehmen (kann), sondern (sie) energisch mitgestalten und mitplanen“ muß, hat jedenfalls derzeit eine Tour de force vor sich, nimmt er seine Aufgabe tatsächlich ernst.

Wie es in weiten Teilen der Wirklichkeit ausschaut, ist bekannt: der bibliothekarische Elan ist vielerorts erlahmt. Innere Emigration ist für so manchen Bibliothekar aufgrund seiner Erfahrungen kein Fremdwort mehr.

Rainer Strzolka, Göttingen

Bettina M. Hoppmann-Schrader, Göttingen

Wie „grob“ dürfen Indizien sein, um jede Prüfung „siegreich“ zu bestehen?

Als derzeitiger Inhaber des von W. Barton ins Spiel gebrachten „Schwarzen Peters Wirtschaftlichkeit“ (Mitteilungsblatt. N.F. Jg. 35. 1985, S. 498ff.) möchte sich der angesprochene Direktor der UB Bonn doch noch einmal zu Wort melden, nicht um ihn zurückzugeben, sondern um darzutun, daß er von einer solchen „Modellrechnung“ nun wirklich keinerlei Fortschritt in einer von ihm ohnehin für überflüssig gehaltenen Diskussion erwartet.

Wenn auch mit einer salvatorischen Klausel — „mir ist auch bewußt, daß dieses etwas grobe Indiz durch weitere Kriterien modifiziert werden kann“, S. 500 — und einem hier aus Gründen der Höflichkeit nicht zu qualifizierenden Kunstgriff versehen — das Personal im HBZ für den Verbund wird nicht in die Rechnung einbezogen, denn die „alten“ könnten sich ja lt. Gesetz seiner Dienstleistungen bedienen und, wenn sie das nicht tun, daraus „keine Sonderansprüche ableiten“, ebd. — letztlich behauptet der Siegener Bibliotheksdirektor: Erwerbungssetat geteilt durch Planstellen = „überzeugender Ausdruck ... verschiedener Stufen von Wirtschaftlichkeit“, S. 499. Wen mag er damit wohl überzeugen wollen?

Selbst wenn wir völlig außer acht lassen, was die „alten“ Universitäten leisten und wozu sie u. a. ein funktionierendes Bibliothekssystem benötigen — in der Forschung (Habilitationen, Dissertationen), in Sonderforschungsbereichen und Spezialinstituten, Versuchsgütern und Laboratorien, in der Lehre (Zahl der Studenten und der abgelegten Examina), in zahlreichen kleineren Fachrichtungen —, welches Ansehen sie im In- und Ausland genießen (Beurteilung durch Humboldt-Stipendiaten), auch die Leistungen innerhalb einer UB oder eines Systems lassen sich kaum schlechter charakterisieren als durch die Relation Erwerbungsmittel zu Planstellen. Warum Barton hier nicht wenigstens den *Zugang* (Bandzahlen) als einen Maßstab genommen hat, bleibt unerfindlich.

Wie angreifbar diese Relation ist, zeigt ein kleiner Kunstgriff, die von Barton ausdrücklich geforderte Hinzunahme der Erwerbungsmittel und Planstellen im dezentralen Bereich. Dann hätten die 5 „Alten“ $11,9 \text{ plus } 16,2 = 28,1$ Mio DM Erwerbungsmittel (ohne Medizin im dezentralen Bereich von Aachen, Bonn, Köln, Münster) und an Personal die von ihm genannten 676 in den 5 Zentralbibliotheken plus ca. 250 der Dienstart 04 (sonstige bibliothekarische Einrichtungen)* = 926. Auch wenn Barton bei seiner Berechnung unzulässigerweise das HBZ fortläßt und damit die Rechnung zu seinen Gunsten aufbessert, will der Verf. gerne die Zahl der in den dezentralen Einheiten mit bibliothekarischen Tätigkeiten Beschäftigten um 50 Prozent erhöhen, also auf 375. Insgesamt wären es dann 1051 Mitarbeiter (und keinesfalls Planstellen!), die Bücher und Zeitschriften für 28,1 Mio DM verarbeiten, pro Mitarbeiter also rd. 27 000,— DM, um 6000 DM mehr als die von ihm zu „mittleren“ Universitätsbibliotheken ernannten einschichtigen(!) Systeme in Bielefeld, Dortmund und Bielefeld und 11 000 DM weniger als die 6 GHBB. Um Barton selbst zu zitieren: „Sind *diese* Zahlen etwa kein überzeugender Ausdruck ... verschiedener Stufen von Wirtschaftlichkeit“? Doch damit genug der Rechnerei, sie könnte sonst endlos fortgesetzt werden, ohne irgend etwas zu ändern oder gar endgültig festzulegen, wer hier „wirtschaftlich“ ist und wer nicht.

Wenn Barton wirklich vom Wert seiner so problematischen Faustformel überzeugt gewesen wäre, dann hätte er doch wohl als erstes danach fragen müssen, wie es zwischen den „mittleren“ und den „neuen“ einschichtigen, also *völlig gleich strukturierten Systemen* eine Differenz von 17 000 DM pro Planstelle geben kann? Danach ist die „Unwirtschaftlichkeit“ von Bielefeld ja mit Händen zu greifen, oder anders aus-

* die ca-Angabe resultiert aus der Unmöglichkeit, die Zahlen für die Dienstart 04 (sonstige bibliothekarische Einrichtungen) den Haushaltsplänen der 5 Universitäten Aachen (TH), Bochum, Bonn, Köln und Münster ganz exakt zu entnehmen. Die Erhöhung um 50 Prozent resultiert aus der bekannten Tatsache, daß studentische Hilfskräfte, Assistenten, Sekretärinnen etc. teilweise in den dezentralen Bibliotheken mitarbeiten. Auch hier könnte man zumindest fragen, welches Verfahren „wirtschaftlicher“ ist, ohne eine schlüssige Antwort zu bekommen.

gedrückt: Warum braucht das einschichtige System Bielefeld (eingeschränkter Fächerkanon, 13 000 Studenten SS 83) rd. 170 Planstellen, während das einschichtige System Siegen (7700 Studenten SS 83, gleichfalls eingeschränkter Fächerkanon) mit rd. 100 (in Worten: einhundert) Planstellen weniger auskommt? Der Verf. hat schon vor mehr als 10 Jahren gefragt, warum man dafür in Bremen gar über 200 Stellen benötigt; doch die damals Angesprochenen waren ob solcher törichten Vergleiche indigniert und darüber weit erhaben. Heute will es das nach „wirtschaftlichen“ Kriterien konkurrenzfähige Land Bremen mit 150 Planstellen schaffen. Ob W. Barton wohl deutlich wird, *wie* problematisch seine Rechnung ist?

Und sollten jetzt die sog. „mittleren“ sich angesprochen fühlen — warum eigentlich nicht? und herausstellen, was sie alles über diese Relation hinaus leisteten, dann sind wir an dem Punkt angekommen, an dem auch die „alten“ sich melden müßten, um Bartons „etwas grobes Indiz“ zu verfeinern, nicht in der Absicht, es „gänzlich zu entkräften“, sondern um die Zwecklosigkeit des Indikators und damit auch des Streites um „Wirtschaftlichkeit“ von Bibliotheken aufzuzeigen.

Nicht ich habe ihn wieder aufgenommen, sondern mich zum wiederholten Mal dagegen gewendet, daß man den Bibliothekssystemen derjenigen Universitäten, die bis zum heutigen Tag die quantitative und qualitative Hauptlast in Forschung und Lehre tragen, „Unwirtschaftlichkeit“ vorwirft, und dies nicht deswegen, weil ich sie für wirtschaftlich (oder wirtschaftlicher) halte, sondern weil ich diesen Begriff als Vergleichsmaßstab ablehne. Nichts unterstreicht meine Haltung besser als der Zahlenvergleich innerhalb der nordrhein-westfälischen einschichtigen Bibliothekssysteme.

Der kleine Beitrag von W. Barton könnte, woran ihm sicher nichts liegt, als „feines“ Indiz für erneuten Systemstreit gesehen werden. In Bonn jedenfalls legt man seit längerem keinen Wert darauf, ihn fortzusetzen; wir wollen ihn auch nicht „siegreich“ bestehen; wir haben aber auch keinerlei Skrupel, auf die bibliothekarischen Leistungen und Möglichkeiten unserer Universität hinzuweisen. Ich habe ernsthafte Zweifel, ob W. Barton und mit ihm die Universität Siegen *diesen* Schwarzen Peter haben möchte.

Hartwig Lohse, Bonn

Aus der Verbandsarbeit

TAGUNGEN

Die siebenunddreißigste Jahresversammlung des Verbandes und die Jahrestagung des Deutschen Bibliotheksverbandes vom 2. bis 4. Oktober 1985 in Köln

Ursprünglich sollte diese gemeinsame Jahrestagung in Leverkusen stattfinden, angesichts des Tagungsmottos nur zu verständlich. Das benachbarte Köln sprang dann in die Bresche. So gab es gute Gelegenheit, den zur Jahreswende 1985/86 scheidenden Direktor der UuStB Köln in gebührender Form zu ehren. Die Tagung war sehr gut besucht, sicher nicht nur wegen des viele interessierenden Themenangebots und der Attraktivität Kölns, sondern auch wegen der Gemeinsamkeit der Veranstaltung beider Verbände: der Verband der Bibliotheken NW ist nun einmal die tragende Säule des DBV (nicht nur bezüglich der Zahl der Mitgliedsbibliotheken) und es konnten so viele Reisen gespart werden. Insofern war die Gemeinsamkeit auch ein Beitrag zur allseits

gewünschten Konzentrierung der Verbandsarbeit in unserer Republik. Die organisatorische Vorbereitung und Durchführung lag überwiegend in den Händen der Universitäts- und Stadtbibliothek und war vorzüglich.

Die Gemeinsamkeit hatte auch Nachteile, so am Mittwoch die Terminüberschneidung Beiratssitzung DBV und Mitgliederversammlung VdBNW, die, wie die Vormittagssitzung des Vorstandes, in den Räumen der Diözesanbibliothek stattfand und den Mitgliedern somit Gelegenheit gab, dieses neue, vorzüglich ausgestattete Gebäude zu besichtigen. Mit den äußeren Bedingungen sind nunmehr alle Möglichkeiten vorhanden, den großen Bestand der Diözesanbibliothek noch mehr als bisher zu nutzen, was im Interesse der Bibliothek und ihres Leiters liegt. Am Abend des Mittwoch fand eine Besichtigung des Böll-Archivs statt, das sich im Historischen Archiv der Stadt Köln befindet.

Am Donnerstagmorgen dann Eröffnung und Begrüßung, mit der Ministerin für Wissenschaft und Forschung des Landes NW und einem anschließenden Festvortrag von Severin Corsten: „Neue Gedanken über alte Bücher“ (s. Mitteilungsblatt. N.F. 36. 1986, S. 21 ff.). Am Nachmittag drei Vorträge zum Tagungsthema von J. R. Fligge (Duisburg): „Die Bibliotheken, Mittler im technischen Wandel“ (erschien in: Buch und Bibliothek. 37.1985, S. 871 ff.), F. Oesterlein (Böblingen): „Neue Technologien und Spezialbibliotheken“ und F.-J. Kühnen (Köln): „Bibliotheken im Umbruch — neue Techniken, neue Dienstleistungen, neue Erwartungen“. Im Sinne des Tagungsmottos beschäftigten sich alle drei Vorträge aus der Sicht des jeweiligen, durch den Redner vertretenen Bibliothekstyps — Großstadtbibliothek, Spezialbibliothek, zentrale Fachbibliothek — vor allem mit der neuen Technik und ihren Möglichkeiten, mehr mit der Information und weniger mit dem, was gemeinhin mit dem Begriff Bildung gemeint ist. Die Fülle der aufgezeigten Möglichkeiten war überwältigend, und das große Auditorium lauschte gespannt, auch wenn gelegentliche Überschneidungen vorkamen. Daß zwischen den technischen Möglichkeiten und ihrer Realisierung im Alltag der Bibliotheken z.T. noch Welten liegen, besonders bei uns und im Gegensatz etwa zu den USA, dürfte nicht nur dem Berichterstatter (Geburtsjahr 1926) klar geworden sein, doch alle drei Referenten waren sich völlig einig in der Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit des einzuschlagenden Weges, hin zu neuer Technik in unseren Bibliotheken.

Und folgerichtig lautete denn auch das Motto der Abendveranstaltung in der Kölner Zentralbibliothek: „Schaffen wir das Jahr 2000?“ — Technik und Bildung —. Mit den Autoren einer gleichnamigen Anthologie wurde intensiv und lange diskutiert, daß keine „gültigen“ Antworten gegeben werden konnten, versteht sich wohl von selbst.

Am Freitagvormittag dann die Sitzungen der 6 Sektionen des DBV, am Nachmittag die Mitgliederversammlung des DBV. Sie verlief friedlich, ungeachtet der Herausforderung, die das neue Konzept des Vorsitzenden H. Sonntag zur Konzentration der Verbandsarbeit in der Bundesrepublik für die Verbände, besonders die Personalverbände, darstellt. Der allgemeine Wille zur Mitarbeit an diesen Plänen wurde zwar zum Ausdruck gebracht, doch im Detail dürfte es noch sehr viele Schwierigkeiten geben, man wurde an die Verhandlungen zu mehr Einigkeit in der EG erinnert. Das gilt auch für die Sitzung der Deutschen Bibliothekskonferenz, die den Beschluß der zweitägigen, sehr gelungenen Arbeitstagung bildete.

Hartwig Lohse, Bonn

**Grußwort der Ministerin für Wissenschaft und Forschung, Anke Brunn,
anlässlich der siebenunddreißigsten Jahresversammlung des Verbandes
und der Jahrestagung des Deutschen Bibliotheksverbandes am 3. 10. 1985 in Köln**

Sehr verehrte Damen und Herren,

die Technik spielt in den Bibliotheken seit einigen Jahren eine zunehmend wichtige Rolle. Die Nutzung moderner technischer Möglichkeiten ist bei der Verbreitung, Speicherung und Wiedergewinnung des Wissens nicht nur für die Wissenschaft zu einer zentralen Aufgabe geworden. Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, für die ich als Wissenschaftsministerin im Auftrag des Ministerpräsidenten Grüße übermittle, begrüßt es, wie engagiert sich Bibliothekarinnen und Bibliothekare den Herausforderungen der Technik stellen.

Mit dem Thema Moderne Technik und altes Buch bin ich gleich in den ersten Wochen meiner Amtszeit sehr aktuell konfrontiert worden.

Ich habe mit dem Herzog von Corvey und Ratibor in Corvey und im Einvernehmen mit der Universität — Gesamthochschule — Paderborn einen Kooperationsvertrag zur Erschließung und Vervielfältigung der dortigen Bibliothek abgeschlossen. Daß die moderne Vervielfältigungstechnik die wissenschaftliche Nutzung einer so interessanten, aber abgelegenen Adelsbibliothek ermöglicht, fand ich erstaunlich und erfreulich.

Die Landesregierung weiß um den hohen Stellenwert der modernen Technik, auch für den Wissenschaftsbereich und für die Bibliotheken. Ich will dies an wenigen Beispielen belegen:

- Das hiesige Hochschulbibliothekszentrum hat gerade vor wenigen Wochen einen neuen, leistungsfähigen Großrechner erhalten;
- im Rahmen des Technologieprogramms der Landesregierung konnte in diesem Jahr den Hochschulen ein Betrag von 2,4 Mio DM zur Verfügung gestellt werden, um spezielle, technologierelevante Literatur zu beschaffen;
- an allen großen Hochschulbibliotheken konnten Informationsvermittlungsstellen auf- bzw. ausgebaut werden;
- auch in diesem Jahr ist die Geräteausstattung der hiesigen Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen verbessert worden. Die Studienordnungen wurden geändert und neugefaßt sowie das Ausbildungsangebot auf dem Sektor der Datenverarbeitung erheblich erweitert.

Sehr verehrte Damen und Herren,

ich habe mir von der bemerkenswerten Aufgeschlossenheit der Bibliothekarinnen und Bibliothekare für die modernen technischen Entwicklungen berichten lassen. Trotzdem dürfen wir die Problematik des Nebeneinanders von alt und neu nicht übersehen. Es liegt in der Natur der Sache, daß dieser Gegensatz noch zunimmt. Er existiert nicht nur zwischen verschiedenen, sondern auch innerhalb einer Bibliothek. Wir müssen uns auf der einen Seite um eine sehr moderne Ausbildung der Bibliothekare bemühen. Auf der anderen Seite wissen wir, daß die so ausgebildeten Nachwuchskräfte nicht selten einen recht konventionellen Arbeitsplatz einnehmen werden. Das Verhalten gegenüber der Technik ist nicht nur bei so manchen Mitarbeitern zwiespältig, sondern auch bei zahlreichen Benutzern. Teilweise werden großartige und auch berechtigte Erwartungen in

die Möglichkeiten der Technik und die bereits heute beeindruckenden Service-Verbesserungen gelegt. Teilweise gibt es aber auch weitreichende Fehleinschätzungen mit nachfolgenden Enttäuschungen oder neuartige Abhängigkeiten und unvorhergesehene Komplikationen. Diese Probleme müssen gesehen werden, diese Gegensätze gilt es zu überbrücken.

Gerade auch deshalb bin ich Ihnen dankbar, daß Sie sich immer wieder und in erfreulicher Offenheit der gesamten Problematik annehmen.

Ich begrüße es, daß für viele Bibliotheken gerade auch in diesem Bereich die Zusammenarbeit mit den Personalräten zunehmend Realität geworden ist.

Ich wünsche Ihrer Jahrestagung einen erfolgreichen Verlauf.

Neue Gedanken über alte Bücher

Wie alles in der Welt altern auch Bücher. Das gilt einmal von ihrer physischen Verfassung, indem das Papier vergilbt und brüchig wird, der Einband infolge starker Benutzung oder durch das Einwirken von Schädlingen „aus dem Leim geht“ und seiner Schutzfunktion nicht mehr genügt. Das gilt auch für das äußere Erscheinungsbild, d. h. die Typographie, das Lay-out und die Illustrationstechnik, die, wie jeder weiß, zeitgebunden sind und zusammen mit den darstellenden Künsten aller Art das Ergebnis bestimmter Epochen und des darin waltenden Stilgefühls sind. Schließlich altern die Bücher auch inhaltlich, und dieser Alterungsprozeß hat den Bibliothekaren von jeher zu schaffen gemacht und sie zu Maßnahmen oder doch wenigstens zu theoretischen Überlegungen über zu treffende Maßnahmen veranlaßt. Die Handbücher und Fachzeitschriften widmen sich dem Phänomen unter Stichwörtern wie „veraltete“, „weniger benutzte“ oder gar „tote Literatur“, und der große Georg Leyh bemüht in seinem Beitrag zum Handbuch der Bibliothekswissenschaft (2. Aufl. II, Kap. 253) unter der Überschrift „Tote Literatur“ den großen Goethe, der in seinem Winkelmann-Essay von 1805 der Anschaffungspolitik der damaligen Bibliotheken mahnende Worte ins Stammbuch schrieb: Da ist die Rede davon, daß die Bibliotheken einst „wirkliche Schatzkammern“ gewesen seien. Nun aber (1805) seien sie „bei dem schnellen Fortschreiten der Wissenschaften, bei dem zweckmäßigen und zwecklosen Anhäufen der Druckschriften, mehr als nützliche Vorratskammern und zugleich als unnütze Gerümpelkammern anzusehen“. Auch ohne Kenntnis dieses Goethe-Zitats haben die Bibliothekare die Last der stetig wachsenden Altbestände so schwer und drückend empfunden, wie sie es verdiente. Leyh erwähnt „das Bedürfnis ihrer Absonderung und ihres Ausscheidens“ und bringt als Beispiel für eine Realisierung solcher Bedürfnisse die Universitätsbibliothek Gießen zur Sprache, die schon 1736, also vor genau 250 Jahren, mehr als die Hälfte ihres Bestandes als „bibliotheca obscura“ abseits gestellt habe. Wenn man diesem Beispiel, soviel ich sehe, in anderen Bibliotheken auch nicht gefolgt ist, so war und blieb bis in unsere Tage hinein das bibliothekarische Mißvergnügen an den alten, wenig benutzten, den toten Beständen stets lebendig und, so muß man zugeben, nicht ohne Grund. Blockieren doch derartige Bestände den kostbaren und kostspieligen Magazinraum, behindern die Benutzung der aktuellen Bestände und belasten die Kataloge. Zur Entlastung hat man ältere Kataloge mitunter abgebrochen, wobei auch technische Fortschritte, wie z. B. der Übergang vom Band- zum Zettelkatalog, oder auch Katastrophen

und Kriege den Abbruch bestehender Kataloge erleichterten oder gar zwingend verlangten. Beim Einzug in ein neues Bibliotheksgebäude oder bei Umräumungsaktionen in den Magazinen, wie sie durch die Platznot erzwungen wurden, gerieten die also in Verruf geratenen Bestandteile meist in die abgelegensten Ecken, in Keller und ähnliche Ausweichquartiere, um die kurzen und daher schnellen Wege der aktuellen und vielgefragten Literatur vorzubehalten.

Es ist angesichts der in jüngster Zeit zu beobachtenden Bewußtseinsveränderung gut und angebracht, daran zu erinnern, daß derartige Maßnahmen vom gesamten Berufsstand für sinnvoll gehalten und gegebenenfalls auch ohne Skrupel praktiziert wurden. Und die Bibliothekare durften sich dabei, das sei hier ebenfalls in Erinnerung gebracht, der Zustimmung ihrer Benutzer sicher sein. Vor allem die Wissenschaftler aller Sparten, ich wiederhole: *aller* Sparten, verlangten von den Bibliothekaren die Anschaffung und Bereitstellung der für ihr Fach relevanten Neuerscheinungen, während sie dem, was gestern oder gar vorgestern erschienen war, mit stetig zunehmender Abneigung begegneten. Es sind ja, wie wir alle wissen und nicht vergessen sollten, nicht nur Naturwissenschaftler, Mediziner und Techniker, die von alter oder auch nur älterer Literatur nichts mehr halten. Auch die Geisteswissenschaftler bevorzugen in der Regel das Neue vor dem Alten. Standardwerke, Hand- und Lehrbücher sind für einen Wissenschaftler, der auf sich hält und vor der Kritik der Fachgenossen bestehen möchte, nur in der jeweils jüngsten Auflage heranzuziehen und zu zitieren. Wer beispielsweise ohne einen besonderen Anlaß Goethe nach der Ausgabe letzter Hand statt nach der Weimarer Ausgabe zitiert, wird von vielen nicht als ein Literaturwissenschaftler, wie er sein sollte, eingeschätzt, und die angehenden mittelalterlichen Historiker lernen schon im Proseminar, daß die meisten Quellen nicht mehr nach der Folioausgabe der Monumenta Germaniae Historica, sondern anhand jüngerer Editionen heranzuziehen sind. Viele Werke von zweifellos hohem wissenschaftlichen Rang sind durch die Entwicklung obsolet geworden und haben ihre Zitierwürdigkeit eingebüßt. Sollte ein Historiker unserer Tage für die Darlegung des Ablaufs der neueren deutschen Geschichte sich etwa auf Heinrich von Treitschkes seinerzeit vielbeachtete „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert“ berufen, würde er bei seinen Fachgenossen Kopfschütteln, wenn nicht Schlimmeres hervorrufen.

Man könnte für den Prozeß der Alterung auch der geisteswissenschaftlichen Fachliteratur noch viele Beispiele vorbringen. Ich glaube aber, wir können auf sie verzichten. Statt dessen möchte ich lieber auf die Bestände kurz eingehen, denen zusätzlich zum Makel des Veraltetseins auch noch nachgesagt wurde, daß sie von jeher als „tote Literatur“ hätten eingeschätzt werden müssen. Altmeister Georg Leyh rechnet sie in dem bereits erwähnten Handbuchartikel zur Gruppe „der schon bei ihrem Eintritt (in die Bibliothek) der Charakter des Minderwertigen, wenn nicht gar für die Gegenwart Wertlosen anhaftet“. Er nennt jedoch nur wenige Beispiele, nämlich die „großen Industrie- und Handelsberichte bis zu den Theaterprogrammen und politischen Maueranschlägen“. Wenn man solche Kategorien zur Kenntnis nimmt und dabei die Aktivitäten unserer Tage zur Erschließung von Spezialbeständen im Auge hat, wie sie u. a. von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert werden, dann spürt man, was sich seit 1961, als Band 2 des Handbuchs der Bibliothekswissenschaft (2. Aufl.) erschien, alles geändert hat. Immerhin war es auch Leyh bei seinem strengen Urteil nicht ganz wohl. Das offenbart eine Anmerkung, in der es heißt, Theater- und Konzertprogramme könnten „im historischen Abstand“ durchaus „Zeugnisse für die Höhe lokaler

kultureller Interessen“ bilden. Dieses Eingeständnis, so verklausuliert es auch formuliert sein mag, wollen wir dem großen Kollegen, der einer Epoche des deutschen Bibliothekswesens seinen Stempel aufgedrückt hat, gerne als Positivum anrechnen.

Wissenschaftler und Bibliothekare waren sich in ihrer Geringschätzung auch bei den alten, d. h. den vor 1850 geschriebenen Dissertationen einig, um nur noch ein Beispiel anzuführen. Da die Wissenschaftler nicht nach diesen Elaboraten fragten, hielten sich die Bibliothekare für berechtigt, sie gar nicht oder nur völlig unzulänglich zu katalogisieren. Um niemand zu kränken, will ich dafür die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln als Beispiel anführen, deren Uralt-Dissertationen, unbehelligt von jeglicher Katalogisierung, in einer gemischt chronologisch-alphabetischen Ordnung aufgestellt sind. Eine irgendwie geartete sachliche Erschließung existiert nicht und ist heute mit den normalerweise zur Verfügung stehenden Kräften auch nicht zu schaffen. Allerdings hegen wir die Hoffnung, daß in Hinblick auf das in drei Jahren anstehende 600jährige Jubiläum der Universität zusätzliche Mittel für eine Aufnahme wenigstens der alten Kölner Doktorarbeiten eingeworben werden können.

Altbestände der angedeuteten Art, sogenannte „tote Bestände“ oder wie man sie nennen will, erfreuten sich, so kann man zusammenfassend sagen, lange Zeit bei Wissenschaftlern und Bibliothekaren gleichermaßen nur geringer Wertschätzung. Man muß aber letzteren auf jeden Fall hoch anrechnen, daß sie so gut wie nie daraus die äußerste Konsequenz gezogen und diese Bestände einfach ausgeschieden haben. Anders als die Kollegen von den Öffentlichen Bibliotheken haben die wissenschaftlichen Bibliothekare sich dem Problem der Aussonderung nur mit großer Zurückhaltung und unter Beschränkung auf theoretische Überlegungen genähert. Wenn es in der Praxis so gut wie nie zur Aussonderung von nennenswerten Mengen gekommen ist, dann dürfen wir die Ursache dafür gewiß nicht in erster Linie bei den großen technischen Schwierigkeiten suchen, die derartige Maßnahmen zwangsläufig im Gefolge haben. Die Bibliothekare waren sich vielmehr ihrer Verantwortung der Wissenschaft und deren nicht vorhersehbaren Entwicklung gegenüber bewußt. Auch wer nicht bei jeder Gelegenheit das Schlagwort von der Bibliothek als dem „Gedächtnis der Menschheit“ im Munde führt, kann nicht übersehen, daß die heute möglicherweise kaum beachteten Bestände seines Hauses von heute auf morgen als Quellen und Forschungsgegenstand neuer Wissenschaftsgebiete oder -richtungen urplötzlich an Wert gewinnen können. Es ist reizvoll zu sehen, daß dieser Gesichtspunkt bei einem anderen Mitarbeiter des Handbuchs der Bibliothekswissenschaft stark herausgestellt wurde: Im Rahmen des Abschnitts „Erwerbung“ hat Fritz Redenbacher sich nämlich ebenfalls mit dem Problem der „toten Literatur“ auseinandergesetzt. Deutlicher als Leyh distanziert er sich von jedem Gedanken an Aussonderung und gibt damit gewiß die überwiegende Meinung der Kollegen wieder.

Daß die wissenschaftlichen Bibliothekare den Wert der älteren und inhaltlich nicht mehr aktuellen Literatur als Quellenmaterial zu schätzen wissen, ist u. a. auch an ihrem Verhalten der überaus großen Reprint-Produktion der Nachkriegsjahrzehnte gegenüber zu erkennen. Gewiß, die Verleger derartiger Nachdrucke geben meist vor, nur solche Titel in ihr Programm aufzunehmen, deren inhaltliche Bedeutung unter der Last der Jahre nicht gelitten habe, daß es sich also um Standardwerke und Klassiker von ungebrochener Lebenskraft handele. Bei vielen kann und muß man jedoch anderer Meinung sein, und es bleibt für den anschaffenden Bibliothekar nur der Trost, daß man mit den vielen Reprints stellvertretende Dokumente gekauft hat, die echte Lücken füllen und eigentlich einstens schon im Original hätten in den Bestand eingereiht werden müssen.

Wir müssen an dieser Stelle, meine Damen und Herren, den bisher entwickelten Gedankengang vorläufig unterbrechen und uns einem anderen Aspekt des alten Buches in der Bibliothek zuwenden, der scheinbar nur Positives und Erfreuliches erkennen läßt. Wie allgemein bekannt, sind alte Bücher häufig auch seltene Bücher und als Kostbarkeiten geschätzt. Von jeher haben die Bibliothekare den Kostbarkeiten ihre höchste Aufmerksamkeit und Sorgfalt zukommen lassen. Sie haben sie mit Stolz vorgezeigt und mit Unruhe vor Schaden oder Verlust geschützt. Sie haben sich als Beschreiber und Erforscher dieser alten Bücher bewährt und die Geschichte des geschriebenen und erst recht des gedruckten Buches zur Domäne ihres Berufsstandes gemacht. Die Bücher, von denen wir nun sprechen müssen, sind nicht wegen ihres Inhalts hochgeschätzt, sondern wegen ihres physischen Zustandes, der alle Stufen des Prächtigen, Schönen und Aparten aufweisen kann. Sie sind kostbar, weil sie von einem bedeutenden Drucker stammen oder die Hand eines berühmten Illustrators verraten. Sie gelten schließlich auch als kostbar, weil sie einzigartig sind, was im extremen Fall bedeuten kann, daß es davon nur noch *ein* Exemplar auf der Welt gibt. Was in derartigen Büchern drinsteht, ist letztlich unwichtig. Ihr dokumentarischer Wert ist textunabhängig und liegt in ihrem äußeren Erscheinungsbild. Das Konglomerat von gefalteten Papier- oder Pergamentbogen, bedeckt mit Schriftzeichen, die von der Hand oder der Presse aufgebracht worden sind, eingebunden in Leder, Pergament, Pappe usw. dokumentiert einen bestimmten Stand der Buchgeschichte. Es ist deswegen und aus anderen Gründen, die nicht immer rational erfaßbar sind, kostbar und begehrenswert und gehört deshalb in den Panzerschrank. Aber lesen, nein lesen soll man es eigentlich nicht!

Das klassische Beispiel für das Gemeine stellt die 42zeilige Gutenberg-Bibel dar. Sie ist das erste umfangreiche gedruckte Buch der Geschichte und hat den Erfinder selber zum Vater. Sie ist auch ein sehr schönes Buch, das uns die spätmittelalterliche Buchkunst auf ihrem höchsten Gipfel vorführt. Manche Exemplare sind überdies noch mit atemberaubend schönen Buchmalereien geschmückt. Kein Wunder, daß für ein Exemplar dieser Bibel Summen in Millionenhöhe aufgewendet werden. Das Inhaltliche scheint dagegen überhaupt keine Rolle zu spielen. Die Bibel ist bekanntlich das meistgedruckte Buch der Welt und wurde auch vor der Erfindung des Buchdrucks immer wieder abgeschrieben. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts stand die Gutenberg-Bibel im Mittelpunkt intensiver und scharfsinniger buchgeschichtlicher Forschung, so daß man sie als das bestuntersuchte Buch aller Zeiten bezeichnen kann. Aber erst im Jahre 1954 hat ein Bonner Bibelwissenschaftler sich des Textes angenommen. Es hat gewiß an der Überbetonung des kostbaren Charakters der Bibel gelegen, daß man sich um ihre Rolle als Mutter aller gedruckten Bibeln in lateinischer Sprache erst so spät bekümmert hat. Es ist gut, sich daran zu erinnern, daß Gutenberg die Bibel nicht für den Panzerschrank oder die Ausstellungsvitrine, sondern für den Gebrauch in Kirche und Kloster geschaffen hat. Für ihn war der Text das Primäre, dem er allerdings eine würdige äußere Form zu geben trachtete.

Die Abteilung, die innerhalb der Bibliothek Bücher von der Art der Gutenberg-Bibel bewahrt und hütet, ist, schaut man genau hin, ein Buchmuseum und nimmt damit unter den übrigen Abteilungen eine Sonderstellung ein. Hier und nur hier darf der Bibliothekar sich als Sammler betätigen. Er steht hier in der Tradition der großen Bibliophilen unter den Fürsten, hohen Geistlichen und geachteten Gelehrten der Vergangenheit und in einer Reihe mit den bibliophilen Sammlern unserer Tage. Normalerweise gehört der Bibliothekar nicht unter die Bibliophilen und schon gar nicht unter die Sammler.

Man spricht zwar von Sammelgebieten, Sondersammelgebieten der Bibliotheken, und das Wort „Sammlung“ spielt auch sonst im bibliothekarischen Alltag eine große Rolle.

Das Sammeln aber, das ich hier meine, wird vom Großen Duden folgendermaßen beschrieben:

„Dinge, für die man sich interessiert, zusammentragen, um sie (wegen ihres Wertes in größerer Anzahl, ihrer Schönheit, in einer bestimmten Ordnung) aufzuheben: Gemälde, Briefmarken, Bierdeckel sammeln.“

Man sammelt, so immer noch der Duden, „aus Liebhaberei, Leidenschaft“. Bezeichnenderweise jedoch nicht aus Pflichtgefühl oder ähnlichen Beweggründen, die in die Sphäre des Beamtenrechtes gehören. Wenn der Duden es auch nicht sagt, zu den bevorzugten Sammelobjekten aller Zeiten rechnen auch die Bücher. Da gibt es bekanntlich viele Spielarten des bibliophilen Sammelns, dem das Lexikon des gesamten Buchwesens einen von sehr kundiger Hand geschriebenen Artikel widmet. Ich will das hier nicht vertiefen, möchte nur sagen, daß der Inhalt der Bücher, also das, was bei ihrer Entstehung in der Regel die Hauptsache war, dabei gar keine, kaum eine oder nur eine vorge-schobene Rolle spielt.

Nehmen wird das Beispiel der Kölner Sammlung von Ausgaben der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen. Der Bibliophile und ehemalige Mönch Ludwig von Büllingen trug bis zu seinem Tode im Jahre 1848 insgesamt 415 Ausgaben dieses bis in unsere Tage geschätzten Andachtsbuches zusammen. Die Sammlung gelangte dann in das Eigentum der Stadt Köln, deren Bibliothekare und schließlich auch wir, wenn auch mit Maßen, den Bestand auf mehr als 800 brachten. Achthundert Mal derselbe Text, wenn auch in verschiedenen Sprachen und in der unterschiedlichsten äußeren Auf-machung, gibt es dafür ein echtes wissenschaftliches Bedürfnis? Der Sammler hat, als er die Ausgaben zusammentrug, gewiß nicht an die Wissenschaft gedacht. Auch Ferdi-nand Franz Wallraf, dem die Stadt Köln und unsere Bibliothek so viel verdankt, war ein Sammler von nahezu pathologischen Ausmaßen. Er konnte schon deswegen die Anschaffung von Dubletten und Nahezu-Dubletten nicht vermeiden, weil er die vom Duden geforderte „bestimmte Ordnung“ grandios mißachtete. Leute wie von Büllingen und Wallraf galten als lokale Merkwürdigkeiten und standen als solche in den Reise-führern ihrer Zeit. Bezeichnenderweise vertraute Goethe, der im Zuge seiner bekannten Rheinreise auch eine derartige Besichtigung nicht verschmähte, seinem Tagebuch an: „Wallrafs Chaos“.

Indem das von solchen Sammlern Zusammengetragene schließlich in einer Biblio-thek landet, indem die Bibliotheken unter ihren Beständen vieles haben, was andere Leute sammeln und hoch bezahlen, kann sich auch der Bibliothekar nicht völlig der Sammlermentalität verschließen. Es darf in gewissen Grenzen auch die Wonnen und Gefühlserhebungen des Sammlers kosten, aber er muß sich der darin für seine Pflichten lau-ernden Gefahren stets bewußt bleiben. Es ist nicht nur das Zuviel an Sammelgut, das er zu meiden hat. Er gerät auch nur zu leicht in die Versuchung, bei der Erschlie-ßung und Bereitstellung seiner „Schätze“ wie ein Sammler zu handeln.

Diese Gefahr ist immer noch gegeben, obwohl die Entwicklung ganz allgemein von der bloßen Freude am Zusammentragen längst zu einer alle Aspekte berücksichtigen- den Erschließung der Altbestände vorgedrungen ist. Das läßt sich sehr eindrucksvoll an der Entwicklung der Inkunabelbibliographie studieren, und diese gewinnt ihre para-

digmatische Bedeutung vor allem daraus, daß diese Verzeichnisse meist von Bibliothekaren erarbeitet wurden und auf jeden Fall den Umgang mit den Wiegendruckten bei den Bibliotheken zu allen Zeiten stark beeinflußt haben.

Den Anfang setzten im Jahre 1640 die ersten Feiern zum 200jährigen Bestehen der Buchdruckerkunst. Kurz danach erschien (1643) in Nürnberg der „Catalogus librorum proximis ab inventionem annis usque ad annum Christi 1500 editorum“ des J. Saubertus. Zehn Jahre später veröffentlichte Philippe Labbé ein Verzeichnis gleicher Zielrichtung. In seinem Titel kommt zum ersten Mal in Beziehung auf den Buchdruck das Reizwort „incunabula“ vor. In beiden Fällen handelt es sich um die Kataloge einzelner Sammlungen, die sich auf Bücher beschränkten, die im 15. Jahrhundert gedruckt worden waren. Man kann darin schon ansatzweise eine druckgeschichtliche Tendenz erkennen, inhaltliche Kriterien waren für die Erfassung dagegen nicht maßgeblich. Als die Inkunabelbibliographie im 18. Jahrhundert eine erste Blüte erlebte, traten die druckgeschichtlichen Interessen deutlich in den Vordergrund. Männer wie Michael Maittaire (1719—1739 erschien seine Bibliographie), Michael Denis (1789) und Georg Wolfgang Panzer (1793) veröffentlichten Verzeichnisse, die sich „Annales typographici“ und ähnlich betitelten und auf eine überraschende Zielrichtung der bibliographischen Bemühungen hinweisen: „Dem Entwicklungsgedanken Rechnung tragend“ (so Haebler in seinem Handbuch der Inkunabelkunde. 1925, S. 7) sind die Titel der Wiegendrucke nach den Erscheinungsjahren zugeordnet. Franz Xaver Laire pries 1791 den von ihm geschaffenen Inkunabelkatalog einer Privatsammlung großen Zuschnitts als „...chronologice dispositus“. Panzer verfeinerte das annalistische Ordnungsprinzip, indem er Länder- und Ortsbetreffen den Vorrang gab und erst innerhalb des jeweiligen geographischen Abschnitts chronologisch feinordnete. Aber auch er hielt an der Titelfassung „Annales typographici“ fest.

In einem derart angelegten Verzeichnis einen bestimmten Text aufzufinden, ist nicht leicht; wirklich alle Ausgaben eines Textes zu ermitteln, ist geradezu unmöglich. Die Leistung der einzelnen Drucker ist dagegen verhältnismäßig einfach zu erkennen, und darauf scheint es den Bibliographen auch in erster Linie angekommen zu sein.

Die derart angelegten Verzeichnisse gipfeln schließlich in den nach Werkstätten gegliederten Katalogen, wie es z. B. der 1908 begonnene, mit Recht hoch angesehene Katalog der Inkunabeln des Britischen Museums einer ist, dessen Beispiel manch anderer Bearbeiter, so Oats für den Inkunabelkatalog der UB Cambridge 1954, gefolgt ist.

Die Geschichte der Inkunabelkatalogisierung gibt zu erkennen, daß die druckgeschichtlichen Aspekte bis weit ins 20. Jahrhundert hinein im Vordergrund gestanden haben. Die Bibliotheken verwahrten die Inkunabeln vor allem als Zeugnisse der Buchgeschichte. Daß sie auch als Überlieferungsträger der spätmittelalterlichen Literatur eine große Rolle gespielt haben, wurde zwar nicht völlig aus dem beruflichen Bewußtsein verdrängt, aber doch als eher lästige Begleiterscheinung in Kauf genommen. In merkwürdigem Gegensatz zu der überwiegend musealen Einschätzung der Inkunabeln steht dann allerdings der weithin und bis in die jüngere Vergangenheit geübte Brauch, Dubletten als Tausch- und Handelsobjekte einzusetzen. Dabei ist der Begriff „Dublette“, wie eben die Druckgeschichte durch viele Beispiele belegt, für Bücher des 15. Jahrhunderts völlig ungeeignet. Wegen der Gewohnheit der alten Drucker, noch während des Druckvorgangs unbekümmert am Satz zu ändern, sind sehr häufig nicht alle Exemplare einer „Auflage“ wirklich gleich. Da die aus der Presse kommenden Bogen noch in der Regel einer handwerklichen Bearbeitung durch Rubrikatoren, Buch-

maler und Buchbinder bedurften, kamen weitere individuelle Merkmale hinzu. Schließlich sind auch Kauf- und Besitzvermerke, handschriftliche Randglossen und andere derartige Zutaten von großem Wert für die Forschung; denn sie verraten einiges über die Verbreitung der Bücher und ihrer Käufer, über die Preise, zu denen die Bücher gehandelt wurden, und ihre Benutzung durch Hochschullehrer und Studenten. Moderne Inkunabelkataloge wenden diesen Dingen ihre höchste Aufmerksamkeit zu, wie etwa der monumentale dreibändige Freiburger Inkunabelkatalog zeigt, den Vera Sack in fünfzehnjähriger Arbeit erstellt hat. Nur mit Schauern kann man darum die in vielen handschriftlichen Katalogen angetroffenen Vermerke „Als Dublette veräußert“ zur Kenntnis nehmen, und dieses Schauern verwandelt sich gar in Grausen, wenn solche Veräußerungen etwa zur Inflationszeit nach dem 1. Weltkrieg stattgefunden haben.

Für die annalistisch aufgebauten Inkunabelverzeichnisse waren die undatierten Ausgaben eine ausgesprochene Crux; denn sie ließen sich in die Jahresabfolge nicht einordnen. Waren derartige Ausgaben auch noch ohne Druckadresse, ließen sich die verschiedenen Editionen desselben Textes überhaupt nicht voneinander unterscheiden. Hier hat Ludwig Hain mit seinem Repertorium bibliographicum (1826—1838) einen großen methodischen Fortschritt gebracht, indem er die diplomatisch getreue Beschreibung von Incipit und Schlußschrift dort anwendete, wo er die Drucke selbst hatte einsehen können. Für die Bestimmung der Werkstätten unfirmierter Drucke fehlte ihm dagegen noch das Rüstzeug. So sah er sich zu einer alphabetischen Ordnung, d. h. literärgeschichtlichen Anlage seines Werkes veranlaßt, die den Inhalten der Drucke zweifellos besser gerecht wurde. Aber es war für eine inhaltliche Erschließung der Inkunabeln offensichtlich noch zu früh, zumal dadurch die Kraft eines Einzelnen ohnehin überfordert war. Die bei einem alphabetisch angelegten Katalog besonders stark ins Gewicht fallenden Schwierigkeiten bei der Ansetzung der Verfassernamen (einschließlich der Zuweisung bei strittiger und fraglicher Verfasserschaft) und bei der Festlegung der Sachtitel hat Hain nur zum Teil gemeistert. Vieles ist bei ihm und seinen Nachfolgern und Ergänzern, wie Copinger und Reichling, offen gelassen, manches ist schlicht falsch. Trotzdem ist der Hain, wie Sie alle wissen, bis heute einfach unentbehrlich für jede ernsthafte Arbeit mit den Drucken des 15. Jahrhunderts.

Allerdings ist er für bestimmte Abschnitte entbehrlich geworden durch den Gesamtkatalog der Wiegendrucke (GW), der 1925 zu erscheinen begann und bei der damaligen Preußischen Staatsbibliothek in Berlin bearbeitet wurde. Hier sind die seit Hain auf buchhistorischem und literärgeschichtlichem Gebiet eingetretenen Fortschritte sorgfältig genutzt und in die Beschreibungen eingebracht. Für einen Weltkatalog, wie es der GW ist, gab es keine andere Lösung als die alphabetische Ordnung der Titel. In seinem Vorwort kommt Erich von Rath (1881—1948) auf dieses Problem bezeichnenderweise überhaupt nicht zu sprechen. Das war für ihn kein Problem mehr! Der GW beachtet die Notwendigkeiten des literärgeschichtlichen Prinzips in wahrhaft mustergültiger Manier: Jedem Autor ist eine knappe biographische Notiz vorangestellt. Sind von einem Verfasser viele Werke anzuzeigen, dann geht den Titelbeschreibungen eine Aufstellung voraus, die auch die verschiedenen Titelfassungen berücksichtigt und die Spreu vom Weizen sondert, indem die echten Werke von denen unterschieden werden, die das Mittelalter dem Autor fälschlich zugeschrieben hat. In den Fällen, wo das in den Inkunabeln greifbar ist, werden auch die Überlieferungsstränge des jeweiligen Textes sorgfältig berücksichtigt. Auch die buch- und druckgeschichtlichen Gesichtspunkte kommen bei den Besprechungen voll zur Geltung: Die Kollation ist von bisher unüblicher Ausführ-

lichkeit, die Bestimmung der Drucker bei unfirmierten Werken entspricht dem heutigen Forschungsstand. Ein ausführlicher und neuerdings noch verbesserter Exemplarnachweis leitet den Forscher in der Regel zu den Originalen hin.

Wo viel Licht ist, da gibt es auch viel Schatten. Bekanntlich wurde der GW in der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek bearbeitet, heute ist die Redaktion in der Ost-Berliner Deutschen Staatsbibliothek untergebracht. Wie die inzwischen erschienenen Teile des GW unübersehbar zeigen, halten sich die Kollegen in der Deutschen Staatsbibliothek an die Standards gebunden, die in den zwanziger Jahren festgelegt worden sind. Aus den verschiedensten Gründen, denen wir hier nicht nachgehen müssen, ist die personelle und technische Ausrüstung der Redaktion unzureichend, der GW kommt zum Leidwesen aller, die mit ihm arbeiten müssen, nicht recht vom Fleck. Er steht zur Zeit bei der ersten Lieferung des 9. Bandes, genauer: bei Nr. 10360, d. h. beim Verfassernamen Friedrich III. Römischer Kaiser. Daß diese Lieferung schon seit dem Sommer 1982 vorliegt und die folgende zweite immer noch aussteht, besagt alles. Die Forschung ist daher für alle Autoren jenseits des habsburgischen Kaisers weiterhin auf Hains Repertorium und die verschiedenen Fortsetzungen angewiesen. Es besteht auch die Möglichkeit, sich durch eine schier unübersehbare Menge von Einzelkatalogen hindurchzuarbeiten. Ich will nicht in Abrede stellen, daß der derzeitige Stand der Inkunabelbibliographie sich als schwierige Prüfungsfrage für angehende Assessoren des Bibliotheksdienstes durchaus bewährt hat, für den wissenschaftlichen Benutzer, der nicht durch eine Spezialausbildung in Inkunabelkunde gegangen ist, stellt sie ein ausgesprochenes Ärgernis dar. Kein Wunder, daß die Forschung von den immerhin gebotenen Möglichkeiten, sich über die Drucke des 15. Jahrhunderts zu orientieren, ungenügenden oder gar keinen Gebrauch macht.

Wagt das Forschungsinteresse sich jedoch über die Epochengrenze des Jahres 1500 hinaus, verläßt es also den Bereich der in den Bibliotheken zu den Rara gerechneten Wiegendrucke, dann wird es ganz schlimm. Je weiter bzw. näher der erforschte Zeitraum an uns heranrückt, um so schlechter ist es paradoxerweise um die bibliographische und katalogmäßige Erschließung des Materials, das überdies von gewaltigem Umfang ist, bestellt. Es ist tatsächlich so, daß Titel der Inkunabelzeit, auch wenn sie wie beispielsweise manche Donat nur in einigen wenigen Fragmenten überlebt haben, genauestens erfaßt sind, während man unter Umständen von großen, mehrbändigen Werken der jüngeren Zeit nur ganz ungenaue Kenntnis hat. Die Mängel in der Erschließung haben zwar durchaus achtbare Ursachen, von denen eingangs schon die Rede war. Sie sind aber in letzter Zeit dadurch offenbar — und für die Betroffenen schmerzlich offenbar — geworden, daß Intention und Intensität der historisch angelegten geisteswissenschaftlichen Forschung gewaltige Änderungen erfahren haben. Zu allen Zeiten haben die großen Gestalten in Politik, Kultur und Wissenschaft der Vergangenheit im Blickfeld der Forschung gestanden. Was diese Menschen geschrieben und was über sie geschrieben wurde, diente der Wissenschaft als Quelle und Information. Nun aber hat sich die Aufmerksamkeit von den sogenannten „großen Persönlichkeiten“ auf deren Umwelt im weitesten Sinne verlagert. Damit sind auch die Randfiguren, die Mitläufer, die bloßen Zeitgenossen erforschungswürdig geworden. Stichworte wie Humanismus- und Barockforschung mögen hier für vieles andere stehen. Derartige Randfiguren werden aber, eben weil sie Randfiguren sind, oft nicht in umfangreichen Monographien greifbar, sondern allenfalls in Flug- und Streitschriften, in Briefen und Widmungsgedichten, die den Veröffentlichungen anderer beigegeben wurden. Für

den neuartigen Literaturbetrieb der Humanisten ist derartiges nach den Regeln der Titelaufnahme „bibliographisch unselbständiges“ Kleinzeug bezeichnend, der Quellenwert solcher Verlautbarungen ist ausgesprochen hoch. Unsere konventionellen Kataloge aller Arten und Zeiten tragen dem jedoch meist keinerlei Rechnung. Sie erlauben häufig nicht einmal die eindeutige Identifikation einer bestimmten Ausgabe und die Abgrenzung von gleichzeitigen Doppel- oder Raubdrucken, von dem Erkennen einer sogenannten Titelaufgabe ganz zu schweigen.

Wir müssen nolens volens zugeben, daß die Bibliotheken auf den Wandel der Forschungsrichtungen und die „sprunghaft erhöhte Nachfrage nach Forschungsmaterialien“ (Fabian) vor allem geisteswissenschaftlichen Charakters nicht rechtzeitig und in der richtigen Form reagiert haben. Es wird zwar stets ein Ruhmesblatt des deutschen Bibliothekswesens bleiben, daß und wie die Zunahme der Benutzerzahlen bewältigt wurde. Der Deutsche Leihverkehr stellt ebenfalls ungeachtet aller immer wieder lautwerdenden Beschwerden eine große organisatorische Leistung dar. Die Indienstnahme der Elektronischen Datenverarbeitung kann sich gewiß überall sehen lassen. Aber die Verbesserungen und Neuerungen der letzten Zeiten dienten in erster Linie der Bewältigung des Massenproblems und der Ausweitung der Benutzungsmöglichkeiten. An die speziellen Notwendigkeiten unserer wissenschaftlichen Benutzer haben wir weniger gedacht. Das ist unerfreulich, aber nicht ganz unentschuldig; denn auch an einer Universitätsbibliothek, inmitten hunderter von Wissenschaftlern, wird man von diesen nicht gerade überlaufen. Aber geschickt gehandelt war es auf keinen Fall, und es mag u. a. auch die Unattraktivität unserer Bibliotheken für den Forschenden sein, die ihn von uns ferngehalten hat. Von der Unzufriedenheit der Wissenschaftler mit dem, was wir Bibliothekare ihnen für ihre Spezialforschung an Hilfestellung leisten, handelt bekanntlich Bernhard Fabians Buch „Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung“, das 1983 in der Schriftenreihe der Stiftung Volkswagenwerk erschienen ist. Auch wenn man nicht allen Thesen des Verfassers zustimmen möchte und sich mit manchen der vorgeschlagenen Maßnahmen nicht anfreunden kann, als Ausdruck einer weitverbreiteten Mißstimmung ist das Buch jedenfalls ernstzunehmen. Was Fabian geschrieben hat, ist die Meinung vieler. Während in unseren Kreisen Skepsis und Bedenken überwiegen, ist das Echo, das von den Fachwissenschaften herüberschallt, nahezu einhellig zustimmend. Manche äußern sich sogar noch prononzierter und mitunter auch ausgesprochen aggressiv zu dem angesprochenen Fragenkomplex.

Kein Zweifel, meine Damen und Herren, „neue Gedanken über alte Bücher“ sind dringend nötig, noch wichtiger jedoch sind Maßnahmen. Und an diesen fehlt es Gott sei Dank keineswegs. Es handelt sich da vor allem um Projekte, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft ins Leben gerufen, mit großem finanziellem und organisatorischem Aufwand durchgeführt worden sind. Wenn die deutschen Bibliothekare sich auch nicht in der Lage sahen, aus eigenen Kräften auf die Wünsche vieler Wissenschaftler einzugehen, an der Bereitwilligkeit zur Mitarbeit haben sie es nicht fehlen lassen. Das muß hier in aller Öffentlichkeit einmal deutlich gesagt werden. Über die verschiedenen Maßnahmen zur besseren Erschließung unserer Altbestände ist in letzter Zeit viel gesprochen worden. Beim diesjährigen Bibliothekartag in Trier war dem Thema ein Teil der Vortragsveranstaltungen gewidmet. Ich will das nicht alles noch einmal aufzählen, sondern nur betonen, daß bei den Vorbereitungen und bei der Durchführung der jeweiligen Projekte die Bibliothekare nicht unter sich geblieben sind. Die betroffenen Wissenschaften sind vielmehr in den vor Planungsbeginn üblichen Anhörungen

ausführlich zu Wort gekommen, sie sind auch in den Unterausschüssen, welche die gesamte Durchführung der Projekte zu überwachen haben, ausreichend vertreten. Es besteht darum kein Anlaß, vom wissenschaftlichen Benutzer, „dem unbekanntem Wesen“, zu sprechen. Genau so falsch wäre es jedoch für uns Bibliothekare zu meinen, daß wir die Wünsche und Erwartungen dieser wichtigen Benutzergruppe zuverlässig ermitteln könnten, indem wir uns einfach auf unsere eigene Studienzeit besinnen.

Wie eine zeitgemäße Erschließung nach übereinstimmender Ansicht beider Seiten, d. h. der Wissenschaftler und der Bibliothekare, zumindest beschaffen sein sollte, das kann mittlerweile von den erschienenen Bänden des „Verzeichnisses der im deutschen Sprachgebiet erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts“ (VD 16) abgeleitet werden. Wichtigstes Ziel ist eine diplomatisch getreue Beschreibung aller bibliographisch relevanten Teile und eine möglichst vollständige Erfassung aller beteiligten Personen, d. h. der Herausgeber, Übersetzer und der sogenannten „Beiträger“. Allerdings ist nach den Schätzungen der Bearbeiter allenfalls zwei Drittel des vorhandenen Materials bisher erfaßt worden. Die DFG ist darum bereit, eine „Zweite Phase“ des Projekts zu unterstützen, die zu den bisher bearbeiteten Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek München und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel das einschlägige Material von sechs weiteren Bibliotheken (UB Düsseldorf, UB Freiburg, SuUB Göttingen, UuStB Köln, LandesB Stuttgart und StB Trier) ermitteln und beschreiben soll. Die Arbeiten haben begonnen, und es kann schon jetzt zuverlässig vorausgesagt werden, daß dabei neue Titel in beachtenswerter Menge — nach unseren Kölner Erfahrungen etwa 10 bis 20% — hinzukommen werden. Für die Forschung sind aber auch die zusätzlichen Exemplarnachweise von Bedeutung. In der Öffentlichkeit hat das VD 16 ein ungewöhnliches Echo gefunden. Neben Rezensionen in deutschen und ausländischen bibliothekarischen Zeitschriften verdienen vor allem die Besprechungen in historischen, theologischen Fachorganen und in der Tagespresse Aufmerksamkeit. Die Fachwissenschaftler begrüßen übereinstimmend das Unternehmen, melden aber weitergehende Wünsche an, die nicht selten über das Mach- und Finanzierbare hinausgehen. Aus dem Munde der Forscher erschallt nun auch der Schrei nach einem VD 17, also einer Aufarbeitung des 17. Jahrhunderts. Jedem Kundigen ist klar, daß ein Unternehmen dieser Art eine Menge neuer Schwierigkeiten mit sich bringen wird, von der Menge des zu erfassenden Materials einmal abgesehen. Ehe das VD 16 glücklich abgeschlossen ist, wird die DFG gewiß nicht den Startschuß für das neue Abenteuer geben. Es ist aber eine vorbereitende Studie in Arbeit, die über die Erschließungsmethoden und den zeitlichen und finanziellen Aufwand Aufschluß geben soll. Was davon bisher vorliegt, mahnt jedenfalls zur Vorsicht und Besonnenheit. Hier werden, um es einmal poetisch auszudrücken, so bald nicht alle Blütenträume reifen.

In das Stadium der Realisierung dagegen eingetreten ist das von Bernhard Fabian angeregte und von der Stiftung Volkswagenwerk finanzierte Projekt eines „Handbuches der historischen Buchbestände“. Hier geht es nicht um den Einzelnachweis von Titeln, sondern um eine sachliche und chronologische Pauschalbeschreibung der Altbestände bis zum Jahre 1900. Das regional gegliederte Handbuch wird eingehende Bestandsgeschichten und -analysen enthalten, aber auch detaillierte Angaben über die Benutzungsmöglichkeiten der jeweiligen Sammlung bringen.

Vorbilder für das Unternehmen sind in England erarbeitet worden. In der Bundesrepublik haben die Vorstellungen von Fabian nicht nur Zustimmung gefunden. Diese

Art der Bestandserschließung scheint manchem von uns als überflüssig und wenig hilfreich. Viele schätzen auch die Möglichkeiten für eine einigermaßen zutreffende Bestandsanalyse als sehr gering ein. Demgegenüber hat Herr Fabian auf dem diesjährigen Bibliothekartag auf die Eigentümlichkeiten der geisteswissenschaftlichen Arbeitsweise verwiesen. Der Geisteswissenschaftler neige zu „unsystematischer Literaturbenutzung“. Er könne sein Vorgehen nicht schon vorher bis ins Detail planen, sondern sei auf Entdeckungen, glückliche Zufälle, auf direkt vom Forschungsmaterial ausgehende Anregungen angewiesen. Er stellte dem Suchmodell der Naturwissenschaftler das Stimulationsmodell der historisch arbeitenden Disziplinen gegenüber. Für die Praxis bedeutet das, wenn ich recht sehe, daß der Geisteswissenschaftler die ihm weiterhelfenden Quellen nicht schon vorneherein kennt, sondern auf sie in der Bibliothek — sei es an Katalogen, sei es am Regal — aufmerksam gemacht wird, sie findet, sie entdeckt. Die Forschertätigkeit, die hier gemeint ist, entspricht der des Historikers, der sich im Archiv durch Urkunden- und Aktenberge hindurcharbeitet. Jede Stunde dieser Tätigkeit macht ihn wissender, öffnet ihm den Blick für neue Verknüpfungsmöglichkeiten von Fakten und Taten. Bloße Titelzusammenstellungen (und schon gar nicht alphabetische) sind einer solchen Arbeitsweise keinesfalls angemessen, sie können bestenfalls den Ausgangspunkt fixieren helfen, von dem das Abenteuer seinen Lauf zu nehmen hat.

Ich möchte daher, meine Kolleginnen und Kollegen, noch einmal an Sie appellieren, sich der dringend erforderlichen Mitarbeit an dem Handbuch nicht zu versagen und das Ungewöhnliche und vielleicht auch Riskante, das mit der Erstellung des Handbuchs verbunden ist, nicht a priori von sich zu weisen. Auch hier hat Fabian die Wünsche und Erwartungen vieler seiner Kollegen in ein Projekt eingebracht, und das Geld dafür ist da. Auch das sollten wir nicht vergessen, und wenn wir es nur im Interesse der vielen jungen Kollegen täten, die nach Arbeit suchen!

Die Großprojekte zur Erschließung von Altbeständen, deren wir hier nur im großen und andeutungsweise gedacht haben, wären nicht ohne die bereitwillige Mitarbeit der Bibliothekare zustande gekommen. Auch die Unterhaltsträger haben im großen und ganzen die Bedeutung der auf die Bibliotheken zukommenden Aufgaben erkannt und fördern die entsprechenden Vorhaben. Es besteht somit schon jetzt überall die Bereitschaft, den Wünschen der Wissenschaft möglichst weit entgegenzukommen. Aber die Konsequenzen liegen nicht nur im Bereich der Erschließung. Diese ist ja nur Mittel zum Zweck, sie soll zur Benutzung führen. Eine verstärkte Benutzung der Altbestände hat jedoch, das wollen wir nicht übersehen, Schwierigkeiten im Gefolge.

Ich darf noch einmal an die eingangs dargelegte Zweiteilung unserer Altbestände erinnern: Da haben wir einmal das Gros der älteren und alten Bücher, das man zuweilen als „tote Literatur“ in Verdacht und entsprechend lieblos behandelt hat. Die Benutzung im Lesesaal ist für dieses Material allgemein üblich und in der Regel vom Standpunkt der Sicherung auch ausreichend. Daneben aber gibt es unsere „Rara“ und Kostbarkeiten, für die es meist gesicherte Aufbewahrungsplätze verschiedener Grade gibt, deren Benutzung uns aber häufig in nicht geringe Verlegenheit versetzt. Ich darf auch noch einmal daran erinnern, daß die Zuweisung in eine der beiden Gruppen gar nichts mit dem Inhalt der Bücher zu tun hat. Auf den Inhalt aber kommt es für die Geisteswissenschaften in der Regel — sieht man von der Buchgeschichte einmal ab — einzig und allein an. Indem wir die Rara aus dem sachlichen Zusammenhang nehmen und auf Sonderstandorte verbannen, erschweren wir zumindest jene Entdeckungen, auf die es

Bernhard Fabian abgesehen hat. Von einer stark mit Vertreterpappen durchsetzten Buchreihe sind nur geringe Aha-Erlebnisse zu erwarten. Ein Durchblättern und Anlesen des sachlich Zusammengehörigen ist jedenfalls kaum oder gar nicht möglich. Die Situation wird noch dadurch erschwert, daß in letzter Zeit die Tendenz zur Aussonderung von Rara und Kostbarkeiten aus dem normalen Bestand und zur getrennten, besser gesicherten Aufstellung großen Auftrieb erfahren hat. Die großen Staatsbibliotheken in Berlin und München haben derartige Aktionen durchgeführt und zur Nachahmung in den Fachzeitschriften beschrieben.

Das Bedürfnis nach einer besseren Sicherung und Erhaltung der als selten oder kostbar geltenden Bücher hat seine guten Gründe. Die von uns Bibliothekaren in der letzten Zeit nicht immer leichten Herzens gelernte Liberalität den Benutzern gegenüber hat nicht nur erfreuliche Folgen gehabt. Der leichtere Zugriff durch Freihandaufstellung oder großzügigen Magazinzugang verleitet manche Leute zu schnödem Mißbrauch des ihnen entgegengebrachten Vertrauens. Sie trennen Holzschnitte, Kupferstiche, ja selbst die Stahlstiche des vorigen Jahrhunderts aus den Büchern und rauben Mappenwerke bis auf den Grund aus. Die einzelnen Blätter lassen sich dann verhältnismäßig leicht am Körper verstecken und hinaus schmuggeln. So haben sich die meisten Bibliotheken mit Altbeständen gezwungen gesehen, Restriktionen bei deren Benutzung einzuführen. Die Einsicht wird nur noch in Sonderbereichen oder an Sonderplätzen des Lesesaals gestattet, die Zahl der gleichzeitig ausgehändigten Bände ist meist drastisch eingeschränkt worden.

Angesichts der allgemein verbreiteten Mißachtung öffentlichen Eigentums ist die Benutzung von Kostbarkeiten im Range der Gutenberg-Bibel und ähnlicher Reliquien der Buchdruckgeschichte einfach unvorstellbar geworden. Jedenfalls versetzt jeder Antrag dieser Art den verantwortlichen Bibliothekar in schwierigste Gewissenkonflikte. Er ist verpflichtet, das ihm anvertraute Millionen- oder Hunderttausenderobjekt unter allen Umständen vor Schaden und Verlust zu bewahren, andererseits sieht er sich Ansprüchen von Benutzerseite gegenüber, deren Berechtigung er nicht abstreiten kann. Ist er in erster Linie für ein Museum oder für eine Bibliothek zuständig?

Die Frage stellen, heißt sie beantworten. Nein, wir sind keine Museumsbeamten, sondern Bibliothekare, und vom Standpunkt des Berufes sind Kostbarkeiten im Bestand im Grunde eine Plage, jedenfalls aber ein Hindernis für die Wissenschaft, der wir als Zulieferer zu dienen haben.

Aber wir können uns dem Konflikt nicht entziehen, solange es einen Markt für bibliophile Sammler gibt, mit denen wir, ich sagte es schon, notgedrungen in einer Reihe stehen. Dieser Markt ist es auch, der uns immer wieder neue Kostbarkeiten beschert, ohne daß wir einen Pfennig dafür hätten ausgeben müssen. Bücher, die wir als normale Informationsträger einstens angeschafft haben, sind plötzlich sammelwürdig geworden und steigen somit von heute auf morgen zu Kostbarkeiten auf. Das Kölner Exemplar von Einsteins Studie über die Relativitätstheorie von 1916, ein Sonderdruck aus den Annalen der Physik, wurde uns Anfang der zwanziger Jahre vom Mathematischen Institut der Universität als entbehrlich überlassen, heute steht es mit anderen Kostbarkeiten hinter Schloß und Riegel. Die Dissertationen von Otto Hahn und Niels Bohr sind inzwischen auch geschätztes Sammelgut und daher vor Verlust zu bewahren.

Ich weiß, meine Damen und Herren, aus diesem Dilemma auch keinen Ausweg, Irgendwie wird man unter Abwägung des jeweiligen Falles versuchen müssen, den schmalen Grat zwischen Bewahrungs- und Informationspflicht zu wandern, ohne abzustürzen. Falsch wäre es, sich nur für die eine oder die andere Seite zu entscheiden!

Eines sollten wir dabei nie aus den Augen verlieren. Wir sprechen von Inkunabeln, Frühdrucken, Kostbarkeiten, Pressendruckern und ziehen aus diesen Kategorien organisatorische Konsequenzen. Wir stellen gewisse Bücher nur deswegen, weil sie einen bemerkenswerten oder wertvollen Einband haben, gesondert auf. Für den Fachwissenschaftler ist das alles bedeutungslos, er verlangt von uns Texte und Quellen. Er wird sich dagegen wehren, von Teilen der durch die Jahrhunderte gehenden literarischen Überlieferung ausgeschlossen zu werden, weil sie bei uns im Panzerschrank stehen. Gewiß wird er auch wenig Verständnis dafür aufbringen, wenn wir ihn während eines Benutzungsvorgangs ständig argwöhnisch belauern und ihm deutlich zu erkennen geben, welche Schandtaten wir ihm jederzeit zutrauen. Es gibt Möglichkeiten, die Spreu vom Weizen zu sondern und potentielle Büchermarder von ernsthaften Benutzern zu unterscheiden. Mit einigem Taktgefühl wird es uns auch gelingen, den in jedem von uns irgendwo in einer Nische des Bewußtseins lauern den Sammler im Zaume zu halten und dafür dem Bibliothekar freie Bahn zu geben.

Ich bin am Ende, meine lieben Kollegen und Kolleginnen. Im Programm wurden Ihnen Neue Gedanken über alte Bücher versprochen. Es kann sein, daß Ihnen die Gedanken, die Sie zu Gehör bekommen haben, längst alt und vertraut sind. Nichts wäre erfreulicher als das. Aber vielleicht waren meine Gedanken für Sie dennoch anhörens- und bedenkenswert.

Severin Corsten, Köln

Die Tätigkeit des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V. im Jahre 1985

Einen Rechenschaftsbericht als Vorsitzender habe ich vor diesem Gremium der Mitgliederversammlung erstmalig 1974, also vor 11 Jahren erstattet. Ich möchte in diesem Zusammenhang wie bei der Wahl im vergangenen Jahr in Bochum noch einmal betonen, daß die bei uns eigentlich unübliche 2. Amtsperiode eines Vorsitzenden nicht gewollt oder gar erwünscht war, vielmehr aus dem Rücktritt des Vorsitzenden der AG Hochschulbibliotheken resultierte. Mir ist eine erneute Verpflichtung nicht leicht geworden, zumal in einer Zeit, da ich dienstlich durch die schwere Erkrankung meiner inzwischen leider verstorbenen Vertreterin und Kollegin Irmgard Ooms stark beansprucht war. Und so stand dieses erste Jahr als Vorsitzender für mich auch im Zeichen einer relativ großen Zurückhaltung bei allen Aktivitäten, Terminen, Anwesenheiten. Ich gehe davon aus, daß das in den mir verbleibenden 2 Amtsjahren besser wird.

Vor 11 bzw. 12 Jahren hatten wir im Verband große Probleme mit uns selbst, der schwierige Annäherungsprozeß zwischen öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken schlug nach wie vor hohe Wellen, die Erweiterung des DBV um eben diese wissenschaftlichen Bibliotheken stand bevor, die Darstellung des Verbandes nach außen empfanden viele als unbefriedigend. Von denjenigen, die damals im kleinen Kreise berieten — „Gesprächskreis“ genannt — sind nur noch Herr Rakowski und ich im Amt

und mit dem Fortgang der Zeit haben sich zum Glück die mir damals fast unlösbar erscheinenden Probleme weitgehend klären lassen. Es kann kein Zweifel bestehen, daß unser Verband recht konsolidiert ist und alle Kräfte darauf richten kann, nach außen zu wirken, im Interesse aller. Daß das heute und vor allem in der Zukunft nötig sein wird steht außer Frage, was vom Entwurf des Landeshaushaltes für 1986 in der Presse zu lesen ist, muß uns und auch die Kollegen in den Kommunen beunruhigen.

Der Vorstand tagte in voller Besetzung im abgelaufenen Jahr zweimal und einmal in kleiner Besetzung in Bochum, um Finanzfragen zu besprechen.

Wichtigstes und fortdauerndes verbandspolitisches Thema sind die Aktivitäten innerhalb der „Deutschen Bibliothekskonferenz“, bei der unser Verband eines von sechs Mitgliedern ist, zur Konzentration der Verbands- und Vereinstätigkeit in der Bundesrepublik. Der Vorstand begrüßt diese Aktivitäten ausdrücklich, letztlich ist auch unsere diesjährige gemeinsame Jahresversammlung hier in Köln ein Ausdruck dafür, wenn sie unsere bisherige Verbandstätigkeit im Lande nicht infrage stellen. Ob der Vorsitzende des DBV mit seinen im „Bibliotheksdienst“ veröffentlichten, sehr weitgehenden Plänen Erfolg haben wird muß abgewartet werden, ich bin da eher skeptisch. Doch in dem Ziel, die Stellung des DBV als *des* bibliothekarischen Dachverbandes aller Bibliotheken zu stärken sind wir uns eigentlich *alle* einig.

Bibliothekspolitisch zu sehen sind die Aktivitäten des Verbandes zur Zukunft der staatlichen Büchereistellen. Nach mehreren Dringlichkeitsschreiben ist zu hoffen, daß in den zuständigen Düsseldorfer Ministerien die Einsicht Platz greift, daß alle bisherigen Leistungen erhalten bleiben und weitergeführt werden müssen. Die organisatorische Eingliederung hingegen liegt außerhalb der Einflußmöglichkeiten des Verbandes.

Bedauerlich ist, daß die Bibliotheken im neuen Programmbeirat des WDR nicht vertreten sind und daß in Bonn eine Ausstellung „Ruhrgebiet-Kulturgebiet“ vor einigen Monaten eröffnet wurde, ohne Buch, Literatur und Bibliotheken auch nur zu erwähnen, geschweige denn zu beteiligen. Eine scharfe Reaktion des Vors. hatte lediglich zur Folge, daß die Landesvertretung NW in Bonn sehr rasch und sehr bereitwillig unsere Wanderausstellung übernahm, deren Eröffnung heute abend stattfindet. Daß ich bei meinen Begrüßungsworten auf den eben erwähnten Tatbestand sehr deutlich hinweisen werde, versteht sich wohl von selbst. Wie vor elf Jahren und wie eigentlich seit eh und je müssen wir immer wieder konstatieren, daß unser Stellenwert bei Politikern, ja selbst bei Kulturpolitikern, nicht sehr hoch angesiedelt ist, es ist unser aller (und nicht allein des Verbandes) Aufgabe, uns zu melden, vorzudrängen, auf uns aufmerksam zu machen, nach dem einzig möglichen Motto: „Steter Tropfen höhlt den Stein“.

Das „Mitteilungsblatt“ ist unverändert ein Forum der sachlichen Auseinandersetzung zwischen uns Bibliotheken, und ich halte es, auch in meiner Eigenschaft als Herausgeber, für gut, daß nicht nur Themen unseres Landes erörtert werden. Wir wollen keineswegs der ZfBB zu Leibe rücken, doch Aktualität und Lebendigkeit sollten auch weiterhin Kennzeichen der Verbandszeitschrift sein.

Unser pensionierter Kollege Röttcher wird ab Jg. 36.1986, in seiner Funktion als Mitherausgeber durch den Bonner Kollegen Obberg ersetzt und er wird sicher bemüht sein, die öffentlichen Bibliotheken zur intensiven Mitarbeit an unserem Verbandsorgan anzuregen. Mein herzlicher Dank gilt an dieser Stelle meinem Mitherausgeber, unsere Zusammenarbeit in sechs Jahren war in jeder Hinsicht vorzüglich.

Ein gewichtiges Produkt unserer Verbandsarbeit sind die SSG-Kataloge, und hier steht eine große Veränderung bevor: Die Katalogherstellung mit Hilfe der EDV ab 1986 durch das Hochschulbibliothekszenrum. Vorstand und SSG-Kommission gehen davon aus, daß eine gravierende Kostenreduzierung erreicht wird, die es den Bibliotheken erleichtern wird, sich Mikrofiche-Lesegeräte zu kaufen. Die bibliothekarischen Vorteile dieses Verfahrens werden gravierend sein: ab 1986 kumulierte, d.h. vollständige und nicht mehr nur Jahreskataloge, komplette Titelaufnahmen, automatische Einbeziehung in den ZKNW u.a.m., Einzelfragen beantworten am besten Mitglieder der SSG-Kommission.

Auch die schon erwähnte Wanderausstellung „Bibliotheksland NW“, im wesentlichen der StB Bochum, unserem ehemaligen Vors. Schultheiß, seiner Vertreterin Frau König und vielen anderen zu verdanken, ist ein Erfolg unserer Verbandsarbeit, gezeigt bisher in Bochum, Gelsenkirchen, Dorsten, Wuppertal, Aachen (dort war ich zur Eröffnung anwesend), Bielefeld und jetzt in Bonn und hoffentlich geeignet, mehr und erfolgreicher als bisher auf uns und unsere Arbeit aufmerksam zu machen.

Die Hauptarbeit des Verbandes findet wie stets in den Arbeitsgemeinschaften und Kommissionen statt. So haben sich die AG der Großstadtbibliotheken wie auch die Ausbildungskommission ÖB intensiv und wiederholt mit dem Problem „Praxisanteil-Praxisgestaltung-Theoriegestaltung“ befaßt. In langen, schwierigen und auch kontrovers geführten Diskussionen mit Vertretern der FHBD konnten alle Seiten befriedigende Lösungsmöglichkeiten bisher nicht gefunden werden. Ein Vorschlag, die 13 Wochen Praxisanteil auf die Großstadtbibliotheken zu konzentrieren, wurde ebenso verworfen wie die Überlegung, auf das 4-Wochen-Praktikum an einer wissenschaftlichen Bibliothek zu verzichten. So wird es wohl weitergehen wie bisher, zumal auch Diplomprüfungsordnung und Studiengang durch alle zuständigen Gremien verabschiedet, veröffentlicht und damit in Kraft getreten sind. Wie im Bericht von Herrn Moeske steht: „die Diskussion geht weiter“, ob das im Sinne der Bibliotheken etwas bringt, steht dahin.

Da ich in diesen Ausbildungsfragen als Leiter einer UB sehr engagiert bin und mich außerdem in Bonn bei der Eröffnung der dortigen Fachhochschule zum Verhältnis von Theorie und Praxis sehr freimütig geäußert habe, fühle ich mich befangen. Dennoch will ich mich mit aller an dieser Stelle gebotenen Zurückhaltung dahingehend äußern, daß in den zahlreichen Diskussionen nicht selten aneinander vorbeigeredet worden ist: wir Praktiker begreifen nur schwer die normierende Kraft des Fachhochschulgesetzes, und die Dozenten wissen zu wenig von unseren drückenden Alltagsorgen. Daß ich als Vorsitzender eines Verbandes mit über 300 Mitgliedsbibliotheken über diesen Zustand sehr glücklich bin, kann ich nicht behaupten, daran werden auch Sitz und Stimme im Kuratorium der FHBD wenig ändern.

Im Bereich mittlerer und gehobener Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken hat sich die Ausbildungskommission unter Herrn Pflugk, Duisburg, der neuen Ausbildungs- und Prüfungsordnungen angenommen und Vorschläge im inhaltlichen wie im formalen Bereich anbringen und verwirklichen können. Doch in diesem Sektor der wissenschaftlichen Bibliotheken haben wir bez. des Verhältnisses von Theorie und Praxis auch geringere bzw. gar keine Sorgen, so paradox das klingen mag.

Die AG Großstadtbibliotheken hat sich ferner ausführlich mit den neuen RSWK-Regeln und ihrer Anwendung befaßt, ein Projektantrag beim DBI ist gestellt, ferner mit der Frage der Zusammenarbeit mit der EKZ, ohne abschließendes Ergebnis. Aus dem aktiven Dienst verabschiedet wurden folgende Direktoren: Frau Zahn, Moers, sowie die Herren Kuhlmann, Essen, Röttcher, Bonn, und Tümmers, Köln.

Die AG Hochschulbibliotheken hat in 3 Sitzungen zahlreiche aktuelle Fragen angesprochen und in 2 Unterausschüssen Probleme der Informationsvermittlung (on line) sowie des Zeitschriften-Schwerpunktprogrammes behandelt. Das Thema Bücherdiebstähle nahm auf der letzten Sitzung breiten Raum ein, hier sind alle Bibliotheken mit wertvollem Buchbestand aufgerufen, noch sorgfältiger als bisher ihre Schätze zu bewahren, auch wenn es mit lästigen Benutzungseinschränkungen und Mehrarbeit sowie viel Ärger für beide Seiten verbunden ist. Wir können es nicht weiterhin zulassen, daß bei Prozessen wegen Bücherdiebstahls den Dieben strafmildernd angerechnet wird, die Bibliotheken hätten es ihnen gar zu leicht gemacht.

Die Kommission für Benutzungsfragen hat sich auf zwei Sitzungen mit Fragen des Leihverkehrs im Lande NRW, der Erschließung wichtiger Zeitschriftenbestände in Öffentlichen Bibliotheken durch Aufnahme in die ZDB/DBI, der Mitbenutzung des Speichermagazins in Bochum durch Öffentliche Bibliotheken und anderen Themen, wie z. B. der AV-Medien, befaßt. So konnte die Neuordnung des Fernleihverkehrs im Regierungsbezirk Münster nach schwierigen Problemstellungen abschließend behandelt werden.

Die über Jahre hinweg offene Frage der Zulassung der Fachhochschulbibliothek Düsseldorf zum ÜLV wurde zu Gunsten der Zulassung entschieden. Außerdem unterlag die ZLN RW einer kritischen Betrachtung, die letztendlich zur Einstellung des Unternehmens führte.

Erfreulich endlich ist zu berichten, daß es wieder eine AG der Kreis- und Mittelstadtbibliotheken Westfalen gibt, unter Leitung von Frau Diemel, Brilon, die sich auf zwei Sitzungen mit Fragen der Fortbildung sowie dem geplanten veränderten Praktikum für Studenten der FHBD befaßt hat. Die AG Rheinland der Kreis- und Mittelstadtbibliotheken hat sich auf drei Sitzungen mit Ausbildungsfragen beschäftigt, ein Fortbildungsseminar veranstaltet und die Fragebogenaktion: „Zur Lage der Mittelstadt- und Kreisbibliotheken in NW“ wiederholt. Es kamen 147 Antworten (von 169 angeschriebenen Bibliotheken), das Ergebnis wird in Kürze bekanntgemacht.

Natürlich betrachtet der Verband die Fortbildung als eine seiner wichtigsten Aufgaben, doch ohne Frage liegt hier die Hauptarbeit bei der FHBD Köln und vor allem bei Herrn Scheele, dem dafür seitens des Vorstandes herzlich zu danken ist. Die finanzielle Beteiligung des Verbandes ist bescheiden, die wesentlichen Mittel kommen vom Kultusminister und der FHBD.

Soweit mein Bericht zu den wichtigsten Tätigkeitsfeldern der Verbandsarbeit, Spektakuläres hatte ich nicht vorzutragen, es handelt sich vielmehr um ein Mosaik vieler kleiner Einzeltätigkeiten. Ich bitte um Nachsicht, sollte ich das Eine oder Andere unerwähnt gelassen haben, es ist dies keine Wertung. Danken möchte ich an dieser Stelle ganz besonders denjenigen, die die Hauptlast der Verbandsarbeit tragen, dem Vorstand mit Geschäftsführung und Kassenwart, den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaften und Kommissionen, der Redaktion des Mitteilungsblattes, Frau Schoene, und weiteren

Kolleginnen und Kollegen, die sich für die Verbandsarbeit engagieren. Ohne dieses Engagement geht es nicht und wird es auch zukünftig nicht gehen, das stets aus freien Stücken geleistet wird und das mit einer besonderen Anerkennung, in welcher Form auch immer, nicht rechnen kann. Es ist um so höher zu bewerten, die Verbandsarbeit lebt davon.

Hartwig Lohse, Bonn

**Protokoll der Mitgliederversammlung des Verbandes der Bibliotheken
des Landes
Nordrhein-Westfalen e.V. am 2. Oktober 1985 in Köln**

<i>Beginn:</i>	15.00 Uhr
<i>Ende:</i>	16.00 Uhr
<i>Teilnehmer:</i>	siehe Anwesenheitsliste
<i>Tagesordnung:</i>	1. Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden 2. Kassenbericht 3. Entlastung des Kassenwartes 4. Kassenvoranschlag 1986 5. Entlastung des Vorstandes und der Geschäftsführung 6. Wahl der Kassenprüfer 7. Verschiedenes

Die Mitgliederversammlung wird vom Vorsitzenden mit einem Dank an den Hausherrn, Dr. Cervelló, eröffnet.

1. Der Vorsitzende verliest seinen Rechenschaftsbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr. Dieser Bericht ist im Mitteilungsblatt abgedruckt (s. N.F. 36. 1986, S.33ff.). Eine Diskussion wird nicht gewünscht.

2. Der Kassenwart Weiss erläutert den Kassenbericht für das Jahr 1984, der in einigen Punkten zu den früheren Berichten anders aufgeschlüsselt ist. Das erklärt sich aus der Übernahme der Buchführung durch eine Steuerberaterin auf Datenverarbeitung. Nach kurzer Diskussion wird der Kassenprüfungsbericht 1984 verlesen.

Kassenbericht 1984

Stand: 1. 1. 1984

32 609,67

<i>I. Einnahmen</i>		
1. Mitgliedsbeiträge		109 526,95
2. Mitteilungsblatt Verkauf		2 090,42
3. SSG-Kataloge Verkauf		67 362,—
4. SSG-Noten Verkauf		7 696,—
5. Leihschein Verkauf		3 054,20
6. Mitteilungsblatt Inserate		2 239,21
7. Mehrwertsteuer aus Rechnungen		6 542,58
8. Erstattung aus Vorjahren		13 435,94
9. Zuschüsse Mitteilungsblatt		25 703,—
10. Zuschüsse Kultur '84		42 850,—
11. Zuschüsse Sonstige		2 813,66
		283 213,96

II. Ausgaben

1. Herstellung SSG-Kataloge und Mitteilungsblatt für Verkauf			
a) Verwaltungskosten	937,02		
b) Druckkosten	45 191,94		
c) Versandkosten	5 237,50		
d) Honorare	45 759,34		
2. Personalkosten	5 148,04		
3. Büromaterial	1 434,74		
4. Porto, Telefon	2 430,81		
5. Reisekosten ehrenamtlich	7 483,55		
6. Beiträge DBV, IFLA u. a.	56 569,97		
7. Herstellung Mitteilungsblatt für Mitglieder	36 885,35		
8. Vermögensverwaltung Kassenwart, Steuerber. Postgiro	8 444,35		
9. Sonstiges: Versicherung, Geschenke	452,36		
10. Honorare Fortbildung '84	8 608,85		
11. Kosten Kultur '84	44 036,48		
12. Vorsteuer	6 030,75		
13. Umsatzsteuer '84	931,—	275 582,05	7 631,91
Stand: 31. 12. 1984			<u>40 241,58</u>

3. Dr. Cervelló beantragt die Entlastung des Kassenwartes. Die Mitgliederversammlung stimmt der Entlastung einstimmig zu.

4. Der Kassenwart stellt den Kassenvoranschlag 1986 zur Diskussion. Nachdem hier keine Diskussion gewünscht wurde, wird der Voranschlag von der Mitgliederversammlung angenommen.

Kassenvoranschlag 1986

I. Einnahmen

1. Mitgliedsbeiträge	108 000	
2. Mitteilungsblatt Verkauf	2 000	
3. SSG-Kataloge Verkauf	65 000	
4. SSG-Noten Verkauf	7 000	
5. Leihschein Verkauf	3 000	
6. Mitteilungsblatt Inserate	2 200	
7. Umsatzsteuer, MwSt.	6 500	
8. Zuschüsse Mitteilungsblatt	18 000	
9. Bibliothekswoche	10 000	
10. Fortbildung	10 000	231 700

II. Ausgaben

1. Herstellung SSG-Kataloge und Mitteilungsblatt für Verkauf	
a) Verwaltungskosten	900
b) Druckkosten	45 500

c) Versandkosten	6 000	
d) Honorare	46 000	
2. Personalkosten	5 200	
3. Büromaterial	1 500	
4. Porto, Telefon	2 500	
5. Reisekosten ehrenamtl.	7 500	
6. Beiträge DBV, IFLA u. a.	57 000	
7. Herstellung Mitteilungsblatt für Mitglieder	37 000	
8. Vermögensverwaltung		
Kassenwart, Steuerberatung, Postgiro	7 000	
9. Sonstiges: Versicherung, Geschenke	500	
10. Kosten Fortbildung	15 000	
11. Kosten Bibliothekswoche	15 000	
12. Umsatzsteuer	1 500	248 100

5. Dr. Cervelló beantragt die Entlastung des Vorstandes und der Geschäftsführung, die von der Mitgliederversammlung einstimmig, bei Stimmenthaltung der Betroffenen, ausgesprochen wird.

6. Als Kassenprüfer für das Jahr 1985 werden Dr. Kutscher, Dortmund, und Pfeifer, Essen, vorgeschlagen. Die Mitgliederversammlung stimmt dem zu.

7. Keine Anträge.

Arbeitsgemeinschaft der Hochschulbibliotheken

Die Arbeitsgemeinschaft behandelte auf ihrer Sitzung am 26. 9. 1985 in Köln unter ihrem Vorsitzenden Adams (Bochum) die folgenden Themen:

1. IuD-Fragen (vom zuständigen Unterausschuß der AG vorgeklärt): Die Anwesenden begrüßten die von Jammers angekündigte Absicht des Landes, mit den Datenbanken FIZ Karlsruhe und JURIS Pauschalverträge abzuschließen, die den Hochschulen die Nutzung ermöglichen, während die Abrechnung zentral beim Land erfolgt. Es wurde der Wunsch geäußert, auch mit DIMDI einen solchen Pauschalvertrag einzugehen. Die weitere Diskussion drehte sich um die Zuständigkeit der Personalräte bei der Einführung der Informationsvermittlung (Wiss. und Nichtwiss. Personalrat je nach Kräfteeinsatz für die Recherchen).

2. Zeitschriftenschwerpunktprogramm NRW (vom zuständigen Unterausschuß der AG vorgeklärt): Da die für die Prüfung der Fragen, ob die Fächerverteilung änderungsbedürftig sei und wie das Programm weiter ausgebaut werden könne, notwendigen Vergleichsgrundlagen derzeit noch fehlen, akzeptierte die AG den Vorschlag Stäglichs, die Entscheidung darüber und somit auch die Tätigkeit des Unterausschusses solange auszusetzen, bis die Hochschulbibliotheken NRW ihre Zeitschriftenbestände durch Eingabe in die Zeitschriftendatenbank (ZDB Berlin) offengelegt haben.

3. Ausbildungsfragen: Die AG-Mitglieder plädierten für die Vermehrung von Ausbildungsstellen für Bibliotheksassistenten, weil hier (im Gegensatz zu den Bibliotheksinspektoren) weniger Kräfte ihr Laufbahnxamen ablegen, als freie Arbeitsplätze angeboten werden. Sie sprachen sich außerdem für die Beibehaltung des vierwöchigen Praktikums der Studenten ÖB aus.

4. Benutzungsordnungen: Die AG empfahl eine kritische Durchsicht der Ordnungen unter dem Gesichtspunkt des Datenschutzes, nachdem der Landesbeauftragte die Frage nach dem Arbeitgeber eines potentiellen Benutzers bei der Zulassung als unzulässig erklärt hat. Allerdings müßten nun auch Fragen der Sicherheiten von Bibliotheksgut neu bedacht werden.

5. Arbeitskreis qualifizierter Mitarbeiter: Ausgehend von einem Vorschlagspapier, das Barton und Lohse im Auftrag der AG ausgearbeitet hatten, beschlossen die Teilnehmer nach ausführlicher Debatte über Sinn und Form des neuen Gremiums, ein „verbreitertes Diskussionsforum für Führungskräfte“ aus der Praxis heraus versuchsweise zu bilden, und zwar zunächst ohne irgendwelche Vorgaben (Name, Satzung, sonstige Routinen). Die ersten Vorschläge für eine solche Veranstaltung unter einem Generalthema, verbunden mit dem Ausrichtungsangebot, wurden unterbreitet.

6. Darüber hinaus befaßte sich die AG u. a. noch mit Haushaltsfragen (1986 reiner Überrollhaushalt, Steigerung ggf. nur bei Titel 81395; weitere Stellenstreichungen zu befürchten); Literatur für blinde Hochschulmitglieder (im Rahmen des bisherigen Haushalts nicht zu realisieren); Tausch medizinischer Dissertationen (Meinungsbildung über Einschränkungen nach dem Beispiel Baden-Württembergs).

Ba

Aus der bibliothekarischen Arbeit in Nordrhein-Westfalen (nach dem Alphabet der Orte)

AACHEN, ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK

Videofilme und Inkunabeln

Aachens Öffentliche Bibliothek: 5 Jahre im neuen Haus

Am 2. September 1980 konnten die Aachener die neue Zentrale ihrer Öffentlichen Bibliothek in Besitz nehmen. Nach einem Festakt und einem turbulenten Tag der offenen Tür begann damit der Bibliotheksalltag im neuen Haus. Fünf Jahre später soll eine Zwischenbilanz gezogen werden, die helfen könnte, Erkenntnisse aus Theorie und Praxis für die künftige Bibliotheksarbeit auszuwerten.

Dieser Beitrag soll nicht Bekanntes wiederholen oder nur aktualisieren, er soll vielmehr in erster Linie Aachener Schwerpunkte erkennbar machen. Keine ÖB gleicht der anderen aufs Haar, und eine Uniformität der Kommunalbibliotheken war nur in „glorreichen Zeiten“ ein amtlich verordnetes Ziel. Geschichte, gegenwärtige Nutzung und erkennbare Entwicklungstendenzen bestimmen das Bild Öffentlicher Bibliotheken, und so kann keine ein Muster für die anderen sein, wohl aber Anregungen vermitteln, die, meist variiert, in die Bibliotheksarbeit am Ort einbezogen werden könnten.

In Aachen ist das dezentrale System relativ schwach entwickelt. Die Innenstadt ist nämlich nicht zur Büro- und Geschäftscity degeneriert, sondern Wohnbereich geblieben. So versorgen ein Bücherbus, zwei Zweigstellen und vier kleinere Nebenstellen die Bürger der Außenbezirke, denen daneben noch Büchereien in kirchlicher Trägerschaft zur Verfügung stehen. Eine schulbibliothekarische Arbeitsstelle betreut z. Zt. drei Schulbibliotheken. Diese Situation bestimmt die Arbeit der Zentralbibliothek entscheidend, auf die sich die folgende Darstellung beschränkt.

Bemerkenswert ist die *Zunahme der Benutzung* in der Hauptbibliothek: Wurden im letzten vollen Arbeitsjahr der alten Zentrale, 1979 also, dort rund 277 000 Bücher u. a. Medien entliehen, so waren es 1985 rund 685 000 Medien. Das bedeutet eine Steigerung allein der Ausleihen um fast 147% gegenüber 1979. Daß diese Zunahme anhält, kann man nach fünf Jahren Bibliotheksbetrieb sicher nicht mehr dem Aha-Erlebnis des Neubaus zuschreiben. In Aachen hat's allerdings auch keine Dämpfung durch Einführung von Benutzungsgebühren gegeben, die vom Rat der Stadt zu keiner Zeit gefordert wurden.

Wenn mancherorts der Rückgang von Entleihungen an junge Leser beklagt wird, ist in Aachen die umgekehrte Entwicklung erkennbar: In den letzten zehn Jahren ist die Zahl der Einwohner zwischen sechs und fünfzehn Jahren um mehr als 35% gesunken, während die Ausleihen der *Kinder- und Jugendbibliothek* um rund 42% gestiegen sind. Die positive Tendenz der Ausleihstatistik zeigt auch 1985 keine Ermüdungserscheinungen.

Ende 1984 wurden rund 28 000 *aktive Benutzer* gezählt. Etwa 80% von ihnen wohnen in Aachen. Unter den Auswärtigen sind auch viele aus den benachbarten belgischen und niederländischen Gemeinden, vorwiegend aus dem deutschsprachigen Ostbelgien. Ungefähr 67% der Leser sind Schüler, Auszubildende, und Studenten. Die Nutzung der ÖB durch Studenten scheint auch eine Auswertung der Benutzerstatistik nach Geburtsjahrgängen zu bestätigen: Anders als in vielen Öffentlichen Bibliotheken ist der Jahrgang der 23jährigen seit längerem der stärkste.

Eine weitere Besonderheit der ÖB Aachen ist der umfangreiche *Magazinbestand*, das glückliche Erbe der früheren Stadtbibliothek. Konnte ein Teil dieser Bestände auch noch vor dem Umzug ins neue Haus zur Freihandaufstellung präpariert werden, so läßt doch der größte Teil nur einen Verbleib im Kellermagazin zu. Mit diesen ca. 187 000 Büchern von rund 400 000 Medien der Zentrale muß die Aachener Bibliothek arbeiten, auch wenn das Verhältnis zwischen Bestand und Entleihungen in einem merkwürdigen Licht erscheinen mag. So kommt Kurt Griesser in seinem Beitrag zur Kosten-Nutzen-Analyse (Kurt Griesser: Modell einer Kosten-Nutzen-Analyse für Öffentliche Bibliotheken. In: *Bibliothek — Forschung und Praxis*. H. 8. 1984, S. 113 ff.) zu dem Resultat, in Aachen liege bei der Sachliteratur eine ungünstige Bestands-Nutzungs-Relation vor. Nun kann ein umfangreicher Magazinbestand auch bei Sofortausleihe ebenso wenig zur Steigerung der Ausleiheeffizienz beitragen wie der ausgebaute bibliographische Präsenzapparat einer Leitbibliothek im ALV. Zu dieser „Sachliteratur“ zählt nämlich ein beachtlicher Fundus an wissenschaftlichen Werken des vorigen Jahrhunderts, die nur in der Bibliothek zu benutzen, also nicht entleihbar sind. Da bringen Kriminalromane der Ta-Bü-Thek doch einen ganz anderen „Umsatz“.

Unter diesem Aspekt ist auch die *Schöne Literatur* zu betrachten. Sie hat einen Anteil von nur 10,6% am Gesamtbestand für Erwachsene, während der Ausleihanteil dieser fast ausschließlich in der Freihand aufgestellten Bände etwa 36,8% ausmacht.

Ungelöst ist noch das Problem einer Integration der alphabetischen *Kataloge*. Gewiß orientieren sich die meisten Benutzer unmittelbar am Freihandbestand oder bedienen sich allenfalls des Schlagwortindex für diesen Bestandskomplex, doch gibt auf viele Fragen vor allem nach magazinierten Beständen nur ein AK Auskunft, der also hier häufiger befragt wird als in vielen anderen Öffentlichen Bibliotheken. Aber gerade hier

liegt das Problem: Die PI-Aufnahmen der Stadtbibliothek und die Katalogisate nach Berliner Anweisungen für die Stadtbücherei und, weil RAK-näher, auch für die Neuerwerbungen der letzten Jahre, könnten nur mit hohem Personalaufwand integriert werden. Daneben gibt es aber noch einen Kapselkatalog — wer von den jüngeren Kolleginnen und Kollegen kennt diese Form noch? —, in dem ca. 50 000 Bücher auf rund 95 000 Zetteln erfaßt sind, und einen Bandkatalog. Manche Magazinschätze wären zu heben, wenn die Zettel des Kapselkatalogs kopiert werden könnten. Dann erst wäre nämlich auch ein praktikabler Vergleich mit dem nach Kriegs- und Nachkriegsverlusten noch vorhandenen Bestand und daraufhin auch eine Meldung an den ZK NW möglich. Man wird dem Rat der Stadt aber kaum ein solches Projekt zur Finanzierung vorschlagen können, wenn die Bestände wohl vornehmlich durch die Fernleihe genutzt würden und wahrscheinlich viel seltener von Aachener Bürgern.

Ob hier eine Erweiterung des ADV-Einsatzes auf die Titelaufnahme den Aachenern einen fünften AK beschert oder ob eine retrospektive Erfassung vorhandener Bestände erfolgen kann, bedarf noch der Entscheidung, an deren Vorbereitung natürlich nicht nur die Bibliothek beteiligt ist.

Man mag darüber streiten, ob sich bei guter Bestandspräsentation in der Jugendbibliothek ein recht differenziert erschließendes Katalogwerk nicht erübrigte, doch erstaunlich viele junge Leser bedienen sich der Kataloge, weil dort Fragen beantwortet werden, die auch bei optimaler Präsentation des Bestandes offen bleiben.

Was alle Beteiligten überrascht hat: Ein gleichfalls differenzierter Katalog der Videofilme, ursprünglich zur besseren Erschließung eines noch sehr bescheidenen Angebots gedacht, zeigt nach einem halben Jahr schon deutliche Verschleißspuren, obwohl die bunten Originalhüllen der Filme gleich nebeneinander stehen.

Nicht zuletzt die vertrackte Katalogsituation und die Existenz eines umfangreichen Magazinbestandes haben die Entscheidung maßgeblich beeinflusst, auf eine konsequente Dreiteilung im Sinn der benutzerorientierten Bibliothek vorerst zu verzichten, wenn auch Interessenaufkleber bei der Ta-Bü-Thek, den Romanen und der Jugendliteratur den Zugang erleichtern.

Die *Benutzerorientierung* wird hier auf anderem Weg erreicht, durch die Einrichtung einer relativ großen Zahl von Auskunfts- und Beratungsplätzen nämlich. Eine repräsentative Ermittlung zählte für 1984 über 114 000 Auskunftskontakte an den vorwiegend bibliothekarisch, zu einem geringen Teil auch von qualifizierten Assistenten besetzten Plätzen im Benutzungsbereich der Bibliothek. Hinzu kommen rund 6500 telefonische Anfragen an diesen 12 Plätzen. Sicher ist der Personalaufwand für diesen Service recht hoch und zuweilen bei zeitlich versetzter Arbeitszeit des Personals nur mit gutem Willen der Beteiligten durchzuhalten, aber die steigenden Benutzerzahlen sprechen wohl für dieses bürgernahe Bibliothekskonzept, das zudem auch der Sicherung fachlicher Arbeitsplätze dient, da Rat und Verwaltung diese Überlegungen billigen. Eine Erweiterung der Öffnungszeit von derzeit 30 Stunden wöchentlich bei Reduzierung der Auskunfts- und Beratungsplätze wäre nach unseren Erfahrungen keine akzeptable Alternative zur derzeitigen Praxis.

Wie in zahlreichen anderen Öffentlichen Bibliotheken sind die Tätigkeiten nicht auf Bestandsaufbau und Benutzungsdienst begrenzt: Eine Arbeitsgruppe für *Öffentlichkeitsarbeit* befaßt sich mit Planung, Vorbereitung und Durchführung von Veranstal-

tungen. Für viele dieser Aktivitäten bot erst das neue Haus ausreichend Platz. So konnten bisher rund 150 Veranstaltungen verschiedener Art ausgerichtet werden, von Autorenlesungen über eigene und fremde Ausstellungen, Kammerkonzerte und Kindertheater bis zu Führungen durch den Aachener Wald. Solche Dienste sind neben der normalen Bibliotheksarbeit nur dank besonderer Einsatzfreude aller Beteiligten zu verwirklichen. Da auch hier Rat und Verwaltung nicht nur passive Teilnehmer sind, wirkt sich der erweiterte Service positiv auf die gesamte Bibliotheksarbeit aus. Die Presse ist (fast) immer mit dabei.

Auch im Veranstaltungsbereich ist eine regionale Spezialität zu melden: Seit einiger Zeit bereiten die großen Öffentlichen Bibliotheken der *Euregio Maas-Rhein* (Hasselt, Lüttich, Maastricht, Aachen) eine Wanderausstellung vor, die Autoren dieses Gebietes vorstellen soll. Aachen hat dazu mit dem Einverständnis der Lütticher Bibliothek auch Schriftsteller nominiert, die im deutschsprachigen Ostbelgien und damit in der Provinz Lüttich leben. (Ein kürzlich bekannt gewordener Rückzug dieser Provinz aus der *Euregio* bleibt hoffentlich eine temporäre Erscheinung.)

Zu den Spezialitäten des Hauses gehören zweifellos auch die sog. Sonderbestände, darunter eine Reihe älterer und wichtiger *Aquensien* (urbs aquensis = Aachen), die in den letzten Jahren buchbinderisch bearbeitet und bibliothekarisch erschlossen werden konnten, nicht zuletzt auch die Bände der alten Ratsbibliothek und einige Handschriften und Inkunabeln.

Nicht selbstverständlich ist auch eine *Musikbibliothek*, die ein ganzes Obergeschoß mit 532 qm Nutzfläche einnimmt und während 30 Stunden wöchentlich geöffnet ist. Die beiden Musizierzimmer mit Konzertflügel und Klavier und angrenzendem Tonstudio sind nach wie vor eine Attraktion. Sie waren 1984 an 2398 Stunden belegt und sind damit zu nahezu 80% der Öffnungszeiten ausgelastet, das Flügelzimmer allein zu rund 95%. Der respektable Musikalienbestand (rd. 13 000 Noten) wurde 1984 mehr als zweimal umgesetzt, obwohl doch darin auch das Musikalien-SSG mit spezieller Literatur vertreten ist, dessen Ausbau nun endlich auch mit Landesmitteln gefördert wird.

Im Geschoß der Musikbibliothek wurde am 2. Mai 1985 auch die *kommunale Videothek* eröffnet. Dort wurden Ende November 1985 schon 415 Videofilme für 1326 Benutzer bereitgehalten, von denen 457 die Bibliothek bisher noch nicht in Anspruch genommen hatten.

Von Mai bis November wurden 10 063 Entleihungen gezählt, obwohl die Benutzung auf Erwachsene begrenzt ist und jeweils nur eine Kassette ausgegeben wird. Aber die „anderen Medien“ verdrängen keineswegs das gedruckte Wort: Bücher und Zeitschriften machen rund 93% des Bestandes in der Zentrale aus.

In der Funktion als Leitbibliothek im *Auswärtigen Leihverkehr* nehmen die spezielleren und damit auch personalaufwendigen Bestellungen der angeschlossenen Bibliotheken zu, da die meisten Mittelpunktbibliotheken inzwischen einen ausreichenden bibliographischen Apparat besitzen oder mit Hilfe von MIZE und den SSG-Katalogen zahlreiche Bestellscheine direkt an die besitzende Bibliothek weitergeben können. Die Zahl der im aktiven Leihverkehr eingegangenen Bestellungen blieb in den letzten Jahren relativ konstant um etwa 9000. Das gleiche gilt für den passiven Leihverkehr mit rund 3000 abgesandten Bestellungen. Rückläufig sind dagegen die positiv erledigten Fälle im aktiven Leihverkehr, was in Anbetracht der expandierenden Direktausleihe als primäre

Aufgabe einer ÖB nicht verwundert, zumal ja ein großer Teil der Altbestände überörtlich nicht nachgewiesen ist (siehe oben).

Nicht nur recht hohe Ausleihzahlen und die daraus resultierende Verschleißquote oder die Ersatzbeschaffung für inhaltlich veraltete Bände strapazieren die bereitgestellten *Beschaffungsmittel*, auch die Verluste durch unerlaubte Mitnahme — so die freundliche Umschreibung für spürbare Substanzeinbußen — mindern die Effektivität der Erwerbungs-gelder. Die Stadt hatte zur Ausstattung der neuen Zentrale schon vor 1980 vermehrte Mittel bereitgestellt. Noch 1980 konnte über 522 000,— DM verfügt werden. Zur Zeit der Haushaltskonsolidierung ging dieser Ansatz auf 336 500,— DM zurück, wurde aber später wieder erhöht, so daß für 1985 524 000,— DM (alle Angaben ohne Landesmittel) eingesetzt wurden. Die steigenden Buchpreise werden damit nicht aufgefangen, doch reichen die Mittel wenigstens annähernd für eine kontinuierliche Bestandsergänzung.

Gegen die unerlaubte Mitnahme von Büchern u. a. Medien wird eine *Sicherungsanlage* beschafft. Zur Markierung der Bestände ist ABM-Personal eingesetzt. War zunächst das Passierverfahren vorgesehen, so wird nun das Zirkulationssystem angestrebt, da die Anlage eines Kaufhauses auf die daueraktiven Markierungen der Bibliothek anspricht und mit dem Installieren in weiteren Firmen gerechnet werden muß.

In den Haushalt 1985 ist ein erster Betrag zur Planung einer *Erweiterung der Zentralbibliothek* aufgenommen. Der Entwurf für den Haushaltsplan 1986 enthält weitere Planungsmittel. Die Beratung mit den beteiligten Ämtern und mit dem Architekten kommen voran, so daß gute Aussichten auf eine Verbesserung und Erweiterung der Bibliotheksangebote über die z. Zt. verfügbaren 6365 qm Nutzfläche hinaus bestehen.

Die Vereinigung von Stadtbibliothek und -bücherei zur Öffentlichen Bibliothek der Stadt Aachen durch Ratsbeschluß vom 19. 10. 1977 konnte sich erst im neuen Haus mit der personellen und weitgehend auch inhaltlichen Integration der beiden Institute zum Nutzen der Menschen in Aachen und im Umland spürbar auswirken. Zwischen Videofilmen und Inkunabeln steht für sie ein breit gefächertes Angebot bereit, das keinen Staub ansetzen kann. So ist die Bibliothek im Berichtszeitraum zu einem Institut geworden, das bei der Bevölkerung wie auch bei Rat und Verwaltung dieser Stadt viel Beachtung und lebhaftes Interesse findet. Und das ist eine solide Basis für eine gedeihliche Fortführung und Entwicklung der Bibliotheksdienste.

Hans Frings, Aachen

GÜTERSLOH, STADTBIBLIOTHEK

8000 neue Medien für neue Bibliothek

Gütersloh (gpr). Rund 2,1 Millionen Mark wird sich die Stadt Gütersloh ihre neue Stadtbibliothek im kommenden Jahr voraussichtlich kosten lassen müssen. Dies geht aus dem Wirtschaftsplan 1986 der Stadtbibliothek Gütersloh GmbH. hervor, der soeben die Zustimmung des Rates der Stadt erhielt. Damit kann der Vertreter der Stadt in der Gesellschafterversammlung diesem Wirtschaftsplan zustimmen.

Insgesamt sieht der Plan laufende Kosten in Höhe von 2,5 Millionen Mark vor. Dieser Betrag mindert sich um einen freiwilligen Beitrag der Bertelsmann-Stiftung von 200 000 Mark sowie um Spenden und sonstige Einnahmen.

Wie aus dem Plan hervorgeht, sollen 1986 200 000 Mark für die Neuanschaffung von Medien ausgegeben werden, das macht etwa 8000 Medieneinheiten (Bücher, Schallplatten, Musikkassetten und Videobänder) aus. Die Instandhaltung der Bücher wird 1986 etwa 16 000 Mark ausmachen, weil — wie die Geschäftsführung sagt — „durch die hohen Ausleihzahlen, ... verstärkt Reparaturarbeiten an den Büchern vorgenommen werden“ müssen.

KEMPEN, KREIS- UND STADTBIBLIOTHEK DES KREISES VIERSEN IN KEMPEN

Adressenänderung

Kreis- und Stadtbibliothek des Kreises Viersen in Kempen
 Burgstraße 19
 4152 Kempen 1

KÖLN, ZENTRALBIBLIOTHEK DER MEDIZIN

Document-ordering bei der Zentralbibliothek der Medizin

1. Beschreibung und Organisation des Document-ordering

Die Zentralbibliothek der Medizin bearbeitet seit August 1984 Literaturbestellungen, die über das Document-ordering des DIMDI in die Bibliothek gelangen. Das Document-ordering ist ein Online-Literaturbestellsystem, durch das der bei einer Datenbankrecherche gefundene Literaturhinweis als Kopie des Originalartikels bei einem Lieferanten bestellt werden kann.

```

O          =000018 DIMDI: DOCUMENT ORDERING
CHR        : XNBZB301
GN         : 0001
SB         : HERR HOFFMANN
DATE       : 30.01.86
UNTIL      : 27.02.86
URGENT     : YES
BASE       : MOBI
STA        : ORDERED
FORMAT     : HARICOPY
SUPPL      : ZBM
ADRCNR     : herrn a benutzer
           :
           :
           : bibliotheksstr 2
           : 5000
           : koeln 41
           : D
ND          : 85036678
AU         : Walter H; Lemoine H; Kaumann A.
           :
TI         : Stimulant and blocking effects of optical isomers of pindolol on the
           : sinoatrial node and trachea of guinea pig. Role of beta-adrenoceptor
           : subtypes in the dissociation between blockade and stimulation.
VOL        : 327
PAGE       : 159-75
JT         : Naunyn Schmiedebergs Arch Pharmacol
ISSN       : 0028-1298
PY         : 1984 Sep
REF        : MEDLARS-2
EDIT       : 2
***END OF SHOW***
  
```

Bearbeiter
 Bestelldatum
 Spätester Liefertermin
 Eilbestellung: Ja/Nein
 Datenbank
 Status d. Bestellung
 Ausgabe: Papier/Mikrofilm
 Lieferant

} Adressenfelder

} Bibliographische Angaben

Abb. 1: Document-ordering
 Eilbestellung aus der Datenbank Medlars

Neben Literaturbestellungen, die sich auf in einer vorausgegangenen Datenbankrecherche gefundene Veröffentlichungen beziehen, sind auch datenbankunabhängige Bestellungen, sogenannte Direct-orders, möglich. Der Besteller trägt die ihm bekannten bibliographischen Angaben selbst in die dafür vorgesehenen Felder ein. Die Eingabe der Daten muß sehr sorgfältig überprüft werden, da keine Plausibilitätskontrolle durch das Bestellsystem vorgenommen wird.

Die Zentralbibliothek der Medizin liefert Kopien zu Literaturzitataten aus folgenden Datenbanken: Cancerlit, Embase, IRCS, ISI/Biomed, Meditec und Medlars.

Aus einigen weiteren Datenbanken kann nur die biomedizinische Literatur geliefert werden: Biosis, Enviroline, Health, Heclinet, ISI/ISTP&B, ISI/Multisci, ISI/Scisearch, ISI/Scisearch-Weekly, Psyndex, PsycInfo, Telegenline und Toxline.

Die Literaturbestellungen des Document-ordering werden durch die Dienststelle für Literaturdirektversand im Rahmen der normalen Direktversandbestellungen bearbeitet.

Eine besondere Behandlung müssen Eilbestellungen erfahren, da sich die Zentralbibliothek der Medizin verpflichtet hat, die im Feld „urgent“ mit „yes“ gekennzeichneten Bestellungen spätestens 24 Stunden nach Eingang zu versenden.

Für Eilbestellungen werden die doppelten Gebühren einer Normalbestellung berechnet.

Die Gebühr für eine Aufsatzkopie im Direktversand (bis zu 16 Belichtungen) beträgt einschließlich Versand:

Tab. 1: Gebührenstruktur für Online-Literaturbestellungen bei der Zentralbibliothek der Medizin

	Normalbestellung	Eilbestellung
Bundesrepublik Deutschland:		
für Behörden und überwiegend aus öffentl. Mitteln finanzierte Einrichtungen:	5,50 DM	11,00 DM
für Einzelpersonen / Firmen und Sonstige	7,00 DM	14,00 DM
Ausland:	10,00 DM	20,00 DM

Bei Bestellungen durch öffentliche Informationsvermittlungsstellen (z. B. Universitätsbibliotheken) ist es wichtig, kenntlich zu machen, ob der Endnutzer, für den die Literatur bestellt wird, den günstigeren Gebührensatz zu DM 5,50 bzw. DM 11,00 beanspruchen kann. Das bedeutet, daß als Lieferadresse das Hochschulinstitut oder die Universitätsklinik angegeben werden sollte.

Außerdem ist es wichtig, den Endnutzer über die Verpflichtungen aufzuklären, die er mit einer Online-Literaturbestellung eingeht. Wer im Adressenfeld des Online-Bestellformulars genannt ist, erhält die Aufsatzkopie und die dazugehörige Rechnung und ist für die Begleichung der Rechnung verantwortlich. Eine getrennte Zustellung von Kopie und Rechnung an verschiedene Adressen ist nicht möglich.

Die wichtigsten Informationen über das Document-ordering bei der Zentralbibliothek der Medizin sind über das Kommando „Info ZBM“ am Terminal abzufragen. Über dieses Kommando erfährt man, für welche Datenbanken Literatur geliefert werden kann, mit welchen Lieferzeiten zu rechnen ist und welche Kosten entstehen.

Die Online-Bestellungen werden täglich gegen 13 Uhr abgerufen. Die Ausgabe erfolgt über einen angeschlossenen Drucker auf Durchschlagpapier. Eilbestellungen werden sofort nach Eingang signiert, gestempelt und noch am selben Tag kopiert.

Jede Online-Bestellung ist mit einem Status versehen, der ihren Bearbeitungszustand kennzeichnet. Nach der Eingabe durch den Besteller trägt die Bestellung den Status „ordered“. Nach Abruf der Bestellung durch den Literaturlieferanten wird der Status automatisch in „received“ geändert. Von diesem Zeitpunkt an sind keine Streichungen oder Änderungen der Bestellung durch den Besteller möglich. Für die Eilbestellungen hat sich die Zentralbibliothek der Medizin bereit erklärt, den Status dieser Bestellungen am Terminal in „rejected“ zu ändern, falls eine Bestellung nicht oder zumindest nicht sofort positiv bearbeitet werden kann. Auf diese Weise können Eilbestellungen, falls der Besteller mehrere Lieferanten angegeben hat, automatisch an eine andere Bibliothek weitergeleitet werden. Diese Funktion bleibt aufgrund des größeren Arbeitsaufwands auf die Eilbestellungen beschränkt.

Normalbestellungen werden nach dem im Direktversand üblichen Verfahren bearbeitet. Jede Bestellung durchläuft eine Stempelmaschine, die dem Bestellformular eine Bestellnummer aufstempelt. Dann werden Original und Durchschrift getrennt. Während das Original im Direktversand verbleibt, durchläuft die Durchschrift den Signier- und Kopierdienst. Bei Rückkehr der Bestellungen werden Original und Durchschrift wieder zusammengeführt. Bei positiver Bearbeitung wird eine Rechnung geschrieben, die dem Besteller zusammen mit der Aufsatzkopie zugestellt wird.

Falls die Bestellung nicht bearbeitet werden konnte, erfährt der Besteller schriftlich den Grund und ob die Wiederholung der Bestellung evtl. zu einem späteren Zeitpunkt sinnvoll ist.

2. Statistische Ausgaben zum Document-ordering

Von August 1984 bis Ende November 1985 sind 8419 Online-Bestellungen bei der Zentralbibliothek der Medizin eingegangen. Das entspricht einer durchschnittlichen Bestellzahl von 26,6 pro Arbeitstag. Von diesen 8419 Bestellungen waren 1881 als Eilbestellungen gekennzeichnet.

Tab. 2: Bestellzahlen im Document-ordering (August '84 bis November '85)

Monat	Best.	davon Eilbest.	Best./Tag Ø	davon Eilb./Tg.Ø	Anteil der Eilbest. %	Kosten/Best. DM
August	345	47	16,4	2,2	13,6	0,24
September	294	18	15,5	1,0	6,1	0,23
Oktober	459	59	20,0	2,6	12,9	0,22
November	412	46	22,9	2,6	11,2	0,28
Dezember	388	78	25,9	5,2	20,1	0,26
Januar 1985	408	92	19,4	4,4	22,5	0,33
Februar	273	46	17,1	2,9	16,9	0,28
März	278	24	13,2	1,1	8,6	0,35
April	407	148	20,4	7,4	36,4	0,27
Mai	515	63	27,1	3,3	12,2	0,30
Juni	400	51	23,5	3,0	12,8	0,24
Juli	1120	82	49,7	3,6	7,3	0,26
August	900	287	42,9	13,7	31,9	0,26
September	707	297	33,7	14,1	42,0	0,32
Oktober	768	253	33,4	11,0	32,9	0,29
November	745	290	39,2	15,3	38,9	0,30
Insgesamt	8419	1881	26,6	5,9	22,3	0,27

Besonders auffällig ist der starke Anstieg bei den Eingangszahlen der Eilbestellungen seit August 1985. Während die Gesamtzahl der Online-Bestellungen in den Monaten von August bis November gegenüber dem Vorjahr um ca. 107% gestiegen ist, wuchs die Zahl der Eilbestellungen in diesem Zeitraum im Vergleich zum Vorjahr um ca. 563%. Ihr Anteil an der Gesamtzahl der Online-Bestellungen des Vergleichszeitraums steigerte sich von 11,3% auf 36,1%.

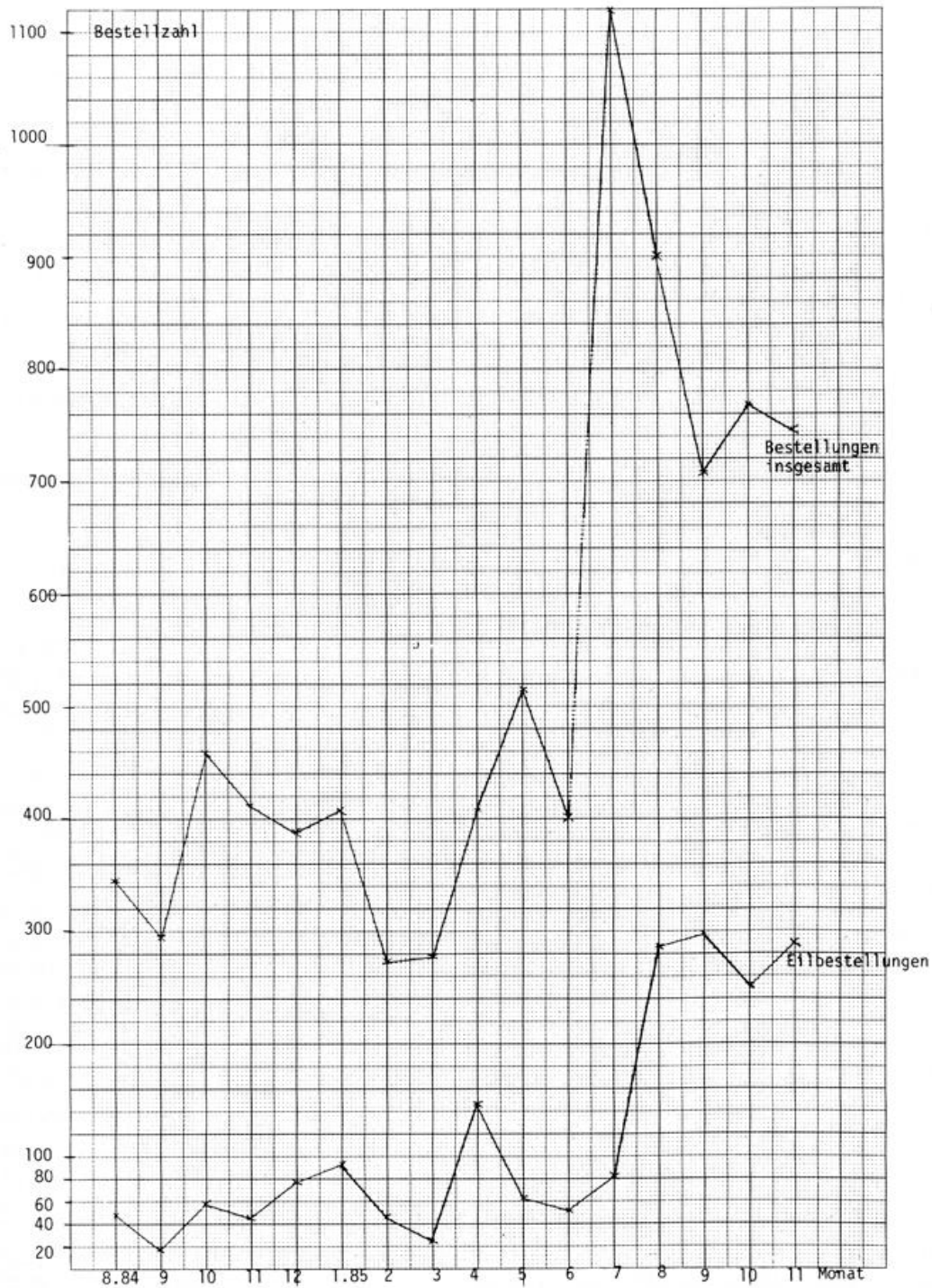


Abb. 2: Entwicklung der Bestellzahlen im Document-Ordering von 8. '84 bis 11. '85

Die Zahl der Eilbestellungen war in der Anfangsphase des Document-ordering zunächst klein, und ihre fristgerechte Erledigung bereitete keine großen Schwierigkeiten. Eine durchschnittliche Bestellzahl von z. Zt. ca. 15 Eilbestellungen pro Tag bedeutet, wegen der aufwendigen Bearbeitung der Eilbestellungen, eine spürbare Mehrbelastung für die betroffene Dienststelle. Von Januar 1985 bis November 1985 wurden im Direktversand 117794 Literaturbestellungen bearbeitet; 6521 entfielen in diesem Zeitraum auf das Document-ordering. Der Anteil der Online-Bestellungen an der Gesamtzahl der Bestellungen im Direktversand beträgt somit 5,5%.

a) *Kosten*

Seit Beginn des Jahres 1985 muß die Zentralbibliothek der Medizin für die Abfrage der Online-Bestellungen die üblichen DIMDI-Gebühren bezahlen. Die Kosten für den Zeitraum von Januar bis November 1985 belaufen sich auf ca. 1800 DM

b) *Datenbanken*

Die Online-Bestellungen verteilen sich auf 12 verschiedene Datenbanken. Außerdem erreichten die Bibliothek zahlreiche datenbankunabhängige Bestellungen.

Seit Einführung der datenbankunabhängigen Bestellungen im März 1985 hat ihr Anteil immer mehr zugenommen, und es ist zu erwarten, daß dieser Trend weiter anhält. Verschiedene Untersuchungen ergaben etwa folgendes Verteilungsschema:

Tab. 3: *Verteilung der Online-Literaturbestellungen auf die verschiedenen Datenbanken*

Datenbank	Anteil an den Online-Best.
Medlars	~ 45%
Embase	~ 25%
ISI Datenbanken	
Biomed	
Multisci	
Scisearch-Weekly	~ 8%
ISTP&B	
Biosis	~ 4%
Toxline	~ 2%
Sonstige:	
Cancerlit	
Heclinet	
Meditec	~ 1%
Psyc Info	
datenbankunabhängig	~ 15%

c) *Erscheinungsjahr der bestellten Literatur*

Eine genaue Auswertung von 655 Online-Bestellungen im Frühjahr 1985 hat ergeben, daß die Literatur, die im Document-ordering bestellt wird, besonders aktuell ist.

Während die Halbwertszeit für medizinische Literatur bei früheren Untersuchungen in den verschiedenen Leihbereichen der Zentralbibliothek der Medizin ca. 3,4 Jahre betrug, liegt sie im Document-ordering bei ca. 1 Jahr. Über 51% der Bestellungen im März und April des Jahres 1985 entfielen auf Veröffentlichungen, die entweder 1984 oder 1985 erschienen waren.

d) *Besteller*

Bis September 1985 bestellten 81 verschiedene Besteller aus 8 Ländern Literatur über das Document-ordering bei der Zentralbibliothek der Medizin.

Tab. 4: *Herkunftsland der Besteller im Document-ordering*

Land	Zahl der Besteller
Bundesrepublik Deutschland	59
Niederlande	11
Italien	3
Großbritannien	2
Dänemark	2
Österreich	2
Belgien	1
Schweiz	1
Insgesamt	81

Der Anteil der Bestellungen aus dem Ausland liegt bei ca. 7%. Etwa 80% der Bestellungen entfallen auf die Industrie. Die verbleibenden 20% werden von Informationsvermittlungsstellen bei Behörden oder bei überwiegend aus öffentlichen Mitteln finanzierten Einrichtungen (Bibliotheken, Krankenhäuser, Forschungsinstitute) bestellt.

e) *Negative Bestellungen*

Eine Untersuchung ergab, daß bei den Online-Literaturbestellungen an 106 Arbeitstagen von 3211 Bestellungen 256 nicht oder zumindest nicht sofort positiv bearbeitet werden konnten. Die Erledigungsrate im Document-ordering lag im Untersuchungszeitraum somit bei ca. 92%.

Tab. 5: *Auswertung der negativen Online-Bestellungen*

Datenbank	Zeitschr./ Monographie nicht vorh.	Band/Heft/ Suppl./Seite nicht vorh.	Heft/Suppl./ Band, noch nicht vorh.	zur Zeit verliehen	Buchbinder	Angaben falsch	Insgesamt	Anteil der negativen Bestellungen
Medlars	25	18	16	11	22	—	92	6%
Embase	26	8	9	3	9	2	57	7%
datenbank- unabhängig	11	3	4	5	3	4	30	6%
ISI Datenbanken	8	6	20	1	1	—	36	14%
Biosis	13	2	1	—	—	—	16	13%
Toxline	15	2	—	1	—	2	20	30%
Sonstige	4	—	—	—	1	—	5	16%
Insgesamt	102	39	50	21	36	8	256	
Anteil an der Gesamtzahl der Bestellungen	3,2%	1,2%	1,6%	0,7%	1,1%	0,2%	8%	
	nicht vorhanden: 4,4%		noch nicht vorhanden: 3,4%			falsch: 0,2%		

Die Tabelle 5 zeigt, daß bei den großen medizinischen Datenbanken Medlars und Embase mit 94% bzw. 93% eine gute Erledigungsrate erreicht wird. Auch die Erledigungsrate bei den datenbankunabhängigen Bestellungen ist mit 94%, entgegen anfänglicher Befürchtungen, gut.

Der Anteil der Bestellungen, die aufgrund von unvollständigen oder falschen Angaben nicht positiv erledigt werden konnten, ist nur unwesentlich größer als bei Bestellungen, die auf Literaturangaben aus Datenbanken zurückgehen.

Größere Schwierigkeiten bereitet der Bibliothek die Tatsache, daß der Zeitraum zwischen dem Erscheinen eines Heftes und dessen Auswertung in einer ISI-Datenbank sehr kurz ist, und Zeitschriftenhefte aus Übersee zum Zeitpunkt der Bestellung im Document-ordering manchmal noch gar nicht in der Zentralbibliothek der Medizin eingetroffen sind.

Die Erledigungsrate bei den Bestellungen aus den Datenbanken Biosis und Toxline ist aufgrund ihrer Gebietsabdeckung geringer als die der rein medizinischen Datenbanken.

Die Auswertung der 102 Bestellungen, die nicht erledigt werden konnten, da der verlangte Zeitschriftentitel oder die verlangte Monographie nicht in der Zentralbibliothek der Medizin vorhanden war, ergab, daß 46% dieser Bestellungen auf Literatur entfiel, die nicht zum Sammelgebiet der Zentralbibliothek der Medizin gehört.

Von 33 medizinischen Fachzeitschriften, die zum Zeitpunkt der Untersuchung nicht in der Zentralbibliothek der Medizin vorhanden waren, sind inzwischen 19 Titel bereits bestellt oder sogar schon geliefert.

3. Bewertung des Document-ordering und Ausblick

Für die Zentralbibliothek der Medizin bedeutet das Document-ordering eine zusätzliche Arbeitsbelastung, da die Bearbeitung der Online-Bestellungen in einigen Punkten einen größeren Arbeitsaufwand erforderlich macht als die Bearbeitung der konventionellen Direktversandbestellungen. Auf die besondere Behandlung der Eilbestellungen wurde bereits hingewiesen. Während bei den konventionellen Bestellungen ein großer Anteil bereits mit den Standnummern der Zentralbibliothek der Medizin versehen ist, müssen fast alle Online-Bestellungen in der Bibliothek signiert werden. Im Direktversand wird mit vorausbezahlten Bestellscheinen gearbeitet, um die Zahl der zu schreibenden Rechnungen möglichst weit reduzieren zu können. Diese Möglichkeit ist für die Online-Bestellungen nicht gegeben. Für jede Lieferung, die die Bibliothek verläßt, muß eine eigene Rechnung geschrieben werden, so daß die Anzahl der zu schreibenden Rechnungen, bezogen auf eine bestimmte Zahl an Bestellungen, größer ist als bei den konventionellen Bestellungen.

Dem Besteller wird durch das Document-ordering eine vereinfachte und sichere Art der Literaturbestellung ermöglicht. Außerdem erreicht ihn die bestellte Literatur früher, da ein Postweg bei der Bestellung eingespart wird. Voraussichtlich ab Anfang 1986 ist mit einer weiteren Beschleunigung bei der Bearbeitung der Eilbestellungen durch den Einsatz eines Telefax-Gerätes der Stufe 3 zu rechnen. Ein Artikel, der am Morgen bei der Zentralbibliothek der Medizin bestellt wird, kann noch am gleichen Tag mittels Fernkopierer an den Benutzer übermittelt werden.

Über 8000 Bestellungen seit August 1984 und der starke Zuwachs im Vergleich zum Vorjahr zeigen, daß zahlreiche DIMDI-Kunden die Vorteile des Document-ordering erkannt haben und auf diesen Service nicht mehr verzichten möchten. In Kürze beginnt auch das Deutsche Bibliotheksinstitut in Zusammenarbeit mit der Zentralbibliothek der Medizin mit der Testphase für die Online-Literaturbestellkomponente der Zeitschriftendatenbank, so daß wahrscheinlich ab 1986 auch auf diesem Wege online Literatur bei der Zentralbibliothek der Medizin bestellt werden kann.

Ulrich Hoffmann, Köln

MEERBUSCH, STADTBÜCHEREI

Adressenänderung

Stadtbücherei
Schneiderspfad 1
4005 Meerbusch 1

Personalnachrichten

Verabschiedung von Professor Dr. Severin Corsten

Der Direktor der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (seit 1971) Professor Dr. Severin Corsten vollendete am 8. 12. 1985 sein 65. Lebensjahr und schied Ende des Jahres aus dem aktiven Dienst aus.

In einer offiziellen Feierstunde am 20. 12. 1985, zu der in den mittleren Lesesaal der Universitäts- und Stadtbibliothek eingeladen worden war, überreichte Prof. Dr. Dr.-Ing. G. Binding im Namen des Rektors, aber in Anwesenheit des Kanzlers der Universität zu Köln die Urkunde zur Versetzung in den Ruhestand. Eine besondere Ehrung für den scheidenden Direktor war es, daß der für das Bibliothekswesen an den Hochschulen zuständige Abteilungsleiter des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung, Herr Ministerialdirigent Dr. Scheven, gekommen war, um die Verdienste von Herrn Prof. Corsten zu würdigen und anerkennende Worte des Dankes auszusprechen. Für den Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen, zugleich für die Arbeitsgemeinschaft der Hochschulbibliotheken (= Direktorenkonferenz), für den Deutschen Bibliotheksverband und auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft sprach der Vorsitzende des Verbandes Dr. H. Lohse, Bonn, und schöpfte dabei aus seinen nachbarschaftlichen, privaten wie dienstlichen Kenntnissen, die Art und Erfolge des Mitkollegen trefflich charakterisierend. Auf die langjährige nebenamtliche Tätigkeit an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen (früheres Bibliothekar-Lehrinstitut) ging der Rektor der Fachhochschule Prof. Dr. Jung ein. Dr. Y. Haase, Direktor der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek in Darmstadt, sprach als Vorsitzender des „Vereins Deutscher Bibliothekare“, für den Herr Professor Dr. Corsten lange Jahre im Vereinsausschuß und in der Inkunabelkommission tätig war. Die Laudatio auf den scheidenden Leiter hielt sein Vertreter, Dr. Limburg, der weniger einzelnes Tun hervorhob, als vielmehr versuchte, die Wurzeln für die vielfachen Aktivi-

täten und den außergewöhnlichen Erfolg auf allen Betätigungsfeldern freizulegen. Dr. Limburg überreichte Herrn Prof. Dr. Corsten am Schluß seiner Rede die ihm gewidmete Festschrift „Ars impressoria. Entstehung und Entwicklung des Buchdrucks“ in Anwesenheit des Verlegers und mehrerer Beiträger, die z.T. eigens aus dem Ausland angereist waren. Prof. Dr. Corsten dankte für die Worte des Lobes und skizzierte nochmals sein Wirken im Rückblick. Abschließend lud er die Anwesenden zu einem Empfang im benachbarten kleineren Lesesaal.

Am Nachmittag desselben Tages versammelten sich die Mitarbeiter und Pensionäre der Universitäts- und Stadtbibliothek im größten Lesesaalbereich, um sich von Herrn Prof. Dr. Corsten zu verabschieden. Dr. Limburg dankte im Namen aller dem scheidenden Direktor für seine Art der Bibliotheksführung und Bibliotheksleitung und wünschte ihm für die Zukunft alles Gute. Als Abschiedsgeschenk erhielt Prof. Dr. Corsten ein Album mit neuesten Aufnahmen aller Mitarbeiter. Prof. Corsten dankte in einer kurzen Ansprache und lud dann alle zu Kölsch und belegten Brötchen ein.

Hans Limburg, Köln

Kleinere Mitteilungen

Band 2 der „Nordrhein-Westfälischen Bibliographie“ erscheint

Als vor etwa einem Jahr nach sorgfältigen Vorbereitungen der 1. Band der „Nordrhein-Westfälischen Bibliographie“ der Öffentlichkeit vorgelegt wurde, bedeutete dies für die landesbezogene Literaturberichterstattung die Einleitung eines neuen Abschnitts.

Die doppelte Zielsetzung bestand darin, die mit dem Berichtsjahr 1982 eingestellte „Westfälische Bibliographie“ fortzuführen und darüber hinaus das seit langem beklagte bibliographische Defizit im rheinischen Landesteil für die Zukunft abzubauen.

Der vom Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen nachhaltig geförderte Versuch der Universitätsbibliotheken Düsseldorf und Münster, in Zusammenarbeit mit dem Hochschulbibliothekszentrum in Köln eine modern konzipierte, einheitliche Landesbibliographie herauszugeben, ist erfolgreich gewesen; das erste Ergebnis dieser Bemühungen steht seit einiger Zeit in zahlreichen Bibliotheken dem interessierten Benutzer zur Verfügung.

Nunmehr ist ein weiterer Schritt getan: die beiden Redaktionen haben die Bearbeitung des 2. Bandes der „Nordrhein-Westfälischen Bibliographie“ abgeschlossen; mit der Auslieferung durch den Verlag Schwann-Bagel ist in Kürze zu rechnen.

Das Bearbeitungskonzept für den neuen Band ist — sieht man von geringfügigen Ergänzungen bzw. Straffungen der Systematik und von der verbesserten Sortierfolge im Sachregister ab — unverändert geblieben. Die von Anfang an praktizierte Arbeitsteilung zwischen den Redaktionen und dem Hochschulbibliothekszentrum als Partner für die Datenverarbeitung hat sich gleichfalls bewährt und eingespielt.

Wie sein Vorgänger verzeichnet der 2. Band der „Nordrhein-Westfälischen Bibliographie“ einschlägige Monographien (unter besonderer Berücksichtigung des „grauen“

Schrifttums) sowie Beiträge aus Sammelwerken und Zeitschriften mit Erscheinungsjahr 1984; relevante Veröffentlichungen aus dem Jahr 1983 sind ergänzt, wenn sie im 1. Band nicht nachgewiesen waren.

Der auffälligste Unterschied zwischen den beiden bisher bearbeiteten Bänden betrifft den Umfang, der von knapp 800 Seiten auf ca. 1400 Seiten angewachsen ist. Wenn auch Umfangssteigerungen nicht ohne weiteres gleichbedeutend sind mit entsprechend höherer Qualität, liegt doch die Annahme nahe, daß der neue Band an bibliographischem Informationswert wesentlich gewonnen hat, wie die nachfolgende Gegenüberstellung (in Klammern jeweils die Vergleichszahlen von Band 1) verdeutlichen mag:

Zahl der Titelnachweise insgesamt:	9 628 (5966)
Zahl der Eintragungen (= Titelnummern):	16 050 (8806)
Zahl der ausgewerteten Zeitschriften:	428 (299)

Der Zuwachs ist vor allem auf die Bemühung der Redaktionen zurückzuführen, die Literaturrecherche insgesamt zu intensivieren, neue Materialien zu erschließen und weitere Zeitschriften für die Auswertung heranzuziehen; hinzu kommt, daß von der Möglichkeit der benutzerfreundlichen Mehrfacheintragung verstärkt Gebrauch gemacht wurde.

Der nahezu verdoppelte Umfang kann nicht ohne Einfluß auf die Preiskalkulation des Verlages bleiben. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß es nicht zu einer Verdoppelung des Preises kommen wird. Band 2 der „Nordrhein-Westfälischen Bibliographie“ wird voraussichtlich etwa 150 — 160 DM kosten. Dabei ist zu hoffen, daß sich noch mehr Bibliotheken dazu entschließen, das umfangreiche Nachschlagewerk zu abonnieren.

Günter Gattermann, Düsseldorf

Entstehung und Auftrag der Bibliothek des Goethe-Institutes Tel Aviv

Kulturinstitute im Ausland und die ihnen angegliederten Bibliotheken sind unter den verschiedensten Aspekten und in den verschiedensten Ländern der Welt ebenso als staatliche wie als private Institutionen entstanden. Entsprechend diversifiziert sind ihre Aufgaben.

Der Pflege kultureller Beziehungen zum Ausland widmeten sich in Deutschland bereits während der Weimarer Republik Universitäten und private wissenschaftliche Gesellschaften. Die Machthaber des Dritten Reiches mißbrauchten vielfach diese Einrichtungen, die sich in den Gastländern deutlich erkennbarer Beliebtheit erfreuten, zu politischen Zwecken.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mußte die Bundesrepublik Deutschland die kulturellen Beziehungen zum Ausland neu ordnen. Die Spaltung des Landes, das Fehlen einer Hauptstadt, ein vielfach unterhöhltes Nationalbewußtsein, ein bisweilen unklares Verhältnis zu der eigenen Sprache und zum kulturellen Erbe, sowie eine in den ersten Nachkriegsjahren wenig repräsentative neue Literatur erschwerten die Wiedereingliederung in das normale internationale Kulturleben. Sie ist seit etwa 1962 abgeschlossen.

Die deutschen Kulturinstitute im Ausland, aufgrund meist bilateraler Kulturabkommen entstanden, genießen wieder Wertschätzung. Das Auswärtige Amt gab den seit 1951 ins Leben gerufenen bundeseigenen Kulturinstituten bewußt eine bescheidene Ausstattung; sie entsprach der Zurückhaltung, die sich die Bundesrepublik Deutschland in ihren kulturellen Bestrebungen auferlegt hatte. Damit wurde der Werbung für die deutsche Kultur der Charakter des Aufdringlichen ferngehalten. Der Grundsatz, daß Kulturarbeit des Staates nur als Ergänzung und Förderung des freien Kulturschaffens privater Kräfte wirken darf, gilt auch für das Gebiet der zwischenstaatlichen Kulturbeziehungen. Seine Verwirklichung erfolgt nicht zuletzt durch Förderung und finanzielle Unterstützung frei sich entfaltender Institute, in denen die Begegnung mit fremden Nationen gewünscht und auf deren Zustandekommen der stärkste Akzent gelegt wird.

Im Jahre 1959 schlug das Auswärtige Amt vor, die von ihm bisher betreuten Einrichtungen der deutschen Kultur im Ausland stufenweise durch das Goethe-Institut, München, übernehmen zu lassen.¹⁾

Die deutschen Kulturinstitute im Ausland bemühen sich in liebevoller Kleinarbeit und mit Überzeugungskraft, durch Sprachkurs, Vortrag, Film und Konzert auf die gegenwärtigen geistigen Strömungen in der Bundesrepublik Deutschland hinzuweisen und dem Ausländer ein gültiges Bild auch von dem sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben zu vermitteln. Bei dieser Tätigkeit fällt dem deutschen *Buch* — und seiner Sammelstätte, der *Bibliothek* — als Vermittler geistiger Erkenntnisse und Werte eine entscheidende Rolle zu. Trotz der Vorherrschaft des englisch-sprachigen Buches in der Nachkriegszeit und der traditionellen und natürlichen Vorliebe für die französische Literatur, wird das deutsche Buch seit Jahren wieder gern zur Hand genommen. Hierbei steht die belletristische Neuerscheinung weniger im Vordergrund als die Bücher des Wissens, der Bildung und Information. Die *Bibliotheken der Kulturinstitute* — und hierin seien auch die entsprechenden Einrichtungen im Ausland der Nachbarstaaten Frankreich, England, Italien sowie der entfernter gelegenen Vereinigten Staaten von Nordamerika einbegriffen — sind zu einem neuen beachtlichen Bindeglied innerhalb des Bibliothekswesens der Welt, das auch die Erwachsenenbildung einschließt, geworden. Film, Rundfunk, Fernsehen, die als schnellere und weniger anstrengende „Bildungsvermittler“ angesehen werden könnten, haben nicht vermocht, die Besucherfrequenz in den Bibliotheken der Kulturinstitute herabzumindern. Die mit jedem Jahr wachsende Anzahl dieser Büchereien und ihr Auftrag, sie weitgehend der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, läßt auf die ihr in *allen* ihren Erscheinungsformen in der heutigen Welt zufallende Bedeutung schließen.

Die *Bibliothek des Kulturinstitutes Tel Aviv*, auf privater Basis entstanden und von der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Tel Aviv 1969 offiziell übernommen, ist seit Februar 1979 Teil der in die Verwaltung des Goethe-Institutes München überführten Kulturinstitute im Ausland. Ihr Aufgabengebiet entspricht in seiner bibliotheks-technischen Handhabung — Anzahl der gleichzeitig ausgeliehenen Bücher und ihre Rückgabe-Frist, Katalogisierung nach Dewey Decimal International, Ersatz beschädigter oder verloren gegangener Bücher, anders mehr — derjenigen sämtlicher Bibliotheken dieser Institute, die das Freihandsystem unterhalten, Lese-, Studien- und

¹⁾ In: Aufgaben und Angebot des Goethe-Institutes. Vom Goethe-Institut zur Pflege der deutschen Sprache im Ausland und zur Förderung der internationalen kulturellen Zusammenarbeit e.V. München o.J. [1984,] S. 8.

Informationsplätze zur individuellen Benutzung — auch der audiovisuellen Medien — einrichteten, Dokumentation auf vielen Sachgebieten geben, schriftliche und mündliche Auskunft erteilen, sowie Buchausstellungen veranstalten.

Aus Gründen, deren — mittlerweile historische — und psychologische Wurzeln in anderer Richtung liegen, erschwerte sich die Arbeit einer deutschen Bibliothek in Tel Aviv zu Anfang erheblich. Ihre Entstehung verdankt sie der Initiative von Dr. Walter Hirsch, eines Berliner Kinderarztes, der, 1936 nach Tel Aviv eingewandert, nach Berlin zurückkehrte und dort 1974 verstorben, seine aus 2000 Bänden schöngeistiger und medizinischer Literatur bestehende Privatbibliothek dem Publikum öffnete. Die seinen Namen tragende Bibliothek begann 1958 in vorerst bescheidenem Maße, Bücher auszuleihen. Seit 1960 nahmen die in Tel Aviv lebenden jüdischen Menschen deutscher Zunge, zunächst auf ganz persönlichen Wunsch, die Möglichkeit wahr, in ihrer Muttersprache Lektüre zu finden. Zu ihnen gesellten sich Leser aus Osteuropa: Polen, Russen, Rumänen, Ungarn, eifrige Leser sie alle, und selbst geistige Anregung spendend. Neben der Belletristik fanden die medizinischen Werke der Hirsch-Bibliothek Interesse; zu einem späteren Zeitpunkt wurden sie einem Krankenhaus überlassen.

Aus diesen frühen Anfängen wuchs die Hirsch-Bibliothek nach und nach und ihre Unterbringung erforderte mehrere Umzüge. Die im Beginn ihrer Tätigkeit in Israel entstandenen Schwierigkeiten bei der Verbreitung deutscher Literatur wurden bald überwunden. Eine Quelle für den hilfreichen Ausbau dieser Bibliothek bildete Inter Nationes, und Günter Grass sorgte ebenfalls für eine ansehnliche Bücherspende. Um 1963/64 stand die Bibliothek bereits täglich dem Publikum offen.

Von einem regelmäßigen erweiterten, daher erfolgreichen Bibliotheksdienst kann seit 1980 gesprochen werden, als das Goethe-Institut in die zweite Etage des luxuriösen, hochmodernen, in der 2. Hälfte der 70er Jahre errichteten „Asia House“, Weizman Street 4, einzog, eines Bureaukomplexes, in dem sich auch die Botschaft von Ecuador befindet. Der Eigentümer des stattlichen Gebäudes ließ es an künstlerischer Ausstattung nicht fehlen, und so tragen beispielsweise die Fahrstuhltüren der Eingangshalle gehämmerte Kupferplatten, deren Motive an alt-mexikanische Vorbilder erinnern. Entsprechend dieser eleganten Aufmachung beansprucht die Etagenmiete des Goethe-Institutes sicherlich einen beträchtlichen Teil des Buch- und Zeitschriftenetats der Bibliothek. Jedoch ist diese Bleibe repräsentativ und einem heutigen deutschen Kulturinstitut im Ausland angemessen. Kleine Mängel, wie das Verbot des Eigentümers, vor dem Bureauhaus mit einem weithin sichtbaren Schild oder Plakat die Aufmerksamkeit der Passanten auf das Goethe-Institut zu lenken, lassen sich nicht abstellen. Auch wird die verhältnismäßig weite Entfernung der Bibliothek vom Stadtzentrum durch die Leserschaft beanstandet. Nichtsdestoweniger sind Buchbestand und Leserschaft seit der Bibliotheksgründung erfreulich gewachsen: 29 000 Bände, 65 Zeitschriften, 7 führende deutsche Tageszeitungen, 2600 Schallplatten, zahlreiche Tonbänder, Diapositivreihen, sowie Video- und Tonkassetten können ausgeliehen werden (Stand: April 1985). Im Jahre 1980 verzeichnete die Bibliothek 40 000 Entleihungen. Der Aufstellung der Bücher bzw. Unterbringung des übrigen Bestandes liegt eine großzügige Raumplanung zugrunde. Hellgraue Möbel — die Stühle in einem lebhaften Blau und Orange bezogen — und die geschickt angeordneten Pohl-Schröder-Regale geben der Bibliothek eine freundliche Atmosphäre.

Zwei- bis dreimal im Jahr stellt die Bibliothek Wunschlisten auf, die dem Goethe-Institut München sowie Inter Nationes zugeleitet werden; sie dienen der Vermehrung

des Buchbestandes, der ursprünglich die ältere deutsche Literatur enthielt, in der Gegenwart um hebräische und — zunächst wenige — Übersetzungen ins Englische erweitert worden ist. Die Bibliothek des Goethe-Institutes Tel Aviv enthält keine seichte Literatur; sie hat höheres Niveau. Neben den Nachschlagewerken, die Präsenz-Bibliothek sind, gehören die Veröffentlichungen des Leo Baeck-Institutes New York selbstverständlich zum Bestand. Werke aus 30 Wissenschaftsgebieten werden angeschafft, zuzüglich Judaica und Hebraica.

Die besondere Struktur und geistige Situation vorerst in Palästina, hernach im Staate Israel, verlangte nach gründlichem Eingehen auf die Herkunftsländer der jüdischen Leser. Mittlerweile verschob sich das Schwergewicht auf neue Bibliotheksbenutzer; eine Statistik aus 1977 ergab ein Ansteigen der jüngeren Altersgruppe (bis 30 Jahren und im Lande Israel geboren) von 50%. Dieser Wandel wird mit der vorrangigen Anschaffung von Übersetzungen deutscher Bücher ins Englische und Hebräische — es gibt deren noch stets zu wenige — berücksichtigt. Ein Hauptziel der Arbeit des Goethe-Institutes ist es, junge intellektuelle und meinungsbildende Leser zu gewinnen. Die *moralische Verpflichtung* aber, für die ältere Generation Literatur bereitzustellen, bleibt bestehen, weil diese Menschen gegen ihren Willen aus dem deutschen Sprach- und Kulturkreis vertrieben worden sind, meist die hebräische Sprache nur unvollkommen beherrschen und für die die Bibliothek des Goethe-Institutes kultureller Mittelpunkt ist. Demnach handelt es sich um eine zwifache Aufgabe, generationsbedingt, wobei sich der Akzent langsam, aber stetig, auf die junge Leserschaft verlagert. Seit 1960 verzeichnet die Bibliothek des Goethe-Institutes Tel Aviv 18000 Benutzer. Im Laufe der Jahre stellte die Bibliotheksleitung 4000 bis 4300 aktive Leser fest; diese allein werden in der Kartei geführt.

Neben der vielfältigen Information über Deutschland, die im Wege von Büchern und anderen Medien gegeben werden, steht das Goethe-Institut und seine Bibliothek in Zusammenarbeit mit israelischen Kulturinstituten, Universitäten, Kunstgalerien, mit Rundfunkanstalten und der Presse. Sie alle erhalten Material insbesondere über deutsche Literatur, und es werden zeitgenössische deutsche Schriftsteller „vorgestellt“, die in Israel wenig oder gar nicht bekannt sind. Aus den Unterlagen der Bibliothek geht hervor, daß auf diese Weise in Auszügen aus ihren Werken Ingeborg Drewitz, Christa Wolff, Martin Walser, Ernst Toller, Botho Strauß — ebenso Claire Waldorf! — andere mehr, nebst ihrer bio-bibliographischen Data bekannt gemacht worden sind. Dieser „Literaturdienst“ wird an Journalisten, Übersetzer, Verlage versandt, und die Bibliothek hofft, damit Interesse an Übersetzungen ins Hebräische zu erwecken. Das Echo auf diesen „Literaturdienst“ war bisher positiv. Gymnasialschülern, die Arbeiten über Deutschland anfertigen müssen, gibt die Bibliothek Material an die Hand und berät Studenten und Wissenschaftler. Die Verbindungen zu Kreisen des israelischen Theaters und der Musikakademie sind rege.

Die Bibliothek des Goethe-Institutes Tel Aviv leistet mit ihren umfassenden, im ganzen Lande anerkannten Aktivitäten einen wichtigen Beitrag zur geistigen Verständigung beider Länder. Diese Tatsache mag mit dazu beigetragen haben, daß der Herr Bundespräsident gelegentlich seines Aufenthaltes in Israel 1985 der Stadt *Jerusalem* die Einrichtung eines Goethe-Institutes in Aussicht gestellt hat.²⁾

Ilse Valerie Cohnen, Bonn

²⁾ Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 10. Oktober 1985.

Verordnungen und Erlasse

Richtlinien über die Vergütung von Prüfungstätigkeiten bei Laufbahnprüfungen an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen

Bek. des Ministers für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen
vom 11. 10. 1985 — II A 5-7084.1

(GABl. NW. S. 647)

Aufgrund der Nrn. 5.2 und 5.3 der durch Gemeinsamen Runderlaß des Finanzministers und des Innenministers vom 28. 10. 1969 in der Fassung vom 9. 9. 1980 (SMBL. NW. 20322) bekanntgegebenen Richtlinien über die Vergütung von Prüfungstätigkeiten bestimme ich hiermit für den Bereich der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen

- die Prüfungen, für deren Abnahme die neben ihrem Hauptamt an der Prüfung Mitwirkenden eine Vergütung erhalten
- die Höhe der Vergütungen für diese Prüfungstätigkeiten.

1. Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst

1.1 Vergütung für Erstgutachter

1.11 für die Begutachtung einer schriftlichen Hausarbeit 75,— DM,

1.12 für die Beurteilung einer schriftlichen Arbeit unter Aufsicht
(insgesamt 2 Aufsichtsarbeiten) 25,— DM.
Zweitgutachter erhalten 50 v.H. der vorgenannten Vergütungssätze.

1.2 Vergütung für die Mitwirkung bei der mündlichen Prüfung eines Kandidaten (insgesamt 6 Prüfer) je Prüfer 35,— DM.

2. Prüfung für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen

2.1 Vergütung für Erstgutachter

2.11 für die Begutachtung einer schriftlichen Hausarbeit 33,— DM,

2.12 für die Beurteilung einer schriftlichen Arbeit unter Aufsicht
(insgesamt 6 Aufsichtsarbeiten) 12,— DM.
Zweitgutachter erhalten 50 v.H. der vorgenannten Vergütungssätze.

2.2 Vergütung für die Mitwirkung bei der mündlichen Prüfung eines Kandidaten (insgesamt 5 Prüfer) je Prüfer 18,50 DM.

3. Prüfung für den mittleren Dienst an Bibliotheken

3.1 Vergütung für Erstgutachter für die Beurteilung einer schriftlichen Arbeit unter Aufsicht (insgesamt 3 Aufsichtsarbeiten) 12,— DM.

3.2 Vergütung für Zweitgutachter für die Beurteilung einer schriftlichen Arbeit unter Aufsicht 6,— DM.

3.3 Vergütung für die Mitwirkung an der mündlichen Prüfung eines Kandidaten (insgesamt 5 Prüfer) je Prüfer 7,50 DM.

4. Die unter Nr. 2.31 des Gemeinsamen Runderlasses des Finanzministers und des Innenministers vom 28. 10. 1969 in der Fassung vom 9. 9. 1980 (SMBl. NW. 20322) für die verschiedenen Prüfungen festgesetzten und nach Nr. 2.32 Satz 2 ggf. erhöhten Beträge sind Höchstbeträge. Sofern die Summe der Vergütungen, die für die Prüfung eines Prüflings anfallen, den in Betracht kommenden Höchstbetrag übersteigt, sind die Einzelvergütungen anteilmäßig zu kürzen.
5. Mit den nach diesen Richtlinien zu zahlenden Prüfungsvergütungen sind sämtliche mit der Vorbereitung und Durchführung der Prüfungen erbrachten Leistungen abgegolten.
6. Die Prüfungsvergütungen sind aus den bei Kapitel 06820 Titel 42714 zur Verfügung stehenden Haushaltsmitteln zu zahlen.
7. Diese Richtlinien sind bei Prüfungsverfahren anzuwenden, die am Tage nach der Veröffentlichung beginnen. Bei vorher begonnenen Prüfungsverfahren sind die Richtlinien über die Vergütung von Prüfungstätigkeiten bei Laufbahnprüfungen im Geschäftsbereich des Kultusministers vom 10. 6. 1981 (GABl. NW. S. 194) weiter anzuwenden.

Ein Prüfungsverfahren beginnt mit der Bekanntgabe der ersten Prüfungsaufgabe an den Prüfling.

Im Einvernehmen mit dem Finanzminister und dem Innenminister.

Satzung des Hochschulbibliotheksentrums des Landes Nordrhein-Westfalen

Vom 19. August 1985

(GABl. NW. S. 580)

Hiermit gebe ich die Satzung des Hochschulbibliotheksentrums des Landes Nordrhein-Westfalen bekannt.

§ 1

Rechtsstellung und Sitz

(1) Das Hochschulbibliothekszentrum ist eine Einrichtung des Landes Nordrhein-Westfalen nach § 14 des Gesetzes über die Organisation der Landesverwaltung (LOG) vom 10. Juli 1962 (GV. NW. S. 421), zuletzt geändert durch Gesetz vom 26. Juni 1984 (GV. NW. S. 370). Es führt die Bezeichnung:

„Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen“.

(2) Das Hochschulbibliothekszentrum untersteht der Dienst- und Fachaufsicht des Ministers für Wissenschaft und Forschung.

(3) Der Sitz des Hochschulbibliotheksentrums ist Köln.

§ 2

Aufgaben

(1) Dem Hochschulbibliothekszentrum obliegen im Rahmen des § 33 Abs. 2 des Gesetzes über die wissenschaftlichen Hochschulen (WissHG) und des § 26 Abs. 2 des

Gesetzes über die Fachhochschulen (FHG) Dienstleistungs- und Entwicklungsaufgaben für die Hochschulbibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen, im auswärtigen Leihverkehr auch für die übrigen dem Leihverkehr angeschlossenen Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen. Entsprechende Aufgaben nimmt das Hochschulbibliothekszentrum aufgrund von Verwaltungsabkommen zwischen den Ländern Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz auch für Bibliotheken im Regierungsbezirk Trier des Landes Rheinland-Pfalz wahr. Der Minister für Wissenschaft und Forschung kann dem Hochschulbibliothekszentrum weitere Aufgaben übertragen.

(2) Das Hochschulbibliothekszentrum erfüllt seine Aufgaben im engen Zusammenwirken mit den Bibliotheken, für die es Leistungen erbringt. Es arbeitet regional und überregional mit Bibliotheken und bibliothekarischen Einrichtungen sowie mit Datenverarbeitungseinrichtungen zusammen.

- (3) In diesem Rahmen obliegen dem Hochschulbibliothekszentrum insbesondere
- die Beratung für den Einsatz der Datenverarbeitung im Bibliotheks- und bibliotheksbezogenen Informationswesen und in Angelegenheiten des auswärtigen Leihverkehrs,
 - die Mitarbeit an bibliothekarischen Gemeinschaftsvorhaben,
 - die Entwicklung und Betreuung automatisierter bibliothekarischer Arbeitsvorhaben,
 - die Steuerung und der Betrieb eines automatisierten Verbundsystems für die Hochschulbibliotheken und den Zentralkatalog Nordrhein-Westfalen,
 - die Redaktion und Erstellung von Katalogen und anderen bibliothekarischen Informationsmitteln sowie Bereitstellung entsprechender automatisierter Auskunftsdienste,
 - der Gesamtnachweis der für den auswärtigen Leihverkehr relevanten Literaturbestände aus Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen und im Regierungsbezirk Trier des Landes Rheinland-Pfalz (Zentralkatalog Nordrhein-Westfalen),
 - der Betrieb des Speichermagazins in Bochum,
 - der Betrieb des Bücherautodienstes für den auswärtigen Leihverkehr,
 - die Mitwirkung bei der Aus- und Fortbildung.

(4) Zur Erfüllung seiner Aufgaben ist im Hochschulbibliothekszentrum ein Fachrechenzentrum (§ 6 Abs. 1 Nr. 4 des Gesetzes über die Organisation der automatisierten Datenverarbeitung in Nordrhein-Westfalen) eingerichtet.

(5) Das Hochschulbibliothekszentrum berichtet jährlich über die Ziele und die Ergebnisse seiner Tätigkeit.

§ 3

Leitung und Verwaltung

(1) Das Hochschulbibliothekszentrum wird von einem Direktor geleitet. Er wird vom Minister für Wissenschaft und Forschung bestellt.

(2) Der Direktor vertritt das Land in den das Hochschulbibliothekszentrum betreffenden Angelegenheiten gerichtlich und außergerichtlich.

(3) Der Direktor ist Dienstvorgesetzter der Bediensteten des Hochschulbibliothekszentrums.

(4) Die Befugnis zur Ernennung, Entlassung und Versetzung in den Ruhestand der Beamten ist dem Hochschulbibliothekszentrum übertragen, soweit dies die Verordnung über beamtenrechtliche Zuständigkeiten im Geschäftsbereich des Ministers für Wissenschaft und Forschung in der jeweils gültigen Fassung zuläßt. Die Befugnis zur Einstellung und Höhergruppierung, zur Beendigung des Arbeitsverhältnisses, zur Abordnung und Versetzung von Angestellten bis zur Vergütungsgruppe III BAT und von Lohnempfängern ist ebenfalls an das Hochschulbibliothekszentrum übertragen.

(5) Der Direktor ist Beauftragter des Haushalts des Hochschulbibliothekszentrums. Ihm obliegt die Bewirtschaftung der Haushaltsmittel und die Leitung der Verwaltungsgeschäfte.

(6) Der Direktor kann bei der Erledigung der Verwaltungsgeschäfte Amtshilfe der Universität in Köln in Anspruch nehmen.

§ 4

Verbundkonferenz und Ausschüsse

(1) Die Verbundkonferenz beim Hochschulbibliothekszentrum ist zuständig für Angelegenheiten, die für das automatisierte Verbundsystem von grundsätzlicher Bedeutung sind. Mitglieder sind die Leiter der an dem Verbundsystem des Hochschulbibliothekszentrums teilnehmenden Bibliotheken sowie der Direktor des Hochschulbibliothekszentrums. Die Mitglieder können sich durch Mitarbeiter vertreten lassen. Der Minister für Wissenschaft und Forschung kann weitere Mitglieder mit beratender Stimme bestellen.

(2) Der Direktor des Hochschulbibliothekszentrums hat den Vorsitz in der Verbundkonferenz. Verbindliche Beschlüsse der Verbundkonferenz bedürfen einer Mehrheit von drei Vierteln der anwesenden stimmberechtigten Mitglieder. Die Verbundkonferenz tagt in der Regel zweimal jährlich. Die Verbundkonferenz gibt sich eine Geschäftsordnung, die der Genehmigung des Ministers für Wissenschaft und Forschung bedarf.

(3) Zur Vorbereitung der Verbundkonferenz und zur Unterstützung des Hochschulbibliothekszentrums in laufenden Angelegenheiten des Bibliotheksverbundes wird ein Verbundausschuß gebildet. Ihm gehören die Leiter von bis zu sechs Verbundbibliotheken, die von der Verbundkonferenz bestimmt werden, und der Direktor des Hochschulbibliothekszentrums an. Das Hochschulbibliothekszentrum kann bei Bedarf mit Zustimmung des Ministers für Wissenschaft und Forschung weitere ständige Ausschüsse einrichten.

§ 5

Inkrafttreten

Diese Satzung tritt am Tage nach ihrer Verkündung in Kraft. Zugleich werden der Erlaß über die Errichtung des Hochschulbibliothekszentrums vom 12. 3. 1973 (GABl. NW. S. 267) und der Erlaß betr. Verbundausschuß beim Hochschulbibliothekszentrum vom 5. 5. 1977 (II A 1—7071.1 — nicht veröffentlicht) aufgehoben. Für eine Übergangszeit bis längstens zum 31. 12. 1986 kann einvernehmlich zwischen Hochschul-

bibliothekszentrum und Universität Köln § 3 Abs. 5 durch Nrn. 3.2 und 3.3 des Erlasses über die Errichtung des Hochschulbibliothekszentrums vom 12. 3. 1973 ersetzt werden.

Düsseldorf, den 19. August 1985

Der Minister
für Wissenschaft und Forschung
des Landes Nordrhein-Westfalen

Im Auftrag:
Dr. Scheven

Vorläufige Verwaltungsvorschriften zur Landeshaushaltsordnung (Vorl. VV — LHO)

RdErl. des Finanzministers des Landes Nordrhein-Westfalen
vom 15. 10. 1985 — III A 2 - 4000 - 6
(MBl. NW. S. 1525)

- 1 Mein RdErl. v. 21. 7. 1972 (SMBl. NW. 631) wird nach Beteiligung der zuständigen Minister und nach Anhörung des Landesrechnungshofs mit Wirkung vom 1. 1. 1986 wie folgt ergänzt:
 - 1.1 Der Punkt am Ende der Nr. 3.44 wird durch ein Komma ersetzt und hinter Nr. 3.44 wird folgende neue Nr. 3.45 eingefügt:

3.45 Richtlinien über die Führung von Sachrechnungen und Bestandsverzeichnissen über landeseigene bewegliche Sachen, RdErl. d. Finanzministers v. 1. 6. 1965.
 - 1.2 In der Anlage zum RdErl. wird im Inhaltsverzeichnis, das den VV zur LHO voransteht, vor den Wörtern „Zu § 74“ folgendes eingefügt:

Zu § 73
Nachweis der beweglichen Sachen
Nr. 1 Nachweispflicht
Nr. 2 Verzeichnisse
Nr. 3 Gegenstandsverzeichnis
Nr. 4 Verteilungsverzeichnis
Nr. 5 Benutzernachweis
Nr. 6 Bibliotheksverzeichnisse
Nr. 7 Sonderregelungen
 - 1.3 In der Anlage zum RdErl. werden ferner in den VV zur LHO hinter den VV zu § 71 LHO und vor den Wörtern „Zu § 74“ die in der Anlage enthaltenen VV zu § 73 LHO eingefügt. Anlage
- 2 Mein RdErl. v. 1. 6. 1965 (SMBl. NW. 640) wird mit Wirkung vom 1. 1. 1986 aufgehoben.

Zu § 73

1 Nachweispflicht

Bewegliche Sachen (Gegenstände), die im Eigentum des Landes stehen oder in seinem Besitz sind, sind in Verzeichnissen nachzuweisen. Diese Verzeichnisse können auch in Form von Dateien geführt werden.

Dies gilt nicht für Gegenstände, die im Rahmen von Zuwendungsverhältnissen im Eigentum des Landes stehen.

2 Verzeichnisse

2.1 Als Verzeichnisse sind zu führen:

- das Gegenstandsverzeichnis
- das Verteilungsverzeichnis
- der Benutzernachweis
- Bibliotheksverzeichnisse.

2.2 Die Verzeichnisse mit Ausnahme der Bibliotheksverzeichnisse sind in geeigneter Form in sinngemäßer Anwendung der Bestimmungen der Nr. 18 VV zu § 71 LHO zu führen. Es ist durch organisatorische Maßnahmen sicherzustellen, daß nur die mit der Führung der Verzeichnisse betrauten Bediensteten Änderungen vornehmen können.

2.3 Die Verzeichnisse sind von der Einrichtung oder Dienststelle zu führen, die die Gegenstände verwaltet. Bei jeder Einrichtung oder Dienststelle ist ein Bediensteter mit der Führung der Verzeichnisse zu betrauen.

3 Gegenstandsverzeichnis

3.1 In dem Gegenstandsverzeichnis sind Gegenstände mit einem Wert über 150,— DM und einer Lebensdauer von mehr als 1 Jahr nachzuweisen.

3.2 Alle Veränderungen des Bestandes sind dem mit der Führung des Verzeichnisses betrauten Bediensteten mitzuteilen. Unterlagen über Zu- und Abgänge sind ihm vorzulegen. Auf den Rechnungsbelegen ist die Erfassung im Gegenstandsverzeichnis zu vermerken.

3.3 Verlorengegangene sowie unbrauchbare oder entbehrliche Gegenstände dürfen nur aufgrund einer schriftlichen Verfügung des Dienststellenleiters, des Beauftragten für den Haushalt oder eines von ihnen beauftragten Bediensteten vom Bestand abgesetzt werden. In der Verfügung ist zutreffendenfalls zu bestätigen, daß eine Verpflichtung eines Bediensteten oder eines Dritten zur Leistung von Ersatz für einen verlorengegangenen oder unbrauchbar gewordenen Gegenstand nicht vorliegt und zu bestimmen, wie der unbrauchbar oder entbehrlich gewordene Gegenstand zu verwerten ist.

Ersatzteile sind beim Einbau in den Hauptgegenstand ohne Genehmigung der Absetzung mit dem Vermerk „Einbau“ im Gegenstandsverzeichnis abzusetzen.

- 3.4 Gegenstände gleicher Art und Ausführung können zu Gruppen zusammengefaßt werden. Nach besonderer Anordnung des Fachministers sind Einzelnachweise zu führen. Dabei ist der nachzuweisende Gegenstand durch Angabe besonderer Kennzeichen (Fabrikat, Fabriknummer, Hersteller, bei Kunstgegenständen Name des Künstlers und Bezeichnung des Gegenstandes) genau zu beschreiben. Bei diesen Gegenständen sind der Zeitpunkt und die Kosten von Reparaturen, Wartungen und Reinigung im Einzelnachweis zu vermerken.

Geliehene Gegenstände sind bei beiden beteiligten Einrichtungen bzw. Dienststellen zu erfassen.

- 3.5 Die Kennzeichnung von Gegenständen als Eigentum des Landes kann von dem jeweiligen Fachminister angeordnet werden.
- 3.6 Das Gegenstandsverzeichnis ist mindestens alle drei Jahre mit den Beständen durch einen mit seiner Führung nicht unmittelbar beteiligten Bediensteten abzugleichen. Die Durchführung der Prüfung ist aktenkundig zu machen.

4 Verteilungsverzeichnis

Neben dem Gegenstandsverzeichnis ist ein Verteilungsverzeichnis zu führen, es sei denn, daß der Standort der einzelnen Gegenstände aus dem Gegenstandsverzeichnis zu ersehen ist.

5 Benutzernachweis

Über Gegenstände mit einem Wert bis zu 150,— DM und einer Lebensdauer von mehr als 1 Jahr, die Bediensteten zum Dienstgebrauch überlassen werden, ist nach besonderer Anordnung des Fachministers ein Benutzernachweis zu führen.

6 Bibliotheksverzeichnisse

- 6.1 In Bibliotheken sind Bücher, Druckschriften und sonstige Medien (Mikrofiches, Filme, Schallplatten, Tonbänder u.ä.) nachzuweisen durch

— das Zugangsverzeichnis bzw. die Fortsetzungskartei (Zeitschriften, Amtsblätter, Loseblattlieferungen u.a. Lieferungswerke),

— die geführten Kataloge, insbesondere den Standortkatalog.

Zahl und Art der Kataloge richten sich nach den Erfordernissen der betreffenden Bibliothek. Ein Standortkatalog ist in jedem Fall zu führen.

- 6.2 Druckschriften mit nur vorübergehender Bedeutung (Zeitungen, Kursbücher, aml. Handausgaben, Amtsblätter), die zum Handgebrauch verteilt werden, sind nicht einzutragen.
- 6.3 Zugänge sind jahrgangsweise fortlaufend zu erfassen. Abgänge sind im Zugangsverzeichnis kenntlich zu machen.
- 6.4 Gesetz-, Ministerial- und Amtsblätter sowie Zeitschriften, die in die Bibliothek aufgenommen werden, sind jahrgangsweise zusammenzufassen.
- 6.5 Die Zahl der Bände, einschließlich der Zeitschriftenbände, ist nach Buchbinderbänden anzugeben. Ein Loseblattwerk wird ungeachtet der Anzahl der Bände als eine Einheit betrachtet. Die übrigen Medien sind nach den Erläuterungen des

Grundfragebogens des Deutschen Bibliotheksinstituts / Deutsche Bibliotheksstatistik zu erfassen.

- 6.6 Alle Bücher, Druckschriften und sonstige Medien sind als Eigentum des Landes unter Angabe der Behörde / Bibliothek zu kennzeichnen. Sofern sie eingetragen sind, ist die Nummer des Zugangsverzeichnisses zu vermerken.
 - 6.7 Die Ausleihe von Büchern, Druckschriften und sonstigen Medien ist in geeigneter Form nachzuweisen.
 - 6.8 Der Bestand ist laufend durch Stichproben zu kontrollieren. Die Bibliotheken sollen nach ihrem Ermessen im Zusammenhang mit organisatorischen Maßnahmen (z. B. Umzug, Neuaufstellung von Beständen, Einführung neuer Ausleihverfahren) allgemeine Bestandsprüfungen durchführen, die aktenkundig zu machen sind. Hinsichtlich vermißter Bücher sind in geeigneter Weise mit vertretbarem Aufwand Nachforschungen anzustellen. Im übrigen gilt Nr. 3.3 S. 1 u. 2 entsprechend.
 - 6.9 Soweit die räumlichen Gegebenheiten es zulassen, sind die besonders wertvollen Bücher, Handschriften, Urkunden, Inkunabeln u. ä. aus den allgemeinen Bibliotheksbeständen herauszunehmen und gesondert sowie besonders gesichert aufzustellen. Diese Sonderbestände sind jährlich in Stichproben, deren Umfang die Leiter der Bibliotheken festsetzen, durch an der Betreuung dieser Bestände nicht beteiligte Bedienstete der Bibliotheken zu überprüfen. Die Durchführung der Prüfung ist aktenkundig zu machen. Die Leiter der Bibliotheken haben im einzelnen festzulegen, was als besonders wertvoller Bestand anzusehen und gesondert aufzustellen ist.
- 7 Sonderregelungen
- Soweit für einzelne Verwaltungsbereiche besondere Bestimmungen erlassen worden sind, verbleibt es bei diesen Regelungen. Der jeweilige Fachminister kann in besonders begründeten Ausnahmefällen ergänzende Anordnungen mit Zustimmung des Finanzministers und nach Anhörung des Landesrechnungshofes erlassen.

Buchbesprechungen

Agricola, Georgius: Vom Bergkwerck XII Bücher. Faksimiledruck der Ausg. Basel 1557. [Nebst] Hans Prescher: Georgius Agricola. Persönlichkeit und Wirken für den Bergbau und das Hüttenwesen des 16. Jahrhunderts. Leipzig: Deutscher Verl. für Grundstoffindustrie; Weinheim: VCH Verl. Ges. 1985.

Das 16. Jahrhundert war für den mitteleuropäischen Bergbau und das Hüttenwesen eine Zeit des Umschwungs. Einmal ermöglichte die Einführung von Kaufmannskapital eine Betriebsführung in größerem Stil als bislang (besonders große Unternehmergruppen in diesem Bereich waren die Fugger und Thurzo). Zum anderen ging mit dieser Änderung in der Wirtschaft ein Umbruch im Denken einher: die Naturwissenschaften und die Technik erleben auf breiter Front einen Aufschwung.

Das glänzendste gedruckte Zeugnis für das Montan- und Hüttenwesen jener Zeit ist das „Bergwerksbuch“ des in Glauchau in Sachsen 1494 geborenen Georg Bauer, genannt Georgius Agricola. Unter dem Titel „De re metallica“ kam 1556 in Basel bei H. Froben die lateinische Fassung heraus. Ein Jahr später folgte bei dem gleichen Verlag eine von dem in Basel lebenden Humanisten Bechius besorgte deutsche Übersetzung. Sie enthält wie die lateinische Ausgabe 292 Holzschnitte, die in so peinlicher Genauigkeit alle Teile von Maschinen oder die für einen Arbeitsprozeß benötigten Geräte zeigen, daß man danach etwa im Deutschen Museum/München funktionsfähige Nachbauten angefertigt hat. Bei aller Härte und Trockenheit zeigen diese Bilder zugleich eine uns heute faszinierende dekorative Wirkung. Agricola gibt uns, nicht zuletzt auf Grund eigener Erfahrungen ein umfassendes Bild über das Aufsuchen von Erzen, die Anlage von Bergwerken mit dem dazu gehörenden Maschinenpark, den mühseligen Weg vom Erz bis zum reinen Metall. Auch die Verarbeitung anderer Bodenschätze wie etwa von Glassanden oder Solelösungen wird gezeigt.

Obwohl das Werk im 16. und 17. Jahrhundert verschiedentlich nachgedruckt wurde, so hat man besonders im 20. Jahrhundert die besondere Bedeutung dieses Buches für die Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik erkannt. Übersetzungen in mehreren Sprachen (auch Russisch oder Japanisch) liegen vor; die englische Übersetzung geht weitgehend auf den nachmaligen US-Präsidenten H. Hoover zurück. Entsprechend dieser Wertschätzung zahlt man im Handel heute für ausgezeichnet erhaltene Exemplare der Ausgabe von 1557 um die 17 000 Mark.

Die hier vorliegende Faksimileausgabe entspricht in ihrer Qualität dem Standard. An einigen Stellen hätte man sich — zumindest bei dem vorliegenden Exemplar — einen satteren Farbauftrag gewünscht. Zur Erhöhung des authentischen Eindrucks wählte man ein cremefarbenes, mittelstarkes mattes Papier, das mit seinen wasserzeichenartig durchschimmernden Längs- und Querrippenstrukturen den Eindruck von altem handgeschöpftem Bütten erweckt; die Ränder sind allerdings beschnitten. Das Buch im Quartformat (34 cm hoch) ist in helles Leinen gebunden, und trägt vorne aufgedruckt in rotbrauner Farbe faksimiliert den Haupttitel nach der deutschen Originalausgabe. Das aufgeklebte Rückenschildchen mit goldgeprägter Lederimitation bedeutet meines Erachtens allerdings keine ästhetisch optimale Lösung.

Viele Faksimileausgaben älterer Werke, die in unserer Zeit herauskommen, enthalten entweder keinen begleitenden Text oder nur ein knappes Vor- oder Nachwort. So sieht sich der nicht spezialisierte Leser oft regelrecht alleine gelassen. Es ist das große Plus dieser Ausgabe, daß ihr ein ausführlicher Kommentar aus der Feder des alterfahrenen Agricola-Spezialisten Dr. sc. nat. Hans Prescher beigegeben ist, der übrigens auch Herausgeber der großen Dresdener Agricola-Gedenkausgabe ist. Der broschiierte Kommentarband, reich illustriert, auf glattem weißem Papier, zeigt eine gute typographische Gestaltung und Gliederung. Gut abgestufte Kapitelüberschriften und breite Ränder mit Marginalnoten im Kleindruck erleichtern u. a. das Aufsuchen bestimmter Sachbereiche.

Der dargestellte Lebenslauf und die Werkdarstellung Agricolas vermitteln einen eindrucksvollen Einblick in die Verflechtungen der humanistischen Gelehrten untereinander, geben einen Eindruck über die ungehemmt fließenden kulturellen Wanderbewegungen etwa zwischen dem Rhein-Mosel-Maas-Raum und Sachsen. Ein Kapitel liefert mit neuen Ergebnissen eine Biographie des in Basel tätigen Humanisten und Erstübersetzers der „De re metallica“ Philippus Bechius. Den Bibliothekar dürfte eine erstmalige Zusammenstellung aller Ausgaben des „Bergwerksbuches“ mit Wiedergabe ihrer Titelblätter ebenso interessieren wie die verkleinerten Reproduktionen vieler Autographen und Ausschnitte aus im Zusammenhang wichtigen älteren Büchern.

Wer sich im Faksimileband des „Bergwerksbuches“ mit der großzügigen Fraktur vertraut macht, die uns beim Vergleich mit modernen Typen einen Verlust an Schriftkultur verdeutlicht, und wer sich dann in das frühe Neuhochdeutsch eingelezen hat, der wird bei schwierigen Wörtern auch erläuternde Textbemerkungen in einem eigenen Kapitel des Kommentarbandes finden. Es ist übrigens merkwürdig, daß die Gebrüder Grimm bei ihrem Deutschen Wörterbuch die Wortregister bei Agricola vergessen haben. Es versteht sich fast von selber, daß das Literaturverzeichnis oder Personenregister in Preschers Bemerkungen wissenschaftlichen Ansprüchen voll genügen.

Wolfhart Langer, Bonn

Bodmer, Jean-Pierre, Martin Goldmann: Kantonsbibliothek Zürich 1835—1915. Zwischen Bibliothek des Chorherrenstifts Großmünster und Zentralbibliothek. Ausstellung 12. November 1985 bis 10. Januar 1986.
Zürich: Zentralbibliothek Zürich 1986. 116 S. 8°.

Die heutige Zentralbibliothek Zürich, die für die Literaturversorgung von Stadt und Universität zuständig ist, existiert in dieser Form erst seit dem 1. 1. 1916. Sie ist der Zusammenschluß der 1629 gegründeten Stadtbibliothek und der seit 1835 bestehenden Kantonsbibliothek (‘Bibliothek der Cantonal-Lehranstalten zu Zürich’), die ihrerseits auf die Bibliothek des reformierten Chorherrenstifts Großmünster (gegründet 1532) zurückgeht. Als dritte größere Einheit ist in die Zentralbibliothek die Bibliothek des 1862 aufgehobenen Klosters Rheinau (bei Schaffhausen) eingegangen, allerdings auf dem Wege über die Kantonsbibliothek, in die sie zwischen 1863 und 1869 eingegliedert wurde.

Aus Anlaß der 150. Wiederkehr der Gründung der Kantonsbibliothek hat die Zentralbibliothek Zürich vom November 1985 bis zum Januar 1986 eine Ausstellung veranstaltet, deren Katalog es hier anzuzeigen gilt. Er besteht aus zwei Teilen: ‘Die Stiftsbibliothek am Großmünster’ und ‘Die Kantonsbibliothek’. Die 271 Ausstellungsstücke sind im einzelnen beschrieben und werden durch umfangreiche historische Darstellungen miteinander verbunden. Daraus ergibt sich ein plastisches Bild für einen Zeitraum von mehr als 450 Jahren.

Die Geschichte des Zürcher Bibliothekswesens enthält manche Einzelheit, die auch für die größeren Zusammenhänge der schweizerischen und der deutschen Bibliotheksgeschichte von Interesse sind. Mit 15 Kirchen- und Klosterbibliotheken verfügte das mittelalterliche Zürich über einen stattlichen Bücherbesitz, vermutlich über den bedeutendsten im Bereich der einstigen Diözese Konstanz. Jedoch hat davon nur wenig die Reformation überstanden. Ein regelrechter Büchersturm ging 1525 über die Stadt hinweg, und er war nicht weniger schlimm als derjenige in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Vom alten Bestand blieb wenig übrig, und davon wurde noch manches durch halb Europa verstreut. Aus den mittelalterlichen Bibliotheken der Stadt und der Landschaft Zürich besitzt die heutige Zentralbibliothek ganze 67 Handschriften und 107 Inkunabeln. Über die Auswahlkriterien, nach denen Zwingli und seine Freunde bei der Aussonderung der unerwünschten Literatur verfahren, ist man einigermaßen unterrichtet. Es handelte sich u. a. um Texte zur ‘sophistry’ und ‘scholasty’ sowie um ‘chor- und gesangbücher’. Hinzu kamen ‘fabelbücher’, worunter vielleicht weltliche Literatur in der Volkssprache zu verstehen ist. Luther war 1524 ähnlich rigoros vorgegangen.

Schon sieben Jahre nach dem Büchersturm betrieb der ehemalige Franziskaner Konrad Pellikan die Wiederbegründung der Bibliothek des einstigen Chorherrenstifts, das inzwischen in eine theologische Lehranstalt umgewandelt worden war. Zu den Bibliothekaren zählten im 16. Jahrhundert der Natur- und Sprachforscher Konrad Geßner und im 18. Jahrhundert der bekannte Literaturhistoriker Johann Jacob Breitinger.

Für heutige Verhältnisse kaum vorstellbar ist die Tatsache, daß die 1833 eröffnete Universität Zürich zunächst ohne ein praktikables Konzept für ihre Literaturversorgung war. Die Stadtbibliothek wollte man nicht, und der Versuch, eine eigene Universitätsbibliothek zu schaffen, blieb in den Anfängen stecken. 1834 machten ganze 350 Werke, zum Teil gekauft, zum Teil geschenkt, die Büchersammlung der Universität aus. Erst mit der Übernahme der Großmünsterbibliothek und der Konstituierung der Kantonsbibliothek kam man 1835 einen Schritt weiter. Den wirklichen Durchbruch zur wissenschaftlichen Großbibliothek brachte freilich erst die Vereinigung mit der Stadtbibliothek, die nach längerer Vorgeschichte 1916 in die Tat umgesetzt wurde, also um mehr als zwei Jahrzehnte nach der Althoffschen Bibliotheksreform in Preußen. Für die Gewichtsverteilung innerhalb der Vorgängeranstalten der Zentralbibliothek ist bemerkenswert, daß der bisherige Stadtbibliothekar Hermann Escher (1857—1938) der erste Direktor der neuen Institution wurde, der als ‘der am höchsten angesehene Schweizer Bibliotheksmann seiner Zeit’ galt.

Die Publikation stellt einen bemerkenswerten Beitrag zur Bibliotheksgeschichte der Schweiz dar. Darüber hinaus ist sie für die Geschichte des Universitätsbibliothekswesens von nicht geringem Interesse. Die Ausstattung mit Bildern und graphischen Tafeln macht sie auch über den reinen Text hinaus durchaus attraktiv.

Gerhart Lohse, Aachen

International Guide to library and information science education. Ed. by Josephine Riss Fang and Paul Nauta.

München [usw.]: Saur 1985. 529 S.

(IFLA Publications. 32.)

Das 1977 vom damaligen Vorsitzenden der IFLA-Section on Library Schools und jetzigen Präsidenten der IFLA Hanspeter Geh initiierte Verzeichnis stellt ca. 530 selbständige und unselbständige Institutionen der bibliothekarischen und informationswissenschaftlichen Ausbildung aus 100 Ländern ausführlich vor und ermöglicht aufgrund eines einheitlichen Kriterienschemas den unmittelbaren Vergleich. Die Daten wurden auf der Basis eines sechsseitigen, im Anhang reproduzierten Fragebogens erhoben und von einer aus 8 Mitgliedern verschiedener Nationalität bestehenden Arbeitsgruppe koordiniert.

Das Verzeichnis ist angelegt nach dem Alphabet der englischen Ländernamen, innerhalb eines Landes werden die Ausbildungsstätten nach dem englischen Ortsalphabet geordnet. Jeder Länderartikel wird eröffnet durch eine tabellarische Übersicht über das Schul- und Bildungswesen vom primären bis zum posttertiären Bereich, wobei — und das spricht für die umsichtige Genauigkeit der Bearbeitung — wenn möglich die originalsprachige Version der Schultypen mit nachfolgender englischer Übersetzung gegeben wird. Dieser Grundsatz der Authentizität gilt in den Einzelartikeln z. B. auch für die Institutionsnamen und Berufsbezeichnungen.

Die Informationen über die einzelnen Ausbildungsstätten folgen einem festen Muster. Genannt werden in dieser Reihenfolge: Name, Adresse, Leiter, Gründungsdatum, Verwaltungsstruktur (i.e. autonomer Status oder Abhängigkeit von einer übergeordneten Bildungseinrichtung, z. B. Universität), Finanzquellen. Ausführlich ist die Kategorie Ausbildungsgänge (Programs) erläutert: durch Nennung der Zulassungsvoraussetzungen, Ausbildungsdauer, Gesamtstundenzahl, Abschlüsse, Studentenzahlen u. ä. Die Kategorie Lehrkörper differenziert nach Voll- und Teilzeitbeschäftigten, akademischen Graden, Zeitanteilen von Lehre und Forschung (FHBD Köln: 80% Lehre, 15% Forschung, 5% „professional activities“(!) und nennt die Zahl der in den letzten drei Jahren ausgestoßenen Publikationen; das mag ein Hinweis auf den wissenschaftlichen Level einer Schule sein. Angaben über Ausstattung, Fortbildung und Anerkennung durch staatliche oder berufsständische Institutionen beschließen die Beschreibung.

Die Auszählung der regionalen Verteilung zeigt die Reihenfolge Europa (172), Asien (127), Nordamerika (94), Lateinamerika (71), Afrika (44), Australien, Ozeanien (19). Der Direktvergleich USA — UdSSR ergibt eine kleine Pointe: Die USA präsentieren facettenreich auf 87 Seiten 87 Ausbildungsstätten unterschiedlichster Trägerschaft und Struktur, die UdSSR auf 5 Seiten deren 30; bei der straffen Zentralisierung des beruflichen Bildungswesens reicht offensichtlich die anderthalbseitige Beschreibung der bibliothekarischen Ausbildungsorganisation, der Rest sind Adressen.

Im Anhang finden sich eine Liste von Ländern ohne institutionalisierte bibliothekarische oder informationswissenschaftliche Ausbildung (insgesamt 73), eine Auswahlbibliographie (17 Titel), ein Ortsregister und der Fragebogen. Zu wünschen ist, daß dieses in seiner Art umfangreichste, sehr ergiebige Nachschlagewerk in angemessenen Zeitabständen aktualisiert werden kann.

Bei Gelegenheit dieser Besprechung möchte ich für den Bereich Bundesrepublik die Herausgabe eines Leitfadens anregen, der den an der bibliothekarischen oder dokumentarischen Ausbildung Interessierten eine stets aktuelle Übersicht über die Ausbildungsvielfalt in Bund und Ländern vermittelt. Es ist außerordentlich mühsam, sich die einschlägigen Daten und Fakten aus Lansky, Gesetz- und Verordnungsblättern, Merktzetteln der verschiedenen Bibliotheksschulen für alle Ausbildungsgänge zusammenzustellen und auf dem neuesten Stand zu halten.

Der Leitfaden sollte Auskunft geben über

- Namen und Adressen der Stellen (Fachhochschulen, einzelne Bibliotheken, Ministerien), an die Bewerbungen zu richten sind
- Bewerbungsvoraussetzungen (Bildungsabschlüsse, Höchstalter usw.)
- Auswahlverfahren und Ausbildungsverlauf
- bibliographische Kurzhinweise auf Ausbildungs- und Prüfungsordnungen (Lansky), Berufsbilder, anzufordernde Merkblätter

Das ganze kann Merkheftcharakter haben und wegen der laufenden Aktualisierung von der äußeren und typographischen Ausstattung so schlicht wie möglich gehalten sein. Vielleicht, daß sich die Arbeitsgemeinschaft der bibliothekarischen Ausbildungsstätten oder das DBI dieser Aufgabe annehmen könnten.

Hartmut Weidemeier, Bonn

Der Ingeborg-Psalter [Psalmi, lat.]. Le Psautier d'Ingeburge de Danemark. Vollst. Faks.-Ausg. im Originalformat d. Handschrift Ms. 9 olim 1695 aus d. Besitz des Musée Condé, Chantilly. [Nebst] Kommentar.

Graz: Akad. Druck- u. Verlagsanst. 1985. 4°

(Codices selecti. Vol. 80.)

Faks.-Ausg. 200 gez. Bl. mit Ill.

Ldr

Kommentar. [Von] Florens Deuchler. ([Nachdr. d. Ausg.] Berlin 1967.)

XV, 218 S., LXIV S. Abb.

Lw.

Faks.-Ausg. u. Kommentar zusammen in Schuber

ISBN 3-201-01274-2

Klein, Peter: Endzeiterwartung und Ritterideologie. Die engl. Bilderapokalypsen d. Frühgotik u. Ms. Douce 180. Mit 30 originalgetreuen Faksimileseiten u. 175 Schwarz-weiß-Abb.

Graz: Akad. Druck- u. Verlagsanst. (1983). VI, 240 S. 4°

ISBN 3-201-01220-3

Lw.

Im Schloß Chantilly, das nördlich von Paris liegt, befindet sich heute unter der Signatur Ms. 9 in der Bibliothek des Musée Condé eine der schönsten illuminierten Handschriften der französischen Frühgotik: Der Ingeborg-Psalter. Er ist um 1195 in Nordfrankreich, wahrscheinlich in der Diözese Noyon, entstanden. Auch Tournai in Belgien wird als Entstehungsort vermutet. Der „Ingeborg-Psalter“ ist nach seiner ersten Besitzerin benannt. Die dänische Prinzessin Ingeborg heiratete 1193 den französischen König Philipp II. August. Bereits einen Tag nach der Hochzeit wurde sie von ihm verstoßen und erst 1213 wieder als Königin anerkannt.

Die Pergamenthandschrift besteht aus 200 Blättern, die 304 mm hoch und 204 mm breit sind. Die Seiten 1v bis 3r enthalten Eintragungen aus späteren Zeiten in französischer und lateinischer Sprache. Auf den Seiten 3v bis 9r befindet sich der Kalender. Die zwölf Kalenderseiten sind jeweils mit zwei kreisrunden Medaillons ausgeschmückt, die die entsprechenden Tierkreiszeichen und Monatsbilder enthalten. In den Monatsbildern wird der Charakter der Jahreszeit oder eine typische Arbeit in dem entsprechenden Monat geschildert. Bei allen Medaillons ist der Grund aus Blattgold. Außerdem sind die Kalenderseiten mit mehrfarbigen KL-Initialen ausgeschmückt.

Hinter den Kalenderseiten befinden sich auf den Blättern 10 bis 36 ganzseitige Miniaturen. Der Miniaturenzyklus des „Ingeborg-Psalters“ hat keinen inhaltlichen Zusammenhang mit dem Text der Handschrift. Alle Blätter sind nur einseitig bemalt. Durchschnittlich sind die ganzseitigen Miniaturen 213 mm hoch und 149 mm breit. 22 Miniaturen bestehen aus zwei Teilen. Eine Miniatur ist dreigeteilt (15r). Auf den restlichen, ganzseitigen Miniaturen sind die Wurzel Jesse (14v), die Verklärung Christi (20v), Pfingsten (32v) und das Jüngste Gericht (33r) dargestellt. In den zwei- bzw. dreiteiligen Miniaturen werden neben einigen Marienszenen Ereignisse gezeigt, die im Alten oder Neuen Testament niedergeschrieben sind. Auf den Blättern 35 und 36 sind vier Szenen aus der Theophiluslegende dargestellt, die zeigen, wie Maria dem Theophilus hilft, der sich dem Teufel verkauft hatte.

Die Miniaturen stammen von zwei Illuminatoren, von denen der jüngere Meister u. a. die Bärte weniger strähnig malt. 18 Miniaturen sind dem älteren und neun dem jüngeren Buchmaler zuzuweisen. Beide Illuminatoren haben einen einmalig schönen Miniaturenzyklus angefertigt. Alle Miniaturen haben einen Goldgrund, der bei einigen Bildern zusätzlich punziert ist. Bei der Verklärung Christi (20v) sieht man in der Mitte des oberen Teils der Miniatur Jesus mit goldenem Antlitz im weißen Mantel stehen. Er unterhält sich mit Moses und Elias, die sich rechts und links von ihm befinden. Im unteren Teil der Miniatur werfen sich die Jünger Petrus, Johannes und Jakobus auf die Erde nieder. Der Goldgrund ist mit Beischriften versehen. Petrus hält ein Schriftband in der linken Hand. Von Christus geht ein Strahlenbündel aus, das auf dem glatten Goldgrund durch Matteffekt erreicht wird. Der Goldrahmen, der von mehrfarbigen Streifen eingefasst ist, wurde mit rosetten- und rankenförmigen Punzen verziert.

Auf den Seiten 37v bis 173r sind die 150 Psalmen in lateinischer Sprache niedergeschrieben. Der erste Psalm ist am Anfang mit einer herrlichen ganzseitigen B-Initiale ausgeschmückt. In den beiden fast kreisrunden Medaillons des B wird oben der greise Samuel von einem Engel aufgefordert David zu salben. Im unteren Medaillon vollzieht Samuel die Salbung, dabei erscheint oben links aus einer Wolke die Hand Gottes. Die senkrechte Linie der B-Initiale endet oben und unten in kleinen Medaillons, in denen oben ein Löwen- und unten ein Bärenköpfe dargestellt sind. Das B ist von einem mit verzierten Rauten geschmückten Rechteck umgeben, das oben und unten auf der linken Seite etwas hervorspringt.

Die Psalmen sind in einer kalligraphisch schönen *Littera psalteralis* geschrieben. Auf jeder Seite befinden sich 21 Zeilen. Der Schriftspiegel hat eine Höhe von 185 mm und eine Breite von 105 mm. Die abwechselnd in Gold und Blau ausgeführten Zeileninitialen sind mit blauen bzw. roten Linien verziert.

Der Psalmentext ist außerdem mit ausgezeichneten, farbenfreudigen Initialen in verschiedener Größe ausgeschmückt. Sehr schön sind die figürlichen Initialen auf den Seiten 58v (Saul befiehlt einem Diener, einen Musiker zu holen), 72r (David spielt vor dem liegenden Saul die Harfe), 84r (David und Goliath), 84v (David hat Goliath an der Stirn getroffen), 97r (David schlägt Goliaths Haupt ab und bringt es Saul), 112v (Die Frauen Jerusalems empfangen David), 127r (Saul und David), 129r (Saul stürzt sich in eine Lanze), 142v (Ein Diener bringt dem gekrönten Herrscher eine weitere Krone) und 145v (David betet vor einem Engel).

Hinter den Psalmen sind auf den Seiten 173r bis 200v das Hohelied, Hymnen, Glaubensbekenntnisse, die Litanei und Gebete hinzugefügt. Ab Seite 188r sind die Texte in zwei Spalten geschrieben. Auch hier ist der Text mit schönen Initialen ausgeschmückt.

Von dieser herrlichen Handschrift aus dem späten 12. Jahrhundert hat die Akademische Druck- u. Verlagsanstalt in Graz eine vorzügliche, vollständige farbige Faksimile-Ausgabe im Originalformat herausgebracht. Sie ist als Band 80 der Reihe „Codices selecti“ erschienen. Das Faksimile ist in Leder gebunden. Insgesamt wurden von der Faksimile-Ausgabe 540 Exemplare hergestellt, von denen 500 nummerierte Bände für den Verkauf vorgesehen sind.

Dem Faksimile ist als Kommentar ein Nachdruck des 1967 im Verlag Walter de Gruyter, Berlin, erschienenen Buches „Der Ingeborgpsalter“ von Florens Deuchler beigegeben. Diese umfassende Arbeit beginnt mit einer allgemeinen Beschreibung der Handschrift. In den folgenden Kapiteln beschäftigt sich der Autor eingehend mit dem Kalender, dem Miniaturenzyklus, den Initialen, der Litanei und den Gebeten. Im Zusammenhang mit den ausführlichen Untersuchungen über die Auftraggeber, den Entstehungsort, die Buchmaler und ihre Arbeiten sowie die Entstehungszeit geht Florens Deuchler u. a. näher auf den Psalter Ms. 338 in der Pierpont Morgan Library in New York und die Bibel Ms. Add. 15452 des Britischen Museums in London ein, die beide dem Ingeborg-Psalter nahestehen. Hinter einem Literaturverzeichnis befinden sich ein Personen-, ein Sach-, ein ikonographisches, ein Orts- und ein Handschriften-Register. Am Schluß sind dem Kommentar Schwarzweiß-Abbildungen aus dem Ingeborg-Psalter, dem Morgan-Psalter Ms. 338 und der Londoner Bibel Ms. Add. 15452 sowie weiteres Vergleichsmaterial beigegeben.

Auf einige Ungenauigkeiten im Kommentar sei noch hingewiesen: Seite 23, Zeile 5 von unten: Nicht *11recto*, sondern *10verso*, Bildtafel XXXVII, Zeile 1: Nicht 72 fol. *143recto*, sondern 72 fol. *148recto* und nicht 73 fol. *76verso*, sondern 73 fol. *196recto*, Zeile 1 und 2: Nicht 74 fol. *103recto*, sondern 74 fol. *76verso*, Zeile 2: Nicht 75 fol. *159recto*, sondern 75 fol. *103recto* und nicht 76 fol. *70verso*, sondern 76 fol. *159recto*, ferner nicht 77 fol. *196recto*, sondern 77 fol. *70verso*. Auf Seite 34 vermißt man die Angabe der Reproduktion der Wurzel Jesse (14v) vom Verlag Müller und Schindler in Stuttgart.

Neben der Faksimile-Ausgabe des Ingeborg-Psalters hat die Akademische Druck- u. Verlagsanstalt in Graz noch eine Dokumentation herausgegeben, die von dem Miniaturenzyklus zehn prächtige Faksimiles (Seite 17r bis 26v) enthält. Bis auf die letzten beiden Seiten sind sie mit Begleittext versehen. Außerdem kann man in der Dokumentation die wichtigsten Angaben über den Ingeborg-Psalter nachlesen.

Schon bei der Besprechung der Faksimile-Ausgabe der Handschrift „Apokalypse — Ms. Douce 180“ der Bodleian Library in Oxford (Mitteilungsblatt. N.F. Jg. 35, Nr 1. 1985) wurde auf den vorzüglichen Kommentar zu dieser Handschrift von Peter Klein hingewiesen. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß die Akademische Druck- u. Verlagsanstalt in Graz sich entschlossen hat, diesen Kommentar als Einzelschrift der Fachwelt zugänglich zu machen. Er erschien 1983 unter dem Titel: „Endzeiterwartung und Ritterideologie. Die englischen Bilderapokalypsen der Frühgotik und MS Douce 180“. Die Oxforder Handschrift enthält einen unvollständigen Text der Apokalypse in altfranzösischer Sprache und einen fast vollständigen Apokalypsetext in lateinischer Sprache.

Neben der kodikologischen Beschreibung der „Apokalypse — Ms. Douce 180“ beschäftigt sich Peter Klein mit der Geschichte der Handschrift und ihrer Entstehung. Ausführlich geht er auf die Stellung der Douce-Apokalypse in der ikonographischen Tradition und die Genese der frühen englischen Apokalypse-Zyklen ein. Aufschlußreich sind die systematischen Vergleiche der wichtigsten englischen Bilderapokalypsen des 13. Jahrhunderts. In den Apokalypsezyklen spiegeln sich die Endzeiterwartung und die Ritterideologie der damaligen Zeit wider.

Neben den 175 Schwarzweiß-Abbildungen, die dem Kommentar als Vergleichsmaterial beigegeben sind, enthält die Sonderausgabe zusätzlich 30 originalgetreue Seiten der Faksimile-Ausgabe, u. a. die schöne S-Initiale, die am Anfang der altfranzösischen Apokalypse steht. In ihrem oberen Bogenfeld sieht man den thronenden Gottvater, der vor sich den gekreuzigten Christus hält. Auf Christus fliegt die Taube des Heiligen Geistes herab. Die Dreifaltigkeit wird von dem englischen Kronprinzen Eduard I. in Ritterrüstung und seiner Gemahlin Eleonore von Kastilien flankiert. Im unteren Teil der Initiale sieht man links den schreibenden Johannes mit seinem Adler-Symbol und rechts Johannes als Prediger.

Alle anderen Faksimileseiten gehören zur lateinischsprachigen Apokalypse. Auf jeder Seite befindet sich oben eine Illustration zum darunterstehenden Text. Die halbseitigen Miniaturen

weisen verschiedene Vollendungsgrade auf, die von Umrißzeichnungen bis zum fertigen Bild reichen. Die beigegebenen Faksimileseiten sind eine wertvolle Ergänzung zu Peter Kleins umfassenden Ausführungen.

Erich Richter, Bonn

Stadt Braunschweig. **Jubiläumsschrift.** 125 Jahre Stadtarchiv. 125 Jahre Stadtbibliothek. 75 Jahre Öffentliche Bücherei. Hrsg. v. M. R. W. Garzmann und W.-D. Schuegraf. Braunschweig 1985. 159 S.

Mit seinen Jahreszahlen läßt bereits der Titel des Buches erkennen, daß in Braunschweig — wie in vielen anderen deutschen Städten — ursprünglich Stadtarchiv und Stadtbibliothek organisatorisch eine Einheit bildeten. Die Gründung beider Institutionen liegt jetzt 125 Jahre zurück, während die heutige Öffentliche Bücherei erst 1910, also vor 75 Jahren, als ‚Öffentliche Bücherei und Lesehalle‘ eröffnet wurde. Die Stadt Braunschweig hat die Gelegenheit wahrgenommen, mit einer gehaltvollen Festschrift alle drei Einrichtungen einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen. In einem Geleitwort gibt der städtische Kulturdezernent (H. Wenzel) einen knappen Rückblick auf die vergangenen 125 Jahre. Sodann beschreibt der Archivdirektor (M. R. W. Garzmann) sein seit 1981 selbständiges Amt. Es folgen eine Beständeübersicht (J. Angel) und ein Überblick über neue Medien in Archiven (H. Nickel). Über die Geschichte der wissenschaftlichen Stadtbibliothek unterrichtet L. Camerer, über die Geschichte der Öffentlichen Bücherei bis 1941 U. Jacob und über deren jüngere Geschichte I. Dohmeyer.

In einem abschließenden Beitrag, dem bibliothekarisch wichtigsten, äußert sich der Direktor der ‚Städtischen Bibliotheken Braunschweig‘ (W.-D. Schuegraf) zur gegenwärtigen Situation der ihm unterstehenden Anstalten. Die Trennung von Archiv und Bibliothek wird als Folge der unterschiedlichen Aufgabenstellung angesehen, und dagegen läßt sich auch nichts sagen. Wenn heute noch in Bonn oder Trier wissenschaftliche Stadtbibliothek und Stadtarchiv unter einer Leitung stehen, so mögen dafür spezielle Gründe maßgebend sein. Als letztes Wort ist dieser Zustand nicht sehr wahrscheinlich.

Mit einigem Erstaunen erfährt man dann von W.-D. Schuegraf, daß sich hinter der Firmierung ‚Städtische Bibliotheken‘ nicht nur zwei relativ selbständige Einrichtungen verbergen (Bibliothek und Bücherei), sondern auch, daß es sich um eine Dauerlösung zu handeln scheint. Gewiß ist einzusehen, daß die getrennte Unterbringung und die fehlende Aussicht auf eine räumliche Zusammenführung einer echten Verschmelzung im Wege stehen. Wenn der Rezensent den Autor richtig interpretiert, dann ist an eine völlige Integration aber auch auf lange Sicht nicht gedacht. Zwar gibt es eine Abstimmung bei den Erwerbungen. Jedoch läßt die Ausrichtung der Bestandsergänzung auf unterschiedliche Benutzergruppen eine grundsätzlich andere Konzeption wohl nicht erwarten, jedenfalls nicht erkennen. Natürlich gibt es für die in Braunschweig bestehende Form des städtischen Bibliothekswesens auch weitere Beispiele, etwa in Dortmund. Aber der Fall Essen oder die erst vor wenigen Jahren in Aachen mit großem Erfolg praktizierte Vereinigung von Bibliothek und Bücherei sollten doch zu denken geben. In diesem Zusammenhang ist auffallend, daß die Existenz der Universitätsbibliothek Braunschweig, die von der Stadtbibliothek und der Stadtbücherei in je etwa 15 Minuten Fußweg zu erreichen ist, nur am Rande erwähnt wird, obwohl diese — ähnlich wie die Bibliothek der RWTH Aachen — sich inzwischen zu einer echten Universalbibliothek entwickelt hat.

Im übrigen sind die Zahlen über den Buchbesitz, die Mittelzuteilung, den Personalstand und die Benutzung der Städtischen Bibliotheken Braunschweigs überzeugend. Sie dokumentieren, daß in Braunschweig bibliothekarisch in den letzten Jahrzehnten ganze Arbeit geleistet worden ist.

Gerhart Lohse, Aachen

Karasch, Angela: Der Carl Schäfer-Bau der Universitätsbibliothek Freiburg (1895—1903).
Freiburg i. Br.: Universitätsbibliothek 1985. 195 S.
(Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg. 9.)

Immer wieder ist man überrascht, welche qualitätsvolle Arbeiten von angehenden wissenschaftlichen Bibliothekaren für ihr Assessorexamen geschrieben werden, und eigentlich kann es kein Zufall sein, wenn sie immer wieder aus der Südwestregion kommen. Diese Aussage wird auch dadurch nicht gemindert, daß es sich oft um historische Arbeiten handelt. Die Anreger dieser Arbeiten handeln nicht nur „egoistisch“ (im Sinne von Vorarbeiten für spätere umfassende Geschichtsschreibungen), sie wissen auch, daß der Anfänger mit solchen Themen nicht der Gefahr ausgesetzt ist, sich wie bei aktuellen Fragen ohne ausreichende Erfahrung in einer Weise zu äußern, die oft mit dem besten Willen nicht zu akzeptieren ist.

Bemerkenswert an diesen historischen Arbeiten ist ferner die Gründlichkeit, mit der sie aus einem oft umfangreichen Quellenmaterial erarbeitet wurden, ihre sprachliche Prägnanz und ihre Vorsicht bei allen bibliothekarischen und bibliothekspolitischen Wertungen. Das läßt auf eine gründliche Rückkoppelung auf die „Anreger“ schließen. Karasch spricht denn auch von einer „beständigen, materiellen wie ideellen Förderung“ (S. I). War sie nicht gegeben, schießt der Autor mit seinen Wertungen auch schon einmal über das Ziel hinaus (wie im Falle Toussaint).

Das Thema dieser Arbeit ist sehr speziell und das Fazit ist auch vergleichsweise mager: Der Anteil Schäfers an dem nach ihm benannten Bau beschränkt sich auf die Gotisierung des Projektes, als typischer Bibliotheksbau kann ihm nicht die Bedeutung beigemessen werden, die man ihm bisher zubilligte (S. 90).

Entscheidend ist jedoch, wie Angela Karasch zu diesem Ergebnis kommt, wie sorgfältig sie das breite Quellenmaterial durchgesehen und die einschlägige Literatur im Bibliotheks- wie im Architekturbereich durchgesehen hat. Da der Rez. auch einen relativ jungen Neubau von seinem Vorgänger übernommen hat und mit ihm bisher 15 Jahre leben mußte, haben ihn die Ausführungen zur „zeitgenössischen Rezeption des Baus“ (S. 59 ff.) besonders interessiert. Die Feststellungen über das relative Desinteresse sowohl unter Architekten als auch unter Bibliothekaren sind bemerkenswert, ebenso die freimütige und völlig richtige Bemerkung, die Gründe dafür müßten offen bleiben (S. 60). Da die Autorin die Ausführungen von K. Schochow über Emil Jacobs („Von der Schönheit des bibliothekarischen Berufs“ oder die „mörderischen Jahre“. Versuch über Emil Jacobs. Unveröffentlichtes Manuskript. 32. S.) nicht verwerten konnte, muß um so mehr erstauen, mit welcher Vorsicht und Sicherheit zugleich sie den Charakter dieses bedeutenden Bibliothekars mit wenigen Worten kennzeichnet (S. 62).

Den Band beschließen ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Abbildungsteil mit Zeichnungen, Plänen, Skizzen und Photographien, der die Ausführungen im Text auf das Beste ergänzt. Wer die Schlußabrechnung für das gesamte Projekt (S. 183) sich ansieht, wird feststellen, daß auch damals Grundstücke teuer waren (Bauplatz: 210 540 Mark) und daß die Relation zwischen den Baukosten der Jahrhundertwende und der Zeit um 1960 nicht so ungünstig ist wie man annehmen sollte: der Neubau der Freiburger UB kostete um 1900 knapp 1,3 Mill. Mark, der Neubau der Bonner UB um 1960 knapp 8 Mill. DM. Die exorbitanten Steigerungen kommen erst in der Zeit eines vermeintlichen, jedoch unechten Wohlstandes nach 1975, der Freiburger Neubau von 1978 verschlang stolze 63 Mill. DM.

Die Arbeit stellt einen wertvollen Mosaikstein im Rahmen der Geschichte der Bibliotheksarchitektur dar. Sie ist mit Gewinn zu lesen, auch außerhalb Freiburgs, und beweist einmal mehr, daß es weder an Themen für die Kölner Hausarbeiten fehlt noch an geeigneten Kandidaten und daß eine Anleitung über die Fachhochschule hinaus, d. h. in der Regel aus der bibliothekarischen Praxis, den Arbeiten eigentlich nur gut bekommen kann.

Hartwig Lohse, Bonn

Lorenz, Bernd: Systematische Aufstellung in deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken.
Wiesbaden: Harrassowitz 1985. 101 S.
(Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen. Bd 21.)

Da den Rez. Aufstellungsfragen immer sehr interessiert haben und bei ihm, wie auch bei Lorenz, Gegenstand seiner Unterrichtstätigkeit für angehende wissenschaftliche Bibliothekare in Köln waren, schien es ihm selbstverständlich, das vorliegende Buch zu besprechen. Aber er hat auch gezögert, fühlte sich befangen, war er doch, nach Bauhuis und Wieland Schmidt, der einzige Vertreter klassischer Bibliothekssysteme, der sich kritisch und ausführlich mit Aufstellungsfragen auseinandergesetzt hat.

Doch das Zögern wich nach gründlicher Lektüre rasch dem Befremden darüber, daß die gewiß auch bibliothekspolitisch zu sehende Frage der Aufstellung erneut zum Anlaß genommen wird, Wertungen zu Lasten der sog. „alten“ und zu Gunsten der sog. „neuen“ Bibliothekssysteme vorzunehmen, daß wieder einmal nach außen hin der Eindruck erweckt wird, die neuen Systeme verkörpern das wissenschaftliche Bibliothekswesen der Bundesrepublik: „Somit hat das integrierte System auch in der Freihandaufstellung die *Nachfolge* (Sperrung durch den Rez.) der *früheren* (Sperrung durch den Rez.) Instituts-(Seminar-)bibliotheken angetreten“ (S. 13).

Selbst wenn der Verf. gemeint haben sollte, daß in den integrierten Systemen *anstelle* der Institutsbibliotheken (mit Freihand) die Freihand für alle Bestände getreten ist, die Wortwahl ist mehr als bezeichnend. Aber man kann sich darüber nicht wundern, wenn man liest, mit welchen Sätzen der in Regensburg tätige Verfasser seinen Direktor Max Pauer zitiert: „Eine an deutschen Universitätsbibliotheken bisher ungewohnte systematische Aufstellung großen Stils(!) ist dafür erforderlich. Die Ära(!) des Numerus Currens geht zu Ende. Ein umfassendes Fachreferatesystem ist unabdingbar(!)“ (alles S. 13).

Ärgerlich ist, daß nur die neuen den „prinzipiell möglichen Zugang aller Benutzer zu den Beständen aller Institute“ (S. 13) für sich reklamieren, ärgerlich gleichfalls die immer wieder behauptete (und niemals bewiesene) Wirtschaftlichkeit. Oder wie anders soll der verwendete Begriff der „Doppelarbeit“ (S. 13) anders interpretiert werden als Unwirtschaftlichkeit? Dafür werden die immensen Kosten auf dem Sektor Bau und Klimatisierung schamhaft verschwiegen, die nun einmal mit einer Freihandaufstellung „großen Stils“ nolens volens verbunden sind.

Solche Ausführungen, wie wir sie vor allem in der „Einleitung“ und der „Zusammenfassung“ des hier zu besprechenden Werkes finden, sind zu allem geeignet, nur nicht dazu, die von Walter Barton wiederholt vorgetragene Aufforderung zur Beendigung des sog. „Systemstreites“ in die Tat umzusetzen. Wie andere vor ihm ist Lorenz der Verlockung erlegen, das Thema Aufstellung mit dem Thema Bibliotheksstruktur zu verbinden und die vermeintlichen Vorzüge (und Nachteile) der beiden Aufstellungsarten mit den vermeintlichen Vorzügen (und Nachteilen) der jeweiligen Bibliothekssysteme zu verknüpfen. Aber auch das wäre noch zu verschmerzen, hätte er nicht das getan, was er den Kritikern Bauhuis und W. Schmidt vorwirft: mit Gefühl und mit Schlagwörtern zu operieren.

Gewiß war auch 1962 die Freihandaufstellung kein „Anachronismus“ (S. 13), aber *so* hat es Wieland Schmidt natürlich nicht gesagt. Man lese nur den Text an der angegebenen Stelle („Aktuelle Probleme der Bibliotheksverwaltung“, 1966, S. 141), wo er ausführt, daß ihm der *Schluß* als ein Anachronismus erscheine, man müsse heute die „unmittelbare Verbindung des Benutzers zum Buch“ wiederherstellen, die durch Fortfall der systematischen Aufstellung unterbrochen worden sei. Anachronismus war also bei W. Schmidt keine generelle Ablehnung der Freihandaufstellung, sondern bezog sich auf eine Begründung, die nach seiner Ansicht nicht mehr dem „heutigen Zustand der Wissenschaft und der heutigen Universitätsbibliothek“ entspreche.

Doch abgesehen davon, wer kann allen Ernstes bei 1,5 oder 2 Millionen Bänden noch von „natürlich“ reden? Wie kann man behaupten, der numerus currens „enge die wissenschaftliche Tätigkeit des Bibliothekars ein“ (S. 11) oder er „beeinträchtigt die Bedeutung der Bibliotheken“ (ebd.)! Ja, was hat die Aufstellung von Büchern mit dem schillernden und abgegriffenen Begriff

„progressiv“ (S. 12) zu tun, ein Wunder fast, daß hier nicht der Kieler (und ehemalige Konstanzer) Bibliothekar Wiegand zu Wort kommt, der das Wort von der „demokratischen“ Aufstellung geprägt hat!

Aber wenn eine „Erfahrung von 2 Jahrzehnten“ (S. 84) an einem Dutzend Universitäten und Gesamthochschulen genügt, deren erste 1964 und deren letzte vor weniger als 10 Jahren gegründet wurde und deren Studentenzahlen in vielen Fällen die Größe einzelner Fakultäten oder Fachbereiche in München oder Münster haben, um selbstsicher und nachdrücklich die vorsichtige Formulierung des Rez. zurückzuweisen, daß ein „eindeutiges Übergewicht der Vorteile der Freihandaufstellung nicht erkennbar sei“ (S. 85), dann ist wohl ein gegenseitiges Verständnis nicht mehr möglich. Es scheint an der Zeit, daß die älteren endlich einmal die Jahrhunderte aufführen, wenn es als notwendig erachtet wird, Erfahrungszeiträume als Argument einzusetzen.

Zwei Formulierungen haben den Rez. eher erheitert. Einmal der schon kritisierte Begriff „progressiv“, den Lorenz verwendet, um die systematische Aufstellung als „eine Errungenschaft des angelsächsischen Raumes“ und in diesem Zusammenhang als „kulturgeschichtlich bedeutsame Übernahme älterer angelsächsischer kultureller Leistungen“ (alles S. 12) zu würdigen. Und eine Seite vorher werden die UB Göttingen und ihre Bibliothekare pauschal als „sich progressiv verstehend“ abgewertet, weil sie im 19. Jh. angeblich die „natürliche“ systematische Aufstellung „abgelehnt und bekämpft“ hätten. Daß das in dieser personellen und zeitlichen Verallgemeinerung keineswegs zutrifft versteht sich wohl von selbst. Man darf gespannt sein, wann die Bielefelder oder Regensburger Bibliothekare des 20. Jahrhunderts als „sich progressiv verstehend“ erstmalig einer Kritik durch nachkommende Generationen unterzogen werden.

Und dann die kategorische Zurückweisung von G. Leyhs Bemerkung zur Aufstellung, sie sei „nicht von den Benutzern, sondern von den Bibliothekaren zu beantworten“ (S. 83). Will Lorenz uns etwa einreden, die Entscheidungen über die Aufstellung der Bücher ab 1962 (Bochum) seien nicht ausschließlich durch die Bibliothekare entschieden? Und diese Bibliothekare haben keine ausführliche Diskussion untereinander geführt, wie selbst Stoltzenburg sich verwundert eingestehen muß, ja sie waren sich ihrer Sache so unsicher, daß sie die auf einem Bibliothekartag abweichend geäußerte Meinung eines einzelnen nicht in die offizielle Publikation des Bibliothekartages aufnahmen, was mit der Fußnote kaschiert wurde, der Verf. (W. Schmidt) habe „gebeten“, von der Veröffentlichung „zunächst Abstand zu nehmen“ (ZfBB. 9. 1962, S. 365). Der Rez. war zu der Zeit Schriftführer des VDB, er weiß, daß es anders war, und so ist es auch nicht verwunderlich, daß die Gedanken Wieland Schmidts nicht wie angekündigt „zu einem späteren Zeitpunkt in veränderter Form in dieser Zeitschrift“ erschienen, sondern erst 1966 in der Festschrift für Hermann Fuchs. Das war dann wohl ungefährlicher.

Also, niemand anders als die Bibliothekare selbst haben so entschieden, wie es Leyh in seiner gewiß herrischen Art forderte, mit der gleichen Attitüde, wenn sie wie Max Pauer formulieren: „Die Ära des numerus currens geht zu Ende. Ein umfassendes Fachreferatesystem ist unabdingbar“ (S. 13). Was ist heute nicht alles unabdingbar!

Sieht man ab von „Einleitung“ (S. 11–14) und „Zusammenfassung“ (S. 83–87), die mit ihren zum Widerspruch reizenden strukturellen und bibliothekspolitischen Bemerkungen ausführlicher als beabsichtigt vorgestellt wurden, enthält das Buch eine gründliche und sehr übersichtliche Darstellung von Aufstellungssystematiken — LCC, Bremen, Bielefeld, HBZ, Konstanz, Regensburg, Trier — mit ihren wichtigsten Eigenschaften, ferner Beispiele für den Vergleich der Systematiken, die durch die Herausarbeitung z.T. erstaunlicher Unterschiede recht eindrucksvoll sind und ein Kapitel über Aufstellungssystematiken im Verbund. Daß das Resumé für den bayerischen Verbund positiv ist, versteht sich angesichts der allgemeinen Tendenz des Buches wohl von selbst: „... das seine Bewährungsprobe durch die weitgehend einheitliche Aufstellung von mehr als 5 Millionen Bänden ... bestanden hat. Es hat in allen Bibliotheken bewirkt, daß für den Benutzer ... ein unmittelbarer Einstieg zur Benützung der Bücher allein durch ihre Aufstellung gegeben ist“ (S. 60).

Es folgt ein Kapitel mit „Grundüberlegungen zur systematischen Aufstellung“ (S. 61 ff.). Sie zeichnen sich durch eine bemerkenswerte Offenheit aus, es werden auch keine Patentlösungen angeboten, sondern es wird vielmehr darauf hingewiesen, daß manche befürchteten Nachteile nicht in vollem Umfang aufgetreten sind. Daß die Bauhuis'sche Meinung, „das Stöbern im Magazin sei für die wissenschaftliche Arbeit nicht ernst zu nehmen“ (S. 64), allein mit der Formulierung, „diese Befürchtung habe sich erfreulicherweise nicht bewahrheitet“ (S. 65) wohl kaum aus der Welt zu schaffen ist, kann ernsthaft nicht bestritten werden. Es gibt gerade auf diesem Sektor unendlich viele und vielfältige Meinungen, Ansichten, Überzeugungen, sie hängen damit zusammen, daß geistig arbeitende Menschen nun einmal ‚Gott sei Dank‘ Individualisten sind und jeder die Probleme aus seiner Sicht betrachtet. Es wäre sehr viel gewonnen, würden beide Seiten das akzeptieren, dann wäre auch dem Wort von Georg Leyh, der Bibliothekar habe zu entscheiden, die Schärfe genommen. Oder will man die Entscheidung der „Bibliotheksforschung“ überlassen? Nachträgliche Befragungen sind kaum geeignet, den Anschein eines „demokratischen“ Entscheidungsprozesses in dieser wichtigen Frage zu erwecken, warum auch? Außerdem lassen Formulierungen wie die vordem zitierten ganz deutlich erkennen, wie wenig Bibliothekare wie Max Pauer (und viele andere) bereit waren, sich von ihren Ansichten abbringen zu lassen.

Es folgen zwei Kapitel über „allgemeine bzw. besondere Anforderungen an Aufstellungssystematiken bzw. bei systematischer Aufstellung“. Auch hier werden recht ausführlich alle sich in der Praxis ergebenden und vorkommenden Probleme erörtert, eine Erörterung von Lösungsmöglichkeiten findet jedoch nur in bescheidenem Umfang statt. Der Satz: „Nach Möglichkeit wird man eine Regelung über die Hauptstelle (den Schwerpunkt) des betreffenden Themas im System treffen; ...“ (S. 71) grenzt doch wirklich ans Banale, hätten Regensburger Bibliothekare dazu nicht mehr zu sagen? Kann man das schwierige Thema der Behandlung von Dissertationen in einer systematischen Aufstellung mit der sicherlich so unzulässig verallgemeinernden Bemerkung von ihrer „oft geringeren Bedeutung“ in einem einzigen Satz abtun? Warum sammeln wir denn bis zu 10 000 Stück, Jahr für Jahr? Hier wäre im Sinne der an anderer Stelle hervorgehobenen Erfahrung von „2 Jahrzehnten“ sicher ein Mehr an Bericht noch besser gewesen.

Endlich äußert sich Lorenz zur „Notwendigkeit bibliothekarischer Sacherschließung neben der systematischen Aufstellung“ (S. 75 ff.), sein Plädoyer für einen Schlagwortkatalog ist eindeutig und auch verständlich. Allein die Tatsache, daß sowohl einzelne Buchkategorien (Dissertationen u. ä.) als auch generell älter werdende Literatur (aus Platzgründen) nicht mehr in der Freihand zu finden sind, läßt den Sachkatalog als unabdingbar erscheinen. Es ist schade, daß Lorenz in diesem Zusammenhang nicht etwas näher auf die nur scheinbar revolutionären Vorschläge von Scholz zur Abschaffung der Sachkataloge eingeht, die in Wirklichkeit eine Kapitulation vor dem Arbeitsanfall sind und die m.W. an keiner einzigen deutschen wissenschaftlichen Bibliothek nachgeahmt worden sind. Denn wenn Scholz recht hätte, könnten wir ja zu allererst auf eine systematische Aufstellung verzichten!

Den Beschluß des Buches bildet ein Exkurs: Notizen zur Diskussion und Anwendung der BBK (S. 88 ff.), der mit Gewinn zu lesen ist und in dem zu Recht die Passivität unseres Berufsstandes bei der Behandlung dieses Themenkomplexes beklagt wird (S. 88 u. S. 90, letzter Absatz). Doch auch an dem bereits zitierten Aufsatz von Scholz zur Abschaffung der Sachkataloge hat sich keine Diskussion entzündet, von 2 oder 3 kritischen Stimmen abgesehen (Roloff, Schug, H. Lohse), ebensowenig an der „Einheitsklassifikation“. Nur sage man nicht, das läge am numerus currens, der die wissenschaftliche Tätigkeit des Bibliothekars „einenge“, so leicht sollten wir es uns nicht machen.

Das Buch hinterläßt einen zwiespältigen Eindruck, zumal, dem Rez. jedenfalls, nicht deutlich geworden ist, für welchen Leserkreis es geschrieben wurde. Es bringt eine Menge wissens- und lesenswerter Fakten, zugleich bezieht es eine bibliothekspolitisch recht eindeutige Position, was für den Auszubildenden nicht gut sein kann. Auch scheint dem Rez. die Behandlung ganz praktischer Fragen der Handhabung einer systematischen Freihandaufstellung sehr großer Buchbestände, die wir bisher nicht kannten, zu kurz gekommen zu sein. Der Verf. schreibt in dem Vorwort, das Buch sei „aus der Praxis für die Praxis“ geschrieben, doch für welche Praxis? Die „neuen“

haben und kennen die Systeme (und ihre Probleme), die „alten“ können mit diesem Text kaum davon überzeugt werden, daß es höchste Zeit ist, die „archaische Struktur“, um dieses böse Wort von H. Heim noch einmal aufzunehmen, zu ändern. Wenn es wirklich geeignet ist, das „längst festgestellte Systematikdefizit mindern zu helfen“, dann sei dem Buch dafür ein guter Erfolg gewünscht.

Den Rez. suchte im Juli 1985 ein Londoner Professor auf, mit USA-Erfahrung, ein Calderon-Spezialist. Ihm sind als ehemaligen Humboldt-Stipendiaten wohl ein abgewogenes Urteil und gründliche Bibliothekserfahrung zuzuschreiben, seine Ablehnung großer Freihandbestände war ganz eindeutig. Aber er war auch, ganz wie Fabian, gegen unsere große Ausleihliberalität, für Präsenzbestände. Nur zu verständlich bei seiner Forschungsrichtung. Sein Urteil war mir keine Bestätigung, vielmehr Ausdruck der Notwendigkeit, daß doch wir Bibliothekare letztlich entscheiden müssen, nicht ohne oder gegen den Benutzer, sondern in seinem wohlverstandenen Interesse, wobei entscheidende Richtschnur sein muß, welches die *Hauptaufgaben* der jeweiligen Bibliothek sind. Und das muß ideologiefrei geschehen, nur nach Bedeutung, Aufgaben, Forschungsrichtungen, Geschichte, Buchbestand und Struktur der jeweiligen Universität und ihres Bibliothekssystems und gewiß unter Berücksichtigung ökonomischer (und ökologischer) Zwänge. Weder können wir weiterhin verglasen und klimatisieren wie bisher, noch können wir 50 oder mehr Universitätsbibliotheken über einen Kamm scheren.

Auch Fabian sagt uns dies, aber vor mehr als 20 Jahren hat sich Wieland Schmidt ausführlich und mit großem bibliothekarischen Sachverstand zu der Frage geäußert, welche Bücher wir in welcher Form für die verschiedenen Kategorien von Benutzern bereitstellen sollten. Man brauchte nicht seiner Meinung zu sein, aber daß sein Beitrag 4 Jahre unterdrückt wurde — anders ist es nicht zu bezeichnen — ist kein Ruhmesblatt unserer Zunft und Beweis dafür, daß auch die jetzt abtretende Generation von Bibliothekaren oft wenig bereit war, sachliche Fragen sachlich zu beantworten und kontroverse Probleme breit, ausführlich und vor allem offen zu diskutieren.

Hätte man die sehr behutsamen, jedoch auch sehr deutlichen Sätze im letzten Abschnitt des Beitrages von Wieland Schmidt sorgfältig gelesen und, wenigstens teilweise, beherzigt, Fabians Buch hätte so nicht geschrieben werden können. Wir haben nicht gefragt, „was müssen wir bereitstellen“, sondern alles für alle gekauft und bereitgestellt und waren auch noch gewillt, es „einheitlich“ zu klassifizieren. Es ist an der Zeit, daß wir dies Defizit aufarbeiten und akzeptieren, daß nicht an 50 Universitätsbibliotheken nach dem gleichen Rezept gearbeitet werden kann, so wie nicht an 50 Universitäten nach dem gleichen Rezept gelehrt und geforscht werden kann.

Hartwig Lohse, Bonn

Mazal, Otto: Paläographie und Paläotypie. Zur Geschichte der Schrift im Zeitalter der Inkunabeln.

Stuttgart: Hiersemann 1984. VIII, 404 S.

(Bibliothek des Buchwesens. Bd 8.)

Die Erfindung des Buchdrucks brachte für das Schriftwesen eine neue Entwicklung. Die Drucker knüpften aber selbstverständlich bei der Auswahl und Gestaltung ihrer Drucktypen an die handschriftliche Tradition an. Dabei wirkten die regionalen oder lokalen Schriften formend für die Zeichnung der Typen, dies galt namentlich für die Bastardschriften.

Hier setzt Otto Mazal in seiner „Paläographie und Paläotypie“ an. Ihm geht es um die Entwicklung der Schrift im Zeitalter der Inkunabeln, wobei die Paläographie die Fäden aufdecken kann, die die Drucktypen mit den Schreibschriften verbinden. Weiterhin kann sie die kodikologischen Merkmale von Handschrift und gedrucktem Buch vergleichen und ebenso Schriftanalysen zum Zweck der Scheidung von Schreiberhänden wie von Setzern anwenden und damit Beiträge

zur Bestimmung von Druckern liefern (Mazal S. VIII). Mit der eigengesetzlichen Entwicklung der Drucke gewinnt die Paläotypie ihr Eigenrecht und hat ihre eigenen Methoden zu entwickeln. Dabei ist vor allem auf den wesentlichen technischen Unterschied zwischen Handschrift und Druck einzugehen: die Drucker mußten nicht vom Wortganzen, sondern vom Einzelbuchstaben her denken. Sie entwickelten die Komposition von Wörtern von der Einzeltype aus, während bei der Schrift die Buchstaben nur im Zusammenhang miteinander leben. Mazal führt die Anknüpfung der Drucke an die Handschriftentradition ganz richtig auf ökonomische Überlegungen zurück, die sich in der Rücksichtnahme auf ästhetische Prinzipien der Zeit äußerten: für abstrakte Formen wäre der Zeitgeschmack noch nicht empfänglich gewesen.

In diesem 15. Jh. ist die Entwicklung der abendländischen Schrift in ihrer gotischen Ausprägung zur vollen Entfaltung gekommen. In einem 1. Teil (S. 3–24) führt Mazal in einem meisterlich geschriebenen, gerafften Überblick die Entwicklung der gotischen Schrift vom 11. bis ins 15. Jh. vor und charakterisiert dabei die wesentlichen Grundzüge der verschiedenen Formen als Buchschriften wie Textura, Rotunda, Littera textualis oder Kursivschriften, unter denen die Bastarden wieder einen breiten Raum einnehmen. Demgegenüber setzt im Humanismus eine Gegenbewegung ein mit der (irrtümlichen) Wiederbelebung des Ausgangszustandes der gotischen Schrift, der karolingischen Minuskel, als vermeindlich römischer Schrift. Damit gewinnt ein neues graphisches und ästhetisches Element Raum, und in der Folgezeit ist die europäische Schriftentwicklung von dem Dualismus gotische Schriftarten-Antiqua bestimmt.

Ein zweiter Abschnitt des Buches bringt nicht sofort die Überleitung zu den Drucktypen, sondern vergegenwärtigt erst einmal in einem Kapitel „Handschrift und gedrucktes Buch in der Inkunabelzeit“ (S. 31–37) die Berührungspunkte zwischen beiden und die Entwicklung der eigenständigen Gattung „Drucke“, wobei die Typographie besondere Berücksichtigung erfährt.

Dann erst folgt der Hauptteil des Buches (S. 37–232), und es werden nacheinander Textura, Rotunda, Bastardaschriften, Gotico-Antiqua und die Antiqua untersucht und damit die ganzen Erscheinungsformen zwischen Textura und Antiqua abgeschritten. Sein Ziel formuliert Mazal S. 37: „Die Aufgabe der nächsten Kapitel wird es sein, die Entwicklung der einzelnen Schriftfamilien im Buchdruck des 15. Jhs. zu skizzieren, den Schwerpunkten nachzuspüren und die regionale Verbreitung ebenso wie den Zusammenhang zwischen Form und Inhalt der Drucke zu verfolgen.“

Gliederungsprinzip der folgenden Kapitel ist also die Einteilung der Schriftarten. Das hat natürlich zur Folge, daß das Typenmaterial einzelner Drucker an verschiedenen Stellen behandelt wird. Dieser Nachteil wird aber bei weitem dadurch aufgewogen, daß die Schriftfamilien samt ihren Beziehungen und Abhängigkeiten im Zusammenhang erscheinen. Bei einer Gliederung primär nach Städten und Druckern würden diese Bezüge undeutlich bleiben. Aber auch dem regionalen Aspekt wird Rechnung getragen, denn das Gliederungsprinzip unterhalb der Schriftarten ist das regionale, wobei die Abfolge auch die zeitliche Entwicklung mit zu berücksichtigen sucht. Dadurch läßt sich feststellen, welche Regionen oder Orte welche Schriften wann und wofür bevorzugt haben und woher die Vorbilder kamen. Das Druckerregister am Schluß erlaubt zudem, das Typenmaterial eines bestimmten Druckers zusammenzustellen.

Bei der Besprechung der einzelnen Drucktypen einzelner Drucker werden die Besonderheiten kurz skizziert und vor allem — ganz im Sinne der oben erwähnten Aufgabenstellung — landschaftliche Einflüsse hervorgehoben. Daneben finden Einwirkungen von Typen anderer Drucker Erwähnung. Natürlich wird bei all dem im Umfang gewichtet: Gutenberg und Schöffer erfahren besonders breite Behandlung, aber auch die kleineren, wenig bedeutenden Drucker werden ausreichend vorgestellt. Mazals Vorgehen sichert so Ergebnisse hinsichtlich der regionalen Verbreitung und der Schwerpunkte, der Typenwanderungen und Beziehungen. Ebenso wird — freilich nicht immer — deutlich, welche Typen für welche Inhalte bevorzugt werden. Man wird dieser Arbeit hohes Lob zollen müssen. Wer die Hunderte von Druckern überblickt mit ihren vielfältigen Typen, der ahnt etwas von der immensen Arbeit, die für die Sammlung, Ordnung und Erschlie-

ßung des Materials notwendig war. In gleicher Weise sprechen die Beschreibungen der Schriften mit ihren Besonderheiten und Querverbindungen für die fundierte Sachkenntnis des seit langen Jahren auf diesem Felde bekannten Verfassers.

Wenn etwas kritisch zu vermerken ist, dann ist es der Verzicht auf jede Anmerkung. Dies ist in zweierlei Hinsicht schade. Zum einen hätte man gern bei den vielen verschiedenen Schriften Hinweise auf entsprechende Abbildungswerke gesehen. Auch eine noch so exakte Charakterisierung ersetzt nicht den unmittelbaren Eindruck, den das Bild vermittelt. Hier hätten — trotz aller Schwierigkeit bei der Vielzahl der Typen — konkrete Hinweise (Bandangabe, Seitenzahl) auf allgemeine Abbildungswerke (wie die Veröffentlichungen der Gesellschaft zur Typenkunde) oder regionale bzw. lokale (Wytze und Lotte Hellingas *Printing Types of the Low Countries*, 1966 oder A. Claudins, *Histoire de l'imprimerie en France*, 1900 usw.) nützliche Dienste geleistet. Der beigegebene Abbildungsteil von 140 Schwarz-Weiß-Abbildungen ist zwar überaus üppig, aber unterdem genannten Gesichtspunkt dennoch nicht ausreichend. Von den 140 Abb. entfallen 45 auf Handschriften, deren Schrift als Vergleich zu den Typen dient. Fast alle abgebildeten Handschriften und Drucke stammen aus dem Besitz der Österreichischen Nationalbibliothek. Dies belegt, welche reichen Bestände die Wiener Bibliothek besitzt, daß die Typenentwicklung des 15. Jhs. breit an ihren Exemplaren exemplifiziert werden kann, zeigt andererseits, daß Mazal mit diesem Buch auch einen wesentlichen Beitrag zur Erschließung des typographischen Materials seiner Bibliothek geleistet hat.

In einer zweiten Hinsicht vermißt man den Anmerkungsapparat: Man wird befriedigt zur Kenntnis nehmen, daß die Abhängigkeiten der Drucktypen von handschriftlichen Vorlagen herausgearbeitet sind, hätte sich dann aber Hinweise auf die entsprechende Literatur gewünscht, um sich selbst ein Bild zu machen bzw. den Beweisgang, der hier gerafft vorgetragen wird, ausführlich nachzulesen. Das gilt beispielsweise für S. Corstens Studie über „Die Anfänge des Kölner Buchdrucks“, 1954 die Mazal S. 163 benutzt hat.

Dies kann aber das Gesamturteil nicht beeinflussen: Mazal liefert einen vorzüglichen, umfassenden Überblick über die typographische Entwicklung der Inkunabelzeit. Das Material ist in seinen Grundzügen übersichtlich geordnet. Man wird den von Mazal initiierten Impuls aufgreifen und den lokalen Beziehungen zwischen Handschrift und Druck weiter nachgehen müssen, um das Mosaik der typographischen Genese im 15. Jh. zu vervollständigen.

Wolfgang Schmitz, Köln

Neue **Regelwerke** zum Schlagwortkatalog. Einführung in RSWK und PRECIS. Vorträge einer Fortbildungsveranstaltung der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln am 9. und 10. Juli 1984.

Köln: Greven 1985. V, 175 S.

(Kölner Arbeiten zum Bibliotheks- und Dokumentationswesen. H. 6.)

ISBN 3-7743-0559-5

Seit im Jahre 1978 der Kölner Fortbildungsband zu ‚Schlagwortgebung und Schlagwortkatalog‘ in einer Art Bestandsaufnahme über seit längerem bewährte Schlagwortregelwerke und -kataloge berichtete, ist die Welt der bibliothekarischen verbalen Sacherschließung in der Bundesrepublik in Bewegung geraten: nach mehrjähriger Kommissionstätigkeit und Diskussion wurden die neuen ‚Regeln für den Schlagwortkatalog‘ weitgehend fertiggestellt und im Grundsatz von einer großen Zahl Bibliotheken akzeptiert, die Arbeiten an einer Standardschlagwortliste sind relativ weit fortgeschritten, und die Entscheidung der Deutschen Bibliothek für die Anwendung der RSWK sollte auch in der Praxis Fortschritte auf dem Weg hin zu weiterer Sacherschließungsvereinheitlichung bringen.

Diese neue Situation war der Kölner FHBD Grund genug, im Sommer 1984 erneut eine Fortbildungsveranstaltung zum Thema Schlagwortkatalog auf ihr Programm zu setzen. Der vorliegende Band faßt die Kölner Referate zusammen. Sie bieten, anders als der Untertitel verheißen könnte, keine Einführung in dem Sinne, daß hier abgeschlossene Entwicklungen dokumentiert und fertige Ergebnisse didaktisch aufbereitet würden. Definitiv abgeschlossene Entwicklungen konnten im Sommer 1984 auch kaum präsentiert werden, lagen doch selbst um die Jahreswende 1985/86 weder die endgültige Fassung der RSWK noch die erste Version der Standardschlagwortliste der bibliothekarischen Öffentlichkeit vor. Die 7 Beiträge, von den in vorderer Reihe an der Sacherschließungsentwicklung beteiligten Projektleitern und Mitgliedern der DBI-Sacherschließungskommission verfaßt, sind vielmehr als Momentaufnahmen zu verstehen, die vom Stand der Arbeit und der Diskussion um 1984 einen Eindruck vermitteln können.

Die Diskussion des Jahres 1984 aber wurde bekanntlich weitgehend bestimmt von dem im Februar 1984 in Königstein abgehaltenen DBI-Sacherschließungskolloquium (vgl. Mitteilungsblatt 1984, S. 158 f.), bei dem in anhaltender Debatte um die Vorzüge und Nachteile von RSWK-Ketten und PRECIS-Operatoren gerungen und am Ende die Entscheidung der Deutschen Bibliothek über ihre künftige Sacherschließungspolitik vorbereitet wurde. Die Königsteiner Auseinandersetzungen haben entsprechend Thema und Stil der Kölner Tagung mit geprägt, zumal einige der Königsteiner Referate kaum verändert auch in Köln vorgetragen wurden. Ob es dabei notwendig war, persönliche Betroffenheiten, die in Königstein spürbar und verständlich waren, bis zu der Monate später stattfindenden Fortbildungsveranstaltung zu konservieren, mag dahingestellt bleiben. In jedem Fall unterstreichen einige der jetzt nachlesbaren z.T. polemisch gefärbten Passagen den Eindruck des Momenthaften, auf die bibliothekarische Tagesdiskussion fixierten, und insofern sind die entsprechenden Abschnitte bereits selbst als Quellen der Sacherschließungsgeschichte anzusehen. In dieser Richtung dürfte auf längere Sicht überhaupt die bleibende Bedeutung des gesamten Bandes liegen: Zeugnis zu sein der Querelen und Debatten, die im Zusammenhang mit der Suche nach einem einheitlichen Schlagwortregelwerk in der Bundesrepublik Anfang der achtziger Jahre ausgetragen wurden.

Bereits der erste Beitrag von G. Heinrich über Vorgeschichte und Stellenwert der RSWK innerhalb der Sacherschließung, der zugleich schon einen Höhepunkt der Aufsatzsammlung bildet, setzt deutlich einen historischen Akzent. Klar herausgearbeitet werden die wenig günstigen Rahmenbedingungen, denen die RSWK-Kommission sich gegenüber sah: Zeitvorgaben, Konkurrenz zu den RAK und am Ende zum PRECIS-Projekt, schließlich überhaupt ein hoher Erwartungsdruck, da allseits nach dem großen Wurf verlangt wurde, der die gescheiterte Einheitsklassifikation vergessen machen, international und auch theoretisch Bestand haben und die divergierendsten Anforderungen hinsichtlich Erschließungstiefe und Anwendungsbereichen erfüllen sollte. Daß zuletzt die alle zufriedenstellende Ideallösung nicht gefunden wurde, ist von daher nicht verwunderlich. Über die Hintergründe der „oft mühsam errungenen Kompromisse der Kommissionsarbeit“ (S. 7) hätte der außenstehende Leser natürlich gern mehr erfahren (zumal damit vielleicht auch einige RSWK-Entscheidungen besser nachvollziehbar geworden wären); verständlich ist ebenso, daß die Verfasserin als Beteiligte es hier bei Andeutungen hat bewenden lassen. Nicht erleichtert wurde die Arbeit der Sacherschließungskommission mit Sicherheit dadurch, daß ihre Mitglieder einerseits hochgradige Theoretiker, andererseits z.T. den Sachzwängen der hinter ihnen stehenden Körperschaften (Schlagwortpraxis der DB und des bayerischen Verbundes) verpflichtet waren. Allerdings war zumindest dieser Rückhalt in den großen Organisationen wohl überhaupt eine der Voraussetzungen dafür, daß der am Ende erreichte Kompromiß eine realistische Erfolgchance besaß.

Außer mit diesen Rahmenbedingungen hatte die RSWK-Kommission in den Jahren der Entwurfsarbeit mit einer Vielzahl von Vorschlägen und Einwänden zu tun, wobei an der Debatte Bibliothekspraktiker ebenso wie ‚Fundamentalisten‘ beteiligt waren. Die wichtigsten Streitfragen dieser Diskussion werden von Heinrich ausführlicher kommentiert, einige wenig fruchtbare Fragestellungen analysiert und terminologische Mißverständnisse geklärt. Auch wenn man hier

nicht jeden Satz vorbehaltlos unterstreichen kann (ob der SWK durch viele Siehe-auch-Verweisungen „aufgeschwemmt“ — S. 23 — oder transparenter gemacht wird, darüber läßt sich bekanntlich streiten), wirkt doch dieser Abschnitt des Referats — nicht zuletzt wegen der betont sachlichen Darstellung — in jeder Hinsicht überzeugend, und er ist deshalb besonders wichtig, weil gerade die letzten Hefte dieser Zeitschrift gezeigt haben, daß die Grundsatzdebatte vorerst nicht abgeschlossen ist. Abgerundet wird der Beitrag durch ein erschöpfendes, mit Erläuterungen und Querverweisungen aufgeschlüsseltes Literaturverzeichnis; er wird ohne Frage für längere Zeit die Standardinformation zur RSWK-Vorgeschichte bleiben.

In den beiden folgenden Aufsätzen von F. Junginger und R. Poll werden die Ansetzungs- und Kettenbildungsregeln der RSWK erläutert und anhand der Paraphrase einzelner Paragraphen mit entsprechenden Beispielen die Entscheidungen der Sacherschließungskommission verständlich zu machen versucht. Negativ wirkt sich hier der von den Referenten selbst beklagte Umstand aus, daß der Kommentar in diesem Fall vor dem ‚Gesetz‘ veröffentlicht wird: nach dem Erscheinen der endgültigen RSWK-Fassung werden Gliederung, Paragraphenzählung und auch einige inhaltliche Bestimmungen erneut weitgehend verändert sein. Ein Schwerpunkt der Darstellung liegt bei Junginger dann in einer Synopse unterschiedlicher RSWK- und RAK-Ansetzungen, während Poll Aufwand und Aussagekraft von RSWK- und PRECIS-Ketten — kaum überraschend mit Präferenz für die RSWK — einander gegenüberstellt.

In den ‚Gegenreden‘ von R. Supper und B. Maaßen folgen danach zwei vehemente Plädoyers für die „Eleganz, Benutzerfreundlichkeit und Verständlichkeit“ (S. 104) des Erschließungssystems PRECIS, vor dem die „sprachlich unschönen und inhaltlich ungenauen“ (S. 125) RSWK-Bildungen nicht bestehen können. Die Auseinandersetzung zwischen RSWK- und PRECIS-Befürwortern wird dabei durch den leicht überzogen formulierten Bericht Maaßens über das PRECIS-Projekt der DB einem Höhepunkt zugeführt. Über Anliegen und Schicksal des Projekts ist inzwischen vielfach in ähnlich lautenden Beiträgen referiert worden; insofern sollte dies Thema der jüngsten Sacherschließungsgeschichte jetzt hinreichend dokumentiert sein. Auf den zwischen den Kontrahenten bis zur Erschöpfung ausgetragenen Streit mit Einzelbeispielen sei hier auch nicht mehr eingegangen. Einem nur am Rande Beteiligten mag vielleicht aber doch noch eine grundsätzliche Bemerkung gestattet sein.

Bei niemandem, der die Veröffentlichungen der letzten Jahre über PRECIS verfolgt hat oder die BNB auswertet, dürfte ein Zweifel bestehen daran, daß es sich hier um ein überzeugendes (wenn auch nicht makellofes), anspruchsvolles und faszinierendes Erschließungssystem handelt, das nicht von ungefähr die Bearbeiter des Projekts der DB in seinen Bann gezogen hat. Wenn dennoch eine große Zahl von (z. B. wissenschaftlichen) Bibliotheken sich gegen die Anwendung der PRECIS-Operatoren entschieden hat, war dies vielfach eben nicht eine Frage der Qualität (weder des Systems noch des Projekts) und vielleicht auch nicht einfach ein Zeichen mangelnder Innovationsbereitschaft. Der mit dem System notwendig verbundene Arbeitsaufwand bot vielmehr für die Ablehnung allein einen hinreichenden Grund. Hätte die Deutsche Bibliothek auf längere Sicht etwa im Bereich der grauen und Pflichtliteratur und bei den Dissertationen ein größeres und aktuelleres Angebot an Fremdleistung in Aussicht stellen können, hätte die Situation vielleicht anders ausgesehen, auch wenn noch der gesamte Bereich der ausländischen Literatur (man denke an die Sondersammelgebietsbibliotheken) für die Eigenarbeit geblieben wäre. Komplizierte Rollenoperatoren und eine Bearbeitungszeit von 15 bis 30 Minuten pro Buch (für hauptamtliche Vollzeitindexierer) sind eben keine Werte, mit denen erfolgversprechend Werbung betrieben werden kann.

Andererseits: daß auch die RSWK keine Ideallösung, sondern einen Kompromiß darstellen, der von vielen u. a. deshalb akzeptiert wird, weil sie die Chance zu einer vereinheitlichten Sacherschließung noch nie so nahe sahen, ist keine Frage (dies wird z. B. auch von Heinrich — S. 7 — so gesehen). Hier gibt es nach wie vor Möglichkeiten zur Verbesserung (zu bekräftigen ist der Vorschlag von Lorenz im Mitteilungsblatt 1985, S. 501 ff.), und auch für den, der die RSWK im Grundsatz anzunehmen bereit ist, bestehen über manche Schwächen und äußere Bedingtheiten

des neuen Regelwerks keine Unklarheiten. Entscheidend ist hier wohl die Frage, ob und inwieweit man bereit ist, sich an Kompromissen zu beteiligen. Im übrigen bleibt, wie auch Junginger einräumt (S. 38), auf mittlere Sicht natürlich die Hoffnung, daß durch die sich abzeichnenden technischen Möglichkeiten Schlagwortketten (und damit RSWK-Verknüpfungsregeln wie PRECIS-Operatoren) hinfällig werden. Der nordrhein-westfälische Bibliotheksverbund etwa scheint sich langfristig an dieser Hoffnung orientieren zu wollen.

Gegenüber diesen Auseinandersetzungen treten die beiden letzten Beiträge des Bandes über den Stand der Standardschlagwortliste (R. Frankenberger) und die Sacherschließungszukunft der DB (B. Kelm) etwas in den Hintergrund. Sie sollen hier nicht mehr eingehend referiert werden, zumal ihr praktischer Informationsgehalt in nächster Zeit durch die reale Entwicklung z.T. relativiert werden dürfte. So bleibt zum Schluß nur der Hinweis auf eine Äußerlichkeit, über die man hinweggehen könnte, wenn sie nicht den Gesamteindruck nachhaltig beeinträchtigte.

Der Herausgeber des Bandes betont im Vorwort, auf eine redaktionelle Bearbeitung der Vorträge sei zum Zweck einer zügigen Veröffentlichung weitgehend verzichtet worden. Das mag legitim sein. Vielleicht hätte man aber doch wenigstens einen Menschen finden sollen mit der Bereitschaft, das Typoskript vor der Drucklegung auf Schreibfehler durchzusehen. Auf diese Weise hätte die erstaunliche Menge der Verschreiber (weit über 200) auf ein weniger ins Auge springendes Maß reduziert werden können. Neben den so entstandenen Fehlinformationen (S. 65: „1000“ statt richtig ca. 100 Formschlagwörter bei den RSWK) mögen die Verballhornungen und unfreiwilligen Wortschöpfungen, die man sonst allenfalls aus fernöstlichen Gebrauchsanweisungen kennt, am Ende noch erheiternd wirken. Der Leser fragt sich aber doch — und Verlag sowie Herausgeber von Band und Reihe sollten das mit Sicherheit auch schon getan haben — ob eine solche blamable Präsentation, die auf welche Umstände immer sich gründend den Eindruck lustlosen Desinteresses erweckt, nicht dazu angetan ist, auch den Ruf der verantwortlichen Körperschaft national und international in ein trübes Licht zu bringen.

Hans Dieter Gebauer, Bonn

Stamatović, D.: Čitališta u Srbiji u XIX veku.

Beograd: Narodna Biblioteka Srbije 1984. X, 332 S.
(Lesehallen in Serbien im 19. Jh.)

Ein international wachsendes Interesse an Fragen des Buch- und Bibliothekswesens, auch gerade mit historischer Blickrichtung auf Buch- und Bibliotheksgeschichte, ist unübersehbar.¹ Dabei nimmt in diesem Zusammenhang die Aufmerksamkeit gegenüber Ost- und Südosteuropa zu.² Das anzuzeigende Buch ist auch ein Beleg für dieses wissenschaftliche Interesse. Darüber hinaus aber bereichert es unsere Kenntnis des serbischen, öffentlichen Bibliothekswesens im 19. Jh. nicht nur, sondern ermöglicht sie in vieler Hinsicht gerade erst, weil umfängliches Archivmaterial die Arbeit stützt. Wie noch zu zeigen sein wird, fördert die Untersuchung auch die vergleichende Bibliotheksgeschichtsschreibung, besonders Südosteuropas. Unter Lesehalle hat man nämlich eine Erscheinung zu verstehen, die außer Büchern und Periodika, außer Möglichkeiten zum Lesen und

¹ Hier ist vor allem an die kräftigen Impulse zu denken, die von Wolfenbüttel ausgehen. Stellvertretend für vieles sei auf „Bibliotheken im gesellschaftlichen und kulturellen Wandel des 19. Jhs.“, Hamburg 1982 verwiesen.

² So wird aus dem reinen Informationsblatt ‚Solanus‘ eine wissenschaftliche Zeitschrift, wie Mitteilungen der ABDOSD. Jg. 5. 1985, Nr 2, S. 2 melden. Man kann auf die Tätigkeit der deutschen ABDOSD verweisen, zuletzt in: Mitteilungsblatt. N.F. 34. 1984, S. 312 ff. Erstmals erschien 1984 ein Tagungsband der ABDOSD-Jahrestagung: 13. ABDOSD-Tagung Wien, 18.—30. Mai 1984. Referate und Beiträge zsgst. v. M. Novák. Berlin 1984. Schließlich ist hier zu erwähnen: H. Röhling: Anstatt eines Vorworts, in: Mitteilungsblatt. N.F. 34. 1984, S. 483 ff.

Vorlesen³ zu bieten, auch vielfältige Arten von Kulturarbeit an sich zog. Dazu gehörten Vorträge und Theateraufführungen bis hin zu geselligen und Tanzveranstaltungen. Die Entstehung dieser Einrichtung ist auf das engste mit dem Erwachen eines Bildungstrebens lange unter der Osmanenherrschaft lebender Völker, die sich davon eben auch gerade bildungsmäßig emanzipierten, verbunden.

Nach einer Einleitung (S. V ff.) unternimmt die Verfasserin eine höchst instruktive Zusammenschau der gesellschaftlich-politischen, wie ökonomischen und kulturellen Entwicklung Serbiens im 19. Jh. und weist darin nicht nur Bibliotheken, sondern auch Zeitungen, Druck- und Verlagswesen wie Wissenschaft ihren Platz an. Man lernt in diesem 1. Kapitel (S. 1 ff.) zweifellos nicht nur etwas über die serbische Bibliotheksgeschichte im 19. Jh., sondern über die serbische Geschichte und Kulturgeschichte des 19. Jhs. im Allgemeinen. Das 2. Kapitel „Entstehung und Entwicklung der Lesehallen in Serbien“ (S. 61 ff.) zeigt deutlich den vergleichenden Ansatz der Autorin. Sie behandelt einleitend die entsprechenden Entwicklungen öffentlicher Bibliotheken in Europa (S. 61 ff.) und in allen anderen Gebieten Jugoslaviens (S. 65 ff.), ehe sie sich der Hauptaufgabe widmet, die serbischen Verhältnisse in vier Zeitabschnitten (1846–1848, 1849–1858, 1859–1880 und 1881–900) zu behandeln. Das Kapitel schließt mit „Organisation und Statuten der Lesehallen“ (S. 128 ff.). Faktenreich und nützlich folgt die „Kurze Geschichte der Lesehallen“ (S. 148 ff.). Jedes der 79 Institute erhält eine eigene Darstellung. Nach einem deutschen Resumé (S. 213 ff.) bietet die Arbeit höchst wichtige Beilagen (S. 221 ff.). Tabellen (S. 222 ff.) informieren zunächst über Leser-Einwohner-Gesamtzahl der Lesemächtigen in Relation zu bestehenden Lesehallen im Jahre 1869, über Bestandszahlen an Periodika, Büchern, Atlanten und Bildern wie Mitgliederzahlen und Finanzverhältnissen der Lesehallen 1876 und über Bestand und Mitgliederzahlen 1880. Auf eine Kopie der Statuten der Belgrader Lesehalle von 1846 (S. 229) folgen eine anschauliche Karte Serbiens, die die Entwicklung der Lesehallen von 1827–1900 zeigt (S. 230 f.), wie die Statuten serbischer Lesehallen von 1846, 1847, 1869, 1873, 1879 und 1880 (S. 232 ff.) mit Photokopien der Originale (S. 253 ff.). Zahlreiche Register erschließen die Untersuchung: Ein chronologisches Register der Lesehallen (S. 278 f.), ein Register der Lesehallen nach dem Alphabet der Orte (S. 280 f.), ein zweiseitiges Namensregister (S. 282 ff.), das nach Stichproben von jeder Spalte nur Anlaß gibt zum Hinweis auf Johann *Severin* Vater und die Seite 142 für Stur. Ein Abkürzungsverzeichnis (S. 289), ein höchst willkommenes Verzeichnis von 221 Periodika und ihre Vertretung in den serbischen Lesehallen des 19. Jhs. (S. 290 f.) und ein Verzeichnis von Quellen (S. 302 f.) und Literatur (S. 303 ff.), das die Umsicht der Verfasserin erneut belegt und mit 23 Archiven in Jugoslawien, Berlin, Moskau, Wien und Graz den Quellenwert der Forschung auf seine Weise belegt, schließen die Arbeit. Ein übersichtliches und differenziertes Inhaltsverzeichnis (S. 327 ff.) sei der Vollständigkeit wegen genannt. Da diese Lesehallenbewegung der Privatinitiative der Bürger verpflichtet ist, tauchen im Namensregister viele Vertreter des wissenschaftlichen, geistig-kulturellen Lebens Serbiens im 19. Jh. auf. Der Slavist und Balkanhistoriker kommt dadurch auf seine Kosten.

Wie erwähnt, kommt der Rez. noch einmal auf den vergleichenden Aspekt der Arbeit zurück. Vor allem die bulgarische Entwicklung bietet sich hierfür an. Dort entstand institutionell dasselbe, die Lesehalle mit vielfältigen Bildungs- und national-emanzipatorischen Aufgaben. Sie entstand dort mit der typischen Phasenverschiebung, wenn man von der ersten serbischen Lesehalle 1827 ausgeht, mit einer verkürzten Phasenverschiebung, wenn man von der ersten serbischen Gründungswelle ausgeht, die 1846 begann. Die ersten drei bulgarischen Lesehallen entstanden 1856⁴. Ist hier eine zeitlich verschobene, gleiche Entwicklung zu beobachten, so gehen serbische und bulgarische Bibliotheksentwicklung bei dieser Gattung wieder auseinander. Während Bulgarien die Lesehallen behielt und weiter entwickelte,⁵ brach die serbische Entwicklung ab und verlief mehr oder minder im üblichen europäischen Gang.

³ Auf die bedeutende Rolle des Vorlesens in einer vom Analphabetismus weithin geprägten Gesellschaft hat J. Džambo: Buchwesen in Bosnien und Herzegowina (1800–1878), S. 94, aber auch 116 f. „mündliche Überlieferung“ hingewiesen.

⁴ Enciklopedija Bălgarija. 1. Sofija 1978, S. 475.

⁵ S. Čilingirov: Bălgarski čitališta predi osvoboždenieto. Sofija 1930. — Sto godini narodni čitališta. Sofija 1956. — N. Kondarev: Narodnite čitališta v Bilgarija. Sofija 1972–79.

Die Arbeit der Verf.in geht auf ihre Dissertation an der Universität Sarajevo im Jahre 1981 zurück. Sie ist grundlegend für die Geschichte des serbischen öffentlichen Bibliothekswesens, das im 19. Jh. eben von diesen Lesehallen geprägt war. Sie kann grundsätzlich und im Ganzen kaum überholt werden. Sie regt aber auch die Forschung über Serbien hinaus, nicht zuletzt zu vergleichenden Fragestellungen an. Der Verf.in gebührt deshalb ein großer, aufrichtiger Dank seitens der internationalen Bibliotheksgeschichtsschreibung.

Horst Röhling, Bochum/Witten

Enchiridion virtutum vegetabilium, animalium, mineralium rerumque omnium explicans naturam, iuvementum, nocumentum remotionemque nocumentorum eorum authore anonymo (Kommentar: **Tacuinum** sanitatis [Taqwim as-ṣiḥḥa, lat. Verf.: Abū'l Ḥasan al-Muḥtār Ibn-al-Ḥasan Ibn-'Abdūn Ibn-Botlān.]) Vollst. Faks.-Ausg. im Originalformat d. Codex 2396 d. Österr. Nationalbibliothek. [Nebst] Kommentar. Graz: Akad. Druck- u. Verlagsanst. ([usw.]) 1984. 4° (Codices selecti. Vol. 78.)
Faks.-Ausg. 39 gez. Bl. mit Ill. Ldr
Kommentar. [Von] Joachim Rössl, Heinrich Konrad. 183 S. Pp.
Faks.-Ausg. u. Kommentar zusammen in Schuber
ISBN 3-201-01258-0

İpşiroğlu, Mazhar Ş[evket]: Wind der Steppe. Die schönsten Blätter d. Meisters Siyah Qalem. Graz: Akad. Druck- u. Verlagsanst. (1984). 67 S. mit Abb. quer-4°
ISBN 3-201-01231-9

Als Band 6 der Reihe „Codices selecti“ gab die Akademische Druck- u. Verlagsanstalt in Graz 1966 eine vollständige farbige Faksimile-Ausgabe von der Handschrift „Tacuinum sanitatis in medicina“ der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien (Codex Vindobonensis Ser. nova 2644) heraus. Vom selben Werk erschien 1984 wiederum eine vollständige farbige Faksimile-Ausgabe einer anderen Handschrift, die sich ebenfalls in der Österreichischen Nationalbibliothek (Codex 2396) befindet. Während die erste Handschrift am Ende des 14. Jahrhunderts in Oberitalien entstanden ist, nimmt man bei der zweiten an, daß sie um 1500 in Venedig oder seinem kulturellen Umfeld angefertigt worden ist.

Der Codex 2396 der Österreichischen Nationalbibliothek hat den Titel „Enchiridion virtutum vegetabilium, animalium, mineralium rerumque omnium explicans naturam, iuvementum, nocumentum remotionemque nocumentorum eorum authore anonymo“. Die Handschrift besteht — von ein paar Papierblättern abgesehen — aus 38 Pergamentblättern, die 265 mm hoch und 170 bis 175 mm breit sind. Der Titel der Handschrift auf Seite 1r ist in Kapitalen, Kursiven und Minuskeln in Gold, Kirschrot, Grün, Blau und Sepiabraun geschrieben. Er wird von zarten roten, goldenen und blauen Linien eingerahmt.

Der Codex enthält die 294 Kapitel in ihrer ursprünglichen Abfolge. Er ist ein Bindeglied zwischen den älteren umfassenderen, unebilderten und den jüngeren bebilderten, aber verkürzten Tacuinum-Ausgaben. Der lateinische Text geht auf das arabischsprachige Werk „Taqwim as-ṣiḥḥa“ (Tabellen zur Gesundheit) des Arztes Abū'l Ḥasan al-Muḥtār Ibn-al-Ḥasan Ibn-'Abdūn Ibn-Botlān zurück, der längere Zeit in Bagdad lebte und 1064 in einem antiochenischen Kloster starb.

Auf jeder Seite ist der Text in zwei Spalten in ausgewogener Humanistica formata mit schwarzer bzw. dunkelbrauner Tinte von einer Hand geschrieben worden. Die Überschriften der Kapitel werden mit grüner und die Schlagworte der einzelnen Absätze mit roter Tinte kenntlich gemacht. Über jedem Kapitel befindet sich ein Bild, das nur im losen Zusammenhang mit dem Inhalt steht.

Auf jeder Seite sind vier Kapitel beschrieben und bebildert. Die letzte beschriebene Pergamentseite (38r) enthält nur zwei Kapitel. Von Seite 1v bis Seite 16v sind alle Bilder mit dünnflüssigen Aquarellfarben ausgemalt, dazu das erste Bild auf Seite 17v. Am Anfang des Textes steht bei den ausgemalten Bildern jeweils eine zwei- bis dreizeilige N-Blattgoldinitiale von dem Wort *Naturae* auf blauem, grünem, lila, zinnober- oder weinrotem Rechteck mit weißen bzw. gelben Spirallinien. Auf Seite 17r ist bei den Bildern und den N-Initialen mit der Farbgebung nur begonnen worden. Alle übrigen Bilder des *Enchiridions* sind nur mit hellbrauner Tinte vorgezeichnet worden.

Von der vorzüglichen Faksimile-Ausgabe wurden für die Akademische Druck- u. Verlagsanstalt in Graz 925, für die Edition Seefeld in Zürich und Paris 750 und für Ediciones de arte y bibliofilia in Madrid 300 Exemplare hergestellt. Zu diesen 1975 nummerierten Verkaufsexemplaren sind noch 60 unnummerierte Exemplare als Belegstücke angefertigt worden. Das Faksimile ist wie die Wiener Handschrift gebunden, die früher zur Bibliothek Prinz Eugens von Savoyen gehörte. In der Mitte des Vorder- und Hinterdeckels des gelbbraunen Ledereinbandes befindet sich das große Wappen des Prinzen. Drei Goldlinien mit stilisierten Blütenstempeln in den Ecken rahmen Vorder- und Hinterdeckel ein. Der Rücken besteht aus sechs Feldern. Im ersten, vierten und sechsten Feld sieht man das kleine Wappen des Prinzen und im dritten und fünften Feld sein Monogramm. Im zweiten Feld befindet sich der Rückentitel.

Zu dem Faksimile erschien ein Kommentar unter dem Titel „*Tacuinum sanitatis*“ von Joachim Rössl und Heinrich Konrad. Nach einem Vorwort beschreibt Joachim Rössl die faksimilierte Handschrift. Am Schluß seiner Ausführungen befindet sich ein Verzeichnis der gekürzt zitierten Quellen und Literatur. Hierauf führt Heinrich Konrad nach einem Vorwort den lateinischen Text aller 294 Kapitel mit einer deutschen Übersetzung auf. Die abgekürzten Wörter im lateinischen Text sind hier ausgeschrieben. In den folgenden Kapiteln beschäftigt sich Konrad mit dem *Tacuinum sanitatis* und seinem Autor sowie mit der lateinischen Übersetzung. Ferner stellt er Vergleiche mit der systematischen griechischen *Materia medica* und anderen Handschriften an. Dabei kommt er zu dem Schluß, daß die Wiener Handschrift für adelige Damen und Patrizierfrauen geschaffen worden ist. Außerdem hat er seinen Ausführungen eine Kapitel-Konkordanz von folgenden illuminierten *Tacuinum-sanitatis*-Handschriften beigefügt: Codex Vindobonensis 2396 (Österreichische Nationalbibliothek, Wien), Codex Vindobonensis Ser. nova 2644 (Österreichische Nationalbibliothek, Wien), Ms. 4182 (Biblioteca Casanatense, Rom), Ms. lat. nouv. acq. 1673 (Bibliothèque nationale, Paris), Ms. 1041 (Bibliothèque de l'Université, Lüttich) und Ms. Leber 1088 (Bibliothèque municipale, Rouen).

Erschlossen wird die faksimilierte Handschrift durch folgende Register: a) Register der lateinischen Pflanzen, Tiere, Mineralien und sonstigen Begriffe, b) Register der deutschen Pflanzen, Tiere, Mineralien und sonstigen Begriffe, c) Register der Indikationen in deutscher Sprache, d) Register der schädigenden Nebenwirkungen der Indikationen in deutscher Sprache und e) Register der Mittel zur Vermeidung der Nebenwirkungen in deutscher Sprache. Hinter Literaturangaben ist dem Kommentar außerdem als Neudruck die „Beschreibung der Miniaturen und Zeichnungen“ von Hermann Julius Hermann beigegeben, die 1931 in dem „Beschreibenden Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich. N.F. Bd 6, Tl 6, 2 (S. 203—220)“ erschienen ist. Es ist das Verdienst der Akademischen Druck- u. Verlagsanstalt in Graz, daß sie den Wissenschaftlern der Geschichte der Medizin eine weitere *Tacuinum-sanitatis*-Handschrift allgemein zugänglich gemacht hat.

Erst vor rund 25 Jahren wurde die Kunstforschung auf die Bilder von *Siyah Qalem* aufmerksam. 1976 gab die Akademische Druck- u. Verlagsanstalt in Graz die erste Monographie über die Kunst des Meisters heraus. 1984 stellt im selben Verlag der emeritierte Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität in Istanbul Mazhar Şevket İpsiroğlu der breiten Öffentlichkeit die schönsten Blätter des Meisters *Siyah Qalem* vor, die sich heute im Topkapı-Museum (Topkapı Sarayı Müzesi) in Istanbul befinden. Man nimmt an, daß die Blätter um 1400 in Westturkestan entstanden sind. Sie sind Fragmente von Bildrollen, auf denen den Zuhörern bei Rezitationen aus

epischen, dramatischen und erbaulichen Erzählungen einzelne Episoden veranschaulicht worden sind. Die transportablen Bildrollen stellen eine interessante Abwandlung der mittelasiatischen Wandmalereien in Höhlenklöstern für die umherziehenden Nomaden Westturkestans dar. Wegen der großen Lücken war bisher eine Rekonstruktion der Bildrollen nicht möglich. Vortragstexte zu diesen Rollen konnten bis jetzt nicht gefunden werden.

Außer den Bildern im Topkapı-Museum und ein paar Bildern, die sich in New York, Paris und Washington befinden, wissen wir nichts über den Künstler bzw. über seine Schule und seinen Umkreis. Der Name Mehmed Siyah Qalem wurde auf einigen seiner Werke erst später hinzugefügt. Siyah Qalem heißt im Arabischen „Schwarzfeder“, und im Türkischen bedeuten die beiden Wörter die Technik der „Schwarz-Federzeichnung“. Obwohl die Blätter koloriert sind, hat die kräftige und ausdrucksvolle Zeichnung der Bilder wohl zu diesem Namen beigetragen.

Scharfe Umriss und stark kontrastierendes Helldunkel sind kennzeichnend für die Bilder von Siyah Qalem. Er versucht durch die äußere Form das innere Wesen zu zeigen. Arme und Füße der Gestalten wirken schwer und massig. Die Muskeln der Menschen und Dämonen sind kraftstrotzend dargestellt. Charakteristisch ist der reiche Faltenwurf der Gewänder. Mit tierisch-dämonischem Blick sind die Menschen auf der Hut vor eventuell eintretender Gefahr. Um mehrere Aspekte eines dreidimensionalen Körpers zu zeigen, entstehen in den Bildern von Siyah Qalem übertriebene Verzerrungen der Körperteile. Alle Bilder sind ohne jede örtliche Umgebung gemalt. Sie zeigen Szenen aus dem damaligen Alltag der Nomaden mit ihren Trachten, Kopfbedeckungen, Werkzeugen und Waffen. Tanz und Musik spielen bei den Steppenvölkern eine wichtige Rolle. In den Bildern kommen Türken, Mongolen, Inder und Neger vor. Auch sieht man Schamanen, Wanderderwische, buddhistische Mönche und nestorianische Priester. Bei den Dämonen spürt man die Geisterwelt des Animismus.

Das Buch „Wind der Steppe“ enthält von den Blättern des Meisters Siyah Qalem 27 farbige Reproduktionen im Originalformat. Den Bildern sind kurze Beschreibungen beigelegt. Vor den Tafeln beschäftigt sich İpşiroğlu mit der Siyah-Qalem-Forschung, mit dem Künstler als Formenbeschwörer, mit dem Leben und der Bevölkerung in Westturkestan und den historischen Hintergründen, die zur Entstehung der Kunst von Siyah Qalem führten. Der Leser des Buches „Wind der Steppe“ von M. Ş. İpşiroğlu wird mit den bisher wenig bekannten, eigenwilligen Malereien der nomadischen Steppenvölker Westturkestans um 1400 bekannt gemacht.

Zum Schluß sei noch auf folgende Schreib- und Druckfehler hingewiesen: Seite 16, 2. Spalte, Zeile 2 von oben: Nicht *heue*, sondern *heute*, Seite 19, 1. Spalte, Zeile 16 von unten: Nicht *beschwört*, sondern *beschworen*, Seite 22, 1. Spalte, Zeile 20 von unten: Nicht *waren standen*, sondern *waren, standen*, Seite 22, 1. Spalte, Zeile 18 von unten: Nicht *nesorianischen*, sondern *nestorianischen*, Seite 28, 1. Spalte, Zeile 14 von oben: Nicht *hät*, sondern *hält*, Seite 28, 2. Spalte, letzte Zeile: Nicht *Wäschehäufen*, sondern *Wäschehaufen*, Seite 37, 1. Spalte, 1. Zeile: Nicht *Ausbruch*, sondern *Aufbruch*, Seite 37, 2. Spalte, Zeile 16 von oben: Nicht *Tiler*, sondern *Tier*, Seite 37, 2. Spalte, Zeile 8 von unten: Nicht *Vorne*, sondern *vorn*, Seite 38, 1. Spalte, Zeile 5 von unten: Nicht *turkestaner*, sondern *Turkestaner*, Seite 38, 2. Spalte, Zeile 2 und 1 von unten: Nicht *brei-trundem*, sondern *breit-rundem*, Seite 47, 1. Spalte, Zeile 2 und 1 von unten: Nicht *turkestaner*, sondern *Turkestaner*, Seite 47, 2. Spalte, Zeile 9 von oben: Nicht *verwechseln*, sondern *Verwechseln*, Seite 48, 1. Spalte, Zeile 10 von oben: Nicht *Riesens*, sondern *Riesen*, Seite 58, 1. Spalte, Zeile 12 und 11 von unten: Nicht *An-imismus*, sondern *Ani-mismus* und Seite 58, 2. Spalte, Zeile 8 von unten: Nicht *Reifen*, sondern *Reife*.

Erich Richter, Bonn

Verzeichnis der Zeitschriften und Serien in den Bibliotheken der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft.

Berlin [usw.]: Parey in Komm. 1985. 494 S.

(Mitteilungen aus der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft. H. 224.)

Vor uns liegt wiederum ein gedrucktes Zeitschriftenverzeichnis, das fachlich ausgerichtet und für den relativ bescheidenen Preis von 25 DM zu haben ist. Da sich R. Brack recht ausführlich zur Problematik „Papier oder Fiche“ geäußert hat (Mitteilungsblatt. N.F. 34. 1984, S. 480 ff.: Überlegungen zur Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit gedruckter Teilverzeichnisse aus der Zeitschriftendatenbank) will der Rez. darauf nicht näher eingehen. Es sollte jedoch kein Zweifel daran bestehen, daß er Bracks Bedenken bezüglich gedruckter Verzeichnisse im Zeitalter des Mikrofiche teilt. Wer das vorliegende Verzeichnis zur Hand nimmt, sieht auf den ersten Blick, welcher enormer Aufwand mit seiner Herstellung verbunden ist (25 DM sind auch kein „echter“ Preis, sie können es gar nicht sein) und vor allem, daß es beim Erscheinen bereits zu veralten beginnt. Man lese nur den vorletzten Absatz des Vorwortes, wo unter Hinweis auf Etatprobleme die Rede davon ist, daß „die Angabe für weitergeführte Bestände ... nur mit Zurückhaltung verwenden worden ist“. Was soll ein Wissenschaftler oder ein Bibliothekar mit einem solchen Hinweis anfangen, und gar dann, wenn das Verzeichnis 2, 3 oder 4 Jahre alt ist? Nein, hier kann nur der mit geringstem Aufwand alle 6 oder 12 Monate hergestellte Mikrofiche die Methode der Wahl sein. Und die Bestände sind in der ZDB, wie das Vorwort ausweist.

Hätte nicht die Deutsche Forschungsgemeinschaft geholfen, wie dem letzten Absatz des Vorwortes zu entnehmen ist in jeder Hinsicht, wäre das Verzeichnis nicht zustande gekommen. Dabei schlagen natürlich besonders die Personalmittel für die Katalogisierung nach RAK zu Buche, die unerläßliche Voraussetzung für die Überführung der Daten in die ZDB war. Diesen Umstand betrachtet der Verfasser des Vorwortes und Direktor der Bibliothek der Biologischen Bundesanstalt Berlin-Dahlem als „so zukunftsweisend wie ehrenvoll“ — weil es sich um die erste Spezialbibliothek handelt, deren Bestände in die ZDB implementiert werden — und er gibt anschließend der Hoffnung Ausdruck, das Verzeichnis möge „bei der Bewältigung der großen Aufgaben von Forschung und Beratung in den Agrarwissenschaften, besonders in der Phytomedizin, dienlich sein“.

Diese Erwartung hat sicher die Beschlußgremien der DFG bewogen, dem Projekt zuzustimmen und es zu finanzieren. Dazu seien zwei Anmerkungen gemacht. Zum einen bedeutet die Tatsache, daß eine Reihe der erfaßten Bibliotheksbestände nicht oder noch nicht für den Leihverkehr zur Verfügung stehen (Vorwort, S. 1), eine gewisse Einschränkung. Immer wieder zeigt es sich im Alltag einer großen wissenschaftlichen Bibliothek, wie problematisch Angaben über Bestände sind, die nicht „regulär“, d. h. im Leihverkehr zur Verfügung stehen. Das gilt im übrigen nicht nur für Benutzer, sondern nicht selten auch für Bibliothekare.

Auch gibt es erfahrene Bibliothekare, die nachdrücklich die Ansicht vertreten, ein Teil der „verloren gegangenen“ Fernleihscheine läge in Instituts- und sonstigen kleineren Bibliotheken, die aufgrund von Bestandsangaben in der ZDB (oder anderen Verzeichnissen) angegangen worden sind. Der Rez. hat so etwas einmal in der Bibliothek des Naturhistorischen Vereins (jetzt in der Zentralbibliothek der Landbauwissenschaften) feststellen müssen, die nur mit studentischen Hilfskräften arbeitet, denen ein roter Leihschein nichts bedeutete.

Und ein Zweites: Die Phytomedizin ist ein Teil der Landbauwissenschaften, und so ist zu fragen, ob diese Bestände nicht bereits in der genannten Zentralbibliothek vorhanden und durch deren eben erschienenen Zeitschriftenverzeichnis nachgewiesen sind. Eine Auszählung von insgesamt 200 Titeln (jeweils 50 auf jeweils 6 bis 7 willkürlich herausgegriffenen Seiten (S. 1-7; S. 51-57; S. 265-269; S. 377-383;)) hat ergeben, daß mehr als die Hälfte der 200 Titel (118) in der ZBL vorhanden und 82 nicht vorhanden sind, bei denen es sich überwiegend um naturwissenschaftliche Grundlagenzeitschriften handelt (etwa zur Entomologie, die natürlich auch in der Senckenbergischen Bibliothek vorhanden sind) oder um ältere, nicht mehr laufende. Man bedenke dabei, daß die Landbauwissenschaft als angewandte Naturwissenschaft (und allemal die Phytomedizin) auf Aktualität angewiesen sind, der Wert älterer Bestände also relativ ist.

Daß das Verzeichnis dem gewohnten hohen Standard der der ZDB entnommenen Teilverzeichnisse entspricht, kann kein Zweifel sein. Die Menge von 4638 erfaßten Titeln (Titelaufnahmen, Vorwort, S. 1) ist in jedem Fall beeindruckend, auch wenn der Rez., der vor über 30 Jahren einmal Landbauwissenschaft studiert hat, ihre wirkliche qualitative Bedeutung für Forschung und Lehre nicht in vollem Umfang zu beurteilen vermag. Der Biologischen Bundesanstalt und ihrer Bibliothek ist zu diesem Bestandsverzeichnis zu gratulieren, es ist gewiß Forschung und Lehre in der Phytomedizin „dienlich“, auch und nicht zuletzt dadurch, daß die nachgewiesenen Bestände die Grundlage für die Datenbasis PHYTOMED bilden.

Hartwig Lohse, Bonn

Voetz, Lothar: Die St. Pauler Lukasglossen. Untersuchungen. Edition. Faksimile. Studien zu den Anfängen althochdeutscher Textglossierung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985. 271 S. (Studien zum Althochdeutschen. Hrsg. v. d. Kommission f. d. Althochdeutsche Wörterbuch d. Akademie d. Wissenschaften in Göttingen. Bd 7.)

Diese 1982 vom Fachbereich Germanistik in der Philosophischen Fakultät der Universität Münster angenommene Habilitationsschrift verdient wegen ihrer Einbindung in die Bibliotheksgeschichte eine breitere Aufmerksamkeit. Obwohl die Lukasglossen (deutsche Übersetzungshilfe für lateinische Sätze) sich nur auf der Recto- und Versoseite von zwei einzelnen Blättern befinden, handelt es sich um das bei weitem umfangreichste und bedeutendste Zeugnis althochdeutscher Textglossierung des 8. Jahrhunderts. Beide Blätter wurden spätestens gegen Ende des ausgehenden Mittelalters als Buchschutz einer Ambrosiushandschrift vorgeheftet, die selbst schon in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts geschrieben sein dürfte. Vor einigen Jahren sind die Blätter wieder aus dem Codex herausgelöst worden. Sie gehören mit der Ambrosiushandschrift heute dem Kloster St. Paulus im Lavanttal (Kärnten).

Im 9. Jahrhundert war die Ambrosiushandschrift im Kloster St. Gallen, später ist sie für die Reichenau nachweisbar, wo sie möglicherweise schon einmal, nämlich vor ihrem Auftauchen in St. Gallen, gewesen sein könnte. In diesem Fall wäre sie dann wohl nur nach St. Gallen ausgeliehen worden. Der folgende Besitzer war die Klosterbibliothek in St. Blasien, wo der Codex vor 1765 gewesen sein muß. Über Zwischenstationen in der Schweiz und Spital am Pyhrn (Oberösterreich) gelangte sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach St. Paul, das ab 1809 definitive Heimstätte des St. Blasianer Konvents wurde.

Auch die Lukasglossen sind nach Lage der Dinge im ausgehenden Mittelalter auf der Reichenau gewesen, und zwar bereits mit dem Ambrosiuscodex vereint. Ob sie aus Murbach stammen, wofür die Schrift sprechen könnte, bleibt ungewiß. Sicher ist allerdings, daß die in der germanistischen Fachliteratur seit A. H. Hoffmann von Fallersleben (Erstedition 1843) immer wieder auftauchende Aussage, die Lukasglossen seien auf der Reichenau entstanden, nicht beweisbar ist.

Für die Bibliotheksgeschichte ist die Arbeit aus mehreren Gründen wichtig:

1. Es wird die Beobachtung bestätigt, daß die Wanderung einer Handschrift durch mehrere (oder viele) Klosterbibliotheken für das Mittelalter und später die Regel ist.
2. Nur die Zusammenschau von paläographischen, sprachlichen und bibliothekarischen Fakten vermag stichhaltige Aussagen für Provenienz, Alter und Verbleib einer Handschrift beizubringen.
3. Die Rekonstruktion eines alten Textes (hier des 8. Jahrhunderts) verlangt neben fachwissenschaftlichem Vermögen (Vertrautheit mit der Sprache) eine subtile Kenntnis von Beschreibstoff, Schrift und Einbandwesen. Das aber sind spezifisch bibliothekarische Themen, und die bibliothekarischen Ausbildungsstätten sollten bemüht sein, in dieser Beziehung kein Vakuum zu schaffen.

Im übrigen besticht die Studie durch ihre hohe Gelehrsamkeit. Es ist ein Vergnügen festzustellen, daß der sachgerechte Umgang mit einem der frühen Denkmäler der deutschen Sprache in einer Phase unserer akademischen Ausbildung immer noch möglich ist, in der man dazu neigt, alt-hochdeutsche und selbst mittelhochdeutsche Texte nur noch in Übersetzungen zu lesen. Auch hierbei handelt es sich um ein Problem, das uns Bibliothekare als Hüter einer reichen handschriftlichen Überlieferung ganz unmittelbar angeht.

Gerhart Lohse, Aachen

Literaturhinweise

Berlin, Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin

Weiland, Gudrun: Veröffentlichungen über die Erdbeere.

Berlin 1985. III, 46 S.

(Aktuelle Literaturinformationen aus dem Obstbau. Nr 119.)

Bochum, Universitätsbibliothek

Grune, Siegfried: Bildschirmarbeitsplätze. Eine Bibliographie.

München [usw.]: Saur 1985. XII, 456 S.

Bonn, Bibliothek des Deutschen Bundestages

Regeln für die alphabetische Katalogisierung in Parlaments- und Behördenbibliotheken. RAK-PB. RAK-Anwendungsregeln unter Berücksichtigung der RSWK. Stand: 23. 5. 1985.

Bonn 1985. XXIX, 228 S.

(Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken. Arbeitshefte. Nr 35.)

Dortmund, Stadt- und Landesbibliothek

Klotzbücher, Alois: Bürger, Bücher, Bibliotheken. Zur Entwicklung des städt. Bibliothekswesens in Deutschland.

Dortmund 1985. 13 S.

(Dortmunder Vorträge. H. 148.)

Münster, Stadtbücherei

Stadtbücherei Münster. Westfälische Blindenbücherei. Blindenbücher.

Verzeichnis. Bearb.: Ursula Kölling. Stand: September 1985.

Münster 1985. 93 S.

Siegen, Universitätsbibliothek

Barton, Walter: Fundsachen aus der Mediensprache. Eine Sammlung „beliebter“ Sprachfehler und -nachlässigkeiten.

Siegen 1985. 52 S.

(MuK. 36.)

Die UB Bonn sucht zum 1. 7. (evtl. 1. 10.) 1986 einen

Hauptfachgermanisten

(Promotion erwünscht)

als Fachreferenten (**Bibliotheksrat/-rätin** / Bes.Gr. A 13)

für Germanistik. Daneben sind die Fachreferate Anglistik und, wenn möglich, Sozialwissenschaften zu übernehmen.

Die Bewerberin (der Bewerber) soll außer soliden Fachkenntnissen die Bereitschaft zur intensiven Kooperation innerhalb des zweischichtigen Bibliothekssystems der Universität mitbringen. Voraussetzung ist die erfolgreich abgeschlossene Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst.

Bewerbungen sind bis zum 15. 5. 1986 zu richten an den Direktor der UB Bonn, Adenauerallee 39-41, 5300 Bonn 1.



Glossarium Artis Treppen/Escaliers/Stair- cases

Systematisches Fachwörterbuch/
Dictionnaire spécialisé et systema-
tique/
Specialized and systematic diction-
ary

Comp. by Rudolf Huber and Renate
Rieth

Sous le patronage du Comité Inter-
national d'Histoire de l'Art

Under the Patronage of the Comité
International d'Histoire de l'Art

Mit Beiträgen von K. Lodge u. a.

2., völlig neu bearbeitete und erwei-
terte Auflage

1985. 278 Seiten.

Hardcover DM 88,—

ISBN 3-598-10456-1

(Glossarium Artis Band 5)

Der Titel ist ein dreisprachig ange-
legtes Wörterbuch zur Kunst und
Architektur. Die Grundsprache ist
Deutsch mit kurzen Übersetzungen
in Französisch und Englisch.

Bibliographie Pädagogik 1982

Educational Bibliography 1982

Herausgegeben vom Dokumen-
tationsring Pädagogik
(DOPAED), Universitätsbiblio-
thek Erlangen-Nürnberg und Ge-
sellschaft für sozial- und erzie-
hungswissenschaftliche For-
schung und Dokumentation e. V.
(GFD)

Reihe B: Bücher

Sondersammelgebiet Bildungs-
forschung in Erlangen.

Series B: Books

Special Collection Educational
Research in Erlangen.

1985. X, 93 Seiten. Br. DM 78,—
ISBN 3-598-21730-7

Die Reihe B sammelt umfassend
die selbständig und in Buchform
erscheinenden Veröffentlichun-
gen des In- und Auslandes.

K·G·Saur München·New York·London·Paris

K·G·Saur Verlag KG · Postfach 711009 · 8000 München 71 · Tel. (0 89) 79 89 01
K·G·Saur Inc. · 175 Fifth Avenue · New York, N.Y.10010 · Tel. (212) 982-1302
K·G·Saur Ltd. · Shropshire House · 2-10 Capper Street · London WC 1E 6JA · Tel. 01-637-1571
K·G·Saur, Editeur SARL · 6, rue de la Sorbonne · 75005 Paris · Téléphone 354 47 57



A Bibliography of the British Army, 1660–1914

Hrsg. Anthony Bruce
1985. XII, 422 Seiten, Lin.
DM 120,—
ISBN 3-598-10574-6

Die vorliegende zweite, völlig überarbeitete Auflage gibt einen Überblick über gedruckte Quellen zur Geschichte der britischen Armee zwischen 1660 und 1914. Sie ist in vier Teile gegliedert:

- I. Bibliographisches Material zum Militär
- II. Werke zur Organisation und Struktur der Armee
- III. Bücher zur Kriegsführung und Entwicklung militärischer Theorie
- IV. Material zu militärischen Operationen und Garnisonen in Übersee

Diese Ausgabe enthält 5656 Einträge – nahezu doppelt so viele wie die erste – von denen die meisten annotiert sind. Ergänzt wird der Band durch ein separates Register der Autoren, Herausgeber und Übersetzer.

Die deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts

Ein Bestandsverzeichnis mit historischen und bibliographischen Angaben zusammengestellt von Else Bögel und Elger Blüm

Band III – Nachtrag

Herausgegeben von Elger Blüm, Brigitte Kolster und Helga Levin

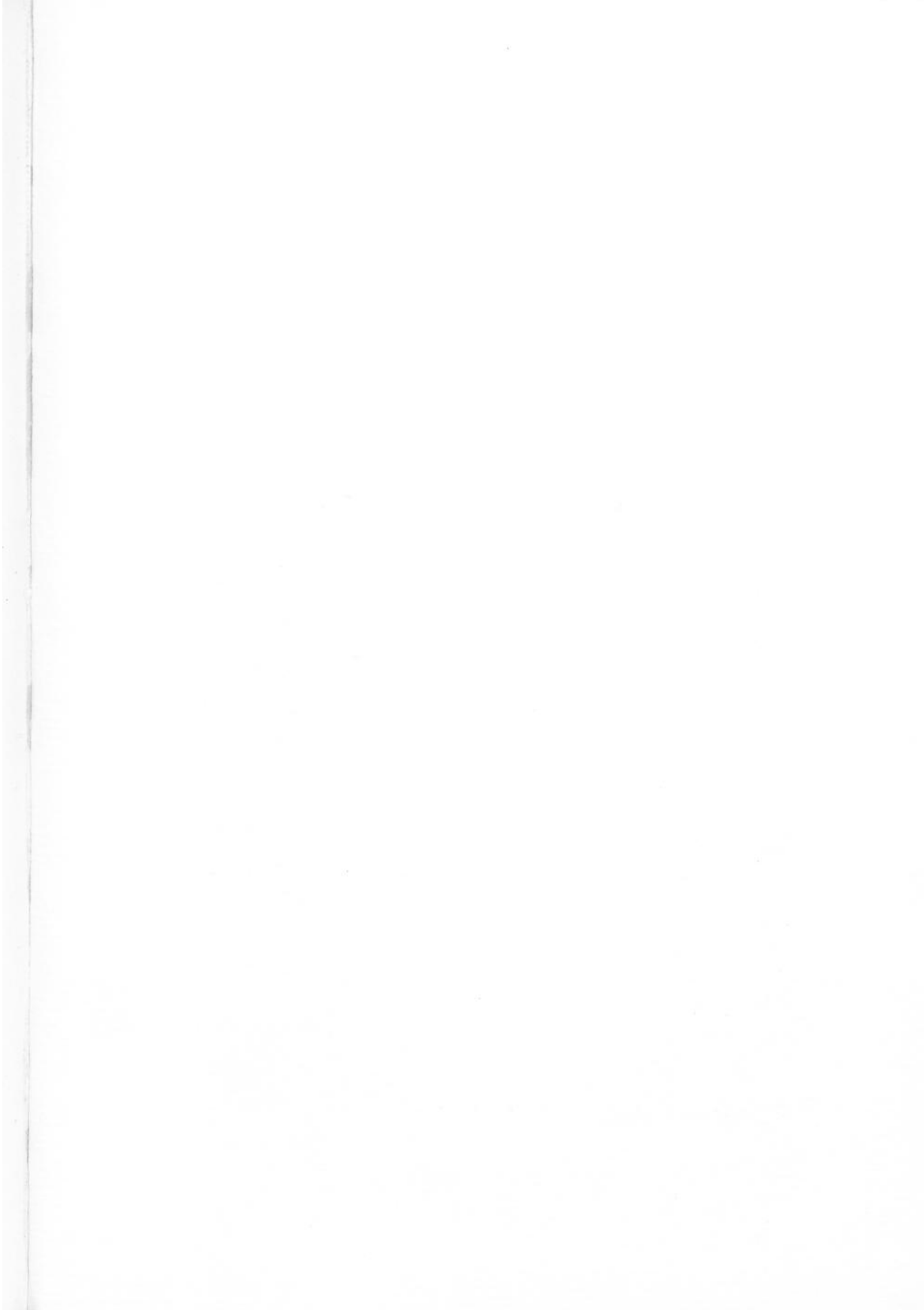
1985. 308 Seiten. Ln. DM 98,—
ISBN 3-598-21625-4

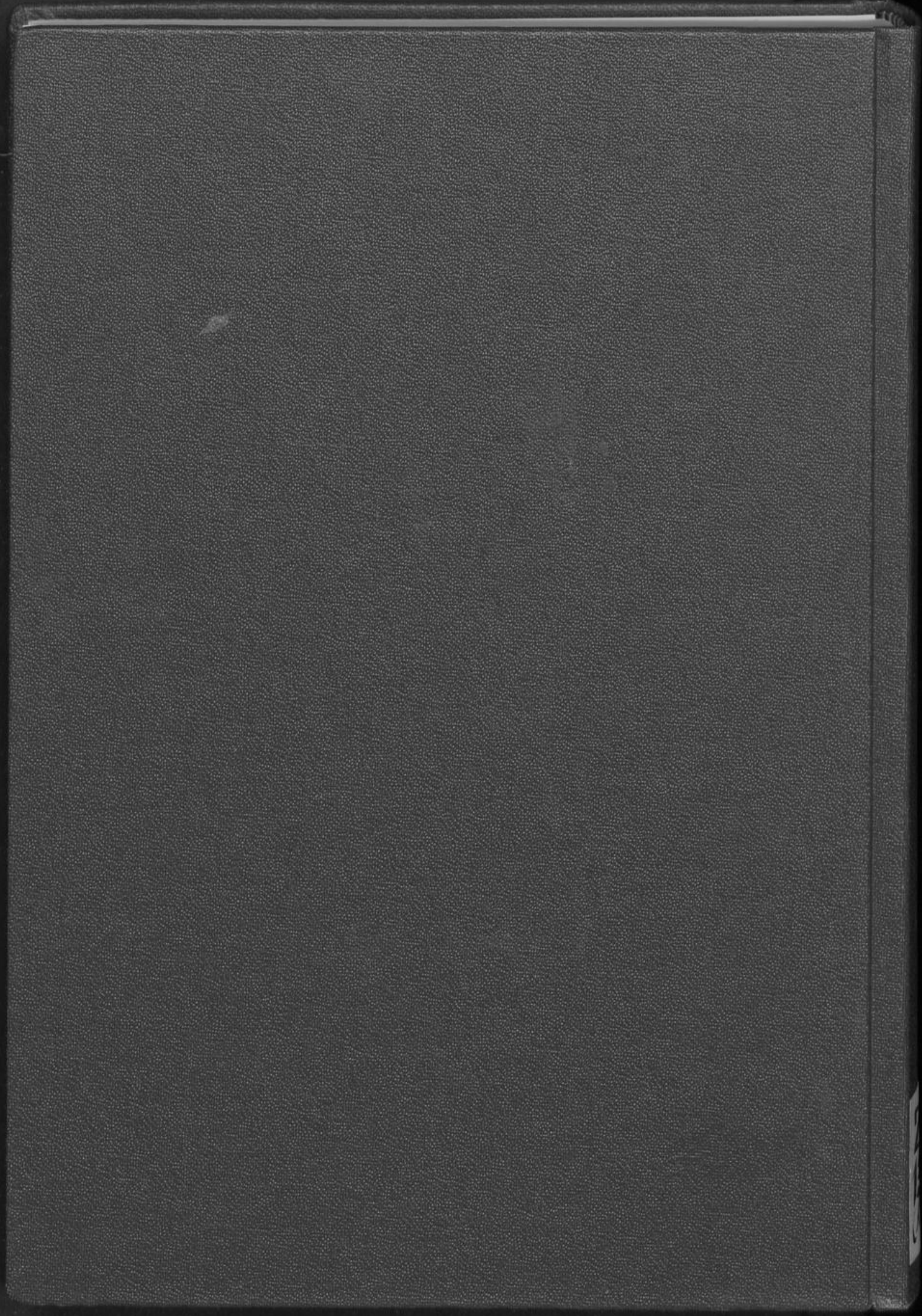
(Studien zur Publizistik Bd. 17/III)

Das Verzeichnis der deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts ist das Ergebnis langjähriger intensiver Forschungsarbeiten. Teilweise basierend auf wichtigen Forschungsarbeiten aus früheren Jahrhunderten wurden in Bremen nach dem Zweiten Weltkrieg Nachforschungen zu den noch vorhandenen Zeitungen unternommen, deren Ergebnis bis 1970/71 das zweibändige Bestandsverzeichnis (nach wie vor lieferbar!) ist. Zu diesem Verzeichnis gibt es jetzt einen Nachtragsband, der dieses Bestandsverzeichnis wieder auf neuesten Stand bringt.

K·G·Saur München·New York·London·Paris

K·G·Saur Verlag KG · Postfach 711009 · 8000 München 71 · Tel. (089) 798901
K·G·Saur Inc. · 175 Fifth Avenue · New York, N.Y.10010 · Tel. (212) 982-1302
K·G·Saur Ltd. · Shropshire House · 2-10 Capper Street · London WC1E 6JA · Tel. 01-637-1571
K·G·Saur, Editeur SARL · 6, rue de la Sorbonne · 75005 Paris · Téléphone 354 4757





Aufsätze und Vorträge

„... da waren's nur noch zwei ...“

Eine unterhaltsame Nörgelei über Speicherbibliotheken, Literaturversorgung, kulturelles Erbe und die Bibliothek als Betrieb

Fast jede Bibliothek hat ihn: den Keller oder Speicher, in dem Reste von aufgekauften und geschenkten Privatbibliotheken und Nachlässen, Teile von übernommenen Instituts- oder Gymnasialbibliotheken oder aus unbekanntem Gründen seit Urzeiten im Haus befindliche Bücher und Zeitschriften ruhen, die zum Wegwerfen zu schade sind, aber zum Einarbeiten nicht dringlich genug benötigt wurden, oder für die im Zeitpunkt ihres Eintreffens wegen Personalmangel die Bearbeitung „vorübergehend“ zurückgestellt wurde. Für mich hat es seinen Reiz, an den Regalen entlang auf Entdeckungsreise zu gehen¹, zumindest wenn Zeitschriftenstelle oder Akzession und Titelaufnahme andeuten, daß sie in geringem Umfang wieder etwas bearbeiten können. Aber da die Arbeitskapazität der bearbeitenden Stellen für diese Zwecke gering ist, hat man die Qual der Wahl: soll man sich für die „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“, eine Zeitschrift vom Anfang unseres Jahrhunderts entscheiden, vor allem, nachdem hiervon vor kurzem einiges über Fernleihe bestellt wurde, für den „Neuen deutschen Jugendfreund“ Stuttgart Bd 49. 1894—52. 1897, der mit diesen Jahrgängen in der ZDB noch nicht nachgewiesen ist, oder für die „Deutsche Bauzeitung“ von ca. 1900—1960, jeder Band sehr schwer, voluminös, illustriert, auch hiervon lag vor kurzem ein Band in der Fernleihstelle. Immerhin, die Deutsche Bauzeitung ist in den anderen hessischen Bibliotheken vorhanden, aber was folgt daraus? Ist sie so wichtig, daß sie auch am Ort vorhanden sein sollte, oder genügt der Leihverkehr, was bei diesen Gewichten nicht ohne Probleme ist. Architektur ist zwar in Gießen kein Studienfach, jedoch Kunstgeschichte ist am Ort vertreten und auch im Beruf stehende Architekten, Freizeitforscher oder an der Renovierung alter Häuser Interessierte könnten sich für die Architektur des Jugendstils oder die Monumentalbauten der dreißiger Jahre interessieren und diese Zeitschrift als Quelle benutzen. Fotokopien sind als Reproduktionsverfahren unbefriedigend, da sie die Grautöne der Abbildungen nur sehr schlecht wiedergeben. Sie setzen bei Bestellungen im Leihverkehr voraus, daß man bereits weiß, was man will, für die genannten Zwecke ist aber die Durchsicht des Bandes in der Regel notwendig. Neben der Bauzeitung stehen einige Jahrgänge der „Architectural Review“, sie ist im Hessischen Zeitschriftenverzeichnis nicht nachgewiesen. Durch die Aufnahme in den eigenen Bestand könnte man etwas zur Verbesserung der eigenen Leihverkehrsbilanz beitragen, aber lokal wird sie vermutlich weniger stark benötigt.

Jedoch: Prognosen über Benutzungshäufigkeiten sind nach meiner Berufserfahrung schwierig.² Ich werde nicht vergessen, wie ich kurz nach Aufnahme meiner Tätigkeit

¹ Eine Kollegin hat hierfür den schönen Begriff des „Zeitschriftenarchäologen“ erfunden.

² Zur Illustration: Im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Frankfurter Ausgabe. 41. 1985, H. 45, S. 1590, berichtet in der Artikelserie „Deutschsprachige Science-Fiction-Autoren“ unter Nr. 22 Jörg Weigand über Walter Ernsting. Dessen erstes eigenes Buch mit dem Titel „Ufo am Nachthimmel“ erschien unter dem Pseudonym Clark Darlton in der Reihe „Utopia Großband“. Versucht man im GV 1911—1965 diesen Titel zu bibliographieren, so findet man zwar eine Verweisung vom Pseudonym auf den wirklichen Namen, aber unter diesem echten Namen finden sich nur wenige Einträge, obwohl der Autor sehr schreibfreudig war. Es finden

bei einer allerdings lückenhaft von einem Universitätsinstitut abgegebenen Firmenschrift entschied, sie sei nicht relevant und könne makuliert werden, und dann gingen einige Jahre ab und zu Bestellungen auf genau diese Zeitschrift in die Fernleihe. Aber auch beim Altbestand, der anlässlich einer Ausleihe erstmals für die EDV erfaßt wird, wundert man sich oft, welche soliden Bücher seit Beginn der Erfassung 1974 noch nie ausgeliehen wurden und umgekehrt, daß Titel, die bei der gegenwärtigen Etatlage nicht gekauft würden, doch erhebliche Ausleihzahlen erreichen.

Anlaß zu diesem Beitrag war ein für mich ungewöhnlicher Zufallsfund, ein grauer, ungebundener Einzelband ohne Rückenaufdruck. Beim Herausnehmen aus dem Regal stellte er sich vor als „Lyrisches Jahrbuch. Jahrgang 1912. Frankfurt: Schirmer & Mahlau.“ Der Druck war für einen im Offset-Zeitalter aufgewachsenen Naturwissenschaftler wie mich beeindruckend. Ich nahm aus Neugierde den Band fasziniert mit, um zu sehen, ob er mit weiteren Jahrgängen noch an anderen Bibliotheken nachgewiesen ist. Die mir vorliegende Ausgabe der ZDB gab keinen Nachweis³, ebensowenig die Union List oder der BUCOP. Im GV 1911–1965 war nur dieser Band nachgewiesen. Immerhin dürfte er dann auch jetzt noch in der Deutschen Bücherei in Leipzig vorhanden sein, aber wo sonst noch? Aber vielleicht war die Freude über die Entdeckung nur die eines unverantwortlichen Büchernarren statt die eines effizienten Bücherverwalters. Der Tenor der Beiträge zum Bibliothekswesen in den letzten eineinhalb Jahrzehnten sieht ja die Bibliothek als Verwaltungsbetrieb. Und hier ist es klar: schon der Gang in den Keller war unökonomisch, der für die weitere Bearbeitung ist es erst recht: Titelaufnahme für den Zeitschriftenkatalog und den Alphabetischen Katalog, Eintragung im Standortkatalog, Meldung an das Hessische Zeitschriftenverzeichnis mit Formblatt und dann tatsächlicher Erfassung, Binden (beim Zustand des broschierten Bandes unvermeidbar), Beschildern, Transport ins Magazin, Bereithalten von Stellplatz, all das für einen simplen Lyrik-Band. Allerdings: Lyrik liegt zur Zeit im Trend. Wenn Benutzungshäufigkeit allerdings das Kriterium ist, dann gäbe es bei Vorhandensein einer Landesspeicherbibliothek nur eins: ab dorthin. Falls im gleichen Bundesland noch ein zweites Exemplar auftauchen sollte, das dann auch dorthin gelangt, wird es eben ausgeschieden. Da der Personalstand in den Speicherbibliotheken kaum so ist, daß Dublettenlisten angefertigt werden können und da die Masse an Dubletten jeden Antiquar abschrecken dürfte, heißt das: der Band wird makuliert. Ob in der Bundesrepublik oder sonstwo noch ein Exemplar existiert, ist dann uninteressant. Die Verantwortung für die Erhaltung von Kulturgut endet an der Grenze des Bundeslandes. Bei allen Nachteilen, die zweischichtige Bibliothekssysteme haben mögen: hier haben immerhin noch einige weitere Exemplare Gelegenheit, die Eiszeit der Betrachtung der Bibliothek als Verwaltungsbetrieb statt als kultureller Einrichtung zu überdauern⁴.

sich Hinweise auf einschlägige Serien, aber unter einer wird der Hinweis gemacht, daß sie nur pauschal aufgenommen wird, bei der vermutlich einschlägigen sind die Nachweise sehr lückenhaft in der Nummernfolge, der gesuchte Titel fehlt. Seinerzeit war dies bezogen auf das Ansehen der Science-Fiction-Literatur eine verständliche Entscheidung, heute hat sie eine mißliche und bedauerliche bibliographische Lücke zur Folge.

³ In der neuesten Ausgabe der ZDB findet sich ein Nachweis für die Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt.

⁴ Hiermit beziehe ich mich vor allem auf die kurzfristig planende und nur ausleihorientierte Einstellung beim Bestandsaufbau bzw. auf Theorien der Obergrenzen des Bestandes. Gegen eine effiziente Bibliotheksverwaltung habe ich natürlich nichts einzuwenden, da nur sie Aktivitäten über die tägliche Routine hinaus ermöglicht.

Durch das Buch von B. Fabian⁵ ist die Frage nach strukturellen Fragen des Bestandsaufbaus wieder aufgeworfen worden, nachdem jahrelang vor allem hohe Ausleihzahlen den Maßstab des Bestandsaufbaus bildeten. In der Terminologie bleibt Fabian auf der Ebene der Diskussionen der letzten Jahre, wenn er als Problem die „Literaturversorgung der Geisteswissenschaften“ anspricht. Dabei geht es um die Aufbewahrung, den Nachweis, die Erschließung und Zugänglichmachung der deutschen und soweit möglich internationalen Buchproduktion aller Jahrhunderte, ich möchte es pathetischer ausdrücken: um einen wesentlichen Bestandteil unseres kulturellen Erbes⁶. Dieses „Erbe“ umfaßt nicht nur die Geisteswissenschaften im engeren Sinn, sondern auch sämtliche anderen Wissenschaften und Lebensbereiche. Fabian zählt auch die Wissenschaftsgeschichte und die historisch arbeitenden Bereiche der Sozialwissenschaften zu den „Geisteswissenschaften“. Bei der Diskussion seiner Vorschläge muß berücksichtigt werden, daß die subsumierten Wissenschaftsgebiete primär nicht alte geisteswissenschaftliche, sondern alte „nicht-geisteswissenschaftliche“ Literatur benötigen.

Zahlreiche erfolglose Fernleihbestellungen auf „ältere“ naturwissenschaftliche Literatur, besonders bei praxisnahen Veröffentlichungen, zeigen an, daß in der Bundesrepublik erhebliche Bestandslücken vorhanden sind. Zur „älteren“ Literatur zählen hierbei schon die zwanziger Jahre. Zur Illustration seien einige Erfahrungen des Verfassers aus der Literatursuche zu einem Modegetränk der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts angeführt, dem „Japanischen Teepilz“, auch „Kombucha“ genannt. Je nach Aspekt des Aufsatzes kamen das Chemische Zentralblatt, das Zentralblatt für Bakteriologie und die Vorläufer des Index Medicus als bibliographische Quelle in Frage. Als fachübergreifende Bibliographie lieferte der „Dietrich“ zahlreiche zusätzliche Hinweise. Obwohl die Zeitschriften im Dietrich nach Qualitätsmerkmalen ausgewählt wurden, zeigte es sich, daß einige davon in der Bundesrepublik nirgends nachgewiesen sind, so zum Beispiel die Zeitschriften „Volkshel“ und die „Deutsche Drogistenzeitung“. Auch für die in anderen Quellen gefundenen Titel „Zurnal mikrobiologii“ von 1914 und das „Bulletin médical (Paris)“ aus den zwanziger Jahren gab es keinen Besitznachweis, für die „Sudetendeutsche Apothekerzeitung“ gab es zumindest in den Datenbanken keinen Nachweis. Die genannten Zeitschriften erscheinen mir wissenschaftsgeschichtlich alles andere als uninteressant. Es existiert allerdings kein Sammelauftrag für den genannten Zeitraum, und die Nachfrage aus der Wissenschaftsgeschichte liegt bei den Sondersammelgebetsbibliotheken sicherlich im Promillebereich.

Daß die Durchsicht von Bibliographien nicht ausreicht, sondern daß mitunter auch die Originalbände herangezogen werden müssen, zeigte sich am Beispiel der

⁵ Bernhard Fabian: Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung. Zu Problemen der Literaturversorgung und der Literaturproduktion in der Bundesrepublik Deutschland. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983. (Schriftenreihe der Stiftung Volkswagenwerk. 24.). Vgl. auch B. Fabian: Literaturbedarf und Literaturversorgung der geisteswissenschaftlichen Forschung. In: ZfBB. 27. 1980, S. 83–106.

⁶ Dieser Begriff ist im Bibliothekswesen der DDR zur Zeit stark diskutiert, hat aber trotz der bei uns üblichen Rede von der einheitlichen deutschen Nation die bundesdeutschen Bibliothekszeitschriften noch nicht erreicht. Die Beiträge aus der DDR verdienen auch unsere Aufmerksamkeit. Beim Lesen der Beiträge fröstelt es mich zwar angesichts des bei manchen Autoren verkürzten Begriffs von kulturellem Erbe, der auf das Wahre, Schöne, Gute reduziert wird und die Basis der Dialektik, die Negation, aus dem Blickfeld verliert, aber die Diskussion weist auf einen Punkt hin, der auch bei Fabian nur gestreift wird, den der sachlichen Erschließung, so z. B. bei H. Zesewitz: Zur inhaltlichen Erschließung des kulturellen Erbes an Fachbibliotheken. In: ZfB. 98. 1984, S. 396–400.

„Umschau“. Sie befand sich auf der Zeitschriftenliste des „Dietrich“, durch Zitate und anschließende Durchsicht des Originals zeigte sich jedoch, daß einschlägige Aufsätze nicht erfaßt worden waren, obwohl sie umfangreicher waren als die Mehrzahl der anderen im „Dietrich“ nachgewiesenen Aufsätze. Völlig durch das bibliographische Netz fielen Beiträge in Form von Leserzuschriften, die in der Umschau in einer Rubrik „Wer weiß? Wer kann? Wer hat?“ zusammengefaßt wurden. Aber nicht nur das: die Rubrik begann in jedem Heft auf separat gezählten Beilagenseiten mit römischen Zahlen, die im Exemplar der UB Gießen nicht mitgebunden worden waren, vermutlich Seiten vornehmlich mit Werbung. Ein solcher Verzicht auf Teile einer Zeitschrift war nicht nur in der Vergangenheit üblich: in einem Fall ist mir bekannt, daß bei der Zeitschrift „Chemie in unserer Zeit“ einige Jahre die römisch gezählten grauen Seiten nicht mitgebunden wurden, obwohl hier die kulturgeschichtlich interessanten ChiuZ-Geschichten sowie aktuelle Berichte abgedruckt werden. Vermutlich lag dies daran, daß in den ersten Jahren wie bei einigen ähnlichen Zeitschriften auf diesen grauen Seiten nur Werbung war, die man nicht für aufbewahrungswert hielt. Der Buchbinder hielt diese Entscheidung fest, und es blieb dem Zufall überlassen, wann der Fehler bemerkt wurde. Ähnliches wurde mir von einem Kollegen von einer geisteswissenschaftlichen Zeitschrift berichtet: dort hatte der Verlag auf einer ungezählten Umschlagseite eine regelmäßige Rubrik mit Text eingerichtet, die vom Buchbinder beim Binden weggeworfen wurde.

Ich führe diese konkreten Erfahrungen an, um auf ein Problem bei Speicherbibliotheken hinzuweisen: bei der Bearbeitung in der Zeitschriftenstelle ist es sehr unwahrscheinlich, daß solche Lücken bemerkt werden, das Hauptaugenmerk liegt bei der Titelaufnahme. Durch die buchbinderische Bearbeitung können erhebliche Unterschiede bei den einzelnen Exemplaren entstehen, die mit den derzeitigen Methoden des Geschäftsgangs und unter dem jetzigen Zeitdruck unbemerkt bleiben. Bei der Reduzierung auf ein Exemplar ist nicht garantiert, daß das vollständigste Exemplar erhalten bleibt. Dies ist für die kulturelle Überlieferung um so problematischer, je mehr das Verhältnis von Privatbibliotheken und öffentlichen Bibliotheken sich umkehrt, je mehr also die öffentlichen Bibliotheken die einzigen Besitzer insbesondere von Zeitschriften sind⁷. Das gilt ganz besonders im naturwissenschaftlich-technisch-medizinischen Bereich.

Sehr beeindruckt hat mich bei der Literatursuche der spärliche Nachweis bei manchen deutschsprachigen Zeitschriften; so ist z. B. die Zeitschrift „Die deutsche Essiginindustrie“ in den Mikroficheverzeichnissen für die Zeit vor 1925 nur an der TU München nachgewiesen, obwohl sie im angesehenen Parey-Verlag erschien, der „Lehrmeister in Garten und Kleintierhof“ in den zwanziger Jahren fand sich nur in der Gartenbaubücherei an der TU Berlin, die „Biologische Heilkunst“ war mit dem gesuchten Band nirgends nachgewiesen, die Kopie kam jedoch von der Senckenbergischen Bibliothek, die „Sudetendeutsche Apothekerzeitung“ wie oben angeführt fand sich nirgends⁸. Da ist es kein Trost, daß das „Buletinul Facultății de științe din Cernăuți“ der Universität Czer-

⁷ Thomas Ellwein: Die private Bibliothek als Informationsbasis. In: Gutenberg-Jahrbuch. 56. 1981, S. 46–54.

⁸ Ein weiteres für mich lehrreiches Beispiel nennt M. Müllerott: Thilo Irmisch 1816–1879. Ein bibliographischer Versuch nebst Proben seines wissenschaftlichen Briefwechsels. In: Hoppea. 39. 1980, S. 51–76. Die seinerzeit weitverbreitete „Blumenzeitung“, die von 1828–1863 erschien, ist nur am British Museum vollständig vorhanden. In der Bundesrepublik gibt es größere Teilbestände nur an der Gartenbaubücherei in Berlin und an der Senckenbergischen Bibliothek Frankfurt. Vgl. auch: M. Müllerott: Die „Blumen-Zeitung“ unter der Redaktion von Thilo Irmisch“ In: Publizistik. 10. 1965, S. 552–555.

nowitz in Rumänien⁹ gleich zweimal nachgewiesen ist (Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz und SUB Göttingen). Ich würde auch nicht für die Makulierung eines der beiden Exemplare sprechen, auch wenn die Benutzung nicht sehr hoch sein dürfte.

Die zukünftigen Lücken werden bereits jetzt vorbereitet: eine Reihe von Universitätsbibliotheken makuliert die Zeitschrift „Computerwoche“ nach einigen Jahren, obwohl sie sicher eine interessante historische Quelle ist. Hier wie in anderen Fällen habe ich in Diskussionen das Argument gehört, ältere naturwissenschaftliche Bestände hätten nur noch historisches Interesse. Weshalb eigentlich „nur“? Sind historische Interessen im Bereich der Naturwissenschaften nicht legitim? Zum kulturellen Erbe gehören meines Erachtens nicht nur Fontane und das „Lyrische Jahrbuch“, sondern auch „Biedermanns Centralblatt für Agriculturchemie“, die „Landwirtschaftliche Dorfzeitung“ und die „Zeitschrift für Schweinezucht“¹⁰. Sie sind Produkt ein und derselben kulturellen Epoche und auch der gleichen Kultur. Während in den letzten Jahren das Verständnis für die Bewahrung technischer Bauten und Maschinen gewachsen ist, scheint im Bibliotheksbereich die Wegwerfmentalität noch zu dominieren¹¹.

Wenn bisher nur von Zeitschriften die Rede war, so deshalb, weil bei Monographien eine Auswahl schwieriger ist und weil die Lücken in den Bibliotheken der Bundesrepublik größer, aber auch mangels nationaler Gesamtkataloge schwerer festzustellen sind. Lücken bestehen unter anderem anscheinend beim Kleinschrifttum der zwanziger Jahre. Seinerzeit war nicht nur die personelle Situation in den wissenschaftlichen Bibliotheken schlecht, es entsprach auch dem Selbstverständnis der Bibliothekare, nichtwissenschaftliche Publikationen höchstens exemplarisch zu sammeln. Die UB Gießen, die nach 1945 aus Geschenken Kleinschrifttum aus dieser Zeit in ihren Bestand aufgenommen hat, gibt auch aus diesem Bereich einiges in die aktive Fernleihe. Die Erfahrung der letzten Jahre zeigt, daß die Ladenhüter von heute die gefragte Literatur von morgen sein können (nicht müssen)¹².

⁹ Heute Cernovcy, UdSSR.

¹⁰ Auch diese sind in der ZDB nur spärlich vertreten. Seit kurzem hat die UB Gießen eine Reihe von Jahrgängen in ihrem Bestand.

¹¹ Darin reflektiert sich auch die schwache Position, die das Fach Wissenschaftsgeschichte an den Universitäten der Bundesrepublik einnimmt, ganz im Gegensatz zu den USA, Großbritannien oder der DDR. Einzig die Medizingeschichte ist weitgehend etabliert, während die anderen Bereiche nur an wenigen Orten vertreten sind und zum Teil um ihr Weiterbestehen kämpfen müssen. In der ISIS Cumulative Bibliography finden sich deutsche Beiträge zur neueren Chemiegeschichte nur selten, Forschungsschwerpunkt ist sie trotz der Bedeutung, die die Chemie in Deutschland hatte, meines Wissens nur in Hamburg und München. Zur Situation der Geschichte der Agrarwissenschaften vgl. W. Böhm: Stand und Perspektiven einer Geschichte der Pflanzenbauwissenschaft. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte. 8. 1985, S. 115–120.

¹² Natürlich sehe auch ich hier Grenzen. Es ist sinnlos, einige zehn technische Firmenkataloge an irgendeiner Universitätsbibliothek zu sammeln, wo sie im Bestand völlig verschwinden, obwohl selbst sie antiquarisch gesucht sind, so z. B. im „Antiquariatskatalog Nr. 163 Varia“ des „Hamburger Antiquariats“ (ca. 1985) die Nummern 1298–1310 mit Preisen zwischen 100–200 DM. Solche Funde sollten an Spezialbibliotheken abgegeben werden können, wo sie von Benutzern erwartet werden und, hoffentlich, adäquat erschlossen werden — falls sie nicht dort aus Personalmangel erst einmal im Keller verschwinden. Das Verfahren in Nordrhein-Westfalen, die an die Speicherbibliothek abzugebenden Titel zuvor der regionalen Schwerpunktbibliothek anzubieten, ist sehr erfreulich. Auf Grund des Personalmangels müssen ohnehin Schwerpunkte gesetzt werden, und die Grenzen sind enger als notwendig. Mir kommt es primär auf die Haltung an, mit der man den Fragen begegnet.

Von Bibliothekaren wird stets beteuert, daß man nach wirtschaftlichen Kriterien auswählen müsse, die Speicherbibliothek erfreut sich großer Beliebtheit. Und das, obwohl das Bauvolumen von Bibliotheken und selbst ihre Betriebskosten gering sind im Vergleich zu denjenigen zur Unterhaltung des Butterberges oder der Vernichtung von Gemüse in der EG, vom Bauvolumen und den Kosten beim Militär ganz zu schweigen. Und noch ein Aspekt: Speicherbibliotheken gut und schön, aber welcher Bibliotheksort in den Industrieländern ist so weit von industriellen oder militärischen Anlagen entfernt, daß er vor Auswirkungen eines technischen Defekts wie in Seveso sicher ist, von Wassereinbrüchen¹³ und Mäusefraß ganz zu schweigen? Dieses Argument spricht zumindest gegen das Ein-Exemplar-Prinzip, wie es gelegentlich gefordert wird.

Die Mehrzahl der Bibliothekare dürfte sich die Bezeichnung „Buchmuseum“ für ihre eigene Bibliothek verbitten, trotz des hohen Ansehens und Interesses, das Museen inzwischen zuteil wird. Ich frage mich nur, wer dann diese Funktion wahrnehmen soll, wenn Bibliothekare und ihre Unterhaltsträger diese Funktion neben ihren anderen nicht akzeptieren. Für die Literatur bis ca. 1850 sehe ich keine Gefahren, aber für die Zeit danach bis in die Jetztzeit dürften besonders in den Naturwissenschaften und angewandten Wissenschaften die Speicherbibliotheken zur Schlachtbank werden, ähnlich wie dies die Säkularisation zum Teil für die Literatur des 18. Jahrhunderts war. Aus zwei Gründen halte ich die Regelung in Nordrhein-Westfalen, nur ein Exemplar aufzubewahren¹⁴, für besonders problematisch: erstens setzt diese Entscheidung voraus, daß im Voraus bekannt ist, welche Gebiete kein Interesse mehr finden werden, da eine Abgabe auf Zeit nur für 6 Jahre möglich ist. Ein neugegründetes Institut für Wissenschaftsgeschichte oder ein Institut mit erwachendem Interesse hierfür kann nicht etwa später ein zweites Exemplar der Speicherbibliothek bei Bedarf langfristig abrufen, sondern ist voll und ganz auf Fernleihe und Antiquariatsmarkt angewiesen. Zweitens ist die Papierqualität besonders im 19. und 20. Jahrhundert so schlecht und die Verfahren zur Konservierung sind noch so umstritten und in Entwicklung begriffen, daß es von daher wünschenswert wäre, zumindest zwei Exemplare zu archivieren¹⁵.

Ich finde es erfreulich, daß zur Zeit die Vorschläge B. Fabians zur Schaffung zentraler Sammelstellen für historische Buchbestände ernsthaft geprüft werden. Bei den zu stellenden Ansprüchen sollte man nicht vergessen, daß selbst große und über lange Zeit aufgebaute Bibliotheken wie die British Library und die Library of Congress gar nicht so kleine Bestandslücken haben, wie der National Union Catalog und der Katalog „Eighteenth-Century British Books“¹⁶ zeigen. Um so mehr dürfte dies auch bei gut ausgestatteten Bibliotheken der Bundesrepublik der Fall sein. Insofern ist durchaus auch Bedarf da nach lokalen und regionalen Aktivitäten sowie dem Gefühl der Verantwortung für das kulturelle Erbe, auch außerhalb der ausgewählten Bibliotheken. Betonen möchte ich, daß die Nicht-Geisteswissenschaften schon auf Grund der Wechselbeziehungen die gleiche Aufmerksamkeit erfordern wie die Geisteswissenschaften im enge-

¹³ So 1966 Florenz, 1972 UB Stuttgart.

¹⁴ Abgabe von Bibliotheksgut der Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen an das Speichermagazin Bochum. In: Mitteilungsblatt. N.F. 34. 1984, S. 328–330.

¹⁵ Zu konservatorischen Problemen vgl. z. B. Monika Döblinger: Klebe- und Festigungsmittel für Bibliotheksmaterialien. In: Biblos. 34. 1985, S. 196–205. Natürlich hat dieser Vorschlag keine Chance, für vernünftig halte ich ihn dennoch.

¹⁶ Eighteenth-Century British Books. An Author Union Catalogue extracted from the British Museum General Catalogue of Printed Books, the Catalogues of the Bodleian Library and of the University Library, Cambridge. Vol. 1–5. Folkestone: Dawson 1981.

ren Sinn. Bei der Auswahl der Bibliotheken für die nationale Sammelaufgabe sollte für die Zeit bis 1850 ohnehin keine andere Lösung erwogen werden als für die Geisteswissenschaften, für die Zeit danach sind meines Erachtens drei Lösungen mit Vor- und Nachteilen denkbar: 1. Entsprechend dem Vorschlag Fabians eine Bibliothek in Frankfurt, wofür die Senckenbergische Bibliothek sich unmittelbar anbietet. Neben einer Schließung der Lücken in den exakten Naturwissenschaften wäre allerdings eine erhebliche Erhöhung des Vermehrungs- und Personaletats notwendig. 2. Eine Angliederung an die jeweiligen Sondersammelgebietsbibliotheken mit einem entsprechendem Sammelauftrag der DFG. Nachteilig wäre dann die Zersplitterung der Bestände und die Notwendigkeit, an vielen Stellen Sondergeschäftsgänge für alte Literatur einzurichten, abgesehen davon, daß der Druck durch die aktuellen Aufgaben solche historischen Aufgaben in den Hintergrund treten läßt. 3. Die Zuordnung mehrerer Spezialbibliotheken, z. B. von Museen, so etwa die Bibliothek des Deutschen Museums für den Bereich Exakte Naturwissenschaften und Technik. Bei dieser Lösung ist neben dem Nachteil der Zersplitterung die Gefahr am größten, daß einige Gebiete „vergessen“ werden.

Für die Lückenergänzung der Bestände des 19. und 20. Jahrhunderts ist der finanzielle Aspekt für den Kauf sicher weniger gravierend als die personelle Seite, da Lücken festgestellt werden müssen, antiquarisch gearbeitet werden muß, und eine adäquate formale und sachliche Erschließung erfolgen muß. Wenn man dieser Tage hört, daß 1200 Offiziere ab einem Alter von 45 Jahren vorzeitig pensioniert werden sollen, dann sollte man Politiker fragen, weshalb für unser kulturelles Erbe nicht einige Bibliothekare zusätzlich eingestellt werden können. Oder, um den Bundeskanzler zu zitieren: „Ein Volk, das mit Recht stolz ist auf seine großen Dichter und das auch mit Recht stolz ist auf das hohe Ansehen seiner Literatur im Ausland, darf seine eigenen Bibliotheken nicht verkommen lassen“¹⁷.

Lothar Kalok, Gießen

Für einen differenzierten Einsatz von Mikroformen — das Beispiel Zeitungsverfilmung

Der Einsatz von Mikroformen im Archivs-, Bibliotheks-, Dokumentationsbereich hat in den vergangenen zwei Jahrzehnten nicht nur zugenommen, sondern einen Stand erreicht, der nicht mehr zurückgenommen werden kann. Die Motive des Einsatzes von Mikroformen sind unterschiedlich und haben daher auch unterschiedliche Angebote der Industrie zur Gestaltung des Mikroformträgers und seiner Herstellung einerseits und für die erforderlichen Lese- und Rückvergrößerungsgeräte andererseits nachgezogen. Ursache des Mikrofilmeinsatzes ist nicht die Absicht, das Papier als Träger von Information zu ersetzen oder papierlose Archive resp. Bibliotheken einzuführen. Solange es preisgünstiger ist, Wissen und Unterhaltung durch gedruckte Information, sei es als Monographie oder periodische Veröffentlichung zu verbreiten, da genügend Menschen lesen können und auch das Geld besitzen, solche Schriften selbst zu erwerben, werden

¹⁷ Helmut Kohl: Der Kampf um Worte gerät zum Machtkampf. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. 40. 1984, Nr 82, S. 2452—2455.

Mikroformen keine Alleinstellung erringen. Auch diverse Unbequemlichkeiten in der Benutzung lassen Mikroformen gegenüber der gedruckten Literatur in die zweite Reihe treten.

Die Gründe für den Mikroform-Einsatz sind vor allem optimale Nutzung vorhandener, meist zu kleiner Magazinräume; bessere Handhabbarkeit von Mikroformen bei großformatigen Vorlagen wie Zeitungen oder Zeitschriften einschließlich des Versands; Verfügbarmachen älterer, nicht mehr durch den Buchhandel lieferbarer Schriften, deren Nachdruck nicht lohnend erscheint bzw. Verfügbarmachen spezieller Literatursammlungen, deren Bedeutung in ihrer Vollständigkeit, Komplexität und guten katalogmäßigen Erschließung liegt. Ausdruck von Mikrofiches aus der automatisierten Datenverarbeitung vor allem bei Katalogwerken, weil der im Prinzip mögliche Ausdruck auf Endlospapier oder Katalogkarten zu teuer wäre.

Die verschiedenen Anwendungsfälle für Mikroformen, die hier nur grob angedeutet sind, haben sehr verschiedene technische Lösungen der Probleme hervorgebracht: 16 mm- und 35 mm-Rollfilm, 35 mm-Rollfilm unperforiert, 16 mm- und 35 mm-Rollfilm jacketiert, Mikroplanfilm (Mikrofiche in Postkartengröße, aber auch in anderen Formaten). Eine Vielfalt von Lese- und Leserückvergrößerungsgeräten ist auf dem Markt, die mit zunehmendem technischen Fortschritt in der Leistung erheblich verbessert wurde. Heute kann für jeden Anwendungsfall ein geeignetes Lese- und Leserückvergrößerungsgerät gefunden werden, das ergonomisch vernünftig einstellbar ist. Die modernen Rückvergrößerungsgeräte arbeiten fast alle mit Trocken-Toner und drucken auf Normalpapier aus. Durch Einsatz mehrerer Objektive können verschiedenste Aufnahmeformaten berücksichtigt werden, d. h. mit einem Gerät können mehrere Arten von Rollfilm oder Planfilm genutzt werden. Die Möglichkeit, Rollfilm und Planfilm auf einem Gerät zu lesen wird angeboten, scheint aber durch den notwendigen Umbau der Mikrofilmbühnen zeitaufwendig. Die Entwicklung der Lese- und Leserückvergrößerungsgeräte kann als schrittweiser technischer Fortschritt zu immer besseren Geräten interpretiert werden. Diese Lesart legt es nahe, auch die Entwicklung der verschiedenen Mikrorollfilm- und Mikroplanfilm-Aufnahmeformate unter solchen Fortschrittsaspekten zu sehen. Das trifft aber nicht zu, weil die unterschiedlichen Aufnahmeformate Antworten auf unterschiedliche Problemstellungen sind. Ein universales Format, das alle geforderten Eigenschaften in sich vereint, scheint utopisch. Die Vielfalt der Mikroformen spiegelt die unterschiedlichen Anforderungen der Anwendungsfälle. Daß eine Vereinheitlichung nicht optimale Anwendungsbezogenheit zugunsten durchschnittlicher Anpassung aufgibt, müßte in der Praxis erst bewiesen werden. Hinzu kommt, daß die Investitionen in vorhandene Soft- und Hardware, die in Bibliotheken, Archiven und Dokumentationsstellen, aber auch Verwaltungen und bei der Industrie vorhanden, ein eigenes Gewicht besitzen und daß das Umkopieren vorhandener Mikroformen in jeweils andere Formate allenfalls als eigenwilliger Beitrag zur Konjunkturbelebung angesehen werden kann. Am Beispiel der Verfilmung von Tageszeitungen läßt sich zeigen, daß der durch gleichlaufende national wie internationale Normung erzielte Stand der technischen Entwicklung durch den immer wieder vorgeschlagenen Einsatz der für diesen Anwendungsfall noch nicht genormten Mikrofiches keineswegs erreicht wird.

Eine Sammlung von Tageszeitungen bedarf erheblichen Magazinraums. Die historischen Zeitungsbestände in Deutschland sind durch die Verluste im 2. Weltkrieg häufig lückenhaft. Die Bedeutung der Zeitung für Bibliotheken und Archive nimmt aber zu,

weil sie für viele Wissenschaften nicht allein als Quelle der Berichterstattung, sondern als Indiz für den Prozeß der öffentlichen Diskussion aufgesucht werden. Durch Rückwärtsverfilmung kann das Problem der Unvollständigkeit bei Zeitungsreihen gelöst werden. Durch ein Mikrofilmabonnement (Vorwärtsverfilmung) kann in den Zeitungseingangs-Stellen ein erheblicher Personalbestand für Eingangskontrolle über Nachnahmen bis zum Bereitlegen fürs Binden anderen Aufgaben zugeordnet werden. Als Mikroform kann die Zeitung auch im Auswärtigen Leihverkehr verschickt werden. Das Versenden im Leihverkehr ist wesentlich, da von wenigen Prestigeblättern abgesehen auch größere Bibliotheken nur Zeitungen ihres regionalen Einzugsbereichs zu sammeln pflegen. Für Archive gilt der regionale Bezug erst recht und auch die Deutsche Bücherei resp. die Deutsche Bibliothek kann nicht an einem Ort alle Zeitungen bieten, weil eine nationale Zeitungsbibliothek für deutsche Zeitungen im Gegensatz beispielsweise zu Frankreich, Großbritannien oder den Vereinigten Staaten nie bestanden hat. Auch ausländische Bibliotheken und Archive interessieren sich von den USA bis Japan für die Zeitung auf Mikroform. Schließlich kommt die Zeitungsverfilmung auch einer häufigen Nutzungsart entgegen, da sie das Rückvergrößern einzelner Artikel leicht macht. Die Zeitungsverfilmung ist endlich auch die einzige bislang bekannte Methode, Zeitungen dauerhaft und kostengünstig zu erhalten, da Massenrestaurierung von Holzschliffpapier mit den heute bekannten Methoden nicht ausführbar ist. Es lag daher nahe, daß sich in der Bundesrepublik die Bibliotheken und Archive mit Zeitungsinteressen an die Gründung eines Mikrofilmarchivs gemacht haben (1965), das ähnlich der ACRPP als zentrale französische Zeitungsverfilmungsstelle im Umfeld der Bibliotheque Nationale und der British Newspaper Library die Zeitungsverfilmung anzuregen und zu koordinieren in der Lage war. Das Mikrofilmarchiv hat sich von Anfang an auch mit Normungsfragen beschäftigt und der Fachausschuß Fotokinonorm des Deutschen Instituts für Normung (DIN) hat sich nach eingehender Diskussion auf eine Normformulierung geeinigt, die im Juni 1976 in Kraft trat (DIN 19057 Neufassung Juli 1985). Im internationalen Bereich sind im Rahmen der International Standardization Organisation (ISO/TC 171-Micrographie) ebenfalls Normungsgespräche angelaufen, die in dem ISO-Dokument 4087 über das Mikroverfilmen von Zeitungen für Archivzwecke niedergelegt wurden. Die internationale wie die deutsche Norm geht davon aus, daß Zeitungen wegen ihres großen Formats und unter Berücksichtigung ihrer fortlaufenden Folge auf Mikrorollfilm 35 mm unperforiert aufgenommen werden. Die üblichen Filme sind 30 bzw. 65,5 m (letzteres für einen besonders dünnen Archivfilm), die auf Kunststoffspule im Faltkarton (beide säurefrei) entweder in Silber als Originalfilm (dann zusätzlich in Metall Dosen) oder als Diazo-Negativ-Film für Gebrauchsexemplare und in Sonderfällen in Silberduplikatfilm erstellt werden. Die Verfilmungsnorm wurde in den Grundzügen bereits seit den 60er Jahren in der Bundesrepublik und im Ausland angewandt und hat bewirkt, daß nicht nur die internationale Benutzung von Zeitungen sehr viel einfacher und kostengünstiger ist, sondern daß viele für die wissenschaftliche Nutzung wichtige Zeitungstitel durch Rückwärtsverfilmung wieder komplett verfügbar wurden und dauerhaft aufbewahrt werden können. Allein von deutschsprachigen Titeln sind mehr als 10000 vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart verfilmt worden. Den kleinformatigen Zeitungen des 17., 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts ist durch eine entsprechende Bildlagenanordnung Rechnung getragen worden, so daß die Rollfilme optimal genutzt werden.

Nach der Einführung des Mikroplanfilms (Mikrofiche), v. a. in Postkartengröße, ist Irritation bei einigen Bibliothekaren und Archivaren erkennbar. Sie fragen sich, ob der Rollfilm 35 mm, der neben dem im 16 mm-Format (teilweise auch jacketiert) für Aktenverfilmungen und den auf Mikroplanfilm im Buchhandel angebotenen Publikationen, v. a. zeitgeschichtlicher Sammlungen fortbesteht, nicht besser in einem einheitlichen Format aufgehen sollte. Motivierend ist dabei auch die Tatsache, daß sowohl Lesegeräte als auch Leserückvergrößerungsgeräte für 35 mm-Film teurer als für Mikrofiche angeboten werden. Das einheitliche Format läßt Rationalisierungshoffnungen aufkommen, billigere Lesegeräte scheinen endgültig den „Untergang des 35 mm-Archivs“ anzukündigen. Trotzdem muß auch die Mikroformensituation und das konkrete Angebot einer holländischen Firma, die unter dem Stichwort „Untergang“ mit einem Foto von Prinz Bernhard im Hintergrund, die Investitionen ihrer Umwandlungsautomaten wieder hereinholen möchte, genau unter Berücksichtigung des Einzelfalls untersucht werden. Die Frage ist doppelter Natur:

- a) Sollen künftig Zeitungen auf Mikroplanfilm gebracht werden und
- b) was soll mit den bereits vorhandenen Rollfilmarchiven geschehen?

Im einzelnen geht es um folgende Probleme:

1. Ist die Lesbarkeit und Rückvergrößerungsmöglichkeit von Zeitungen auf Mikroplanfilm auch für kleinste Schriftgrade einwandfrei gegeben? Diese technische Fragestellung muß gründlich im Rahmen einer fachmännischen Untersuchung geklärt werden. Geeignet dafür ist die Reprografieabteilung der Gesellschaft für Information und Dokumentation, sicher nicht die zufällige Erfahrung, die an möglicherweise ganz untypischen Objekten in je einzelnen Anwendungsfällen gewonnen werden kann.
2. Ist nach der Benutzung die Kontrolle der Vollständigkeit und inneren Ordnung einfach möglich? Wenn für die Benutzung im Lesesaal mehr als ein Fiche zugleich entliehen werden soll, stellt sich das Problem und es ist technisch bisher nicht gelöst. Die Kontrolle durch die Aufsicht ist teuer. Ebenso teuer die Ausgabe von jeweils nur einem Fiche an den Benutzer.
3. Sind die Kosten für das Umkopieren vorhandener Rollfilme auf Planfilme finanzierbar? Das Umkopieren kostet nach gegenwärtigen Angeboten ebensoviel wie das Neuaufnehmen von Rollfilmen, nämlich 0,20 DM pro Aufnahme.
4. Wie teuer ist die Umrüstung bereits vorhandener Mikroplanfilm-Lese und Leserückvergrößerungsgeräte? Die Ausstattung mit zusätzlichen Objektiven ist erforderlich, weil umkopierte 35 mm-Aufnahmen nicht mit den üblichen Mikroplanfilmobjektiven gelesen werden können.
5. Wie hoch ist der Aufwand für die Umrüstung des Betriebs bei den Herstellern von Zeitungsverfilmungen? Dazu gehört nicht nur die Anschaffung von Mikroplanfilmkameras, die etwa das Doppelte einer herkömmlichen 35 mm-Schrittkamera kosten, sondern zugleich das Verschrotten der vorhandenen 35 mm-Kameras, deren Leistungen dann nicht mehr gebraucht werden. Diese Kosten werden durch die Preise selbstverständlich auf die Käufer überwältzt.

Schließlich ist zu fragen, ob sich die Umwälzung in der Bundesrepublik wirklich lohnt, wenn nicht zugleich die ausländischen Hersteller ihre Programme wahlweise auf Planfilm oder 35 mm-Rollfilm anbieten. Ganz abgesehen davon, daß der Fall einer Doppelpublikation unwahrscheinlich ist, da die internationale Normung durch ISO nach dem Willen der Hersteller in allen beteiligten Ländern festliegt, stellt sich auch hier

die Kostenfrage. Der deutsche Markt allein dürfte die Gewinne nicht hergeben, die für die Publikation in beiden Formaten erforderlich sind, obwohl die ausländischen Zeitungsverfilmungen schon heute zu erheblich höheren Preisen als bundesdeutsche Verfilmungen angeboten werden. Daß im Einzelfall für besondere Anwendungen der Mikroplanfilm auch bei Zeitungen sinnvoll sein kann, zeigt die Pilotanwendung im Pressearchiv des Verlages Gruner und Jahr, Hamburg. Dort werden allerdings nicht die Mikroplanfilme, sondern ausschließlich Rückvergrößerungen an die Archivbenutzer abgegeben. Der Planfilm bleibt intern in der Obhut der Archivare. Hinzu kommt, daß die Speicherung der Zeitungsseiten auf Mikroplanfilm wohl nur übergangsweise erfolgt. Der Zugriff auf diese Information ist gemessen an der Geschwindigkeit, mit der die Datenverarbeitung die für bestimmte Fragestellungen relevanten Fundstellen (Zeitungs- und Zeitschriftenartikel der auf Fiche vorliegenden Publikationen) nachweist, viel zu langsam. Erst der Einsatz der Bildplatte wird hier ein homogenes System ermöglichen. Weiter wird sinnvollerweise gegenwärtig Mikroplanfilm für die Aufnahme von je einzelnen Zeitungsnummern, die in den täglichen Versand für Übersee gehen, eingesetzt. Ausgaben deutscher überregionaler Tageszeitungen, Wochenzeitungen, Nachrichtenmagazine, aber auch illustrierten Zeitschriften sind in Übersee zur aktuellen Information bei Politik, Wirtschaft und Medien gefragt. Die Zustellung der Papierexemplare ist teuer und erreicht meist nicht die Geschwindigkeit der Briefübermittlung. Im Brief als Fiche geht das viel schneller. Der Mikrorollfilm ist bei dieser Anwendung nicht konkurrenzfähig, da seine genormte 30 Meter-Länge erst nach Wochen erreicht ist.

Alle diese Tatsachen müssen gewertet werden, wenn herausgefunden werden soll, ob der Einsatz von Mikroplanfilm auch bei der Zeitungsverfilmung tatsächlich Arbeitserleichterung bedeutet und ob sie auch finanzierbar ist. Für meine eigene Entscheidung im Institut für Zeitungsforschung ist ausschlaggebend, daß wir bereits ein umfangreiches 35 mm-Archiv besitzen und daß wir für die Erwerbung, wie die Benutzung, auf den internationalen Austausch angewiesen sind. Eine Umstellung deutscher Produktionen auf Mikroplanfilm müßte daher für uns entweder zum doppelten Gerätepark, auch für Fälle der alltäglichen Benutzung, oder zum Umkopieren rückwärts, wie vorwärts (für ausländische Neuerwerbungen) führen. Nachteilig ist es ferner, daß der in den Lesesaal entlehene Film schlimmstenfalls nicht richtig zurückgespult wurde. Ob er in der Faltschachtel enthalten ist läßt sich mit einem Blick erkennen. Wer aber die Kontrolle bei der Rückgabe wegen fehlenden Personals allzusehr auf Vertrauen gründen muß, bezahlt dieses Verhalten nach unseren Erfahrungen mit unvollständigen und verstellten Sammlungen. Der technisch mögliche Ausweg an den Benutzer nur Duplikate abzugeben, die dieser käuflich erwerben muß, ist prinzipiell möglich, angesichts der dabei entstehenden Kosten aber eher unwahrscheinlich.

Die parallele Nutzung von Mikroformen, wie sie für das bundesdeutsche Bibliotheks- und Archivwesen empirisch beobachtet werden kann, verweist nicht von sich aus auf die Notwendigkeit einer Vereinheitlichung. Kostengesichtspunkte, die differenziert zu sehen sind, Herstellung, vorhandene Sammlungen und Lesegeräte sowie Personalbedarf bei der Benutzung gleichermaßen zu gewichten haben, weisen auch nicht in die Richtung des Einheitsformats. Vor Untergangsvisionen und Vereinheitlichungsfantasien kann nur gewarnt werden. Die Zeche zahlen wir alle, denn ein Gutteil der Anwendung erfolgt auf staatliche Rechnung bei Einrichtungen des Bundes, der Länder und Kommunen.

Hans Bohrmann, Dortmund

Informationsvermittlung an Hochschulen

Unter diesem Thema stand eine ‚Sondersitzung im erweiterten Kreis‘¹ des IuD-Ausschusses der Arbeitsgemeinschaft der Hochschulbibliotheken am 23. Januar 1986 in der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln. Der Einladung waren Vertreter der meisten nordrheinwestfälischen Hochschulbibliotheken gefolgt. Aufgabe der Veranstaltung, so die einleitenden Worte des Ausschußvorsitzenden, sollte sein, allgemein verbindliche Antworten auf die Fragen zu finden, die sich bei der organisatorischen Einbindung der computergestützten Informationsvermittlung in die Hochschule allgemein und die Hochschulbibliothek im besonderen ergeben. Ferner sollte versucht werden, Ziele für die Arbeit der Informationsvermittlungsstellen (IVSn) zu formulieren. Vier, ursprünglich fünf, Kurzreferate sollten in verschiedene Aspekte der Problematik einführen und Impulse zu einer vertiefenden Diskussion geben.

Auf eine ausführliche Wiedergabe der Referate kann verzichtet werden. Hier sollen nur einzelne Punkte erörtert werden, die in der Diskussion wieder aufgegriffen wurden oder, m. E., zu kurz gekommen sind.

Ein Punkt, der keinen Widerhall in der Diskussion fand, der aber von Herrn Jüngling in seinem Vortrag² gestreift wurde, ist die Organisationsform, mit der in Aachen die computergestützte Informationsvermittlung angeboten wird. Jünglings Ausführungen war zu entnehmen, daß ein Alleinanspruch der Universitätsbibliothek auf die Dienstleistung der elektronischen Informationsvermittlung auf Probleme stößt, z. B. in Form von langen Wartezeiten bei der Erledigung von Recherchen. Haben die anderen Hochschulen ihre IVS so organisiert, daß dies kein Problem ist? Oder ist die Anzahl der Rechercheaufträge so gering, daß die Arbeitskapazität der Rechercheure ausreicht? In Aachen reagiert man auf diese Engpässe, indem man gegen eine Schutzgebühr³ weitere Unternutzer aus den Instituten zuläßt. Diese ‚dezentrale‘ Lösung, die wahrscheinlich auch allen anderen IVSn aufgezwungen werden wird — man denke nur an die Dynamik, mit der Mikrocomputer bei Lehrstühlen der verschiedensten Fachrichtungen Einzug halten —, die bisher zentral organisiert sind oder werden sollen, hätte weiter diskutiert werden müssen. Welche Rolle wird die IVS der Hochschulbibliotheken haben, wenn beispielsweise die Mediziner und Ingenieure⁴ ihre eigenen Rechercheure haben? Soll die IVS auf diesen Gebieten trotzdem alle einschlägigen Datenbanken anbieten? Lohnt es, nur für Externe noch ein komplettes Datenbankangebot aufrechtzuerhalten? Wie sieht hier die private Konkurrenz aus? Für welche Fächer soll die IVS der Universitätsbibliothek noch Datenbanken bereithalten? Werden es nur noch sogenannte ‚exotische‘ Fächer sein? Diese und ähnliche Fragen wurden leider nicht erörtert. Antworten hätten bei der Formulierung von Zielen jedoch nützlich sein können!

W. Umstätters Vortrag, der sich mit Tendenzen, Prognosen und Auswirkungen der computergestützten Informationsermittlung auf die Arbeit der Hochschulbibliotheken befaßte, hinterließ bei den Anwesenden einen geteilten Eindruck. Sein einleitender

¹ s. Einladungsschreiben vom 4. Dezember 1985.

² Thema: Informationsvermittlung an der Technischen Hochschule Aachen.

³ Höhe: 50 Recherchen à 20,00 DM = 1000,00 DM.

⁴ Aus diesen beiden Bereichen kommen in Aachen 2/3 aller Rechercheaufträge!

Hinweis auf den Aufsatz von Helga Schwarz⁵ ließ seine weiteren Ausführungen zunächst überflüssig erscheinen. Doch nach der durchaus zutreffenden Erkenntnis, mit der Umstätter fortfuhr, daß die Bibliotheksforschung bisher noch keine Detailstudie über die konkreten Auswirkungen des Einsatzes von Mikrocomputern vorgelegt hat, war man wieder gespannt, da man nun Antwort auf die Frage erwartete, wie diese Entwicklung sich bei der täglichen Arbeit bemerkbar machen wird. Er vermittelte in seinen weiteren Ausführungen, eine Art *tour de force* durch die Entwicklungsgeschichte des Computers bis hin zur 5. Generation, aber dann doch nur wieder einen Eindruck von der immer noch steigenden Leistungsfähigkeit der heutigen Mikrocomputer. Als Demonstrationsbeispiel wählte Umstätter die Werksbibliothek(en) der amerikanischen Bell Telephone Company.

Umstätters Versuch, durch detaillierte Darstellung einer leistungsfähigen und funktionierenden ‚electronic library‘⁶ eine Antwort auf die Frage zu geben, wie die Mikrocomputer die Arbeit von Hochschulbibliotheken beeinflussen, muß, wie die anschließenden Diskussionsbeiträge zeigten, als nicht gelungen angesehen werden. Aus den Reihen der Bibliothekspraktiker wurde in Frageform immer wieder der Vorwurf erhoben, daß aus der Arbeitsweise und Organisationsform einer privatwirtschaftlich geführten Bibliothek, deren Träger sich auch noch mit der Produktion einschlägiger Informationshard- und -software befaßt, kaum Erkenntnisse für Bibliotheken zu gewinnen sind, die von der öffentlichen Hand getragen werden.

Die Form der Diskussion zeigte einmal mehr, wie schwer es ist, im öffentlichen Bereich offensichtlich Utopisches umzusetzen. Sicherlich war es legitim von Umstätter, dem Auditorium ein ‚elektronisches Schlaraffenland‘ vorzuführen, um zeigen zu können, wie eine Bibliothek aussehen kann, wenn die Rahmenbedingungen für eine ungehinderte Entwicklung stimmen. Ebenso zutreffend wurde aber auch der Standpunkt vertreten, daß die Voraussetzungen der nächsten Jahre eine ungehinderte Entwicklung nicht zulassen werden. Ernüchternd wirkte zu diesem Zeitpunkt in der Diskussion auch Gattermanns Feststellung, daß die öffentlich getragenen Bibliotheken in Amerika noch sehr weit vom elektronischen Entwicklungsstand der Bibliothek der Bell Telephone Company entfernt sind.

Der bibliothekarische Realismus, der von Bibliothekspraktikern auf dieser Veranstaltung immer wieder hervorgekehrt wurde, sollte nicht ein weiteres mal dazu führen, daß man auf Entwicklungen immer nur reagiert. Kreatives Mitgestalten und damit Beeinflussen von Entwicklungen, die Einsicht, daß auch die Bibliotheken ihren Beitrag zur ‚Mikrocomputerwelle‘ leisten müssen, ist dann auch der andere Aspekt der Diskussion, von dem zu berichten ist. So war es eine Forderung aus den Reihen der Diskutierenden, auch Bibliotheken zu veranlassen, bibliotheksspezifische Softwarepakete zu entwickeln. Ein standardisiertes Programm zum Komplex document delivery (elektronische Fernleihe) steht ganz oben auf der Wunschliste, denn was nützt die schönste elektronische Recherche, wenn man nachher wochenlang auf die Literatur warten muß?⁷

⁵ „Neue technische Entwicklungen und ihr Einfluß auf die Zukunft der Bibliotheken.“ in: Bibliothek. 9. 1985, Nr 2, S. 127–140.

⁶ Der Begriff wird hier im Sinne von Prof. Umstätter benutzt! Dem Berichterstatter ist die Vieldeutigkeit des Begriffes durchaus bewußt.

⁷ Programme zur Bibliotheksverwaltung sind natürlich auch wünschenswert, aber das war nicht Gegenstand der Veranstaltung.

Die Vernetzung der Hochschulen, verstärkt vorangetrieben durch das CIP-Programm der Bundesregierung (Computer Investitionsprogramm), muß von den Hochschulbibliotheken beobachtet werden. Der Einsatz des elektronischen Recherchierens im Lehrangebot ist zu prüfen. Der Bestandskatalog, der an allen Mikrocomputerarbeitsplätzen recherchierbar ist, ist eine Forderung der Benutzer, die bald eingelöst werden muß. Die Gefahr, vom Informationsfluß abgeschnitten zu werden, die durch die Einrichtung von elektronischen Postfächern ausgeht, muß im Auge behalten werden. In der Erwerbung elektronischer Informationsmittel muß es zu Absprachen kommen. Es ist sicherlich nicht erforderlich, daß jede Hochschule eine Informationsmittelaufwartung anstrebt, wenn der Zugang per Datenfernübertragung zwischen den Bibliotheken geregelt werden kann. Alle diese Entwicklungen zu strukturieren, sie in ein Bündel von Zielvorstellungen und -forderungen zu schnüren, bleibt ein Desiderat.

Im zweiten Teil der Veranstaltung am Nachmittag wurden die Vorträge und die Diskussion wieder konkreter. Zunächst stellte Dr. Schulte-Geers (Düsseldorf) die technischen Aspekte der Informationsvermittlung vor, indem er die Geräteausstattung eines Hosts und einer IVS erläuterte. Auch die Ausstattung der Deutschen Bundespost, die ja für die Datenübertragung zwischen Host und IVS verantwortlich ist, wurde anschaulich vorgeführt. Da inzwischen jede Hochschule des Landes über entsprechende Ausrüstung verfügt, kennt jeder Leser an seinem Dienort sicherlich einen Ansprechpartner, der über diesen Komplex Auskunft geben kann.

In der Regel wird dieser Ansprechpartner der IuD-Koordinator sein, dessen Aufgabenstellung und Funktion Gegenstand des letzten Vortrages von Herrn Reinhardt war. Die Fachterminologie hat sich noch nicht auf einen Begriff für die Funktion festgelegt.⁸ Aber offensichtlich hat sich wenigstens schon eine Hochschulbibliothek darauf festgelegt, daß sie keinen Mitarbeiter braucht, auf den die Beschreibung, die Reinhardt lieferte, zutrifft. Darauf wird noch einzugehen sein. Herr Reinhardt, Fachreferent für Mathematik und Physik in Wuppertal, machte seine eigenen Aktivitäten in der IVS zur Grundlage seiner Ausführungen. Im einzelnen zählte er zu seinen Aufgaben: Verwaltungsarbeiten wie Überprüfung der Rechnungen, Haushaltsüberwachung, Materialbeschaffung, Formularentwicklung, aber auch für die Wartung der Geräte muß er sorgen. Ferner gehören die Beschaffung von Handbüchern und Thesauri, aber auch die Terminplanung für die Nutzung des Terminals zu den Aufgaben eines IuD-Koordinators. Neben diesen einfachen aber zeitaufwendigen Arbeiten kümmert sich der Koordinator um Schulungsmaßnahmen für seine Kollegen, da in Wuppertal die Recherchen von den Fachreferenten/innen selbst durchgeführt werden. Er hält sich über das Datenbankangebot informiert, wobei er auf die Unterstützung seiner Kollegen hofft. Er beobachtet die Preisentwicklungen auf dem Markt, um die jeweils kostengünstigsten Datenbankangebote nutzen zu können. Er unterhält den Kontakt mit den Hosts. Er kann Werbemaßnahmen durchführen und Kontakt zu den anderen örtlichen IVS halten. Er kann sich als Helfer und Berater anbieten. Mit diesem Verständnis der Arbeitsauffassung und der daraus resultierenden Organisation der IVS ist man in Wuppertal zufrieden. Flexibilität und eine weite Fächerung der Rechercharbeiten, dem eigentlichen Daseinszweck einer IVS, zeichnen dieses Modell aus.

Eine ganz andere Form der Arbeitsbewältigung wurde im Laufe der Diskussion von Dr. Kröger vorgestellt. In Siegen sind alle anfallenden Verwaltungsaufgaben der IVS in

⁸ In Bochum wird z. B. vom IuD Sonderreferenten gesprochen.

den normalen Geschäftsgang der Bibliothek integriert. Der Terminal wird von einem Mitarbeiter des gehobenen Dienstes bedient. In der Diskussion wurde keine deutliche Aussage über die Beteiligung der Fachreferenten/innen gemacht. Einmal wurde von beratender Funktion gesprochen, dann aber auch davon, daß der Mitarbeiter des gehobenen Dienstes anfallende Anfragen auch alleine bearbeiten kann. Entstanden war die ganze Diskussion aus der Frage, ob und wie Mitarbeiter des gehobenen Dienstes in der IVS beteiligt werden sollen. Es fällt schwer bei der Wiedergabe der Diskussionsbeiträge zu dieser Frage, die unterschiedlichen Positionen genau zu trennen, daher seien die Argumente hier stichwortartig zusammengeführt.

Es ist sicherlich richtig, daß nur der häufige Umgang mit dem Terminal einen guten Searcher hervorbringt. Es ist ferner richtig, daß ältere Mitarbeiter wahrscheinlich zu ängstlich sein mögen, um sich unbelastet an den Mikrocomputer zu setzen. Es wird auch unumstritten sein, daß Fachreferenten/innen kaum Umgang mit BIBLIO-DATA pflegen. Man muß leider auch dem Argument zustimmen, daß die adäquate Schulung eines ganzen Kollegiums sehr teuer ist.

Es kann aber nicht gutgeheißen werden, wenn eine ganze Mitarbeitergruppe von einem Arbeitsbereich ausgeschlossen wird, der wissenschaftlichen Auskunft, die eine der Säulen ihres Tätigkeitsfeldes ist. Die Tricks des Retrievals lernt man nur durch die Praxis und Übungsrecherchen, durch Ausschluß erreicht man nur das, was man beweisen will: Fachreferenten/innen sind schlechte Rechercheure. Die Qualität einer sachlichen Recherche hängt auch von der Kenntnis der inhaltlichen Zusammenhänge eines Wissensgebietes ab. Selbst die beratende Tätigkeit des Fachreferenten bei einer Recherche setzt voraus, daß er die Reaktionen des Systems kennt und Kenntnisse in der Retrievalsprache hat. Reine bibliographische Recherchen sollen auch vom gehobenen Dienst gemacht werden. Das Geld für die Weiterbildung, wenn es der einzige Grund für das Fernhalten der Mitarbeiter ist, muß gefunden werden. Es sollten sich alle Fachreferenten, die an der Mitarbeit bei der computergestützten Informationsvermittlung interessiert sind, gegen eine Ausgrenzung aus diesen Aktivitäten wehren.⁹

Der Verlauf der Diskussion zeigte deutlich, daß die Mehrheit der Anwesenden einer Lösung zuneigten, die beide Mitarbeitergruppen an der Arbeit und den Möglichkeiten einer IVS teilhaben läßt. Über eine genaue Aufgabenverteilung muß allerdings noch gesprochen werden. Leider meldete sich keiner der anwesenden hauptamtlichen Searcher des gehobenen Dienstes zu Wort, um die Problematik aus seiner Sicht zu erhellen.

Die Beteiligten verließen die Fachhochschule unter dem Eindruck, daß die computergestützte Informationsvermittlung ihren Platz in der Universität und der Universitätsbibliothek eingenommen hat oder einnehmen wird. Zu einer deutlicheren Formulierung von Zielen und einer Ausarbeitung eines Organisationsmodells ist es nicht gekommen. Es ist die Hoffnung des Berichterstatters, daß durch eine straffende, vereinfachende und teilweise provokative Berichterstattung von einer Veranstaltung, die mehr die Form eines ‚brain stormings‘ über IuD Angelegenheiten angenommen hatte, eine Basis geschaffen ist, um in kleinerem Kreis die aufgeworfenen Probleme und Fragen weiterdiskutieren zu können und einer Lösung zuzuführen, aus der viele Betroffene Nutzen ziehen können.

Robert Klitzke, Bochum

⁹ In diesem Zusammenhang wurde auch auf das Berufsbild des VDB hingewiesen.

Aspekte der Online-Informationsvermittlung in Nordrhein-Westfalen

Seit 1977 hatten medizinische Bibliotheken bzw. Fachbereiche begonnen, sich über DIMDINET die Möglichkeit zu verschaffen, on-line in den Datenbanken des Deutschen Instituts für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI) nach Literatur zu suchen.

Als im August 1979 der Bundesminister für Forschung und Technologie seine ‚Ver-gabebedingungen für eine IuD-Dialogstation‘ bekanntmachte, wäre eigentlich zu er-warten gewesen, daß zumindest die mehr naturwissenschaftlich-technisch orientierten Universitäten und ihre Bibliotheken zugegriffen und die von der GID günstig angebote-nen IuD-Stationen gemietet hätten.

Es wagte damals aber nur eine kleinere Gesamthochschul-Bibliothek in Ostwestfa-len, das Neuland der Online-Literatur-Recherchen zu betreten und allen Fachbereichen der Hochschule die Literatursuche in Datenbanken anzubieten.

Da jedoch nunmehr an allen bedeutenderen Bibliotheken des Landes in schneller Folge Informationsvermittlungsstellen (IVS) eingerichtet wurden und werden, ist es wohl an der Zeit, eine erste kurze Bestandsaufnahme — mit besonderer Berücksichti-gung der Universal-Informationsvermittlungsstellen und des Jahres 1985 — zu versu-chen.

1. Universal-IVS

Informationsvermittlungsstellen, die auf die Abdeckung aller Fachgebiete ausge-richtet sind, entstanden in Nordrhein-Westfalen seit 1980 an folgenden Universitäts-Bibliotheken:

- 1) 1980, Oktober Paderborn
- 2) 1983, September Dortmund
- 3) 1984, Juli Aachen
- 4) 1985, Januar Düsseldorf
- 5) 1985, Mai Wuppertal
- 6) 1985, Juli Siegen
- 7) 1985, September Bielefeld
- 8) 1985, November Köln
- 9) 1985, November Münster

Im Aufbau befinden sich Universal-IVS an folgenden Bibliotheken:

- 1) Bochum, UB
- 2) Bonn, UB
- 3) Duisburg, UB
- 4) Essen, UB
- 5) Hagen, BFU
- 6) Köln, BFH

2. Spezial-IVS

Neben den Universal-IVS gibt es in NRW zumindest folgende auf bestimmte Fach-gebiete spezialisierte Informationsvermittlungsstellen:

Medizin

Köln, ZB der Medizin, seit 1977

Essen, Fachbibl. Medizin, seit 1977/78

Bonn, Mediz. Fakultät, seit 1980

Chemie

Bochum, Fachber. Chemie

Bonn, Fachber. Chemie

Sport

Köln, Bibl. d. Dt. Sporthochschule, seit Okt. 1985

Rechtswissenschaften

Bochum, Fachber. Rechtswiss.

Landbau

Bonn, ZB d. Landbauwiss., im Aufbau

3. 1985 insgesamt durchgeführte Recherchen

Bei den Universal- und einigen großen Spezial-Informationsvermittlungsstellen wurden 1985 insgesamt 3322 Recherchen durchgeführt:

a) Universal-IVS

Aachen:	544	(1. Medizin,	2. Masch.bau)
Düsseldorf:	383	(1. Medizin,	2. Chemie)
Paderborn:	239	(1. Wirtsch.,	2. Masch.bau)
Dortmund:	211	(1. Masch.bau,	2. Chemie)
Siegen (ab Juli):	95	(1. Chemie,	2. Masch.bau)
Wuppertal (ab Mai):	93	(1. Chemie,	2. E-Technik)
Köln (ab Nov.):	65	(1. Wirtsch.,	2. Sozialwiss.)
Bielefeld (ab Sept.):	63	(1. Chemie,	2. Biologie)
Münster (ab Nov.)	53	(1. Wirtsch.,	2. Biologie)
	<hr/>		
	1 746		

b) Spezial-IVS

Köln, ZB der Medizin:	745
Essen, Fachbibl. Medizin:	549
Köln, Dt. Sporthochschule:	147
Bonn, Med. Fakultät:	135
	<hr/>
	1 576

4. 1985 für Studenten durchgeführte Recherchen

Von den insgesamt 3322 erfaßten Recherchen des Jahres 1985 wurden 1110 für Studenten durchgeführt (33 %):

a) *Universal-IVS*

Köln (ab Nov.)	55	(85 %), insbes. Wirtsch.
Münster (ab Nov.)	28	(53 %), insbes. Wirtsch.
Düsseldorf	138	(36 %), insbes. Medizin
Aachen	170	(31 %), insbes. Medizin
Paderborn	74	(31 %), insbes. Wirtsch.
Wuppertal (ab Mai)	22	(24 %), insbes. Wirtsch.
Dortmund	47	(22 %), insbes. Masch.bau
Bielefeld (ab Sept.)	13	(21 %), insbes. Biologie
Siegen (ab Juli)	18	(19 %), insbes. Wirtsch.
	<hr/>	
	565	(32 %)

b) *Spezial-IVS*

Köln, Bibl. d. Dt. Sporthochsch.	147	(100 %)
Bonn, Med. Fak.	53	(39 %)
Köln, ZB der Medizin	199	(27 %)
Essen, Fachbibl. Medizin	146	(27 %)
	<hr/>	
	545	(35 %)

5. 1985 für Externe durchgeführte Recherchen

311 Recherchen wurden 1985 für Nicht-Hochschulangehörige durchgeführt; das sind 9 % der hier erfaßten Recherchen:

a) *Universal-IVS*

Siegen (ab Juli)	7	(7 %)
Paderborn	11	(5 %)
Bielefeld (ab Sept.)	3	(5 %)
Aachen	18	(3 %)
Düsseldorf	7	(2 %)
Wuppertal (ab Mai)	2	(2 %)
Dortmund	2	(1 %)
Münster (ab Nov.)	1	(1 %)
Köln (ab Nov.)	0	(0 %)
	<hr/>	
	51	(3 %)

b) *Spezial-IVS*

Köln, ZB der Medizin	203	(27 %)
Essen, Fachbibl. Medizin	57	(10 %)
Bonn, Med. Fak.	0	(0 %)
Köln, Bibl. d. Dt. Sporthochsch.	0	(0 %)
	<hr/>	
	260	(16 %)

6. Personal

a) *Universal-IVS*

Bei den ersten, 1980 bis Ende 1984 in Paderborn, Dortmund, Aachen und Düsseldorf gegründeten Informationsvermittlungsstellen war es nahezu selbstverständlich,

daß die anfallenden Recherchen von Fachreferenten zusätzlich zu ihren sonstigen Aufgaben mitübernommen wurden.

Erst bei den Neugründungen des Jahres 1985 wurde verschiedentlich auch der gehobene Dienst eingesetzt. Soweit Mitarbeiter hauptamtlich für eine IVS eingesetzt wurden, handelte es sich um Ganztagskräfte des gehobenen Dienstes.

Nebenamtliches Personal:	Paderborn Dortmund Aachen Düsseldorf Wuppertal Bielefeld Münster
Hauptamtliches Personal:	Köln (Ganztagskraft)
Haupt- u. nebenamtl. Pers.:	Siegen (u. a. 1 Ganztagskraft)
Höherer Dienst:	Paderborn Dortmund Aachen Düsseldorf Bielefeld
Gehobener Dienst	Köln
Höherer und gehob. Dienst	Wuppertal Siegen Münster

b) Spezial-IVS

Bei den hier erfaßten Spezial-Informationsvermittlungsstellen war 1985 das Personal zumeist nebenamtlich tätig; nur an der Essener Fachbibliothek Medizin war außer einer nebenamtlichen Kraft auch eine hauptamtliche Ganztagskraft eingesetzt. Das Personal gehörte zum gehobenen Dienst an der Bibliothek der Deutschen Sporthochschule in Köln, zum höheren Dienst an der Fachbibliothek Medizin in Essen sowie zum gehobenen *und* zum höheren Dienst bei den Informationsvermittlungsstellen der Medizinischen Fakultät in Bonn und der Zentralbibliothek der Medizin in Köln.

Rütger Schäfer, Paderborn

Kritische Bemerkungen zu den „Regeln für den Schlagwortkatalog“ (RSWK) des „Deutschen Bibliotheksinstituts“ (dbi)

Die „Regeln für den Schlagwortkatalog“ (RSWK) des „Deutschen Bibliotheksinstituts“ (dbi) in Berlin erheben den Anspruch, ein Rahmenregelwerk deutschsprachiger Schlagwortkataloge zu sein oder zu werden. Sie haben dieses Ziel in der Praxis jedoch bei weitem noch nicht erreicht, obwohl bereits beachtliche Ergebnisse vorliegen. Ja, sie werden es vermutlich nicht einmal in der Bundesrepublik und West-Berlin erreichen;

aus verschiedenen Gründen, die teilweise im Regelwerk selbst, teilweise in der Vielschichtigkeit der deutschen Bibliothekslandschaft zu suchen sind. Dennoch besteht kein Zweifel, daß dieses Projekt nach Kräften gefördert werden muß, allerdings nicht ohne kritische Einschränkungen.

Seit 1983 liegt der dritte Entwurf des Regelwerks vor, und die endgültige Fassung läßt immer noch auf sich warten. Trotzdem arbeitet der Verbund der Hochschulbibliotheken in Bayern bereits seit längerem nach der vorläufigen Fassung dieses Entwurfs und gibt für andere Bibliotheken ein Register auf Mikrofiches heraus, das bereits vergebene Schlagwörter erfaßt. Dies Register wird unter der Federführung der Universitätsbibliothek Augsburg allmählich koordiniert und durch Ergänzungslieferungen erweitert. Und seit Beginn dieses Jahres verschlagwortet die „Deutsche Bibliothek“ in Frankfurt die wöchentlichen bibliographischen Verzeichnisse der Reihe A ebenfalls nach dem Regelwerk, mit kleinen Änderungen, die in einem Aufsatz im „Bibliotheksdienst“, 19 (1985), S. 1059—1067, mitgeteilt worden sind. Sicherlich wird von diesen Fakten eine nicht zu unterschätzende Wirkung ausgehen.

Im folgenden möchte ich einige Einwände vorbringen, die sich gegen einzelne Regelungen richten. Diese Regelungen haben sich bei den eigenen Versuchen, Buchbestände der Germanistik und Philosophie zu verschlagworten, in mehrjähriger Praxis immer wieder als hinderlich erwiesen, nicht zuletzt im Hinblick auf die Benutzer. Zunächst eine allgemeine Umschreibung dieser Einwände in drei Punkten. Danach einige Bemerkungen über die festgelegte Reihenfolge der Schlagwortkategorien, die näher auf einzelne Probleme hinweisen:

1) Ein Schlagwortregelwerk hat m. E. die Aufgabe, sich hauptsächlich an den verbreiteten Prinzipien lexikalischer Nachschlagewerke zu orientieren und keine systematischen oder halbsystematischen Ambitionen zu verfolgen, also keine Mischungen von lexikalischen und klassifikatorischen Aspekten anzustreben. Dies mag bei dem Regelwerk von Eppelsheimer angebracht sein, das beide Tendenzen klar und überzeugend verbinden kann; für solche Bibliotheken, die den Schlagwortkatalog und den Systematischen Katalog nicht trennen wollen, insbesondere Bibliotheken mittlerer Größe. Es ist aber nicht angebracht, wenn beide Tendenzen nicht klar und überzeugend verbunden sind; für verschiedene Arten und Größen von Bibliotheken, die teilweise bereits einen Systematischen Katalog haben und ihn auch weiterführen wollen, z. B. bei Freihandbeständen als Instrument für Revisionen. Gewisse halb- oder pseudosystematische Tendenzen der RSWK, die sich größtenteils auf mechanische Permutationen stützen, sollten deshalb fakultativ sein und den Entscheidungen der einzelnen Bibliotheken überlassen werden. Das gilt nicht zuletzt hinsichtlich der Philologien.

2) Sprachbezeichnungen sind keine geographischen oder ethnographischen Begriffe, und sie können deshalb auch nicht ohne weiteres entsprechend behandelt werden. Sprachen halten sich nicht immer an festgelegte geographische Gebiete oder Länder, wie am deutschen Beispiel leicht nachzuweisen ist. Aber auch Sprachen und Völker sind nicht immer aneinander gebunden, gewissermaßen ein für allemal. Wenn der deutschsprachige Raum in dieser Hinsicht nicht eindeutig ist, so kann man beispielsweise auf die Verhältnisse in Südamerika oder auf englischsprachige Länder und Regionen hinweisen. Englisch wird bekanntlich nicht nur in Großbritannien und nicht nur von Engländern gesprochen. Ähnlich verhält es sich mit der spanischen und mit der französischen Sprache. US-Amerikaner und Kanadier sind ethnisch so wenig Engländer wie

Südafrikaner, Inder und Australier. Eher sind Deutschschweizer oder Österreicher ethnologisch als Deutsche zu bezeichnen; so wenig aktuell, weil politisch leicht mißverständlich, diese Betrachtungsweise auch sein mag. Sprachbezeichnungen sind eine Kategorie mit eigenen Gesetzmäßigkeiten.

3) Geisteswissenschaftliche Epochenbezeichnungen sollten wie Sachbegriffe oder Sachschlagwörter behandelt werden; denn sie lassen sich nicht eindeutig chronologisch festlegen, auch nach Hirschberger nicht. Als Beispiel sei hier der literaturwissenschaftliche Begriff der Klassik angeführt, der deutschen Klassik, der ähnlich wie andere Epochenbegriffe ständig neu diskutiert wird. Bibliothekare aber sollten die wissenschaftliche Diskussion nicht bevormunden, sondern sie sollten ihr folgen, wenn sie aktuell bleiben wollen. Wenn ich recht sehe, hat sich in der derzeitigen westdeutschen Germanistik ein Begriff der Klassik durchgesetzt, der zwischen zwei Extremen einzuordnen ist, nämlich der älteren Auffassung, nur Goethe und Schiller seien als Klassiker zu werten, und der Auffassung, die in Weimar (Personalbibliographien!) und in anderen Gebieten der DDR gültig zu sein scheint, daß die deutsche Klassik von Lessing bis Heine anzusetzen sei, von 1750 bis 1850. Eine klare chronologische Festlegung, die von allen und ständig anerkannt wird, ist nicht möglich. Ein anderes Beispiel, das in § 512 angeführt ist, bezieht sich auf die deutsche Literatur des Expressionismus. Auch den literarischen Expressionismus kann man nicht eindeutig festlegen, wie ein historisches Faktum, das einen festen Beginn und ein festes Ende hat. Die Tendenz, es dennoch zu tun, ist unwissenschaftlich, unkritisch und dogmatisch! ...

Nun einige Bemerkungen über die festgelegte Reihenfolge der Schlagwortkategorien, gemäß § 14,1. Sie enthält m. E. zwei problematische, ja äußerst anfechtbare Regelungen. Diese Reihenfolge lautet: 1. Personenschlagwörter, 2. Geographische gleichberechtigt mit den Sachschlagwörtern, 3. Zeitschlagwörter, 4. Forms Schlagwörter. Sie müßte aber lauten, damit unnötige Komplikationen, Permutationen oder Zweifelsfälle beseitigt werden: 1. Personenschlagwörter, 2. Sachschlagwörter, 3. Geographische und ethnographische Schlagwörter, 4. Sprachliche Schlagwörter, 5. Zeitschlagwörter, 6. Forms Schlagwörter. Die zweite Kategorie wäre also demnach in drei Kategorien aufzulösen. Warum? Geographische Begriffe und Sachbegriffe können nicht immer gleichberechtigt behandelt werden, sogar nicht im Fach Geographie, trotz der vorgeschriebenen Permutationen. Dies widerspricht weitgehend lexikalischen Prinzipien, an die doch die meisten Benutzer gewöhnt sind. Und Sprachbegriffe sind keine ethnographischen Begriffe, sondern ähnlich wie geographische und ethnographische Begriffe, übrigens auch manche historischen Begriffe, eine besondere Kategorie von Sachbegriffen, die eigenen Gesetzen folgt.

Diesen Gesetzen folgen auch die philologisch interessierten Benutzer. Wer von ihnen nicht weiß, wann etwa die deutsche Klassik, die Weimarer Klassik, und wann der deutsche Expressionismus chronologisch ungefähr einzuordnen ist, muß in einem der vielen Lexika nachschlagen. Ein Schlagwortkatalog kann oder soll diese Lexika nicht ersetzen, sondern in erster Linie den Bestand einer Bibliothek nach einleuchtenden sachlichen Prinzipien erschließen. Die schematischen Permutationen führen leicht zu pseudosystematischen Strukturen im Katalog und sind keineswegs immer notwendig. In den Sprachwissenschaften sollten Sprachbezeichnungen nur dann Hauptschlagwörter sein, wenn sie eindeutig Sachbegriffe sind; in den Literaturwissenschaften nie, denn dort sind sie nie Sachbegriffe! Infolgedessen könnte die Liste in § 211,3 erweitert

werden, während die Liste in § 212,1 gestrichen werden müßte. Permutationen könnten in vielen Fällen durch Verweisungen ersetzt werden: Englisch/ Semantik; Semantik/ Englisch s. Englisch/ Semantik. Man könnte den Begriff Semantik dann in die erste der beiden genannten Listen aufnehmen, so daß unter dem Hauptschlagwort Semantik nur solche Titel zu finden wären, die von einzelnen Sprachen unabhängig sind. Noch überzeugender scheint mir das folgende Beispiel zu sein: Roman/ Deutsch und Deutsch/ Roman s. Roman/ Deutsch. Kaum jemand wird nach den üblichen lexikalischen Prinzipien Literatur über den deutschen Roman unter dem Hauptschlagwort Deutsch suchen, die Verweisung könnte also sogar fehlen. Die Analogie zu der Ansetzung linguistischer Begriffe ist völlig unsachgemäß. Sie führt außerdem leicht dazu, daß das Unterschlagwort, weil es enger und aussagekräftiger ist, wichtiger wird als das Hauptschlagwort.

Was die geisteswissenschaftlichen Epochenbegriffe betrifft, so sollten sie, wie gesagt, bei Permutationen grundsätzlich nicht chronologisch aufgelöst, sondern wie Sachbegriffe behandelt werden. Als solche bleiben sie aussagekräftiger als fragwürdige chronologische Auflösungen. Sie sollten außerdem nur dann permutieren, wenn es sinnvoll erscheint, also bei spezifischen Bezeichnungen. Das Schlagwort Expressionismus/ Deutsch/ Literatur muß nicht permutieren in Deutsch/ Literatur/ Geschichte 1910—1920, sondern kann allein für sich sprechen, also auf jede pseudosystematische Auflösung verzichten; abgesehen davon, daß es besser wäre, die Sprachbezeichnung ans Ende zu stellen. Auf diese Weise kann verhindert werden, daß unnötigerweise ein großer Teil der Germanistik unter dem Hauptschlagwort Deutsch versammelt ist. Analoges gilt bei den Fächern Geschichte und Geographie bezüglich des Begriffes Deutschland. Wenn ich mich recht erinnere, war noch im zweiten Entwurf der RSWK vorgesehen, daß die Begriffe Deutsch und Deutschland nach Möglichkeit als Hauptschlagwort vermieden werden sollten. Die versteckte Priorität der Geographika oder Ethnographika, nach deren Muster in den RSWK die Sprachbezeichnungen behandelt werden, sollte durch die sachgemäßere Bevorzugung der Sachaspekte aufgegeben werden. In den Sprach- und Literaturwissenschaften sind sie, die geographischen und ethnographischen Begriffe, keine Sachbegriffe. Deshalb ist beispielsweise der vorgeschriebenen Lösung Österreich/ Lyrik eindeutig die umgekehrte vorzuziehen, die nicht erlaubt ist: Lyrik/ Österreich (§ 212,2). Nur dann ist es möglich, alle Literatur über Lyrik, differenziert durch die verschiedenen Unterschlagwörter oder Schlagwortketten, an einer Stelle zu finden. Im übrigen sollte in Zweifelsfällen immer der engere Begriff Hauptschlagwort werden, nicht umgekehrt. ...

Zurück zu den einzelnen Kategorien der genannten Reihenfolge von Schlagwörtern: Die oberste Priorität der Personenschlagwörter ist wohl unumstritten, weil es unumgänglich ist, daß ihnen alle anderen Schlagwörter untergeordnet werden können, innerhalb der Schlagwortketten. Unumstritten ist jedoch nicht die Untergliederung der Personenschlagwörter, ebenfalls nicht ihre Permutation mit den Sachschlagwörtern, die im dritten Entwurf unglücklicherweise durch eine Vielzahl von Einzelverweisungen ersetzt worden ist. Eine gewisse Normierung der Unterschlagwörter würde die Übersichtlichkeit vergrößern, insbesondere bei konventionell geführten Katalogen, die Leitkarten anwenden, aber auch bei der Anwendung von Elektronischer Datenverarbeitung (EDV). Warum muß beispielsweise unter dem Hauptschlagwort Goethe, Johann W. von für jede Darstellung, die seine Beziehungen zu einer anderen Persönlichkeit untersucht, direkt ein Unterschlagwort mit dem Zunamen der betreffenden Persönlichkeit angesetzt werden, der dann noch direkt mit Goethes Zunamen permutiert? (Vgl. § 113).

Infolgedessen findet man unter dem Hauptschlagwort Goethe bei den ersten Unterschlagwörtern alle möglichen Namen, die über das ganze Alphabet verteilt sind, dazu noch zwischen anderen Unterschlagwörtern, z. B. Werktiteln oder Sachbegriffen. Auf diese Weise entsteht ein unübersichtliches *mixtum compositum*. Sicherlich wäre es auch bei der Anwendung von EDV sinnvoller, alle diese Namen an einer Stelle zu sammeln; vielleicht hinter dem ersten Unterschlagwort: Persönliche Einflüsse und Beziehungen, hinter dem im zweiten Unterschlagwort die einzelnen Namen alphabetisch aufgeführt werden könnten.

Entsprechendes gilt für die Werktitel. Sie könnten ebenfalls hinter einem 1. Unterschlagwort stehen, das beispielsweise lauten könnte: Einzelne Werke; und sie könnten als 2. Unterschlagwörter alphabetisch geordnet sein. Zu überlegen wäre auch, ob die verschiedensten Sachaspekte gebündelt werden sollten, durch das 1. Unterschlagwort: Einzelne Sachaspekte, ähnlich wie bei dem Regelwerk der Universitätsbibliothek der Freien Universität in Berlin, vielleicht auch etwas differenzierter. Ein Sonderproblem ist das Zusammentreffen von Personen- und Sachschlagwörtern. Nach § 116 sollen die letzteren nur Unterschlagwörter der ersteren sein; und die Permutationen werden durch Verweisungen ersetzt. Beispiel: Aristoteles / Naturphilosophie und: Naturphilosophie / Aristoteles s. Aristoteles / Naturphilosophie. Diese wenig überzeugende Regelung hat eine Menge von Verweisungen zur Folge, nicht zuletzt in der Philosophie; denn ein Benutzer, der sich über Naturphilosophie nicht nur allgemein informieren möchte, wird von einem Autor zum anderen geschickt, das ganze Alphabet hindurch. Um dies zu vermeiden, wäre es sinnvoller, den Sachbegriff als Hauptschlagwort anzusetzen, entweder mit dem Namen des Philosophen als Unterschlagwort oder mit einem Epochenbegriff bzw. einer ungefähren chronologischen Eingrenzung: Naturphilosophie / Antike bzw. 4. Jahrhundert v. Chr.; wenn es denn sein muß, auch mit dem Zusatz Geschichte. Vielleicht ist die erste Lösung, die bereits in den wöchentlichen Verzeichnissen der „Deutschen Bibliographie“, Reihe A, angewendet wird, wegen der einfacheren Permutation praktischer. Der Benutzer könnte in beiden Fällen entweder unter dem Personenschlagwort oder unter dem Sachschlagwort suchen und würde nicht ständig hin- und hergeschickt.

Über die zweite Kategorie der Schlagwörter und ihre Problematik ist bereits einiges kritisch bemerkt worden. Das Regelwerk ist bemüht, den alten Gegensatz zwischen der Priorität der Sachbegriffe, beispielsweise wie im Regelwerk der Bibliothek der Freien Universität, und der Priorität der geographischen Begriffe, wie früher im Erlanger Regelwerk, aufzuheben oder zu überwinden, indem es beide Prinzipien gleich behandeln möchte. Dies kann aber nur zum Teil gelingen; denn in einigen Punkten behält das eine, in anderen das andere den Vorrang. Das ist nicht anders möglich. Permutationen sind sachlich informativ bei den Sachbegriffen, wie der Name schon sagt, und in einigen Fällen bei der Kombination von Sachbegriffen mit anderen Begriffen, außer den Formbegriffen. Mit Ausnahme der Personennamen können alle Begriffe unter bestimmten Voraussetzungen und in bestimmten Zusammenhängen, die hier nicht im einzelnen diskutiert werden sollen, zu Sachbegriffen werden. Permutationen sind allerdings auch informativ, wenn zwei Begriffe ein und derselben Kategorie angehören, ausgenommen die letzte.

Aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich folgendes: Die Aufteilung der zweiten Kategorie, so daß eine feste Reihenfolge von insgesamt sechs Kategorien entsteht,

erleichtert m. E. die Kettenbildung und erspart manche unnötige Einzelregelungen. Das gilt ebenfalls hinsichtlich der Permutationen, wenn sie in dem angedeuteten Sinne eingeschränkt und die systematisierenden Tendenzen nicht als unbedingt notwendig angesehen werden. Es wäre aufschlußreich, das vorliegende Regelwerk unter diesen Gesichtspunkten im einzelnen durchzugehen und es zu vereinfachen. Solche Vereinfachungen würden sich wenigstens für die geisteswissenschaftlichen und die historischen Fächer oder Teildisziplinen ergeben, insbesondere für die Sprach- und Literaturwissenschaften.

Die Anwendung des Hauptschlagworts Deutsch könnte stark reduziert werden, falls es nur als Sachbegriff Hauptschlagwort sein dürfte, im Sinne von ‚deutsche Sprache‘. Dann würde es wie andere Sprachbezeichnungen nur in der Kombination mit einer Reihe von festgelegten Begriffen, die nach § 211,3 nur als Unterschlagwörter benutzt werden dürfen, als Hauptschlagwort angesetzt werden müssen, vielleicht auch noch in einigen anderen Fällen. Die Reihe der in dem genannten Paragraphen angeführten Unterschlagwörter lautet: Aussprache, Betonung, Mundart, Etymologie, Grammatik, Interpunktion, Morphologie, Phonologie, Rechtschreibung, Stilistik, Syntax und Wortschatz. Sie können Hauptschlagwörter sein, wenn sie sich nicht jeweils auf eine einzige Sprache beziehen. Es fehlt in dieser Reihe das Unterschlagwort Geschichte für die verschiedenen Sprachgeschichten; außerdem könnten auch andere hinzugefügt werden, z. B. Sprachanalyse oder Wortbildung, vielleicht auch Gesprochene Sprache und Schriftsprache oder Standardsprache u. a. Es ist andererseits problematisch, die verschiedenen Dialekte unter dem Unterschlagwort Mundart anzuführen, weil dies wegen der Fülle spezieller dialektgeographischer Untersuchungen leicht zu einer systematischen Sammelstelle führen kann. Bei Bedarf genügen Verweisungen nach dem Muster: Deutsch/ Mundart s. a. Bairisch oder: Deutsch/ Mundart s. a. Köln/ Mundart usw. Unter Deutsch/ Mundart würden dann nur übergreifende Darstellungen gesammelt werden, auch mit einzelnen Sachaspekten, die geographisch nicht eingrenzbar sind. Falls dennoch eine solche Sammelstelle gewünscht würde, müßte es der jeweiligen Bibliothek überlassen bleiben.

Literaturwissenschaftliche Begriffe, z. B. Gattungsbegriffe, sind grundsätzlich Sachbegriffe und deshalb den Sprachbezeichnungen überzuordnen, ohne Ausnahmen, die in § 212,1 angeführt sind. Dort lautet die Reihe: Literatur, Drama, Epik, Epos, Lyrik, Prosa, Roman, außerdem ihre Komposita mit Mundart. In Analogie zu den genannten sprachwissenschaftlichen Begriffen dürfen sie nach dem Regelwerk nur als Unterschlagwörter benutzt werden, insoweit sie sich auf einzelne Sprachen beziehen: z. B. Deutsch/ Lyrik, aber auch Österreich/ Lyrik, Berlin/ Lyrik usw., so daß ein Benutzer, der Material zur Lyrik innerhalb eines begrenzten Zeitraums sucht, seine Recherchen bald aufgeben muß. Unter dem Sachbegriff Lyrik, mit den verschiedensten Untergliederungen, hätte er demgegenüber alles Material beisammen. Verweisungen auf Liebeslyrik, Minnesang usw. würden ihm spezielle Aspekte vermitteln. Also nicht Deutsch/ Literatur, sondern Literatur/ Deutsch, wo nach Möglichkeit nur übergreifende Darstellungen genannt werden sollten, z. B. Literaturgeschichten von den Anfängen bis zur Gegenwart, mit dem Schlagwort: Literatur/ Deutsch/ Geschichte. Entsprechend müßte es heißen: Drama/ Deutsch; Epik/ Mittelhochdeutsch; Lyrik/ Französisch; Roman/ Englisch usw., mit weiteren Untergliederungen. Analog dazu im Unterschlagwort, z. B. Klassik/ Drama/ Deutsch, also ebenfalls mit der Nachstellung der Sprachbezeichnung. Permutationen sollten grundsätzlich freigestellt werden. Sie sind sinnvoll bei kleineren

Philologien oder geringen Beständen, z.B. Lied//Jiddisch, auch bei Mundarten oder anderen regional begrenzten Sprachen, z.B. Mundartlyrik// Bairisch.

Die Problematik der Zeitschlagwörter besteht in der Schwierigkeit, verbale Epochenbezeichnungen chronologisch klar abzugrenzen. Dies ist bei historischen Fakten eher möglich als bei geistes- oder kulturwissenschaftlichen Betrachtungsweisen. Im weitesten Sinne geisteswissenschaftliche, auch sozialwissenschaftliche Entwicklungen oder Strömungen lassen sich nur selten eindeutig festlegen. Sie wirken mitunter neben anderen Strömungen sogar in der Gegenwart weiter. Begriffe wie Aufklärung, Rationalismus oder Skeptizismus lassen sich nur ungefähr chronologisch auflösen; sie gehören beispielsweise, je nach den behandelten Autoren oder Aspekten, ins 17.—18. Jahrhundert. Nähere Festlegungen sind nur selten sachlich richtig. Eine Darstellung über die Wechselbeziehungen zwischen der Aufklärung und dem Skeptizismus im 18. Jahrhundert sollte so verschlagwortet werden, daß die Epochenbezeichnung und die philosophische Strömung oder Denkmethode wie Sachbegriffe miteinander permutieren, mit anschließender ungefähre Zeitangabe: Aufklärung// Skeptizismus/ Geschichte: 18. Jahrhundert, wobei das Jahrhundert möglicherweise nicht unbedingt aufzulösen ist. Das Schlagwort Gotik/ Frankreich in § 512 sollte nicht in Frankreich/ Kunst/ Geschichte 1140—1520, sondern in Frankreich/ Gotik permutieren, weil sonst ein völlig anderer Sinn entsteht. Entsprechendes gilt für das Schlagwort Renaissance/ Italien, das nicht in Italien/ Geistesgeschichte 1400—1600, sondern in Italien/ Renaissance permutieren müßte, weil es sich nicht nur um eine geistesgeschichtliche Epoche handelt, die mit dem Jahre 1400 beginnt und mit dem Jahre 1600 endet. Die Verbalbegriffe sind aussagekräftiger und präziser, trotz ihrer chronologischen Ungenauigkeit. Um auf das philosophische Beispiel zurückzukommen: Es ist zu berücksichtigen, daß das 18. Jahrhundert nach geisteswissenschaftlicher Denkart nicht im Jahre 1700 beginnt, auch nicht 1701, sondern schon im 17. Jahrhundert, und ebenso nicht schon 1799 oder 1800 endet, sondern im 19. Jahrhundert, weil die Vorgeschichte und ein Teil der Wirkungsgeschichte bzw. der Rezeption stets mitgedacht wird. Chronologische Angaben sind demzufolge nur ungefähre Einordnungen.

Der Versuch, solche oder andere Begriffe in ein fragwürdiges Schema zu pressen, um eine formale Vereinheitlichung zu erreichen, führt zu wissenschaftlichen Verfälschungen, die den kritischen Benutzern nicht helfen, sondern sie verunsichern. Solche Bevormundungen unterstützen außerdem gewisse Vorurteile gegen Bibliothekare und deren mangelnde Sachkenntnis. Das Mittelalter ist nicht grundsätzlich mit Hirschberger von 500—1500 festzulegen. Es beginnt beispielsweise in der Germanistik, im deutschen Sprachgebiet, erst im 8. Jahrhundert und endet auch nicht mit dem Jahre 1500, da verschiedene sprachliche und andere Entwicklungen nebeneinander herlaufen. Verbale Epochenbezeichnungen sollten grundsätzlich nach § 510,1—2 behandelt werden, nicht nach den §§ 512—513, die außerdem eine Permutation vorschreiben, statt sie nur als Möglichkeit anzubieten. Die Reformation in Deutschland muß nicht unbedingt mit Deutschland permutieren und dann noch chronologisch aufgelöst werden, wie es die RSWK vorschreiben, ohne Rücksicht auf den Humanismus und die Renaissance, die wie andere zeitgenössische Strömungen auch im Unterschlagwort von der Reformation abzugrenzen wären. Eine Permutation unter Beibehaltung des Epochenbegriffs wäre sinnvoll bei engeren Regionen, beispielsweise Niedersachsen, oder einzelnen Städten, beispielsweise Lübeck; nach dem Muster SW: Reformation// Lübeck. Um die Chronologie der Reformation in Deutschland im allgemeinen zu ermitteln, kann man Hand-

bücher und Lexika benutzen, eventuell auch einen Systematischen Katalog. Die Permutation sollte also wenigstens bei dem Begriff ‚Deutschland‘ freigestellt werden, nach den unterschiedlichen Bedürfnissen der einzelnen Bibliotheken; und der Zwang zur chronologischen Auflösung von Epochenbegriffen und geisteswissenschaftlichen Bezeichnungen für Strömungen, Tendenzen, Stilrichtungen usw. sollte unbedingt aufgehoben werden. Auf Kosten eines einheitlichen chronologischen Schemas, das nur unzulänglich sein kann, müssen sachliche Gesichtspunkte den Vorrang haben, nicht umgekehrt!

Jetzt noch einige Bemerkungen zu den Formschlagwörtern. Die Liste der Formschlagwörter muß überarbeitet und ergänzt werden. Beispielsweise sollte die Formulierung ‚Belletristische Darstellung‘ durch ‚Literarische Darstellung‘ ersetzt werden; denn belletristische Darstellungen haben wenig mit anspruchsvoller idealistischer oder realistischer Literatur zu tun, da der Begriff ‚Belletristik‘, auch wenn sich das bei Bibliothekaren noch nicht herumgesprochen hat, mittlerweile einen abwertenden Sinn erhalten hat. Unterhaltungsliteratur ist ja wohl mit dem Formschlagwort nicht ausschließlich gemeint, allerdings auch nicht ausdrücklich ausgeschlossen. Schillers „Wallenstein“ bedarf sicherlich keines Formschlagworts, weil diese Dramen trilogie als bekannt vorausgesetzt werden kann und deshalb nur im Alphabetischen Katalog erfaßt werden muß; aber es gibt genügend Historische Dramen oder Romane, die man nicht als Unterhaltungsliteratur bezeichnen kann, die auch nicht zur sogenannten Schönen Literatur gehören, beispielsweise die Romane von Feuchtwanger. Im übrigen kann man wohl Goethe schlecht als Motiv eines Goethe-Romans auffassen, so weit sollte der Begriff des Motivs nicht verstanden werden.

Im Zusammenhang mit der Erweiterung des Literaturbegriffs in unserer Zeit, die nicht zuletzt durch die Textlinguistik immer neu bestätigt wird, sollte der Begriff Anthologie durch den Begriff Textsammlung ergänzt werden. Er ist in der Germanistik bereits weitgehend üblich. Mit der Blütenlese verhält es sich größtenteils analog zu der Schönen Literatur bzw. der sogenannten Belletristik; sie kann zwar noch nicht aus dem Verkehr gezogen werden, weil sie beispielsweise in der Anglistik und in der Slavistik noch üblich ist, sie sollte aber hierzulande auf die Lyrik beschränkt bleiben, obwohl sie auch für diese Gattung nicht mehr ganz zutrifft, sondern eher einem Literaturverständnis des 19. Jahrhunderts angemessen war. Um ein anderes Formschlagwort anzuführen: In Analogie zur Aufsatzsammlung und zur Beispielsammlung sowie anderen Komposita mit -sammlung könnte es statt Quelle vielleicht besser Quellensammlung heißen. Einzelne Quellen können meistens ähnlich wie einzelne Aufsätze oder Beispiele übergangen werden. Ein Formschlagwort wie Lexikon kann nicht durch andere, nämlich Wörterbuch oder Enzyklopädie ersetzt werden. Ein Lexikon ist weder ein Wörterbuch noch eine Enzyklopädie, nur manchmal teilweise ein Sachwörterbuch und teilweise eine Fachencyklopädie. Die Begriffe Sachwörterbuch und Fachencyklopädie sind jedoch ebenfalls nicht zugelassen. Es ist zu überlegen, ob nicht alle drei in die Liste der Formschlagwörter aufgenommen werden können. Diese Liste muß im übrigen anpassungsfähig bleiben und kann deshalb nie völlig abgeschlossen werden. ...

Dies zu den einzelnen Schlagwortkategorien, dem sich noch manches hinzufügen ließe. Die kritischen Einwände richten sich nicht gegen das Regelwerk als solches, als Versuch eines überregionalen Unternehmens, sondern gegen einzelne Regelungen, die allerdings gravierend sind, wie mir scheint. Die Notwendigkeit eines überregionalen Regelwerks ist, wenn nicht alles täuscht, mittlerweile theoretisch weitgehend aner-

kannt; dennoch ist nicht abzusehen, wie weit es sich praktisch durchsetzen wird, sowohl in Verbundsystemen als auch in einzelnen Bibliotheken, mit EDV oder auch konventionell, ohne oder mit Einschränkungen, also sogenannten Hausregeln. Ein solches Regelwerk kann nur Bestand haben, wenn keine schwerwiegenden sachlichen Einwände mehr möglich sind, wenn es so angelegt ist, daß es in der Anwendung flexibel genug bleibt, und wenn es von einer zentralen Institution überzeugend und langfristig angewendet wird.

Kritische Einwände sollten in diesem Stadium, da die endgültige Fassung der RSWK noch nicht veröffentlicht ist, und auch später nicht unterdrückt werden, nur um das Regelwerk in der bisherigen Form unbedingt durchzusetzen. Die Diskussion ist hoffentlich, ja mit Sicherheit noch nicht beendet. Was die Flexibilität betrifft, so muß leider festgestellt werden, daß sie sehr zu wünschen übrig läßt. Ein derartiges Rahmenregelwerk muß Rücksicht auf die unterschiedlichen Bedürfnisse verschiedener Bibliotheken nehmen. Dazu gehört, daß zwar einige grundsätzliche Regelungen verbindlich bleiben, daß aber andere freigestellt werden, den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend. Gemeint sind hauptsächlich diejenigen Permutationen, die halbsystematische Tendenzen verfolgen, aber sachlich kaum etwas Neues bringen, weil sie über die üblichen lexikalischen Prinzipien hinausgehen und geographische oder sprachliche Aspekte zu stark betonen, insbesondere im überregionalen Bereich, bei größeren Ländern oder Sprachgebieten. Dazu gehören aber auch Vorschläge zur Verkürzung mancher Schlagwortketten, im Hinblick auf Öffentliche Büchereien und Stadtbibliotheken, auf solche Bibliotheken, die aus unterschiedlichen Gründen an einer konventionellen Verschlagwortung festhalten müssen.

Als zentrale Institution hat die „Deutsche Bibliothek“ in Frankfurt, wie bereits erwähnt, die Verschlagwortung nach RSWK seit Jahresbeginn aufgenommen und liefert Schlagwörter unterschiedlicher Qualität, was anders vielleicht nicht möglich ist. Auch eine solche Institution kann letzten Endes nur Vorschläge zur Verschlagwortung der in den wöchentlichen Bibliographien angeführten Bücher machen, weil es eine absolute Verschlagwortung, die unanfechtbar wäre, nicht geben kann. Ein Schlagwort wie Philosophie oder Literatur ohne Untergliederung besagt allerdings nur wenig. Wie dem auch sein mag, trotz aller Vorbehalte im einzelnen kommt es jetzt darauf an, langen Atem zu bewahren. Daran hat es in der Bundesrepublik und in West-Berlin bei überregionalen Unternehmungen leider gefehlt. Man denke nur an das Schicksal der Einheitsklassifikation, den bedauernswerten Abbruch der Zeitschriftenaufsatzkataloge für die Neuphilologien und die Entscheidung, das Projekt eines Deutschen Gesamtkatalogs nicht weiterzuführen. Zunächst bleibt noch offen, ob auch fremdsprachliche Titel zentral verschlagwortet werden können, in Zusammenarbeit mit dem bayerischen Verbundsystem, vielleicht auch in Zusammenarbeit mit den Bibliotheken der Sondersammelgebiete. Hier ist noch ein wichtiges Problem zu lösen, das allerdings mit dem Regelwerk selbst nur wenig zu tun hat.

Jürgen Prohl, Trier

Aus der Verbandsarbeit

BERICHTE, NACHRICHTEN

Neue Mitglieder

Beckum

Katholische Öffentliche Bücherei
St. Stephanus
Clemens-August-Straße 27
4720 Beckum

Gescher

Katholische Öffentliche Bücherei
St. Pankratius
Kirchplatz 13
4423 Gescher

Greven

Katholische Öffentliche Bücherei
St. Martinus
Kirchstraße 5
4402 Greven

Rheinbach

Katholische Kirchengemeinde St. Martin
Öffentliche Bibliothek
Langgasse
5308 Rheinbach

TAGUNGEN

Arbeitsgemeinschaft der Fachhochschulbibliotheken

Am 20. Mai 1985 tagte die Arbeitsgemeinschaft der Fachhochschulbibliotheken auf Einladung der Fachhochschule Ostfriesland in Emden. Die FH Ostfriesland verfügt über eine gut ausgestattete Bibliothek, die in einem eigenen Gebäude untergebracht ist. Die Ausleihe erfolgt EDV-gestützt. Die Besichtigung der Bibliothek war Schwerpunkt der Tagung. Als neues Mitglied konnte Frau Tönges begrüßt werden. Frau Tönges ist Leiterin der Fachhochschulbibliothek Hagen und hat in dieser Funktion die Nachfolge von Herrn Dittrich angetreten.

Diskussionsgegenstand war zunächst die Automatisierung der Ausleihen der Fachhochschulbibliotheken. Die Finanzierung von Einzellösungen ist kaum zu verwirklichen. Deshalb wurde für die Automatisierung der Ausleihverwaltungen ein einheitliches Konzept erarbeitet, damit die Automatisierung in einem Gemeinschaftsprojekt für alle Fachhochschulbibliotheken beantragt und realisiert werden kann. Die Federführung für das Vorhaben soll beim Hochschulbibliothekszentrum liegen.

Nach dem Fachhochschulgesetz vom 20. November 1979 sind als rechtliche Grundlage für die Arbeit der Fachhochschulbibliotheken Verwaltungs- und Benutzungsordnungen als Satzungen zu erlassen. Diese sind zwischenzeitlich für mehrere Fachhochschulbibliotheken erarbeitet und in Kraft gesetzt worden.

Vier der elf staatlichen Fachhochschulen sind berechtigt, am auswärtigen Leihverkehr teilzunehmen. Das Fernleihaufkommen dieser Fachhochschulen ist erheblich. So verzeichnete z. B. die Fachhochschulbibliothek Niederrhein im Jahre 1985 viertausend Bestellungen. Dies zeigt, daß in der Regel eine umfassende Literaturversorgung der Fachhochschulangehörigen ohne Teilnahme der Fachhochschulbibliothek am auswärtigen Leihverkehr nicht möglich ist, es sei denn, eine andere, nahe gelegene Hochschulbibliothek kann für die Fernleihbestellungen in Anspruch genommen werden.

Als letzter Punkt standen Neuwahlen auf der Tagesordnung. Zum neuen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft wurde Herr Jäger, Fachhochschulbibliothek Düsseldorf, zum Stellvertreter Herr Benz, Fachhochschulbibliothek Köln, gewählt.

Am 15. Oktober 1985 tagte die Arbeitsgemeinschaft auf Einladung von Bibliotheksdirektor Hellfaier in der Lippischen Landesbibliothek in Detmold. Nachdem Frau Scheider und Herr Jäger Berichte über die Jahresversammlung des Verbandes der Bibliotheken NRW, der Tagung des Deutschen Bibliotheksverbandes, Sektion 4, und der Direktorenkonferenz der Hochschulbibliotheken gegeben hatten, stand als zentraler Punkt die Finanzsituation der Fachhochschulbibliotheken im Jahre 1986 und in den folgenden Jahren zur Erörterung an. Eine den wachsenden Studentenzahlen und der steigenden Nutzung angemessene Vermehrung der Literaturbestände der Fachhochschulbibliotheken scheint für die nächsten Jahre durch Anhebung des Aufbautitels gewährleistet zu sein. Mit Sorge wurde aber festgestellt, daß die ordentlichen Haushaltsmittel seit einer Reihe von Jahren bei kontinuierlichen Preissteigerungen nicht mehr steigen. Dies könnte dazu führen, daß mit Auslaufen der Aufbaumittel Monographienbeschaffungen nicht mehr möglich sein werden, weil die sonstigen Mittel dann vollständig durch Abonnementkosten gebunden sind. Bedauerlich ist auch die bisher unzulängliche Teilhabe der Fachhochschulbibliotheken an den Mitteln, die zur Bewältigung der Überlast der Hochschulen zur Verfügung gestellt werden, zumal die Steigerung der Nutzung der Fachhochschulbibliotheken in den letzten Jahren weit über das hinausgeht, was aufgrund des Anstiegs der Studentenzahlen zu erwarten gewesen wäre.

Ein weiteres Thema war — wie schon in der vorherigen Sitzung — die Automatisierung der Ausleihverwaltungen der Fachhochschulbibliotheken. Diskutiert wurde außerdem die Frage, ob auch an den Fachhochschulbibliotheken Fachinformationsstellen eingerichtet werden sollen. Die Arbeitsgemeinschaft war der Auffassung, daß schnelle, umfassende Online-Recherchemöglichkeiten für die Arbeit der Fachhochschulangehörigen erforderlich sind. In der Fachhochschulbibliothek Köln befindet sich eine Informationsvermittlungsstelle im Aufbau.

Danach wurden Maßnahmen erörtert, die zur Minderung der Diebstahlgefahr in den Fachhochschulbibliotheken zu ergreifen sind. Die geeignete Gestaltung des Ausgangsbereichs, die Bereitstellung von Fotokopierern sowie die Sonderaufstellung wertvoller Bestände werden als Sicherungsmaßnahmen eingesetzt. Über gravierende Verluste wußte bisher keine Bibliothek zu berichten. Buchsicherungsanlagen oder der Einsatz von besonderem Überwachungspersonal sind zu teuer und daher der derzeitigen Situation nicht angemessen.

Weitere Themen waren u. a.: Datenschutz, Buchausstellungen in Fachhochschulen sowie die Bibliotheksstatistik.

Jä

Arbeitsgemeinschaft der Großstadtbibliotheken

Die Arbeitsbesprechung im August 1985 in Essen befaßte sich schwergewichtig unter zwei Aspekten mit der Arbeit der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen (FHBD) in Köln:

Zum Thema „Bibliothekarische Fortbildung“ analysierte zunächst Hans Sonn, Mülheim/Ruhr, im Auftrag der Ausbildungskommission die aktuelle Fortbildungssituation, der es in ihrer Vielfalt an eindeutiger Kompetenzzuweisung, an der notwendigen Koordination und an finanzieller Absicherung fehle. Deshalb plädierte er dafür, die Stellung der FHBD durch die Berufung eines hauptamtlichen Fortbildungsbeauftragten zu stärken und die Finanzierung durch das Land absichern zu lassen. Die bisherigen Bemühungen der FHBD, insbesondere auch der persönliche Einsatz von Prof. Scheele, wurden nachdrücklich anerkannt, der in seinem anschließenden Kurzreferat eine positive Bilanz der Fortbildungsaktivitäten der Hochschule ziehen und ein zunehmendes Fortbildungsbewußtsein konstatieren konnte. Trotz der Erfolge bezeichnete er den derzeitigen Zustand als ein unerträgliches Provisorium und schloß sich voll inhaltlich den Forderungen der Ausbildungskommission an, die Fortbildung auf vernünftigeren und solidere Grundlagen zu stellen. Ohne die offizielle Zuweisung eines Weiterbildungsauftrages an die FHBD durch das Land wird dies jedoch nicht möglich sein.

Ein weiterer Tagesordnungspunkt befaßte sich dann erneut mit der von der FHBD vorgesehenen Änderung der Praktika, die nach der einhelligen Ablehnung durch die Ausbildungskommission und dem negativen Votum der AG in der März Sitzung vom Senat der Hochschule zwischenzeitlich bis auf weiteres ausgesetzt worden war. Prof. Dr. Rudolf Jung vertrat allerdings die Auffassung, daß auch unter Beibehaltung der alten Praktikumsregelung die Inhalte der Praktika in Zusammenarbeit mit den Ausbildungsbibliotheken neu überdacht und definiert werden müßten. Die AG unterstützte diese Absicht und begrüßte prinzipiell die Gesprächsbereitschaft der Hochschule. Sie forderte jedoch eine gründliche Vorbereitung der geplanten Gespräche der FHBD mit den Ausbildungsbibliotheken und deshalb eine später auch durchgeführte Verschiebung der kurzfristig geplanten Veranstaltung auf Januar 1986. Prof. Jung appellierte an die Kollegenschaft, bereitwilliger als bisher zur Steigerung der vielfach geforderten Praxisnähe der Ausbildung Lehraufträge an der FHBD zu übernehmen.

Ronald Schneider, Oberhausen, gab sodann einen Sachstandsbericht über die jüngsten Planungen der Einkaufszentrale für öffentliche Bibliotheken (EKZ) in Reutlingen hinsichtlich ihrer Informationsdienste sowie über die immer noch nicht geklärte Frage der Vermarktung von Daten der Deutschen Bibliothek (DB) durch die EKZ. Angesichts der Bedeutung eines zufriedenstellenden, umfassenden Angebotes zentraler Dienstleistungen forderte Hartwig Lohse, Bonn, die Einschaltung der Vorstände der bibliothekarischen Verbände, um eine schnelle Lösung des Konfliktes DB-EKZ herbeizuführen.

Über das neue Urheberrecht informierte Ulrich Moeske, Dortmund, in seiner Eigenschaft als Mitglied der DBI-Rechtskommission. Franz Rakowski, Duisburg, verwies in diesem Zusammenhang auf die bevorstehenden neuen Verhandlungen über die Bibliothekstantieme, in die nach Möglichkeit die Abgeltung für die Herstellung von Kopien pauschal mit einbezogen und wie bisher von den Ländern und vom Bund getragen werden sollte.

Hans Frings, Aachen, schied aus der Ausbildungskommission aus. Die AG dankte ihm für seine langjährige, kooperative und kreative Mitarbeit. Um die Mitgliederzahl der Kommission zu begrenzen, wurde auf die Bestellung eines Nachfolgers verzichtet.

Mit Bedauern nahm die AG weiter zur Kenntnis, daß nach der Emeritierung von Prof. Dr. Kaegbein der Lehrstuhl für Bibliothekswissenschaft an der Universität Köln nicht wieder besetzt werden soll. Hartwig Lohse wurde in seiner Absicht unterstützt, im Vorstand des VdB NW darauf hinzuwirken, daß sich dieser offiziell für die Erhaltung des Lehrstuhls einsetzt.

Als Nachfolger von Günter Röttcher wurde schließlich Heinrich Obberg, Bonn, zum Mitherausgeber des Mitteilungsblattes gewählt.

In der Arbeitsbesprechung im November in Essen berichtete zunächst Günter Solle vom Kultusministerium in Düsseldorf über die mißliche Haushaltssituation des Landes im Jahre 1986, die aufgrund der spezifischen Probleme des Landes u. a. gekennzeichnet ist durch eine Nettokreditaufnahme von 6,1 Milliarden DM und einer Fülle von Stelleinsparungen. Trotzdem räumt das Land den öffentlichen Bibliotheken einen hohen Stellenwert ein, was sich konkret in einer 20 % igen Steigerung der Aufwendungen für Bibliotheken auf nunmehr ca. 4,9 Millionen DM niederschlägt.

Jürgen Grabbe vom Städtetag NRW machte deutlich, daß dieser darauf drängt, daß zur Förderung des öffentlichen Bibliothekswesens so schnell wie möglich der Haushaltsansatz von 1981 in Höhe von 8,5 Millionen DM wieder erreicht wird.

In bezug auf die personelle Besetzung der Staatlichen Büchereistellen sieht die Situation allerdings nicht mehr so erfreulich aus, da sich diese in den nächsten drei Jahren um jeweils 3 % verringern soll und damit die Arbeitsmöglichkeiten einzelner Büchereistellen nicht unerheblich eingeschränkt werden könnten.

Johannes Schultheis, Bochum, berichtete anschließend über die Arbeit der SSG-Kommission und über deren Vorschläge zur automatisierten Herstellung der SSG-Kataloge durch das Hochschulbibliothekszentrum/Zentralkatalog in Köln. Demnach sollen die SSG-Kataloge ab Januar 1986 nicht mehr in Buchform, sondern als Microficheausgaben erscheinen. Die Erfassung der Daten über ADV macht eine Änderung der Organisation notwendig: wurde bisher gemeldet was katalogisiert war, so wird der SSG-Bestand ab sofort anhand der Bestellungen unter Verwendung von Kopien der

entsprechenden Titelaufnahmen des wöchentlichen Verzeichnisses nach Köln gemeldet. Die Kosten für die Herstellung der SSG-Kataloge sinken durch dieses Verfahren erheblich, so daß die Microficheausgaben zu einem Bruchteil des Preises der Buchausgaben abgegeben werden können. Die AG begrüßte dieses neue Verfahren und beschloß, daß auch die Nachträge über das HBZ/ZK abgewickelt werden sollen. Betont wurde die Notwendigkeit der Verzahnung der Arbeit der SSG-Kommission mit der der neuen Kommission „SSG-Noten“, was durch Teilnahme je eines Kommissionsmitgliedes an den Sitzungen der anderen möglich wäre.

Hans Sonn und Jürgen Grabbe berichteten über das Hearing „Kultur 90“, das als Auftakt in Wuppertal einer mehrjährigen landesweiten, vom Sekretariat für gemeinsame Kulturarbeit initiierten Projektveranstaltung die Ziele, Inhalte und Formen der kommunalen Kulturarbeit bis zum Ende unseres Jahrtausends klären und erproben soll. Bis auf ein positiv bewertetes Projekt in Mönchengladbach „Wie stellen sich die Bibliotheken den Anforderungen, die sich aus den neuen Medien ergeben“ sind Bibliotheken bisher im Rahmen des Projekterspektrums nicht vertreten. Es wurde deshalb vorgeschlagen, zu versuchen, die Bibliotheken vor Ort in die einzelnen städtischen Projekte einzubringen und damit mittelfristig in „Kultur 90“ zu verankern.

Der Vorsitzende der AG, Ulrich Moeske, legte die Auswertung einer differenzierten Umfrage über Benutzungsgebühren bzw. Mahngebühren vor, die ein vielschichtiges und uneinheitliches Bild zeigt. Eine einheitliche Systematik der Gebührenregelungen in den Städten ist nicht erkennbar. Erfreulich ist ein leichter Trend zur Abschaffung von Benutzungsgebühren, der sich vor allem in kleineren und mittleren, kaum aber in großen Großstädten bemerkbar macht. Von ähnlichen Ergebnissen berichtete Brigitte Neumann-Wiegand, Düren, für den Bereich der Mittelstadtbibliotheken.

Anschließend befaßte sich die AG erneut mit der Situation des Lehrstuhls für Bibliothekswissenschaft, die Mechthild Golczewski, Universität Köln, deutlich machte: das Ende des Lehrstuhls ist eine beschlossene Sache, schon für das Wintersemester 1985/86 wurden keine neuen Studenten mehr angenommen. Diese Entwicklung wurde allgemein bedauert und die Bedeutung des Lehrstuhls für die Absicherung der Berufsinhalte und die Existenzsicherung des Bibliothekswesens unterstrichen. Der Vorstand des Verbandes wurde deshalb erneut gebeten, die Position des Berufstandes an geeigneter Stelle deutlich zu machen.

Die Arbeitsbesprechung im Januar 1986 nahm zunächst den Bericht von Hans Sonn über die vorangegangene Sitzung der Ausbildungskommission ÖB entgegen, die vor allem der Vorbereitung der für den 3. Februar 1986 vorgesehenen Konferenz der Ausbildungsbibliotheken mit der FHBD diente. Als Grundlage für die weitere Diskussion hat die Ausbildungskommission einen „Entwurf eines Orientierungsrahmens zur Fortentwicklung des Studienganges ÖB an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen“ erstellt, der nach intensiver Diskussion einhellig von der Arbeitsgemeinschaft akzeptiert wurde. Ergänzend dazu wurde der Entwurf eines „Rahmenplans für die Praktika im Studiengang öffentliches Bibliothekswesen“ vorgelegt. Großen Wert legte die Arbeitsgemeinschaft darauf, daß der Meinungsaustausch zwischen den Ausbildungsbibliotheken einerseits und der FHBD andererseits fortgeführt und intensiviert wird, und die Diskussionsergebnisse bei der ständig notwendigen Veränderung und Verbesserung der Studienordnung Berücksichtigung finden.

Im Namen der SSG-Kommission interpretierte sodann Johannes Schultheis, Bochum, das verteilte Papier „SSG-Berechnungen 1985“ als Grundlage für die Vorschläge zur Verteilung der SSG-Landesmittel durch das Kultusministerium. Nach längerer Diskussion wurde die vorgeschlagene Verteilung der Landesmittel akzeptiert.

Erwähnenswert aus dem Tagesordnungspunkt „Laufende Maßnahmen und Berichte“ ist die Mitteilung des Vorsitzenden, daß der Beirat des Deutschen Bibliotheksinstituts dem Projekt „RSWK in öffentlichen Bibliotheken“ zugestimmt hat, eine ministerielle Entscheidung allerdings noch ausstehe. Weiter wurde mit Bedauern zur Kenntnis genommen, daß das Projekt „Standardschlagwortlisten“ bei der Deutschen Bibliothek ausläuft, ohne daß die wichtige Frage der Schlagwortpflege, eine unverzichtbare Voraussetzung der kooperativen Nutzung der DB-Schlagwörter, hinreichend geklärt ist.

Br

Arbeitsgemeinschaft der Hochschulbibliotheken

Auf der Sitzung am 13. Februar 1986 in Essen standen unter der Leitung von Herrn Adams (UB Bochum) die folgenden Fragen zur Verhandlung.

1. *Buchdiebstähle*: Der aktuelle Doppelprozeß in Düsseldorf macht deutlich, daß Bibliotheken mit interessantem Altbestand relativ leicht von Tätern mit krimineller Energie ausgeplündert werden können. Die Konsequenz daraus kann aber nicht darin bestehen, die Bibliotheken zu Festungen auszubauen oder die Bediensteten in Manier der Kriminalpolizei zum Zufassen zu veranlassen. Es schien der AG vielmehr notwendig, gemeinsame Abwehrformen zu suchen und ein effektives Informationsnetz zwischen den Bibliotheken aufzubauen. Dazu wurde eine Clearingstelle angeregt, die über juristischen und bibliothekarischen Sachverstand verfügt und nach der Meinung einiger Mitglieder beim Ministerium für Wissenschaft und Forschung eingerichtet werden sollte, nach dem Vorschlag anderer bei einer zentral gelegenen Universitätsbibliothek mit Spezialerfahrung. Als Kompromiß bot sich an, die Clearingstelle an der UB Düsseldorf zu errichten (gute Kontaktmöglichkeiten zwischen MWF und UB); eine Bestätigung steht noch aus. Zugleich wurde eine Fortbildungsveranstaltung zum Thema Buchdiebstähle angeregt.

2. *Literatur auf Datenträgern*: Die Zahl der Erwerbungsfälle wächst, in denen wissenschaftliche Literatur ausschließlich oder als ergänzende Beilage zur Buchveröffentlichung auf Datenträgern (Disketten) ausgeliefert wird. Das wirft Fragen auf, zunächst erwerbungspolitischer Art: Wenn damit unangemessene Preisbedingungen, ferner Befristung des Nutzungszeitraums oder eingeschränkter Benutzerkreis zur Auflage gemacht werden, kommen Erwerbungsstellen der Bibliotheken nicht in Betracht. Der investive Aspekt: Wer Disketten anbietet, müßte ja auch die dazu passenden Mikrocomputer bereithalten. Das aber ist bei der bisherigen Artenvielfalt erst möglich, wenn eine gewisse Normierung auf IBM-Kompatibilität eingetreten ist. In haushaltsrechtlicher Hinsicht wurde das MWF gebeten, Beschaffung solcher Mikrocomputer für Zwecke der Erwerbung, Statistik und Informationsvermittlung aus Titelgruppe 95 zuzulassen.

Der Benutzungsaspekt: Solange keine Abspielgeräte zur Verfügung stehen, ist es unvermeidbar, die Disketten auszuleihen. Dabei aber entsteht Gefahr von Beschädigung oder Vertauschung und die Notwendigkeit besonderer Kontrollen nach Rückgabe.

Die Konferenz setzte zu diesen Fragen eine kleine Arbeitsgruppe (Barckow, Limburg, Rau) ein.

3. *Abgabe amtlicher Druckschriften*: Bei Hochschulbibliotheken wird immer wieder, z.B. von der Bayerischen Staatsbibliothek, die Pflichtabgabe von amtlichen Schriften der Hochschule oder ihrer Gliederungen angemahnt. Abgesehen davon, daß die jeweilige UB hier nur vermitteln könnte, erhebt sich die Frage, ob Eigenveröffentlichungen von Instituten oder alle Druckwerke, die mit öffentlichen Mitteln publiziert wurden, tatsächlich amtliche Drucksachen im Sinne der Abgabepflicht sind. Wenn ja, müßte der Abgabemodus ministeriell geregelt werden.

Dr. Jammers (MWF) erklärte sich bereit, die Abgrenzungsprobleme mit Herrn Solle (KM) und Vertretern des Bibliothekswesens zu erörtern.

4. *Informationsvermittlung im IuD-Programm*: Der MWF hat nach dem Abschluß mit dem Fachinformationszentrum Energie, Physik, Mathematik in Karlsruhe und JURIS in Saarbrücken nun mit dem Informationszentrum Technik, Frankfurt, einen Pauschalvertrag abgeschlossen. Recherchen werden ab Januar 1986 nicht mehr berechnet. Entsprechend wird die Mittelzuweisung für die Hochschulbibliotheken bei Titel 526 95 nun verringert. Unsicher ist, ob die Nutzung bei nur 20 DM Entgelt für Hochschulangehörige die verfügbaren Mittel erschöpft, wie jetzt schon bei der ZB Med. geschehen. Für diesen Fall stellt der MWF eine Erhöhung des Nutzer-Pauschalentgelts (auf 30 DM?) in Aussicht.

5. *Weitere Themen u. a.*: Regionale Koordinierung der Beschaffung teurer Werke (wird angestrebt); Papierzerfall: Schadensfeststellung und Gegenmaßnahmen (zusammen mit DBV, Sekt. 4 erörtern); Mißbräuchliche Nutzung von Schließfächern (mehr Kontrollen nötig, evtl. auch Erhöhung des Pfandgeldes); Medizinische Dissertationen (Anzahl der Pflichtexemplare für den Tausch sollte vermindert werden); Lehrstuhl für Bibliothekswissenschaft an der Universität zu Köln (soll nicht aufgegeben werden!); Ausbildung (Stellungnahme zum Studienplanentwurf der FHBD, zu Arbeitsberichten der Anwärter und zu Ausbildungsplätzen).

Ba

Aus der bibliothekarischen Arbeit in Nordrhein-Westfalen (nach dem Alphabet der Orte)

DORTMUND, STADT- UND LANDESBIBLIOTHEK

Ausstellung „Das alte Buch in der Stadt- und Landesbibliothek — Bücher des 15.—18. Jahrhunderts aus altem Dortmunder Besitz“ im Foyer des Studios der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund

In der Ausstellung zeigt die Bibliothek erstmals seit Jahrzehnten wieder ihre Schätze alter Drucke. Sie sind zum Teil schon früh in die Bibliothek gelangt: durch die Übernahme von älteren Bibliotheken wie der des Stadtgymnasiums und des Gewerbevereins, Bibliotheken von Kirchengemeinden und von Dortmunder Bürgern, aber auch durch einzelne Geschenke. Die Vereinigung von Freunden der Stadt- und Landesbibliothek hat manchen Kauf wertvoller Stücke finanziert. Dieses Mäzenatentum und der

seit Jahrhunderten in Dortmund vorhandene Buchbesitz als kulturhistorische Quelle sollen in der Ausstellung dargestellt werden.

Bei den Vorbereitungen für die Ausstellung zeigte sich, daß sogar von den wertvollen historischen Beständen des 16. und 17. Jahrhunderts leider vieles im Zweiten Weltkrieg vernichtet wurde. Nur die Inkunabeln — die Drucke vor 1500 — wurden vollständig gerettet: Auch die bedeutende Schenkung Schübbe von 1922, sie enthält allein 15 Inkunabeln, wurde zu einem großen Teil vernichtet. Trotzdem sind es noch imponierende Bestände, die nach dem Krieg durch Schenkungen weiter ergänzt wurden.

Gezeigt werden in 7 Vitrinen 36 Drucke. In ihnen spiegeln sich 300 Jahre Buchgeschichte — vom 1478—1777 — wider. So ist das älteste Westfalenbuch „De laude antiquae Saxoniae nunc Westphaliae dictae“ des Karthäusermönchs Werner Rolevinck aus Laer zu sehen, das 1478 erschien. Daneben wird dessen Handbuch der Weltgeschichte „Fasciculus temporum“ (der Ploetz des 15. Jahrhunderts) in Ausgaben von 1479 und 1485 sowie in deutscher Übersetzung von 1492 gezeigt. Aus der Schenkung Schübbe wird die Schrift „De civitate dei“ (Der Gottesstaat) von Aurelius Augustinus vorgestellt. Im 15. Jahrhundert erschien auch der erste westfälische Druck, die lateinische Schulkomödie „Codrus“ des Rektors am Münsterischen Gymnasium, Johannes Kerckmeister. 1501 kam in Nürnberg die erste Ausgabe der Werke der vielleicht aus Westfalen gebürtigen ersten deutschen Dichterin, Roswitha von Gandersheim (930—973) heraus, die zwei schöne Holzschnitte von Albrecht Dürer enthält. Möglicherweise hat die Anschaffung dieser Ausgabe 1926 der bedeutende Roswitha-Forscher Professor Dr. Karl Strecker, Lehrer am Dortmunder Stadtgymnasium, angeregt.

Aus der Reformationszeit stammt u. a. die „Peinliche Gerichtsordnung Karls V.“, erlassen 1532, in der Ausgabe von 1559, das erste deutsche Strafgesetzbuch, ein Band, der aus der Bibliothek des Stadtgymnasiums kommt. Eine Ausgabe von Livius' Römischer Geschichte „Ab urbe condita“ von 1549 gehörte im 16. Jahrhundert dem Dortmunder Bürgermeister Hildebrandus à Berswordt. Aus dieser Zeit sind auch drei Dortmunder Drucke zu sehen. Der Buchdruck war in Dortmund mit der Gründung des Archiggymnasiums 1543 eingezogen. Der gezeigte erste Band von Jacob Schöppers Predigten 1557 ist ein Geschenk des vor dem zweiten Weltkrieg in Dortmund bekannten Pfarrers Johannes Kühn. Eine 1581 in Dortmund erschienene Ausgabe der „Dialektik“ des Petrus Ramus stammt aus dem Besitz der Familie Beurhaus.

Viele wertvolle Drucke hat der Nestor der Zeitungswissenschaft, Professor Dr. Karl d'Ester, auf den die Gründung des Zeitungsinstituts in Dortmund zurückgeht, der Bibliothek geschenkt, u. a. die Ausgabe der „Noctes Atticae“ von Aulus Gellius.

Aus dem 17. Jahrhundert sind u. a. die Chroniken von Jülich, Kleve, Berg, Ravensberg und Mark der Autoren Adelar Erich und Werner Teschenmacher zu sehen und eine Ausgabe von Struves „Jurisprudentia“ von 1697, die sich im 18. und 19. Jahrhundert im Besitz der Familie Hiltrup befand.

Im 18. Jahrhundert ist das Lexikon von Johannes Hübner erschienen, das ursprünglich der Familie Mallinckrodt gehörte und über den Gewerbeverein in die Bibliothek kam. Zum Schluß sei des Photographen Brass aus Kamen gedacht, der der Bibliothek viele schöne Ausgaben schenkte, darunter Voltaires „Henriade“ mit Kupferstichen von Cochin und Tardieu.

Zur Ausstellung, die bis 13. März gezeigt wird, ist ein Katalog erschienen, der kostenlos in der Stadt- und Landesbibliothek erhältlich ist.

Hans-Christian Müller, Dortmund

*DÜSSELDORF, STAATLICHE BÜCHEREISTELLE FÜR DEN REGIERUNGSBEZIRK
DÜSSELDORF*

Adressenänderung

Staatliche Büchereistelle
für den Regierungsbezirk Düsseldorf
Lindenallee 68
4300 Essen 1
Telefon 0201/222518

*JÜLICH, ZENTRALBIBLIOTHEK DER KERNFORSCHUNGSANLAGE
JÜLICH GMBH*

Erweiterungsbau eingeweiht

Die Zentralbibliothek der KFA Jülich hat Anfang dieses Jahres einen Erweiterungsbau in Betrieb genommen, der zunächst als Lesesaal für Zeitschriften genutzt wird. Auf diese Weise kommt die Zentralbibliothek dem Wunsch der Bibliotheksbenutzer nach freiem Zugang zur wichtigen Zeitschriftenliteratur entgegen. Der Anbau wurde im Rahmen einer kleinen Einweihungsfeier am 5. März dieses Jahres offiziell seiner Bestimmung übergeben.

Bei der Gründung der Bibliothek im Jahre 1958 diente die Magazinbibliothek als Vorbild, so wie sie an deutschen Universitäten üblich war. Die Erfahrungen haben aber dann gezeigt, daß eine nutzeroffene Bibliothek mit freiem Zugang zu den Beständen den Informationsbedürfnissen an Forschungsstätten eher entspricht. Die stufenweise Umstrukturierung in eine „Freihandbibliothek“ ist daher ein echtes Anliegen von KFA-Vorstand und Bibliotheksleitung der KFA. Mit der Errichtung eines frei nutzbaren Zeitschriften-Lesesaals wurde nicht nur die erste Stufe der geforderten Freihandaufstellung erreicht, sondern auch zusätzlicher Stellraum für Bücher und Nachschlagewerke im Hauptlesesaal geschaffen.

Der Aufschwung der staatlich geförderten Großforschung in der Bundesrepublik Deutschland verschaffte der Zentralbibliothek seit dem Einzug in das zentral gelegene Bibliotheks- und Hörsaalgebäude im Jahre 1965 hohe Zuwachsraten. Die Bibliothek zählt heute mit rund 800000 bibliographischen Einheiten und einer weitgehend integrierten Datenverarbeitung zu den größten naturwissenschaftlichen Spezialbibliotheken in der Bundesrepublik.

Entsprechend den Forschungsvorhaben der KFA verfügt die Bibliothek über umfassende Bestände in allen naturwissenschaftlichen Disziplinen einschließlich Datenverarbeitung, Biologie und Medizin. Zur Wahrnehmung breit gestreuter energiewirtschaftlicher und sozio-ökonomischer Forschungsaufgaben gewinnen die Sammelschwerpunkte in Wirtschaft, Recht, Staat und Verwaltung zunehmend an Bedeutung.

Neben der Anwendung EDV-gestützter Verfahren für Nachweis und Nutzung des eigenen Bestandes betreibt die Bibliothek eine Informationsvermittlungsstelle mit on line-Anschlüssen zu allen einschlägigen Informationsdatenbanken. Die Benutzung der Bibliothek sowie die Inanspruchnahme ihrer Einrichtungen kann auch Instituten, Firmen und Privatpersonen der Region Aachen — Düsseldorf — Köln — Bonn eingeräumt werden, eine Dienstleistung, die leider nur sehr beschränkt genutzt wird.

Der Erweiterungsbau ist Teil einer größeren, in Planung befindlichen Baumaßnahme, durch die im nächsten Jahrzehnt hinreichend Stellraum für den bibliothekarischen Zuwachs von jährlich 30000 bis 35000 bibliographischen Einheiten geschaffen werden soll.

W. M.

KÖLN, FACHHOCHSCHULE FÜR BIBLIOTHEKS- UND DOKUMENTATIONS- WESEN IN KÖLN

Prüfungen an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln im März 1986

Vom 10. bis 14. März 1986 haben 19 Bibliotheksreferendare und 2 Gäste die Prüfung bestanden.

Für die Durchführung war der mit Erlaß des Ministers für Wissenschaft und Forschung vom 19. April 1983 — IV A 6 — 7091.5.3 — berufene Prüfungsausschuß zuständig.

*Die Prüfung haben erfolgreich abgelegt *)*

Bauermeister, Matthias (Politische Wissenschaft, Volkswirtschaftslehre; UB Heidelberg)

Bibliothek, Archiv und Dokumentation in den Landesstudios Hannover und Mainz des Norddeutschen Rundfunks bzw. des Südwestfunks: Organisation und Kooperation im Rahmen verstärkter Regionalisierungsbestrebungen.

Brannemann, Marcel (Geologie; UB der FU Berlin)

Anwendung von Datenbanksystemen bei der Erfassung bibliographischer Daten auf Mikrocomputern. Dargestellt am Beispiel einer Datenbank für homöopathische Literatur in der UB der FU Berlin.

*) Angegeben sind die Studienfächer, die Bibliotheken, an denen während des ersten Ausbildungsjahres die Praktika abgeleistet wurden und das Thema der Hausarbeit.

- Bürger, Thomas (Germanistik, Geschichte; HAB Wolfenbüttel/Öffentl. B. der Stadt Braunschweig)
Der Zürcher Verlag „Orell, Geßner, Füssli & Comp.“ in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und seine Bedeutung für den deutschen Buchhandel.
- Ghomrasni, Khaled Ben Sassi (Germanistik, Philosophie; UB Siegen/StB Bonn)
Wissenschaftliche Bibliotheken und Dokumentationsstellen in Tunesien.
- Heimann, Klaus (Soziologie, Wiss. von der Politik; UuStB Köln/StB Köln)
Sozialwissenschaftliche Fachinformationen in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des Informationszentrums Sozialwissenschaften Bonn.
- Höppner, Michael, Dr. rer. nat. (Mathematik, Physik; UB Paderborn/StB Bielefeld)
Die Kontrolle des Erwerbungssetats einer Hochschulbibliothek mit Hilfe von Mikrocomputern und Anwendersoftware. Dargestellt am Beispiel der UB Paderborn.
- Houissa, Abdelali (Arabisch, Deutsch, Englisch; UB Siegen/StB Bonn)
Das Öffentliche Bibliothekswesen in Tunesien. Funktionen eines Bibliothekssystems in einer Entwicklungsgesellschaft.
- Huhle-Jeglin, Reinke, Dr. rer. nat. (Biologie; UB/TIB Hannover/StB Hannover)
Volltextspeicherung von Dissertationen. Überlegungen zum elektronischen Publizieren von Dissertationen an der UB/TIB Hannover.
- Ibrahim, Ferhad, Dr. phil. (Politologie, Geschichte; SPK Berlin)
Die Bibliothek des Fachbereichs Politische Wissenschaft (Otto-Suhr-Institut) der Freien Universität Berlin.
- Klapp-Lehrmann, Astrid (Französisch, Italienisch, Latein; UB Saarbrücken/StB Saarbrücken)
Untersuchungen zur bibliographischen Situation in der italienischen Literaturwissenschaft.
- Lux, Claudia, Dr. phil. (Sozialwiss., Sinologie; SPK Berlin)
Das gegenwärtige chinesische Bibliothekswesen im Spiegel seiner Fachzeitschriften.
- Mayer, Gisela (Chemie; UB Dortmund/StB Münster)
Online-Recherchen im Fach Chemie als Informationsleistung einer Hochschule.
- Meitzel, Matthias (Romanistik, Soziologie, Politikwiss., UB Konstanz)
Überlegungen zur Einführung von öffentlich zugänglichen Online-Katalogen.
- Müller, Alwin, Dr. phil. (Deutsch, Geschichte, Philosophie; UuStB Köln/StB Düsseldorf)
GERMANIA JUDAICA. Kölner Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums. Die Entwicklung und Bedeutung einer wissenschaftlichen Spezialbibliothek.
- Müller, Hildegard, Dr. phil. (Germanistik, Geschichte; UB Heidelberg)
Die Universitätsbibliothek Heidelberg im Dritten Reich. Erwerbung und Benutzung 1933—1945.

Pilzer, Harald, M. A. (Wissenschaftl. Politik, Deutsch, Geschichte; AGB Berlin/StB Wilmersdorf)

Die Entwicklung des Öffentlichen Bibliothekswesens in Berlin von 1920 bis 1933.

Schenkel, Martin, Dr. phil. (Germanistik, Sozialwiss., UB Trier)

Zur Inhaltserschließung literarischer Quellen. Dargestellt am Beispiel der in Göttingen, Frankfurt und Marbach bearbeiteten Zeitschriften(inhalts)verzeichnisse.

Schüler, Mechthild (Geographie; UB Dortmund/StB Dortmund)

Die Entwicklung der Sacherschließung in Deutschland im Spiegel des „Zentralblatts für Bibliothekswesen“ und der „Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie“ von 1945—1977.

Stirken, Angela, Dr. phil. (Mittlere/Neuere Geschichte, Politikwiss., Öffentl. Recht (Verwaltungswissenschaft (Speyer); UB Konstanz)

Die integrierte Buchbearbeitung.

Tiggesbäumker-Müterthies, Magdalene, Dr. phil. (Englisch, Französisch; UB Paderborn/StB Bielefeld)

Die markgräfliche Schloßbibliothek Ansbach als Grundstock der Universitätsbibliothek Erlangen.

Wawers, Elke (Anglistik, Geschichte; UB Trier)

Informationsmittel und Suchstrategien für Studenten der anglistischen Literaturwissenschaft.

Prüfungsergebnisse

2 Prüflinge bestanden die Prüfung mit „sehr gut“, 12 mit „gut“, 5 mit „befriedigend“, 2 mit „ausreichend“.

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß seit 1975 die Hausarbeiten nur dann entliehen werden können, wenn der Verfasser seine Zustimmung gegeben hat. Arbeiten, für deren Benutzung die Zustimmung verweigert wurde, stehen in der Bibliothek der Fachhochschule nicht zur Verfügung.

MÖNCHENGLADBACH, STADTBIBLIOTHEK

Sondersammlung der Stadtbibliothek Mönchengladbach

Die Sondersammlung „Kleinschriften von politischen Parteien, Gewerkschaften, Verbänden und Kirchen ab 1945“ in der Stadtbibliothek Mönchengladbach ist in den letzten Monaten weiter ausgebaut worden. Mit dieser Sammlung setzt die Stadtbibliothek die Tradition der Volksvereinsbibliothek fort und erschließt damit dem interessierten Bürger wie dem Wissenschaftler das weite Feld der sogenannten „grauen“ Literatur, die in den öffentlichen Bibliotheken bisher kaum berücksichtigt worden ist. In dieser

Sondersammlung finden sich Veröffentlichungen von Parteien und Verbänden sowie anderen politischen Organisationen aus Ost und West, z. T. auch aus dem Ausland, die nicht über den deutschen Buchhandel vertrieben werden, darüber hinaus auch Flugblätter, Wandzeitungen, Plakate und Wahlkampfmaterialien jeder Art, selbst Aufkleber und Anstecknadeln fehlen nicht. Hinzu kommen dann noch parteiinterne Schulungsmaterialien, die von den jeweiligen Parteien der Bibliothek überlassen wurden, um Interessenten auch einen Einblick in diesen Bereich der Parteiarbeit zu geben.

Die gesamte Sammlung gliedert sich in drei große Bereiche: a) politisches Kleinschrifttum, b) gewerkschaftliches Kleinschrifttum und c) Kirchen. Jeder Bereich ist durch einen Schlagwortkatalog erschlossen.

ad a) Die Sammlung „Politisches Kleinschrifttum“ (augenblicklich ca. 4000 Materialien) ist dreifach untergliedert:

1. *Politische Kleinschriften*: Dieser Bereich ist derzeitig der größte. Über 120 Schlagwörter sind die diversen Materialien nachweisbar, weiter untergliedert nach Parteien und Organisationen.

2. *„Sammlung Pöhler“*: Zu dieser Sammlung wurde ein eigener Schlagwortkatalog mit 21 Schlagwörtern erstellt. Zur Bewandnis dieser Sondersammlung sei folgendes vermerkt:

Der SPD-Bundestagsabgeordnete Pöhler überließ der Stadtbibliothek Mönchengladbach reiches politisches Material aus seiner Zeit als Abgeordneter. Während die Broschüren in den allgemeinen Teil der Sammlung eingearbeitet wurden, wurde mit einer ganzen Reihe von unterschiedlichen Materialien wie Zeitungsausschnitten, offenen Briefen u. ä. die vorliegende Sondersammlung zusammengestellt. Die vorhandenen Materialien zeigen u. a. aus welchen Quellen sich ein Bundestagsabgeordneter informieren kann, aufgrund wessen Materials sich bei ihm eine Meinung zu speziellen Themen, wie z. B. die Notstandsgesetze, herausbildet. Nicht nur Publikationen der eigenen Partei und die der Presse sind vertreten, auch Veröffentlichungen anderer Organisationen kommen hinzu und zeigen, welchen Einflüssen ein Abgeordneter ausgesetzt ist. Die Durchsicht der vorhandenen Materialien läßt die Frage aufkommen, wie ein Abgeordneter bei der Auswahl seiner Materialien vorgeht, wie er zu seiner Meinung findet und welchen Stellenwert wohl ein Fraktionszwang einnimmt. Die Sondersammlung kann nur einen kleinen Einblick geben und bleibt auf wenige Sachgebiete beschränkt. Außerdem kann sie auch nicht als irgendwie „vollständig“ gelten, schon deswegen nicht, weil nur öffentlich zugängliche Quellen von Pöhler übergeben werden konnten. Dennoch verspricht eine Durchsicht für den an der Geschichte der Bundesrepublik Interessierten nicht langweilig zu werden.

3. *„Sammlung SBZ/DDR“*: Dieser Bereich umfaßt Broschüren aus dem Gebiet der ehemaligen SBZ und der heutigen DDR sowie westdeutsche Veröffentlichungen über die SBZ/DDR aus der Zeit nach 1945. 49 Schlagwörter erleichtern dem Benutzer die Orientierung. Zusätzlich zu dem Schlagwortkatalog wurde ein zweiter Katalog erarbeitet, der primär nach der Herkunft der Materialien unterscheidet, und weiter nach veröffentlichenden Organisationen und Verbänden. Die Sammlung kann auch hier

keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, gibt aber dennoch einen guten Einblick in die publizistische Arbeit auf diesem Gebiet.

ad bu. c) Der Aufbau einer Sammlung gewerkschaftlicher Kleinschriften steckt ebenso wie im kirchlichen Bereich noch in den Anfängen.

Im gewerkschaftlichen Bereich umfaßt die Sammlung nur ca. 120 Stücke, vor allem Broschüren der letzten Jahre. Fragen der Tarif- und Lohnpolitik sowie Probleme der Rationalisierung und Arbeitsplatzsicherung stehen dabei im Mittelpunkt.

Die Bibliothek beabsichtigt diesen Bereich der Sammlung ebenso wie die anderen in den nächsten Jahren weiter auszubauen.

Da die Schlagwortkataloge der Sondersammlung keine Schlagwortketten vorsehen, viele Materialien jedoch gleichzeitig unterschiedliche Themen behandeln, sind diese Materialien durch zusätzliche Katalogkarten erschlossen. Die Sondersammlung ist nicht ausleihbar.

*Manfred F. Romich, Mönchengladbach
Franz-Josef Koch, Mönchengladbach*

Kleinere Mitteilungen

Pariser Bibliotheksschule feiert fünfzigjähriges Jubiläum

Die „École de Bibliothécaires-Documentalistes“ (EBD) in Paris konnte 1985 auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. Die einzige private Ausbildungsstätte für angehende Bibliothekare und Dokumentare in Frankreich ist seit ihrer Gründung eng mit dem „Institut Catholique de Paris“ verbunden und somit ein Pendant zur Bonner Bibliotheksschule des Borromäusvereins, die ja erst kürzlich den Status einer Fachhochschule erhielt.

Die Anregung zur Errichtung einer alternativen, nichtstaatlichen Schule für Bibliothekare in Paris geht eigentlich auf die Tätigkeit amerikanischer Bibliothekarinnen zurück, die nach dem 1. Weltkrieg freiwillig in Frankreich tätig waren, um dem Land bei der Beseitigung der Kriegsschäden zu helfen. Sie brachten aus ihrer Heimat neue Ideen für eine innovative und engagierte Arbeit in öffentlichen Bibliotheken mit, die von aufgeschlossenen französischen Kollegen gern angenommen wurden. Die bibliothekarische Ausbildung an der Pariser „École des Chartes“ war damals sehr der Tradition verpflichtet und wenig zu Änderungen zu bewegen. Aus der Einsicht heraus, daß es mehr als nur eines Anstoßes bedurfte, wenn sich die neue Bibliothekskonzeption in Frankreich durchsetzen sollte, veranstalteten die amerikanischen Bibliothekare 1923 in Paris ein Kolloquium für ihre französischen Kollegen. Der Erfolg des Unternehmens ermunterte sie dann, mit Unterstützung der American Library Association eine Bibliothekarschule an der „American Library of Paris“ zu gründen, die bereits im Herbst des Jahres 1924 ihre Vorlesungen aufnahm. Die amerikanischen Initiatoren machten allerdings deutlich, daß sie die Anstalt nur wenige Jahre zu unterstützen gedachten. Verantwort-

liche Kreise des französischen Bibliothekswesen sahen aber voraus, daß nach Schließung der neuen Lehranstalt weiterhin ein Mangel an gut ausgebildetem Personal in den öffentlichen Bibliotheken des Landes bestehen würde, und so unternahm Gabriel Henriot, einer der Unterrichtenden an der amerikanischen Bibliotheksschule, den Versuch, die Stadt Paris zur Einrichtung eines kommunalen Bibliothekar-Lehrinstituts zu bewegen. Seine Bemühungen waren insoweit erfolgreich, als die Stadtverwaltung sechs Jahre lang die Durchführung von Fortbildungskursen finanzierte, in denen über 200 Bedienstete der Stadt Paris bibliothekarische Grundkenntnisse erwarben. Aus Enttäuschung über die zögerliche und unzureichende Unterstützung seitens der Pariser Stadtverwaltung sah sich Henriot jedoch veranlaßt, seine kleine Anstalt im Jahr 1935 zu schließen.

Im selben Jahr faßte der Frauenbund der „Action Catholique“ den Beschluß zur Gründung einer Bibliotheksschule, deren Absolventen einen Arbeitsplatz in den Büchereien der Gemeinden und Krankenhäusern erhalten sollten. Den Mitgliedern des Gründungskomitees waren die Bemühungen Henriots um eine Verbesserung der bibliothekarischen Ausbildung bekannt, und überzeugt vom hohen Stand seiner bisher geleiteten Arbeit trugen sie ihm die Direktorenstelle der neuen Anstalt an. Der Vertrag über die Assoziation der Bibliotheksschule mit dem „Institut Catholique de Paris“ wurde im April 1935 unterzeichnet, und bereits im November des Jahres nahm die Schule ihren Lehrbetrieb auf. Die 16 Teilnehmerinnen des ersten Kurses konnten alle das französische Abitur (Baccalauréat) vorweisen und hatten eine Aufnahmeprüfung (concours) zu bestehen. Die ersten Lehrgänge dauerten jeweils nur ein Jahr (November — Juli) und schlossen ein längeres Praktikum ein. Im Herbst 1948 wurde die Ausbildungszeit auf zwei Jahre verlängert und das jetzt einmonatige Praktikum in die Ferien nach dem ersten Studienjahr gelegt. Daneben bietet die Schule seit 1967 Abendkurse an, die in einem Jahr zum Abschluß Bibliotheksassistent führen.

Das Ausbildungsprogramm der EBD hat heute zwei Schwerpunkte: die bibliothekstechnischen Fächer umfassen Bibliotheksarchitektur und -verwaltung, Buchherstellung, Bibliographie, Kataloge und Katalogisierung, Dokumentation und Informatik. An kulturkundlichen Fächern stehen die klassische und moderne Literatur Frankreichs und des Auslands auf dem Lehrplan, dazu Buch- und Bibliotheksgeschichte, Sprach- und Schriftgeschichte, Verlagsgeschichte und Buchhandelskunde. Damit entspricht das Lehrprogramm weitgehend dem der staatlichen Ausbildungsstätten. Dieser Tatsache wurde 1967 dadurch Rechnung getragen, daß das mit der Evaluation von Studiengängen befaßte Gremium des CNRS einem Antrag zustimmte, das Diplom der EBD dem Abschluß an einer staatlichen Ausbildungsstätte gleichzustellen. Seitdem haben sich die beruflichen Chancen der EBD-Absolventen auf dem freien Arbeitsmarkt deutlich verbessert.

Im Verlauf ihres fünfzigjährigen Bestehens hat die EBD insgesamt 1250 Diplome vergeben, überwiegend an Frauen, die 97 Prozent der Absolventen stellen. Die Kurse der EBD werden nicht nur von französischen Staatsbürgern besucht, sondern zunehmend auch von Ausländern, besonders aus den frankophonen Staaten Afrikas. Die Ausbildungskosten sind für deutsche Verhältnisse allerdings recht hoch. Da der Staat der Schule keine finanzielle Unterstützung gewährt, sie sich also über Gebühren voll finanzieren muß, verlangt sie von den Studenten z. Z. eine Gebühr von FF 9000,— pro Studienjahr. Die zahlreichen Bewerber um einen der 32 Ausbildungsplätze lassen sich jedoch weder von den hohen Studiengebühren noch durch die Aufnahmeprüfung

(schriftlich und mündlich) schrecken, da sie sich nach Abschluß der Ausbildung gute Chancen ausrechnen, einen Arbeitsplatz in den Bibliotheken der Gemeinden oder bei größeren Industriefirmen zu erhalten, wo bislang noch alle Absolventen der EBD eine Stelle gefunden haben.

Aus Anlaß des Gründungsjubiläums hatte die Direktion der EBD Professoren, Studenten, Ehemalige und Gäste zu einer Feier in die Aula des „Institut Catholique“ geladen. Die Festredner würdigten die erfolgreiche Arbeit der Schule in den vergangenen fünf Jahrzehnten und sprachen die gegenwärtige wie künftige Rolle des Bibliothekars in einer von neuen Medien geprägten Gesellschaft an.

Gernot U. Gabel, Köln

**Anmerkungen aus der Praxis zu Volker Roth: Der integrierte Geschäftsgang.
Zwei Fragen an ein Phantom. In: Mitteilungsblatt. N.F. 35. 1985, S. 462—476.**

Nachdem die Fragen um den integrierten Geschäftsgang und die dadurch erhoffte Verkürzung der Buchbearbeitungszeit durch Roth nunmehr wohl erschöpfend theoretisch und wissenschaftlich abgehandelt sind, sollten auch die Erfahrungen der Praxis zu Wort kommen, da sie mitunter eine kleine Korrektur der von Roth entwickelten Vorstellungen nahelegen. Ich teile durchaus die Meinung, daß weder der „integrierte Geschäftsgang“ noch andere „hochmathematisierte Modelle der Ablaufplanung“ (a.a.O. S. 471), inklusive der meines Wissens erstmalig ins Gespräch gebrachten „Matrixorganisation“ eine wesentliche Beschleunigung bewirken werden, hege darüber hinaus aber auch große Zweifel, ob das „Buchbearbeitungsteam“ die „richtige organisatorische Umsetzung darstellt“ (a.a.O. S. 472).

Basierend auf langjährigen Erfahrungen in der Universitätsbibliothek Regensburg möchte ich folgende Thesen dagegen stellen:

1. Ein schneller Buchdurchlauf sollte für alle absolute Priorität haben. Jede Verzögerung bedeutet nicht selten zeitaufwendige Recherchen nach dem im Geschäftsgang befindlichen Buch, ganz abgesehen davon, daß lange Wartezeiten bei der Buchbearbeitung bei den Benutzern ein negatives Bild der Bibliothek erzeugen. Insbesondere die UB in einem integrierten Bibliothekssystem muß so schnell und bibliographisch präzise arbeiten wie eine fachlich gut geführte größere Institutsbibliothek, da bei ihr der Kontakt zu den Benutzern viel unmittelbarer und direkter als in einem herkömmlichen System ist.
2. Der Fachreferent ist nur bedingt in der Lage, die Wichtigkeit und Dringlichkeit des einlaufenden Werkes zu beurteilen, da er nie alle potentiellen Benutzer kennen kann. Bei von ihm erkannter Wichtigkeit des Werkes für einen bestimmten Nutzer bzw. eine Nutzergruppe hat er in der UB Regensburg die Möglichkeit, die Bearbeitung als „eilig“ zu kennzeichnen, wodurch die Katalogisierung auf maximal einige Stunden Bearbeitungs- und Wartezeit reduziert wird. Als schlechte Lösung hat sich das Herausziehen des Werkes aus dem Geschäftsgang und die sofortige Zuleitung an den Benutzer erwiesen, da dadurch das Werk leicht für Monate verschollen bleiben

kann. Auch die Lagerung von „unwichtigen“ Zugängen im Fachreferenzzimmer oder anderenorts, weil dieser überlastet ist, kann nicht befriedigen. Schon die Festlegung, daß etwas „unwichtig“ ist, braucht ihre Zeit, die besser für eine wenn auch vereinfachte Sacherschließung durch systematische Signatur- und/oder Schlag- bzw. Stichwortvergabe verwandt wird. Die Versuchung, etwas zurückzulegen, weil man z.Z. „wichtigere und „dringendere“ Dinge zu erledigen hat, ist immer sehr groß. Nur die Einsicht in die Wichtigkeit eines schnellen Durchganges aller Neuzugänge und eine entsprechend straffe Arbeitsorganisation sichern eine zügige Bearbeitung.

3. Eine Buchbearbeitungsgruppe, die dem fachlichen Zuschnitt eines Fachreferates entspricht, ist nach den Erfahrungen der UB Regensburg zu klein, um einen reibungslosen Buchdurchlauf zu sichern. Nur in einer größeren Gruppe von Mitarbeitern können Krankheits-, Urlaubs- und sonstige Ausfälle hinreichend aufgefangen werden.

In der UB Regensburg erfolgt die Buchbearbeitung getrennt in der Erwerbungs- und Katalogabteilung. Die Erwerbungsabteilung kann bei auftauchenden Engpässen auch auf die Mithilfe der Bibliothekare anderer Abteilungen zurückgreifen, so daß die Akzessionierung i.d.R. am Tag des Eingangs (65 %), bzw. dem folgenden Tag (25 %) erfolgt. Die Katalogisierungskapazität ist so dimensioniert, daß normalerweise auch ein gewisses Quantum von noch nicht bearbeiteten Altbeständen aufgearbeitet werden kann, das zurückgestellt wird, wenn Neuzugänge stärker anwachsen. Auch die anderen Arbeiten in der Katalogabteilung, wie Umsignierungen, Katalogkorrekturen usw., werden in Zeiten erhöhten Bucheinlaufs zurückgestellt. Diese Prioritätensetzung ist nur in einem größeren Team und bei straffer Führung möglich. Eine größere Gruppe verkraftet auch leichter einen schwächeren, langsameren oder häufiger ausfallenden Mitarbeiter.

Als Ergebnis dieser Arbeitsorganisation wurde im Jahr 1980 aufgrund einer vom Bayerischen Obersten Rechnungshof geforderten mehrmonatigen Überprüfungsaktion ein durchschnittlicher Buchdurchlauf von 2—3 Wochen vom Eintreffen der Bücher bis zu ihrer Aufstellung im Regal ermittelt.

Zusammenfassend sei nochmals die These vertreten:

Die Anerkennung und Durchsetzung einer hohen Priorität des Buchdurchlaufs sind die wichtigsten Voraussetzungen für eine schnelle Bearbeitung.

Paul Niewalda, Regensburg

Kultur — Anschläge *

Eine neue Zeitschrift in Osnabrück

In dieser finsternen Zeit für Kultur, um mit Bert Brecht zu sprechen, ist Erfreuliches aus der geschichtlich altehrwürdigen niedersächsischen, rund 150000 Einwohner zählenden Stadt Osnabrück zu melden. Da gibt es als Sektion der Kulturpolitischen Ge-

* Anschläge. Magazin für Kunst und Kultur. Erscheint im Eigenverlag des Kultur-Forums Osnabrück, Sektion der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. Redaktion: Hegerstraße 21, 4500 Osnabrück. Erscheint 6x jährlich.

sellschaft e. V. ein Kultur-Forum Osnabrück, das seit Ende letzten Jahres trotz der allgemeinen öffentlichen Kulturflaute (Bibliotheksetats und Volkshochschulkurse werden erbarmungslos zusammengestrichen, erhöhte Benutzungs- und Teilnehmergebühren erschweren den Zugang zu diesen notwendigen demokratischen Kulturangeboten usw.) eine neue, inhaltlich bemerkenswerte, im Format (39 x 28 cm) etwas ungewöhnliche und auch grafisch eigenwillig aufgemachte Zeitschrift herausgibt. Sie trägt den die Fantasie provozierenden Titel „Anschläge“, erscheint alle zwei Monate und kostet pro Heft 6,— DM. Nach der Lektüre der ersten drei Hefte kann man ohne Übertreibung sagen: wenig Geld für eine gute Sache, die Kultur heißt.

Obwohl natürlicherweise die städtische und alternative Kulturarbeit Osnabrücks in Aufsätzen, Berichten und Glossen im Vordergrund steht, so haftet diesem beispielhaften, erfreulicherweise auch vom Kulturamt der Stadt finanziell und ideell unterstützten Unternehmen nichts Provinzielles, Kleinkariertes an. Begrüßenswert ist bei dem oft üblichen inhaltlichen Wischiwaschi in Zeitschriften, daß in den „Anschlägen“ thematische Schwerpunkte gebildet werden. Die Hefte 1 und 2 sind u. a. Kunstereignissen in der Stadt, der Architektur, dem Bauen, der Industriegeschichte, der Literatur und der Frauenkultur (vor allem in der 2. Ausgabe) gewidmet.

Thomas Schneider beschäftigt sich in seinem Beitrag „Zur Uraufführung freigegeben“ kritisch mit Fragen zur Situation der zeitgenössischen deutschsprachigen Dramatik unter besonderer Berücksichtigung des Spielplans der Städtischen Bühnen Osnabrücks. Jutta Sauer stellt in informativen, lebendigen Interviews Erich Loest und Karin Struck vor, und Gertrud Jungblut fragt engagiert „Wie genehm muß Frauenforschung sein, damit sie überhaupt sein darf?“. Das sind nur wenige Beispiele, die kein Wohlverhalten signalisieren, sondern die durchaus kritisch, aber konstruktiv in der Diktion sind. Offene Kultur im Widerspruch. Ohne Widerspruch kann sie nicht leben, verkommt sie zur Konsumkultur. Erfreulich auch, daß literarische Texte zur Diskussion einladen. Die 2. Ausgabe präsentiert sich in einem besonderen künstlerischen Niveau durch Reproduktion und Abbildung einiger Bilder und Plastiken von Alfred Hrdlicka, der in der Osnabrücker Dominikanerkirche eine Ausstellung hatte.

Die Zeitschrift braucht die Unterstützung der in Osnabrück Verantwortlichen in Rat und Verwaltung. Als ein unmittelbar ansprechendes Forum der Kultur vor Ort kann sie über Osnabrück hinaus wertvolle innovative Anregungen vermitteln. Öffentliche Bibliotheken, Volkshochschulen und Kulturämter sollten sie zur Eigen- und zur Bürgerinformation bereithalten.

Hugo Ernst Käufer, Gelsenkirchen

Essener Symposium 1986

Impact of New Information Technology on International Library Cooperation
8 September — 11 September, 1986

The 1986 International Essen Symposium, the ninth in a series organized by Essen University Library, will offer an excellent opportunity for people who are dealing with library automation to present new developments in this area, and to discuss the related problems. Topics to be discussed will include:

- latest development in telecommunications
- optical disk technology and the libraries
- computer communications protocols (CCP)
 - open systems interconnection (OS)
 - standard network interconnection (SNI)
 - common command language (CCL)
 - artificial intelligence (AI) for accessing databases
- multi-microprocessors and their role in local area networks, distributed systems, and networks
- impact of linked systems in national and international library networking
- future of European library information network

As in 1985, the commercial market will be well represented. An exhibition of systems providing online demonstration of computerized bibliographic databases and information retrieval systems will be open throughout the Symposium and "Vendor Sessions" will be incorporated into the programme to enable suppliers to address Symposium attendees.

No attendance fee is charged. Delegates are responsible for their own travel and accomodation costs.

Further information by: Essen University Library, Universitätsstr. 9, 4300 Essen 1, Telefon: 0201/1833699, Telex: 857239 ueghb d.

**Verband kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken
in der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche**

Vorstandsneuwahlen 1986

Leiterin: Dr. Isolde Dumke, Evangelische Bibliothek Köln.

Stellvertreterin: Irmtraud Kleingünther, Bibliothek Haus Birkach, Studienzentrum der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Stuttgart.

Weiter gehören der neuen Verbandsleitung an:

Hella Bluhm-Stieber, Bibliothek des Diakonischen Werkes der EKD, Bestand Stuttgart

Dr. Onno Frels, Landeskirchliche Bibliothek der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf

Edith Karg, Bibliothek des Kirchenamtes der EKD, Hannover

Dr. Wolfgang-Friedrich Krämer, Bibliothek der Augustana-Hochschule, Neuendettelsau

Ilse Neuhaus, Bibliothek des Landeskirchenamtes der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Hannover.

Verordnungen und Erlasse

Richtlinien über die Vergütung von Prüfungstätigkeiten bei Laufbahnprüfungen an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen *

Bek. des Ministers für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen
vom 11. 10. 1985 — II A 5-7084.1

(GABl. NW. S. 647)

Berichtigung

(GABl. NW. 1986, S. 186)

In Satz 1 und unter Ziffer 4 Satz 1 muß es anstelle des angegebenen Datums „9. 9. 1980“ richtig heißen: „27. 11. 1984“.

Buchbesprechungen

A **Ars impressoria.** Entstehung und Entwicklung des Buchdrucks. Eine internationale Festgabe für Severin Corsten zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Hans Limburg, Hartwig Lohse, Wolfgang Schmitz.

München [usw.]: Saur 1986. 354 S.

ISBN 3-598-10587-8.

Eine begrüßenswerte, hervorragende Festschrift. Die Beschränkung auf ein relativ eng begrenztes Thema: Die Frühdruckzeit, der das wissenschaftliche Hauptinteresse des Geehrten seit Beginn seiner bibliothekarischen Laufbahn gilt, gibt der Festschrift eine einheitliche Prägung. Das Ergebnis ist ein Buch mit profunden, interessanten und anregenden, z. T. neue Erkenntnisse darbietenden Beiträgen, verfaßt von namhaften deutschen und ausländischen Frühdruckforschern. Die Beiträge sind nach vier Themenbereichen gegliedert: Methodik der Frühdruckforschung (5 Beiträge, S. 9—S. 87), Geschichte des frühen Buchdrucks (6 Beiträge, S. 89—S. 181), Berühmte Frühdrucke (6 Beiträge, S. 183—S. 284), Buchillustration (3 Beiträge, S. 285—S. 340). Zum Schluß der Festschrift sind die Veröffentlichungen von Severin Corsten in chronologischer Folge von 1951—1985 aufgeführt, die deutlich machen, welcher Rang dem Jubilar als Frühdruckforscher, rheinischem Landesgeschichtler und nicht zuletzt auch als Bibliothekar zuzumessen ist.

Aus den insgesamt zwanzig Beiträgen möchte ich einige nach meiner Wahl und ohne irgendeine Wertung vornehmen zu wollen zitieren und kurz kommentieren. Die Festschrift wird eingeleitet mit einer Untersuchung von Wieland Schmidt „Zur Bedeutungsentwicklung des Wortes ‚Inkunabel‘“ (S. 9—32). W. Schmidt stellt erstmalig alle nennenswerten Belege zum Wortgebrauch Inkunabel zusammen und bietet in Darstellung und Kommentierung eine grundlegende Studie zum Wortfeld Inkunabel. Zur ursprünglichen Bedeutung ‚Wiege, Nest‘ treten schon in der Antike Umbenennungen (Metonymien) auf; ein Vorgang der sich bis in die Gegenwart verfolgen läßt. Die Bezeichnung Inkunabel für ein typographisches Druckwerk des 15. Jh.s wird erst im ausgehenden 18. Jh. in Fachkreisen üblich.

* Der ursprüngliche Abdruck der „Richtlinien . . .“ erfolgte in Mitteilungsblatt. N.F. 36. 1986. S. 58—59.

In den letzten Jahrzehnten hat die historische Papierforschung große Fortschritte gemacht und bei der Bestimmung von Frühdrucken bemerkenswerte Ergebnisse erzielt. In seinem Aufsatz „Zur Methodik des Datierens von Frühdrucken mit Hilfe des Papiers“ (S. 47–64) vermittelt Theo Gerardy einen Überblick über die Methoden und demonstriert an einigen Beispielen die Arbeitsweise.

Paul Needham greift ein altes Thema der Caxton-Forschung auf: „William Caxton and his Cologne partners: an enquiry on Veldener's Cologne type“ (S. 103–131), ein Thema, mit dem sich auch Severin Corsten 1977 (s. *Ars Impressoria*, S. 350) in einer Untersuchung beschäftigte. Needhams überlegen gehandhabte Methode des Typenvergleichs verschiedener Offizinen erbringt einige neue Einzelergebnisse zur Caxton – Veldener Frage.

„Volkstümliche Literatur und ‚Neueste Nachricht‘“ betitelt Wolfgang Schmitz seinen Aufsatz (S. 136–156), der sich mit dem Kölner Verleger Heinrich Nettesheim (ca. 1585–1603) und seinen Verlagsprodukten beschäftigt. Nettesheim gehört zu der kleinen Schar Kölner Drucker/Verleger, die populäre Unterhaltungsliteratur (Volksbücher, Schauspiele) druckten und vertrieben. Eine erste Bibliographie der bislang ermittelten Drucke ist dem Beitrag beigefügt.

In Briefform („Dear Severin“) ist Lotte Hellingas nuancierte Studie „Proofreading in 1459, the Munich copy of Guillelemus Duranti, Rationale“ (S. 183–202) abgefaßt. Die sorgfältigen Beobachtungen der Verf. machen einmal mehr deutlich, daß Setzen, Drucken, Korrekturlesen kein schematisierter Prozeß war, sondern von den jeweiligen Bedingtheiten gesteuert wurde.

Aufschlußreich in sprach- wie druckgeschichtlicher Hinsicht der Beitrag von Gerhart Lohse „Von unnutzē büchern. Zum ersten Kapitel von Sebastian Brants Narrenschiff“ (S. 215–230). Den eitlen Büchersammlern zur Warnung: Nur Bücher, die man liest und versteht, sind nützliche Bücher.

Bedenkenswert der Versuch von Eberhard König: „Für Johann Fust“ (S. 285–313), zu einer Neubewertung des Geschäftspartners von Johann Gutenberg anzuregen. E. König sieht in Johann Fust den Mann, der sich aus kommerziellem Interesse für eine Illumination der Frühdrucke einsetzte, um mit den bebilderten Handschriften konkurrieren zu können.

Zum Schluß noch ein Wort zur äußeren Gestaltung der Festschrift. Hartwig Lohse sagt im Vorwort (S. 8), daß der Saur Verlag, „daß Buch so ausgestattet hat, wie es dem Anlaß entspricht“. Dieser Aussage ist hinsichtlich Einband, Papier und verwendeten Typen zuzustimmen. Jedoch sind die Qualitätsmängel beim Satz- und Druckbild sowie den Abbildungen offensichtlich, dazu fallen manche Druckfehler störend auf. Unbeschadet dieser äußeren Mängel liegt eine Festschrift von seltener thematischer Einheitlichkeit vor, dem Fachmann und interessierten Leser zum Nutzen, dem Jubilar zur Ehre reichend.

Werner Grebe, Köln

Bibliothekenverbund und lokale Systeme. Bericht über eine Studienreise in die USA vom 24. 9. bis 31. 10. 1984. Von Günter Beyersdorff [u. a.]
Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1985. 166 S.
(Dbi-Materialien. 45.)
ISBN 3-87068-845-9.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft initiierte und förderte, wie zuletzt vor beinahe 10 Jahren, eine Studienreise in die USA, bei der sechs deutsche Bibliothekare aus erster Hand Informationen über das amerikanische Bibliothekswesen zusammentragen und vertiefen und besonders die neueren Entwicklungen der Bibliotheksautomatisierung in der Praxis kennenlernen konnten mit dem Ziel, die gewonnenen Erfahrungen und Einsichten weiterzuvermitteln und nutzbringend in die bibliothekspolitischen Überlegungen einzubringen.

Bei der Planung der Reise wurden drei Schwerpunkte gebildet, die für die Bewältigung der bibliothekarischen Aufgaben in den nächsten Jahren und Jahrzehnten von besonderem Interesse schienen: 1. Einsatz von Mikrocomputern, 2. Online-Benutzerkataloge, 3. Optische Speicherplatten. Die auf die entsprechenden Themen spezialisierten und vorbereiteten Reiseteilnehmer schrieben die Beiträge zu dem Bericht.

Der Titel und die Gliederung des Buches deuten an, daß während der Reise offensichtlich eine Verschiebung des Interesses stattgefunden hat: die Verbundsysteme wurden für so wichtig gehalten, daß ihnen zwei Beiträge mit zusammen 46 Seiten gewidmet sind; dafür wird der Mikrocomputereinsatz — abgesehen von den Funktionen innerhalb der verschiedenen Verbundnetze — nur in einem kurzen Aufsatz von R. Frankenberger analysiert, der versucht, die verwirrende Vielfalt im Hard- und Softwarebereich zu strukturieren.

Auch auf einem anderen Gebiet, dem der optischen Speicherplatte, wurden anscheinend die Erwartungen der Reisegruppe nicht ganz erfüllt. G. Schlitt beschreibt in seinem kurzen und übersichtlichen Aufsatz den derzeitigen Stand der Technik, die amerikanischen Projekte auf diesem Gebiet und die dabei aufgetretenen Probleme. Mit seiner nüchternen Darstellung hebt er sich wohltuend von den unkritischen Zukunftseuphorien ab, die in manchen anderen Publikationen der jüngsten Zeit verbreitet werden.

Doch nun zu den beiden Hauptthemen des Berichts.

Im Sinne eines eher allgemein gehaltenen Übersichtsartikels gibt G. Beyersdorff einen Einblick in das Rollenverständnis und die Arbeitsweisen der Bibliotheken in den USA und betrachtet die Nutzung der Verbundsysteme von der Seite der Anwenderbibliotheken. Eine detaillierte Darstellung der großen Verbundzentren (OCLC, RLIN und LOC) folgt im Beitrag von K. D. Lehmann, der sich außerdem gründlich mit der Bedeutung der bibliothekarischen und technischen Standards bei der angestrebten weiteren Vernetzung auseinandersetzt, sei es auf der Ebene der lokalen Universitätsnetze oder bei der Zusammenarbeit der großen Zentren.

G. Gattermann wurde benannt als Berichterstatter für den Schwerpunkt 'Online-Benutzerkatalog' und behandelt dieses Thema in großer Ausführlichkeit unter allen nur denkbaren Gesichtspunkten in einem gut lesbaren zusammenfassenden Bericht. Die sich anschließende Beschreibung von den neun im Einsatz beobachteten Online-Katalogen geht für den nur allgemein interessierten Leser zu sehr ins Detail, wird aber bei den Spezialisten sicher auf Interesse stoßen.

Nicht vergessen werden soll der einführende Beitrag von R. Rutz, der äußerst komprimiert und dennoch detailliert eine Beschreibung des Reiseverlaufs mit seinen einzelnen Stationen gibt. Diese 12 Seiten bieten eine solche Fülle an Informationen, daß sie allein schon als Einführung in das amerikanische Bibliothekswesen der Gegenwart lesenswert sind.

Alle Aufsätze werden ergänzt durch eine Auswahlbibliographie mit den wichtigsten Publikationen der letzten Jahre.

Der DFG sei gedankt für die Finanzierung des Unternehmens, den sechs Teilnehmern gebührt Anerkennung dafür, daß sie die strapaziöse Reise auf sich genommen und die Ergebnisse durch ausführliche Berichterstattung allen Interessierten zugänglich gemacht haben. Man kann nur hoffen, daß der Bericht nicht nur zu einer Erweiterung des Horizonts führt, sondern auch Impulse für Neuorientierungen in der deutschen Bibliothekspolitik gibt, sicher beim Einsatz neuer Technologien, aber auch bei so grundsätzlichen Fragen wie der Rolle des Benutzers oder der Anwendung von Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten auf bibliothekarische Dienstleistungen.

Renate Vogt, Bonn

Dahlberg, Ingetraut: International Classification and Indexing Bibliography. Vol. 3. Classification- and indexing systems, theory — structure — methodology. Comp. and ed. by Ingetraut Dahlberg.
Frankfurt a.M.: Indeks 1985. 211 S.
ISBN 3-88672-302-X.

Der dritte Band der auf fünf Bände geplanten ‚International Classification and Indexing Bibliography‘ ist erschienen. Nach dem ersten, der die Thesauri und Klassifikationssysteme selbst, und dem zweiten, der die allgemeine Literatur zum Thema primär unter formalen Gesichtspunkten verzeichnete, bildet dieser vorliegende Band den ersten Teil der systematischen inhaltlichen Erschließung der Literatur *über* Klassifikationen und Thesauri. Vollständigkeit für die Erscheinungsjahre 1950—1982 wird angestrebt.

Geordnet sind die Literaturzitate nach der eigens für diese Bibliographie entwickelten ‚Classification Literature Classification (CLC)‘. Diese Klassifikation ist streng nach dem Dezimalprinzip aufgebaut und erweckt durch ihre formale Ausgewogenheit auf den ersten Blick den Eindruck, als habe man hier die Literaturhinweise in ein ideales System zwingen wollen. Bei näherem Hinsehen bestätigt sich jedoch die Behauptung des Vorworts, die Klassifikation sei auf der Grundlage des vorhandenen Materials pragmatisch angelegt. Durch die flexible Handhabung der Gliederungstiefe — in der Regel drei, stellenweise vier Hierarchiestufen; teilweise Schlüsselung — hat jede der Gruppen in der Bibliographie einen überschaubaren Umfang. Das Auffinden spezieller Themenbereiche ist anhand des ausführlichen und übersichtlichen Inhaltsverzeichnisses unproblematisch.

Die Literaturzitate sind, abgesehen von der Angabe der Originalsprache und der englischen Übersetzung des Titels, auf das bibliographische Minimum reduziert. Die Zeitschriften- und Serientitel und die Kongresse sind so abgekürzt (nach ISO 4-1972), daß wohl noch mancher Bibliothekar über die Fernleihbestellungen stöhnen wird. Ein kleiner Teil der Zitate ist kurz annotiert, ohne daß ein durchgängiges Auswahlprinzip erkennbar wäre.

Die gute systematische Erschließung des Hauptteils wird ergänzt durch mehrere Register. Die unübliche Zweiteilung des Autorenregisters in eines der ersten und eines der zweiten und weiteren Verfasser wird im Vorwort begründet mit der Unzulänglichkeit des Textprogramms, kann aber trotzdem nicht ohne Kritik hingenommen werden.

Das Sachregister hat zwei Aufgaben, die sich von der Intention her vernünftig ergänzen: einmal soll es die Gruppenbezeichnungen des Hauptteils alphabetisch erschließen (diese Eintragungen sind im Register unterstrichen und führen zu den CLC-Nummern hin); zum anderen soll es unter jedem Sachbegriff alle relevante Literatur zusammenführen, vor allem die Titel, die ihre Haupteintragung unter einem anderen Aspekt erhalten haben und bei der Suche im systematischen Teil leicht übersehen werden können.

Den ca. 5600 Literaturhinweisen stehen ca. 6000 Eintragungen im Sachregister gegenüber (laut Umschlagtext), d. h. in der Regel wurde pro Titel nur ein Registereintrag vorgenommen. Es verwundert daher nicht, daß der Titel ‚A report on a test of the index of metallurgical literature of Western Reserve University‘ (Nr. 2832) unter ‚metallurgy‘ oder ‚metallurgical‘ nicht steht, obwohl diese Registerbegriffe existieren, oder daß man den Titel ‚Experience in building a thesaurus for a data bank's automatic dictionary‘ (Nr. 1825) unter ‚data bank‘, ‚dictionary‘ und ‚automatic‘ nicht findet.

Die Suche im Sachregister wird erschwert durch die fehlende Normierung; es steht ‚thesaurus‘ neben ‚thesauri‘, beide mit zahlreichen, teils identischen Unterschlagworten, wobei von ‚thesauri‘ zumindest auf den Singular verwiesen wird, nicht aber umgekehrt. Wenn man schon in der Umgebung des Begriffs ‚thesaurus‘ mit den verschiedenen Komposita und Unterschlagworten leicht die Orientierung verlieren kann, so durchschaut man bei ‚index‘ schließlich die Ordnungsprinzipien überhaupt nicht mehr: auf Seite 195 steht in der ersten Spalte unten ‚index term‘, in der zweiten Spalte unten ‚indexing terms‘, in der dritten Spalte oben ‚index term‘ und ‚index terms‘.

Dem Vorwort ist zu entnehmen, daß sich Herr Seetharma als Bearbeiter des Sachregisters gründlich mit dieser Aufgabe auseinandergesetzt hat. Leider ist er an das Problem wohl zu sehr von der theoretischen Seite und weniger unter dem Gesichtspunkt der Handhabbarkeit hergegangen, so daß das Ergebnis sich in der Praxis nicht als optimal erweist. Dank des gut gegliederten Hauptteils ist die Bibliographie dennoch als nützliches Arbeitsinstrument zu empfehlen.

Renate Vogt, Bonn

be
h
Dörpinghaus, Hermann Josef: Checkliste für die Auswahl von Lieferanten beim Bezug ausländischer Monographien. Unter Mitwirkung der Erwerbungscommission des DBI, zusammengestellt u. bearb. von H. J. Dörpinghaus.

Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1986. 16 gez. Bl.

Mit stagnierenden oder gar zurückgehenden Etats und mit nach wie vor steigenden Preisen, d. h. mit erheblich rückläufiger Kaufkraft der wissenschaftlichen Bibliotheken wird die Frage des günstigsten Bezuges ausländischer, also nicht preisgebundener Literatur immer dringlicher, auch wenn es einzelne deutsche Buchhändler nach wie vor nicht wahrhaben bzw. akzeptieren wollen. Daß es dabei nicht alleine um die Preise geht, sondern um ein günstiges Preis-Leistungsverhältnis, sollte eigentlich nicht besonders hervorgehoben werden. So töricht sind die Bibliothekare nicht, ihnen ist schon bewußt, welche Vorteile der Verkehr mit einem leistungsfähigen örtlichen Buchhandel hat. Aber es gibt eben auch, und nicht erst seit heute, sehr leistungsfähige auswärtige oder auch ausländische Lieferanten, die zudem eindeutig billiger sind. Darum geht es!

Wir sollten uns in diesem Zusammenhang auf gar keinen Fall in eine Debatte darüber einlassen, ob es denn im Sinne unserer Wirtschaft sei — das Wort Mittelstand fällt nicht selten — im „Ausland“ zu kaufen, Wir, die wir ganz entscheidend vom Export leben, haben kein Recht, diese Frage zu stellen. Wer kauft denn unsere Autos und unsere Maschinen? Wer finanziert denn einen großen Teil der Ausgaben für Kultur und Wissenschaft — und also für Bücher und Zeitschriften — wenn nicht unsere exportierende Industrie? Nein, in heutiger Zeit und vor allem in der EWG muß auch für den Kauf von Büchern und Zeitschriften der Lieferant in Holland, Frankreich oder Großbritannien eine Selbstverständlichkeit sein.

Wenn es also um ein günstiges Preis-Leistungsverhältnis geht heißt die Frage: Wie ist das ohne allzu großen Aufwand und einigermaßen zuverlässig festzustellen? Natürlich denkt man hier zuerst an Referenzen, sie sind das älteste und bewährteste Verfahren. Doch zunehmend gibt es neu auf den Markt drängende Lieferanten und immer wieder gibt es Bibliotheken, die Mühen haben, sich solche Referenzen zu besorgen, vor allem dann, wenn die zuständigen Sachbearbeiter keine Bibliothekare oder Buchhändler sind. Und natürlich sind auch Referenzen nicht unproblematisch, man hätte schon gerne genauere, objektivere Maßstäbe für seine Entscheidungen.

Diesem Zweck dient die hier anzuzeigende „Checkliste“, die vom Leiter der Erwerbungsabteilung der UB Freiburg mit großer Sorgfalt und Gründlichkeit zusammengestellt wurde. Dörpinghaus hat bezüglich seiner kaufmännischen Fähigkeiten, die ein guter Erwerbungschef haben muß, unter Insidern einen legendären Ruf, insofern hat man mit ihm genau den Richtigen gefunden. Daß es nicht um die Empfehlung einzelner Buchhändler und Lieferanten geht ist selbstverständlich und steht auch im Vorwort von Richard Landwehrmeyer, dennoch sei es hier zur Beruhigung der Buchhändler noch einmal ausdrücklich erwähnt. Nein, es geht ausschließlich um die Ermittlung der für die jeweilige Bibliothek günstigsten Lieferbedingungen.

Grundsätzlich ist diese Liste für jeden Erwerbungsbibliothekar nützlich. Ob sie „vor allem für kleinere Bibliotheken“ geeignet ist sei mit einem Fragezeichen versehen. Dem Rez. scheint sie für diese Kategorie von Bibliotheken, also überwiegend Institutsbibliotheken an „alten“ Universitä-

ten, einfach zu ausführlich zu sein. In Bonn fand erst kürzlich eine Fortbildungsveranstaltung für Institutsbibliothekare in der UB statt und ein Thema waren auch die Lieferbedingungen bei ausländischer Literatur. Dabei mußte der Rez. feststellen, wie gering die Kenntnisse auf diesem Gebiet waren, wie wenig man voraussetzen konnte. Vielleicht sollte Dörpinghaus diese sehr nützliche Liste, der man nur breiteste Verteilung wünschen kann — sie ist beim DBI kostenlos zu erhalten — bei einer notwendigen Neuauflage daraufhin noch einmal überprüfen und vielleicht ein wenig straffen.

Hartwig Lohse, Bonn

Fachhochschule im Wandel. Problemstellungen aus dem Arbeitszusammenhang des Modellversuchs BID. Hrsg. von Rolf Hüper und Manfred Gahrens.
Hannover: Postskriptum Verl. 1985. 142 S.
ISBN 3-922382-30-4.

An der Fachhochschule Hannover ist von 1978 bis 1985 der Modellversuch ‚Konzeption und Entwicklung von Studiengängen im Bereich Bibliothek, Information und Dokumentation‘ durchgeführt worden. Als Ergebnis wurden an dieser Hochschule die Studiengänge Bibliothekswesen, Allgemeine Dokumentation und Biowissenschaftliche Dokumentation fest verankert. Gleichzeitig hat der Modellversuch durch eine Fülle von Veröffentlichungen, unter anderem durch die aus 25 Einzelpublikationen bestehende Reihe ‚Materialien zum Modellversuch BID‘ auf sich aufmerksam gemacht.

Auch der vorliegende Sammelband ist im Zusammenhang mit diesem Modellversuch zu sehen. Wie schon der Untertitel besagt, sollen Problemstellungen aus dem Arbeitszusammenhang mit dem BID-Projekt in den verschiedenen Beiträgen von Ministerialvertretern, Praktikern, Wissenschaftlern und Hochschullehrern aus dem Universitäts- und Fachhochschulbereich angesprochen werden.

In den Einzelbeiträgen wird ein breites Spektrum behandelt. Einige Artikel greifen dabei über die eigentliche Themenstellung weit hinaus und erörtern Fragen, die eigentlich das gesamte Hochschulwesen betreffen und einen konkreten Bezug zum Modellversuch nicht immer erkennen lassen. Zu dieser Gruppe gehören zum Beispiel die Aufsätze von Manfred Gahrens „Studienerfolg zu Studienbeginn — Zur pädagogischen Relevanz von Orientierungsphasen“¹, von Joachim Kutschner „Hochschulprüfungen und Objektivität“ und von Ernst Raters, der auf Möglichkeiten der Hochschulen, in Zukunft verstärkt auf dem quartären Bildungssektor tätig zu werden, eingeht und über die Verwirklichung eines Konzeptes zur ‚Wissenschaftlichen Weiterbildung‘ von Seiten der Universität Bremen berichtet. Eine zweite Gruppe von Beiträgen beschäftigt sich stärker mit fachhochschulspezifischen Problemen. Stellvertretend sei hier auf den Aufsatz von Ulrich Hammer hingewiesen, der auf die Diskussion um die unklare Rechtslage der Fachhochschulen in der Frage, wie weit in diesen Einrichtungen eine eigene Forschung möglich ist, eingeht.

Aus bibliothekarischer Sicht verdienen die drei Beiträge von Hüper, Marloth und Körner eigentlich die größte Aufmerksamkeit: Rolf Hüper stellt in seinem Artikel den siebensemestrigen Studiengang Bibliothekswesen an der FH Hannover, der berufspraktische Studienzeiten von neun Monaten mit einschließt, als Modell für einen allgemeinen Fachhochschulabschluß dar, bei dem

¹ Die hier dargestellte Orientierungslosigkeit und psychische Belastung der Studienanfänger dürfte vor allem ein Problem der anonymen Massenuniversität sein und weniger auf die in der Regel doch wesentlich kleineren Fachhochschulen zutreffen.

der Absolvent gleichzeitig mit seinem Diplom auch die Laufbahnbefähigung erwirbt². Des Weiteren geht er generell auf die Möglichkeiten des Erwerbs einer Laufbahnbefähigung außerhalb verwaltungsinterner Ausbildungseinrichtungen ein. Wird in diesem Aufsatz tatsächlich der Modellcharakter des BID-Projektes sichtbar, so fällt es schwer, alles, was in dem Beitrag von Heinz Marloth „Vergangenheit und Zukunft als Herausforderung — Zur Aufgabe der Fachhochschulausbildung am Beispiel des Modellversuchs BID“ als neu und zukunftsweisend apostrophiert wird, tatsächlich als innovativ anzuerkennen: auch in Niedersachsen ist das Rad nicht neu erfunden worden! Wenn beispielsweise auf S. 30 der Hinweis steht, die sich in Trägerschaft des Borromäusvereins befindliche Fachhochschule für das öffentliche Bibliothekswesen Bonn habe bezüglich ihrer Lehrkörper-Strukturen und des Theorie-Praxis-Verhältnisses Signale gesetzt, auf die die anderen Fachhochschulen bereits zu reagieren beginnen, so sei bei allem Lob doch der Hinweis erlaubt, daß es sich hierbei um bewährte Verfahren und in Jahrzehnten gewonnene Erfahrungen handelt; vielleicht sind diese nun schon so alt, daß sie manchem wieder als neu erscheinen mögen. Schließlich untersucht Wolfgang Körner in seinem Artikel „Phantasie mit Praxisbezug — Zur Entwicklung des Fachbereichs Bibliothekswesen, Information und Dokumentation der Fachhochschule Hannover“ die künftige Entwicklung der Fachhochschulen und legt dar, welche Rolle dabei der BID-Bereich spielen könnte. Sowohl Körner als auch Marloth gehen dabei von einem Berufsbild aus, das offensichtlich stark von Erfahrungen aus dem wissenschaftlichen Bibliotheks- und aus dem Dokumentationswesen geprägt ist; der Bibliothekar wird den informationsverarbeitenden Berufen zugerechnet. Für den Bibliothekar an öffentlichen Bibliotheken müßten aber auch für die Zukunft andere Merkmale formuliert werden.

Fachhochschule im Wandel — der vorliegende Band macht auch deutlich, daß nach einer stürmischen Gründungs- und Aufbauphase die Suche nach der Identität und die Bestimmung des eigenen Standortes dieses jungen Hochschultyps gerade erst begonnen haben. Obwohl in etlichen Beiträgen verbal das Gegenteil bekundet wird, ist an vielen Stellen doch die klassische Hochschule zur Meßlatte für eigene Entwicklungen geworden, und es besteht die Tendenz einer Angleichung der Fachhochschulausbildung an die universitären Studiengänge z. B. durch Verlängerung der Studienzeiten, Ausbau der theoretischen Studienanteile, fortschreitende Akademisierung und Verwissenschaftlichung und Verlust der Nähe zur Berufswirklichkeit. Die Forderung nach einem Praxisbezug des Studiums zieht sich fast wie ein roter Faden durch den ganzen Band. Gleichzeitig wird aber deutlich, wie verwässert der Begriff mittlerweile ist, und wie unterschiedlich er ausgelegt wird, etwa wenn Hüper (S. 101) die Ansicht vertritt: „Die praktischen Ausbildungsinhalte lassen sich, tatsächlich möglich und rechtlich unbedenklich, in einem erheblichen Umfang auch an der Hochschuleinrichtung selbst durchführen“.

Angesichts solcher Entwicklungen laufen die Fachhochschulen Gefahr, die Fehler zu wiederholen, die sich als Schwachpunkte des herkömmlichen Hochschulstudiums, etwa im geistes- oder sozialwissenschaftlichen Bereich herauskristallisiert haben: überlange Studienzeiten, Studiengänge, die fast zum Selbstzweck geworden sind und häufig nur der Selbstverwirklichung des Studierenden dienen, für deren Abschlüsse es aber kaum eine Chance auf dem Arbeitsmarkt gibt und durch die die Zahl der arbeitslosen Akademiker erhöht wird. Im Hinblick auf die für die neunziger Jahre prognostizierten sinkenden Studentenzahlen und des zu erwartenden Verteilungskampfes um die Studenten zwischen Universitäten, Gesamthochschulen und Fachhochschulen wären letztere gut beraten, ihr eigenes Profil zu bewahren und sich von den Universitäten abzugrenzen.

Vielleicht können die bibliothekarischen Studiengänge tatsächlich modellhaft auf andere Bereiche der Fachhochschulen wirken. Dies könnte dann der Fall sein, wenn u. a.

² Diese verwaltungsexterne Ausbildung für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken wird mittlerweile von allen Ländern und vom Bund anerkannt. Vgl. Gunter Bock: Anerkennung der Niedersächsischen Laufbahnverordnung für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken durch den Bund und nunmehr alle Länder. In: Mitteilungsblatt. N.F. 35. 1985, S. 530—532.

- die Herkunft der bibliothekarischen Studiengänge, die ja aus einer „höheren Berufsbildung“ stammen, nicht verleugnet wird,
- die akademische Scheu vor der Berufswirklichkeit abgelegt wird,
- das Studium nicht Selbstzweck ist, sondern der späteren Selbstverwirklichung im Beruf dienen soll,
- zeitlich und inhaltlich gestraffte und durchorganisierte Studiengänge erhalten bleiben,
- übertriebene Problemorientierung und Verwissenschaftlichung vermieden werden,
- weiterhin neben der Berufsfähigkeit auch Berufsfertigkeiten vermittelt werden und damit konkret auf Berufe hin ausgebildet wird,
- der Praxisanteil während des Studiums, der außerhalb der Fachhochschule abzuleisten ist, nicht weiter reduziert, sondern eher wieder ausgebaut wird,
- dem Lehrpersonal vielfältige Möglichkeiten geboten werden, Praxiserfahrungen zu sammeln und geeignete Fächer auch weiterhin von nebenamtlichen Dozenten, also von „Praktikern“ gelehrt werden,
- enge Kontakte und ein reger Informationsaustausch zwischen Ausbildungsstätten und Bibliotheken bestehen.

Abschließend sei noch angemerkt, daß die äußerst umfangreiche Benutzung von Fachtermini bei manchen Aufsätzen störend wirkt und der weiten Verbreitung des Bandes (vgl. Vorwort) sicher im Wege steht. Vielleicht spiegelt sich hierin aber auch beispielhaft die angesprochene fortschreitende Akademisierung der Fachhochschulen wider.

Siegfried Schmidt, Bonn

Fachinformationsprogramm 1985—88 der Bundesregierung. Hrsg.: Der Bundesminister für Forschung und Technologie.
Bonn 1985. 127 S.
ISBN 3-88135-161-2.

Anzuzeigen als Pflichtlektüre für alle Bibliothekare ist das neue Programm der Bundesregierung zur ‚Fachinformation‘. Im Vergleich mit seinem Vorgänger, dem sogenannten ‚IuD-Programm 1974—77‘ fällt auf, daß sich die Ausgangssituation in der Informationsversorgung in den letzten 10 Jahren wesentlich verändert hat. Ging man damals noch von einer breiten Förderung unter Berücksichtigung aller Fachgebiete aus, so bauen die neueren Planungen auf einem vielfältigen konkreten Informationsangebot auf (das im Anhang ausführlich dokumentiert ist) und sehen entsprechend deutliche Förderungsschwerpunkte hinsichtlich der Fachgebiete und der Zielgruppen vor.

Neu ist auch das durchgängig herausgearbeitete Grundprinzip, daß öffentliche Förderung der Fachinformationsvermittlung nur dann angebracht ist, wenn das privatwirtschaftliche Angebot den speziellen Bedarf nicht decken kann. Vom öffentlichen Informationsanbieter wird kosten-deckende Kalkulation erwartet.

Dieser Gedanke und generell die Rolle der Bibliotheken bei der Weitergabe der Fachinformation wird ein wichtiges Thema der bibliothekarischen Diskussion bleiben, z. B. bei einer zentralen Veranstaltung des Bibliothekartags in Oldenburg. Der Versuch einer Wertung des Programms der Bundesregierung würde jedoch den Rahmen einer Rezension sprengen.

Renate Vogt, Bonn

Les très riches Heures du Duc de Berry. Faksimilebd. [Nebst] Kommentar.

Luzern: Faksimile-Verl. 1984. 4°

Faksimilebd. 206 gez, Bl. mit Ill.

Ldr

Kommentar zur Faksimile-Edition d. Manuskriptes Nr. 65 aus d. Sammlungen des Musée Condé in Chantilly. Hrsg. v. Raymond Cazelles u. Johannes Rathofer. 435 S. mit Abb.

Hldr

Faksimilebd u. Kommentar zusammen in Acrylglaskassette

ISBN 3-85672-021-9

Die „Très riches Heures du Duc de Berry“ befinden sich heute unter der Signatur Ms. 65 im Musée Condé im nördlich von Paris gelegenen Schloß Chantilly. Das Stundenbuch wurde um 1410 von Jean, Duc de Berry, einem Bruder des französischen Königs Charles V., in Auftrag gegeben. Erst um 1485 ließ der spätere Besitzer des unvollständigen Stundenbuchs, der Herzog Charles I. von Savoyen, das Manuskript vollenden.

Die Handschrift besteht neben zwei Vorsatzblättern aus 206 gezählten, sorgfältig zubereiteten Kalbspergamentblättern, die 290 mm hoch und 210 mm breit sind. Auf den Seiten 1v bis 13r befindet sich der Kalender. Ein anatomischer Mensch ist auf der Rückseite von Blatt 14 dargestellt. Vier Evangelienperikopen stehen auf den Seiten 17r bis 20r. Ihnen folgen von Seite 20r bis 23v die Mariengebete. Auf der Rückseite von Blatt 25 ist der Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradies dargestellt. Das Marienoffizium beginnt auf Seite 26r und endet auf Seite 63v. Die ganzseitige Miniatur auf Seite 64v zeigt den Engelsturz, ein Bild, das in Stundenbüchern sonst kaum vorkommt. Hiernach folgen die Bußpsalmen auf den Seiten 65r bis 71v, die Allerheiligenlitanei auf den Seiten 72r bis 74v, das Offizium zu Ehren des Heiligen Kreuzes auf den Seiten 75r bis 78v, das Offizium vom Heiligen Geist auf den Seiten 79r bis 81v, das Totenoffizium auf den Seiten 82r bis 108r und die Kurzoffizien der Wochentage auf den Seiten 109r bis 140v. Hinter den Kurzoffizien der Woche findet man auf Seite 141v einen Plan von Rom. Hierauf folgen das Passionsoffizium auf den Seiten 142v bis 157v und die Messen des Kirchenjahres auf den Seiten 158r bis 204v. Die Blätter 205 und 206 sind leer.

Die in lateinischer Sprache abgefaßten Texte sind jeweils in zwei Spalten mit schwarzer bzw. brauner Tinte in herrlicher gotischer Buchschrift (*Textualis formata*) geschrieben worden. Es wurden zwei Schriftgrade verwendet. Der kleinere Schriftgrad ist bei Nebentexten, wie z. B. den Responsorien, benutzt worden. Im allgemeinen enthält jede Kolumne 22 Zeilen.

Der laufende Text ist mit rund 1800 abwechslungsreich verzierten Zeilenfüllstreifen und mit über 2500 auf Goldgrund gemalten mehrfarbigen einzeiligen Versinitialen ausgeschmückt. Eine weitere Bereicherung des herrlichen Stundenbuchs bilden die über 500 zwei-, drei- und vierzeiligen Kapitelinitialen. Ihre mehrfarbigen Buchstabenkörper sind meistens mit figürlichen Darstellungen ausgefüllt. Ihr Goldgrund ist zum Teil punziert. Von den Kapitelinitialen geht parallel zu den Textspalten reicher Ranken-, Blatt- oder Blütenschmuck aus, der sich mitunter ober- oder unterhalb des Textes fortsetzt. In dem Randschmuck sind u. a. Vögel, Fliegen, Schnecken und Schmetterlinge eingestreut.

Außerdem wurden die „Très riches Heures du Duc de Berry“ mit 66 prächtigen kleinen Miniaturen ausgestattet, die jeweils innerhalb einer Kolumne in verschiedenen Größen untergebracht sind. Nur auf Seite 22r ist oben in der Mitte Maria im Strahlenkranz mit dem Kind über der Mondsichel in einer kreisrunden Miniatur dargestellt, während im unteren Teil des Schriftspiegels sich in hochrechteckigen Bildern die Sibylle und der kniende römische Kaiser, durch Text getrennt, gegenüber befinden. Auf dieser Seite ist der Text nicht in zwei Kolumnen niedergeschrieben. Eine weitere Ausnahme bildet die Taufe des heiligen Augustinus durch Ambrosius auf Seite 37v. Hier ist die Miniatur mitten in den zweispaltigen Text gestellt. Das hochrechteckige Bild wird oben durch einen Turm mit zwei Fialen erweitert.

Außerdem enthält die Handschrift 24 prachtvolle ganzseitige Miniaturen mit jeweils drei bzw. vier Zeilen laufendem Text in jeder Kolumne im oder unterm Bild. Einige dieser Miniaturen sind von herrlichem Randschmuck umgeben, so z. B. das Begräbnis des Raymond Diocrès auf Seite 86v. Die Weihnachtsmesse auf Seite 158r ist von schönen Blattvoluten mit betenden Hirten eingrahmt. Ähnlich ist der Randschmuck zur Auferstehung Christi auf Seite 182r. Hier sind in den Rankenarabesken betende Engel, die beiden Marien mit den Salbgefäßen und die Begegnung Jesu mit Maria Magdalena dargestellt. Der schönste und der stilistisch einheitlichste Randdekor befindet sich auf Seite 168v. Hier wird die wunderbare Brotvermehrung von blühendem Rittersporn eingefafßt, auf dem Schnecken herumkriechen.

Neben den ganzseitigen Miniaturen mit laufendem Text sind in der Handschrift noch weitere 39 ganzseitige Miniaturen enthalten, darunter im Kalenderteil die zwölf Monatsbilder. Hier werden den Monaten entsprechende typische Arbeiten der Landbevölkerung und Szenen aus dem Leben der Adligen dargestellt. Auf dem Januar-Kalenderbild wird der Neujahrsempfang bei Jean de Berry gezeigt. Der Herzog trägt eine blaue Robe mit feiner Goldstickerei und auf dem Kopfe eine Pelzmütze. Im Hintergrund der Monatsbilder sind insgesamt neun Schloß- und Festungsbauten zu sehen, die bis auf eine Ausnahme alle zu identifizieren sind. In den halbkreisförmigen Tympana über den Monatsbildern sind neben anderen Angaben auf blauem Grund die Tierkreiszeichen für den betreffenden Monat und der Sonnengott Phöbus auf seinem von geflügelten Rossen gezogenen Wagen zu sehen. Folgende acht ganzseitige Miniaturen wurden dem Stundenbuch als Einzelblätter wahrscheinlich erst beim Binden der Handschrift hinzugefügt: 14v (Der anatomische Mensch), 25v (Der Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradies), 51v (Die Begegnung der heiligen drei Könige), 52r (Die Anbetung der heiligen drei Könige), 54v (Die Darbringung Jesu im Tempel), 64v (Der Engelsturz), 108r (Die Hölle) und 141v (Der Plan von Rom).

Einmalig ist die Darstellung des Prozessionszugs des heiligen Gregor, die auf den beiden gegenüberliegenden Seiten 71v und 72r zu sehen ist. Die Spitze des Zuges bilden Diakone mit Kerzen, Kreuz, Fahnen, Weihwasser und Weihrauch. Hinter ihnen sieht man Priester mit Monstranzen, liturgischen Büchern und einem Reliquienschein. Er wird Papst Gregor vorangetragen, der seine Hände zum Himmel emporhebt und der den Engel auf der Burg erblickt, der dabei ist, sein Schwert in die Scheide zu stecken. Dies ist das Zeichen für das Ende der Beulenpest in Rom. Dem Papst folgen seine Kardinäle, einige Mönche und viel Volk. Unter den letzten Opfern der Pest ist je ein Priester, ein Mönch und ein Laie.

Die Maler der großen und kleinen Miniaturen der Handschrift „Très riches Heures du Duc de Berry“ beherrschen souverän die Raumaufteilung, die Perspektive, die Bewegungen der dargestellten Personen, die exakte Wiedergabe von Einzelheiten und die subtile Farbharmonie. Zusammen mit den herrlichen Initialen und deren Ranken-, Blatt- oder Blütenschmuck, den Zeilenfüllstreifen sowie der schönen Schrift bilden die wunderbaren Miniaturen ein einheitliches harmonisches Ganzes. Mit Recht wird dieses herrliche Stundenbuch Königin der Handschriften genannt.

Die Ausschmückung der Handschrift übertrug Jean, Duc de Berry, um 1410 Paul Limburg und seinen Brüdern Jean und Herman. Als der Auftraggeber und die Künstler starben, war von den vorgesehenen Miniaturen des Stundenbuchs nur ungefähr die Hälfte vollendet. Erst Herzog Charles I. von Savoyen ließ die Handschrift um 1485 von Jean Colombe und seiner Werkstatt in Bourges beenden. Neuerdings nimmt man an, daß es zwischen den Brüdern Limburg und Jean Colombe um 1440 noch einen Zwischenmaler gegeben hat, dessen Namen wir bisher nicht kennen. Unbekannt sind auch die Künstler, die die Initialen und den Randdekor geschaffen haben.

Von diesem herrlichen Stundenbuch hat der Faksimile-Verlag in Luzern 1984 eine vollständige in allen Teilen originalgetreue farbige Faksimile-Ausgabe herausgebracht. Sie ist von vorzüglicher Qualität. Der Faksimile-Verlag hat keine Mühe gescheut, die Feinheiten in den Miniaturen und Initialen exakt wiederzugeben. Insgesamt wurden 980 arabisch numerierte Verkaufsexemplare hergestellt. Zusätzlich 80 römisch numerierte Exemplare sind als Belegstücke vorgesehen. Das Faksimile hat einen roten Ledereinband, der nach dem aus dem 18. Jahrhundert stammenden

Einband der „Très riches Heures du Duc de Berry“ gearbeitet worden ist. Der Rücken ist durch fünf Bünde in sechs Felder geteilt, die mit vergoldeten Blatt- und Blütenornamenten ausgefüllt sind. Vorder- und Hinterdeckel werden von einer ca. 12 mm breiten goldenen Blumenranke eingeraht. Auf dem Vorderdeckel befindet sich in der Mitte das Wappen der Familie Serra und auf dem Hinterdeckel das Wappen des Hauses Spinola. Beide waren ehemals Besitzer des Stundenbuchs. Durch diese ausgezeichnete Faksimile-Ausgabe wird die vollständige Handschrift einem größeren Interessentenkreis zugänglich gemacht.

Zu dem Faksimile ist ein umfangreicher Kommentar erschienen. Von ihm gibt es eine deutsch-, eine englisch- und eine französischsprachige Ausgabe. Die Basis dieser Ausgaben ist der französischsprachige Kommentar von Raymond Cazelles, dem langjährigen Leiter der Sammlungen des Musée Condé in Chantilly. Er erschien ebenfalls 1984 unter dem Titel „Les très riches Heures du Duc de Berry. Commentaires de l'édition en fac-similé du manuscrit no 65 des collections du Musée Condé à Chantilly“.

Die deutschsprachige Ausgabe des Kommentars haben Raymond Cazelles und Professor Johannes Rathofer, Universität Köln, herausgegeben. Ausführlich berichten sie über Jean, Duc de Berry. Ferner werden dem Leser die Bibliothek und die Stundenbücher des Herzogs vorgestellt. Eingehend wird die Handschrift beschrieben, danach wird auf die Vorbesitzer und die Maler der „Très riches Heures du Duc de Berry“ eingegangen. Hinter der ausführlichen Beschreibung der Miniaturen sind die vollständige Transkription der lateinischen Texte und deren Übersetzung ins Deutsche angeführt. Am Schluß des Kommentars findet der Leser eine Zusammenstellung der Hymnentexte nach den „Analecta hymnica“, ein Literaturverzeichnis und ein Register der Orts- und Personennamen.

Der deutschsprachige Kommentar ist von Johannes Rathofer in vielen Details ergänzt worden. Das Kapitel „Beschreibung der Handschrift“ wurde von ihm völlig neu konzipiert und dem Kommentar hinzugefügt. Dankbar ist der deutsche Leser für die zusätzlichen Informationen bei der Beschreibung der Miniaturen. Begrüßenswert ist es, daß dem Kommentar alle lateinischen Texte des Stundenbuchs beigegeben sind. Sie erleichtern zusammen mit der deutschen Übersetzung zusätzliche Interpretationen der Miniaturen. Durch die zahlreichen wertvollen Ergänzungen und durch ein besseres Layout ist in der deutschsprachigen Ausgabe eine wesentliche Verbesserung des Kommentars erreicht worden.

Neben der Faksimile-Ausgabe der „Très riches Heures du Duc de Berry“ hat der Faksimile-Verlag in Luzern bereits 1981 eine Dokumentation herausgegeben, die neben einer zwölfseitigen, farbigen Informationsschrift zwei faksimilierte Seiten des Stundenbuchs mit kurzen Beschreibungen enthält. In der Informationsschrift, deren Text von Raymond Cazelles stammt, stehen die wichtigsten Angaben über die faksimilierte Handschrift, über den Auftraggeber und die Buchmaler.

Erich Richter, Bonn

Hunger, Ulrich: Geschichte der Göttinger Stadtbibliothek von 1934 bis 1961.
Herzberg: Bautz 1984. 136 S., mit Abb.
(Arbeiten zur Geschichte des Buchwesens in Deutschland. 11.)
ISBN 3-88309-021-1.

Die vom Vfs. 1984 in Köln vorgelegte Assessorarbeit unter dem Titel „Geschichte der Stadtbibliothek Göttingen von 1934 bis zum Beginn der sechziger Jahre“ erscheint in der gleichen, von Paul Raabe begründeten Schriftenreihe, die 1977 eröffnet wurde mit der „Geschichte der Volksbibliothek Göttingen“ von Stephan Füssel. Diese kündigte zwar im Untertitel „80 Jahre Stadt-

bibliothek Göttingen 1897—1977“ an, berücksichtigte jedoch vorwiegend nur die vereinsgetragene Volksbibliothek, während die Behandlung der kommunalen Volksbücherei von 1934 bis 1977 auf etwas mehr als sechs Seiten beschränkt blieb. Hier setzt nun die Arbeit von Hunger ein. Sie beginnt mit einem Bericht über die Forschungslage zur allgemeinen Entwicklung der öffentlichen Bibliotheken im Dritten Reich und im ersten Nachkriegsjahrzehnt, um sich dann im besonderen den Göttinger Geschehnissen, dem „volksbibliothekarischen Alltag“ in seiner Chronologie von 1934 bis 1961 zu widmen. Trotz nicht voll befriedigender Quellenlage und unter Einbeziehung der Auskünfte von Büchereimitarbeitern, vor allem der damaligen Leiterin Hanna Deicke, deren Hintergrundwissen ergänzend einbezogen ist, wird hier ein faktenreiches und zugleich anschauliches Bild vor Augen geführt vom Aufbau und Ausbau eines kommunalen Büchereiwesens in einer mittleren Universitätsstadt, vom fachlichen Bemühen in einer Epoche restriktiver Eingriffe von außen, von der Anpassung an politische Zwänge ebenso wie von den z. T. hartnäckig vertretenen volksbibliothekarischen Zielvorstellungen gegenüber kulturpolitischen, aber auch kommunalpolitischen Konzepten (Vollform, Freihand, Büchereisystem), von den geringen Realisierungschancen in einer Zeit, in der das öffentliche Büchereiwesen sich selbst mehrfach neu zu definieren suchte, in Göttingen wechselnd von einem „Kurs zwischen Stettiner und Leipziger Schule gesteuert“ bis hin zu einer „Institution zur Information und Meinungsbildung“, wobei Hanna Deicke sich selbst schwer tat, ihre Ansicht von der öffentlichen Bildungsbibliothek als „geistig gesellschaftliches Zentrum“ mehr einer leseremanzipatorischen Interpretation zu nähern. Dennoch — Göttingen hatte zweifelsohne nicht nur wegen der Erfahrungen, die Hanna Deicke auf ihren Studienreisen nach London und in die USA mitbrachte, aktiv teil an der allgemeinen Entwicklung unseres Büchereiwesens, wenn auch im „Mittelfeld“. Der Autor macht das deutlich in den Exkursen und dem beigefügten Anhang, die den Bemühungen in den Bereichen Bestand und Benutzung (Kataloge, Ausleihform, Statistik, Leserverhalten), Etat und Personal gewidmet sind: Göttingen erweist sich hier in der Bilanz — im Feld der Leistungen wie auch der auf bibliothekarischer Seite nicht zu vertretenden Unzulänglichkeiten — durchaus als pars pro toto. Über Göttingen hinaus wird auch Hanna Deickes Mitarbeit an der ASB, im VdV und als Dozentin mit Recht Genüge getan.

Alles in allem zeigt sich hier vor Ort bestätigt, was für die Zeit des Dritten Reiches von Thauer/Vodosek oder Andrae als „generelle Linie“ der Volksbüchereiarbeit festgestellt wurde. In der Zeit danach sucht Göttingen ebenso wie die meisten vergleichbaren öffentlichen Büchereien einen Weg zu gehen, der die überkommenen Vorstellungen von der Einheitsbücherei mit denen einer modernen Freihandbücherei zu vereinen sucht, wie es sich dann im vorliegenden Falle auch äußerlich in der Namensänderung von „Städtischer Volksbücherei“ zu „Stadtbücherei“ ausdrückt. Dieser wichtige Schritt nach vorne, nach Meinung des Vfs. der Beweis einer „außerordentlichen Modernität“, war nichts mehr, aber auch nichts weniger als entschiedene Teilhabe an der allgemeinen Entwicklung des kommunalen öffentlichen Bibliothekswesens. Zusätzliche Dienstleistungen wie akademische Lesehalle, BRÜCKE, fremdsprachliche Abteilung, Auskunftsdienst, Ausbildung, besondere Leihgaben wurden nicht selten auch andernorts übernommen.

Abbildungen, Statistiken und Tabellen ergänzen das verdienstvolle Unternehmen. Dokumentationen dieser Art liegen noch immer viel zu wenige vor. Leider! Sind sie doch unverzichtbare Bausteine zu dem Gesamtkomplex Bibliotheksgeschichte, die ja im wesentlichen vor Ort geschieht und die es laufend zu überprüfen und zu ergänzen gilt.

Günter Röttcher, Bonn

Lexikon des gesamten Buchwesens. LGB². Hrsg. v. Severin Corsten, Günther Pflug und Friedrich Adolf Schmidt-Künsemüller unter Mitwirkung von Bernhard Bischoff, Bernhard Fabian, Reimar W. Fuchs, Friedrich Georgi, Claus W. Gerhardt, Gerd Hiersemann, Heinz Steinberg, Alfred G. Swierk. Lfg. 1.
A-Ammann (Band 1. S. 1—80).
Stuttgart: Hiersemann 1985.

Vor genau 50 Jahren (1935) erschien im gleichen Verlag Hiersemann die 1. (dreibändige) Auflage dieses Lexikons. Den Herausgebern K. Löffler und J. Kirchner standen gut 80 Mitarbeiter zur Seite, unter ihnen E. Ackerknecht, C. Diesch, G. Leyh, C. Nissen, R. Oehler, K. Preisendanz, E. v. Rath, W. Schürmeyer und M. Weisweiler, also Bibliothekare von Rang und Ruf. Diese 1. Auflage und ein Nachdruck waren schnell vergriffen. Auch das bescheidener angelegte Lexikon des Buchwesens (1952) ist heute nicht mehr auf dem Markt. So lag es nahe, eine völlige Neubearbeitung des Lexikons von 1935 in Angriff zu nehmen. Mit S. Corsten, G. Pflug und F. A. Schmidt-Künsemüller hat der Verlag Hiersemann wiederum kompetente und prominente Bibliothekare als Herausgeber gefunden, denen diesmal rund 400(!) Mitarbeiter zur Hand gehen werden. Zu ihnen gehören — jedenfalls nach Ausweis der 1. Lieferung — u. a. H. Buske, H. M. Werhahn, W. Milde, W. Schmitz, P. Amelung, P. Vodosek, R. Jung, H. Rosenfeld, L. Sickmann, A. H. Helal und H. Röhling. Die Anzahl der Stichworte (1. Auflage 12000) soll auf 16000 vermehrt werden. Vermutlich steigt diese Zahl aber noch. Das Gesamtwerk ist auf 5 Bände zu je etwa 600 Seiten angelegt. Es erscheint in Lieferungen, und es läßt sich absehen, daß sich die Herstellung über einen Zeitraum von 10 bis 12 Jahren hinziehen wird. Entsprechend ist auch der Anschaffungspreis kalkuliert. Nach heutigem Preisstand beträgt er rund 1500,— DM. Das bedeutet: es handelt sich in erster Linie um eine Publikation für Bibliotheken, Büchereien aller Art und für die bibliothekarischen Ausbildungsstätten, für wissenschaftlich engagierte Bibliothekare sowie für Buchhändler und für Freunde des Buches und des Buchwesens ganz generell. Das ist ein sehr anspruchsvoller Empfängerkreis, und es gilt zu prüfen, ob die 1. Lieferung, die 1985 erschienen ist, diesem hohen Niveau gerecht wird.

Der erste Eindruck ist bestechend: Format, Papier, Satz und Druck zeigen, daß wir es mit einem Standardwerk zu tun haben, das auf häufige Benutzung und auf eine lange Lebensdauer hin konzipiert worden ist. Dazu trägt bei, daß — anders als in der 1. Auflage — diesmal Abbildungen aufgenommen worden sind, was den Informationswert zweifellos erhöht. Auch die Lektüre der einzelnen Artikel zeigt (da wir es bei den namentlich gekennzeichneten Verfassern mit ausgewiesenen Experten zu tun haben) die Qualität des Werkes. In seiner inhaltlichen Tendenz hat es konventionellen Zuschnitt, ohne daß dabei auf aktuelle Fragestellungen verzichtet wird. Unabgesicherte Experimente gibt es nicht, und das bringt von Anfang an eine solide Basis. So muß man zunächst einmal sagen, daß wir mit einem beachtlichen Unterfangen konfrontiert sind. Das darf allerdings kritische Anmerkungen zu einzelnen Problemen nicht ausschließen, die in erster Linie als Anregungen für den weiteren Gang der Dinge aufgefaßt werden sollten.

Bei der Auswahl der Stichwörter ist den Intentionen der Herausgeber ein weiter Spielraum gelassen, und es liegt auf der Hand, daß gerade hierbei unterschiedliche Meinungen möglich sind. So ist dem Rezensenten nicht erklärlich daß der ‚Abrogans‘ fehlt, den man nicht zu Unrecht als das erste deutsche Buch zu bezeichnen pflegt. Vielleicht wäre sogar ein Stichwort ‚Althochdeutsche Literatur‘ angebracht gewesen, um damit den Beginn des Schreibens und Lesens im deutschsprachigen Raum darstellen zu können. Unter dem Stichwort ‚Abenteuerbuch‘ findet sich nur eine Verweisung auf ‚Kinder- und Jugendbuch‘. Daß es eine ganze literarische Gattung ‚Abenteuerroman‘ gibt, kann man im Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte leicht nachlesen. Unter ‚Absatz‘ hätte man nicht nur über das buchtechnische Phänomen, sondern auch über den Begriff als ökonomischen Faktor berichten können. Sehr problematisch ist die Entscheidung, keine lebenden Persönlichkeiten aufzunehmen. Bei einer Laufzeit von 10 oder 12 Jahren ist es eine Frage des Zufalls, ob ein bedeutender Bibliothekar, Buchforscher oder Verleger im Lexikon gewürdigt wird oder nicht. Johanne Autenrieth, Bernhard Bischoff, Ludwig Borngässer, Gisela v. Busse oder Severin Corsten werden nach Lage der Dinge in diesem Jahrhundertwerk für immer fehlen.

Unterschiedlicher Meinung kann man auch über den äußeren Umfang und den speziellen Inhalt eines Beitrags sein. Recht breit sind die Artikel ‚Adelung‘, ‚Admont‘, ‚Ägyptische Schrift‘, ‚Aesop‘, ‚Akademie‘ und ‚Albertus Magnus‘, ziemlich knapp die Artikel ‚Abhandlung‘, ‚Acta sanctorum‘ (hier fehlt der Hinweis auf die ‚Legenda aurea‘ des Jacobus de Voragine) und besonders ‚Alphabetischer Katalog‘. Zum Inhalt einzelner Darstellungen sei gesagt, daß ‚Addenda et

Corrigenda' keineswegs nur Verfassernotizen am Schluß eines Textes oder handschriftliche Bemerkungen am Rande einzelner Seiten sind. Innerhalb der Schriften der Göttinger Akademie gibt es jetzt monographische Darstellungen zu den althochdeutschen Glossensammlungen mit dem offiziellen Titel ‚Addenda und Corrigenda‘. Im Artikel ‚Ägypten‘ fehlt jeder Hinweis darauf, daß an der Gründung und auch an der Leitung der Khediven-Bibliothek in Kairo, der heutigen Nationalbibliothek, deutsche Bibliothekare maßgeblich beteiligt waren. Genannt seien die Namen Spitta, Vollers und Moritz. Das moderne ägyptische Bibliothekswesen verdankt Deutschland nicht wenig. Das hätte erwähnt werden müssen. Unter dem Stichwort ‚Akademie‘ wird die Neubearbeitung des deutschen Wörterbuchs (J. und W. Grimm) den Akademien in Berlin und München zugeschrieben. Tatsächlich sind es die Akademien in Berlin und Göttingen. Im Artikel ‚Akrostichon‘ wird von der ‚vulgärsprachlichen‘ Literatur des Mittelalters berichtet. Hier wäre ‚volkssprachlich‘ weniger mißverständlich gewesen. In dem umfangreichen Beitrag zum Thema ‚Allegorie‘ vermißt man Gottfrieds von Straßburg Minnegrotte (Tristan) und andere wichtige Minneallegorien des Mittelalters (Minneburg, Kloster der Minne, Hadamers Jagd).

Notwendig sind leider auch einige kritische Anmerkungen zur Bibliographie. Genannt seien folgende: unter ‚Aachen‘ sind die Erscheinungsjahre der zweibändigen Publikation des Rezensenten 1981/83 (nicht 1981/84). Der Beitrag von Gustav Abb in der 1. Auflage des Handbuchs der Bibliothekswissenschaft (2. Band) hat folgenden Titel: ‚Die Bibliotheksbenutzung‘. Er steht auf den Seiten 354—437. In der 2. Auflage ist er von W. M. Luther bearbeitet und findet sich dort auf den Seiten 357—507. Unter ‚Ernst Abbe‘ fehlen die Biographien von F. Auerbach (1922) und P. G. Esche (1963). Schwer verzeihlich ist, daß bei ‚Friedrich Althoff‘ die wichtigste Publikation zum Thema übersehen worden ist: B. vom Brocke. Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882—1907: Das „System Althoff“. — In: Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs. Hrsg. von P. Baumgart. Stuttgart 1980. Bei ‚Wilhelm Altmann‘ vermißt man die Würdigung in der NDB. Bd 1. 1953, S. 226/27 von Ph. Losch.

Dieses alles könnte so aussehen, als ob der Rezensent ernste Einwände vorzubringen hätte. Er selbst sieht es anders. Seine Hinweise wollen nur zu noch mehr Akribie ermuntern, was bei einem so monumentalen und von vielen Verfassern erarbeiteten Werk akzeptiert werden müßte. Insgesamt verdient die 2. Auflage des Lexikons des gesamten Buchwesens Respekt, und man kann den Herausgebern und dem Verlag nur allen Mut machen, auf dem jetzt eingeschlagenen Weg weiter zu gehen. So nur wird man sich mit guten Argumenten auch gegen jene Meinung durchsetzen können, Nachschlagewerke dieser Art seien in der Ära der Informationstechnik ein Rest vergangener Zeiten.

Gerhart Lohse, Aachen

Auf dem Wege zur öffentlichen **Literaturversorgung**. Quellen und Texte zur Geschichte der Volksbibliotheken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hrsg. u. kommentiert von Peter Vodosek.

Wiesbaden: Harrassowitz 1985. 219 S.

(Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München. Bd 14.)

Das hat uns gerade noch gefehlt! In der Tat füllt die vorliegende Dokumentation eine bisher unbearbeitet gebliebene Zeitraumlücke. In der Chronologie dort einsetzend, wo Karl-Wolfgang Mirbts „Pioniere des Öffentlichen Bibliothekswesens“ (1969) endete, folgen ihr nun die zwei Darstellungen zur „Bücherhallenbewegung“ (1970 und 1975) von Wolfgang Thauer — alle drei seiner Zeit als „Beiträge zum Büchereiwesen. Reihe B. Quellen und Texte“ (hier als Hefte 2, 4 u. 5) bei Harrassowitz erschienen. Zieht man Peter Vodoseks, in der gleichen, leider eingegangenen Reihe veröffentlichte „Vorformen der Öffentlichen Bibliothek“ (Heft 6, 1978) hinzu sowie den Band 10

der „Buchwissenschaftlichen Beiträge“ von Wolfgang Thauer u.d.T. „Die Öffentliche Bibliothek der Weimarer Zeit“ (1984), an den Friedrich Andraes Untersuchung über „Volksbücherei und Nationalsozialismus“ (Reihe B. Heft 3, 1970) anknüpft, dann liegt nunmehr — und das dankenswerterweise — eine geschlossene quellenkundliche Darstellung vor über rund 200 Jahre Geschichte Öffentlichen Bibliothekswesens (1750—1945).

Die hier anzuzeigende, unter Mithilfe von Studenten des Bibliothekshistorischen Seminars an der FHB Stuttgart zustande gekommene Einzeldarstellung war also geradezu zwingend notwendig im Hinblick auf die Komplettierung eines umfassenden Unternehmens. Quellengeschichtlich lag zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bisher nichts Vergleichbares vor. Vodosek nennt in der „Vorbemerkung“ den Grund dafür: das Bild in sich sehr unterschiedlicher (meist Vereins-)Trägerschaften erschwerte die Forschungsarbeit. Dieser Umstand macht aber zugleich auch die nur „substitutive Funktion“ innerhalb möglicher öffentlicher Literaturversorgung deutlich: da gab es die Arbeiter- und auch die kirchlichen Vereinsbibliotheken mit ihren bewußt an die Mitgliedschaft gebundenen Benutzungsbedingungen und ausgewählten Beständen sowie die der weithin geöffneten bürgerlich-liberalen Bibliotheken. Diesem Sachverhalt ist auch die Stoffgliederung der Arbeit verpflichtet. Sie gruppiert zunächst nicht nach der Zeitabfolge sondern nach den Bibliotheksträgern und deren mit ihrer Bibliotheksarbeit verbundenen Absichten, und zwar in Arbeiterbibliotheken, Katholische Volksbibliotheken, Evangelische Volksbibliotheken sowie Bürgerlich-liberale Volksbibliotheken. Den Schluß bilden Staatliche Fördermaßnahmen.

Die den Einzelbehandlungen vorausgeschickte „Einleitung“ nimmt zunächst zur Frage der Abgrenzung des Berichtszeitraumes Stellung, um dann an die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Vorgänge zu erinnern, die mehr hemmend als fördernd auf die Entwicklung von Volksbildung und damit der Volksbibliotheken einwirkten. Mit Recht finden dann auch noch die — wenn zwar glücklosen — Versuche diverser Volksschriften-Vereine Erwähnung, die bei etwa gleicher Zielsetzung (dem guten, dabei wohlfeilen Buch zur Verbreitung zu verhelfen) mit ihren Musterkatalogen dem Bestandsaufbau mancher Volksbibliothek dienlich waren, andererseits von diesen der befürchteten Konkurrenz wegen mit Mißtrauen beachtet wurden. Zu dieser, im Zusammenhang mit der Themenstellung nicht unwichtigen Feststellung bietet die Arbeit keine Texte. Hier bleibt also noch Forschungsterrain, ebenso wie zur Klärung der Frage des Einflusses der kommunalen wissenschaftlichen Bibliotheken auf die Entwicklung der Volksbibliotheksarbeit im 19. Jahrhundert.

Der rund 200 Seiten umfassende, den Quellen und Texten gewidmete Hauptteil beginnt in den einzelnen o. a. Bibliothekssparten, gestützt auf die Quellenaussagen jeweils mit einer knappen kursorischen „Einleitung“ in die einzelnen Entwicklungsgänge. Dem folgt ein Abschnitt, der zu den „Texten“ Stellung nimmt, z. B. zur Begründung der Berücksichtigung, zum Inhalt, zum historischen Umfeld etc., ehe sich die Texte selbst anschließen. Ebenso waren ja Vodosek und Thauer schon in den vorangegangenen Beiträgen verfahren. Die Texte stellen auch hier wieder nur eine Auswahl dar, und diese bleibt in Abhängigkeit zum vorgefundenen Material. Somit ist das Auswahlresultat nicht frei von Zufälligkeiten, was man goutieren muß. Schließlich mußte bei der Auswahl auch noch das Augenmerk darauf gerichtet werden, ob sich das Textmaterial zur Repräsentation der Symptomatik der jeweilig mit der Bibliotheksarbeit verknüpften Zielsetzungen und Bemühungen als tauglich erweist. Natürlich sind auch in diesem Band wieder die Texte nur auszugsweise wiedergegeben in der Absicht, die Inhalte auf das Wesentliche zu konzentrieren. Von den 45 verwendeten Text(auszüg)en betreffen 37 die verschiedenen Bibliothekssparten, acht beinhalten den Amtlichen Schriftverkehr. Gut zwei Drittel der Erstgenannten entfallen auf selbständige und unselbständige Aufsätze, auf Bücher, Festschriften, Reden und Vorträge; den Rest bestreiten Vereinsstatuten, Satzungen, Bibliotheksanleitungen, Tätigkeits- bzw. Sachstandsberichte, Statistiken, Bestandsverzeichnisse bzw. Bemerkungen dazu. Es überwiegen also sekundäre Quellen: Präsentation von Meinung und Urteil, Wertung und auch Werbung rangiert vor dem Befund an Fakten. Das relativiert natürlich den Nutzungswert der Quellensammlung insgesamt. Vielleicht aber war das Angebot an Primärquellen nicht umfangreicher. Der Amtliche Schriftverkehr umfaßt sechs inhaltlich zusammengehörige Texte von Beispielen niedersächsischer und sächsi-

scher staatlicher Absichten und Maßnahmen zur Förderung von Volksbibliotheken, aufschlußreich auch hinsichtlich Motivierung und Formulierung der Initiativen. Natürlich verteilen sich die Texte von der Anzahl her nicht gleichmäßig auf die einzelnen Teilabschnitte, sprich Bibliotheksparten. Wo die Quellenlage es ermöglichte und wo es vor allem zur Kenntlichmachung der vielfältigen Aktivitäten sowie der Vorstellungen und Zielsetzungen ihrer Vertreter erforderlich war, ist das Material zahlreicher eingebracht worden. Aber zur Beurteilung der Quellensammlung insgesamt ist letztendlich nicht deren Spartenanteil relevant, sondern die Frage, ob die Texte einzeln und insgesamt ihrer Belegfunktion für den Historiker gerecht werden oder nicht. Ich meine, sie werden ihr gerecht; ob in ausreichendem Maße, muß beurteilen, wer damit arbeitet. Der Literaturgattung „Quellensammlung“ haftet ohnehin die Vorläufigkeit ihrer Wertbeimessung an.

Neben dem Nutzen als Quellenwerk kommt dem Band aber noch ein solcher als Lesewerk zu. Er liefert dank der Einführungen und Kommentare zu den Texten eine zwar knappe, aber anschauliche historische Hintergrundinformation. Das differenziert erschließende Register verhilft zum Nachschlagen; ein ausführliches Literaturverzeichnis ermöglicht bibliographische Verwendung. Der Satz ist maschinenschriftlich erstellt, zwar mühelos zu lesen, was allerdings nicht die unverhältnismäßig hohen Anschaffungskosten von 68,— DM rechtfertigt. Das nun bis 1945 vollständige Gesamtwerk gehört zumindest in den Handbibliotheksbestand schon größerer Stadtbibliotheken, insbesondere von Ausbildungsbibliotheken. Großstadtbibliotheken, vor allem an Hochschulorten müssen es auch für die Ausleihe bereit halten.

Günter Röttcher, Bonn

Marx, Gustav H.: Von Germania zu Marianne. Eine politische Biographie 1903—1944 mit Zeitbildern.

Köln: Gustav H. Marx (Postfach 190452, 5000 Köln 1) 1984. 178 S.

Zu einer Zeit, in der gewisse Äußerungen und Phänomene möglicherweise als Indizien für das Wiederaufflackern längst überwunden geglaubter antisemitischer Ressentiments gewertet werden können, verdient ein Buch wie das hier vorgestellte höchste Beachtung. Vom Inhalt her fügt es sich in den Kontext einer 1985 in den Räumen der Universitätsbibliothek Bonn veranstalteten Ausstellung ein, die exemplarische Dokumente der „Wiener Library“ über nationalsozialistische Greuel präsentierte und die Entwicklung der Sammlung zu einer der bedeutendsten zeitgeschichtlichen Bibliotheken nachzeichnete.

Im ersten der beiden Hauptabschnitte („Germania“) schildert der einer jüdischen Bankiersfamilie entstammende Autor seine rheinische respektive Berliner Kindheit und Jugend unter Kaiserreich bzw. Weimarer Republik, wobei sich die Skizzierung seines persönlichen Werdeganges in eine interessante Darstellung und engagierte Wertung der politisch-gesellschaftlichen Entwicklung einbettet. Insbesondere die Charakterisierung der Presse- und Parteienlandschaft — nach ersten Berufserfahrungen im Handel war Marx als Journalist tätig — ist lebendig und kenntnisreich.

Der zweite Hauptteil („Marianne“) zeichnet das wechselvolle Emigrantenschicksal (Gelegenheitsarbeit, Internierung, Fremdenlegion, Demobilisierung, Arbeitsbataillon) des Autors in Frankreich nach und vermittelt Einblicke in die politischen und sozialen Auseinandersetzungen der Dritten Republik sowie den „Faschismus à la française“ des Vichy-Regimes.

Aufgrund der interessanten Mischung subjektiver Erfahrung und objektiver Information ist dem im Selbstverlag erschienenen Werk namentlich unter der Nachkriegsgeneration größtmögliche Verbreitung zu wünschen.

Wolfgang Hillen, Bonn

Raabe, Paul: Die Autoren und Bücher des literarischen Expressionismus. Ein bibliographisches Handbuch in Zusammenarbeit mit Ingrid Hannich-Bode.
Stuttgart: Metzler 1985. XIV, 1002 S., mit Abb.

Das von Paul Raabe in Zusammenarbeit mit Ingrid Hannich-Bode erarbeitete bibliographische Handbuch „Die Autoren und Bücher des literarischen Expressionismus“ stellt die Summe der inzwischen mehr als ein Vierteljahrhundert währenden Forschungs- und Kompilationsarbeit des zweifellos bedeutendsten Expressionismus-Historiographen dar:

In seinem Hauptteil führt Raabe in einem Autorenalphabet von Kurt Adler bis Arnold Zweig 347 dem Expressionismus zuzurechnende Autoren — worunter Raabe alle diejenigen subsummiert, „die sich mit dem literarischen Leben des Expressionismus identifizierten, sich daran beteiligten, deren Namen man in den Verlagsprogrammen und Schriftenreihen der Verlage findet, die sich für die neue Literatur einsetzten und die man als Herausgeber und Mitarbeiter an Zeitschriften und Anthologien immer wieder gelesen hat“ (S. XI) — mit ihren Buchveröffentlichungen an; dabei beschränkt sich die Angabe der Buchveröffentlichungen nicht auf das sog. expressionistische Jahrzehnt (1910—1920), sondern Raabe ist bemüht, alle nachweisbaren Titel der ausgewählten Autoren aufzuführen, und deckt damit den Zeitraum von 1887 bis 1981 ab. Allein die Fülle der insgesamt 8300, in ihrer Mehrzahl anhand von Autopsie beschriebenen Titel nötigt dem Benutzer des Kompendiums Respekt ab — wichtig sind jedoch nicht allein die Autorenbibliographien als solche, bei denen schon aufgrund ihrer hohen Zahl nicht gesondert hervorgehoben werden muß, daß es für die meisten der Autoren die ersten bibliographischen Zusammenstellungen sind, wichtig für den Benutzer sind auch die biographischen Angaben, die jeder der Autorenbibliographien vorangestellt sind und durchgängig den neuesten Stand der Expressionismus-Forschung repräsentieren: Es fehlen weder die Todesdaten der in den letzten Jahren Verstorbenen (Fritz Usinger 1982, Thomas Ring 1983, Kurt Heynicke 1985), noch die Nennung der Todesdaten — z. T. verbunden mit kurzer Schilderung der Lebensumstände — von Autoren, die bis vor kurzem in der Forschung als verschollen galten (etwa Paul Boldt, Friedrich Wilhelm Wagner). Von daher ist das Buch für jeden, der gerade zu den *poetae minores* zu arbeiten gedenkt, eine unverzichtbare Hilfe.

Zu der von Raabe vorgenommenen Auswahl seien einige Anmerkungen erlaubt, die allerdings eher als Ergänzung denn als Kritik aufzufassen sind: Bei keinem Epochenbegriff, auch nicht beim Expressionismus, ist eine allumfassende Definition und damit eine exakte Festlegung der dieser Epoche zuzurechnenden Autoren möglich — und so spiegeln auch die folgenden Autorennamen *Desiderata* nach dem Expressionismus-Verständnis des Rezensenten wider, dessen Schwerpunkte auf dem Gebiet der Expressionismus-Forschung mit denjenigen Raabes nicht völlig identisch sind. Wünschenswert gewesen wäre die Einbeziehung bspw. Hans Ochs', eines der Herausgeber des „Sturmreiter“; ähnlich hätte Paul Duysen berücksichtigt werden können, ein um 1920 mit einer ganzen Reihe von Dramen und Prosaveröffentlichungen hervortretender Hamburger Dichter, oder Hans Erich Ufer, ein Frühvollendeter/Frühverstorbener aus dem südwestdeutschen Raum, von dem zu Beginn der 20er Jahre zwei schmale Gedichtbände postum erscheinen.

Als einzig echtes Versäumnis sei auf Kandinsky hingewiesen, der in der Zeit des Expressionismus nicht nur mit theoretischen Schriften hervortritt (mit denen er u. a. auf die Ästhetik des „Sturm“-Kreises entscheidenden Einfluß ausübt), sondern auch als Lyriker („Klänge“, 1913) Wegbereiter der abstrakten Dichtung wird und als Bühnenautor („Der gelbe Klang“, in „Der blaue Reiter“, 1912) die abstrakte Bühnensynthese begründet.

Die Bibliographien als solche sind nahezu über jeden Zweifel erhaben — sowohl was die Genauigkeit der Titelaufnahmen als auch was ihre Vollständigkeit betrifft. Zweifellos hat Raabe hier absolute Vollständigkeit angestrebt und diese in vielen Fällen auch erreicht; von den wenigen Fällen, wo ihm dies nicht gelungen ist, sei hingewiesen bspw. auf das Fehlen einzelner Schriften bei den zentralen Künstlern des „Sturm“-Kreises, etwa auf Lothar Schreyers „Handschriften“ (1924), auf August Stramm's „Weltwehe“, das in einer bibliophilen Ausgabe der Hamburger Werkstatt

Lerchenfeld erscheint (1922), oder auf einige der zahlreichen von Herwarth Walden herausgegebenen Schriften wie die drei von ihm vor „Das Theater“ redigierten Zeitschriften („Das Magazin“, „Morgen“, „Der neue Weg“, oder die Anthologie „Sturm-Abende“ (die Nennung und Auswahl von nur zwei der weit mehr als einhundert Kataloge zu den „Sturm“-Ausstellungen erscheint überdies etwas problematisch). Aber das scheinen keine für das Handbuch typischen Fälle zu sein, zumal Raabes Forschungsschwerpunkt immer eher der „Aktion“- als der „Sturm“-Kreis gewesen ist.

Einen zusätzlichen Wert erhält das Handbuch durch die zahlreichen auf den eigentlichen bibliographischen Teil folgenden Erschließungen des Lexikons, die nahezu die Hälfte des Buches ausmachen.

Es ist unmöglich, an dieser Stelle auf alle Erschließungsformen einzugehen; exemplarisch sollen zwei dem Rezensenten besonders wichtig erscheinende herausgegriffen werden:

In einem Verlagsverzeichnis (S. 734—814) führt Raabe mehr als 450 Verlage und Pressen mit — sofern zu ermitteln — kurzen verlagsbiographischen Angaben an und ordnet diesen die im Lexikonteil genannten Buchveröffentlichungen zu. Ein derartiges Vorgehen bietet einer sich entwickelnden Forschung zum expressionistischen Verlagswesen (die sich bisher auf die am interessantesten erscheinenden Verlage wie Heinrich F. S. Bachmair, S. Fischer, G. Kiepenheuer, Malik-Verlag, E. Reiss, E. Rowohlt, P. Steegemann, Verlag Die Schmiede, Verlag Der Sturm, Verlag der Wochenschrift Die Aktion und natürlich Kurt Wolff beschränkt hat) eine ganz hervorragende Basis. Weniger gut geeignet vielleicht als Basis monographischer Veröffentlichungen zu einzelnen Verlagen (die Bücher des künstlerischen Expressionismus, die in ihrer überwiegenden Mehrzahl in denselben Verlagen erschienen sind wie die des literarischen, bedürfen — wie auch Raabe betont (S. 20, Anm. 26) — noch der bibliographischen Erschließung), bietet sich hier exzellentes Material für Studien etwa zur geographischen Verteilung der am Expressionismus partizipierenden Verlage und darüber hinausgehend zur Bedeutung einzelner Ortschaften/Regionen für die expressionistische Buchproduktion oder für die Analyse des Anteils expressionistischer Literatur an der Gesamtproduktion der zur Zeit des Expressionismus bereits etablierten Verlage.

Hingewiesen sei als zweites auf das Illustratorenverzeichnis (S. 815—834), das 300 Illustratoren für die im Lexikon aufgeführten Buchveröffentlichungen nennt. Wenn auch natürlich berücksichtigt werden muß, daß einige der Illustratoren nicht oder nur bedingt dem bildnerischen Expressionismus zuzurechnen sind (etwa Slevogt oder Zille), stellt diese Zahl doch eine erhebliche Erweiterung des in dem Standardwerk zur Illustrationskunst des Expressionismus, Lothar Langs „Expressionistische Buchillustration“, angeführten Datenmaterials dar. Es ist kennzeichnend für den bisherigen Forschungsstand auf diesem Sektor, daß Raabe, der um Kurzinformationen zu den Viten auch der Illustratoren bemüht ist (wenn auch nur in Form von Geburts- und Todesjahr), hier in vielen Fällen vor vorerst unlösbaren Problemen gestanden hat: Einer Reihe von Illustratoren wird man in Raabes Verzeichnis bibliographisch erstmals habhaft; der Expressionismus- und der allgemeinen kunsthistorischen Forschung sind viele von ihnen bisher völlig unbekannt. So fordert das Handbuch zur Fortführung biobibliographischer Forschung geradezu auf.

Bei allem Lob der Inhalte soll nicht vergessen werden zu erwähnen, daß der Verlag Metzler mit dem Handbuch auch ein ausgesprochen schön gestaltetes Buch vorgelegt hat: Der (durchgängig zweispaltige) Text wird immer wieder aufgebrochen durch Zeichnungen von Köpfen expressionistischer Dichter, durch Illustrationen aus den im Lexikon genannten Büchern, durch Titelblätter oder Verlagsanzeigen.

So ist nach Inhalt und Form ein Buch entstanden, das zweifellos zu den Meilensteinen der Expressionismus-Literatur überhaupt zu zählen ist.

Volker Pirsich, Hamburg/Köln

Russen und Rußland aus deutscher Sicht 9.—17. Jahrhundert. Hrsg v. Mechthild Keller u. Mitarb. v. U. Dettbarn u. K.-H. Korn.
München: Fink 1985. 456 S.
(West-östliche Spiegelungen. R. A, Bd 1.)
ISBN 3-7705-2292-3.

Wenn eine 1982 entstandene Forschungsgruppe (S. 7) bereits 1985 den ersten Band eines auf mehrere Bände in 2 Reihen geplanten Projekts vorlegen kann, so ist das neben nicht zu leugnendem Fleiß an einem in der Luft liegenden Thema natürlich in erster Linie der Tatsache zu danken, daß seit geraumer Zeit einschlägige Forschungen vorliegen. Das gilt allerdings zunächst einmal für die Erforschung deutsch-russischer Beziehungen allgemein, die vereinzelt seit langem, nach dem 2. Weltkrieg durch den Startschuß von E. Winter¹ und seiner Schule verstärkt, die Wissenschaft interessierten. Zum anderen aber ist hier speziell die ‚Imagologie‘ zu nennen, die Freund- und Feindbilder in den deutsch-russischen Geschichtsbeziehungen untersucht. Hierfür ist besonders auf G. Stökl² und seine Schüler zu verweisen.

Bilanz zu ziehen, neue Quellen zu erschließen und bekannte neu zu interpretieren, um eine Grundlage für weitere Forschungen zu schaffen bei Berücksichtigung damit vorhandener Methodenprobleme (zum Geleit, S. 9f.) bezeichnet G. Stökl als Aufgabe und Verdienst der Arbeit im 1. Band (9.—17. Jh.) der Reihe A, die das deutsche Rußlandbild zum Gegenstand hat. Für das 18. und 19. Jh. ist jeweils ein weiterer Band vorgesehen, wie umgekehrt die Reihe B sich der russischen Deutschlandbilder annehmen soll. Die weite Titelfassung, die das Volk und das Land umfaßt, ist angesichts der Quellen und der Sache nötig³, wenn L. Kopelew auch in seinem Einleitungsaufsatz sich grundsätzlich zu ‚Fremdenbilder in Geschichte und Gegenwart‘ (S. 11ff.) äußert und damit die Entstehung von Bildern eines Volkes durch andere gründlich beobachtet. In der historischen Einführung ‚Rußland und Europa im Mittelalter‘ (S. 35ff.) steckt H. Hecker den geographisch-staatlichen Rahmen auf dem Hintergrund geistiger und politischer Kräfte ab. In den vier Kapiteln, die den Band ausmachen, begegnen auch mehr Darstellungen über das deutsche Rußlandbild als über das deutsche Russenbild, zweifellos den Quellen entsprechend. Dem Geschichtsverlauf folgend behandeln die 4 Abschnitte I. Früheste Zeugnisse von Kontakten zu Russen (M. Keller S. 55ff.), II. Berichte über Moskowien im 16./17. Jh. (S. 111ff.): W. Leitsch, A. Kappeler, I. Auerbach, F. Kämpfer, U. Liszkowski, M. Welke), III. Russische Themen in der Barockliteratur (S. 287ff.: M. Hueck, D. Lohmeier, M. Keller), IV. Vom Moskowien zu Rußland (S. 387ff.: M. Keller).

Ein bibliographischer Anhang (S. 414), der Quellen- und Quellensammlungen (S. 415ff.), Auswahlbibliographien (S. 431ff.) umfaßt, Bildnachweise (S. 447) und eine nützliche, synoptisch angelegte deutsch-russische Zeittafel (S. 448ff.) schließen den auch durch historische Karten im Einband veranschaulichten Band. Ein Register ist wohl im Schlußband zu erwarten und zu empfehlen.

Neben den ‚klassischen‘ Quellen wie etwa Olearius und Herberstein gehen die Autoren erfreulicher Weise auch auf Flugschriften und Zeitungen ein. Umfangreiche Quellen wie knapper gehaltene kommen in entsprechend langen oder kurzen Beiträgen zu Wort. Freilich wird man sehen müssen, daß der große Zeitraum vom 9.—17. Jh. nur deshalb hat in *einem* Band untergebracht werden können, weil die Quellen hier noch nicht so zahlreich fließen. Es steht vor der Forschungsgruppe noch die wohl schwerere Aufgabe, die zahlreicheren Quellen des 18. und 19. Jh.s in je einem Band auszuwerten. Das stellt eine erhebliche Aufgabe an die Fähigkeit auszuwählen und

¹ Als solchen kann man E. Winter: Halle als Auslandspunkt der deutschen Rußlandkunde im 18. Jahrhundert. Berlin 1953 bezeichnen.

² Osteuropa und die Deutschen, erstmals 1967 erschienen, hat bereits mehrere Auflagen erhalten.

³ Darüber hinaus wird man überlegen müssen, ob ein Blick auf ‚Slaven‘ nicht gelegentlich förderlich ist. Vielleicht sogar: *Fontes historiae religionis slavicae coll.* C. H. Meyer, 1931.

Akzente zu setzen. Damit ist nun wiederum nicht gesagt, daß die Auswahl dieses 1. Bandes nach der eben genannten Zustimmung keine Wünsche offenließe. Nach Hecker's Einführung, die die kirchlich-konfessionelle Problematik und das byzantinische Erbe in diesem Zusammenhang sehr wohl berücksichtigt, hätte man dies auch in angemessener Weise für den Band erwarten können. Das ist aber nicht der Fall. Nicht zufällig taucht eine hierfür wichtige Veröffentlichung im ganzen Band nicht auf.⁴ Ein Kapitel, das sich mit dem Fremdenbild auf Grund theologischer Auseinandersetzungen unter Berücksichtigung der byzantinischen Komponente befaßt, wäre dem Buch noch zu wünschen. Wie das letzte Kapitel zeigt, wird die Arbeit zunehmend Philosophen und in der Geistesgeschichte wirksame Personen berücksichtigen müssen. Wer wollte aber die Wirksamkeit von Bildern der Orthodoxie bezweifeln, wie sie seit der Reformation einerseits, im Spannungsfeld päpstlicher Unionspolitik andererseits entstanden sind? Sie bilden ein durchaus breites Spektrum, das von einer fälschlich angenommenen Identität mit dem reformatorischen Ansatz bis zu inzwischen überwundener völliger Ablehnung bei A. v. Harnack reicht. Was alleine die Auseinandersetzung um das ‚filioque‘ vom 9. Jh. bis zur Gegenwart für das Fremdbild geleistet hat, wäre fast ein eigenes Kapitel wert. Um dem von L. Kopelew anvisierten Ziel der Verständigung näher zu kommen, darf man die theologische Dimension nicht aus den Augen verlieren.

Von dieser Lücke her hat man natürlich Wünsche an das Literaturverzeichnis, die vorwiegend jenen kirchengeschichtlich-theologischen Bereich⁵ betreffen, gelegentlich aber auch darüber hinausgehen.⁶ Manches, aber nicht alles, läßt sich in den folgenden Bänden, auch der Reihe B⁷ noch berücksichtigen. Die Kulturbeziehungs-forschung liefert zum Thema auch noch manchen Fingerzeig.⁸

Der Rez. legt Wert auf die Feststellung, daß sein Hinweis auf ein fehlendes Kapitel keine grundsätzliche Kritik an der Absicht, der methodischen Anlage und der soliden bisherigen Durchführung des Projekts bedeutet. Vielmehr empfehlen diese das Vorhaben und den literarischen Niederschlag für alle wissenschaftlichen und Großstadtbibliotheken. Die Bewältigung des wachsenden Stoffes läßt nur die Erarbeitung einer Grundlage zu, die aber die Mehrdimensionalität des Themas⁹ zu spiegeln bemüht sein muß. Die Aufgabe ist nicht leicht, aber notwendig. Der Rez. wünscht den Mitarbeitern Durchhaltevermögen und weiten Blick mit aufrichtigem Dank für die Übernahme dieser Aufgabe und die bisher erkennbare Lösung.

Horst Röhling, Bochum/Witten

⁴ E. Benz: Die Ostkirche im Lichte der protestantischen Geschichtsschreibung von der Reformation bis zur Gegenwart. 1952.

⁵ G. Ostrogorsky: Byzanz und die Welt der Slawen. Darmstadt 1974. — M. Jugie: De processione Spiritus Sancti... Rom 1936. — E. Benz: Die abendländische Sendung der östlich-orthodoxen Kirche. 1950. — Ders.: Die russische Kirche und das abendländische Christentum. 1966. Wort und Mysterium. 1958. — E. Benz: Wittenberg und Byzanz. 1971.

⁶ G. Stökl: Rußland und Europa vor Peter dem Großen, in: HZ. 184, 1957, S. 531ff. — Europa und Russland. Darmstadt 1959. — H. Ludat: Slaven und Deutsche im Mittelalter. Köln 1982.

⁷ R. Mainka: Die erste Auseinandersetzung der russischen Theologie mit dem Protestantismus. In: Ostkirchliche Studien. 11. 1962, S. 131ff. — L. Müller: Die Kritik des Protestantismus in der russischen Theologie vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. 1951. — Ders.: Russischer Geist und evangelisches Christentum. 1951. — Russische Philosophie und Religionsphilosophie ist dann sicher zu berücksichtigen.

⁸ Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa, damit in Verbindung auch Historische Kulturbeziehungs-forschung. Mitteilungen des Studienkreises für Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa. Nr 1. — 1982.

⁹ Anzuregen ist auch Aufmerksamkeit gegenüber der Kunst: U. Mende: Westeuropäische Bildzeugnisse zu Rußland und Polen bis 1700. Ein Beitrag zur historischen Bildkunde. 1968.

Schmitz, Wolfgang: Deutsche Bibliotheksgeschichte.
Bern [usw.]: Lang 1984. 257 S.
(Germanistische Lehrbuchsammlung. Bd 52.)

Wie schwierig es ist, auf 200 Textseiten eine Geschichte der deutschen Bibliotheken zu schreiben, die von den römischen Sammlungen in Germanien einen Bogen spannt bis zum Deutschen Bibliotheksinstitut, die die Entwicklung der verschiedenen Bibliothekstypen und -sparten ebenso berücksichtigt wie die Geschichte der wichtigsten Einzelbibliotheken, in der zugleich Baugeschichte, Bestandsgeschichte, Katalogisierungsgeschichte, Aufstellungs- und Benutzungsgeschichte abgehandelt und auch die Bibliothekstheorie und der bibliothekarische Beruf mit einbezogen werden, die zudem den gesamten Bereich der Gegenwart (mitsamt einem Blick auf die DDR und Österreich) abdeckt mit den grundsätzlichen Problemen heutiger Bibliothekssysteme, zentraler Einrichtungen und Verbände, in der überdies ein besonderer Akzent gesetzt wird mit der ausführlichen Berücksichtigung von Beständen und Einrichtungen, die für die deutsche Literaturwissenschaft von Interesse sind, die vor all dem Informationen über den allgemein-historischen und geistesgeschichtlichen Hintergrund nicht vergißt und am Ende ausgewogen, erschöpfend informativ und zugleich lesbar bleibt, — welche Schwierigkeiten der Materialbewältigung und Formulierung sich einem solchen Vorhaben in den Weg stellen, kann man ermessen, wenn man den vorliegenden Band — kritisch und mit einem vergleichenden Blick auf die schon vorhandenen Darstellungen zum selben Thema — gelesen hat. Dafür, daß sein ‚Wagnis‘ (so das Vorwort) insgesamt gelungen ist, kann dem Verfasser ebenso wie für seinen Mut, sich einer solchen Aufgabe zu stellen, ohne Einschränkung Respekt gezollt werden.

Aber auch die Rezension eines solchen Versuchs ist nicht unproblematisch: die genannten, vom Verfasser selbst angesprochenen Schwierigkeiten sind zu offensichtlich; die möglichen Angriffspunkte liegen damit allzu deutlich auf der Hand, und sie gelten, wie der Vergleich zeigt, für alle bereits existierenden Werke derselben Gattung gleichermaßen. Die im folgenden z. T. geäußerte Kritik kann daher kaum dem Bemühen entspringen, die Qualität des hier anzuzeigenden Buches oder die Leistung des Autors herabzuwürdigen. Die angesprochenen Fragen sind eher grundsätzlicher Art und gattungsbedingt; die entsprechenden Einwände — auch wenn sie den vorliegenden Versuch zum Ausgangspunkt nehmen — sollten auf die Gesamtheit der ‚Bibliotheksgeschichten‘ bezogen verstanden werden.

Zunächst jedoch einige Informationen über Aufbau, inhaltliches Angebot und Präsentation des Bandes. Die in dem dreiteiligen Werk von L. Buzás — das nur bis 1945 reicht — mit jeweils einem Band bedachten Epochen sind bei Schmitz recht ausgewogen repräsentiert mit einer leichten, sehr wohl vertretbaren Akzentsetzung in der neueren Zeit: dem mittelalterlichen Bibliothekswesen sind 43, der Zeit von etwa 1500—1800 sind 44 und dem Abschnitt von 1800—1945 68 Seiten gewidmet. Für die neueste Zeit von 1945 bis 1982 hat der Verf. beachtliche 32 Seiten reserviert. Hier erfährt der Leser vieles, was er in einem Abriß zur Bibliotheksgeschichte nicht vorrangig erwartet hätte: informiert wird u. a. auch über CIP und ZDB, bibliothekarische Verbände und Verbände, RAK und Einheitsklassifikation. Da gerade dieser letzte Teil des Bandes mit seiner kompakten Zusammenfassung z. T. komplexer Sachverhalte überzeugend gelungen scheint, nimmt der Leser die starke Einbeziehung der Gegenwart dankbar auf, wird ihm doch damit eine über das rein Historische hinausgehende, als Einheit konzipierte und verständlich gemachte Gesamtdarstellung des deutschen Bibliothekswesens angeboten.

An den Bedürfnissen des Lesers orientiert ist auch die Präsentation und Ausstattung des Buches: kurze, übersichtliche Kapitel lockern den weitgehend flüssig geschriebenen Text ebenso auf wie variierende Schrifttypen und Zeilenabstände. Etwas störend wirken allenfalls die in den Text statt Fußnoten eingefügten Literaturnachweise und vor allem die — wegen des Registers der zitierten Handschriften am Schluß meist überflüssigen — zahlreichen Einschübe einzelner Handschriftensignaturen. Das Literaturverzeichnis mit fast 500 Titeln ist als Grundlage für vertieftes Weiterstudium mehr als ausreichend, hätte aber vielleicht etwas strukturiert werden können. Auch das

Abkürzungsverzeichnis wäre punktuell zu ergänzen, vor allem um solche Kürzel, die nicht jedem (Nicht-Historiker) ohne weiteres verständlich sind (CLA, MGH, MG Epp. usw.). Das Register der Orte, Namen und Sachbegriffe am Ende des Bandes erlaubt es, die Geschichte einzelner Bibliotheken innerhalb des Textes zurückzuverfolgen. Wichtig ist es auch als Einstieg für systematische Fragestellungen, da der Verf. seinen Text innerhalb der Epochen weitgehend bibliothekstypologisch orientiert gliedert, während etwa bei Buzás auch den einzelnen Bereichen der Bibliotheksarbeit (Erwerbung, Benutzung, Bau usw.) eigene Kapitel gewidmet sind.

Nun zu einigen der zu Beginn erwähnten, eher grundsätzlichen Schwierigkeiten bzw. Fragestellungen. Eines der gravierendsten Probleme bei der Abfassung einer Gesamtdarstellung der deutschen Bibliotheksgeschichte ist ohne Frage die Bewältigung des unerschöpflichen Materials. Auswahl, Strukturierung und vor allem Akzentsetzung: dies alles sind Punkte, die Anlaß zu Zweifeln und Einwänden bieten können. Solche Kritik wird aber immer von den Kenntnissen und Interessen des einzelnen Lesers abhängen und damit subjektiv sein, und insofern kann der Verf. ihr gelassen entgegentreten: auf 200 Seiten es jedem recht zu machen, ist nicht möglich; auch kann kein Autor in der Fachliteratur so beschlagen sein wie die Summe seiner Leser. Gravierende Auslassungen oder falsche Akzentsetzungen aber sind in der vorliegenden Darstellung kaum festzustellen. Über die UB Bonn beispielsweise, die in der neueren Bibliotheksgeschichte keine zentrale, aber auch keine untergeordnete Rolle gespielt hat, wird nur das Notdürftigste, aber eben doch alles Notwendige berichtet. Mancher Leser hätte sich mit Bestimmtheit über die Rolle der Hochschulbibliotheken in der Zeit des Nationalsozialismus mehr als nur 4 allgemeine Zeilen gewünscht. Nachzuvollziehen ist aber ebenso, daß der Verf. bei diesem Themenkomplex den Schwerpunkt auf den Bereich der öffentlichen (mit kirchlichen) Bibliotheken verlagert hat, usw.

Ein weiteres, bisher wohl in keinem der vorliegenden Überblicke zur Bibliotheksgeschichte vollends zufriedenstellend gelöstes Problem ist es, ein ausgewogenes Verhältnis herzustellen zwischen der Quantität der gebotenen Daten und Fakten und der Qualität bzw. Substanz von Information und Darstellung. Natürlich ist die selbstaufgelegte Verpflichtung verständlich, auf der Enge des verfügbaren Raums ein Höchstmaß an Wissen zu vermitteln und dabei keinen wichtigen Namen, kein wichtiges Datum auszulassen. In der Praxis wird aber mit den sich wiederholenden Reihungen und Auflistungen — etwa von Neugründungen oder von Handschriften in mittelalterlichen Bibliotheken — mitunter die Grenze dessen überschritten, was der Leser (eines ‚Lehrbuchs‘) verarbeiten kann und will. Auch müssen wegen des begrenzten Platzes gerade in diesen Kapiteln Hintergrundinformationen, die die dargebotenen Daten und Fakten in den richtigen Zusammenhang stellen, an den Rand gedrängt oder können nur schemenhaft angedeutet werden. Hier wäre bei künftigen Versuchen dieser Art zu fragen, inwieweit die Menge des gleichförmigen Materials zugunsten der Substanz vertretbar reduziert werden kann.

Die Geschichte der Privatbibliotheken als ein Beispiel macht — wegen der kaum begrenzten Zahl potentiell erwähnenswerter Sammlungen — das Dilemma zwischen Wunsch nach Vollständigkeit und Zwang zur Auswahl besonders deutlich. Für die Zeit des 17.—18. Jahrhunderts etwa werden bei Schmitz — neben guten Hinweisen auf die Notwendigkeit privater Sammlungen und den Typus des polyhistorisch gebildeten Bibliotheksbesitzers — auf 2 Seiten 11 Bibliotheken vorgestellt (von vielen hunderten; die Schätzungen gehen hier auseinander), darunter, vom Schwerpunkt des Buches her verständlich, 7 Dichterbibliotheken. Bestandsgröße, Sammelgebiete und Verbleib stehen jeweils im Mittelpunkt der nur wenige Zeilen umfassenden und daher auch für den Germanisten kaum tiefergehend verwertbaren Darstellung. Bei Herder, Schiller und Lessing sind die Informationen so verkürzt und eher beiläufig, daß man vom Standpunkt der Bibliotheksgeschichte auf ihre Erwähnung hätte ganz verzichten können: vielleicht hätte der Leser stattdessen etwas über den Sammleralltag (Arten und Gelegenheiten des Erwerbs, Aufstellung, Kataloge, Tausch und Korrespondenz der gelehrten Sammler untereinander, Arten der Veräußerung nach dem Tode) erfahren wollen. Daß solche Bedenken — wie bereits gesagt — sich auch gegen frühere Arbeiten zur Bibliotheksgeschichte wenden können und müssen, ist zu wiederholen: bei Buzás z. B., der allein für die Gelehrtenbibliotheken des 17.—18. Jahrhunderts 7 Seiten zur Verfügung

hat, bleiben die zuletzt genannten Fragen ebenfalls weitgehend unberücksichtigt. Stattdessen sind in ähnlich knapper und vielfach nur das statistische Interesse befriedigender Form mehr als 80 Bibliotheken abgehandelt.

Die Tatsache, daß unter den 11 genannten Sammlungen auch die des Grimmelshausen-Zeitgenossen Johann Michael Moscherosch vorgestellt wird, weist auf zwei weitere grundlegende Probleme der Materialauswahl hin: die Abhängigkeit vom Zufall der Überlieferung und die Herausbildung von Traditionen in der Bibliothekshistoriographie. Moscheroschs Bibliothek ist sicher kaum wichtiger, typischer oder auffälliger als die vieler anderer Gelehrter des 17. Jahrhunderts. Er verdankt seine Erwähnung zweifellos dem Umstand, daß seine Sammlung zufällig die einzige durch einen Katalog überlieferte Dichterbibliothek dieser Zeit ist, während Buchbesitz (und Lektüre — und daß dies der entscheidende Faktor ist, wird in den bibliothekshistorischen Darstellungen meist kaum problematisiert) anderer bedeutenderer Schriftsteller des 17. Jahrhunderts allenfalls auf Umwegen erschlossen werden können. Wohl deswegen hat schon Vorstius in seiner thematisch weitergehenden und entsprechend noch geraffteren Darstellung (als eine von insgesamt nur zwei Nennungen für das 17. Jahrhundert überhaupt) Moscheroschs Bibliothek berücksichtigt und damit aus der großen Zahl hervorgehoben (ohne allerdings darauf hinzuweisen, daß sie in der literaturhistorischen Moscheroschforschung eine eher untergeordnete Rolle spielt und eine stattliche Zahl gerade der wertvollsten Drucke und Handschriften aus der Sammlung seines herzoglichen Brotgebers ‚entliehen‘ war). Für dieses — natürlich sehr speziell anmutende — Beispiel gilt, was auch für andere Bereiche, etwa die Funde literarischer Handschriften in mittelalterlichen Klosterbibliotheken oder den Erwerb von Handschriften und Nachlässen in neuerer Zeit gesagt werden kann: berichtet wird nicht (nur) über das, was wichtig ist, sondern vielfach über das, was zufällig überliefert wurde, und dies noch in sehr verkürzter Form. Wenn dann die historiographische Tradition sich verfestigt, kann sich dies umkehren, und hier sollte die Sensibilität des Lesers, aber vor allem der Autoren erhalten bleiben: wichtig wird und bleibt das, über das immer wiederkehrend (zufallsbedingt) berichtet wird.

Das Bemühen, auf dem kurzgedrängten Raum möglichst viel an Einzelheiten zu vermitteln, bringt auch die Gefahr mit sich — und dies steht sicher u. a. ebenfalls im Zusammenhang mit der Traditionsbildung (man denkt hier auch an den ‚Kanon‘ des Lernstoffs für die bibliothekarischen Fachexamina) —, daß nebensächliche Fakten, die ohne Absicherung durch eine entsprechende Erläuterung kaum mehr als anekdotischen Informationswert besitzen, den ohnehin vielfach sehr knappen Überblick zusätzlich befrachten: Daß der Historiker G. H. Pertz als Leiter der königlichen Bibliothek Berlin 1873 zum Rücktritt gezwungen werden mußte, wird mitgeteilt, nicht aber warum. Daß die Berliner Bibliothek ‚Kommode‘ genannt wurde, ist angedeutet; kaum deutlich wird, von wem und warum. Daß Ludwig Quidde 1927 den Friedensnobelpreis erhielt, ist wichtig und richtig; für die hier einzig angeführte Tatsache, daß er sich um 1900 über Öffnungszeiten, Personalstand und unzureichende Ausleihmöglichkeiten der Münchener Hof- und Staatsbibliothek beschwerte, ist es weniger von Belang, usw. (S. 88, 122, 126). Hier könnte bei einer künftigen Neuauflage, gerade weil der Platz so eng bemessen ist, noch strenger redigiert, die Auswahl auf das wirklich Substantielle beschränkt werden. Aber dies sind Kleinigkeiten, und sie gelten wieder für manche frühere Arbeit gleichermaßen.

Es bleibt die Frage nach dem Adressatenkreis einer weiteren Darstellung zur deutschen Bibliotheksgeschichte. Ob sich, wie der Serientitel andeuten könnte, vorrangig Hochschulgermanisten und Germanistikstudenten dem an bibliothekarischen Details so reichen Text zuwenden werden, ist abzuwarten. Zweifellos hat der Verf. es verstanden, stärker als in früheren Versuchen üblich bei der Auswahl und Akzentuierung des Materials die Interessen der deutschen Literaturwissenschaft zu berücksichtigen. Neben der etwas breit geratenen Aufzählung literarischer Handschriften in mittelalterlichen Bibliotheken wird u. a. in eigenen Abschnitten über Bibliographien und Sondersammlungen zur deutschen Sprache und Literatur oder über die Katalogisierung der deutschen Handschriften im 19. und 20. Jahrhundert berichtet. In keiner künftigen Arbeit fehlen sollte die gelungene, ausführliche Vorstellung der wichtigsten Literaturarchive und -museen. Das nach

Fundorten gegliederte Register der zitierten literarischen Handschriften ist oben erwähnt worden. Trotz dieser deutlichen Akzentsetzung im Bereich der deutschen Literatur dürften am Ende doch die Studenten der bibliothekarischen Fachhochschulen zum künftigen Hauptleserkreis des vorliegenden Bandes gehören. Er kann als kompakte Alternative zu dem umfangreichen Werk von Buzás und als aktuelle Ergänzung der sonst vorhandenen Darstellungen zur deutschen Bibliotheksgeschichte angesehen werden.

Hans Dieter Gebauer, Bonn

Totok, Wilhelm, Rolf Weitzel: Handbuch der bibliographischen Nachschlagewerke. Hrsg. von Hans-Jürgen und Dagmar Kerncken. 6., erw., völlig neu bearb. Aufl. Bd 2: Fachbibliographien und fachbezogene Nachschlagewerke. Frankfurt a. M.: Klostermann 1985. XVII, 684 S. ISBN 3-465-01594-0.

Der erste Band des neuen ‚Totok‘ ist in Jg. 1984 S. 502ff. des Mitteilungsblattes vorgestellt worden. Inzwischen kann auch der umfangreiche 2. Band angezeigt werden. Sein stattlicher Preis (224,— DM) liegt noch weit über dem des 1. Teils (156,— DM). Kein Zweifel, daß der Verlag nicht mehr den einzelnen Bibliothekar oder gar die Studenten der bibliothekarischen Fachhochschulen als Käufer ansprechen will, sondern auf die bibliographischen Handapparate der Bibliotheken des In- und Auslands zielt. Ob hier in angemessenem Abstand wieder eine (aktualisierte) Studienausgabe auf den Markt gebracht werden kann, sollte überlegt werden.

Der 2. Band enthält auf ca. 580 Textseiten (das Register der Verfasser, Titel und Schlagwörter umfaßt ca. 100 Seiten) die Nachweise von 3715 (gegenüber 1395 in der letzten Auflage) Fachbibliographien und — wie es schon im Titel heißt — ‚fachbezogenen Nachschlagewerken‘; ein richtiger Hinweis darauf, daß weit mehr als früher Auskunftsmittel mit aufgenommen wurden, die der Sachinformation dienen: Fachlexika und -wörterbücher, Handbücher und fachliche biographische Nachschlagewerke. Diese Erweiterung ist von der Auskunftspraxis her sicher zu begrüßen. Erfreulich ist auch die erhebliche Ausweitung im Bereich der landeskundlich-historischen Bibliographien, wobei vor allem der bislang vernachlässigte lateinamerikanische und afro-asiatische Raum angemessen berücksichtigt wurden.

Die 22 nach Fächern gegliederten Abschnitte sind von 17 Beiträgern, meist ausgewiesenen Fachleuten, verfaßt (z. B. Psychologie: Dambauer; Romanistik: Klapp; Recht: Lansky usw.). Schwierige Aufgabe der Herausgeber war es, die vielfach unterschiedlichen und verschieden ausführlichen bibliographischen Angaben und Annotationen zu vereinheitlichen und in etwa am Vorbild des ersten Bandes auszurichten. Nicht ganz eindeutig ist der Redaktionsschluß des Bandes; er schwankt in den einzelnen Abschnitten zwischen ca. 1982 und 1984. Anlage und typographische Gestaltung wurden wie schon im Teil 1 den früheren Ausgaben angeglichen, so daß auch rein äußerlich die Kontinuität gewahrt blieb.

Es übersteigt die Möglichkeiten eines einzelnen Rezensenten, sich über die fachliche Qualität aller Einzelbeiträge abschließend und kompetent zu äußern; in Frage kämen allenfalls einige Ergänzungen neuester Titel, punktuelle Kritik an einzelnen Ungenauigkeiten oder fehlenden Querverweisungen zwischen den Abschnitten, schließlich die Aktualisierung mancher inzwischen schon wieder überholter Angaben. Anstelle dieser eher zufälligen Ergänzungen wären aber im Grunde 22 ausführliche Einzelkritiken erforderlich. So mag es hier mit dieser allgemeinen Anzeige sein Bewenden haben. Daß — trotz der einen oder anderen Kleinigkeit — auch der 2. Band ‚des‘ Totok-Weitzel seinen Platz als das bibliographische Standardwerk des deutschsprachigen Raums behaupten wird, steht ohnehin außer Frage.

Hans Dieter Gebauer, Bonn

Totok, Wilhelm: Bibliographischer Wegweiser der philosophischen Literatur. 2. Aufl. bearb. von Horst-Dieter Finke.
Frankfurt a.M.: Klostermann 1985. 53 S.

Detemple, Siegfried: Wie finde ich philosophische Literatur. In Zusammenarbeit mit Frank Heidtmann.
Berlin: Berlin Verl. A. Spitz 1986. 182 S.
(Orientierungshilfen. Bd 24.)

Moden gibt es nicht nur in der Bekleidungsbranche. Es gibt sie auch in der Philosophie. Um den *dernier cri* streiten auf dem philosophischen Laufsteg zur Zeit die New-Age-„Philosophen“ um Fritjof Capra mit den Eleven des französischen Modisten Jacques Derrida. Während Capra, versponnen in seine Yin-Yang-Müsli-Philosopheme, dem Anbruch einer neuen Zeit entgegenträumt, ringt der Spurenleser und Differenzdeuter Derrida in unermüdlichem Diskurs und endloser Schwatzhaftigkeit um den Ausdruck dessen, was sich nicht ausdrücken läßt: „Ich gebe keine Namen, ich gebe Beinamen, ich spreche den schweigenden Anruf aus, den eine Photographie zur Unterstützung der Namen, die sie ausschließt, aussendet“ — raunt Derrida im Text des Photoromans „Recht auf Einsicht“ von Marie-Françoise Plissart seiner Gemeinde im Geiste zu. Beiden Moderichtungen, so verschieden sie in Stoffwahl, Zuschnitt und Accessoire auch sind, ist dies gemeinsam: Der Rückgriff auf Gedachtes, in dem sich erst die Lebendigkeit aktuellen Denkens in seiner ganzen Fülle entfalten kann, ist ihnen fremd, Knochenarbeit am philosophischen Text verpönt, Bücher als Quellenzeugnisse nebensächlich — die von ihnen selbst verfaßten natürlich ausgenommen. Daraus sollten jedoch die Geldgeber unserer Bibliotheken nicht voreilig die Hoffnung schöpfen, die Etats der Fachreferate für Philosophie rigoros zusammenstreichen zu können. Ein Blick in die Vorlesungsverzeichnisse der Universitäten zeigt: Es gibt sie noch, die Philosophie als Wissenschaft, deren wichtigstes und unerläßliches Handwerksgerät das Buch ist. Und wer die Neuerscheinungslisten philosophischer Literatur unter quantitativem Gesichtspunkt betrachtet, mag zu der Überzeugung gelangen, daß sich die Philosophie als Geistes- und damit als Buchwissenschaft noch nie so großen Ansehens erfreute wie heute. Daß im Hinblick auf die Fülle philosophischer Literatur den Fachbibliographien größte Bedeutung zukommt, kann nur von Ignoranten oder den Anhängern der oben genannten Modeschulen bezweifelt werden. Mit den Fachbibliographien verhält es sich allerdings — wieder rein quantitativ gesehen — ähnlich wie mit der philosophischen Literatur selbst: Auch ihre Zahl ist kaum noch zu ermitteln, selbst für den Philosophen von Berufs und Gehalts wegen nicht, geschweige denn für den Anfänger und Fortgeschrittenen im Philosophiestudium. Daher sind Arbeiten, die in das Gebiet der philosophischen Fachbibliographie einführen, nicht nur willkommene Helfer, sondern notwendige *conditiones sine quibus non*. Zwei neuerschienene fachbibliographische Einführungen sind im Folgenden anzuzeigen.

1959 erschien bei Klostermann in Frankfurt Wilhelm Totoks „Bibliographischer Wegweiser der philosophischen Literatur“. Bereits von 1948 bis 1953 waren unter der Herausgeberschaft von Innozenz Maria Joseph Bochenski „Bibliographische Einführungen in das Studium der Philosophie“ in 24 Heften bei Francke in Bern herausgekommen. Ihnen fehlte jedoch eine einheitliche redaktionelle Bearbeitung: Die Verzeichnisse zu einigen philosophischen Disziplinen führen bis in entlegenste Spezialgebiete, die zu anderen Disziplinen begnügen sich mit der Angabe der wichtigsten Titel, umfangreiche Erläuterungen wechseln mit sehr knappen, mitunter fehlt jede Annotation. Wenngleich die „Einführungen“ in der einen oder anderen Einzelfrage gute Dienste zu leisten vermochten, konnten sie dem Anspruch auf eine das Gesamtgebiet der Philosophie betreffende erste Orientierungshilfe nicht gerecht werden. Diesem Mangel begegnete Totok, indem er seinen „Wegweiser“ mit Hilfe der konsequenten Ausübung der Kunst der Beschränkung auf das Wesentliche aufstellte. Auf nur 34 Seiten wurden die ca. 50 wichtigsten bibliographischen Einführungen, laufenden und abgeschlossenen Bibliographien, Referateblätter, Forschungsberichte, Lexika, Bibliographien einzelner Länder und Disziplinen vorgestellt und erläutert — und zwar in einer Weise, die nicht nur sachlich informierte, sondern gewiß auch zu einem Abbau der Scheu von Studienanfängern vor dem Umgang mit Bibliographien beizutragen vermochte. Diese Erfahrung

jedenfalls machte der Rezensent nach der Lektüre des Buches in einem seiner ersten Semester. Der „Wegweiser“ blieb jahrelang die einzig brauchbare deutschsprachige Einführung in die philosophische Fachbibliographie. Daran änderte sich auch nichts durch die 1971 bei Alber erschienene „Allgemeine Bücher- und Institutionenkunde für das Philosophiestudium“ von Lutz Geldsetzer. Die „Bücherkunde“ griff weit über den Bereich der Fachbibliographie hinaus, die „Institutionenkunde“ orientierte sich vorwiegend an den Verhältnissen des Philosophischen Instituts der Universität Düsseldorf und konnte daher schon bald im Zuge reformfreudiger Zeiten als überholt betrachtet werden. Nach 26 Jahren ist jetzt eine neue Auflage von Totoks „Wegweiser“ erschienen u. d. T.

Wilhelm Totok: Bibliographischer Wegweiser der philosophischen Literatur. 2. Aufl. bearb. von Horst-Dieter Finke.

Frankfurt a. M.: Klostermann 1985. 53 S.

Um es gleich zu sagen: Außer dem Titel und dem lediglich um einen Satz erweiterten Vorwort hat die Neubearbeitung wenig mit der Erstauflage gemein. Auf 39 Seiten werden folgende Gattungen von Literaturverzeichnissen in dieser Reihenfolge und unter diesen Überschriften aufgeführt: Bibliographische Einführungen; Laufende Bibliographien; Abgeschlossene Bibliographien; Bibliographie der Bibliographien; Referateorgane; Forschungsberichte; Bibliographien einzelner Teilgebiete und Sachbegriffe; Bibliographien einzelner Länder und Regionen; Bibliothekskataloge; Bibliographien philosophischer Dissertationen; Festschriften; Kongreßberichte; Nachlässe; Zeitschriftenbibliographien; Lexika, Enzyklopädien, Wörterbücher, Directories; Grenzbereiche zur Philosophie; Anhang: Philosophische Bibliographien vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Das Buch schließt mit einer Zusammenfassung, einem Index der Herausgeber und Verfasser sowie der Sachtitel und Zeitschriften. Die Titel sind fortlaufend beziffert, die einzelnen Titelnummern optisch gut erkennbar vor die Titelbeschreibungen gesetzt. Die überwiegende Zahl der genannten Verzeichnisse ist mit einem oder zwei Sätzen kurz annotiert. Grundlegende Werke wie z. B. die „Bibliographie de la Philosophie“, das „Répertoire bibliographique“, Totoks „Handbuch der Geschichte der Philosophie“, Ueberwegs (leider auch hier wieder mit „Ü“) „Grundriß der Geschichte der Philosophie“ und einige andere werden ausführlich erläutert. Dank und Lob gebührt dem Bearbeiter, daß er — m. W. erstmals im Rahmen einer fachbibliographischen Einführung — bei Nennung des von einer zweifelhaften Fachwelt immer wieder empfohlenen und gern zitierten Ziegenfuß/Jung'schen „Philosophenlexikons“ nicht zurückschreckt, offen auszusprechen, was sich hinter diesem Titel verbirgt: Ein einziger Skandal, haarscharf an der Grenze eines Plagiats von Ueberwegs „Grundriß“ vorbei — was Wolfgang Harich in seiner Rezension des „Philosophenlexikons“ zwar bereits 1954 in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie 2, S. 515—522, Punkt für Punkt nachwies, was jedoch bis heute von der Fachwelt hartnäckig ignoriert wird. Nicht bei allen Titeln, die Finke aufführt, ist die Berichtszeit angegeben. Möglicherweise lagen diese Verzeichnisse dem Bearbeiter nicht zur Autopsie vor. Daß der neubearbeitete „Wegweiser“ genau 200 Nummern enthält, mag auf eine Vorliebe des Bearbeiters für „runde“ Zahlen zurückzuführen sein. Jedenfalls hätte eine größere Beschränkung den Wert des Buches nicht geschmälert. Statt im „Anhang: Philosophische Bibliographien vom 16. bis zum 19. Jahrhundert“ mit nur 17 Titeln eine notwendigerweise sehr starke Auswahl aus der Fülle von Bibliographien dieses Zeitraums zu bringen, wäre es ausreichend gewesen, auf die Arbeit von Michael Jasenas: A History of the Bibliography of Philosophy. Hildesheim, New York: Olms 1973 zu verweisen — dann allerdings mit etwas ausführlicherer Erläuterung, als bei Nennung von Jasenas' Buch unter der Rubrik „Bibliographische Einführungen“ (S. 12, Nr. 9) geschehen. Ferner: Ob es für den Studienanfänger, aber auch für den Fachgelehrten von Bedeutung ist, daß ihm der Weg zu argentinischen, bulgarischen, chinesischen, kolumbianischen, mexikanischen u. a. Fachbibliographien (vgl. S. 30—37, Nr. 106—149) gewiesen wird, soll hier nicht erörtert werden; allerdings ist zu bezweifeln, daß an deutschen philosophischen Lehrstühlen bereits eine so weite Öffnung zur Welt hin stattgefunden habe, die eine Kenntnis dieser u. ä. Publikationen dringend erforderlich scheinen ließe. Konsequente Beschränkung auf das Wesentliche wie von Totok vor 26 Jahren vorexerziert: Diesem Wegweiser sollte Finke folgen, wenn in einigen Jahren eine Neuauflage ansteht, die diesem nützlichen Buch zu wünschen ist.

Weniger wäre mehr gewesen. Dies könnte der Besprechung einer zweiten bibliographischen Einführung als Motto vorangestellt werden. Die Rede ist von

Siegfried Detemple: Wie finde ich philosophische Literatur. In Zusammenarbeit mit Frank Heidtmann.

Berlin: Berlin Verl. A. Spitz 1986. 182 S. (Orientierungshilfen. Bd 24.)

Die Anlage des Buches entspricht der bekannten Konzeption der in der Reihe „Orientierungshilfen“ erschienenen fachbibliographischen Einführungen: Das erste Kapitel „Eine kleine Bibliothekskunde“ führt mit drei Abschnitten ein in Fragen des Bibliothekswesens und der Bibliotheksbenutzung, das zweite Kapitel „Auskunftsmittel der Philosophie“ bildet mit seinen Abschnitten über „Sachauskunftsmittel = Nachschlagewerke“ sowie „Literaturauskunftsmittel“ den fachbibliographischen Hauptteil des Buches, das Kapitel „Suchstrategien“ will den Studienanfänger mit der Methodik der Literaturrecherche vertraut machen, das vierte Kapitel „Informationsverarbeitung“ sucht in zwei Abschnitten Hilfen zur Studientechnik und zur Gestaltung schriftlicher Arbeiten zu vermitteln und das letzte Kapitel „Bibliothekarisch-bibliographisches Fach- und Fremdwortverzeichnis“ soll dem Leser die bibliothekarische Fachterminologie nahebringen. Das Buch wird erschlossen durch ein Register der Verfasser- und Herausgebernamen sowie der anonymen Sachtitel. Von den 561 durchnummerierten und in den fortlaufenden Text eingefügten Literaturangaben entfallen ca. 300 auf philosophische Verzeichnisse, Nachschlagewerke und Zeitschriften, die übrigen auf Allgemeinbibliographien und allgemeine Lexika sowie Literatur zum Bibliothekswesen und zur Studientechnik. Da die Nummern der einzelnen Titel optisch nicht besonders hervorgehoben werden, im Register jedoch nur auf diese Nummern, nicht auf Seitenzahlen verwiesen wird, ist ein Auffinden gesuchter Namen und Titel über das Register nicht immer leicht. Der didaktische Charakter des Buches kommt u. a. dadurch zum Ausdruck, daß neben den wichtigsten Bibliographietiteln Kästchen abgedruckt sind, in die der Leser Standort und Signatur des Werkes seiner Bibliothek eintragen kann. Auf den ersten Blick ein im ganzen brauchbares, für Studienanfänger geeignetes Werk. Aber wie überall, so steckt auch hier an manchen Stellen der Teufel im Detail. Zunächst sei erlaubt, auf einige stilistische Unebenheiten hinzuweisen. Es ist gewiß nicht dem Verfasser, sondern wohl eher dem Verlag oder dem Herausgeber der Reihe anzulasten, daß hinter der Titelangabe „Wie finde ich philosophische Literatur“ sowohl auf dem Umschlag, dem Titelblatt als auch in der CIP-Kurztitelaufnahme die Suche nach dem Fragezeichen ergebnislos bleibt. Vielleicht soll dem potentiellen Käufer auf diese Weise suggeriert werden: Erwerbe ich dieses Buch, „so finde ich philosophische Literatur“. Auf diese Weise eingestimmt, wird die Erwartung des Lesers jedoch noch übertroffen. Er findet nicht nur philosophische Literatur, sondern erfährt auch, daß u. a. in Paulys „Realencyclopädie“ Auskünfte über „philosophierende Personen“ (S. 62) einzuholen sind, oder daß das „Directory of woman philosophers“ über „300 in den USA aktiv (!) lehrende Philosophinnen“ (S. 82) berichtet. Kann man über diese und ähnliche kleine Entgleisungen noch lächelnd hinwegsehen, so wird zumindest des Rezensenten Stil- und Sprachgefühl hart getroffen, wenn Detemple den Abschnitt über „Suchstrategien“ einleitet. Unter der Hand geraten ihm hier seine Ausführungen zu einer mehr oder weniger gelungenen Studie zur Psychologie des Bibliotheksbenutzers. Ein kurzer Auszug mag genügen: „Der Prozeß der eigentlich fachlichen Tätigkeit wird regelmäßig dadurch unterbrochen, daß Informationen fehlen (s. Abb.). Nun verursacht aber die eigene psychische Prädisposition entscheidend, ob es zum intensiven Einstieg in die Prozesse von Informationsermittlung und -beschaffung kommt, oder ob versucht wird, unter Vermeidung bibliotheksbezogener Informationsstrategien die Aufgabe zu lösen. Unsere Erfahrungen mit Bibliotheken, unsere Vorurteile, unsere ggf. soziale Distanz, das Image von wissenschaftlichen, öffentlichen oder von Spezialbibliotheken, allgemeine Einstellungen zu Informationsprozessen und dem Wert von schriftlichen Informationen, Einstellungen zum Beruf und vieles andere mehr strukturieren und bestimmen mit, ob es von der Disposition schwach bewußter, diffuser Informationsbedürfnisse zum Erkennen der Mangellage als konkreter Informationsbedarfslage kommt, und beeinflussen und bestimmen gleichermaßen, ob es von hier bis zur Nachfrage nach Informationen kommt: Sei es, daß unmittelbar durch browsing oder über den Syk usw. in die Buchbestände einer Bibliothek gegangen wird, sei es, daß Informationen über

Literaturauskunftsmittel zuerst ermittelt werden“ (S. 119f.). Spätestens an dieser Stelle dürfte es für Verleger, Herausgeber oder Verfasser keine Frage mehr sein, ob das Buch „Wie finde ich philosophische Literatur“ oder ob es „So finde ich philosophische Literatur“ heißen sollte; hier müßte die Überschrift lauten: „Wieso finde ich philosophische Literatur?“ Aber werden wir sachlich! Wenden wir uns den ersten beiden als den wichtigsten Kapiteln des Buches zu. Das erste Kapitel ist, wie bereits erwähnt, der Einführung in das Bibliothekswesen und die Bibliotheksbenutzung vorbehalten. Ausführlich wird dem Leser dargelegt, welche „Bibliotheksmaterialien“ (Bücher, Zeitschriften, Karten, Noten, Handschriften, Mikroformen, AV-Medien usw.) ihm in einer wissenschaftlichen Bibliothek zur Verfügung stehen. Sodann wird er über verschiedene Bibliothekstypen, die Benutzungsbereiche wissenschaftlicher Bibliotheken und die Erschließung der Bestände durch Kataloge informiert. Sehr nützlich dürften die Ausführungen über die Möglichkeiten des Leihverkehrs sein. In diesem Zusammenhang weist Detemple auch auf Spezialbestände und Sondersammelgebiete, insbesondere das SSG Philosophie in Erlangen-Nürnberg hin. Daß in diesem Kapitel einige Fehler unterlaufen, die den informativen Wert jedoch kaum schmälern, sei am Rande vermerkt: Der Verfasser der „Spezialbestände in deutschen Bibliotheken“ heißt nicht Walther Gerhardt, sondern Gebhardt (S. 27); die RAK liegen nicht seit 1977 in endgültiger Form vor, sondern erst — was RAK-WB betrifft — seit 1983 (S. 38); die Ansetzung eines Titels „Das philosophische Studium im Medienverbund“ lautet nach PI nicht „Studium philosophischer Medienverbund“, sondern „Studium philosophische Medienverbund“ (S. 41); S. 52, Zeile 10 von oben sind statt „UBs“ offenbar „IBs“ als Abkürzung für Institutsbibliotheken gemeint; zwar wird auf S. 26 die Postanschrift für das SSG Philosophie in Erlangen-Nürnberg mitgeteilt, jedoch vermißt man den Hinweis auf die dort seit 1984 vierteljährlich herausgegebene Neuanschaffungsliste „Informationsdienst Philosophie“. Das zweite Kapitel, „Auskunftsmittel der Philosophie“, bietet in seinem ersten Teil Nachschlagewerke: Von Allgemeinenzyklopädien über Wörterbücher bis hin zu Gesamtdarstellungen zur Philosophiegeschichte. Der zweite Teil ist den Bibliographien i. e. S. vorbehalten. Dabei werden nicht nur philosophische Fachbibliographien, sondern auch die wichtigsten Allgemeinbibliographien berücksichtigt. Angesichts der Fülle des gebotenen Materials wäre eine Strukturierung, die jeweils dem Unterschied von Allgemein- und Fachbibliographien gerecht würde, wünschenswert gewesen. Leider sind auch in diesem Kapitel einige Unrichtigkeiten bzw. unvollständige Angaben zu verzeichnen: Die Enzyklopädie von Ersch/Gruber ist nicht nur unvollständig, weil sie mit dem Stichwort „Phyxios“ abbricht, es fehlen bekanntlich auch die Stichwörter zu den Buchstaben Li bis N (S. 57); bei dem mit 1979 angegebenen Erscheinungsjahr der „New Encyclopaedia Britannica“ handelt es sich um das Jahr des ersten, weitgehend unveränderten Nachdrucks der 15. Aufl. von 1974, was für die Berichtszeit der Literaturangaben in der „Macropaedia“ nicht uninteressant sein dürfte; hilfreich für die Benutzung dieses Werkes wäre auch der Hinweis, daß die „Micropaedia“ keine Literaturangaben enthält, jedoch Registerfunktion für die „Macropaedia“ hat (S. 58); ebenfalls wichtig im Hinblick auf die Berichtszeit dürfte die Auskunft sein, daß es sich bei der achtbändigen „Enciclopedia filosofica“ von 1979 um einen unveränderten Nachdruck der sechsbändigen 2. Aufl. von 1967—69 handelt (S. 64); Noacks „Philosophie Westeuropas“, die übrigens als Parallelausgabe zu Schwabe auch in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft mit einer Preisdifferenz von 13,— DM erschienen ist, wird doppelt verzeichnet mit den Nummern 183 und 197 (S. 75 u. 77); der Herausgeber der 1975—77 bei Meiner verlegten „Philosophie in Selbstdarstellungen“ heißt Ludwig Pongratz; das Werk versteht sich als Fortsetzung der 1921—27 von Raymund Schmidt ebenfalls bei Meiner herausgegebenen siebenbändigen „Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen“, was zumindest der Vollständigkeit halber vermerkt werden sollte (S. 75); bei den in der NDB im Vergleich zur ADB „sehr viel mehr neuen“ berücksichtigten Personen handelt es sich ausschließlich um Verstorbene (S. 80); das Ziegenfuß/Jung'sche „Philosophenlexikon“ wird nicht als Beinahe-Plagiat entlarvt und erhält sogar ein Kästchen zum Eintragen von Standort und Signatur (S. 81); die bei Reclam verlegte „Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung“ ist weniger eine Gesamtdarstellung der Philosophiegeschichte, sondern eine Quellensammlung, deren Herausgeber Rüdiger Bubner heißt, und die in acht Bänden von 1980—84 erschienen ist (S. 84); Bd 2 der von Wolfgang Röd herausgegebenen „Geschichte der Philosophie“ trägt nicht den Titel „Sophistik und Sokratik. 2. Plato und Aristoteles“ (was

sachlich eine interessante, vermutlich jedoch kaum haltbare Neuschreibung der Philosophiegeschichte erwarten ließe), sondern „Die Philosophie der Antike. 2. Sophistik und Sokratik. Plato und Aristoteles“ und knüpft damit an Bd 1 „Die Philosophie der Antike. 1. Von Thales bis Demokrit“ an (S. 84); warum wird Totoks „Handbuch der Geschichte der Philosophie“ nicht gleich im Anschluß an Ueberwegs „Grundriß“, sondern erst 29 Seiten später genannt, und wenn schon, warum wird dann nicht bei Nennung des „Handbuchs“ darauf verwiesen, daß es mit der Berichtszeit an Ueberweg anschließt? (S. 83f. bzw. 112); ferner: Warum ist Totoks „Wegweiser“ nicht unter den bibliographischen Einführungen auf S. 90—92, sondern versteckt und ohne jede Annotation erst auf S. 106 zwischen den „fachspezifischen Bibliographien von Bibliographien“ zu finden, und warum wird umgekehrt De Georges „Philosopher's Guide“ unter die Einführungen S. 91 und nicht zu den Bibliographien der Bibliographien S. 104—106 gerechnet? Warum — und damit sei die keineswegs vollständige Reihe der Fragen, Hinweise und Ergänzungen abgebrochen — wird erst in den Erläuterungen zum „Répertoire bibliographique“ auf S. 115 nebenbei erwähnt, daß das 4. Heft jedes Jahrgangs Rezensionen enthält, wenn doch eigens für Rezensionenbibliographien auf S. 103 eine Rubrik besteht, unter der allerdings der Hinweis auf dieses Heft des „Répertoire“ fehlt? Abgesehen von den aufgezeigten Mängeln ist zu allen Literaturangaben grundsätzlich zu vermerken: Es erfolgen keine Angaben über die Anzahl der in den einzelnen Verzeichnissen genannten Titel, es fehlen genaue Berichtszeitangaben, zu den laufenden Verzeichnissen werden keine Jahre des Berichtsverzugs vermerkt, und man findet keine Hinweise auf Beschränkungen auf geographische oder Sprachbereiche bei einzelnen Verzeichnissen. Der Rezensent kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß dieses der Konzeption nach gewiß hilfreiche Werk entweder unter großem Zeitdruck zum Abschluß gebracht werden mußte, oder daß man mehr oder weniger bewußt angesichts der Fülle des mit viel Fleiß und Mühe zusammengetragenen Materials Versäumnisse im einzelnen in Kauf zu nehmen bereit war. Doch nicht immer ergibt sich von selbst ein Umschlag von der Quantität zur Qualität und so gilt hier: Weniger wäre mehr gewesen.

Klaus-Werner Segreff, Königswinter

Verzeichnis der Zeitschriften und Serien in der Zentralbibliothek der Landbauwissenschaft (ZV 98). Stand: Oktober 1984.
Bonn 1985. VI, 656 S.

Das Zeitschriftenverzeichnis der Zentralbibliothek der Landbauwissenschaft (Bibliothekssigel: 98) in Bonn hat gegenüber der letzten Ausgabe von 1977 einen erfreulichen Zustand erreicht. Nicht nur Zeitschriften, sondern auch zeitschriftenartige Reihen sind jetzt verzeichnet. Die Zahl der Titel ist auf 14239 angewachsen. Grundlage für die Eintragungen sind die „Regeln für die Alphabetische Katalogisierung“ (RAK) mit der Ordnung nach mechanischer Wortfolge und der Ansetzung unter körperschaftlichen Verfassern für Titel, in denen der Name der Körperschaft enthalten ist oder die durch den Zusatz einer Körperschaft spezifiziert werden.

Das Zeitschriftenverzeichnis ist ein Auszug aus der Zeitschriftendatenbank (ZDB). Die Zentralbibliothek der Landbauwissenschaft hat in den letzten Jahren eine Abrundung ihres Bestandes an international wichtigen landwirtschaftlichen Zeitschriften vorgenommen. Wesentliche Lücken sind nicht mehr festzustellen. Allerdings kann ein gedrucktes Verzeichnis nie auf dem allerletzten Stand sein. Neueste Zeitschriften, die in der aktualisierten Mikroficheausgabe der ZDB zu finden sind, sucht man in dem vorliegenden Druckwerk vergebens, z. B. die Zeitschrift „Land, Agrarwissenschaft und Gesellschaft“, Jahrgang 1, bereits 1984 erschienen!

Trotzdem, das handliche Verzeichnis verdient Lob und Anerkennung: Es ist sorgfältig gemacht, übersichtlich im Druck und äußerst günstig im Preis. Für eine Schutzgebühr von 29,— DM ist es von der Zentralbibliothek zu haben. Es hat seinen Wert für Spezialeinrichtungen der

Landwirtschaft, wie Institute, Forschungseinrichtungen, Behörden, Landwirtschaftskammern, Verbänden usw. Aber auch andere und größere Einrichtungen des Bibliotheks- und Informationswesens, selbst wenn sie die Mikroficheausgabe der ZDB halten, sollten sich dieses günstige Angebot nicht entgehen lassen, um auf Fragen nach landwirtschaftlichen Zeitschriften und Serien unkompliziert und ohne technische Lesehilfen Auskunft geben zu können.

Neben dem Bestandsnachweis hat das Verzeichnis auch seine Bedeutung als bibliographisches Hilfsmittel. Durch die Eintragungen unter den Körperschaften findet man übersichtlich beieinander die Publikationen landwirtschaftlicher Einrichtungen, Organisationen und Standeseinrichtungen.

Die Hinweise zur Benutzung am Anfang des Verzeichnisses sind erfreulich übersichtlich und einprägsam gestaltet. Hier hätte man sich nur auch Angaben über die Direktausleihe der Zeitschriften von der Zentralbibliothek gewünscht.

Gerhard Böggemeyer, Münster i. W.

Literaturhinweise

Detmold, Lippische Landesbibliothek

Lippische Landesbibliothek Detmold. Informationsblatt für Benutzer. Text: Susanne Zans. Detmold 1985. 1 Faltbl.

Fleischhack, Ernst: Literatur über die Stadt Detmold. Detmold 1985. 63 S., mit Abb.

(Auswahl- und Ausstellungskataloge der Lippischen Landesbibliothek. H. 22.)

Hellfaier, Detlev: Die Lippische Landesbibliothek Detmold. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland. Bd 11,2. Stuttgart 1985, S. 122—130.

Melchert, Dorothee: Aus der Arbeit im Lortzing-Archiv der Lippischen Landesbibliothek. In: Heimatland Lippe. 78. Detmold 1985, S. 336—338.

Dortmund, Stadt- und Landesbibliothek

Westfälische Komponisten in der Musikabteilung der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund. Bearb. von Hans-Christian Müller. Dortmund 1985. 39 S.

Duisburg, Stadtbibliothek

Autorenporträts. Autoren aus der Türkei. Red.: Tayfun Demir. Duisburg [1985]. 94 S.

Baykurt, Fakir: Das Willkommenfrühstück. Aus dem Türkischen übers. von Uli Dietschy. Redaktionell bearb. von Johannes Fest. Duisburg 1985. 48 S.

10 x Iki Bu in Duisburg, 1971—1985. Autoren erinnern sich. Bearb.: Imma Wick. Duisburg 1985. 185 S., mit Abb.

Judentum. Literatur zur Woche der Brüderlichkeit. ‚Bewährung liegt noch vor uns‘. Red. und Vorwort: Jörg Fligge.
Duisburg 1986. 109 S.

Auswahlverzeichnis ‚Kunst und Technik‘. Bearb.: Claudia Gawlik, Ursula Leis.
Duisburg 1985. 40 S.

Spiele. Eine Auswahl. Bearb.: Wolfgang Eilers, Claudia Gawlik, Ursula Leis.
Duisburg 1985. 67 S., mit Abb.

Münster, Stadtbücherei

Stadtbücherei. Stadtmuseum. Planungen. Dokumentation.
Münster o.J. [um 1986]. 155 S., mit Abb.

Nach Redaktionsschluß eingegangen

GÜTERSLOH, STADTBIBLIOTHEK

Angebot zum Verkauf des GV 1700—1910

GV 1700 bis 1910, 148 Bände, einschließlich Abo bietet die Stadtbibliothek Gütersloh zum Verkauf an. Verhandlungsbasis 100,— DM pro Band (regulär 130,— DM).

Stadtbibliothek Gütersloh
Blessenstätte 1
4830 Gütersloh
Tel.: 05241/82—2050



Gert Hagelweide

Literatur zur deutschsprachigen Presse Eine Bibliographie

(Von den Anfängen periodischer Publizistik bis zum Jahr 1970)

Herausgegeben vom Institut für Zeitungsforschung, Dortmund
Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, Band 35
Band 1: 1985. XXXVI, 464 Seiten. Linson DM 248,—
ISBN 3-598-21288-7 (Band 1)
ISBN 3-598-21284-4
(Gesamt: 4 Bände und 1 Registerband)

Alle Presseerzeugnisse geben als historische Dokumente Einblick in vergangene Lebensformen. Die tägliche aktuelle Information, wie sie vor allem die Tageszeitung bietet, wird daher in der zeitlichen Distanz zum bedeutenden Zeugnis für nahezu alle Wissenschaftsbereiche.

Seit die ersten periodisch veröffentlichten gedruckten Zeitungen als Wochenzeitungen Anfang des 17. Jahrhunderts entstanden – die frühesten sind aus dem Jahre 1609 belegt – und langsam die geschriebenen Zeitungen und Pressefrühdrucke abgelöst haben, sind die Inhalte dieser Publizistik für das geschichtliche Verständnis des gesamten Spektrums sozialen, politischen und kulturellen Lebens von großer Bedeutung.

Von Beginn an beschäftigten sich die Zeitgenossen mit der Presse. Eine Fülle von Literatur entstand, die sich kritisch und analysierend mit den politischen und sozialen Faktoren und Funktionen der Presse auseinandersetzte – in erhöhtem Maße seit der Entwicklung der historischen Presseforschung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.

Hinsichtlich dieser presserelevanten Literatur existiert bislang keine Bibliographie, die sie retrospektiv und systematisch gliedernd erfaßt und der Forschung nachgewiesen hätte. Gert Hagelweide schließt diese fachwissenschaftliche Lücke mit seiner ›Literatur zur deutschsprachigen Presse‹. Die auf vier Bände konzipierte Bibliographie erfaßt zeitkritische und wissenschaftliche Darstellungen zum Pressewesen in sei-

ner journalistischen und technischen Vielgestaltigkeit sowie seinen gesellschaftlichen Verbindungen. Hervorzuheben ist im besonderen die umfangreiche Erfassung der sogenannten ›grauen Literatur‹, die nicht im Buchhandel erschien und vor allem in den folgenden Bänden 3 und 4 nachgewiesen wird.

Das Material des ersten Bandes umfaßt Handbücher, Lexika, Bibliographien, Pressesammlung und Dokumentation, Organisation der Presse (Verbände), Zeitungs-, Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Presse im Wechselspiel der Medien und der Öffentlichkeit.

Weitere Bände sind in Vorbereitung:

Band 2: Grundlagen und Struktur des deutschen Pressewesens.

Band 3: Pressegeschichte

1. Deutsches Reich, Bundesrepublik Deutschland, Deutsche Demokratische Republik.
2. Ausland

Band 4: Biographische Literatur

Band 5: Register für die Bände 1–4

›Die Literatur zur deutschsprachigen Presse‹ erschließt zum erstenmal allen Forschungsbereichen, die sich mit der ›Presse‹, dem Druck- und Verlagswesen und Journalismus beschäftigen, die für ihre Arbeit erforderlichen monographischen und unselbständig erschienenen Darstellungen (Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätze) in einer umfassenden Bibliographie.

K·G·Saur München·New York·London·Paris

K·G·Saur Verlag KG, Postfach 71 1009, 8000 München 71, Tel. (089) 791 04—0, Telex 05212067 saur d · Auslieferung: Stuttgarter Verlagskontor

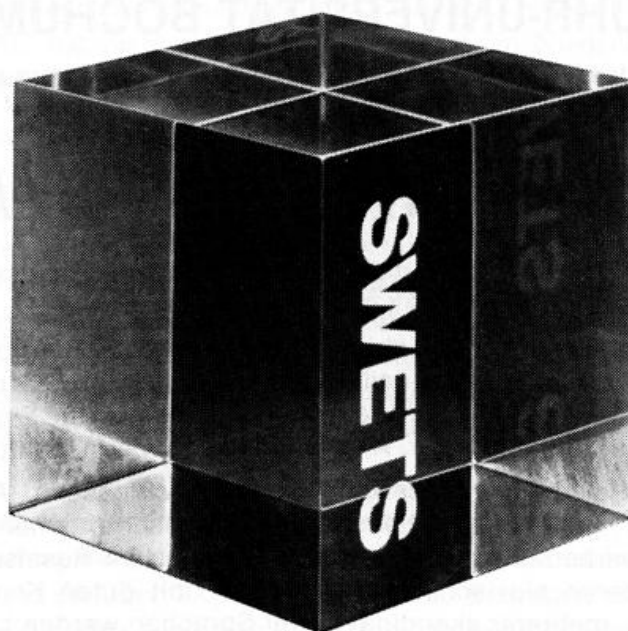
SWETS & ZEITLINGER GmbH

Bockenheimer Anlage 13
D-6000 Frankfurt a.M.-1
Tel. (069) 531099
Telex: 4189720

SWETS
ZEITSCHRIFTENAGENTUR

$(85 + 1) \times 2 = 172 (f)$

STIMMT NICHT!



SONDERN: Doppelter SWETS - GEBURTSTAG

1986: 85 Jahre Swets & Zeitlinger B.V. - Lisse
1 Jahr Swets & Zeitlinger GmbH - Frankfurt

Trotzdem finden Sie uns auch 1986 unter anderem auf folgenden Veranstaltungen:

Deutscher Bibliothekartag Oldenburg / Dokumentartag Freiburg / Jahrestagung der
Arbeitsgemeinschaft medizinischer Bibliothekare Aachen / IFLA Tokio / LIBER-Tagung Heidelberg /
Buchmesse Frankfurt / 1. Europäischer Kongress medizinischer Spezialbibliotheken,
Brüssel / Österreichischer Bibliothekartag Wien / Schweizerischer Bibliothekartag Neuchâtel

RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM

In der **Universitätsbibliothek Bochum** sind voraussichtlich zum
1. Oktober 1986 zwei Stellen für

BIBLIOTHEKS-INSPEKTOREN/INNEN

in der Formalkatalogisierung für Katalogisierungsarbeiten im On-Line-Dialog nach RAK zu besetzen.

Eine Aufstiegsmöglichkeit in die Bes.-Gr. A 10 (Bibliotheksoberinspektor/in) ist eventuell gegeben. Bei Erfüllung der laufbahnmäßigen Voraussetzungen kann möglicherweise eine Einstellung unmittelbar in die Bes.-Gr. A 10 (Bibliotheksoberinspektor/in) erfolgen.

Einstellungsvoraussetzungen: Abgeschlossene Ausbildung für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken. Bewerber/innen mit guten Kenntnissen im Russischen und einer weiteren slavischen Sprache oder mit guten Kenntnissen einer bzw. mehrerer skandinavischer Sprachen werden bevorzugt.

Bewerbungen werden an den **Direktor der Universitätsbibliothek Bochum, Universitätsstraße 150, 4630 Bochum 1**, erbeten.

Aufsätze und Vorträge

OPAC — Der Katalog der Zukunft?

Ein Besprechungsaufsatz zu:
Future of online catalogues. Essen Symposium 1985.
Ed. by A. H. Helal z. J. W. Weiss. Essen: GHB 1986. XXVI, 443 S.

und

Gattermann, Günter: Online Public Access Catalogue (OPAC) in:
Bibliothekenverbund und lokale Systeme.
Bericht über eine Studienreise in die USA vom 24. 9. bis 13. 10. 1984.
Berlin: DBI 1985, S. 69—144. (= DBI-Materialien. 45.)

Zwei gewichtige Veröffentlichungen zum gleichen Thema, fast zur gleichen Zeit, da liegt es nahe, beide in die Hand zu nehmen und nach dem Gewinn für den Leser zu fragen. Denn der OPAC hat nicht nur „Zukunft“, er ist, in Niedersachsen zumindest, bibliothekarische Realität in unserem Land.

Der Gewinn ist in beiden Fällen groß, doch hat der Beitrag von Gattermann nicht nur den Vorzug, in deutscher Sprache verfaßt und somit auch dem des Englischen mächtigen Lesers verständlicher zu sein, er ist auch von einer außerordentlichen Klarheit und wie aus einem Guß. In dem Bericht über das Essener Symposium sind 20 Vorträge, alle in Englisch, vereinigt, aus mehreren europäischen Ländern und den USA, die Lektüre ist nicht immer ganz einfach. Und da Gattermann 10 verschiedene OPAC's in den USA beschreibt, von Dartmouth bis Columbia, ist ihm Einseitigkeit der Darstellung sicher nicht vorzuwerfen, selbst eine öffentliche Bibliothek ist mit „Pikes Peak Library District“ dabei. In Essen repräsentiert, soweit ich sehe, Rotterdam diesen Bibliothekstyp.

Man möge es dem Rez. daher nachsehen, wenn er sich nachfolgend überwiegend mit Gattermanns Beitrag befaßt, zumal dieser in Essen zwar nicht vorgetragen wohl aber moderiert hat, und die über 400 Seiten des Essener Beitrages, wenn auch mit größter Hochachtung vor der Fülle des Stoffes und dem organisatorischen Geschick der Essener Kollegen, nur ergänzend bezieht. Erwähnt werden soll an dieser Stelle noch, daß weiterführende Literatur sowohl bei Gattermann als auch bei Helal und Weiss angegeben und vor allem verarbeitet worden ist, im Essener Band besonders in dem Einführungsartikel von Hildreth (OCLC) über OPAC's (S. 3—55).

Doch zuerst nach Essen und den zwei Beiträgen, die sich mit online-Katalogen an deutschen Bibliotheken bzw. Bibliothekssystemen befassen. Während es bei Ernst Kohl („The online union catalogue of parliamentary and governmental institutions in the FRG“) ziemlich sibyllinisch in dem Abstract heißt: „... has been developed and is being tested in 1985 . . .“ (S. 288), schildert uns der Direktor der NSuUB Göttingen, H. Vogt, ein funktionierendes System für ganz Niedersachsen (den ganzen Nordraum bis Kiel), was spontan fragen läßt, warum machen wir das nicht alle so? „Nur“ 15 Mitarbeiter im Göttinger Rechenzentrum — im Vergleich mit dem Kölner HBZ ist das in der Tat eine bescheidene Personalausstattung —, die Kosten für den Computer tragen Bund und Land, internationale Kompatibilität der Daten ist gegeben (S. 65), allerdings beschränkt auf „English speaking countries“, hohe Akzeptanz durch den Benutzer, was will man mehr?

Verblüffend ist, was Vogt in diesem Zusammenhang zur Fernleihe sagt. Es gibt bei den angeschlossenen Bibliotheken für die ausgedruckten „loan slips“ Eildienst („urgent loan orders“), das ist nur dann zu kritisieren, wenn die übrigen roten Leihscheine anderer Bibliotheken dafür länger liegenbleiben, bei Rara wird „a microfilm copy of the book produced immediatly“ (S. 64) und so folgt unvermeidlich der Satz: „Thus, document delivery is no problem“. Denkt der Rez. an den ihm sehr gut bekannten Fernleihalltag der von ihm geleiteten Bibliothek dann kann er nur vor Neid erblassen und erneut fragen: Warum ist das nicht überall Realität? Die Frage, ob der für 1986 „erhoffte“ neue (und größere) Computer auch wirklich kommt ist dann eigentlich nur eine Kleinigkeit.

Ausgesprochen ärgerlich ist für den Rez. die politische Begründung dieser Maßnahme, „freedom of information“ gibt es in unserem Lande auch ohne OPAC, man sollte sich als Bibliothekar dieses Vehikels nicht bedienen. Ferner kann der Rez. aus der Ferne nicht beurteilen, ob in der Alltagspraxis alles so läuft wie es beschrieben wird. Aber dieser Einschränkung gilt natürlich nicht weniger für alle anderen hier anzuzeigenden Beiträge, auch den von Gattermann. Denn nicht nur in unserem Land NW gibt es mit Verbund und automatisierter Katalogisierung sehr viele Probleme und Schwierigkeiten, man muß auch nicht das Beispiel Berlin erwähnen, nach Gattermann sind selbst in den USA mit sehr viel mehr Innovationsfreude, mehr Geld und mehr Unabhängigkeit der einzelnen Bibliothek noch viele Probleme zu lösen. Man darf sehr gespannt sein auf die nächsten Berichte aus Niedersachsen in deutschen Fachzeitschriften!

Doch nun zu Gattermann. Sein Beitrag auf 70 großformatigen Seiten zu den Verhältnissen in den USA muß derzeit sicher als maßgeblich und richtungweisend angesehen werden. Eine klarere und erschöpfendere Darstellung des Gesamtkomplexes OPAC mit Behandlung *aller* interessierenden Aspekte ist dem Rez. schlechthin nicht denkbar, die Basis USA ist mit Sicherheit die breiteste, die gefunden werden konnte.

Vorab, und besonders für Leser in NW: „Bibliothekenverbund und lokale Systeme“ ist die Überschrift des USA-Berichtes und eigentlich alles, was Gattermann uns zum Thema darlegt entspricht nicht dem, was für den erweiterten Katalogisierungsverbund in unserem Land vorgesehen ist. Der Kernsatz in diesem Zusammenhang lautet: „Diese Benutzungswünsche der online-Klientel auf dem Campus können — so die überwiegende Meinung — wirtschaftlich nur durch die Implementierung eines lokalen OPAC erfüllt werden“ (S. 60). Waren nicht Serviceverbesserung und Wirtschaftlichkeit die zentralen Begründungen für den Katalogisierungsverbund in NW, können wir wirklich das jetzige Konzept guten Gewissens weiterverfolgen, wer will dafür die Verantwortung tragen?

Die Verbreitung von OPAC ist „zunehmend“, 1984 waren es ca. 200 Bibliotheken. Daß das, gemessen an der Zahl amerikanischer Bibliotheken, nicht sehr viel ist, bedarf kaum einer Erwähnung, auch kann es nicht gerade ermuntern, wenn man liest, daß eine „verwirrende Vielfalt herrscht“, daß „kaum ein OPAC dem anderen gleicht“ (S. 70).

Sodann zitiert Gattermann die wichtigsten Ergebnisse einer „großangelegten Untersuchung“ das „Council of library resources“, von denen aus unserer Sicht besonders zu nennen sind: Die inhaltliche Suche wird vor der formalen Suche nach einem bestimmten Werk „eindeutig bevorzugt“ (S. 70) und „Die Benutzer erwarten von der Bibliothek, daß möglichst alle Bestände im OPAC nachgewiesen werden“ (S. 71). In Bonn

mit 4,6 Millionen Bänden im System sind derzeit durch Sachkataloge (SWK und SyK) in der UB und Aufstellung in den Institutsbibliotheken sowie durch Formalkataloge in der UB und den Institutsbibliotheken beide Forderungen erfüllt, sieht man von der Dezentralisierung ab. Ist überhaupt vorstellbar, wie 4,6 (oder auch nur 2) Millionen Bände vollständig in einen OPAC gebracht werden können, mit formaler und vor allem sachlicher Erschließung? Wer will es unter diesen Bedingungen verantworten, jene Kartenkataloge abzurechnen?

Von zentraler Bedeutung ist ferner der Abschnitt „Unterschiede zum bisherigen Kartenkatalog“ (S. 71). Er beginnt mit der Aussage, daß „gemeinsame Lösungen“ beim OPAC noch nicht in Sicht sind, daß er ein „Auskunfts- und nicht ein Katalogisierungssystem ist“, daß der Benutzer einen „Dialog“ mit dem Katalog führen muß (ebd.). Bei der Aufzählung der Vorzüge des OPAC wird die „zeitraubende und mühevoll Arbeit des Einlegens der Katalogkarten“ sicher überbewertet — was ist an fast jeder Katalogarbeit nicht zeitraubend und mühevoll? —, bei der Aufzählung der Nachteile heißt es, „daß Einrichtung und Betrieb des OPAC relativ hohe Kosten verursachen, die, im Gegensatz zum Kartenkatalog, mit wachsender Inanspruchnahme steigen“ (S. 72). Wird das dort, wo Gelder bewilligt werden, sorgfältig genug gelesen und beherzigt?

Hochinteressant, auch für den EDV-Laien, das Kapitel über „Benutzerschnittstelle und Dialogführung“ (S. 72), beginnend mit der Aussage: „Der Mensch-Maschine-Dialog zwischen Benutzer und Rechner steht beim OPAC im Mittelpunkt des Geschehens“ (ebd.). Daß das nur auf lokaler Ebene mit Erfolg abzuwickeln ist versteht sich wohl von selbst. Liest man den Abschnitt „Inhaltliche Suche“ (S. 84) und vergleicht ihn mit dem, was die *Pläne* zur Sacherschließung im erweiterten Katalogisierungsverbund NW anbieten, dann kann man ohne Mühe ermessen, welche Hindernisse noch zu überwinden sind, was an Arbeit noch zu investieren ist.

Dem Finanzminister und dem Landesrechnungshof sei der Abschnitt „Ausstattungs- und Kostenfragen“ (S. 90ff.) zu intensiver Lektüre empfohlen. Dabei geht es nicht allein um den jeweils für erforderlich gehaltenen IBM (oder Siemens) Großrechner. „In den besuchten Bibliotheken schien die Menge von 30 Terminals im zentralen Bibliotheksgebäude mit Informationszentrum und Lesegeschossen eine untere Grenze zu sein“ (S. 90). Das wären für 15 Universitäten in NW *mindestens* 450 Terminals! In Berkeley waren z. Z. des Besuches, also von 1½ Jahren, etwa 100 Terminals direkt angeschlossen, ein Ausbau auf etwa 1000 Terminals ist vorgesehen (S. 136). Und diese amerikanische Nobeluniversität hat insgesamt kaum mehr Bestände als Köln, Münster oder Bonn und mit 30000 weniger Studenten. Ist das alles unwesentlich für unsere Pläne oder unvergleichlich? Sollte man diese Frage bejahen, muß schon die Gegenfrage erlaubt sein, warum solche Expeditionen überhaupt unternommen werden?

Verständlicherweise äußert sich Gattermann zur Frage der Konsequenzen, die aus den gewonnenen Erkenntnissen zu ziehen sind, recht vorsichtig, doch der Text spricht für sich. Abschließend schildert er die 10 besuchten Bibliotheken und ihre OPAC's in allen Einzelheiten, niemand kann nach der Lektüre behaupten, es habe ihm an Information gefehlt.

Beide hier vorgestellten Publikationen ergänzen einander und müssen als Standardliteratur für das Thema online-Kataloge angesehen werden. Danach dürfte auch bei uns die eindeutige Alternative heißen: Karten- oder online-Katalog, der Mikrofiche

muß als Übergangserscheinung angesehen werden, kaum aber für neu anzuschließende große Bibliotheken noch in Betracht kommen.

Ob der OPAC wirklich für die „normale“ UB in der Bundesrepublik der Katalog der Zukunft ist, wer will es mit einiger Sicherheit voraussagen? Ob unsere Unterhaltsträger langfristig bereit und in der Lage sind, diesen hochtechnisierten Katalog zu finanzieren, wer will es wissen oder gar garantieren? Und nur dann können wir es ja eigentlich wagen, unsere dann hundert Jahre alten Kartenkataloge abzurechnen.

Nimmt man die insgesamt fast 500 Seiten Text so ernst wie sie es verdienen kann man sich an einer Erkenntnis nicht vorbeimogeln: Will man dieses neue Medium einsetzen, den Kartenkatalog abbauen, um dem Benutzer einen optimalen Komfort für Recherchen aller Art zu bieten, muß man bereit sein, technisch und organisatorisch *den* Weg zu gehen um ihn zu finanzieren, der in die elektronische Zukunft weist und von dem wir, besonders aus den USA, sehr genau wissen, wie er sich für Benutzer und Bibliothek auswirkt. Das Festhalten an alten Plänen, mit denen man begonnen hat und die man, aus welchen Gründen auch immer, nicht ändern kann oder will, reicht bei einem Verdikt späterer Generationen über das Erreichte — oder Nicht-Erreichte — als Alibi nicht aus, am allerwenigsten bei jedem einzelnen Benutzer, der vor Ort eine langjährige Verschlechterung des jetzigen Standard hinnehmen muß.

Hartwig Lohse, Bonn

Die Speicherbibliothek als „Schlachtbank“ oder: Lassen wir unsere Bibliotheken „verkommen“?

Eine Antwort an Lothar Kalok

Die „Nörgelei“ von Kalok in Heft 2, 1986, S. 93ff. dieser Zeitschrift ist gewiß „unterhaltsam“, nicht nur weil sie mit kräftigen Wörtern und Beispielen gewürzt ist, sondern auch, weil sie mit der Speicherbibliothek (oder besser Speichermagazin) ein sehr aktuelles Thema anpackt. Daß Kalok Naturwissenschaftler ist macht die Betrachtung besonders interessant und bestätigt die Erfahrungen des Verf. aus vielen Berufsjahren, daß nicht selten gerade Chemiker oder Biologen eine engere, unmittelbarere, persönlichere Beziehung zum Buch haben als Geisteswissenschaftler, Juristen oder Mathematiker.

Wenn Kalok übertreibt so gewiß in der Absicht zu provozieren. Der Verf. schätzt diese Methode und hat sich ihrer nicht selten bedient, leider aber allzu oft die Erfahrung machen müssen, daß gerade die Angesprochenen sich nur sehr selten provozieren lassen und bestensfalls beleidigt reagieren, das Ganze persönlich nehmen und nicht erkennen wollen, daß es dem Autor um die Sache geht.

Vorab ein genereller Einwand. Er richtet sich gegen die in letzter Zeit häufiger zu beobachtenden Versuche, Politiker (Parlamentarier) zu einer Prioritätenverschiebung zu

Lasten der Bundeswehr oder der Landwirtschaft zu veranlassen. * Unlängst war es der Frankfurter Bibliotheksdirektor Hans-Joachim Vogt, der eine von ihm „skizzierte Entwicklung“ „grundsätzlich abhängig“ machte von einer „Umschichtung der Rüstungsmilliarden“ (H. Hoffmann: Kultur für morgen. Frankfurt, S. Fischer 1985, S. 207), jetzt ist es Kalok, der von den Offizieren spricht, die vorzeitig in den Ruhestand geschickt werden (S. 99).

Unabhängig davon, daß es ein durch Wiederholung nicht besser werdendes, weit verbreitetes Übel ist, Dinge vorzuschlagen, von denen man *sicher* weiß, daß sie im politischen Alltag einer parlamentarischen Demokratie nicht durchzusetzen sind, es ist auch unfair, nicht zuerst im eigenen Bereich nach Möglichkeiten einer veränderten Prioritätensetzung zu suchen. Und das ist für uns nun einmal der Bereich Wissenschaft und Kultur.

Warum fragen Hilmar Hoffmann oder sein Bibliothekar Vogt eigentlich nicht nach höchst aufwendigen Frankfurter Badeanstalten — die heute bezeichnenderweise auch als Schwimmpopern bekannt sind — oder nach dem Museum auf dem Römerberg oder nach dem Wiederaufbau des alten Frankfurter Opernhauses? Sie wissen doch sehr genau, welche Summen dorthin geflossen sind? Aber sie kennen wohl auch die Antwort auf ihre Frage: Weil Politiker, Öffentlichkeit und Medien die Bedeutung dieser Bauten höher einschätzen als mit mehr Stellraum versehene, länger geöffnete, besser dotierte Bibliotheken.

Warum fragt L. Kalok nicht danach, was der Einsatz der EDV, der die Qualität unserer Buchbestände um kein Jota verbessert, gekostet hat und noch kostet, warum nicht nach den Kosten für die Staatstheater des Landes Hessen, warum nicht nach Klimatisierungskosten für die Freihandbereiche neuer Universitätsbibliotheken? Er wird auch hier die Antwort kennen: Das wird politisch (wissenschafts- oder kulturpolitisch) für wichtiger gehalten.

Ein nach zuverlässigen Informationen in Arbeit befindliches Gutachten des Wissenschaftsrates zur Frage der Aufbewahrung von Büchern — und damit zum Themenkomplex Speicherbibliothek — wird ihm (und uns) die Augen darüber öffnen, welche Vorstellungen dieses immer noch sehr wichtige Gremium hat und ich fürchte, L. Kalok (und wir) werden daran keine reine Freude haben.

Wir sollten nicht jammern — die Verwendung des Zitates des Bundeskanzlers von den Bibliotheken, die man nicht „verkommen“ lassen soll, ist angesichts der realen Situation in unseren Bibliotheken (jedenfalls den wissenschaftlichen) nicht anders als Jammern zu bezeichnen — und wir sollten uns nichts vormachen, indem wir auf Mittel schielen, die politisch nie und nimmer umzuverteilen sind. Oder tun wir nicht genug in Sachen Eigenwerbung, Öffentlichkeitsarbeit?

B. Fabian meinte dies kürzlich bei einer privaten Abendunterhaltung, unter Hinweis auf die Renaissance der Museen in unserem Lande. Damit kann er erreichen, daß die verantwortlichen Bibliothekare sich diesem Vorwurf stellen und sich fragen, ob sie in der Vergangenheit ungeschickter waren als Museumsdirektoren (oder Theaterintendanten) bei der Vertretung ihrer Interessen oder einfach nur zu bequem. Wenn diese

* Auch der Verf. ist leider dieser Versuchung kürzlich einmal erlegen, im Rahmen der Besprechung des unmöglichen Buches über „Alternative Konzepte von Hochschulbibliotheken“, Jg. 35. 1985, S. 165 dieser Zeitschrift.

Bibliothekare jedoch ehrlich sind müßten sie Fabian antworten, daß weder in öffentlichen noch in wissenschaftlichen Bibliotheken Spektakuläres geschieht, daß unsere Arbeit derzeit eher durch zu viele als durch zu wenige Benutzer beeinträchtigt wird — wer fordert denn eine Einschränkung des überlasteten Leihverkehrs? — und daß wir schlicht *mehr Geld* (für Bücher, für Personal und für Bauten) brauchen, wollen wir Kaloks und Fabians Forderungen verwirklichen. Und nicht nur daran hapert es, wie wir wissen und wie Kalok mit Blick auf den Butterberg bedauert, sondern offensichtlich auch an der Einsicht der Geld bewilligenden Stellen, daß das alles wirklich notwendig ist, wie u. a. das bereits erwähnte, in Arbeit befindliche Gutachten des Wissenschaftsrates zeigt. Und in dem Gutachterausschuß sitzen auch Bibliothekare, womit wir nach langer Vorrede beim Thema wären.

Die Aufbewahrung *aller* Bestände in zentralen Bibliotheken an zentralen Orten von Städten (oder Universitäten) ist auch nach Meinung des Verf. wünschbar, denn sie ist für Benutzer und Bibliothekare die einfachste, schnellste Lösung, aber sie ist unter den gegebenen Verhältnissen *völlig unrealistisch!* Sie ist entweder baulich, d. h. technisch oder architektonisch, nicht durchzuführen oder nicht zu finanzieren oder beides. Und Speicherbibliotheken können für Bibliothekare und Benutzer durchaus akzeptable Auswege sein, auf das „Wie“ kommt es an.

Doch zuerst zu Kaloks Verwunderung, „welche soliden Bücher seit Beginn der Erfassung (der Ausleihe mit EDV) 1974 noch nie ausgeliehen wurden und umgekehrt, daß Titel, die bei der gegenwärtigen Etatlage nicht gekauft würden, doch erhebliche Ausleihzahlen erreichen“, S. 94. Abgesehen davon, daß diese Betrachtung „ex post“ (nicht gekauft würden) sehr anfechtbar ist — wie will er das aus heutiger Sicht zutreffend beurteilen? — wenn er mit diesem uralten Problem, das „Falsche“ gekauft zu haben, nicht leben kann, hätte er nicht Bibliothekar werden dürfen. Und wie will er wissen, ob die aus seiner Sicht „soliden“ Bücher, die jetzt nicht ausgeliehen werden, nicht in 50 oder 200 Jahren die „Renner“ sind? Wir sollten uns vor einer kurzfristigen Betrachtung dieses Problems hüten, Kalok sagt es selbst.

Die Alternative hieße: Alles kaufen *und* alles einstellen. Dazu braucht man nicht Bibliothekar zu werden. H. Kirchner schreibt in seinem Werk „Bibliotheks- und Dokumentationsrecht“, Wiesbaden 1981 zum Thema Pflichtexemplarrecht den nach Meinung des Verf. mehr als bezeichnenden Satz: „Welcher Bibliothekar wollte im übrigen von sich behaupten, den Maßstab zu kennen, den künftige Generationen anlegen?“ (S. 182) Wer es von sich behauptet ist vermessen, doch *handeln* tun wir alle danach, tagtäglich, seit Gutenbergs Zeiten und nicht ohne Erfolg. Oder wie ist der berechtigte Ruhm, ja Nimbus von Göttingen oder Wolfenbüttel in heutiger Zeit zu erklären? Herzog August oder Heyne waren keine Hellseher, sie konnten vor 400 oder 200 Jahren nicht wissen, wonach heute gefragt wird, und dennoch haben sie ausgewählt.

Im übrigen ist für deutsche Literatur durch die Pflichtexemplarregelung seit langem eine weitgehend vollständige Sammlung gegeben und selbst diese wird vom Verf. für überzogen gehalten. Denn im Gegensatz zu Picard oder Kirchner hat er vom „Rohmaterial für die künftige Forschung“ (Kirchner, S. 183) andere Vorstellungen und er unterschreibt auch den Satz nicht, daß „im Gegensatz zu vergangenen Jahrzehnten heute jede Materie Gegenstand der Forschung sein kann“ (ebd.).

Man kann sich damit beschäftigen, wie etwa eine Arbeitsgruppe Industrie-Anthropologie des Göttinger Lehrstuhls für Anthropologie, die kürzlich einen neuartigen Kindernachttopf vorgestellt hat (FAZ vom 26. 4. 86, S. 97). Man sollte das nur nicht Forschung nennen und die für diesen Zweck möglicherweise benötigte Literatur muß auch nicht citissimi verfügbar sein, auch nicht die „Zeitschrift für Schweinezucht“, die nach Kaloks Vorstellung zu unserem „kulturellen Erbe“ gehört (S. 97).

Wir lassen nicht nur unsere Bibliotheken nicht „verkommen“, wir verfügen inzwischen über ein dichtes Netz von über 50 Universitätsbibliotheken — welche größere Stadt hat eigentlich keine? — wir haben für alle Sachgebiete SSG-Bibliotheken, zentrale Fachbibliotheken und Spezialbibliotheken, die auch die ausländische Literatur umfassend sammeln, wer heute forschen will der hat bessere Möglichkeiten als je zuvor, auch als Privatmann, auch dann, wenn Briefmarken sein Forschungsgegenstand sind.

Bibliotheken „Wegwerfmentalität“ vorzuwerfen ist schon „starker Toback“ und fast alle der von Kalok gebrachten Beispiele, einschließlic des Lyrikbandes, sind als nicht sehr typisch anzusehen, was wohl auch ihm bewußt ist, wenn er in einer Fußnote einräumt, daß auch er hier „Grenzen“ sähe (S. 97). Um diese Grenzen geht es!

Die Grenzziehung ist jedoch heute deswegen so schwierig, weil nicht nur nach Kirchners oder Picards Meinung „jede Materie Gegenstand der Forschung“ sein kann sondern auch, weil die „Materie“ so unglaublich zugenommen hat, weil jedes gesprochene Wort „veröffentlicht“ und angezeigt wird, weil der Begriff der Qualität eine noch vor 20 Jahren nicht für möglich gehaltene Abwertung erfahren hat. In dieser Ansicht stimmt der Verf. voll und ganz mit B. Fabian überein („Die Krise des wissenschaftlichen Schrifttums“ heißt eines seiner Kapitel), den Kalok im übrigen mehrfach für seine Argumentation beansprucht.

Wir treffen als Bibliothekare auf einen völlig übersättigten Markt an Büchern, Zeitschriften und sonstigen Publikationen, letztere auch als „graue Literatur“ bezeichnet. Hier an jedem Ort nach der Devise von Kalok zu sammeln, zu bearbeiten, zur Verfügung zu stellen, käme unter den gegebenen Bedingungen bibliothekarischem Selbstmord gleich, wir können es nicht. Und wir müssen es auch nicht, da wir, ohne die Gabe der Prophetie zu besitzen, in vielen Fällen sehr wohl entscheiden können, ob die Einstellung lohnt oder nicht, ohne deswegen ein Anhänger der „Eiszeit der Betrachtung der Bibliothek als Verwaltungsbetrieb“ (S. 94) zu sein. Wie amüsant übrigens, daß hier plötzlich ein junger Bibliothekar Vorzüge zweischichtiger Bibliothekssysteme erkennt.

Während also die Grenzziehung bei der Entscheidung für oder gegen das Einstellen eines Buches oder einer Zeitschrift nicht so schwer zu sein scheint, wie es Kalok darstellt, ist die Entscheidung über das, was auszulagern ist, sehr viel schwieriger, ob mit oder ohne EDV, ob mit oder ohne Frequenzanalyse, die nach Meinung des Verf. völlig unverzichtbar ist, besonders in allen rasch veraltenden Wissenschaften.

Diese Entscheidung wird dadurch jedoch *wesentlich* erleichtert, wenn Speicherbibliotheken nicht regional sondern *lokal* angelegt werden. Der Verwaltungsaufwand ist minimal, Änderungen der Kataloge und der Besitzverhältnisse entfallen, es muß nicht ausgesondert werden — obwohl das bei Mehrfachbesitz von Zeitschriften etwa auch auf lokaler Ebene nur vernünftig wäre —, der Zugriff ist am gleichen Tage möglich — obwohl dies Begehren sicher sehr oft nur auf die Säumigkeit der Forschenden und nicht auf objektive Tatbestände zurückzuführen ist — und es müßte doch mit dem

Teufel zugehen, wenn es nicht in jeder deutschen Universitätsstadt Gebäude gäbe, die sich als Speichermagazin eignen, so wie in Bonn die ehemalige Fabrik von Soennecken.

Das dem Verf. persönlich bekannte, sehr gut ausgestattete Speichermagazin in Bochum erfordert gewiß schon mehr Aufwand, aber auch dieses ist für das Land NW zentral gelegen. Von Bonn nach Bochum braucht man mit dem Auto gut eine Stunde Fahrt, warum ist das in einer Zeit, in der auch Bibliothekare nach immer mehr Technik rufen und immer mehr Technik verwenden, so unmöglich? Und natürlich kann man die Kopien mit dem Bücherauto innerhalb einer Woche bekommen, ist das im Rahmen der Konstruktion eines Kindernachttopfes wirklich ein unzumutbarer Zeitraum? Auf Kaloks Äußerungen bez. Mäusefraß und Wassereinbrüchen (S. 98) sollte nicht näher eingegangen werden, sie gehören in die Sparte Jammern.

Als verantwortliche Bibliothekare für Universitäten mit 20, 30 oder 40000 Studenten kommen wir um Prioritätensetzung nicht herum, wir können kein „Buchmuseum“ und der Verf. will auch nicht Direktor eines solchen sein, zumal er überhaupt nicht sehen kann, daß *Werte* (in Form von Büchern oder Zeitschriften) so reduziert oder vernichtet werden, daß die Erforschung unserer Vergangenheit, auch der der Schweinezucht, nicht möglich wäre.

Nicht möglich und nach Ansicht des Verf. nicht notwendig ist die Erforschung nach den utopischen Vorstellungen des „Bibliothekspanes“: Citissime, zu jeder Zeit, an jedem Ort. Das wird auch dann nicht möglich sein wenn der Butterberg geschmolzen ist und wir ohne Rüstungsmilliarden auskommen. Wir Bibliothekare sollten unsere Grenzen und die Bedeutung unseres Tuns realistisch einschätzen, gelegentlich etwa nach Frankreich (dbi-Pressedienst 1/1986) und nicht nur den USA schauen, und sorgfältig bedenken, wie die Gesellschaft, für die wir da sind und von der wir unterhalten werden, unser Tun einschätzt. Wir könnten sonst in die Nähe der Konstrukteure aus Göttingen oder der Erfinder des „Lyrikbaumes“ (GH Kassel) gerückt werden, dem Verf. wäre das sehr peinlich.

Hartwig Lohse, Bonn

Die Entwicklung der staatlichen Fachhochschulbibliotheken in Nordrhein-Westfalen 1982—1984

Obwohl seit der Gründung der Fachhochschulbibliotheken in NRW im Jahre 1971 erst fünfzehn Jahre vergangen sind, hat sich in dieser relativ kurzen Zeitspanne der Bibliothekstypus Fachhochschulbibliothek als eine anerkannte und allgemein akzeptierte Institution etabliert.

Vergessen sind die einstigen Pläne, die Fachhochschulen und damit ihre Bibliotheken zusammen mit den Pädagogischen Hochschulen nach einer Übergangsphase in die am Ort oder in der Nähe befindlichen Universitäten zu integrieren¹.

¹ Engelbert Plassmann: Überblick über den Aufbau der Fachhochschulbibliotheken in Nordrhein-Westfalen. Eine Bilanz der ersten Aufbauphase in den Jahren 1971 bis 1973. in: ZfBB. 22. 1975.

Ausführliche und vorstrukturierte Dreijahresberichte für das Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen dokumentieren die Entwicklung der Fachhochschulbibliotheken seit ihrer Gründung². Eine Zusammenfassung veröffentlichten E. Plassmann, A. Glang-Süberkrüb, G. Scheider und D. Wachler³.

Die vorliegende Zusammenfassung, die im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Fachhochschulbibliotheken NRW entstanden ist, soll diese Tradition fortsetzen. Um der Kontinuität willen wird die vorgegebene Gliederung, an der sich auch die vorhergehenden Zusammenfassungen orientiert haben, beibehalten. Verzichtet wird dagegen auf eine Wiedergabe von statistischen Daten im einzelnen, die in der Deutschen Bibliotheksstatistik veröffentlicht sind.⁴

Vielmehr sollen hier die Größenordnungen und signifikanten Entwicklungstendenzen aufgezeigt werden, die eine Reihe von noch nicht zufriedenstellend gelösten oder neu entstandenen Problemen sichtbar machen.

Am Schluß werden die wesentlichen Probleme zusammengefaßt, deren Lösung die Aufgabe der Zukunft sein muß.

1. Organisation und Größe der Bibliotheken

Die Anzahl der *Planstellen* hat sich mit Ausnahme der Fachhochschulbibliothek Köln, die im Rahmen der Eingliederung der Abteilungsbibliothek Gummersbach entsprechend den dort anfallenden Aufgaben vier Stellen übernommen hat, seit 1978 nicht geändert⁵. Mit den gestiegenen Anforderungen, insbesondere durch die höheren Ausleihzahlen, hat sich die personelle Situation weiter verschlechtert. Dem versuchten die Bibliotheken durch weitere Rationalisierungsmaßnahmen und durch den Einsatz von studentischen Hilfskräften, vornehmlich im Benutzungsbereich, entgegenzuwirken.

Der Einsatz von studentischen Hilfskräften als Ausgleich für fehlendes Fachpersonal ist jedoch in mehrfacher Hinsicht problematisch, da keine Kontinuität gegeben ist, keinerlei fachliche Qualifikationen vorliegen und die Anzahl der Stunden für jedes Semester neu diskutiert und festgelegt werden muß.

Mit Hilfe von ABM-Kräften konnten in zwei Bibliotheken Sonderaktionen durchgeführt werden, die auch zur Erleichterung der Benutzung beigetragen haben. Für originäre Bibliotheksaufgaben jedoch, wie z. B. die Durchführung von Spätdiensten, wurden AB-Maßnahmen nicht mehr bewilligt.

² Die vorliegende Zusammenfassung der Dreijahresberichte berücksichtigt nicht die Bibliothek der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen Köln, da sie von ihrer Aufgabenstellung und Struktur mit den anderen Fachhochschulbibliotheken nur schwer vergleichbar ist.

³ E. Plassmann a.a.O. S. 1—11; Annegret Glang-Süberkrüb: Zur Situation der Literaturversorgung an den staatlichen Fachhochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen. in: *Mitteilungsblatt. N.F.* 27. 1977, S. 366—378; Gesine Scheider: Die Entwicklung der Fachhochschulbibliotheken in Nordrhein-Westfalen 1976—1978. in: *Mitteilungsblatt. N.F.* 30. 1980, S. 290—300; Dietrich Wachler: Die Entwicklung der staatlichen Fachhochschulbibliotheken in Nordrhein-Westfalen 1979—1981. in: *Mitteilungsblatt. N.F.* 33. 1983, S. 267—273.

⁴ DBS — Deutsche Bibliotheksstatistik 1982, 1983, 1984. Teil B — Wissenschaftliche Bibliotheken. Hrsg. v. Deutschen Bibliotheksinstitut. Berlin 1983, 1984, 1985.

⁵ Vgl. auch Tab. 1 'Planstellen 1981 (1978)' bei D. Wachler a.a.O. S. 267.

Erfreulich war, daß im Gegensatz zu früher bei der Neubesetzung von Stellen, auch im Bereich des mittleren Dienstes, genügend Bewerber mit einer qualifizierten bibliothekarischen Fachausbildung zur Auswahl standen, was sicherlich nicht nur in der Arbeitsmarktsituation, sondern vor allem in der gewachsenen Attraktivität der Fachhochschulbibliotheken in ihrer nordrhein-westfälischen Ausprägung begründet ist.

Die *Struktur* der Bibliotheken als einschichtiges Bibliothekssystem mit mehreren Abteilungs- und Fachbibliotheken und einer Bibliothekszentrale als Verwaltungs- und Buchbearbeitungszentrum hat sich weiterhin bewährt und wurde nicht geändert. Fortgesetzt hat sich allerdings die positive Entwicklung, einzelne, kleine, häufig verstreut liegende Fachbereichsbibliotheken räumlich zu einer größeren Einheit zu konzentrieren.

So wurden in Düsseldorf die Fachbereichsbibliotheken Design und Ingenieurwissenschaften in einem Neubau zu einer Bereichsbibliothek Technik und Gestaltung zusammengefaßt. In Köln wurden die Fachbereichsbibliotheken Wirtschaft, Versicherungswesen, Sozialwesen sowie Kunst und Design als Abteilungsbibliothek Geistes- und Gesellschaftswissenschaften in einem neuen Bibliotheksgebäude untergebracht. Auch in Dortmund ist der Bezug eines neuen Gebäudes geplant, was ebenfalls einer Verringerung der Standorte mit sich bringen wird.

Der Vorteil einer Zusammenlegung liegt nicht nur in der Konzentration des Ausleihpersonals, wodurch z. B. verlängerte Öffnungszeiten ermöglicht werden, sondern auch in dem größeren Literaturangebot und in einem vereinfachten Zugriff auf fachübergreifende und -angrenzende Literatur.

Die *Größe* der Fachbereichsbibliotheken ist entsprechend der Anzahl der Studenten und Lehrenden des jeweiligen Fachbereichs sehr unterschiedlich. Die kleinsten Fachbereichsbibliotheken sind auf 50—150 qm untergebracht und haben wenig Leseplätze (0—17). Mitttelgroße Fachbereichsbibliotheken weisen eine Fläche von ca. 200—450 qm aus, wobei die Zahl der Leseplätze zwischen 20 und 65 schwankt. Daneben existieren die großen Abteilungsbibliotheken (Düsseldorf und Köln), die auf Flächen von 700—1400 qm untergebracht sind und bis zu 300 Arbeitsplätze haben.

In vielen Fällen wird über erhebliche Raumnot geklagt, was sich im Extremfall in einer Belegungsdichte von 215 Bänden pro qm ausdrückt (Abteilungsbibliothek Mönchengladbach). Die Raumknappheit zwang zu einer Einschränkung der Leseplätze zugunsten von Buchstellflächen und führte teilweise schon dazu, daß keine Lese- und Arbeitsplätze mehr zur Verfügung gestellt werden konnten (Bereichsbibliothek Architektur, Aachen).

Der *Bestand* aller zehn Fachhochschulbibliotheken betrug Ende 1984 ca. 1 078 000 Bände und wuchs gegenüber dem letzten Dreijahresbericht (Ende 1981) um ca. 173 000 Bände. Die Fachhochschulbibliotheken hatten einen Bestand zwischen 60 000 und 160 000 Bänden⁶.

Der durchschnittliche *Zugang* betrug pro Fachhochschulbibliothek und Jahr rund 5300 Bände. Vergleicht man diese Zahl mit der entsprechenden des vorigen Berichtszeitraumes, in dem schon ein merklicher Rückgang des mittleren Jahreszugangs festge-

⁶ Die genauen Zahlen vgl.: DBS. Deutsche Bibliotheksstatistik 1982—1984 a.a.O.

stellt wurde, muß hier wiederum auf eine Abnahme von ca. 1200 Bänden im Mittel pro Jahr und Bibliothek hingewiesen werden. In einigen Bibliotheken lag der jährliche Zugang aber noch erheblich unter dem Mittelwert, da keine zusätzlichen Gelder (z.B. Notzuschlagsmittel) zur Verfügung standen.

Generell wird konstatiert, daß die zugewiesenen Haushaltsmittel die Teuerungsrate der Bücher und Zeitschriften nicht im mindesten ausgeglichen haben. Speziell wird darauf hingewiesen, daß bei einer andauernden gegenläufigen Entwicklung von Erwerbungsmitteln und Kosten von Büchern und Zeitschriften ein kontinuierlicher Aufbau des Bestandes nicht mehr möglich sei und damit seine Aktualität erheblich leide⁷.

Der Rückgang von laufend gehaltenen *Zeitschriften* trägt besonders zum Aktualitätsverlust bei. So war erstmals seit Bestehen der Fachhochschulbibliotheken diese Zahl rückläufig, denn die Bibliotheken mußten auf die Beschränkung der Haushaltsmittel auch mit der Reduzierung von gebundenen Mitteln reagieren, was zu einer Abbestellung von insgesamt 600 Zeitschriftentiteln geführt hat.

Damit hat sich die Zahl laufend gehaltener Zeitschriftentitel gegenüber 1981 von 6635 um ca. 10 % auf ca. 6000 (1984) verringert. Zum Teil war eine Einschränkung der Zeitschriftenabonnements bis zu 19 % notwendig, wodurch der aktuelle Zeitschriftenbestand für Studium, Lehre und Forschung erheblich und einschneidend geschrumpft ist⁸.

Alle Fachhochschulbibliotheken *katalogisieren* weiterhin konventionell. Nur Köln katalogisiert innerhalb des Katalogisierungsverbundes NRW mit Hilfe der EDV. In allen Katalogabteilungen wurden die Neuzugänge ohne große Rückstände zügig bearbeitet, so daß sich die Dauer der Buchbearbeitung von maximal 12 Wochen nicht wesentlich verlängert hat. Mit Ausnahme von Köln, wo ca. 8000 Bände Altbestand durch die Übernahme der Abteilungsbibliothek Gummersbach hinzugekommen sind, sind die Altbestände jetzt überall vollständig katalogisiert.

Alle Bibliotheken *erschließen* ihren Bestand grundsätzlich durch eine systematische Aufstellung. Bielefeld, Köln, Lippe und Niederrhein verwenden die Gesamthochschulbibliothekssystematik. Aachen plante, einen Teil seiner Bestände auf die Gesamthochschulbibliothekssystematik umzustellen⁹.

Außer den Bibliotheken Bochum, Dortmund, Düsseldorf, Lippe und Münster, Niederrhein hat nun auch Bielefeld begonnen, zumindest einen Teil seiner Bestände zusätzlich durch einen Schlagwortkatalog zu erschließen. In Lippe wurde für die Fachgebiete Bautechnik und Architektur ein Schlagwortkatalog begonnen, der von den Benutzern gut angenommen wurde und sich zu dem meistgenutzten Katalog entwickelte. Da die

⁷ Anzumerken ist hier jedoch, daß auch die Fachhochschulbibliotheken in den nächsten Jahren mit zusätzlichen Mitteln rechnen können, die ihnen infolge der Stellungnahme des Wissenschaftsrates zum Büchergrundbestand vom Mai 1985 zum weiteren Ausbau zur Verfügung stehen werden. Somit können die entstandenen Lücken ergänzt und die Aktualität des Bestandes während des Bewilligungszeitraumes gewährleistet werden.

⁸ Eine Verbesserung des Zeitschriftenbestandes wird trotz der weiteren Zuweisungen von Mitteln für den Aufbau des Büchergrundbestandes nicht möglich sein, da diese Gelder nicht für Zeitschriftenabonnements vorgesehen sind.

⁹ Die Umstellung ist in der Zwischenzeit durchgeführt. Ein Erfahrungsbericht wurde auf dem 76. Deutschen Bibliothekartag in Oldenburg vorgetragen.

zusätzliche Führung eines Schlagwortkataloges personalintensiv ist, mußte dieser in der Fachbibliothek Wirtschaft in Düsseldorf wieder eingestellt resp. konnte ein geplanter Schlagwortkatalog für die Bereiche Elektrotechnik und Lebensmitteltechnologie in Lippe noch nicht realisiert werden.

2. Benutzung

Die *Benutzung* der Fachhochschulbibliotheken hat sowohl in der Ausleihe als auch der Präsenzbenutzung unvermindert zugenommen. Die Gründe hierfür liegen sicherlich nicht allein in der starken Zunahme der Studenten- und damit der Benutzerzahlen, sondern auch in der Quantität und Qualität des Buchbestandes sowie der räumlichen Verbesserungen und organisatorischen Konsolidierung.

Die *Ausleihzahlen* lagen 1984 bei zwei Bibliotheken knapp unter 100000, bei fünf zwischen 100000 und 200000 bei zwei über 200000 und bei einer über 300000. Damit stieg die Buchausleihe insgesamt um ca. 36 % von 1,27 Millionen Ausleihen einschließlich Verlängerungen im Jahre 1981 auf 1,74 Millionen im Jahre 1984. Dies bedeutet eine jährliche Zunahme von ca. 156000 Ausleihen an allen Fachhochschulbibliotheken und zwar mit konventioneller Verbuchung. Die mit den wachsenden Ausleihzahlen verbundenen Ordnungs- und Verwaltungsarbeiten mußten wie in den Vorjahren ohne entsprechende Personalaufstockung bewältigt werden.

Die *Ausleihzahlen* von *Lehrbüchern* wurden nur in drei Bibliotheken gesondert erfaßt. Während der Anteil der Lehrbücher an der Gesamtausleihe in Dortmund und Köln ca. 30 % betrug, war in Münster jedes zweite ausgeliehene Buch ein Lehrbuch (1984: 57 %). Auch die übrigen Bibliotheken sprechen von einer starken Inanspruchnahme der Lehrbuchsammlungen und fordern daher eine entsprechende Erhöhung der Mittel zur Beschaffung von Mehrfachexemplaren.

Die *Öffnungszeiten* schwankten zwischen 17,5 und 52 Wochenstunden entsprechend den personellen Möglichkeiten, der Größe der Abteilungsbibliotheken und der Inanspruchnahme verlängerter Öffnungszeiten. Die Dauer der Öffnungszeiten wird verschieden bewertet. Teils wird über zu wenig Öffnungsstunden geklagt, besonders über die Notwendigkeit der Schließung in den Mittagspausen, teils werden die angebotenen Öffnungszeiten als ausreichend empfunden.

Die verlängerte *Ausleihfrist* in *Arbeitsapparate* für Professoren gestaltet sich in der Zwischenzeit in den meisten Fällen problemlos. Die in den Benutzungsordnungen festgelegte obere Grenze von 40 Büchern und maximal zweijähriger Ausleihdauer wurden i. a. eingehalten. Mehrere Bibliotheken haben sogar ermittelt, daß die *Arbeitsapparate* durchschnittlich nur ca. 10 bis 20 Bände umfaßten, was sicherlich ein Indiz für die Anerkennung und rege Benutzung der Bibliothek seitens des Lehrkörpers ist. In zwei Bibliotheken wurde allerdings ein großer Teil des Bestandes immer noch in *Arbeitsapparate* entliehen (25 % des Bestandes bzw. rund 30 % der Neuzugänge).

Zum *Deutschen Leihverkehr* sind die Bibliotheken Köln, Lippe, Münster und Niederrhein zugelassen. In Lippe und Münster hat sich der anfängliche Trend einer steigenden Inanspruchnahme der Fernleihe umgekehrt. Die Bestellungen gingen in Lippe von ca. 700 (1982) auf ca. 300 (1984) und in Münster von ca. 2000 (1982) auf ca. 1000 (1984) zurück. In Köln und Niederrhein dagegen ist ein starker Anstieg von ca. 700 (1982) auf

ca. 1200 (1984) bzw. von 2000 (1982) auf 4000 (1984) zu verzeichnen, wobei zu vermerken ist, daß Köln sich erst seit 1982 am nehmenden Leihverkehr beteiligt.

Die Fachhochschulbibliothek Köln, deren Bestände einerseits in der Zeitschriftendatenbank, andererseits zum größten Teil im „Verbundkatalog NRW“ verzeichnet sind, hat 1984 rund 5000 Bestellungen am aktiven Leihverkehr bearbeitet.

Die am Deutschen Leihverkehr nicht teilnehmenden Fachhochschulbibliotheken haben ihre nicht sehr zahlreichen Fernleihbestellungen (unter 100) über die am Ort befindliche Hochschul- bzw. Stadtbibliothek abgewickelt, wobei teils besondere organisatorische Absprachen getroffen wurden.

3. Zusammenarbeit innerhalb der Hochschule

Inzwischen hat sich an allen zehn Fachhochschulen eine *Bibliothekskommission* konstituiert. Ihr gehören Professoren, teilweise als Bibliotheksbeauftragte, Mitarbeiter, Studenten sowie der Bibliotheksleiter, in der Regel mit beratender Stimme, an. Sie trat entweder nach Bedarf oder bis zu dreimal jährlich zusammen. Die Bibliothekskommissionen haben sich mit den verschiedensten Fragestellungen befaßt, vom Grundsätzlichen über Raum- und Bauplanung bis hin zur Etatverteilung und Benutzungsmodalitäten. Die Zusammenarbeit verlief überall konfliktfrei und gut.

Die Zusammenarbeit mit den *Bibliotheksbeauftragten* der Fachbereiche war ebenfalls gut bis sehr gut, wengleich mancherorts mehr Aktivitäten und Anregungen erwünscht sind. Die hauptsächlichen Aufgaben der Bibliotheksbeauftragten haben sich nicht geändert. Ihnen oblag die Literaturlauswahl und Koordinierung der Beschaffungen innerhalb des Fachbereiches sowie zum Teil die Sacherschließung.

Die Zusammenarbeit zwischen der Bibliothek und den Lehrenden war bei der *Literaturlauswahl* und der Buchaufstellung teilweise sehr eng, wie z. B. in Aachen, teils weniger intensiv wie in Köln, wo von Bibliothekaren ein Großteil der Literaturlauswahl getroffen und der gesamte Zugang systematisiert wurde. Im Normalfall wurde bei der Literaturbeschaffung den Vorschlägen der Lehrenden Vorrang eingeräumt; die Buchaufstellung jedoch wurde von der Bibliothek, wenn auch häufig nach Rücksprache, vorgenommen.

Beim *Bestandsaufbau* wurde seitens der Bibliotheken generell darauf geachtet, daß für benachbarte Fachbereiche i. a. nur ein Exemplar eines Titels für den Fachbuchbestand angeschafft wurde. Doppelanschaffungen von Grundlagenliteratur ließen sich allerdings auf Grund manchmal ziemlich großer räumlicher Distanzen fachlich benachbarter Bibliotheken, auch bei einem internen Leihverkehr, nicht vermeiden. Eine sinnvolle Reduzierung der Doppelanschaffungen erfordert zudem einen gegenseitigen Bestandsnachweis der betreffenden Abteilungsbibliotheken.

Die *Zusammenarbeit mit den Hochschulangehörigen* wird im großen und ganzen als gut empfunden. Eine verstärkte Mitarbeit wird bei der Aussonderung veralteter Literatur gewünscht.

Ein persönlich guter Kontakt und ein reger Informationsaustausch zwischen dem Bibliotheksleiter und den Hochschulangehörigen wird als Grundlage für eine weitere Intensivierung der Kooperation gesehen; ein Engagement, das freilich für beide Seiten durch die zur Verfügung stehende Zeit begrenzt wird.

4. Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken

Die Zusammenarbeit zwischen den Fachhochschulbibliotheken und den Hochschulbibliotheken resp. Landes- und Stadtbibliotheken am Ort wird durchweg als gut bezeichnet. Die Intensität und Qualität der Kooperation ist selbstverständlich unterschiedlich und reicht vom Austausch von Bestandsverzeichnissen bis hin zu Erwerbungsabsprachen. Es bestehen nur wenig Wünsche zur Verbesserung und Vertiefung der Zusammenarbeit, wie z. B. der Vorschlag zur Vereinheitlichung der Benutzungsbedingungen verschiedener Bibliotheken am Ort, um so die Benutzung einfacher und attraktiver zu gestalten; ein Desiderat, das sicherlich nicht leicht zu realisieren sein wird.

Diese auf Gegenseitigkeit beruhende Zusammenarbeit macht deutlich, daß sich die Fachhochschulbibliotheken in Nordrhein-Westfalen zu anerkannten und leistungsfähigen wissenschaftlichen Bibliotheken entwickelt haben, die nicht nur die Unterstützung anderer Bibliotheken beanspruchen, sondern selbst Hilfestellung geben.

Alle zehn Fachhochschulbibliotheken sind Mitglied der im Jahre 1972 gegründeten „Arbeitsgemeinschaft der Fachhochschulbibliotheken NRW“. Des weiteren sind neun Bibliotheken Mitglieder beim VdB NW sowie des DBV und gehören somit der „Arbeitsgemeinschaft der Fachhochschulbibliotheken“ innerhalb der Sektion 4 „Wissenschaftliche Universalbibliotheken“ an.

5. Die besonderen Probleme der Fachhochschulbibliotheken

Aus ehemaligen Dozentenbüchereien ist in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten der Typ Fachhochschulbibliothek als eigenständige wissenschaftliche Bibliothek entstanden. Es ist unvermeidbar, daß solch eine stürmische Entwicklung Probleme aufwirft, die zu lösen Aufgabe der nächsten Jahre sein wird.

In dem Maße wie die Fachhochschulen durch ihre verbesserte wissenschaftliche Ausbildung ohne Aufgabe des Praxisbezuges, erweiterte labortechnische Ausstattung und Einführung neuer Studiengänge an Attraktivität und damit an Studenten gewannen, haben sich die Anforderungen an die Fachhochschulbibliotheken sowohl qualitativ als auch quantitativ verändert. Auf diese haben die Bibliotheken mit strukturellen Neuerungen, organisatorischen Verbesserungen, räumlichen Erweiterungen, einem gezielten Bestandsaufbau und einer qualifizierten Bestandserschließung reagiert.

Die gewachsenen Aufgaben müssen nun schon seit Jahren mit demselben Personalstand ohne Einsatz der EDV (Ausnahme: EDV-Katalogisierung Köln) bewältigt werden. Daher wird insbesondere die Einführung neuer Techniken für notwendig gehalten.

Erschwerend kam im Berichtszeitraum hinzu, daß dem steigenden Literaturbedarf eine relative Mittelverknappung gegenüberstand. Auf Grund dieser Situation wird in den Berichten unverändert eine Aufstockung der Mittel für die Literaturbeschaffung gefordert.

Zur Bewältigung der stark steigenden Ausleihzahlen wird die Ablösung der konventionell geführten Ausleihe durch eine EDV-gestützte gefordert. Voruntersuchungen über eine Automatisierung der Ausleihe mit Hilfe von Microcomputern haben in Zusammenarbeit mit dem Hochschulbibliothekszentrum und der Arbeitsgemeinschaft der Fachhochschulbibliotheken stattgefunden. Als Ergebnis konnte ein Rahmenplan für die „Automatisierung der Ausleihe an Fachhochschulbibliotheken NRW“ vorgelegt werden.

Es wird betont, daß Dienstleistungen der Bibliothek, wie z. B. Vormerkungen, verlängerte Öffnungszeiten usw. in Zukunft eingeschränkt werden müssen, wenn die Automatisierung der Ausleihe nicht in Bälde realisiert wird.

Für eine effektive Koordinierung der Beschaffungen für fachlich benachbarte Bibliotheken ist ein Gesamtnachweis des Bestandes (Zugangs) zumindest in den betreffenden Abteilungsbibliotheken notwendig. Letztlich führt dies und die notwendige Entlastung der Katalogisierungsabteilungen zur Forderung des Einsatzes der EDV auch im Bereich der Katalogisierung und damit zur Teilnahme am Katalogverbund mit den Vorteilen der Fremddatenübernahme (die Fachhochschulbibliothek Köln nutzt für 60—70 % der Titelaufnahmen Fremdleistungen).

Die Literatúrauswahl wird bis auf Köln in allen Fachhochschulbibliotheken vorwiegend von den Hochschulangehörigen getätigt. In einigen Fällen sind sie sogar an der Sacherschließung maßgeblich beteiligt. Um eine Kontinuität zu erreichen, eine gezielte Bestandsvermehrung und eine konsistente Klassifizierung zu garantieren, einen Schlagwortkatalog aufbauen zu können und den organisatorischen Anforderungen gerecht zu werden, d. h. den qualitativ geänderten Ansprüchen an die Fachhochschulbibliotheken auch zu genügen, wird außer dem Bibliotheksleiter eine zweite Kraft des höheren Dienstes oder eine hochqualifizierte des gehobenen als wünschenswert erachtet.

Durch die Expansion von Hochschule und Bibliothek ist die räumliche Situation in einigen wenigen Fachbibliotheken so kritisch geworden, daß eine Benutzung der Präsenzbestände kaum mehr möglich ist. Zunehmend müssen Lese- und Arbeitsplätze zugunsten von Buchstellenflächen reduziert werden, wobei die Übersichtlichkeit der Buchaufstellung dennoch verlorengeht.

Daher sprechen sich die betroffenen Bibliotheken für eine adäquate Unterbringung aus. Auf die Vorteile der Konzentration mehrerer Fachbereichsbibliotheken in einem Bibliotheksgebäude wird hingewiesen.

Ein Teil der gestellten Forderungen wurde seitens des Ministeriums im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten bereits verwirklicht. Wichtig ist allerdings, diese zu einem allgemeinen Standard an den Fachhochschulbibliotheken Nordrhein-Westfalens werden zu lassen.

Christian Benz, Köln

Informationsvermittlung — eine Domäne des höheren Dienstes?

1. Der Ausgangspunkt

1.1 Der „Verein Deutscher Bibliothekare“ hat seine „Empfehlungen für die Ausbildung des Höheren Dienstes“ (Darmstadt 1986) an die Mitglieder verschickt und über die Realisierung auf dem Bibliothekartag in Oldenburg intensiv beraten. In diesen Empfehlungen wird sehr deutlich der Anspruch dokumentiert, daß der Informationsvermittler (IVM) ein Mitarbeiter des Höheren Dienstes sein soll. Im „ersten Ausbildungsabschnitt: Ausbildungsbibliothek“ werden für „6. Online-Informationsvermittlung

einschließlich praxisbegleitender Unterricht)" 4 Wochen angesetzt (vgl. S. 9) und entsprechend wird S. 12 aufgliedert, welcher Stoff zu behandeln ist. Ausführlicher noch wird im Konzept für den „zweiten Ausbildungsabschnitt: Ausbildungsinstitute“ sichtbar gemacht (vgl. S. 15), welche wichtige Stellung man dem IVM beimißt, wenn der Unterricht, dem Abschnitt B Fachreferat zugeordnet, mit 60 Wochenstunden angesetzt wird. Zum Vergleich: Allein Datenverarbeitung (86) und Management (75) haben mehr Wochenstunden zugewiesen bekommen; Sacherschließung — das eigentliche Feld des Fachreferenten (in meiner bisherigen laienhaften Einschätzung) — erhält ebenfalls „nur“ 60 Wochenstunden. Unter Ziffer 12 (S. 41—43) wird detailliert aufgelistet, was alles hier zu subsumieren ist. Eingang in diese Aufstellung für die Ausbildungszeit haben die Vorstellungen des Fachgutachters gefunden, dessen Gutachten im Anhang der Schrift nachzulesen ist* (S. 51—70).

1.2 Das „Fleischer-Gutachten“ stellt eine idealtypische Sicht dar; in der Realität kann es so sein, es kann auch anders sein. So richtig und lesenswert die Ausführungen auch sein mögen, sie lassen zu sehr den theoretischen Charakter erkennen. Im Alltagsvollzug der Bibliothek kommt es aber nicht so sehr auf den idealtypischen Fall an als auf den realen *hic et nunc*. Und da zeigt es sich dann auch, daß es keineswegs durchgängig erforderlich ist, daß der Informationsvermittler all das beherrschen muß, was er nach der Fleischer-Beschreibung kann und können soll. Es lassen sich sehr wohl (gewiß — wie oft in der Praxis — auf Personen bezogen) Konstellationen denken und in der Praxis realisieren, die anders aussehen als das theoretische Modell und durchaus funktionieren. Das läßt sich besonders am Fall Köln aufzeigen, zumal diese Aussagen *post festum* gemacht werden.

2. Das Kölner Modell — eine Alternative

2.1 Das Kölner Modell, das im nächsten Absatz kurz beschrieben wird, kann nicht verstanden werden ohne die Auskunftspraxis in der Universitäts- und Stadtbibliothek. Es ist Tradition des Hauses, die von einzelnen Mitarbeitern des Höheren Dienstes durchaus unterschiedlich und kritisch bis negativ beurteilt wird, daß Gehobener und Höherer Dienst sich den Auskunftsdienst teilen. D. h. neben dem Gehobenen Dienst, der einen festen Zeitanteil der Auskunft im Katalogsaal (Informationszentrum) abdeckt, versieht der Höhere Dienst im Wechsel ebenfalls zu einer bestimmten Zeit (derzeit: 10.30 —13.00 Uhr und 16.00—18.00 Uhr) den normalen Auskunftsdienst. Darüber hinaus steht der Höhere Dienst, dessen Arbeitszimmer sich in der Nähe des Katalogsaales befinden, in speziellen Fragen für Auskunftszwecke bereit. Sinn dieser älteren Einrichtung soll es wohl sein, den Höheren Dienst generell am Auskunftsdienst teilhaben zu lassen, damit er sich am lebendigen Geschehen orientieren kann. Das gilt heute gleichermaßen; dazu kommt zugestandenermaßen natürlich eine gewisse Entlastungsfunktion für den reichlich eingespannten Gehobenen Dienst. Rein theoretisch, wenn in der Praxis auch nicht immer aufeinander abstimmbare, soll durch den Rückgriff auf beide Dienste eine gewisse Stufung im Auskunftsdienst erreicht und angezeigt werden, daß nämlich an jenen Stellen, wo Sachverstand aus dem Studium verlangt wird, den der Gehobene Dienst kraft seiner ihm eigenen Ausbildung nicht erbringen kann, dieser

* Dietrich Fleischer: Informationsvermittlung in der praktischen und theoretischen Ausbildung des höheren Bibliotheksdienstes. Gutachten im Auftrag des Vereins Deutscher Bibliothekare e. V. Kommission für Ausbildungsfragen (Mai 1984) hier S. 000.

auch vorhanden und unmittelbar einsetzbar ist. Das wird stillschweigend etwa für den täglichen Auskunftsdienst in den besonders intensiven Benutzerzeiten vorausgesetzt.

Auch darauf sei im Zusammenhang hingewiesen: Im Signierdienst gibt es diese Stufung auch: Alle Bestellscheine, welche vom Signierdienst, der im wesentlichen vom Gehobenen Dienst getragen wird, nicht verifiziert werden können, werden automatisch den je zuständigen Fachreferenten zur Bearbeitung zugewiesen. Auch hier gilt die Stufung: Die Arbeit wird im wesentlichen vom Gehobenen Dienst geleistet und nur subsidiär vom Höheren Dienst.

2.2 Die Informationsvermittlung — das Kölner Modell

2.2.1 Die technische Seite der Informationsvermittlungsstelle ist der Abteilung Datenverarbeitung zugeordnet. Alles, was der Informationsvermittler nicht unmittelbar für seine Tätigkeit an technischem Wissen benötigt, das aber im Hause vorhanden und anwendbar sein muß, liegt bei der Abteilung Datenverarbeitung.

2.2.2 Der Informationsvermittler widmet sich allein den Benutzern und ihren Fragestellungen. Er tut es einerseits in der technischen Abwicklung, der Bedienung des Gerätes, er tut es andererseits mit dem Benutzer in der Vorbereitung der Recherchen und beim Recherchieren selbst. Für diese Informationsvermittlung setzt die Universitäts- und Stadtbibliothek eine Mitarbeiterin des Gehobenen Dienstes ein, ganztags, durchgehend, die derzeit täglich in der Regel fünf Recherchen bearbeitet.

Dazu kam es bei der Errichtung der Stelle aus folgenden Gründen:

1. Die Fachreferenten lehnten in einer Dienstbesprechung eine zusätzliche Belastung für sich ab und hielten es zugleich auch für wenig vernünftig, daß der einzelne allein sein Fach betreut, z. T. sicher mit wenigen Anfragen pro Woche. Eine Ausbildung dafür lohne sich nicht; sich auf dem Wissensstand zu halten, verlange mehr Aufwand als die Recherchen selbst. Eine Stelle des Höheren Dienstes für diese Tätigkeit frei zu machen war nicht möglich, eine neue Stelle zu erhalten, kläglich gescheitert.
2. Der wissenschaftliche Personalrat lehnte zunächst die Einrichtung einer Informationsvermittlungsstelle ab. Der nicht wissenschaftliche Personalrat jedoch stimmte ohne Bedenken zu, da alle auf den Arbeitsplatz bezogenen Bedingungen von vornherein erfüllt waren.
3. Um das vorhandene Gerät zu nutzen (RC-Partner), wurde eine geeignete Mitarbeiterin gesucht, die Interesse an der Sache haben sollte, die leicht aus ihrer Abteilung herauszulösen sein mußte und die zugleich besoldungsmäßig so eingestuft war, daß man ihr diese Arbeit übertragen konnte, ohne bald mit Beförderungswünschen konfrontiert zu werden. Es gab aber keine zusätzliche Stelle für diese neue Aufgabe. Glücklicherweise fand sich eine solche Mitarbeiterin, die — für die Aufgabe freigestellt — sich zügig einarbeitete, erforderliche Kurse besuchte und Anfang November 1985 den offiziellen Betrieb der Informationsvermittlungsstelle aufnahm.
4. Auf diese Konstruktion konnte man sich deshalb einlassen, weil — eben anders als an anderen Hochschulstandorten — das fachliche Angebot eingeschränkt ist, dadurch daß
 - Medizin ausgeklammert wird: Die Zentralbibliothek der Medizin deckt diese ab;
 - keine technischen Fächer an der Universität zu Köln gelehrt werden (so kommen nur selten technische Fragestellungen aus dem Fachhochschulbereich vor);

- rein naturwissenschaftliche Fragestellungen von den Naturwissenschaftlern selbst erarbeitet werden sollen (Chemie, Mathematik, Physik). Die bislang wenigen Anfragen konnten problemlos bearbeitet werden, da die Fragestellung jeweils sehr konkret war.

Positiv gewendet heißt das: Anfallende Recherchen beziehen sich in der Regel auf folgende Fächer:

- Wirtschaftswissenschaften insbesondere Betriebswirtschaft
- Psychologie, Soziologie, Biologie
- Rechtswissenschaften

Nochmals anders ausgedrückt: Die Informationsvermittlungsstelle hat zur Zeit Zugang zu folgenden Datenbank Anbietern, wobei ein Antrag an Bertelsmann/data-Star gestellt ist:

1. Inka (Informationszentrum Karlsruhe)
mit Datenbanken der deutschen Fachinformationszentren FIZ Energie, Physik, Mathematik, FIZ Technik, IZ Sozialwissenschaften sowie der Datenbank Bibliodata der Deutschen Bibliothek.
2. DIMDI (Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation, Köln) mit Datenbanken zu Biologie, Psychologie und Nachbargebieten.
3. dbi (Deutsches Bibliotheksinstitut, Berlin)
mit Zeitschriftendatenbank (ZDB), Gesamtverzeichnis der Kongreßschriften (GKS), Niedersächsischer Zeitschriften Nachweis (NZN), BZSB (Zeitschriftenverzeichnis der Bayerischen Staatsbibliothek, München).
4. GBI (Gesellschaft für Betriebswirtschaftliche Information, München) mit der Datenbank BLISS (Betriebswirtschaftliche deutschsprachige und internationale Fachliteratur).
5. JURIS (Juristisches Informationssystem für die Bundesrepublik Deutschland GmbH, z.Z. Bonn) mit Datenbank, in denen Rechtsvorschriften des Bundes, Gerichtsentscheidungen, Verwaltungsvorschriften und Literaturbeiträge aus allen Rechtsgebieten gespeichert sind.
6. STN (Scientific & Technical Information Network, Karlsruhe) mit Chemical Abstracts sowie weiteren Datenbanken zur Mathematik, Physik usw.
7. ECHO (Host-Dienst der Europäischen Kommission, Luxemburg), der unter anderem eine Datenbank mit Informationen über europäische Forschungsprojekte anbietet.

3. Zum Abschluß

Dieser Weg ist seinerzeit wohl überlegt beschritten worden, überlegt auch im Hinblick auf die Reklamation dieser Tätigkeit für den Höheren Dienst. Wir bestreiten diesen Anspruch nicht dort, wo die Recherche fachwissenschaftlichen Sachverstand benötigt. Wir haben aber festgestellt, daß die Beherrschung von Datenbanken in vielen Fällen dieses Fachwissen nicht voraussetzt, vor allem in den Fällen nicht voraussetzt, wo der Benutzer, der bei der Recherche stets anwesend ist, selbst oder als Mithelfer die Fragestellungen formuliert, so daß am Gerät wirklich nur die technische Qualifikation und

das Wissen um den Inhalt der jeweiligen Datenbank zum Zuge kommen. Da zeigt sich in der Praxis sehr schnell und sehr deutlich, daß der Mitarbeiter des Gehobenen Dienstes bei hoher Lernbereitschaft, intensiver und beharrlicher Einarbeitung und mit wachsender (!) Routine bestens in der Lage ist, Rechercharbeit zur Zufriedenheit der Kunden zu erledigen. Umgekehrt muß man doch auch immer wieder hervorheben, daß der Fachspezialist eben nur in seinem (und das oftmals ob der Spezialisierung nicht einmal durchgehend) und allenfalls benachbarten Fächern zu Hause ist und sein kann und daß er in Spezialfragen anderer Fächer ebenso draußen vor steht wie der Bibliothekar des Gehobenen Dienstes auch.

Die Praxiserfahrung hat uns bislang in der Auffassung sehr bestärkt, daß wir die Stufung beibehalten und pflegen wollen: Der Gehobene Dienst soll diese Arbeit verrichten, soweit er es vermag; der Höhere Dienst soll sich dort einschalten, wo es sachlich notwendig ist. Diese Notwendigkeit ergibt sich bei der Formulierung von Suchanfragen, wo diese wenig strukturiert vorgegeben sind, und vor allem dort, wo von vornherein fachspezifisches Wissen gefragt ist (z. B. Strukturrecherchen in der Chemie). In der Alltagspraxis hat sich diese Notwendigkeit allerdings kaum ergeben.

Es ist sehr wohl einsichtig, daß dieses Modell nur funktioniert aufgrund der Kölner Gegebenheiten in ihrer Gesamtheit, wie sie kurz angedeutet worden sind. Die Voraussetzungen an anderen Hochschulstandorten können ganz anders sein, die andere Konsequenzen erheischen, dieses Modell nicht zulassen. Die generelle Forderung jedoch ist nicht einzusehen und nachzuvollziehen, daß immer und überall *a priori* nur der Höhere Dienst solche Aufgaben wahrnehmen könne. Mit einer solchen Forderung wird diese Arbeit in einem Maße glorifiziert, mystifiziert und verkompliziert dargestellt, wie sie jedenfalls unserer Erfahrung nach keineswegs ist. Steckt hinter solchen Aussagen ein berufspolitisches Moment, so mag das sehr ehrenwert sein; aber auch hier sollte man — sich des mittelalterlichen Grundsatzes eingedenk „*Bene vivit, qui bene distinguit*“ — vor Übertreibungen, die sich bald auch als solche entlarven, hüten. Besteht doch leicht die Gefahr, Trends nachzulaufen, denen in absehbarer Zeit die Luft ausgeht. Man braucht m. E. kein neues Feld für den Höheren Dienst in diesem Umfang, wie auch in den Empfehlungen geschehen, zu reklamieren. Es wird sich, soweit Fachspezifisches gefragt ist, von selbst auftun. Im übrigen bleibt für den Höheren Dienst in seinem eigentlichen Kern, umfassend zuständig zu sein für Bestandsaufbau und Bestandserschließung auf der einen und für Verwaltungsaufgaben im weitesten Sinne auf der anderen Seite, hinreichend qualifizierte Arbeit. Dieser Aspekt kann gerade angesichts der eingangs zitierten Empfehlung nicht nachdrücklich genug herausgestellt werden.

Hans Limburg, Köln

Aus der Verbandsarbeit

BERICHTE, NACHRICHTEN

**Änderungen und Ergänzungen zum Verzeichnis der Bibliotheken
und bibliothekarischen Einrichtungen im Verband der Bibliotheken
des Landes Nordrhein-Westfalen e. V.**

Stand: 31. August 1985, abgedruckt in: *Mitteilungsblatt*. N.F. 35. 1985, S. 279ff.

Aachen

Fachstelle für Medieneinsatz und Büchereiwesen im Bistum Aachen
Hasselholzer Weg 16
5100 Aachen

Beckum

Katholische Öffentliche Bücherei St. Stephanus
Clemens-August-Straße 27
4720 Beckum

Bocholt

Stadtbibliothek
Nordwall 44
4290 Bocholt

Bochum

Bibliothek der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe
Immanuel-Kant-Straße 18—20
4630 Bochum 1

Essen

Staatliche Büchereistelle für den Regierungsbezirk Düsseldorf
Lindenallee 68
4300 Essen 1

Gescher

Katholische Öffentliche Bücherei St. Pankratius
Kirchplatz 13
4423 Gescher

Gladbeck

Stadtbücherei
Friedrich-Ebert-Straße 8
4390 Gladbeck

Greven

Katholische Öffentliche Bücherei St. Martinus
Kirchstraße 5
4402 Greven

Hennef

Stadtbibliothek
Marktplatz 28
5202 Hennef 1

Kempen

Kreis- und Stadtbibliothek des Kreises Viersen in Kempen
Burgstraße 19
4152 Kempen 1

Köln

Kunst- und Museumsbibliothek
(Wallraf-Richartz-Museum)
Kattenbug 18—24
5000 Köln 1

Meerbusch

Stadtbücherei
Schneiderspfad 1
4005 Meerbusch 1

Rheinbach

Katholische Kirchengemeinde St. Martin
Öffentliche Bibliothek
Langgasse
5308 Rheinbach

TAGUNGEN

Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft Mittelstadt- und Kreisfahrbüchereien Ostwestfalen, der Arbeitsgemeinschaft Mittelstadt- und Kreisbibliotheken Rheinland und der Arbeitsgemeinschaft Stadt- und Kreisbibliotheken Westfalen

13 Jahre nach Erscheinen des Bibliotheksplanes '73 sind die Forderungen nach der Entwicklung eines umfassenden Bibliotheksnetzes erst in Ansätzen realisiert. Bei der Durchsetzung der im Bibliotheksplan formulierten und für dringlich erachteten Aufgaben nehmen Staatliche Büchereistellen eine wichtige und unverzichtbare Schlüsselstellung ein. Ihre Wirksamkeit können diese Fachstellen jedoch nur entfalten, wenn sie personell und sächlich dazu in die Lage versetzt werden.

In den letzten Jahren haben Staatliche Büchereistellen einschneidende und auch nach draußen hin spürbare Kürzungen hinnehmen müssen, die eine tatkräftig Mithilfe bei der Verwirklichung der im Bibliotheksplan gesteckten Ziele schon im Ansatz erschwert, wenn nicht gar unmöglich macht. Helfen Sie mit, die Leistungen der Staatlichen Büchereistellen wiederherzustellen und lassen Sie die Fachstellen nicht zu Einrichtungen verkümmern, deren einzige Aufgabe nur noch in der Verteilung der Landesmittel besteht.

Die kleinen und mittleren Bibliotheken Nordrhein-Westfalens, die sich in 3 Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen haben, fordern mit Nachdruck leistungstarke und gut ausgestattete Büchereistellen, deren Wichtigkeit und Bedeutung das beiliegende Papier „Dienstleistungen der Staatlichen Büchereistellen zum Nutzen der kommunalen öffentlichen Bibliotheken“ thesenartig umschreibt.

Mit freundlichen Grüßen

für die AG Mittelstadt- und Kreisfahrbüchereien Ostwestfalen
c/o Stadtbibliothek Herford
Linnenbauerplatz 6, 4900 Herford, Tel.: 02521/189—347
gez. Mechthild Wiegers

für die AG Mittelstadt- und Kreisbibliotheken Rheinland
c/o Stadtbücherei Düren
Arnoldsweiler Straße 9—19, 5160 Düren, Tel.: 02421/121—780
gez. Brigitte Neumann-Wiegand

für die AG Stadt- und Kreisbibliotheken Westfalen
c/o Stadtbücherei Brilon
Gartenstraße 13, 5790 Brilon, Tel.: 02961/94—276
gez. Irene Diemel

Dienstleistungen der Staatlichen Büchereistellen zum Nutzen der kommunalen öffentlichen Bibliotheken

Unbeschadet der Planungshoheit der Gemeinden hat das Land Nordrhein-Westfalen den gesetzlichen Auftrag, in allen Landesteilen für eine ausgewogene und bedarfsgerechte Infrastruktur zu sorgen (Gesetz zur Landesentwicklung vom 19. März 1974). Dazu gehören Einrichtungen der Bildung, Kultur und Freizeit.

Die Staatlichen Büchereistellen nehmen im Konzept der Landesregierung zur Förderung des Bibliothekswesens als regionale Beratungs-, Planungs- und Servicestellen eine Schlüsselstellung ein. Sie haben bisher insbesondere im ländlichen Bereich im Auf- und Ausbau leistungsfähiger öffentlicher Bibliotheken hervorragende Arbeit geleistet, ihre Dienstleistungen sind auch in Zukunft unerlässlich. Dazu folgende Gründe:

Planung und Organisation

Durch die Erarbeitung von örtlichen und regionalen Aufbauplänen in Übereinstimmung mit der Regional- und Landesplanung schaffen die Staatlichen Büchereistellen die Grundlagen für den weiteren Ausbau des öffentlichen Bibliothekswesens zu einem normgerechten, leistungsfähigen Netz von Bibliotheken verschiedener Stufen.

Zur Sicherung der Einheitlichkeit der Bibliotheksentwicklung in allen Landesteilen ist es unerlässlich, daß die kommunalen Bibliotheken verschiedener Größe mit Bibliotheken anderer Träger, Hochschulbibliotheken, Spezialbibliotheken usw. verbunden sind. Diese überörtliche Kooperation und Koordinierung von Aktivitäten (z. B. Bibliothekswoche bei Kultur NRW 84 mit über 1400 Veranstaltungen, Literatur- und Leseförderung, Aktionen zur Verbesserung bzw. Neugründung von Schulbibliotheken) kann nur durch die Staatlichen Büchereistellen geleistet werden.

Beratung bei Gründung, Bau und Einrichtung

107 kommunale öffentliche Bibliotheken wurden in den letzten zehn Jahren in NRW gebaut oder umgebaut. Die Staatlichen Büchereistellen haben an der Erarbeitung von Raumprogrammen und Funktionsplänen, an der Erstellung von Einrichtungsplänen einschließlich der technischen Ausstattung für eine rationelle Bibliotheksorganisation mitgewirkt. Über 100 Gemeinden sind in NRW noch ohne kommunale öffentliche Bibliothek.

Das Know-how, die Erfahrungen und Materialsammlungen der Staatlichen Büchereistellen müssen auch zukünftig den Bauherren, den Architekten und Bibliothekaren zur Verfügung stehen.

Bibliothekarische und technische Hilfen beim Bestandsaufbau

Systematische Bestandsaufbauhilfen der Staatlichen Büchereistellen unter Berücksichtigung der örtlichen Gegebenheiten bei Bibliotheksneugründungen oder bei fehlendem Fachpersonal können und werden durch keinen anderen Träger erbracht.

Im konventionellen Arbeitsbereich sind die ausleihfertige Bearbeitung von Medien und deren Umarbeitung bei Neuorganisationen durch die Staatlichen Büchereistellen besonders für entwicklungsfähige Bibliotheken unverzichtbar. Gerade für Neugründungen hat sich eine praktische Unterstützung als wichtige Starthilfe für gute Bibliotheken erwiesen. In der Regel wurden die technischen Dienste nur befristet gewährt. Wegen der angespannten Finanzlage werden aber zahlreiche Bibliotheken noch auf Jahre hinaus auf die staatlichen Arbeitshilfen angewiesen sein.

Fortbildung

Durch regelmäßige Fortbildungsveranstaltungen für Bibliotheksleiter und deren Mitarbeiter sorgen die Staatlichen Büchereistellen für die notwendige Informationsvermittlung zur Verbesserung der täglichen Bibliotheksarbeit und Vorbereitung auf anstehende Entwicklungen und Neuerungen im Bibliothekswesen. Der im Rahmen der Veranstaltungen stattfindende Informationsaustausch gibt Anregungen und Anreize, neue Ideen für die eigene Arbeit umzusetzen. Staatliche Büchereistellen sind als einzige zentrale Institution in der Region in der Lage, durch kontinuierliche, flächendeckende Fortbildungsarbeit Anstöße zu geben, Entwicklungen zu steuern und zu stabilisieren, Kooperation zu fördern.

Pressearbeit

Die Staatlichen Büchereistellen unterhalten enge Kontakte zu Zeitungen, Rundfunk- und Fernsehanstalten, so daß sie häufig zu bibliotheksfachlichen Themen

um Stellungnahme und Informationen gebeten werden. Für überörtlich wichtige bibliothekarische Ereignisse geben die Büchereistellen Presseinformationen heraus.

Darüber hinaus unterstützen die Staatlichen Büchereistellen einzelne Bibliotheken bei der örtlichen Pressearbeit.

Die öffentlichen Bibliotheken brauchen zur Erfüllung ihres Bildungs- und gesellschaftlichen Auftrags einen kompetenten und leistungsfähigen Partner — die Staatlichen Büchereistellen. Eine weitere Beschneidung der Stellenpläne, der Mittel für die sächliche Ausstattung und eine Reduzierung des bisherigen Aufgabenkatalogs der Staatlichen Büchereistellen würde vieles wieder in Frage stellen, was sie in jahrelanger Arbeit gemeinsam mit den Bibliotheksträgern und Bibliotheken geplant und in Gang gebracht haben.

Die Staatlichen Büchereistellen benötigen für ihre Arbeit tragfähige Rahmenbedingungen, um dabei mitwirken zu können, daß die Bibliotheken ihren Beitrag zur Informations- und Lesekultur auch angesichts der neuen Unterhaltungs- und Informationsmedien ungehindert und uneingeschränkt erfüllen können.

Aus der bibliothekarischen Arbeit in Nordrhein-Westfalen (nach dem Alphabet der Orte)

KÖLN, HOCHSCHULBIBLIOTHEKSZENTRUM DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN

Systemumstellung beim Hochschulbibliothekszentrum: die angeschlossenen Bibliotheken katalogisieren online im Verbund

1. Letzte Verarbeitung im Offline-System

Am 6. Dezember 1985 war beim Hochschulbibliothekszentrum der letzte Annahmetermin für Disketten mit Buchbearbeitungsdaten, die nach den Konventionen des Offline-Systems erfaßt worden sind. In der darauffolgenden Woche lief dann zum letztenmal die Verarbeitungsprozedur ab, die in den vergangenen 20 Jahren fast jede Woche zum Einsatz gekommen ist:

- Übernahme der in den Bibliotheken erfaßten Daten auf Magnetbänder,
- Prüfung der Daten auf formale Richtigkeit,
- Verteilung der Daten auf die vier Verarbeitungszweige, Erwerbung, Inventarisierung, Katalogisierung und Nachtragsverfahren,
- Selektion von Fremdleistungen aus den Datenbeständen der Verbundpartner, der Deutschen Bibliographie und der British National Bibliography,
- Errechnung von Akzessionsnummern und des Numerus-currens von Signaturen,
- Ausdruck von Bestellzetteln, Dublettenwarnlisten, Akzessionsjournalen, Einklebeetiketten, Korrektur- und Nachtragszetteln,

— und schließlich die Aufbereitung, Sortierung, Druckausgabe und Verfilmung der kumulierenden Interimskataloge. *)

Nun wird sich der eine oder andere Leser dieser Zeilen vielleicht verwundert fragen, ob es denn stimmen kann, daß dieses Verfahren über 20 Jahre lang im Einsatz gewesen ist, wo doch das Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen erst im Jahre 1973 errichtet worden ist. Nun die Erklärung ist relativ einfach.

2. *Rückblick*

2.1. *Übernahme des Systems der Universitätsbibliothek Bochum*

Das Offline-Verbundsystem des Hochschulbibliotheksentrums hat seinen Ursprung in dem Datenverarbeitungsverfahren, das im Jahre 1965 in der Universitätsbibliothek Bochum zum erstenmal für die Katalogisierung eingesetzt worden ist. Das Verfahren wurde in den folgenden Jahren um die Komponenten Erwerbung, Inventarisierung und Fremdleistungsnutzung erweitert und von den im Jahre 1972 gegründeten fünf Gesamthochschulbibliotheken in Duisburg, Essen, Paderborn, Siegen und Wuppertal übernommen. In den Jahren 1974 bis 1977 wurde das Verfahren vom Hochschulbibliothekszentrum neu programmiert; dabei wurde die Verarbeitung schrittweise von der Datenverarbeitungsanlage Siemens 3003 der UB Bochum auf die Anlage Siemens 4004 des Rechenzentrums der Universität zu Köln umgestellt.

Die Neuprogrammierung war erforderlich, weil die Kölner Anlage die Bochumer Programme infolge unterschiedlicher Betriebssysteme und Programmiersprachen nicht verarbeiten konnte. Bei dieser Umstellung blieben die Datenstrukturen und die Verarbeitungsabläufe im wesentlichen unverändert. Es handelte sich also um eine Neuprogrammierung ohne neue Systemanalyse. Die Einführung eines völlig neuen Verarbeitungsverfahrens wäre damals in der zur Verfügung stehenden Zeit und unter der Bedingung der schrittweisen Umstellung von Bochum nach Köln nicht möglich gewesen.

2.2 *Planung des Online-Systems*

Bereits im Jahre 1974 hatte man beim Hochschulbibliothekszentrum erste Pläne für ein richtiges Verbundsystem entwickelt, bei dem die bibliographischen Elemente der Titelaufnahmen im Verbund nur einmal erfaßt und gespeichert werden, um dann von allen Verbundpartnern genutzt werden zu können. Diese Pläne sind dann nach der

*) Anmerkung: Das Offline-Verfahren des Hochschulbibliotheksentrums ist beschrieben in

— Bibliotheksverbund in Nordrhein-Westfalen. Hrsg. von Klaus Barckow u. a. München 1976. (= Bibliothekspraxis; Bd 19)

— Hoffmann, Heinz-Werner: Daten- und Dateiorganisation beim Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen. In: Bibliotheksautomatisierung — Benutzererwartungen und Serviceleistungen. München u. a. 1980. S. 65—81

— Hoffmann, Heinz-Werner: Das Verbundsystem des Hochschulbibliotheksentrums des Landes Nordrhein-Westfalen. In: EDV in Bibliotheken. Berlin 1983. (= DBI-Materialien; 23) S. 83—126

Eine Beschreibung des Online-Systems wird im Jahre 1987 als Sonderheft der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie erscheinen.

Stilllegung der Bochumer Datenverarbeitungsanlage wieder aufgegriffen und weiterentwickelt worden. Im Jahre 1979 waren mit der Installation der Datenverarbeitungsanlage Siemens 7.748 im Hochschulbibliothekszentrum auch die technischen Voraussetzungen für die Entwicklung und den Betrieb eines Online-Verbundsystems gegeben, denn die Möglichkeit der Online-Verarbeitung war und ist eine notwendige Voraussetzung für die arbeitsteilige Katalogisierung in einem Verbundsystem, in dem die bibliographischen Elemente einer Titelaufnahme für alle Verbundpartner nur einmal gespeichert werden.

Nachdem das Grobkonzept für das neue Verbundsystems fertiggestellt und mit den Verbundpartnern abgestimmt war, sollte es so schnell wie möglich realisiert werden, denn in jeder Woche wurden etwa 5000 Titelaufnahmen in das Offline-System neu eingegeben, die beim Übergang auf das geplante Online-System maschinell in eine neue Daten- und Dateistruktur umzusetzen waren. Also wurde vom HBZ geprüft, ob es irgendwo fertige Programme gab, die man für den Bibliotheksverbund in Nordrhein-Westfalen übernehmen kann.

Zum damaligen Zeitpunkt schien das Bibliotheksverbundsystem BVS der Firma Siemens den Anforderungen des nordrhein-westfälischen Bibliotheksverbundes am besten zu entsprechen. Bis zum Frühjahr 1981 war das System für den Einsatz beim Hochschulbibliothekszentrum soweit generiert und programmiert, daß Testdaten erfaßt werden konnten. Im Sommer desselben Jahres wurde von der Firma BSE eine verbundfähige Version des Systems IBAS präsentiert, das als Einzelbibliothekssystem in den Universitäten Bielefeld und Düsseldorf eingesetzt wird.

Nach einem sorgfältigen Vergleich der beiden Systeme und nach Abwägen aller Vor- und Nachteile fiel Ende 1981 die Entscheidung zum Einsatz von IBAS. Im Laufe des Jahres 1982 wurde das System vom HBZ für den Einsatz im nordrhein-westfälischen Bibliotheksverbund generiert und programmiert. Gleichzeitig begannen die Vorbereitungen für die maschinelle Umsetzung und Zusammenführung der Altdaten des Offline-Systems in die neue Daten- und Dateistruktur des Online-Systems.

2.3. *Hardware-Probleme*

Für die Datenerfassung in den Verbundbibliotheken wurden Ende 1982 Nixdorf-Systeme 8860/22 bestellt und in der ersten Jahreshälfte 1983 geliefert. Nach der Produktion eines „letzten“ Alphabetischen Katalogs im Offline-System begann Mitte 1983 das Umsetzen und Laden der Altdaten in das neue System. Diese Aktion konnte im Frühjahr 1984 abgeschlossen werden. Im Mai 1984 zeigte dann ein Betriebstest mit echten Daten unter „realistischen“ Bedingungen, daß die vorhandene Datenverarbeitungsanlage Siemens 7.748 des Hochschulbibliothekszentrums zum Betrieb eines Online-Systems mit gleichzeitig etwa 80 aktiven Terminals nicht ausreicht. Zuvor waren bei Lastversuchen an einem Testdatenbestand schon extrem lange Antwortzeiten gemessen worden. Erst der Betriebstest konnte dann aber alle Beteiligten überzeugen, daß für den Einsatz eines Online-Systems beim HBZ ein leistungsfähigerer Rechner erforderlich war.

Das Genehmigungsverfahren für die neue Datenverarbeitungsanlage Siemens 7.570 B lief relativ zügig ab, so daß noch im Herbst 1984 eine Bestellung erfolgen konnte. Die Lieferung war allerdings erst im Sommer 1985 zu erwarten. So stellte sich denn im Jahre 1984 die Frage, wie man bis zur Installation des neuen Rechners katalogisieren soll, was

mit den umgesetzten und geladenen Altdaten geschieht, ob man nach der Installation des neuen Rechners die Altdaten noch einmal umsetzt usw.

2.4. *Parallelbetrieb offline und online*

Es wurde folgende Lösung gefunden: In jeder Bibliothek wurden zunächst zwei, nach einem übergangsweisen Ausbau des Hauptspeichers der Siemens 7.748 von 1,5 MB auf 2 MB drei Terminals für den Online-Zugriff auf den HBZ-Rechner zugelassen. Diese Terminalanzahl wurde auch von der alten Anlage mit guten Antwortzeiten bedient. Mit diesen Terminals konnten die umgesetzten und geladenen Altdaten mit dem Redaktionsstand des AK 1983 gepflegt werden. Insbesondere konnten Bände, Stücke und Exemplare zu vorhandenen Titelaufnahmen nachgetragen werden. Im Prinzip war es auch möglich, neue Datensätze im Rahmen der Kapazität der zugelassenen zwei bzw. drei Terminals zu erfassen, denn das Online-Verbundsystem auf der Basis von IBAS war für alle Katalogisierungsfunktionen eingerichtet.

Der normale Erfassungsweg für die Neuaufnahme von Titeln blieb jedoch zunächst das alte Offline-System. Geändert hatten sich nur die Erfassungsgeräte. Denn auch für die Offline-Erfassung wurden die neu beschafften Nixdorf-Geräte eingesetzt, weil für die alten Gier-Datapoint keine Wartungsmittel mehr im Haushalt enthalten waren. Der AK 1983 wurde durch einen AK 1984 abgelöst, der dann tatsächlich der letzte Alphabetische Katalog war, der im Offline-System produziert wurde.

2.5. *Einführung des Online-Systems*

Über ein Jahr lang liefen das Offline- und das Online-System nebeneinander. Am 10. Oktober 1984 wurde das Online-System vom HBZ für die Erfassung „echter“ Daten freigegeben, am 6. Dezember 1985 wurden, wie oben bereits erwähnt, die letzten Offline-Disketten zur Verarbeitung beim HBZ angenommen. Vergessen konnte man das Offline-System nach der Verarbeitung der letzten Disketten im Dezember 1985 aber noch nicht, denn alle Daten, die nach der Produktion des AK 1983 offline erfaßt worden sind, waren zum Jahresende noch nicht Bestandteil des Online-Systems. Diese Daten mußten in der ersten Jahreshälfte 1986 noch maschinell in die neue Daten- und Dateistruktur umgesetzt und in das Online-System nachgeladen werden. Erst nach dem Abschluß dieser Nachladeaktion im August 1986 waren alle Daten des nordrhein-westfälischen Bibliotheksverbundes online nachgewiesen, erst danach konnte auch wieder ein Katalog produziert werden, der alle Verbunddaten in einem Alphabet nachweist, denn während des Parallellaufens von Offline- und Online-System gab es auch parallele Katalognachweise. So entstand zum Beispiel auch der an sich unsinnige Begriff eines „Online-IK“ zur Unterscheidung vom Interimskatalog des Offline-Systems.

Wenn man es etwas genauer nimmt, dann kann man auch nach dem Ende der Nachladeaktion und der Produktion eines neuen AK das Offline-System noch nicht vergessen. Im Online-System und in den neuen Katalogen sind die Altdaten aus dem Offline-System auf einen Blick zu erkennen. Sie sind in Großbuchstaben erfaßt, und solange sich kein Bibliothekar an die Umarbeitung macht, werden sie auch weiterhin nur in Großbuchstaben gespeichert. Und dann gibt es beim HBZ und bei den Bibliotheken noch mehr oder weniger dicke Listen mit Protokollen der maschinellen Altdatenumsetzung und Zusammenführung, die noch auf bibliothekarische Aufarbeitung warten und für viele Jahre noch Anlaß für die Beschäftigung mit Daten des Offline-Systems geben werden.

3. *Kurzbeschreibung des Online-Systems*

3.1. *Technische Realisierung*

Grundlage des Online-Katalogisierungsverbundsystems ist wie oben schon erwähnt das Datenbanksystem IBAS III der Firma BSE Systementwicklung EDV-Beratung GmbH Berlin. Heute wird das System von den Nachfolgefirmaen CIS-Compsat Informations-Systeme GmbH Berlin und DABIS Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme mbH in Hamburg vertrieben. Die Entwicklung und Festlegung der Dateistruktur und des Internformats, die Umsetzung dieser Struktur in das System IBAS und die Programmierung von Benutzerrountinen (z. B. Plausibilitätsprüfungen) erfolgten durch das Hochschulbibliothekszenrum. Das Internformat lehnt sich eng an das Maschinelle Austauschformat für Bibliotheken MAB1 an und berücksichtigt auf der anderen Seite die Struktur des alten Internformats, das vor der Einführung des Online-Verfahrens im Offline-Verbundsystem des Hochschulbibliothekszenrums verwendet wurde.

Programme für die Umsetzung der Altdaten aus dem Offline-System in das Online-System, für die maschinelle Zusammenführung mehrfach gespeicherter Altdaten sowie für die Verwaltung, Druckaufbereitung und Sortierung von Katalogen im Batch-Verfahren wurden ebenfalls vom Hochschulbibliothekszenrum entwickelt. Als Schnittstelle zwischen den Dateien des Online-Systems und des Katalogverwaltungssystems dient die Datensicherungsdatei des Online-Systems.

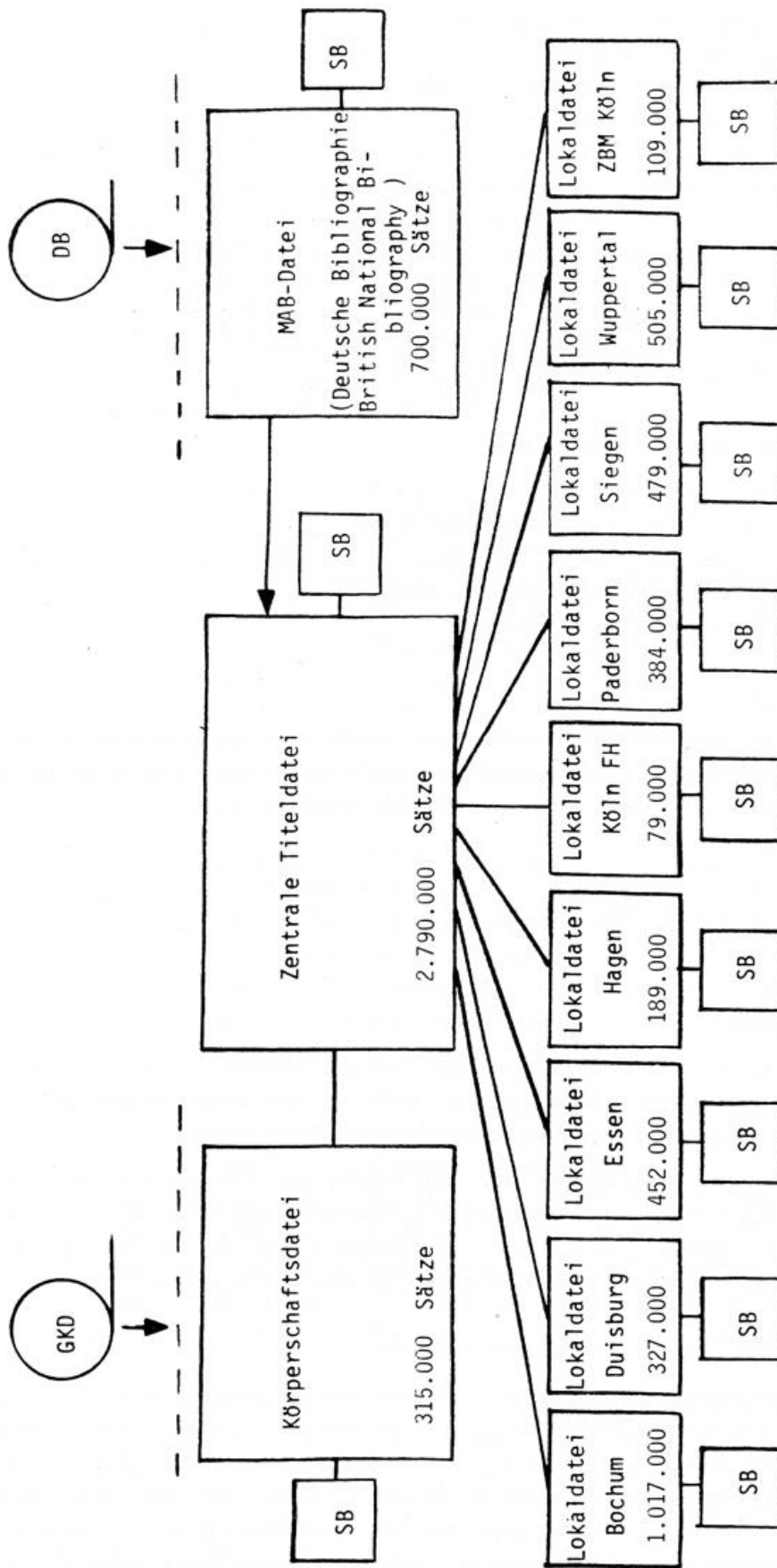
Die Datenverarbeitungsanlage Siemens 7.570 B des Hochschulbibliothekszenrums hat eine Verarbeitungsgeschwindigkeit von 2,2 MIPS (Millionen Instruktionen pro Sekunde), 8 MB (Millionen Byte) Hauptspeicher, 16 Festplattenspeicher mit jeweils 378 MB Kapazität und 9 Wechselplattenspeicher mit jeweils 300 MB Kapazität. Die Herstellung von Mikrofiche-Katalogen erfolgt im HBZ auf einer COM-Anlage Datagraphix Datamaster 150 mit AutoCOM/Duplizierer.

In den neun Verbundbibliotheken (Bibliotheken der Universitäten Bochum, Duisburg, Essen, Hagen, Paderborn, Siegen und Wuppertal, Bibliothek der Fachhochschule Köln und Zentralbibliothek der Medizin Köln) und in der Zentralredaktion des Hochschulbibliothekszenrums sind für die Datenerfassung und Zwischenspeicherung Datenverarbeitungssysteme Nixdorf 8860/22 installiert worden. Für die Datenfernübertragung werden Standleitungen mit einer Übertragungsgeschwindigkeit von 4800 Bit pro Sekunde verwendet. Die neun Verbundbibliotheken sind mit insgesamt 73 Terminals ausgestattet worden, die Zentralredaktion mit 8 Terminals. Außerdem kann von 15 Terminals der Programmier- und Betriebsabteilung des Hochschulbibliothekszenrums auf das Online-System zugegriffen werden.

3.2. *Dateienstruktur*

Kern des Online-Katalogisierungsverbundsystems ist eine zentrale Titeldatei, in der die bibliographischen Teile der Titelaufnahmen aller Verbundbibliotheken möglichst nur einmal gespeichert werden. Die lokalen Verwaltungsdaten werden für jede Verbundbibliothek getrennt in gesonderten Dateien gespeichert; d. h. eine Titelaufnahme, die auf einem Katalogzettel zusammenhängend untergebracht ist, zerfällt in mindestens zwei Datensätze, nämlich einen bibliographischen Satz und einen lokalen Satz.

Dateienstruktur des On-line-Verbandssystems
des Hochschulbibliothekszentrums NRW



GKD Gesamtkörperschaftsdatei
DB Deutsche Bibliothek
SB Suchbegriffsdatei

Die Verbindung zwischen zusammengehörenden bibliographischen und lokalen Sätzen wird über Identifikationsnummern hergestellt. Ebenso werden Körperschaftssätze mit den zugehörigen Titelsätzen und Bandaufführungssätze mit den zugehörigen übergeordneten Aufnahmen verknüpft. Auf die Einführung einer gesonderten Namensdatei wurde verzichtet, weil es derzeit für die Ansetzung von Personennamen keine „Normdatei“ gibt, weil die vorhandenen Altdaten, die nur mit Großbuchstaben erfaßt worden sind, sich als „Norm“ nicht eignen und weil eine zusätzliche Namensdatei bei der Herstellung von Katalogen im Batch-Verfahren einen größeren Aufwand erfordert. Die „Gemeinsame Körperschaftsdatei“ des Deutschen Bibliotheksinstituts (GKD) ist in der Körperschaftsdatei des Hochschulbibliotheksentrums enthalten. Neuzugänge und Korrekturen werden wöchentlich vom DBI übernommen. Neue Körperschaftssätze werden maschinell in die HBZ-Datei eingespielt, Korrekturen werden zur Zeit von der Zentralredaktion nacherfaßt, weil ein Offline-Eingang für Korrekturen bei der im HBZ eingesetzten IBAS-Version nicht existiert.

Die Daten der Deutschen Bibliographie und der British National Bibliography werden ebenfalls wöchentlich vom Hochschulbibliothekszentrum im Format MAB 1 übernommen, in das eigene Internformat umgesetzt und in die „MAB-Datei“ eingemischt. Aus dieser Datei können die Datensätze bei Bedarf durch die Verbundbibliotheken maschinell in die Titeldatei kopiert werden.

3.3. *Suchbegriffe*

Der Inhalt der einzelnen Datensätze wird durch Suchbegriffsdateien erschlossen. Titeldaten und Daten der MAB-Datei können außer unter alten und neuen Identifikationsnummern unter folgenden Aspekten gesucht werden:

- Personennamen,
- Stichwörter von Körperschaften,
- Stichwörter von Sachtiteln,
- ISBN, ISSN,
- Bandzählung,
- Erscheinungsjahr.

Für die Suche nach einem bestimmten Datensatz können mehrere Suchbegriffe durch die logischen Operationen „und“, „oder“, „und nicht“ verknüpft werden. Außerdem ist es möglich, Suchbegriffe abzukürzen (trunkieren).

Körperschaftssätze können über die Stichwörter der Körperschaft und über die Identifikationsnummer der „Gemeinsamen Körperschaftsdatei“ (GKD-Nummer) gesucht werden. Zu den Lokalsätzen gibt es Zugriffsmöglichkeiten über die Signatur, die Akzessionsnummer und für die Zentralbibliothek der Medizin über Schlagwörter.

3.4. *Korrekturberechtigung, Zentralredaktion*

In der Regel wird ein Datensatz der Titeldatei mit Lokalsätzen mehrerer Bibliotheken verknüpft. Die Korrekturberechtigung ist abhängig vom Status einer Titelaufnahme: provisorische Aufnahmen (Status p) können von jeder Verbundbibliothek geändert werden, bei endgültigen Aufnahmen (Status e) dürfen die Ansetzungskategorien nur von der Zentralredaktion korrigiert werden. Korrekturwünsche können in einer besonderen Kategorie des zu korrigierenden Datensatzes der Zentralredaktion übermit-

telt werden. Die Umwandlung des Status „p“ in den Status „e“ oder die sofortige Vergabe des Status „e“ erfolgt durch die Verbundbibliotheken, so daß die Zentralredaktion im Prinzip nur auf Antrag tätig wird.

4. *Ausblick*

In den kommenden Jahren sollen schrittweise alle Hochschulbibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen und die Universitätsbibliothek Trier an das Katalogisierungsverbundsystem angeschlossen werden. Für die Universitätsbibliotheken in Dortmund und Köln sind bereits Geräte für einen Probebetrieb beschafft und an die Datenverarbeitungsanlage des Hochschulbibliothekszentrums angeschlossen worden. Die Universitätsbibliothek Trier hat Erfassungsgeräte bestellt. Für den Anschluß der Bibliothek der Technischen Hochschule Aachen sind Haushaltsmittel beantragt worden.

Bei der Planung des Verbundsystems hat das HBZ nicht nur eine Automatisierung der Katalogisierung vorgesehen, sondern die Einbeziehung des gesamten Geschäftsgangs der Buchbearbeitung in ein koordiniertes, aber verteiltes Datenverarbeitungssystem. Zentral beim Hochschulbibliothekszentrum sollten nur die Daten verarbeitet und gespeichert werden, die von mehreren Bibliotheken genutzt werden können oder deren Verarbeitung einen großen technischen Aufwand erfordert (Speicherung und Nachweis von Katalogdaten für die Nutzung von Fremdleistungen und den Leihverkehr, Herstellung von Mikrofiche-Katalogen). Alle übrigen Funktionen der Bibliotheksautomatisierung (Erwerbung, Inventarisierung, Ausleihverbuchung, zukünftig auch Online-Benutzerkataloge) sollen dezentral in den einzelnen Bibliotheken ablaufen, weil sie jeweils nur eine einzelne Bibliothek betreffen, und weil eine zentrale Verarbeitung in diesen Bereichen keine Kostenvorteile bringt.

Da die Geldmittel für einen gleichzeitigen Ausbau des Katalogisierungsverbundes und die Ausstattung der Bibliotheken mit ausreichender Datenverarbeitungskapazität für die Automatisierung der Buchbearbeitung vor Ort nicht ausreichen, mußten die geplanten Erwerbungsfunktionen zunächst zurückgestellt werden. Lediglich die Universitätsbibliothek Siegen, die die Erwerbungs Komponente des Offline-Systems bis zum Schluß eingesetzt hat, nutzt das Online-Verbundsystem so weit es geht auch für die Automatisierung der Erwerbung.

Im Jahre 1984 ist die Datenerfassung und Verwaltung für das ISBN-Register des Zentralkatalogs in das Verbundsystem integriert worden. Im Jahre 1986 hat der Zentralkatalog damit begonnen, konventionelle Titelmeldungen der Universitätsbibliothek Trier und der Sondersammelgebiete der kommunalen Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen in das Verbundsystem einzugeben. Die Produktion der SSG-Kataloge mit Hilfe der Programme des Katalogisierungsverbundes ist ein erster Schritt zur Einbeziehung der Daten von Bibliotheken, die nicht dem Verbund angehören, in den „Online-Zentralkatalog“, der den konventionellen Zentralkatalog längerfristig ablösen soll.

Heinz-Werner Hoffmann, Köln

Spurensuche. 75 Jahre Stadtbücherei Witten *

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,
verehrte Damen,
meine Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich verhehle es nicht, daß ich mich freue, hier und heute an dieser Stelle stehen und zu Ihnen sprechen zu dürfen anlässlich des 75jährigen Bestehens der Stadtbücherei Witten. Bin ich doch einer, der diesem Kulturinstitut und vor allem der Stadt Witten, meiner Geburtsstadt, viel zu verdanken hat. Von hier aus begann vor 40 Jahren mein literarischer und etwas später mein bibliothekarischer Weg. Nach diesen vier Jahrzehnten und als bald Sechzigjähriger ist es vielleicht nicht überheblich, Rückschau zu halten auf einen Anfang, der im Ungewissen begann und heute hierher zurückführte. Deshalb möchte ich Ihnen keine akademisch abstrakte Festrede halten. Ich bitte um Ihr Verständnis, wenn ich meine Ausführungen zur Arbeit der Stadtbücherei Witten, zu ihrer geschichtlichen Entwicklung und zu ihrem Standort heute mit meinen persönlichen Erfahrungen und Begegnungen mit Menschen in dieser Stadt, denen ich viel verdanke, verknüpfe. Dabei werden Erinnerungen wach, steigen Bilder ins Bewußtsein, holt die Vergangenheit die Gegenwart ein, wird das Flüchtige eingefangen, daß es vielleicht Lebensstufe werde.

Gedanken, Erinnerungen, Begegnungen, Daten und Fakten, kaum streng chronologisch geordnet, so wie sie beim Schreiben über den Kopf in die Hand geraten sind:

Ich erinnere mich: als die Autoren meiner Generation vor vierzig Jahren nach dem Desaster des Zweiten Weltkrieges zu schreiben begannen, saßen sie in den Trümmern ihrer zerstörten Städte. Aber es war ja nicht nur die materielle Not, die uns bedrängte, die weitgehend den Tag bestimmte.

Die politischen und literarischen Vorbilder waren fragwürdig geworden. Mit den Barden des Dritten Reiches — Heinrich Anacker, Herbert Böhme, Hanns Johst, Gerhard Schumann und Hans Baumann, Namen, die heute kaum noch bekannt sind — sangen wir: „Es zittern die morschen Knochen der Welt vor dem großen Krieg.“

Warum erwähne ich das? Nicht um wieder und wieder zu verdammen, sondern um daran zu erinnern, wie nach den Bombenangriffen am 12. Dezember 1944 und am 19. März 1945, wie nach dem Einmarsch der amerikanischen Soldaten und schließlich nach der Kapitulation am 8. Mai 1945 unsere materielle und geistige Situation in dieser Stadt ausgesehen hat.

Unsere literarische Basis war schmal. Wolfgang Borcherts Stück „Draußen vor der Tür“, dem ich zum erstenmal 1948 in einer Aufführung der damals unter der Leitung von Karl Striebek weithin über Witten beachteten Märkischen Kammerspiele begegnet bin, steht am Anfang. In einem düftig eingerichteten, ungeheizten Wirtshaussaal, nahe am Wittener Hauptbahnhof, wies uns Wolfgang Borchert die Richtung, löste er uns die Zunge, machte Mut, uns zu artikulieren. Wir identifizierten uns mit der Anklage, die uns Borchert nach seinem frühen Tod hinterließ:

* Vortrag am 10. April 1986 in der Stadtbücherei Witten.

„Du. Mann an der Maschine und Mann in der Werkstatt. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Wasserrohre und keine Kochtöpfe mehr machen — sondern Stahlhelme und Maschinengewehre dann gibt es nur eins: sag NEIN!“

Nach und nach kehrten die Söhne der zerschossenen Generation, soweit sie das Inferno überlebten, bekleidet mit eingefärbten Uniformteilen, an die Arbeitsplätze, in die Amtsstuben zurück. Da gab es einen im Wittener Rathaus mit zerstörtem Gesicht, ein anderer trug eine schwarze Augenklappe, einem weiteren hatten sie einen Arm weggeschossen. Wolfgang Borcherts Stück fand tagtäglich seine inhaltliche Bestätigung. Das waren die äußeren Beschädigungen, die inneren wurden kaum sichtbar, für die kam niemand auf.

Ich erinnere mich an die Freunde, die damals mit mir am Anfang des beruflichen und literarischen Weges standen. Ich nenne Paul Karalus, der heute ein bekannter Filmmacher beim Fernsehen ist, mit dem ich immer noch freundschaftlich verbunden bin, ich erinnere mich an Peter Nischk, der Ende der vierziger Jahre zu uns stieß, der dann ebenso wie Paul Karalus sich als Journalist und Filmmacher hervortat bis er Ende 1976 — auch das ist schon wieder zehn Jahre her — tödlich verunglückte, meine Gedanken bringen Friedhelm Werremeier ins Bild, der damals schon Krimi-Geschichten schrieb, der heute als Roman- und „Tatort“-Autor einen großen Leserkreis gefunden hat. Wir taten uns zusammen, wir lasen uns gegenseitig Texte vor, wir diskutierten, wir hatten noch alles vor uns, unsere Erfolge waren bescheiden. Wir setzten uns mit unserer persönlichen Situation auseinander, mit unserer Zeit. Ich schrieb 1947 als Zwanzigjähriger das Gedicht

Baracken

Sie dösen angstumlauert neben Stadtruinen
und sind von Rauch und Staub dick übersät
In ihnen wohnen Kinder mit verstumpften Mienen
Hier hausen sie und sind genormt wie die Maschinen
Sie sind von all den Nöten angeweht.

Hier feilschen blasse Frauen um die letzte Habe
und Männer fluchen manches harte Wort,
denn viele wünschen sich den Tod als schönste Gabe
und hungrig sind sie wie ein alter, kranker Rabe,
der winters krächzt vom weißen Häuserbord.

Hier hat das Leben seinen guten Sinn verloren,
denn alles schweigt sich aus in fahlem Grau
und jede kleine Freude, die hier kaum geboren,
verklingt schon bald in ihren wunden, tauben Ohren
und auch der Himmel weiß nur um sein Blau.

In der Rückschau ein Gedicht, das sich noch sehr stark im Reim versuchte, das zweifellos von Rainer Maria Rilke beeinflusst war, das Erlernen der eigenen Sprache, der eigene Gang lagen noch vor uns.

Ich erinnere mich, daß wir damals in dieser Stadt einige Menschen kennenlernten, die uns weiterhalfen, uns den Weg ebneten.

Konrad Maria Krug, dieser großartige Rezitator klassischer Literatur, lud uns zu Lesungen in die Volkshochschule ein, Karl-Kurt Ziegler und Arthur Venn begleiteten unsere Schreib- und Leseversuche in der Presse kritisch-freundschaftlich, Robert Ruthenfranz, der in dieser Stadt genau vor 50 Jahren die Wittener Kammermusiktage gründete und als Komponist heute viel zu wenig Beachtung findet, er war es, der uns für unsere Aktionen sein Konservatorium in der Lutherstraße zur Verfügung stellte. In diesen Aktionen versuchten wir, in jugendlicher Begeisterung manchmal bestimmt überdreht, Literatur, bildende Kunst und Musik zusammenzubringen. Welche Ausdrucksmittel, welche „Sprache“ verwendet der bildende Künstler, der Musiker, der Literat, um seine Inhalte, seine Zeit- und Weltvorstellungen dem Menschen zu vermitteln? Wo sind Gemeinsamkeiten, wo Unterschiede? Diesen Fragestellungen gingen wir nach. Wir wissen, daß auch in der Gegenwart diese Diskussionsansätze in der Kunstszene wieder zunehmend an Bedeutung gewinnen. Robert Ruthenfranz war es auch, der bereits 1950 Texte von mir in der Kammerkantate „Straßen ohne Ende“ vertonte, die ein Jahr später im Hagener Osthaus-Museum uraufgeführt wurde.

Mit dem hochbegabten Charakterdarsteller Robert Graf diskutierten wir in seiner Wohnung in Annen, wenn er gerade wieder einmal zu Hause war, über die ersten deutschen Nachkriegsfilme, zum Beispiel „Nachts auf den Straßen“ (1953) oder „Weg ohne Umkehr“ (1954). Bertolt Brecht, Franz Kafka, Gottfried Benn, die französischen Surrealisten und die deutschen Expressionisten, die in der Nazizeit totgeschwiegen wurden, entdeckten wir, sie schlugen uns in ihren Bann, eine Weile nahm uns Ernst Wiechert für ein „Einfaches Leben“ gefangen.

Wir begannen mit „Trümmerliteratur“. Auf Hilfe und Förderung von außen war vor 40 Jahren nicht zu rechnen. Schriftstellergruppen mußten erst wieder aufgebaut werden. Heute existiert ein ausgebautes Verlagswesen, das jungen Talenten Chancen gibt. Staatliche, städtische und private Institutionen bieten finanzielle Hilfen an, Reise- stipendien ermöglichen die Bekanntschaft mit dem Ausland.

Das Papier für *unsere* ersten Veröffentlichungen schenkte uns damals die Buchhändlerin Käthe Gischler, die uns zu literarischen Diskussionen in die Buchhandlung Krüger an der Bahnhofstraße einlud. Käthe Gischler nahm sich Zeit für ihren Kunden, zu einem literarischen Gespräch war sie immer bereit, ja sie lud in ihrer freundlichen Art gerade dazu ein. 1951 zeigte sie mir den Gedichtband „Mohn und Gedächtnis“ von Paul Celan, von einem Autor, der zu dieser Zeit noch völlig unbekannt war, der aber später mit seinen Gedichten, vor allem mit seiner „Todesfuge“ internationale Beachtung fand. In seiner „Todesfuge“ wurden der Verfolgung und der Ermordung der Juden im Dritten Reich ein erschütterndes literarisches Denkmal gesetzt. In einer Zeit, in der schon wieder die Rede davon ist, „ein paar reiche Juden zu erschlagen“, oder in der den Juden unterstellt wird, daß sie sich immer dann melden würden, wenn „irgendwo in Deutschland die Kassen klingeln“ ist es notwendig, an solche Texte des Leidens zu erinnern, sie ins Bewußtsein der Zeitgenossen zu bringen.

Ich erinnere mich an Peter Emil Noelle, an diesen eigenwilligen Individualisten, der uns in dem noch halbzerstörten Märkischen Museum für die Kunst begeisterte, die im Dritten Reich verboten war. Namen wie Käthe Kollwitz, Max Beckmann, Emil Nolde und Ernst Barlach steigen mir ins Gedächtnis. Hier lernte ich die Wittener Künstlerin Elisabeth Schmitz mit ihren eindrucksvollen Porträts und Goldgrundbildern sowie Gustav Deppe mit seinen uns unmittelbar ansprechenden Industriebildern kennen.

In der ersten Nachkriegszeit waren in Witten vielfältige kulturelle Aktivitäten anzutreffen, Konzerte im Rathaussaal mit Karl Hermann Pillnay am Klavier, Aufführungen des Bochumer Schauspielhauses unter Hans Schalla im Ruhrstadt-Theater, zu der Zeit avantgardistische Ausstellungen im Museum — die Bürger waren durch die Nazizeit kulturell ausgehungert, das Fernsehen hatte sie noch nicht im Griff.

Ich habe damals Glück gehabt. In Johannes Grimm, dem ersten Bürgermeister nach 1945 und späteren Stadtdirektor in dieser Kommune, fand ich einen Förderer, der sich für meine Texte interessierte, der mir nach verschiedenen Stationen in der Verwaltung einen Arbeitsplatz in der Stadtbücherei besorgte und dadurch meinen literarischen und beruflichen Werdegang entscheidend beeinflusste, ein Mann mit blitzenden Augen, leicht nach vorn gebeugt, mit schlohweißem Haar, der sich in Philosophie und Literatur vorzüglich auskannte, ein Verehrer Hans Carossas und Stefan Georges. In den Administrationen heute trifft man solche Menschen kaum noch an. Was wäre wohl aus mir geworden, wenn ich Johannes Grimm nicht begegnet wäre? Für einen noch jungen Menschen, der in einem Arbeiter-Elternhaus draußen im Vorort Annen ohne Philosophie und Literatur aufwuchs, der aufgrund der politischen Verfolgung seines Vaters im Hitlerreich keine weiterführende Schule besuchen konnte, der die ganze Misere der Arbeitslosigkeit bis Mitte der dreißiger Jahre erlebt hatte, war diese Begegnung eine Lebenszäsur. Johannes Grimm war einer, der die Akten beiseite schieben konnte, wenn er erkannte, da ist jemand, der Probleme, der Fragen hat. Wenn ich von einem Botengang zum Rathaus nach längerer Zeit noch nicht zurück war, dann hieß es oft in der Stadtbücherei in der Nordstraße 19: der sitzt da wieder beim Stadtdirektor, redet über Literatur, liest seine Gedichte vor.

Kennengelernt hatte ich die Stadtbücherei Witten wenige Tage nach dem verheerenden Bombenangriff am 19. März 1945. Da holte ich zusammen mit der Bibliothekarin Anneliese Kathagen die nicht verbrannten und verschütteten Bücher aus dem noch halbwegs intakten Kellergewölbe der Stadtbücherei am Humboldtplatz, Ecke Körnerstraße, wo sie in den Jahren 1938 bis 1945 ihr Domizil hatte. Die Lebenserinnerungen des „Eisernen Kanzlers“ Fürst Otto von Bismarck waren darunter, drei Prachtbände mit Lederrücken und goldener Verfasser- und Titelpprägung, aber es wurden auch „braun“ eingebundene Bücher „gerettet“, die wenige Wochen später ihre Bedeutung verloren, die plötzlich nichts mehr zu sagen hatten, die nur noch Makulatur waren.

Obwohl mehr dem Lesen und Lernen als dem Arbeiten zugetan bin ich bis 1953 in der Stadtbücherei Witten geblieben. Anfang 1954 nahm ich als Externer nach einer Begabtensonderprüfung das Studium am Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen in Köln auf. Daß dieses Studium möglich wurde, habe ich auch dem verehrten Kollegen Heinz Neumann zu verdanken, der nach dem Ausscheiden der leitenden Bibliothekarin Helene Blome aus dem städtischen Dienst am 1. Oktober 1952 die Leitung der Stadtbücherei übernahm und sie bis zu seiner Pensionierung 1973 in fast 20 Jahren zu einem schon damals im Land Nordrhein-Westfalen viel beachteten Kulturinstitut entwickelte.

Meine persönlichen Verbindungen zu meiner Geburtsstadt habe ich nie verloren. Tätigkeiten in der Stadtbücherei in den Semesterferien erleichterten mir die Finanzierung des Studiums. Später konnte ich zu Vorträgen und Lesungen immer wieder an den Ort meines Anfangs zurückkehren.

Besonders lebhaft ist mir noch in Erinnerung eine Lesung zusammen mit Heinrich Böll in der Volkshochschule 1955, die in der Aula des Schillergymnasiums stattfand. Gerade war von Böll der Roman „Haus ohne Hüter“ erschienen, aus dem er in unmittelbarer, ansprechender, bescheidener, den Kölner Dialekt nicht verleugnender Sprache ohne jede falsche Pose vorlas. Wer ahnte damals wohl, daß Böll in späteren Jahren diesen Ruhm in aller Welt erreichen würde? Die Wertschätzung eines Schriftstellers der Nachkriegsgeneration, die mit der Verleihung des Nobelpreises 1972 ihren Höhepunkt erreichte. Für die Wittener Lesung bekamen Böll und ich zusammen 50 Mark Honorar. Da er aus Köln anreiste und seine Eisenbahnfahrkarte bezahlen mußte, erhielt er von diesem Betrag 30 Mark. So war das damals. Wie die Zeit arbeitet! Ereignisse, die heute kaum noch vorstellbar sind. Für Lesungen gab es zu dieser Zeit noch keinen Tarifvertrag. Da war das Ende der Bescheidenheit noch nicht proklamiert.

Zu dieser Zeit hatte ich schon Gedichte und Erzählungen veröffentlicht, in Zeitungen und Zeitschriften, in Anthologien und im Rundfunk. In der Aula des Schillergymnasiums las ich damals — 1955 — u. a. das Gedicht „Atomtod“, das dann wenige Jahre später, 1958, in meinem ersten selbständigen Buch „Wie kannst du ruhig schlafen?“ erschien.

Atomtod

Verbrannte Erde,
der Himmel vergiftet —
zwischen Himmel und Erde
gähnende Stille.

Das Lachen der Kinder
erstickt im Feuer —
Wer wird ihre Märchen
und Träume bestatten?

Die Stätte des Menschen
Parolen geopfert —
Der Tod spiegelt lautlos
die Ernte zum Mond.

Hiroshima, Nagasaki —
Wie wird es enden?
Entstellte Frauen
tragen taube Frucht.

Verbrannte Erde,
der Himmel vergiftet —
Das schweigende Schweigen
begegnet sich selbst.

Wenige Wochen nach dieser Lesung fand die Hauptstelle der Stadtbücherei Witten am 8. Juni 1955 im Neubau des Rathausflügels, in hervorragend zentraler Lage am Markt, ihre neue Unterkunft. Beendet wurde ein Provisorium, das in der ersten Nachkriegszeit im Stadthaus Nordstraße 19 begann. Wer sich heute noch an die dortige bescheidene Unterbringung in drei Räumen mit Ausleihe, Magazin und Lesezimmer erinnert — es standen wohl nicht mehr als 80 qm zur Verfügung —, dem fällt es in der Rückschau nicht schwer festzustellen, daß mit dem Umzug in den Rathausflügel ein

neuer, fortschrittlicher Abschnitt der Büchereiarbeit in Witten begann. Zu dieser Zeit standen knapp 17000 Bände für die Wittener Bürger in Freihandaufstellung bereit, die fast 100000 Entleihungen erzielten. Wie die Chronik weiter berichtet, nahmen 3521 eingeschriebene Leser die Angebote der Stadtbücherei in Anspruch. Im Vergleich mit dem Gründungsjahr 1911, als mit einem Bestand von rund 4500 Bänden begonnen wurde, bestimmt ein Fortschritt, aber es muß daran erinnert werden, daß die Stadtbücherei Witten in den Bombennächten 1944 und 1945 fast ihre gesamten Bestände verloren hat. Erstaunlich sind allerdings die Öffnungszeiten am Beginn ihrer Tätigkeit. Wie einer „Amtlichen Bekanntmachung“ vom 10. April 1911, also heute genau vor 75 Jahren, in den Wittener Zeitungen zu entnehmen ist, gab es neben der Bücherausgabe eine Lesehalle, die nicht nur an den Werktagen — damals zählte auch der Samstag dazu —, sondern auch am Sonntag, im Winter sogar bis 9 Uhr abends geöffnet war.

In Anwesenheit des Magistrats und des Stadtverordneten-Kollegiums sah der „Vertreter der Königlichen Regierung Herr Geheimrat Rahm“ in seinem Grußwort in der Gründung einer städtischen Bücherei „ein Stück Wohlfahrtspflege verkörpert, auf die auch die Königliche Staatsregierung ein großes Gewicht lege. Hand in Hand damit gehe die in unserer Zeit so nötige Jugendfürsorge, der auch die Stadt Witten die größte Aufmerksamkeit schenken müsse“ (zitiert nach einem Zeitungsbericht). Wenn auch in heutiger Sicht dieser Fürsorgecharakter der Büchereiarbeit nach Auffassung der damaligen Gründerzeit des Volksbüchereiwesens zu stark im Vordergrund steht, der vor allem den sogenannten „vierten Stand“ für Literatur und Wissenschaft interessieren wollte, so ist festzustellen, daß in der Gegenwart gerade von den jungen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren die Meinung vertreten wird, daß „soziale Büchereiarbeit“ in einer „Bibliothek in einer menschlichen Stadt“ durchaus ihre Berechtigung habe, eine Bibliotheksarbeit, die sich besonders den Randgruppen in unserer Gesellschaft, den Alten, Kranken, Behinderten, Arbeitslosen, Strafgefangenen und gefährdeten Jugendlichen zuwendet.

Nach diesem Blick zurück, nach dieser kleinen Spurensuche im Gestern dieser Stadt und in der eigenen Jugend, sei es mir erlaubt, noch einige Anmerkungen zur Wittener Büchereiarbeit der Gegenwart zu machen.

Wenn man die Deutsche Bibliotheksstatistik zur Hand nimmt, stellt man aufs Ganze gesehen erfreuliche Zahlen fest, vor allem, wenn man diese Ergebnisse mit den Arbeitsleistungen der Bibliotheken in Städten der gleichen Größenordnung mißt.

Zunächst: Welch ein Fortschritt! Standen 1950 Bucherwerbungsmitel in Höhe von 4000,— DM bereit, so sind es heute, also sechsendreißig Jahre später, 200000,— DM. Der Bestand von damals (1950) mit knapp 11000 Bänden ist heute auf fast 190000 Einheiten angestiegen. Die Benutzerzahlen haben sich im gleichen Zeitraum verzehnfacht. Waren es damals 973 Benutzer, so sind es heute mehr als 10000, d. h. daß fast 10 Prozent der Bevölkerung das Angebot Stadtbücherei in Anspruch nehmen. Die Entleihungen sind von damals knapp 20000 auf heute fast 550000 gestiegen. Zweigstellen in den Ortsteilen Annen, Bommern, Herbede, Heven, Rüdinghausen und Stockum versorgen die Wittener Bürger „ortsnah“.

Das alles sind Leistungen, die sich in der deutschen Bibliothekslandschaft sehen lassen können. Sie bezeugen, daß die Verantwortlichen in Rat und Verwaltung in dieser Stadt der Büchereiarbeit einen hohen kulturellen Stellenwert zumessen. Längst hat

man eingesehen, daß Öffentliche Bibliotheken heute weit über Unterhaltungsansprüche hinaus in hervorragender Weise Aus- und Weiterbildungsbedürfnisse befriedigen. Das bestätigen auch nachhaltig die Wittener Zahlen. Der Anteil der Sach- und Fachliteratur überwiegt den Bestand der Schönen Literatur, der Belletristik, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß in weiten Gebieten der Schönen Literatur mit ihren Klassikerausgaben, Dramen, Gedichten und mit ihren Romanen der Gegenwartsautoren vielfache Bildungselemente vorhanden sind und soziale, gesellschaftliche und kulturelle Informationen vermittelt werden. Bildungselemente und das Menschliche prägende humane Informationen, die durch Computer und Datenbanken, Fernsehen und Verkabelungen nicht ersetzt werden können. Das haben die Stadtmütter und Stadtväter in dieser Kommune erkannt. Dafür sei hier und heute gedankt, auch von einem, der vor Ihnen steht, aus dem wohl etwas anderes geworden wäre, wenn er nicht in dieser Stadtbücherei ganz entscheidende Jahre seines Lebens als Suchender und Lernender verbracht hätte.

Heute leistet die Hauptstelle der Stadtbücherei ihre Arbeit in einem Gebäude, in dem zu meiner Wittener Zeit noch „der Rubel rollte“, in dem wir monatlich am 15. unser streng nach der TO.A — so hieß damals die aus dem 3. Reich übernommene „Tarifordnung für Angestellte“ — geregeltes kleines Gehalt abholten. Ein junger Verwaltungsangestellter bekam kaum mehr als 100,— RM, später nach der Währungsreform DM. Da gab es noch keine Urlaubszuwendungen, als Weihnachtsgeld erhielt man vielleicht 20 oder 30 Mark. Die Woche hatte 6 Arbeitstage mit 48 Stunden. Wie im Vergleich mit heute die Zeit arbeitet!

Weil die Bilanz der Wittener Büchereiarbeit insgesamt gesehen durchaus positiv ist, sei es mir gestattet, an einem Tag, der etwas Besonderes in der Geschichte einer Bücherei darstellt, einige Wünsche zu äußern.

Wunsch Nummer 1

Ich bin erstaunt, daß die von mir genannten Arbeitsergebnisse der Stadtbücherei in diesem heute schon wieder viel zu engen Gebäude geleistet werden konnten. Das geht bestimmt zu Lasten des Personals und der Benutzer. Als jemand, der täglich mit dem Bibliotheksgeschäft zu tun hat, weiß ich natürlich, daß es im Zeichen der stark strapazierten Haushaltskassen der Kommunen gar nicht so einfach ist, die Stadtmütter und die Stadtväter für den Neubau einer Zentralbibliothek zu gewinnen.

Aber was in den letzten Jahren in noch kleineren Städten, zum Beispiel Dorsten, Gladbeck und Marl, möglich war, nämlich vorbildliche, bibliotheksnormengerechte Häuser zu bauen, das müßte doch vielleicht auch in Witten mit Hilfe des Landes zu schaffen sein. Sanierungsbedürftig erscheint mir auch die Zweigstelle in meinem Geburtsort Annen.

Wunsch Nummer 2

Diese Stadt hat sich siedlungsstrukturell in den letzten Jahrzehnten sehr stark verändert. Vor allem in den Randzonen sind überall neue Wohnsiedlungen entstanden. Als Beispiele nenne ich die Gebiete nördlich der Annenstraße und der Eisenbahnlinie, die wir als Kinder den „Rheinischen Esel“ nannten, sowie der Ardeystraße bis hin zu den Ortsteilen Borbach und Schnee. Deshalb wäre es wünschenswert, wenn neben den bereits vorhandenen Zweigstellen eine Fahrbücherei die Bürger mit Literatur „vor Ort“ in Zukunft versorgen könnte.

Wunsch Nummer 3

Öffentliche Bibliotheksarbeit heute hat neben kulturellen und allgemein bildungspolitischen Aufgaben auch eine unverkennbare soziale Komponente, die mit „Sozialer Bibliotheksarbeit“ umschrieben wird. Zu den Wirkungsbereichen zählen u. a. Altenwohnungen, Heime, Behindertenclubs, Krankenhäuser und Justizvollzugsanstalten. Die Bibliothek kommt zu den Benutzern „vor Ort“. Das Angebot „Soziale Bibliotheksarbeit“ ist als Realisierung der im Grundgesetz verbrieften demokratischen Grundrechte einzuschätzen. Artikel 2 Grundgesetz garantiert: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit“, und der Artikel 5 sichert zu, daß jeder das Recht hat, „sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten“.

Soziale Bibliotheksarbeit für alte Bürger, Behinderte, Kranke, Strafgefangene, gefährdete Jugendliche, Arbeitslose und Ausländer ist kein Akt freiwilliger Fürsorge, die sich jeweils nach guten oder schlechten Zeiten, nach vollen oder leeren Kassen richten kann. Sie gehört zu den wichtigen Aufgaben einer Bibliothek heute.

Ich bitte die Verantwortlichen in Rat und Verwaltung dieser Stadt, die Rahmenbedingungen, d. h. die personellen und die finanziellen Voraussetzungen für die Soziale Bibliotheksarbeit zu schaffen.

Wunsch Nummer 4

Öffentliche Bibliotheksarbeit heute erschöpft sich nicht in der Bereitstellung von Medien, sondern daneben hat sie innovative Aufgaben, zum Beispiel in der Literaturförderung und Literaturarchivierung am Ort, zu erfüllen. Als einer, der in dieser Stadt seinen literarischen Weg benommen hat und Förderung erfahren durfte, ermuntere ich die Stadtbücherei Witten, der Literaturförderung ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Das könnte zum Beispiel durch einen Literaturwettbewerb in den Schulen oder durch die Einrichtung einer Literarischen Werkstatt geschehen. Wie die Erfahrungen in anderen Städten vor allem im Ruhrgebiet zeigen, haben solche Angebote zu bemerkenswerten Ergebnissen geführt. Themen wie „Arbeitsplatz Schule“, „Umwelt“ oder „Frieden“ sprechen gerade junge Menschen an. Dabei gehe ich davon aus, daß wie in anderen Städten des Ruhrgebiets auch in Witten literarische Talente vorhanden sind. Es käme darauf an, sie zu ermuntern, sich in der Öffentlichkeit bemerkbar zu machen.

Viel zu wenig ist bekannt, daß Witten kein weißer Fleck in der literarischen Landkarte ist. Zum Beispiel hat der in dieser Stadt 1894 geborene Literaturwissenschaftler Georg Goyert, Studienrat am Wittener Gymnasium, nicht nur Sagen-, Legenden- und Märchensammlungen herausgegeben, sondern er hat in den zwanziger Jahren den heute in der Weltliteratur ganz bedeutenden Roman „Ulysses“ des irischen Dichters James Joyce übersetzt, der in 1. Auflage 1927 im Rhein-Verlag, Basel, erschienen ist. Ein epochenmachendes Werk, das nach seinem Erscheinen die bis dahin gültigen Erzählstrukturen total veränderte. Eine Übersetzungsleistung Goyerts, die, auch wenn sie heute umstritten ist, gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Falls die Verantwortlichen in dieser Stadt einmal in Verlegenheit geraten sollten, eine Straße, einen Platz oder eine Schule nach einem bedeutenden Wittener zu benennen, der etwas Bemerkenswertes für die Kultur getan hat, dann sei Georg Goyert nachdrücklich empfohlen.

Gleiches gilt in meiner persönlichen Wertschätzung auch für Konrad Maria Krug, Peter Emil Noelle, Robert Graf und Robert Ruthenfranz, Namen, die es verdient hätten, in Erinnerung gebracht zu werden.

Als herausragende Beiträger der Literatur der Gegenwart wären noch Otti Pfeiffer, die lange in Witten gelebt hat, mit ihren bemerkenswerten Gedichtbänden u. a. „Widerworte aus der Küche“ (1972) und „Kleine Schritte“ (1979) sowie der 1917 in Witten geborene Renard Voelker mit seinem Roman „Zeit der verlorenen Söhne“ (1967) zu nennen. Voelker stellt in diesem sprachlich eigenwilligen Roman die Frage nach der Möglichkeit rechten Lebens in einer bindungsarmen Zeit, in der Erfolge etwas gelten und das Menschliche oft verkommt.

Nicht vergessen werden soll, daß der Vorgänger von Ernst Schwab, der verdienstvolle Heinz Neumann eine Märchensammlung und ein psychologisches Buch veröffentlicht hat, daß auch von den bereits erwähnten Freunden Paul Karalus und Peter Nischk Bücher erschienen sind.

Autoren und Bücher in einigen Beispielen, die in einem Archiv Wittener Literatur ein Zuhause finden sollten.

Ich selbst bin an dem heutigen Tag der Rückschau auf die 75jährige Geschichte der Stadtbücherei Witten nicht mit leeren Händen in meine Geburtsstadt zurückgekehrt. Für das von mir empfohlene Wittener Literaturarchiv schenke ich der Stadtbücherei eine Auswahl meiner literarischen und bibliothekarischen Bücher und Herausgaben, die ich in den letzten dreißig Jahren veröffentlichen konnte, es mögen mittlerweile so um die 80 Titel sein.

Mit einem Text aus dem Zyklus „Die Worte die Bilder“ möchte ich meine „Spurensuche“ in der vergangenen und gegenwärtigen Zeit beenden.

Das Notwendige tun

Dem Haus ein Dach bauen
dem Kind den Wind erklären
der Sprache eine Spur suchen
den Versprechungen mißtrauen
den Parolen absagen
das Kleine beschützen
den aufrechten Gang üben

Das Notwendige tun

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,
verehrte Damen, meine Herren,
lieber Kollege Ernst Schwab,

für die Zukunft wünsche ich der Stadtbücherei Witten ein „herzliches Glückauf!“ Möge sie in Rat und Verwaltung und unter den Bürgern dieser Stadt für ihre wichtige Kulturarbeit und für ihre notwendige Weiterentwicklung stets Unterstützung und Förderung finden, denn: Bibliotheksinvestitionen heute sind Investitionen für die Zukunft einer demokratischen Gesellschaft.

Ich bedanke mich bei Ihnen herzlich, daß Sie mir so lange geduldig zugehört haben.

Hugo Ernst Käufer, Gelsenkirchen

Änderung der Telefonnummer

Neue Telefonnummer: 0202/5636001

Sonstige Tagungen

Jahrestagung 1986 der ABDOSD¹

Mit Ausschußsitzungen des Mitarbeiterkreises der europäischen Bibliographie zur Osteuropaforschung² (Dr. Görner), des Arbeitskreises Kooperation auf dem Gebiet der Information und Dokumentation im Bereich der DDR-Forschung (K. Laisiepen) und des Arbeitskreises Ostdeutsche Bibliotheken (Dr. v. Chmielewski) begann am 5. Mai 1986 vormittags die 15. Arbeits- und Fortbildungstagung der ABDOSD³ im Ostkirchlichen Institut der Augustiner in Würzburg. Zu Beginn der Plenarsitzungen am Nachmittag begrüßte der Direktor des Ostkirchlichen Instituts, P. Professor em. Dr. Hermenegild M. Biedermann, OSA unter Hinweis auf die Gastfreundschaft des hlg. Augustinus die etwa 60 Teilnehmer der Tagung aus neun Ländern und wünschte ihnen einen menschlich wie sachlich guten und erfolgreichen Verlauf der Zusammenkunft. Nach der Eröffnung der Tagung durch Dr. Görner hielt Professor Biedermann den Festvortrag zum Thema ‚Spiritualität der russisch-orthodoxen Kirche.‘ Mit diesem Thema und dem Hinweis auf den hlg. Augustinus war die große Spannweite der Tagung angedeutet, die betont der Anwendung der Datenverarbeitung in Bibliotheken mit Osteuropabeständen gewidmet war. Daß Datenverarbeitung und Augustinus aber auch zusammenfallen können, konnten die Teilnehmer der Tagung u. a. am 6. Mai vormittags erfahren, da im Rahmen von Informationsbesuchen in Würzburgs einschlägigen Instituten auch von Erfahrungen bei der EDV-Speicherung des Gesamtwerks des hlg. Augustinus zu hören war.

Die Sitzungen am Nachmittag des 5. Mai galten der EDV-Anwendung bei Katalogisierung, Nachweis und Recherche und den Erfahrungen aus dem Schriftentausch mit ost- und südosteuropäischen Partnern. Unter Vorsitz von Dr. Novák-Hannover sprachen Frau Dr. Gonschior-München über ‚Drei Jahre Monographienkatalogisierung per EDV in der Osteuropasammlung der Bayerischen Staatsbibliothek‘, Frau Dipl. Bibliothekarin Heide Karst-Hannover über den ‚Einsatz von EDV bei der Katalogisierung der osteuropäischen Literatur in der TIB Hannover‘, Frau Dipl. Bibliothekarin F. Regler-Hannover über den ‚Nachweis von Übersetzungen aus Ostsprachen durch EDV-Recherchen bei der TIB Hannover‘, Frau Dr. Thiel-Wien über ‚Osteuropa-Bestände in der österreichischen Zeitschriften-Datenbank‘, P. Bruhn-Berlin über ‚Das Projekt einer

¹ Wem die Abkürzung nicht mehr geläufig ist, der mag Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl. Bd 1, Lfg. 1, S. 6 nachschlagen.

² Zuletzt Mitteilungsblatt. N.F. 34. 1984, S. 333f.

³ Vorjähriger Bericht in: Mitteilungsblatt. N.F. 35. 1985, S. 319f.

EDV-gestützten Dokumentation des deutschsprachigen Schrifttums mit Bezug auf Rußland/UdSSR' und Frau Dr. Polterauer-Wien über ‚Möglichkeiten des EDV-Einsatzes im Bereich der Bibliothek/Dokumentation des ÖISI‘. Die z. T. durch vervielfältigte Materialien veranschaulichten und durch Zahlen gestützten Referate gaben einen guten Überblick über entsprechende Bemühungen an verschiedenen Orten auf unterschiedlichem Entwicklungsstand, jedoch mit weiterführenden Tendenzen. Einzelne Informationsfragen, auch nach der Klassifikation, beschäftigten die Diskussion. Eine Beobachtung sei in diesem Zusammenhang nicht unterdrückt. Deutliche Kritik und Wünsche aus den Reihen der ABDOSD hatten zu dieser nützlichen und informativen Berücksichtigung der EDV im Programm einer ABDOSD-Tagung geführt, nur die anregende Seite zeigte Desinteresse. Es ist ein keineswegs auf Studenten beschränktes Phänomen, zu beobachten, daß eine angenommene und beachtete Kritik mit äußerster Zurückhaltung beantwortet wird. Ein solches Verhalten ist eine ganz nachdenkenswerte Erscheinung. Die zweite Plenarsitzung am 5. Mai nachmittags war unter Vorsitz von Frau Dr. Thiel-Wien den ‚Erfahrungen aus dem Schriftentausch mit ost- und südosteuropäischen Partnern‘ gewidmet. Wenn die Referate von Dr. Novák-Hannover ‚Zunehmende Schwierigkeiten im internationalen Schriftentausch mit den Ostblock-Bibliotheken‘, Dr. Seewann-München ‚Erfahrungen aus dem Bücher-Austausch mit südosteuropäischen Partnern‘, Dr. H. Albert-Heidelberg ‚Randbeobachtungen in albanischen Bibliotheken: Ableitung eines nicht primär bibliothekarisch motivierten Arguments zum Thema Tauschbeziehungen‘, Dr. Görner-Berlin ‚Tauschbeziehungen mit ost- und südosteuropäischen Bibliotheken: Mehrarbeit und wenig Nutzen?‘ schon in der Formulierung z. T. kritische Distanz signalisierten, so bleibt doch die letztlich überwiegend positive Stimme zum Tausch festzuhalten, der freilich durch manche Erfahrung eine nicht zu übersehende Beeinträchtigung erhält. Eine wertvolle Ergänzung zu diesem Thema lieferte Dr. Leonhard-Bonn, der über den Schriftentausch der DFG informierte, die freilich mit einem festen Etat dafür eine andere Ausgangslage, wohl aber auch gelegentlich die gleichen Schwierigkeiten hat.

Mit einem Dia-Vortrag ‚Als Gast bei den Mönchen des Klosters Hilandar auf dem Hlg. Berg Athos‘ schloß M. Pajević-Kiel die Veranstaltungen des 5. Mai auf besondere Weise.

Der 6. Mai bot am Vormittag ein Besichtigungsprogramm, das außer der erwähnten computergestützten Augustinusforschung das Ostkirchliche Institut mit Bibliothek und bibliographischer Arbeitsstelle (P. Dr. h.c. Coelestin Patock, OSA), die ‚Catholica Unio‘ mit dem Mitteilungsblatt ‚Der christliche Osten‘ (Dr. F. Jockwig), die Stiftung Kulturwerk Schlesien (W. Bein), die UB Würzburg (Dr. Thurn), das Institut für Slavistik der Universität und den Lehrstuhl für öffentliches Recht und Ostrecht (Professor Dr. G. Ritter) umfaßte.

In den Plenarsitzungen des Nachmittags sprachen zunächst unter dem Vorsitz von Frau Dr. Gonschior-München R. Baskić-Skopje über ‚Computeranwendung in den Bibliotheken Jugoslawiens‘. Der von nahezu unbegrenztem Computeroptimismus getragene Beitrag ging von der bisherigen Entwicklung in Jugoslawien aus. Das Buch wird in seiner Sicht verschwinden. Wer im 21. Jahrhundert keine Computersprache kann, ist Analphabet. M. Šircelj-Ljubljana stellte ‚Die Vision des slowenischen Bibliothekswesens im modernen Bibliotheks- und Informationssystem‘ dar. Ausgehend von der slowenischen Kulturentwicklung seit dem 1. Weltkrieg berücksichtigte sie Bibliothekstypen,

Berufsstand, Fachzeitschrift, horizontale und vertikale Bewegung, Funktionen einzelner Bibliotheken, standards. ‚Die bisher erschienenen Bücher und Reihen des Bulgarischen Forschungsinstituts in Wien‘ behandelte Dozent Chr. Choliolčev-Wien. Das diese Sitzung abschließende Referat von K. Erdmann-Berlin ‚Zu aktuellen Aufgaben wissenschaftlicher Bibliotheken in der DDR-intensivere Forschungs Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaftspraxis‘ ließ manche Probleme des dortigen Bibliotheksystems erkennen, die in der Fernleihe, der Erwerbung und im Dissertationentausch auch Auswirkungen auf die Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland haben könnten oder schon haben, wie auch anzunehmen die Diskussion nahe legte.

In der zweiten Sitzung des Nachmittags kamen unter dem Vorsitz von Dr. Görner-Berlin die Arbeitsgruppen zu Wort. Der Stand der europäischen Bibliographie und die Mitarbeit daran, die Weiterentwicklung der Bibliothekstopographie waren diskutierte Themen. Neben Berichten einzelner Teilnehmer aus ihren Institutionen wurden auch Vorschläge für Ort und Programm der ABDOSD-Tagung 1987 gesammelt. Neben Göttingen und Bremen für 1987 wird Ljubljana für 1988 anvisiert und Heidelberg erwogen. In den Plenarsitzungen am 7. Mai kam zunächst unter Vorsitz des Unterzeichneten Drs. Pries-Leiden zu Wort mit ‚Osteuropaforschung in den Niederlanden‘. Das Referat gab einen gründlichen Überblick über Universitäten, Institute, Bibliotheken und einschlägige Forschungen. Neben regionaler ist die Länderinformation für die ABDOSD wichtig. Beides, Länder- und Regionalinformation bilden wesentliche Bestandteile ihrer Arbeit. Ungemein anregend referierte Dr. Seewann-München sodann über ‚Osteuropaforschung in Ungarn als politisches und historiographisches Problem‘, wobei das Gewicht theoretischer Überlegungen in einem politisch-ideologischen Kontext sehr deutlich und die Neigung der ungarischen Wissenschaft zum Erstellen typologischer Kulturmodelle verständlich wurde. Den regionalen Aspekt berücksichtigte noch einmal Dr. H. Albert-Heidelberg mit seinem Referat ‚Ost- und Südosteuropaforschung im Bereich der Universitäten Heidelberg und Mannheim und der bibliothekarische Aspekt.‘ Mit seinem Schritt zur Typologie ging der Referent über die gerade angelaufene Darstellung einzelner Institute hinaus.⁴

Die letzte Sitzung der Konferenz leitete Dr. Seewann-München. Die Philologie kam dabei zunächst zu ihrem Recht. Dr. K. Eyckmans-Gent bot mit ihrem Referat ‚das Rumänische und der Balkansprachbund‘ eine klare Einordnung des Rumänischen in eine präzise definierte Ordnung der Balkansprachen. ‚Bulgarische Auslandsdissertationen 1946—68‘ analysierte der Unterzeichnete nach verschiedenen, formalen, quantitativen, chronologischen wie thematischen Gesichtspunkten, wobei er sich auch auf Analysen des Gegenstands zwischen 1878 und 1945 stützen konnte.⁵

Abschließend berichtete Dr. v. Chmielewski-Marburg über ‚Stanford-Marburg (1984—1985). Ein bibliothekarischer Austausch zwischen Osteuropa-Referenten. Erfahrungsbericht.‘ In seinem Beitrag berücksichtigte er u. a. die Entstehung von Stanford, bedeutende Bestände dort (Hooverarchiv), ging aber auch auf den Weltkongreß für osteuropäische Studien 1985 in Washington ein.

⁴ Materialien zur Geschichte der Slavistik in Deutschland. T. 1. 1982. Bespr. in: Mitteilungsblatt. N.F. 33. 1983, S. 414ff.

⁵ Münchner Zeitschrift für Balkankunde. 3. 1980, 1981, S. 169ff.; 1300 Jahre Bulgarien. 1. 1981, S. 65ff.; Drei Bulgaro-Germanica. 1983, S. 37ff.

Das Schlußwort des Sekretärs der ABDOSD, Dr. Görner-Berlin, hatte viel Dank zu sagen für mancherlei Hilfe, die wesentlich zum Gelingen der Tagung beigetragen haben. ‚Mnogaja leta‘ in einer ganz passablen Darbietung nach minimalster Probezeit erklang für Mitarbeiter des gastgebenden Instituts, dem insgesamt auch an dieser Stelle nochmals aufrichtig zu danken ist. Im Lande des fränkischen Weins über weiteres Beiprogramm zu rätseln, ist überflüssig.

Seit kurzem erscheint von den Konferenzen der ABDOSD ein Tagungsband⁶, der erfreulicherweise auch die Aufmerksamkeit dieser Zeitschrift gefunden hat.⁷ Angesichts dieser Gegebenheiten kann sich ein Tagungsbericht kürzer fassen. Es erübrigt sich fast der Hinweis auf die lebendige internationale Zusammen- und Mitarbeit, die in und durch die ABDOSD geleistet wird. Das Angebot an Themen und Informationen und die damit abgedeckte, sachliche Breite beeindruckt. Neben langjährigen Teilnehmern tauchen immer wieder neue, junge Kollegen auf, die zuhören, diskutieren und referieren. Die dabei spürbare menschlich-kollegiale Atmosphäre ist angenehm. Die am Beginn der Tagung von Professor Biedermann formulierten Wünsche für den Verlauf haben sich erfüllt. Die ABDOSD beweist uneingeschränkt die Notwendigkeit fachlich begrenzter und spezialisierter bibliothekarischer Zusammenkünfte, die für jene Informationen und Anregungen sorgen, die die globalen Kongresse der Tausende nicht geben können. Schließlich, das darf nicht übersehen werden, bieten engere Fachtagungen auch noch Raum und Zeit für menschliche Begegnungen neben aller Sachbezogenheit. Wer wollte ernsthaft bezweifeln, daß diese wiederum positiv auf die Sacharbeit vor Ort zurückwirken. Sie haben aber auch einen Wert an sich. Dieses verkennt und negiert nur kaum meßbare Uneinsichtigkeit.

Horst Röhling, Bochum/Witten

Viertes Jahrestreffen des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte

Die am 7. April 1986 mit Begrüßungen von Professor Dr. Raabe-Wolfenbüttel und Professor Dr. Vodosek-Stuttgart eröffnete 4. Jahrestagung¹ des etwa 100 Mitglieder starken Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte hatte 50–60 Teilnehmer angezogen, darunter Gäste aus den Niederlanden, Polen, den USA und Japan. Der entsprechende Dank an die Herzog-August-Bibliothek einerseits, wie an Dr. Arnold-Wolfenbüttel und Professor Dr. Vodosek für die Vorbereitung der Tagung andererseits, den die Begrüßungen auch enthielten, sei auch in einem Bericht über die Tagung nicht unterschlagen. Mit dem Thema ‚Bibliotheken und Aufklärung‘ hatte sich der Arbeits-

⁶ 13. ABDOSD-Tagung Wien, 28.–30. Mai 1984 Referate und Beiträge zsgest. von Miroslav Novák. Berlin 1984; 14. ABDOSD-Tagung Lüneburg, 13.–15. Mai 1985. Referate und Beiträge zsgest. v. Miroslav Novák. Berlin 1985. Beide Bände sind in der von F. Görner herausgegebenen Reihe ‚Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz‘ erschienen.

⁷ B. Lison-Ziebow in: Mitteilungsblatt. N.F. 35. 1985, S. 534f.

¹ Zuletzt in: Mitteilungsblatt. N.F. 34. 1984, S. 317ff.

kreis einer Materie zugewandt, die nach seinen bisherigen Tagungen einfach an der Reihe war, er hatte sich aber auch in die sachliche Nähe der ‚Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts‘ begeben. Vorträge und Diskussionen hätten sich über beachtliche Strecken auch auf den Tagungen dieser Gesellschaft so finden können. Damit ausgelöst war *die Frage der Aufklärung*, ‚Was ist Aufklärung‘, die sich in den Diskussionen immer wieder stellte. Der Berichterstatter ist davon so beeindruckt, daß er das Wort ‚Aufklärung‘ zunächst einmal gern vermeiden und dafür, wenn auch unzureichend, ‚Rationalismus‘ einsetzen möchte. Selbstverständlich zollt er einer neuen, interdisziplinär konzipierten und sehr überlegt begonnenen Zeitschrift den angemessenen Respekt², zumal die Aufklärungsfrage dort sicher neu geklärt wird. Mit der Aufklärung war freilich nicht das einzige Fragezeichen verbunden, ja man kann zu den Verdiensten der Tagung zweifellos das Stellen von Fragen rechnen, die eine Aufbruchzeit im Blick auf Vorhergehendes und Folgendes, auf Wirkungen und Absichten, wie auf vorfindliche Realitäten sicher aufgibt. Es war von daher symptomatisch, daß der erste Vortrag ‚Wandlungen des Lesens in der Aufklärung‘ von Professor Dr. Nagl-Stuttgart vier Punkte in Frageform anging: 1. Fortschritt als kontinuierlicher Prozeß?, 2. Alle Stände als soziologischer Begriff?, 3. Literarische Bildung versus Analphabetentum?, 4. Intensives Lesen versus extensives Lesen? Das zur Charakterisierung des Lesens herangezogene Material unterstützte nicht nur die Fragezeichen, regte nicht nur die Diskussion an, sondern machte auch auf einen Sachverhalt aufmerksam, der mehrmals die Tagung beschäftigte, nämlich die in der deutschen Geschichte des 18. Jahrhunderts verankerten nicht nur regionalen, sondern auch lokalen Unterschiede und Besonderheiten, auf die es zu achten gilt. Lesewut und ihre Gegenströmung, Egalisierungstendenzen zu den Gegensatzpaaren des Vortrags, Aspekte der Kommunikation im 18. Jahrhundert, darunter nicht zuletzt mündlicher Kommunikation, Forschungsstand, Schulwesen, Begriff des Laien, sozial gemischte Lesegesellschaften beschäftigten die Diskussion.

Entwicklungen, wie sie die Kavalierstour vom Barock bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, die gelehrte Bibliothekskreise und die private, unabhängige Einzelreise kennzeichneten, behandelte Dr. Peter Jörg Becker-Berlin in seinem durch vervielfältigte Titel- und Textseiten veranschaulichten Vortrag ‚Bibliothekstreisen im 18. Jahrhundert‘. In dieser Gattung der nichtfiktiven Reisebeschreibung tritt die reine Bibliotheksreisebeschreibung zwar kaum auf und Bibliotheksrelevantes begegnet in nicht mehr als zwei Dutzend Reisebeschreibungen, jedoch konnte der Referent nach einer Typologie der Reisebeschreibungen in einer bibliotheksbezogenen, inhaltlichen Analyse Aussagen zu Bibliothekstypen, Bibliotheksbau- und -geschichte, Benutzung, Bibliothekaren wie Bibliotheksbeständen machen, die die Bibliothek als Museum, als Stätte für Gesellschaft, in ihren sozialen Bezügen wie kulturellen Funktionen verlebendigten. Die Diskussion fragte u. a. nach der Fernleihe, der Beteiligung von Damen an der Bibliotheksreise, der Wissens- und Informationsvermittlung, dem Tagungsverlauf vorgehend, nach dem Anfang nichtwissenschaftlicher Bibliotheken, dem Anfang von Bibliotheken als Besichtigungsgegenstand, der wachsenden Zugänglichkeit und bereits jetzt nach den Verhältnissen in katholischen Territorien.

Von einem engen Aufklärungsbegriff ausgehend, sorgte Professor Dr. Fabian-Münster mit seinem öffentlichen Abendvortrag ‚Aufklärung und Bibliothek‘ im Gegensatz

² Aufklärung. Interdisziplinäre Halbjahresschrift zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte. Hamburg: Meiner 1986.

zu Positionen der Leyh'schen Bibliotheksgeschichtsschreibung für kontroverse Diskussion. Er begrenzte die bibliothekarisch stimulierende Wirkung der Aufklärung allenfalls auf ephemere Bibliotheken wie probate Gelehrtenbibliotheken, während er die Entwicklung der späteren großen Universal(Universitäts)bibliotheken primär aus anderen Quellen gespeist sieht. Unübersehbar zeigte der Vortrag die Notwendigkeit, zu präziseren Angaben in der Bibliotheksgeschichte zu kommen. Zur Bewältigung des Themas ‚Bibliotheken und Aufklärung‘ bietet sich ein Vorgehen nach Bibliothekstypen an. Mit einer Ausnahme galten die folgenden Vorträge jeweils einzelnen Bibliothekstypen. Damit begann am 8. April Dr. Arnold-Wolfenbüttel mit dem Thema ‚Der Fürst als Büchersammler. Hofbibliotheken in der Zeit der Aufklärung.‘ An Hand zweier Gesichtspunkte, nämlich der Einbeziehung der Hofbibliotheken in die Landesverwaltung und des Verhältnisses des Fürsten zu den Büchern konnte er sowohl die Entwicklung von der Repräsentations- zur Forschungseinrichtung und der finanziellen Gegebenheiten von Bibliotheken und Bibliothekaren erläutern, als auch die örtlichen Unterschiede (Dresden, Berlin, Wolfenbüttel, Hessen, Ansbach) herausarbeiten, die damit erneut in ihrer Bedeutung für das Bibliothekswesen des 18. Jahrhunderts auftauchten. Interessante Beobachtungen an den Beständen dieser Universalbibliotheken mit deutlicher Betonung der Humaniora zeigten Gewicht dieses Bibliothekstyps im 18. Jahrhundert wie sie natürlich Hinweise auf die Benutzung geben, die weiterhin zu den *örtlich* zu erforschenden Desiderata gehören, die aber auch für dieses Thema nicht die einzige Frage bargen.

In gewisser Konkurrenz zur Hofbibliothek und erhellender Zeitbezogenheit stehend, entstand die Privatbibliothek des Gelehrten. Ihr galt der Vortrag von Professor Dr. Raabe-Wolfenbüttel, der sein Thema ‚Der Gelehrte als Büchersammler. Zur Bedeutung der Privatbibliotheken in der Zeit der Aufklärung‘ in einem zeitlich wie wissenschaftsgeschichtlich breiten Rahmen spannte und darin das Profil jener aufgeklärten Gelehrtenbibliothek als einmaligem, nicht kopierbarem Phänomen in der deutschen Bibliotheksgeschichte absteckte. Die Diskussion erörterte nicht nur den qualitativen Unterschied zwischen diesen Gelehrtenbibliotheken und den vorausgehenden, entsprechenden barocken Erscheinungen, sondern stellte betont, wie eingangs angedeutet, die Frage ‚Was ist Aufklärung?‘, wie auch die Folgenlosigkeit der Aufklärung im 19. Jahrhundert angesprochen wurde. Fragen wie ‚Ist das Ende der Aufklärung das Ende jener Privatbibliotheken?‘, Unterschiede zu einzelnen Beispielen großer Privatbibliotheken des 19. Jahrhunderts, aber auch die Öffentlichkeit öffentlicher Bibliotheken mit erneut gravierenden, regionalen Unterschieden, der juristische Begriff der ‚Bibliotheca publica‘ wie die Bibliothek als agens der Aufklärung sorgten für anregenden Gesprächsstoff.

Die erwähnte Ausnahme von der Bibliothekstypologie trug Professor Dr. Jürgen Voß-Paris bei, der in seinem Vortrag ‚Bibliothekare als Gelehrte und Wissenschaftler im Zeitalter der Aufklärung‘ zunächst das Verhältnis zwischen Wissenschaft und dem Berufsbild des Bibliothekars terminologisch an französischen und deutschen Lexika und Handbüchern des 18. Jahrhunderts abfragte, sodann die Mitgliedschaften von Bibliothekaren in Akademien von Berlin, Göttingen, Erfurt, München, Mannheim und in Frankreich aufführte, um in einem dritten Abschnitt zu zeigen, an welchen Bibliotheken (Hof-, Universitäts-, Stadt- und Klosterbibliotheken) Bibliothekare wissenschaftlich tätig waren. Hier kam auf durchaus aparte Weise die Bibliothekstypologie wieder ins Spiel, außerdem klang ganz von selbst das „katholische Thema“ an, das im folgen-

den Vortrag Hauptgegenstand wurde³, der regionale Aspekt blieb nicht unerwähnt, schließlich ergab sich eine wissenschaftliche Tätigkeit von Bibliothekaren, wie zu vermuten, vor allem in Fächern, in denen Handschriften und Bücher eine zentrale Rolle spielen. Die Erfurter Akademie, die verspätete Wiener Akademie, die Naturwissenschaften, das ‚Wesen der Aufklärung‘, aber auch das Amt des Bibliothekars und die Frage nach dem Grund für die Wahl von Gelehrten als Bibliothekare beschäftigten die Diskussion.

Mit dem Vortrag von Dr. G. Heilingsetzer-Linz ‚Wissenschaftspflege und Aufklärung in Klöstern der Augustiner Chorherren und Benediktiner im bayerisch-österreichischen Raum‘ kam das ‚katholische Thema‘ voll zur Sprache und es erfolgte, bei der Breite des Themas selbstverständlich nur partiell, die Rückkehr zur Bibliothekstypologie. Zwar spielten die Klosterbibliotheken in diesem Vortrag die ihnen zukommende Rolle, allein der Bezugsrahmen war durch das vom Referenten einbezogene Beziehungsgeflecht zwischen bayerischen und österreichischen Klöstern und französischen Kongregationen, Bedeutung von Maurinern und Jansenismus, sozialer Zusammenhang der Mönche, österreichisch-bayerischen Vergleichen, Ausbildung, Forschung, Naturwissenschaft, Einflüsse Christian Wolffs und Kants so umfassend gespannt, daß sie nicht im alleinigen Mittelpunkt stehen konnten. Nützliche Angaben zu Beständen, aber auch zu finanziellen Aufwendungen für Bibliotheken präzisierten jedoch die Vorstellung von ihnen in diesem Bereich. Die Zeit zwischen 1740 und 1770 stand im Mittelpunkt der Untersuchung, der Referent zog aber auch Entwicklungslinien bis zur Säkularisation. Sie, wie die rechtliche Stellung der Klöster, die Wirkung Christian Wolffs, die weitere, wissenschaftliche Tätigkeit der Klostervertriebenen im 19. Jahrhundert beschäftigten die Diskussion, aus der auch der Vorschlag kam, die Bibliotheken in den geistlichen Fürstentümern Norddeutschlands zu untersuchen.

Seit geraumer Zeit⁴ bieten die Wolfenbütteler Tagungen Rundgespräche über einschlägige Forschungsvorhaben an. Für das Rundgespräch über bibliotheksgeschichtliche Arbeiten und Projekte am Abend des 8. April im Lessinghaus war u. a. mit Professor Dr. Donald G. Davis-Austen ein Berichterstatte für das Thema ‚Recent Research Results in the 18th Century Library History in the USA‘ gewonnen worden. Damit wurde der internationalen Weite gebührend Rechnung getragen.

Das Programm des 9. April erfuhr eine quantitative Schwächung, weil der angekündigte Vortrag ‚Anfänge der Leihbibliotheken in der Zeit der Aufklärung‘ nicht zustande kam. Damit war ein Bibliothekstyp aus dem Panorama der Bibliotheken ausgeschieden.

Professor Dr. G. Frühsorge-Wolfenbüttel/Braunschweig zollte in seinem Beitrag ‚Universitätsbibliotheken in der Aufklärung‘ der UB Göttingen die gebührende Aufmerksamkeit. Darüber hinaus aber lieferte er einen sehr bedenkenswerten Ansatz für die Bibliotheksgeschichtsschreibung der Zeit, indem er auf Beurteilungskriterien für die damaligen Universitätsbibliotheken aus der Wissenschafts- und Universitätsgeschichte verwies, die dem Verständnis der Bibliotheken gerechter werden, als heutige Kriterien. Die Universitäten waren nicht in dem Maße Zentren der Wissenschaft wie später, der

³ Es wird 1988 das Thema der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts sein.

⁴ Mitteilungsblatt. N.F. 31. 1981, S. 321; ebda. N.F. 32. 1982, S. 287.

Ausbau der Universitätsbibliotheken in modernem Sinn erfolgte erst später, nicht zuletzt durch Nachlaßkäufe der Privatbibliotheken des 18. Jahrhunderts, die im 18. Jahrhundert auch an den Universitäten die größte Bedeutung hatten. Angeregt nahm die Diskussion diese Art von ‚Systemvergleich‘ auf. Der Vortrag bestätigte die These Fabians.

Wenn Dr. K. Hohlfeld-Mannheim seinen Vortrag „Beiträge zur Entwicklung der Schulbibliotheken im Zeitalter der Aufklärung“ nannte, so zeigt diese Formulierung bereits genügend vom Forschungsstand, der ein mehr oder minder abgeschlossenes Gesamtbild nicht zuläßt. Auseinander zu halten sind dabei die wissenschaftlichen Gymnasialbibliotheken und Schulbibliotheken volksbildnerischer Art. Der Referent nannte eine Reihe von Anregern, wie z. B. Natorp. Die Diskussion beschäftigte sich auch mit diesen zwei Typen von Schulbildungen und ihren regionalen Besonderheiten.

Nach dem Bibliothekstyp ‚Schulbibliothek‘ blieb es Professor Dr. Vodosek vorbehalten mit den ‚Volksbibliotheken in der Spätaufklärung‘ einem letzten Bibliothekstyp Reverenz zu erweisen. Dabei erwies sich auch hier die Formulierung des Themas inhaltlich bedeutsam, weil Spätaufklärung einmal die Aufklärung charakterisierte, zum andern das späte Aufkommen volksbibliothekarischer Impulse andeutete. Während es die anderen Bibliothekstypen auch vor der Aufklärung gab, entstanden mit den Volksbibliotheksversuchen wohl echte neue Ansätze, die freilich das Jahrhundert nicht überlebten.⁵ Die Diskussion bezweifelte u. a. freilich, ob es sich bei ihnen überhaupt um Aufklärung handelt oder nicht das Gegenteil für sie charakteristisch ist.

Der Nutzen der Tagung für die deutsche Bibliotheksgeschichtsschreibung ist *einmal* in der näheren Bestimmung von Bibliothekstypen, ihren Ansätzen oder Ausprägungen im 18. Jahrhundert zu sehen. Zum *anderen* ist den Übergängen von Bibliothekstypen in ihren Zielsetzungen größere Aufmerksamkeit zu schenken. Die politische Uneinlichkeit und Vielgestaltigkeit des deutschen 18. Jahrhunderts zwingt *darüber hinaus* zu intensiven Forschungen über regionale und lokale Gegebenheiten und gründlicher Ausnutzung entsprechender Quellen. Genaue Definition und präzise Beschreibung von Fakten im Kontext der Wissenschafts- und Bildungsgeschichte wie der Philosophie und last not least der Frömmigkeitsgeschichte verdienen *letztlich* mehr Aufmerksamkeit. Für alle diese Aspekte bieten die Referate und Diskussionen Material und Anregungen. Das ist nicht wenig.

Horst Röhling, Bochum/Witten

Jahrestagung 1985 der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen

Die Jahrestagung 1985 der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen fand am 29. und 30. Oktober 1985 in Ulm statt. Frau Dr. Rehm, die Leiterin der Universitätsbibliothek Ulm, hatte in die herrlichen barocken Tagungsräume der ehemaligen Klosteranlage in Ulm-Wiblingen eingeladen, in dessen Bauten auch die Verwaltung und Teile der Universitätsbibliothek Ulm untergebracht sind.

⁵ Ein nützliches topographisches Verzeichnis, das der Referent verteilte, dokumentierte besonders die Aktivitäten im thüringisch-sächsischen Raum.

Ulm war nach 1971 schon zum zweitenmal Austrichtungsstätte einer Jahrestagung, die 1985 ganz im Zeichen eines Jubiläums stand: es war die 20. Jahrestagung überhaupt im Jahre des 15jährigen Bestehens unserer Arbeitsgemeinschaft.

1970 wurde die Arbeitsgemeinschaft in Köln ins Leben gerufen. Zu den Gründungsvätern gehörte damals auch der ehemalige Leiter der Universitätsbibliothek Ulm, Herr Dr. med. Richard Polacsek. Er organisierte schon 1971 eine der ersten Jahrestagungen in Ulm. Ältere Mitglieder aus der Gründungszeit erinnern sich heute noch dankbar und lebhaft an diese Tagung und kamen darum gerne wieder nach Ulm. Das faszinierende Ambiente des barocken Tagungsraumes, die alte barocke Bibliothek werden neben der hervorragenden Organisation durch Frau Dr. Rehm und ihre Mitarbeiter allen Teilnehmern in unvergeßlicher Erinnerung bleiben.

Grußworte u. a. von Herrn Dr. Polacsek aus Baltimore, eine Würdigung der vergangenen 15 Jahre durch den jetzigen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft, Herrn Siegfried Franke, Essen, Grüße und Glückwünsche der Referenten erinnerten immer wieder an die denkwürdigen Tage vor 15 Jahren. In der Satzung fixierte die Arbeitsgemeinschaft mit bescheidenen Worten die dennoch hohen Ziele, die sie sich gesetzt hatte: ‚Der Verein hat den Zweck, das medizinische Bibliotheks- und Informationswesen zu fördern. Dazu berät er über allgemein interessierende Fragen in den genannten Gebieten, arbeitet auf die Zusammenarbeit aller auf den genannten Gebieten tätigen Personen und Organisationen hin, übernimmt die Ausarbeitung von Gemeinschaftsprojekten und erstellt Gutachten.‘

Neben allem, was in den vergangenen Jahren in Vorträgen und Diskussionsbeiträgen an Wissenswertem, an Ratschlägen und Tips den Teilnehmern der Jahrestagungen vermittelt wurde, hält der Berichterstatter aber für besonders erwähnenswert die persönlichen Bekanntschaften mit den Kolleginnen und Kollegen in anderen medizinischen Einrichtungen, der Erfahrungsaustausch und die vielen persönlichen Hilfen, die man nicht nur während der Tagung, sondern auch das Jahr über in Anspruch nehmen konnte: Man traute sich einfach aus der persönlichen Bekanntschaft heraus, den Kollegen in seinen Tagesgeschäften zu stören und um Rat anzugehen. Dieses Gefühl der Solidarität und gegenseitigen Hilfsbereitschaft bleibt mir sicher auch für die Zukunft eine dankbare Tatsache, die die Arbeitsgemeinschaft bewirkt hat.

Der Prorektor der Universität Ulm, Herr Prof. Adam, überbrachte die Grüße und besten Wünsche zum Gelingen der Tagung im Namen des Rektors und der Universität, und stimmte alle Teilnehmer mit seinem humorvollen Vortrag über die Entwicklungsperspektiven einer Universitätsbibliothek aus der Sicht eines Laien auch selber gleich in frohgemute Festtagslaune ein. Sein Bekenntnis nach Ausmalung der möglichen Entwicklung des Bibliothekswesens im Zeitalter der Elektronik und der Computer: Der ‚Spitzweg-Bibliothekar‘ wird ihm auch in Zukunft sympathischer bleiben als alle noch so perfekten Serviceleistungen bibliothekarischer Robotriks.

Prof. Gaus von der Universität Ulm, dort verantwortlich für die Erfassung und Auswertung der Krankendaten aus den klinischen Bereichen, zeigte in seinem Vortrag über das inhaltliche Erschließen der Krankenakten die Vergleichbarkeit mit der Literaturdokumentation auf. Diese EDV-gestützte Krankenaktendokumentation mit der Qualität einer Faktendatenbank kann dem forschenden und behandelnden Arzt in vielfacher Hinsicht wertvolle Hinweise geben, die letztlich nur wegen der geltenden Datenschutzgesetze in ihrer optimalen Nutzung beeinträchtigt werden.

Mit seinem Referat über medizinische Dissertationen in Bibliotheken faßte Herr Dr. Bothe aus Regensburg ein heißes Eisen an, das in den wissenschaftlichen Bibliotheken in der Vergangenheit zu heftigen Kontroversen und für die beteiligten Kollegen zu nicht immer glücklichen Konsequenzen geführt hat. Die Meinung von Herrn Dr. Bothe ging dahin, daß die medizinischen Dissertationen bei allem Zweifel an ihren Qualitäten dennoch kein unnützer Ballast sind, sondern wegen der oft umfassenden Literaturverzeichnisse und ausführlichen Versuchsbeschreibungen wichtige Informationsträger darstellen, die vielen Wissenschaftlern unnötige Doppelarbeit ersparen und Literaturrecherchen oft erübrigen oder sinnvoll ergänzen. Dem Argument der geringen Benutzung von medizinischen Dissertationen, die den Aufwand der Einstellung nicht lohne, begegnete Herr Dr. Bothe mit dem Hinweis, daß in fast allen wissenschaftlichen Bibliotheken medizinische Dissertationen sachlich nicht erschlossen würden und darum eine Nutzung sehr erschwert oder fast unmöglich gemacht sei. Wo sie aber, so wie in Regensburg, sachlich erschlossen werden, und sei es nur in einem Stichwortregister, brauchen sie keinen Vergleich mit der Nutzung anderer Literaturgattungen zu scheuen. Eine sehr umfassende und aus Zeitgründen nicht abgeschlossene, teilweise sehr heftig geführte Diskussion machte deutlich, daß die Meinungen pro und kontra bei den Kollegen innerhalb der Arbeitsgemeinschaft ebenfalls noch sehr geteilt sind. Der Berichterstatter hatte oft den Eindruck, daß die Diskussionsbeiträge mehr von subjektiven Meinungen geprägt waren als von konkreten Erfahrungswerten. Er hält aber dieses Problem für so wichtig, daß es nur auf Grund sorgfältig ermittelter Erfahrungswerte und unter Auswertung der Meinung betroffener Benutzer in sachlich geführter Diskussion zu abschließenden Ergebnissen geführt werden kann und sollte.

Herr Hoffmann von der Zentralbibliothek der Medizin in Köln berichtete von der Möglichkeit und den schon gewonnenen Erfahrungen mit der seit August 1984 eingeführten Literaturbestellung über das Document-ordering des DIMDI bei der Zentralbibliothek. Für den Nutzer bedeutet das Document-ordering eine vereinfachte und sichere Art der Literaturbestellung, wenn auch mit zusätzlichen Kosten verbunden. Vor allem bekommt er die gewünschte Literatur schneller als auf dem üblichen Weg. Ab Anfang 1986 kann über ein zur Verfügung stehendes Telefax-Gerät bei einem entsprechenden Pendant ein am Morgen bestellter Originalartikel noch am gleichen Tage über Fernkopierer beim Benutzer sein. Für die Zentralbibliothek bedeutet es allerdings eine spürbare zusätzliche Arbeitsbelastung, da dieser Service schon jetzt wegen der Vorteile sehr genutzt wird. Wieweit die Zentralbibliothek bei unveränderten Ressourcen diese Mehrbelastung in Zukunft verkraften können, muß die Praxis zeigen.

Zur Stellungnahme von Problemen zwischen Verlagen und Bibliotheken hatte die Arbeitsgemeinschaft den Verleger Michael Urban vom Verlag Urban & Schwarzenberg in München eingeladen. Die von allen Tagungsteilnehmern sehr begrüßte und mit Begeisterung aufgenommene Aufgeschlossenheit und Offenheit, mit welcher Herr Urban zu den Problemen der Preisentwicklung, zu der auch in der Bundesrepublik in zunehmendem Maße erscheinenden wissenschaftlichen Literatur nur noch in englischer Sprache und zum Urheberrecht Stellung nahm, hat sicherlich bei vielen Bibliothekaren wieder neues und verstärktes Vertrauen zu der Arbeit der wissenschaftlichen Verlage geweckt. Es war schon sehr beeindruckend, wie Herr Urban die Arbeit seines Verlages und seiner Kollegen allgemein als gesellschaftlichen Auftrag versteht und sich auch nicht scheute, in der Vergangenheit gemachte Fehler offen zu nennen und in einer sehr fruchtbaren Diskussion auf entsprechende Fragen auch offen zu antworten. Da im ein-

zelen hier auf die Darlegungen nicht eingegangen werden kann, bleibt aber das Gefühl eines hier aufgezeigten Weges des gegenseitigen Verständnisses und Vertrauens an einer gemeinsamen Aufgabe als das positive Ergebnis festzuhalten, das in Zukunft sicher Früchte tragen wird.

Herr Dr. Fritz, Köln, gab wieder seinen Bericht über die Aktivitäten und Neuerungen beim DIMDI. Es macht schon Eindruck zu erfahren, daß inzwischen ca. 29 Millionen Dokumente bei DIMDI gespeichert sind und jährlich ca. 2 Millionen dazukommen, die auch vielfältig genutzt werden. Zum Zeitpunkt des Berichts gab es in der Bundesrepublik nur noch zwei oder drei Universitätsbibliotheken ohne Informationsvermittlungsstelle. In zunehmendem Maße versuchen auch einzelne Interessenten mit eigenem PC oder universitätsferne Kliniken einen eigenen Anschluß an DIMDI zu gewinnen. Die u.U. daraus resultierenden Probleme für die jetzt bestehenden öffentlich zugänglichen Informationsvermittlungsstellen müssen in der Zukunft diskutiert werden.

Schließlich berichtete Herr Dr. Kühnen von der inzwischen etwas entspannten, aber immer noch sehr ernsten Situation bei der Zentralbibliothek der Medizin durch die nach wie vor sehr schlechte personelle Ausstattung an Mitarbeitern. Im Vermehrungs-
etat ist für 1986 eine Steigerung zu erwarten, die den Monographienkauf in gleicher Höhe des Vorjahres gewährleisten wird und bei den Zeitschriften auch Neuabonnements in bescheidenem Umfang gestattet nach dem zu erwartenden Bedarf der bei DIMDI neu integrierten Datenbanken. Ende 1984 war ein Bestand von 6539 laufenden Zeitschriften zu verzeichnen. Die inzwischen erreichte Zahl von über 290000 Bestellungen auf dem Wege der Fernleihe im Jahre 1984 macht aber bei seit Jahren gleichbleibendem Personalbestand die virulente Problematik der Zentralbibliothek im Benutzungsbereich offenbar, die für die Zukunft Einschränkungen z.B. beim Nachbibliographieren von Bestellungen zur Folge haben dürften. Die Prokopfbelastung der Mitarbeiter der Zentralbibliothek der Medizin bei den eingehenden Bestellungen beträgt inzwischen ein Ausmaß, das keine andere Bibliothek, auch nicht im Ausland, aufzuweisen hat.

Durch den Ausfall einiger vorgesehener Referate, bedingt durch Krankheit der Referenten, konnte mehr Raum für persönliche Gespräche und Begegnungen der Teilnehmer untereinander eingeräumt werden, der auch dankbar genutzt wurde. Auch eine dadurch ausführlichere kunstgeschichtliche Führung durch die alte Klosterbibliothek fand begeisterte Resonanz.

Unser ganz besonderer Dank gilt aber Frau Dr. Rehm und ihren Mitarbeitern von der Universitätsbibliothek Ulm, die, wie schon zu Anfang erwähnt, zum guten und erfolgreichen Gelingen dieser Jubiläumstagung Vorbildliches geleistet haben.

Manfred Wagner, Münster i. W.

Verband Deutscher Werkbibliotheken
30. Jahrestagung vom 28.—30. April 1986 in Leverkusen

Zur Jahrestagung des Verbandes Deutscher Werkbibliotheken, diesmal zum „runden“ 30. Male, lud Ende April die Bayer AG nach Leverkusen ein. Bereits zum traditionellen „informellen Vorabtreffen“ am Abend des 27. April, war eine beträchtliche

Anzahl von Teilnehmern aus dem gesamten Bundesgebiet angereist; im großen Kreise konnten bei einem Glas Wein erste Erfahrungen ausgetauscht, neue Kontakte zwanglos geknüpft werden.

Am Montag, dem 28. April, wurden die Teilnehmer nach einigen begrüßenden Einleitungsworten durch die Vorsitzende des Verbandes, Karin Birwé, Bayer AG, offiziell von Direktor Helmut Salomon, Leiter Personalwesen Bayer AG, im Namen des Vorstandes im Kinder- und Jugendzentrum der Bayer AG als Tagungsort herzlich willkommen geheißen. Es folgte ein Grußwort des Bürgermeisters der Stadt Leverkusen, Klaus Wolf, der in seinen Ausführungen auf die Besonderheiten der Industriestadt Leverkusen einging. Er ließ die gegebene Konkurrenzsituation zwischen Kommune und Unternehmen nicht außer acht, betonte aber auch das gleichberechtigte Nebeneinander der kulturellen Systeme und die Bedeutung für Kulturarbeit, Sport und Geschäftswesen Leverkusens.

Dr. Marianne Schwarzer, Leiterin der Fachbibliothek der Bayer AG, überbrachte die Grüße des Deutschen Bibliotheksverbandes (DBV). Sie hob die besonderen Eigenarten der verschiedenen Bibliothekssysteme mit ihren unterschiedlichen Arten von Dienstleistungen hervor, die aber erst im Verbund zur optimalen Nutzungsmöglichkeit kämen.

„Werkbibliotheken heute“

In seinem Referat „Werkbibliotheken und ihre Aufgaben in der heutigen Zeit“ ging Direktor Salomon nach kurzem Rückblick auf die Geschichte, näher auf die verschiedenen Aufgabenstellungen einer Werkbibliothek am Beispiel der Einrichtungen bei Bayer ein. Er unterstrich die Multifunktion der Werkbibliothek, sie sei gleichzeitig ein Zentrum der Begegnung, der Meinungsbildung, des Informationsaustausches, der Weiterbildung und der Freizeitgestaltung — Bindeglied zwischen Arbeit und Privatleben des Mitarbeiters.

Die Werkbibliothek träge zur Imagebildung und damit zur Werbung für das Unternehmen bei — in gleichem Maße wie z. B. die Sportförderung — und schließlich wirke sie sich auch positiv auf das Betriebsklima aus. Denn ein „geforderter und geförderter Mitarbeiter“ sei ein aufgeschlossener Mitarbeiter und das komme schließlich wiederum dem Unternehmen zugute.

„Entwicklungskosten mit hoher Verzinsung“

Er ließ in diesem Zusammenhang auch nicht die Bibliothek als Kostenfaktor für das Unternehmen außer acht, allerdings seien die Gewinne aus der Bibliothek für das Unternehmen nicht in Geldwert auszudrücken, aber Bayer betrachte sie als „Entwicklungskosten mit hoher Verzinsung“. Er wies auf eine amerikanische Untersuchung hin, die feststelle, daß sich durch die Benutzung von Bibliotheken eine Kosten- und Zeiterparnis für Wissenschaftler und Unternehmensmitarbeiter von 10 Milliarden Dollar bzw. von 40 Prozent ergebe — wenn keine Bibliotheken zur Verfügung stünden, schließe das im Gegenzug mit einer rechnerischen Minderung der Produktivität von rund 10 Prozent zu Buche.

Die Bayer-Werkbibliothek stelle ein neutrales Angebot an Literatur aller Art, Sach- und Fachliteratur zur Fort- und Weiterbildung, schöner Literatur, Kinder- und

Jugendbücher zur Verfügung. Sie gebe damit Hilfestellung in allen Lebensbereichen, mit Schwerpunkt auf der Förderung der beruflichen Qualifikation durch eine umfangreiche Palette — auch audiovisueller Medien, aber auch bei der sinnvollen Freizeitgestaltung und -beratung — als Ausgleich zwischen betrieblicher Notwendigkeit und den Ansprüchen der Mitarbeiter an die Arbeitswelt. Bayer ginge es um den ganzen Menschen, die Werkbibliothek solle auch zur Harmonisierung im Arbeitsleben ihren nicht unerheblichen Teil beitragen.

Keine „Schwellenangst“

Gezielte Anstrengungen würden im Bereich der Leseförderung speziell für Kinder und Jugendliche unternommen, steigende Ausleihzahlen sprächen eine beredte Sprache, die räumliche Nähe der Werkbibliothek käme diesen Bemühungen sehr entgegen. Direktor Salomon wies in diesem Zusammenhang auch auf die Altersstruktur der Leserschaft der Werkbibliothek hin, es handele sich im wesentlichen um die Gruppe der 18—65jährigen, Familienangehörige hinzugerechnet. Die Werkbibliotheken erreichten also genau die Altersgruppen, die in den öffentlichen Einrichtungen unterrepräsentiert seien. Der oft gehörte Satz: „Haben wir in unserer Bücherei . . .?“, zeige die Verbundenheit der Mitarbeiter mit ihrer Bibliothek, das Problem der Schwellenangst gebe es nicht.

Am Schluß seiner Ausführungen betonte Direktor Salomon, daß Bayer die Werkbibliothek auch weiterhin als einen Teil seines Selbstverständnisses, einen Teil seiner Unternehmenskultur, als ein wichtiges Instrument der betrieblichen Bildungsarbeit betrachte; sie sei für Bayer eine unverzichtbare Einrichtung und die finanziellen Mittel dafür seien daher gut angelegt.

„Informationszentrum Buchmesse“

Ein Thema ganz anderer Art stand anschließend auf dem Tagungsprogramm. Ronald Weber, Messe- und Ausstellungs GmbH des Börsenvereins, stellte zusammen mit Dr. Andreas Werner, Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt/Main, die „Buchmesse Frankfurt — ihr Angebot für Bibliotheken und Bibliothekare“ in Wort und Bild vor. Der Schwerpunkt ihrer Darstellung lag auf dem Internationalen Zentrum mit seinen zahlreichen Ausstellungen und Veranstaltungen, aber auch in seiner Eigenschaft als Rückzugsmöglichkeit vom Messetrubel für den Fachbesucher mit der Möglichkeit ungestörter Begegnungen und Gespräche sowie der Inanspruchnahme verschiedener Serviceangebote.

Über „Schöne Literatur heute“ sprach im folgenden Professor Dr. M. Reich-Ranicki. Ein Thema, das der Literaturkritiker mit Eigenwilligkeit und dem ihm eigenen Temperament anging. In prägnanten Sätzen zeigte er die Situation der schönen Literatur in Deutschland mit Schwerpunkt auf der Gegenwart auf, und analysierte anhand verschiedener Beispiele die Problematik ihrer Existenz. Seine Ausführungen zur Qualität der derzeitigen Literatur und ihres Verständnisses durch das Publikum konnten nicht unangefochten bleiben und mündeten in eine von beiden Seiten angeregt geführte Diskussion.

„Forschung bei Bayer“

Am Nachmittag präsentierte Bayer dann einen bedeutenden Teil seiner Forschung; eine Fahrt nach Monheim, nördlich von Leverkusen, galt dem neu erbauten Pflanzen-

schutzzentrum des Unternehmens. Es begann mit einer Rundfahrt durch das weitläufige Gelände, darauf folgte ein Einführungsvortrag mit anschließender Multivision „Pflanzenschutz bei Bayer“, die einen eindrucksvollen Querschnitt durch die weltweite Forschungsarbeit des Unternehmens auf diesem Gebiet gab. Mit einem Gang durch das Tropenhaus mit bekannten und weniger bekannten tropischen Nutzpflanzen endete der erste Tag der Tagung.

Bibliothek und Datenverarbeitung — Theorie und Praxis

Der zweite Tagungstag stand ganz im Zeichen der Datenverarbeitung sowohl in der Theorie als auch in der Praxis. Neben theoretischen Einführungen in verschiedene Systeme („SIAS mit SINIX“ von Siemens sowie dem bereits relativ bekannten System „URICA“), konnten die Teilnehmer selber im Verlauf des Vormittages mit beiden Systemen am Terminal arbeiten, das in den vorangegangenen Vorträgen Gehörte in die Praxis umsetzen, Aufgabenstellungen aus dem Arbeitsalltag nachvollziehen und lösen. Als Ergänzung hierzu gab Dr. Martin A. Lobeck, Henkel KG aA, einen kleinen Überblick über die derzeit wichtigsten Titel zum Thema Datenverarbeitung, besonders im Hinblick auf Möglichkeiten zur Beurteilung ihrer Verwendbarkeit in der täglichen Bibliotheksarbeit.

Abgerundet wurde das Thema noch mit einem weiteren Erfahrungsbericht von Horst Kremer, Daimler Benz AG, er berichtete über ein weiteres Jahr im praktischen Umgang mit der EDV, erläuterte Anwendungsmöglichkeiten, Umwege und Fortschritte und demonstrierte Problemlösungen am Beispiel; alles fand im Kreis der Tagungsteilnehmer wiederum ungeteiltes Interesse und bot Anlaß zu nachfolgender Diskussion.

Die Mitgliederversammlung des Verbandes beschloß den offiziellen Teil der Tagung, der Abend gehörte dann den weniger ernsten Dingen. Bayer lud ein zu einem geselligen Beisammensein; aber auch hier kam die Literatur nicht zu kurz, Bänkellieder und schaurige Romanzen trugen zu einem gelungenen Abend in froher Runde bei.

Als kulturellem Höhepunkt der Tagung hatten die Teilnehmer am dritten Tag die Gelegenheit, eine nicht alltägliche Führung unter sachkundiger Leitung von Dr. Max Leo Schwering, Köln, zu erleben. Sie führte durch drei romantische Kirchen der Stadt Köln und ließ die Teilnehmer neben dem Erlebnis der historischen Kirchenbauten vielerlei Wissenswertes zur Kölner Stadtgeschichte erfahren.

An welchem Ort man sich 1986 zur 31. Jahrestagung des Verbandes treffen wird, stand bei Tagungsende noch nicht fest.

Gisela Kröhner, Güby

Qualitätsbewertung von Bibliotheks-Bucheinbänden *

Bericht von einer Fortbildungsveranstaltung

Im Rahmen des Fortbildungsprogramms der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen (FHBD) in Köln wurde Ende April in Zusammenarbeit mit dem

* *Anmerkung:* Für diesen Bericht standen dem Verfasser Referate von E. Herf, N. Friedsam und K. Schädle zur Verfügung.

Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen (NRW) eine Fortbildungsveranstaltung mit dem Thema „Qualitätsbewertung von Bibliotheks-Bucheinbänden“ unter der Moderation von Eberhard Herf (Universitätsbibliothek (UB) Bochum) durchgeführt. Als Referenten waren eingeladen Norbert Friedsam (Leiter der Einbandstelle der UB Duisburg), Konrad Schädle (Buchbindermeister, Vorsitzender der Fachgruppe Bibliotheks- und Sortimentsbuchbinder im Bund Deutscher Buchbinder-Innungen) und Hans-Gerd Tosch (Buchbindermeister).

Nach der Begrüßung durch Prof. Dr. Scheele (FHBD) stellen sich die Teilnehmer vor und berichten über ihre Erwartungen an diese Tagung. Dabei kommt zum Ausdruck, daß man sich erhofft, Näheres über „Billig-Buchbinder“, Vergabemöglichkeiten (Ausschreibung) und Qualitätskontrolle und Qualitätsbewertung zu hören. Es wird vorgeschlagen die nächste Veranstaltung dieser Art in einer Buchbinderwerkstatt durchzuführen. Herr Schädle wird gebeten, bei dem Deutschen Bibliotheksinstitut anzuregen, eine Schwerpunktkommission für die Vergabe von Buchbinderarbeiten einzurichten.

A. Einführung in das Thema

Die Fortbildungstagung geht in erster Linie auf Aktivitäten der Fachgruppe Bibliotheks- und Sortimentsbuchbinder im Bund Deutscher Buchbinder-Innungen zurück. Dieser Arbeitskreis hat sich intensiv darum bemüht, durch eine Kontaktaufnahme mit der Arbeitsgemeinschaft der Hochschulbibliotheken im Verband der Bibliotheken des Landes NRW zu einem Gedankenaustausch über aktuelle Einbandfragen zu gelangen. Hierbei stand vor allem das Bemühen im Vordergrund, den Bibliotheken die sich zunehmend verschärfende Wettbewerbssituation der Buchbinder bewußt werden zu lassen. Von den Sprechern der Fachgruppe Bibliotheks- und Sortimentsbuchbinder wurde nämlich sehr deutlich dargelegt, daß durch den in den vergangenen Jahren aus Haushaltsgründen entstandenen Rückgang der Auftragsmengen ein fast schon Verdrängungsmerkmale tragender Wettbewerb unter den Anbietern von Bibliotheks-Bucheinbänden entstanden ist, der sich weiter zu verschärfen droht.

Der von den Bibliotheken zu zahlende Preis für die gelieferten Einbände ist sehr stark zum vorrangig bestimmenden Element für eine Auftragserteilung geworden. Trotz gestiegener Tariflöhne, Materialverteuerung und höherer Allgemeinkosten der Werkstätten ist vielfach sogar ein Preisverfall entstanden, der vor allem von neu in den Wettbewerb eintretenden Firmen ausgelöst wurde, die bemüht waren, neue Kunden zu werben. Dabei sind Geschäftsbeziehungen über große räumliche Entfernungen hinweg entstanden, die den ortsansässigen Buchbindern ein gewichtiges Auftragsvolumen entziehen. Durch diese Umschichtung von Auftragsmengen ergeben sich in zahlreichen Buchbinderwerkstätten Veränderungen des Auslastungs- und Rentabilitätsgrades, die sich auf die von den verbleibenden Kunden zu fordernden Preise negativ, nämlich als notwendige Anhebung, auswirken. Hierdurch wächst jedoch die Gefahr, weitere Kunden zu verlieren und schließlich im Verlauf dieser Entwicklung wettbewerbsunfähig zu werden, während sogenannte „Billiganbieter“ über den niedrigen Preis immer mehr Kunden anwerben können.

Es werden sogar Befürchtungen laut, daß es einer begrenzten Zahl von Firmen gelingen könnte, auf diesem Wege eine marktbeherrschende Stellung zu gewinnen und eine größere Zahl von Buchbindereien zur Reduzierung ihrer Aktivitäten oder gar zur

Geschäftsaufgabe zu zwingen. Beim Erreichen einer solchen Situation würde das Auftragsvolumen aus den Bibliotheken wenigen Firmen anvertraut werden müssen, die nicht nur die Preise, sondern auch die technische und qualitative Gestaltung der Bibliotheks-Bucheinbände weitgehend uneingeschränkt nach eigenem Befinden bestimmen könnten. Ein Wettbewerb würde dann kaum mehr stattfinden.

In der Wirtschaftsordnung unseres Staates ist der Wettbewerb jedoch ein wichtiges Instrument. Er soll die Gewähr dafür bieten, daß kein Wirtschaftssubjekt für sich allein den Preis einer Ware beeinflussen und auf diesem Wege schließlich eine Gewinnmaximierung erreichen kann. Es wäre unververtretbar, wenn gerade die Vergabestellen der Öffentlichen Hand zur Untergrabung des Wettbewerbs zwischen ihren Auftragnehmern beitragen würden, indem sie ihre Auftragsvergabe einseitig am Preis orientieren. Der tatsächliche Wert der erbrachten Leistungen muß dagegen unter Berücksichtigung von Qualitätsmerkmalen in Relationen zum Preis gesetzt werden. Erst nach Gewichtung der Faktoren Preis und Leistung im Sinne einer Wirtschaftlichkeitsprüfung für die einzusetzenden Mittel aus dem öffentlichen Haushalt kann eine gerechtfertigte Vergabeentscheidung vollzogen werden.

Um die korrekte Einhaltung dieser Grundbedingungen für einen fairen, gleiche Chancen wahren und Benachteiligungen einzelner Bieter vermeidenden Wettbewerb fürchten die im Arbeitskreis der Bibliotheks- und Sortimentsbuchbinder zusammengeschlossenen Buchbinder nach ihren Beobachtungen der Vergabepaxis während der letzten durch Haushaltsprobleme der Öffentlichen Hand bestimmten Jahre in zunehmendem Maße. Sie sehen den Preis für die geleisteten Einbandarbeiten nämlich zum absoluten Entscheidungsmerkmal werden, ohne daß noch eine ausreichende Qualitätsüberprüfung und -bewertung erfolgt. Sie möchten deshalb die Bibliotheken auf die Notwendigkeit zur strikten Anwendung der im Haushaltsrecht vorgeschriebenen Vergabegrundsätze ansprechen. Vor allem sollte jedoch nachdrücklich unter Nennung von Möglichkeiten verdeckter Qualitätsreduzierungen auf die immer deutlicher werdende Notwendigkeit strenger Qualitätskontrolle bei der Rücknahme des Bindeguts in den Vergabestellen hingewiesen werden.

B. Grundlagen der Qualitätsbewertung von Bibliotheks-Bucheinbänden

Die Arbeit am Buch ist ein gemeinsames Anliegen von Bibliothekaren und Buchbindern. Während den Bibliothekaren die Aufgabe der Auswahl, der Beschaffung, der Einarbeitung, des Nachweises und der Bereitstellung von Literatur gemäß den Sammel- und Versorgungsfunktionen ihrer Bibliothek obliegt, stellen die Buchbinder ihre speziellen handwerklichen Fähigkeiten zur Schaffung der Voraussetzungen für die langfristige Erhaltung und Nutzbarkeit der in die Bibliotheken aufgenommenen Literatur zur Verfügung.

I. Anforderungen an die Buchbinder

Von den Buchbindern werden bei der Bearbeitung der Einbandaufträge aus den Bibliotheken gleichzeitig qualifiziertes Fachwissen, handwerkliches Geschick und große Genauigkeit gefordert. Sie müssen nämlich in Abstimmung mit ihren Auftraggebern bei der Herstellung von Broschüren-, Buch-, Zeitschriften- und Zeitungseinbänden den qualitativ hohen Anforderungen nachkommen und die Ausführungsart der Einbände dem zu erwartenden Belastungsgrad durch mehr oder weniger intensive Benutzung

anpassen. Dabei ist, vom Zustand des zu bearbeitenden Schrifttums ausgehend, eine Vielzahl unterschiedlicher Faktoren zu berücksichtigen, die sich auf die anzuwendenden Einbandtechniken, auf die Auswahl der Werkstoffe und vor allem auf den Umfang des gesamten Bearbeitungsaufwands in den Werkstätten auswirken.

Wenn man bedenkt, daß all diese Kriterien auf eine Menge von Einzelstücken mit mehr oder weniger stark voneinander abweichendem Individualcharakter anzuwenden sind, wird die komplizierte Vielgestaltigkeit der Materie Bibliotheks-Bucheinband deutlich erkennbar. Die Herstellung von Einbänden für wissenschaftliche Bibliotheken trägt nämlich nicht den Charakter einer auf die Verlagsbuchbinderei zutreffenden Serienproduktion, sondern sie erfordert dem jeweiligen Einzelfall angepaßte Bearbeitung durch Handwerker mit hohem Spezialisierungsgrad, die aus gutem Grund als Bibliotheks- und Sortimentsbuchbinder bezeichnet werden.

Dabei obliegt den für die Bibliotheken tätigen Buchbindereien nicht nur die Herstellung der heute üblichen Gebrauchsbände mit ihren bereits bewährten oder noch in der Erprobung stehenden Varianten. Sie müssen auch in der Lage sein, die Bibliotheken bei der Pflege und Erhaltung ihrer Alteinbände aus früheren Epochen zu unterstützen. Manchmal sogar Arbeiten ausführen, die in den Bereich der Restaurierung fallen.

Die Aufzählung läßt deutlich erkennen, welche vielfältigen Aufgaben den als Handwerkern geltenden Buchbindern bei der Herstellung von Bibliotheks-Bucheinbänden gestellt werden. Für die buchbinderische Arbeitsleistung, für die mit beträchtlichem Kapitalaufwand anzuschaffende und zu erneuernde Maschinen- und Geräteausstattung der Werkstätten sowie für die Material- und Nebenkosten muß ein entsprechender Preis ermittelt werden.

II. *Bestimmung des Qualitätsniveaus*

Im Spannungsfeld all dieser Kriterien entwickelt sich eine Abhängigkeit zwischen Qualität und Preis mit vielen zunächst nicht unmittelbar erkennbar werdenden Auswirkungen. Um Qualität und Preis in Einklang zu bringen, muß der Begriff Qualität exakt definiert werden. Bibliothekare und Buchbinder, die mit dieser Materie vertraut sind, haben sich seit langem bemüht, den zu fordernden Qualitäts- und Verarbeitungsstandard zu definieren. So sind zunächst durch die ehemalige, seit 1981 nicht mehr bestehende Kommission für Einbandfragen die „Leitsätze für die technische Gestaltung der Einbände für wissenschaftliche Bibliotheken“ sowie die ergänzenden „Empfehlungen für die technische Gestaltung der Einbände für Wissenschaftliche Bibliotheken“ zusammengestellt worden. Die Fachgruppe Bibliotheks- und Sortimentsbuchbinder im Bund Deutscher Buchbinder-Innungen hat ihrerseits die noch weiter ins Detail gehenden, ein hohes Qualitätsniveau anstrebenden „Gütebestimmungen RAL-RG 495 Bibliotheks-Bucheinbände“ in Abstimmung mit der Kommission für Einbandfragen und zahlreichen Fachverbänden geschaffen. Diese beim RAL, Ausschuß für Lieferbedingungen und Gütesicherung beim Deutschen Normenausschuß, registrierten Qualitätsrichtlinien wurden zunächst 1976 im Rahmen der technischen Fortentwicklung um einen weiteren Einbandtyp, den Ganzgewebeband ohne gebrochenen Rücken, erweitert, der sein Gepräge durch besonders starkes Einbandgewebe und Hinterklebematerial erhält. Schließlich liegt seit 1980 eine Überarbeitung der Gütebestimmungen für Bibliotheks-Bucheinbände im Entwurf vor, der nach Auskunft des Deutschen Instituts für Güte-

sicherung und Kennzeichnung e. V. bisher allerdings noch zu keiner neuen RAL-Registrierung geführt hat.

III. *Qualitätsüberprüfung*

Die vorhandenen Qualitätsbeschreibungen allein genügen jedoch nicht. Vielmehr muß ein ausgeprägtes Qualitätsbewußtsein zwischen Bibliothek und Buchbinderei hinzutreten. Die Bibliothek muß sich nicht unbedingt auf die erwähnten Gütenormen in allen Details festlegen. Sie kann Abweichungen des Qualitätsstandards mit ihren Lieferanten vereinbaren und hierdurch auch eine gewisse Flexibilität bei der Bewirtschaftung ihrer Haushaltsmittel erreichen. Die genaue Beschreibung des gewünschten Gütegrades der Einbände ist jedoch unerläßlich, um gesicherte Grundlagen für die Zusammenarbeit mit verschiedenen Buchbindereien zu gewinnen und um die Auftragnehmer über die gewünschten Einbandformen nicht im unklaren zu lassen. Daneben sollten die beauftragten Bindebetriebe auf die kontinuierliche Einhaltung des vereinbarten Güteniveaus bedacht sein, um eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zu gewährleisten.

Doch selbst bei Einhaltung dieser wünschenswerten Voraussetzungen bleibt eine kontinuierliche Qualitätskontrolle in den Einbandstellen unerläßlich. Sie trägt vor allem dazu bei, eine gerechte Bestimmung der Preiswürdigkeit für die Produkte verschiedener Lieferanten und damit auch einen von Verfälschungen freien Wettbewerb nach Qualitätsmaßstäben sicherzustellen. Schließlich darf nicht übersehen werden, daß sich die Bibliotheken durch eine genaue Überprüfung der Einbandgüte nicht nur vor unberechtigten Preisforderungen, sondern auch vor Spätschäden und damit verbundenen zusätzlichen Aufwendungen schützen können. Qualitätsbewußte Buchbindereien brauchen solche ständigen Qualitätskontrollen nicht zu fürchten.

Um die erforderlichen Qualitätsüberprüfungen an den fertiggestellten Bindeaufträgen sachgerecht durchführen zu können, muß sich das in den Einbandstellen tätige Personal intensiv mit den Bindetechniken, Einbandmaterialien und Betriebsabläufen in den Buchbindereien befassen. Dafür steht ausreichend Fachliteratur zur Verfügung. Wichtig ist aber auch das Fachgespräch mit dem Buchbinder. Noch wichtiger sind allerdings Werkstattbesuche, da sie die Möglichkeit zum Kennenlernen der einzelnen Bearbeitungsschritte mit ihren handwerklich-technischen Abfolgen bzw. maschinellen Fertigungsphasen bieten.

IV. *Auftragvergabe, Leistung, Gewährleistung*

All diese sehr speziellen buchbinderischen und bibliotheksfachlichen Aspekte sind bei der Vergabe von Bindeaufträgen mit den bestehenden haushaltsrechtlichen Vorschriften in Einklang zu bringen. Aus dem Zusammentreffen verschiedener Erfordernisse ergeben sich unter dem Zwang zu wirtschaftlicher und sparsamer Haushaltsführung gewisse Probleme. Die Begriffe Preis und Leistung sind dabei sehr stark zu beachten, wenn eine haushaltsrechtlich einwandfreie, aber ebenso den einbandtechnischen Belangen entsprechende Form des Geschäftsverkehrs zwischen Bibliothek und Buchbinderei erreicht werden soll. In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß die anzuwendenden Haushalts- und Vergabevorschriften nicht speziell für die Behandlung von Buchbinderaufträgen geschaffen worden sind.

Die Frage, welche Vergabeform gemäß der Verdingungsordnung für Leistungen (VOL) A auf Buchbinderaufträge anzuwenden ist, hat bereits zu sehr intensiven, teilweise auch überregionalen Erörterungen geführt. In einem Präzedenzfall stellte eine Anwaltskanzlei in einem Rechtsgutachten fest, daß eine öffentliche Ausschreibung von Einbandarbeiten, die gemäß § 55 Abs. 1 der Landeshaushaltsordnung (LHO) zunächst grundsätzlich erforderlich wäre, sofern nicht die Natur des Geschäfts oder besondere Umstände eine Ausnahme rechtfertigen, nicht opportun ist. Weiter kam das Gutachten aber zu der Feststellung, daß gegen eine Vergabe auf der Basis einer beschränkten Ausschreibung keine rechtlichen Bedenken vorliegen, wenn eine sachgerechte Leistungsbeschreibung allen Bietern die gleichen Wettbewerbsvoraussetzungen gewährt. Doch werden neben der Befürwortung der beschränkten Ausschreibung immer wieder Stimmen laut, besonders von seiten der Buchbinder, die die freihändige Vergabe als die geeignetste Vergabeform bezeichnen.

Nach den Regelungen des § 7 der LHO ist bei allen Maßnahmen der Haushalts- und Wirtschaftsführung nach dem Grundsatz der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit zu verfahren. Dies ist auch bei der Vergabe von Bindeaufträgen zu beachten. Das Personal, das die Auftragserteilung vornimmt, hat deshalb vorher zu überlegen, welche Leistungsergebnisse mit den zu erwartenden Aufwendungen gemäß den vorliegenden Angeboten erzielt werden können. Dabei darf nicht allein der geforderte Preis zur Entscheidungsgrundlage werden. Vielmehr müssen Faktoren wie Material- und Verarbeitungsgüte, Beanspruchungsfähigkeit, Formbeständigkeit, Scheuerfestigkeit, Bruchsicherheit, Licht- und Feuchtigkeitsresistenz sowie auch Beschriftung und Farbgestaltung berücksichtigt werden. Diese Abschätzung des Gütegrades der zu fertigenden Einbände als Qualitätsbestimmung ist unerläßlich.

Somit darf der niedrigste Angebotspreis nicht allein entscheidend sein. Denn nach der VOL ist der Zuschlag auf das unter Berücksichtigung aller Umstände wirtschaftlichste Angebot zu erteilen. Bei der Bewertung von Angeboten ist daher die Relation zwischen Preis und dafür erzielbarer Leistung zu gewichten. Daneben sind Fachkunde, Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit der Bewerber zu berücksichtigen, wobei letztlich auf die Angemessenheit der geforderten Preise zu achten ist.

Im Rahmen der Verantwortung der Vergabestellen darf nicht übersehen werden, daß der Gewährleistungspflicht des Lieferanten gemäß den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) zu Werkverträgen, um die es sich auch bei Buchbindeaufträgen handelt, Grenzen vorgegeben sind. Dazu Näheres unter Abschnitt D.

C. Vergabe, Zeitaufwand, Qualitätsbewertung aus der Sicht des Buchbinders

In diesem Referat kam die Buchbinderseite, vertreten durch den Buchbindermeister und Vorsitzenden der Fachgruppe Bibliotheks- und Sortimentsbuchbinder, Herrn Konrad Schädle, zu Wort.

Mit Haushaltsmitteln sparsam umgehen zu müssen, ist keine neue Verwaltungsanordnung und hat nichts damit zu tun, daß in den letzten Jahren die Mittel stark reduziert worden sind. Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit ist schon immer ein Gebot der LHO gewesen. Es ist deshalb für die Buchbinder unverständlich, daß gerade besonders sie die Mittelkürzungen zu spüren bekommen. Einbandstellen versuchen, durch Ausschreibungen Niedrigpreise zu erzielen und somit die Einbandpreise kräftig nach unten

zu drücken. Sehr oft wird dabei auch auf Pauschalpreise ausgewichen und nicht mehr genügend auf Qualität geachtet.

Es ist allgemein festzustellen, daß überall die Kosten steigen. Somit auch die Ausgaben für Sachmittel und für Energie bei den Hochschulen. Die Haushaltsmittel aber sind festgeschrieben. Dadurch werden Universitäten gezwungen, diese Mehrausgaben u. a. auch aus Bibliotheksmitteln zu decken, was letztendlich auch der Buchbinder zu spüren bekommt.

Nicht erfreut ist der Berufsstand über die „Billigbuchbinder“, die die Bibliothekare bei der Vergabe und Qualitätsbewertung zusätzlich verunsichern.

Was ist Qualität aus der Sicht des Buchbinders? Qualität ist, was den Erfordernissen entspricht. Dazu gehören folgende Buchbearbeitungsschritte:

1. Kollationieren
Ist alles da und liegt alles an richtiger Stelle?
2. Einrichten/Vorrichten
Instandsetzung von beschädigten Teilen, Sicherung besonderer Bestandteile, Blattkantenbearbeitung, Beschneidefähigkeit (?).
3. Buchblockherstellung
Vorsatz herstellen, lumbecken, heften, leimen.
4. Buchblockbearbeitung
Beschneiden, runden, abpressen, hinterkleben, kapitalen, hülsen.
5. Prägen
Titelaufdruck, Bandzählung, Jahreszählung, Seitenangaben, Heftnummernangaben, Signatur usw.

K. Schädle läßt an einer Zeitschrift das Kollationieren demonstrieren und will damit zeigen, daß schon allein wegen dieser Tätigkeit, die nur nach Zeitaufwand und Kostenstunde verrechnet werden kann, Pauschalpreise nicht vereinbart werden können. Ein sehr niedriger Preis kann zu einer Fehlinvestition führen und würde ein Verschleudern von Steuergeldern bedeuten. Die Einbandstelle hat aber die Pflicht, die Mittel sparsam zu verwenden. Dazu gehören nach Ansicht der Bibliotheks- und Sortimentsbuchbinder drei Voraussetzungen:

1. Der mit der Auftragsvergabe betraute Sachbearbeiter muß buchbinderische Allgemeinkenntnisse besitzen, um bei der Abnahme die Einhaltung der vereinbarten Qualitätsmaßstäbe überprüfen zu können.
2. Das Denken in betriebswirtschaftlichen Zusammenhängen darf ihm nicht fremd, sondern muß ihm vielmehr geläufig sein, da er sonst nicht Preisangebote bewerten kann. Um jeweils nach dem niedrigsten Preis die Vergabe vorzunehmen, bedarf es keiner Fachleute, denn die Ermittlung der jeweiligen Preisdifferenzen in den Angeboten kann auch von sachunkundigen Mitarbeitern vorgenommen werden. Der Umgang mit Mitteln der Allgemeinheit verlangt jedoch eine ernsthafte und sachverständige Prüfung der Angebote; dazu bieten die LHO und die Verdingungsordnung VOL (A) den rechtlichen Rahmen.
3. Die Vergabestelle muß also die rechtlichen Grundlagen ihres Handelns kennen.

D. Qualitätskontrolle und Qualitätsbewertung in der Einbandstelle

Wissenschaftliche Bibliotheken sind in der Regel Archivbibliotheken. Neben der Erwerbung von Schriftgut stellt die Bewahrung desselben eine wichtige Aufgabe dar. Jede Bibliothek hat dafür Sorge zu tragen, daß die Bücher, Zeitschriften und Zeitungen erhaltungs- und gebrauchsfähig, hygienisch und ästhetisch einwandfrei gebunden für die Benutzung bereitgestellt werden. Die Einbandstelle stellt somit alle Aufträge für die Buchbinder zusammen, überwacht verantwortlich deren ordnungsgemäße Rückgabe, die bibliothekarisch und einbandtechnisch richtige Durchführung und die sachliche und rechnerische Richtigkeit der Rechnungen.

I. Bescheinigung der sachlichen Richtigkeit

Der Feststeller der sachlichen Richtigkeit übernimmt mit der Unterzeichnung des Vermerks „Sachlich richtig“ die Verantwortung dafür, daß

1. nach den geltenden Vorschriften und nach den Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit verfahren worden ist,
2. die Lieferung oder Leistung nach Art und Umfang geboten war und sie entsprechend der zugrundeliegenden Vereinbarung oder Bestellung sachgemäß und vollständig ausgeführt worden ist.

Zur Feststellung der sachlichen Richtigkeit sind befugt der Leiter der Dienststelle, der Beauftragte für den Haushalt und andere Bedienstete, denen diese Befugnis für ihren Verantwortungsbereich schriftlich übertragen worden ist. Es dürfen nur solche Bedienstete die Befugnis erhalten, die aufgrund ihrer dienstlichen Funktion in der Lage sind, die Zusammenhänge und Sachverhalte zu überblicken und zu beurteilen.

Nach maßgeblicher Einschätzung kann eine sachliche Richtigkeit entweder nur mit voller Rechtswirksamkeit und allen Konsequenzen oder gar nicht bescheinigt werden.

Für einen etwaigen Schaden, der dem Land Nordrhein-Westfalen aus unrichtigen Angaben erwächst, haftet — unbeschadet möglicher dienstrechtlicher Folgen — stets der Unterzeichner.

Jeder Mitarbeiter einer Einbandstelle — auch wenn er nicht berechtigt ist, „Sachlich richtig“ zu zeichnen — sollte die für die Qualitätskontrolle notwendigen Fachkenntnisse besitzen.

II. Qualitätskontrolle durch die Bibliothek

Natürlich lassen sich nicht alle wünschenswerten Qualitätskontrollen in den Einbandstellen der Bibliotheken durchführen, weil der notwendige technische Aufwand dafür zu groß ist.

Für die Mitarbeiter einer Einbandstelle stellt sich somit die Frage: Was ist überprüfbar?

In der Regel sind zwischen Bibliothek und Buchbinder bestimmte Gütevorschriften vereinbart. Die Überprüfung der Einbände erfolgt somit auf der Grundlage des erteilten Auftrags, in diesem Falle also entsprechend den Gütevorschriften.

Es muß unterschieden werden nach:

1. Mängeln, die direkt nach der Rückgabe erkennbar sind und
2. Mängeln, die sich erst nach längerer Gebrauchsdauer feststellen lassen.

Zu 1: Es muß unterteilt werden in

- a) Kontrolle auf Vollständigkeit der Lieferung,
- b) Beurteilung der technischen Ausführung,
- c) Befolgung der Bindeanweisungen.

Zu 1a: Kontrolle auf Vollständigkeit der Lieferung.

Es ist selbstverständlich und nach der Landeshaushaltsordnung auch zwingend vorgeschrieben, die Lieferung auf Vollständigkeit zu überprüfen. Das Fehlen einzelner Bände ist sofort zu registrieren und der entsprechenden Buchbinderei mitzuteilen.

Bei Verlust ist die Buchbinderei verpflichtet, eine Ersatzbeschaffung vorzunehmen.

Zu 1b: Beurteilung der technischen Ausführung.

Für die Beurteilung der technischen Ausführung liegen die mit den Betrieben vereinbarten Gütebestimmungen zugrunde. Es ist darauf zu achten, daß ausschließlich die dort aufgeführten Materialien verwendet wurden. Natürlich kann sich diese Überprüfung nur auf die äußerlich sichtbaren Merkmale und Materialien erstrecken, wie z. B.

Farbe und Unversehrtheit der Überzugsmaterialien,
angemessene Dicke und richtige Laufrichtung der Buchbinderhandpappen,
entsprechende Prägefolien, ggf. Buchhüllen und Kapitalband,
geeignete Materialien zur Ausbesserung von Rissen und Verletzungen des Papiers.

Für die Verwendung weiterer Werkstoffe bei Bibliotheks-Bucheinbänden, wie z. B.

Heftband, Heftzwirn, Hinterklebematerial, Rückeneinlage, Pappen und insbesondere Klebstoffe,

ist die Bibliothek auf die Zuverlässigkeit ihrer Buchbinder angewiesen. Aus diesem Grunde ist ein besonderes Vertrauensverhältnis zwischen der Bibliothek und der Buchbinderei notwendig.

Weitere Merkmale der technischen Ausführung, die überprüft werden sollten, sind:

Gleichmäßiger Einschlag und sichere Haftung der Überzugsmaterialien sowie fachgerechter Eckeneinschlag,

winkelliger Zuschnitt und gleichmäßig überstehende Kanten der Buchbinderhandpappen,

maßlich exakt dem Buchblock angepaßte Rückeneinlage (Schrenz) und gleichmäßige, nicht zu flache Rundung,

Klarheit und leichte Lesbarkeit sowie rechtschreibliche Richtigkeit und Stand des Titelaufdruckes einschließlich der exakten Angaben von bibliographischen Daten wie Band-, Jahres- und Unterteilungsprägung,

Vorsätze schmal vorgeklebt,

gut eingebrannter bzw. eingeriebener und sorgfältig abgepreßter und abgesetzter Falz; Buch muß sich gut öffnen lassen,

Anzahl und Aufteilung der Bünde bei Fadenheftung,

Auskleben der vorderen und hinteren Lage bei Fadenheftung,

Verstärkung der Vorsätze bei Handheftung,

gleichmäßige Auffächerung beim Lumbecken sowie zusätzliche Bearbeitung des Buchrückens bei besonderen Papierarten, z. B. aufrauhen, abfräsen oder kanalkerbieren,

sauberer winkelliger dreiseitiger Beschnitt unter Beachtung des Satzspiegels,

fester Sitz des Buchblocks in der Decke,

Hinterklebestoff (Gaze oder Multon) muß 1 bis 1,5 cm auf den Buchdeckeln überlappen.

Zu 1c: Befolgung der Bindeanweisungen.

Bei der Überprüfung der Bindeanweisungen muß besonders die aufgewandte Sorgfalt beim Kollationieren und Vorrichten kontrolliert werden. Weiterhin erfolgt die Überprüfung der Bindefolge laut Auftrag, z. B.

Titeleien, Register, Heftumschläge und Beilagen am richtigen Ort und in der richtigen Reihenfolge,

harte Umschlagblätter ggf. an Schirtingstreifen gehängt,

Karten und Tafeln entsprechend gefalzt und aufschlagbar,

Entfernung von nicht mitzubindenden Reklameseiten und -karten.

Die aufgeführten Überprüfungsmöglichkeiten erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Jedoch sollte bei Beachtung all dieser Qualitätsmerkmale ein Bibliotheks-Buchleinband entsprechend begutachtet werden können.

Zu 2: Erst nach längerer Gebrauchsdauer erkennbare Mängel.

Leider gibt es zur Bewertung von „nach längerer Gebrauchsdauer“ erkennbaren Mängeln keine eindeutigen Kriterien. Man wird schon bei der Definition von „längerer Gebrauchsdauer“ Schwierigkeiten haben.

Die Benutzungshäufigkeit der Einbände ist in nur sehr wenigen Fällen (z. B. oft kopierte Zeitschriften) der Einbandstelle bekannt. Oft liegt der Grund für die Beschädigung in der Beschaffenheit des einzubindenden Materials wie Kunstdruckpapiere oder stark gestrichene Papiersorten, die gelumbeckt werden mußten, da für die Fadenheftung entsprechende Lagen nicht zur Verfügung standen. Hier wird man dem Buchbinder nur schwerlich mangelnde Sorgfalt vorhalten können. Dagegen weisen lose Seiten durch unzureichende Auffächerung beim Lumbecken bzw. fehlende spezielle Rückebearbeitung eindeutig auf fehlerhafte Verarbeitung hin. Auch bei offensichtlichen Mängeln wie durchgebrochenen Buchblöcken durch verhärteten Leim oder sich lösenden Überzugsmaterialien dürfte es keine Schwierigkeiten machen, den Buchbinder zu einer Nachbesserung zu verpflichten. Es ist deshalb zu empfehlen, die Bände auf der Innenseite des hinteren Deckels mit dem Namen der ausführenden Firma und dem Herstellungsdatum versehen zu lassen.

III. Gewährleistung

Bei berechtigten Reklamationen sind die Fehler von der Buchbinderei kostenlos und in angemessener Frist nachzubessern, sofern kein Verschulden der Bibliothek vorliegt. Diese Forderung entspricht den Bestimmungen des § 633 Bürgerliches Gesetzbuch (BGB), der die Gewährleistungspflicht des Unternehmers und die Mängelbeseitigung regelt. Allerdings sind die Bibliotheken bei Forderungen nach Mängelbeseitigung auch zur Schadensminderung und zur Prüfung der Angemessenheit des Aufwandes angehalten. Die Buchbindereien sind laut § 633 Abs. 2 S. 2 BGB nämlich berechtigt, die Beseiti-

gung von Mängeln zu verweigern, wenn sie einen unverhältnismäßig hohen Aufwand erfordert. Die Angemessenheit des Nachbesserungsaufwands ist daher genau zu prüfen.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen über Werkverträge unterliegen Buchbinderarbeiten der sogenannten „kurzen Verjährung“. Daher verjährt der Anspruch der Bibliotheken auf Behebung von Mängeln oder auf durch einzelne Mängel bedingten Schadenersatz nach § 638 Abs. 1 BGB bereits sechs Monate nach Abnahme der Lieferung, sofern der zu beklagende Mangel nicht arglistig verschwiegen wurde oder als versteckter Mangel, z. B. bei fehlerhafter Kollation, anzusehen ist. Schriftliche Vereinbarungen über eine Verlängerung dieser Gewährleistungsfrist sind in Übereinstimmung mit § 638 Abs. 2 BGB möglich und durchaus zu empfehlen.

E. Schlußbemerkungen

Sicher lassen sich hauptsächlich wegen fehlenden Personals nicht immer alle umfangreichen Qualitätskontrollen bei jedem Auftrag durchführen. Um so wichtiger ist es aber, entweder Stichproben vorzunehmen oder bestimmte Aufträge in nicht zu kurzen Zeitabständen gründlich zu überprüfen. Die für die Bibliotheken arbeitenden Buchbinder müssen sich der Tatsache bewußt sein, daß das Personal der Einbandstellen fähig ist, Kontrollen durchzuführen. Der einzelne Buchbinder erkennt sehr schnell, welche Bibliotheken konsequent Qualitätskontrollen durchführen oder ob er sich erlauben kann, weniger gute Einbände ohne größere Schwierigkeiten den Bibliotheken zu verkaufen.

Wichtig ist der Kontakt zu den Betrieben. Reklamationen sollten immer mit dem Meister besprochen werden. Das Vorzeigen von Fehlern an Einbänden durch „Nicht-Fachleute“ der Einbandstelle ist in aller Regel dem verantwortlichen Meister peinlich, und nur er kann anschließend in seinem eigenen Betrieb seine Mitarbeiter entsprechend instruieren und versuchen durch verstärkte eigene Kontrolle einen höheren Qualitätsstandard zu erreichen.

Die meist langjährigen geschäftlichen Beziehungen zu den Buchbindereien dürfen die Bibliotheken nicht veranlassen, ein einmal begründetes Vertrauensverhältnis für immer und ewig als bestehend anzusehen. Vielmehr muß sich der Buchbinder durch gleichbleibende gute Bibliotheks-Bucheinbände dieses Vertrauen immer wieder neu erarbeiten. Gute geschäftliche Beziehungen, basierend auf einem angemessenen Preis-Leistungs-Verhältnis, sollten die Bibliotheken zur kontinuierlichen Zusammenarbeit mit ihren Buchbindereibetrieben nutzen. Der heutige Konkurrenzkampf der Buchbinder (gerade auch durch „Billiganbieter“) gestattet es den bereits für Bibliotheken arbeitenden Betrieben meistens nicht, Preiserhöhungen durchzusetzen. Dies veranlaßt die Buchbinder zu weiteren Rationalisierungsmaßnahmen. Gerade aus diesem Grunde müssen die Bibliotheken darauf achten, daß ihrem Auftrag entsprechend (Benutzbarmachung und Archivierung) eine auf lange Sicht gleichbleibende Qualität bei Bibliotheks-Bucheinbänden erreicht wird.

Allerdings muß auch darauf hingewiesen werden, daß sich die Bibliotheken nicht der Pflicht entledigen können, durch konkrete Vereinbarungen mit dafür zu sorgen, daß unmißverständliche und für den Buchbinder auch machbare Ausführungsbestimmungen vorliegen. Nur klare und unzweideutige Angaben führen letztlich zu zufriedenstellenden Ergebnissen. Gerade die Einbandstellen sind in dieser Hinsicht besonders gefordert.

Dieter Winkler, Siegen

Nachrufe

Dr. Wilhelm Hoppe. 1909—1986

In einem seiner Aufsätze über das Büchereiwesen stellte Dr. Wilhelm Hoppe das Postulat auf: „Für den Bibliothekar muß der Mensch wichtiger sein als das Buch!“ Das Buch verstand er als „ein Mittel der tätigen Hilfe für den Menschen“. Dieser Gedanke war der Kern seiner Berufsauffassung und ein Lebensbekenntnis, das er in seiner Person verwirklichte.

Als er seinen bibliothekarischen Dienst antrat — 1940 —, sind Öffentliche Büchereien über Interessen- und Unterhaltungsvermittlung hinaus zu einem großen Teil Stätten seelsorgerischer Hilfen gewesen. Unter den Belastungen des Krieges gewann der geistige Inhalt eines Buches wesentliche und aufrichtende Bedeutung, die der promovierte Germanist aus seiner reichen literarischen Kenntnis und seiner eigenen verinnerlichten Lebensart zu vermitteln wußte. Im Laufe der Nachkriegsjahre erweiterte sich das Spektrum der Bibliotheken zu breitgefächerter Information. Wilhelm Hoppe war einer der ersten, die als Auftrag der Öffentlichen Bücherei die Übernahme einer Art Ersatzfunktion für das Studium generale der alten Universitäten sahen, deren neuere Institutionen sich immer mehr in Spezialgebiete geteilt hatten. Seine eigenen vielseitigen Interessen richteten sich über seine Studienfächer hinaus, und er wandte sich außerdem persönlich dem organisatorischen Bereich des Berufes und seiner Verbände zu. So war er eines der Gründungsmitglieder des Verbandes der Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen, Landesvorsitzender des „Bibliothekarischen Berufsverbandes“ und Mitglied des Bundesvorstandes. Er wurde im Aufsichtsrat der Einkaufszentrale für Öffentliche Bibliotheken (EKZ) tätig und gehörte dem Kuratorium des Bibliothekar-Lehrinstituts in Köln an.

Bei alledem blieb er sich stets der Verantwortung für „den Menschen“ bewußt, besonders für den jungen Menschen. Seine von ihm, zusammen mit dem Jugendamt der Stadt, unter dem Namen „Hagener Schmökergrab“ hervorgerufene Initiative, durch die Schundliteratur gegen gute Jugendbücher eingetauscht werden konnte, wurde weit über Hagen hinaus bekannt. Große Aufmerksamkeit wandte er auch der Ausbildung der jungen Praktikanten seiner eigenen Bücherei zu und vertiefte sie — wie ebenso das Verhältnis zu seinen Mitarbeitern — durch menschliche Nähe: Einladungen im Hause Hoppe und gemeinsame Sonntagswanderungen bildeten die Grundlage immer wiederkehrender persönlicher Kontakte und Gespräche.

Wilhelm Hoppe wurde am 11. Dezember 1909 als Sohn eines Bahnbeamten in Bebra geboren. Er promovierte 1934 an der Goethe-Universität in Frankfurt/Main in den Fächern Germanistik, Anglistik und Kunstgeschichte. Daneben baute er sein persönliches Interesse für Musik aus und widmete dem Klavierspiel im Rahmen der Hausmusik viel erfolgreiches Bemühen. Sein Weg führte ihn nach Weimar, wo er ab 1936 als Herausgeber der Briefe Nietzsches am Nietzsche-Archiv arbeitete, eine Aufgabe, die ihn später noch, bis in die Anfänge der Hagener Zeit, beschäftigte. Er entschloß sich für die Laufbahn eines Bibliothekars, besuchte das Bibliothekar-Lehrinstitut in Köln, leistete 1939 seine Praktikantenzeit in Hagen ab und wurde nach bestandenem Diplom-Bibliothekar-Examen in Köln von der Stadt Hagen in feste Anstellung übernommen.

Doch er konnte kaum dort Fuß fassen, da er zum Kriegsdienst einberufen wurde und schließlich am Niederrhein in Gefangenschaft geriet. Als er wiederkehrte, lag das

Hagener Büchereiwesen in Trümmern. Ein mühsamer Anfang begann. 1946 betraute man ihn mit der Leitung der Hagener Stadtbücherei, die er am 3. September im gleichen Jahr in Baracken am Volmeufer zum 200jährigen Stadtjubiläum eröffnen konnte. Der aus diesem Anlaß erschiene Katalog „Unsere Heimat“ war einer der ersten deutschen Bibliothekskataloge, die nach dem Kriege erstellt worden sind.

1947 übernahm Dr. Hoppe zusätzlich die nebenamtliche Leitung der Staatlichen Büchereistelle Hagen, die er bis 1971 innehatte. Er war an entscheidenden Entwicklungen dieser Institution beteiligt, z. B. der Gründung der „Arbeitsgemeinschaft der Staatlichen Büchereistellen von Nordrhein-Westfalen“, wie der Schaffung des gemeinnützigen Vereins „Technischer Büchereidienst e. V.“ zur Förderung des ländlichen Büchereiwesens im Regierungsbezirk Arnsberg. Hier begann auch der Aufbau eines Wanderbestandes mit Schöner Literatur für kleine Büchereien. Im Zusammenhang mit dieser Arbeit publizierte Wilhelm Hoppe u. a. die Schrift „Das Büchereiwesen auf dem Lande“, die als Sonderdruck im Handbuch des Büchereiwesens, herausgegeben von Johannes Langfeldt bei Harrassowitz in Wiesbaden 1964, erschien. In seine Wirkungszeit fiel die Feier des 50jährigen Jubiläums der Staatlichen Büchereistelle Hagen, die seinerzeit die erste in Preußen gewesen ist.

Der Alltag in der Stadtbücherei Hagen besaß unter der Direktion von Dr. Hoppe durch menschliche Kontakte und enge Zusammenarbeit ein fast familiäres Klima. Im übrigen verstand er es, die internen Dienstbesprechungen oft ein Erlebnis werden zu lassen, wenn er dem üblichen Chor der Buchbesprechungen die Darstellung einer eigenen geistigen Reise durch literarische Zeiterscheinungen hinzufügte. Einen großen Teil der Ausleihstunden in der Musikbücherei übernahm Dr. Hoppe selbst, und er erweiterte die Bestände von Klavierauszügen, Bühnenwerken, Oratorien, Kantaten wesentlich und stellte sie für den Kommunalen Leihring zur Verfügung. Daneben erarbeitete er eine Zusammenfassung der Bestände der Musikbibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen in zwei Bänden.

Im Ruhestand baute er ein privates Tonarchiv auf, das bis über 1500 Gesamtaufnahmen von Bühnenwerken und etwa 600 Chorwerken, Oratorien und Kantaten anwuchs. — Die Verbindung mit Kollegen und Mitarbeitern blieb bestehen. Dr. Hoppe fehlte nicht auf Abschiedsfeiern und Jubiläen der einstigen Gefährten.

Im Rahmen des Bibliothekswesens von Nordrhein-Westfalen, als profilierte Gestalt des Hagener Kulturlebens, wie als Mensch unter denen, die ihn kannten, hinterläßt Wilhelm Hoppe eine schmerzliche Lücke.

Ingeborg Nolde, Hagen

Wilhelm Hoppe und das Bibliothekswesen in Nordrhein-Westfalen

Er war ein Mann der ersten Stunde. Im September 1945 kehrte er aus englischer Kriegsgefangenschaft an seinen Arbeitsplatz, an die Seite von Rudolf Angermann zur Stadtbücherei Hagen zurück. Dort hatte er 1940 seine bibliothekarische Arbeit begonnen, wenn auch durch die Kriegereignisse nur für kurze Zeit. Zum 1. Januar 1946 übernahm er bereits die Leitung dieser Bücherei, nachdem er Angermann vorher schon mehrfach entlasten mußte, so z. B. bei der Gründung der Einkaufszentrale für Öffentliche Büchereien in Reutlingen. Noch kurz vor seinem Tode hat er über diese Reise als letzten Gruß an Herbert Eisentraut berichtet mit all den Beschwerden und Merkwürdigkeiten einer Reise, die damals über drei Sektorengrenzen führte.¹

Mit der Übernahme der Leitung der Stadtbücherei Hagen begann sein Beitrag zum Neuaufbau der Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen, der in den ersten Jahren bestimmt war von den Sorgen, mit denen sich alle Büchereileiter in dieser Zeit beim Kampf um das Nötigste plagen mußten. Doch galt es zugleich, die neuen geistigen Linien einer Büchereipolitik abzustecken, die Bibliotheken aus einer ideologischen Bindung herauszuführen und für sie ihre Aufgaben in einer neu zu errichtenden Gesellschaft zu bestimmen. Natürlich nahm sich Wilhelm Hoppe der neuen Formen der Büchereiorganisation an. Schon 1945 — als dies noch keineswegs bibliothekarisches Allgemeingut war — eröffnete er die Stadtbücherei Hagen als eine Freihandbücherei, und seiner Verpflichtung zur grundsätzlichen Klarheit entsprechend hat er schon damals „Leitsätze für Freihandbüchereien“ formuliert, die in der Ungunst der Zeit jedoch nie veröffentlicht wurden.

Wilhelm Hoppe ist sicherlich kein Gipfelstürmer gewesen, der leichten Herzens die alten kulturellen Werte aufzugeben bereit war. Was literarische Tradition bedeutet, hat er seit 1936 am Nietzsche-Archiv in Weimar erfahren, wo er — zuerst zusammen mit seinem Mentor Karl Schlechta, später ganz auf sich gestellt — vier Bände der Briefausgabe betreut hat, auch noch zu einer Zeit, als er schon den bibliothekarischen Beruf erwählt hatte.² So rettete er auch die Forderung nach literarischer Qualität über die Wende im Öffentlichen Bibliothekswesen hinüber und setzte sich wie kein Zweiter für ein literarisches Bewußtsein in der Büchereiarbeit ein. Seine Aktion Schmögergrab, der er sich mit der ihm eigenen Eindringlichkeit und Ausdauer widmete, fand nicht nur Resonanz in Nordrhein-Westfalen, sondern im gesamten Bundesgebiet. Mehr als 120 Vorträge hat er zu diesem Thema in den Jahren 1955 bis 1961 gehalten, in Groß- und Kleinstädten wie in ländlichen Bezirken, und wie die begleitende Umtauschaktion zeigt, mit nachhaltigem Erfolg.

Ein weiteres Erbe, das er von Angermann übernahm, und das ihm so sehr ans Herz wuchs, daß er sich — selbst unter veränderten sachlichen und administrativen Bedingungen — nur schwer von ihm lösen konnte, war sein Engagement für das ländliche Büchereiwesen. 1947 übernahm er die nebenamtliche Leitung der Staatlichen Büchereistelle für den Regierungsbezirk Arnsberg in Hagen, jener ersten Einrichtung dieser Art, deren fünfzigjähriges Bestehen er 1960 feiern konnte.³ Auch hier hat er den pädagogi-

¹ EKZ-Report 7. 86, S. 3.

² Nietzsche, Friedrich: Briefe. Hrsg. von W. Hoppe. Bd 1—4. (Bd 1 zusammen mit K. Schlechta). München 1938—1942.

³ Zum 50jährigen Bestehen der Staatlichen Büchereistelle für den Regierungsbezirk Arnsberg in Hagen 1910—1960. Hagen 1960.

schen Auftrag der Bücherei fortgeführt, ihn mit dem demokratischen Verständnis der Bildung für alle verbindend. Damit konnte er — wie bei der Aktion Schmöckergrab — eine Brücke zwischen Tradition und Fortschritt in Nordrhein-Westfalen schlagen. Für ihn ist dieses Amt niemals vordringlich Verwaltungsaufgabe, sondern kulturelle Herausforderung gewesen, wie seine Veröffentlichungen zum ländlichen Büchereiwesen im Handbuch des Büchereiwesens und im Lexikon der Pädagogik zeigen.⁴

Sein Herz jedoch gehörte seiner geheimen Liebe, der Musik, die er von früher Jugend an pflegte, ausübend und rezeptiv erlebend. Auch diese Neigung trug natürlich ihre bibliothekarischen Früchte. Als musikalisch Interessierter und Engagierter bot er sein umfangreiches Wissen, sein fundiertes Urteil den Fachkollegen an, vor allem innerhalb des Besprechungsdienstes der Einkaufszentrale für Öffentliche Büchereien. Fast 600 Rezensionen von Büchern und Schallplatten sind dieser Neigung entsprungen. Doch seine Stunde schlug im Jahre 1967. Als sein Aachener Kollege Wilhelm Bayer die Sondersammelgebiete der wissenschaftlichen Literatur bei den Großstadtbüchereien in Nordrhein-Westfalen begründete, als Johannes Beer diese Anregung auf die schöne Literatur ausdehnte, setzte sich Wilhelm Hoppe für die Einbeziehung der Musikalien in diese für die gesamte Bundesrepublik vorbildliche Gemeinschaftsaktion ein.⁵

Natürlich hat diese Maßnahme immer etwas im Schatten der anderen gestanden. Für die allgemeine Literatur, vor allem für die wissenschaftliche und belehrende, war das Öffentlichkeitsinteresse in der Zeit eines allgemeinen Bildungsaufbruchs stärker. Doch zeigen die Tendenzen der letzten Jahre, daß Wilhelm Hoppe ein Informationsinstrument geschaffen hat, das zunehmend ein allgemeines Interesse bei allen Musikbibliotheken der Bundesrepublik findet. Diese Bibliotheken, lange Zeit etwas außerhalb des allgemeinen Blickes im deutschen Bibliothekswesen stehend, werden hier von einer Entwicklung eingeholt, die der Idee der informierten Gesellschaft entspringt.

Wo Wilhelm Hoppe sich engagierte, tat er es mit ganzer Kraft, nicht nur als planender Kopf, sondern auch als tatkräftiger Ausführer. Natürlich hat er Initiativen ergriffen, sich in den Formenplan der Zusammenarbeit in Nordrhein-Westfalen eingeschaltet. So war er in allen bibliothekarischen Gremien zur rechten Zeit eingebunden, und mehr als das, aktiv tätig: Im Aufsichtsrat der EKZ, im Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken, in der Konferenz der Fachstellenleiter und natürlich im Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen als Gründungs- wie als Vorstandsmitglied. Dort hat er angeregt, geraten, wohl auch von Utopischem oder ihm falsch Erscheinendem abgeraten, immer mit einem ausgewogenen Urteil, immer mit der von ihm gefühlten Verpflichtung für die kulturellen Werte. Doch dankt ihm der Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen mehr. Er hat weit über seine Pensionierung hinaus die Aktion der musikalischen Sondersammelgebiete getragen, er hat die Kataloge redigiert und sie schließlich selbst geschrieben⁶, dies alles bis zu seinem plötzlichen

⁴ Das Büchereiwesen auf dem Lande. In: Handbuch des Büchereiwesens. Bd 2. Wiesbaden 1964, S. 326—386. Ländliches Büchereiwesen. In: Lexikon der Pädagogik. Bd 3. Freiburg 1965, S. 71.

⁵ Grundsätzliche Überlegungen zum Aufbau des Sondersammelgebiets Musica practica. In: Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen. Mitteilungsblatt N.F. 17. 1967, S. 158—162.

⁶ Sachgruppe Musikalien. Klavierauszüge von Bühnenwerken. Köln 1968. Sachgruppe Musikalien. Klavierauszüge von Oratorien, Kantaten, Konzertarien und sonstigen Vokalwerken mit Orchester. Bochum 1972. Sowie die Sondersammelgebiets-Jahreskataloge Musica practica von 1975—1984.

Tod, schon in den letzten Jahren fühlend, daß eine neue Entwicklung mit ihrer Tendenz zur technischen Perfektion seine helfende Hand eines Tages nicht mehr benötigte. Ohne Bitterkeit hat er diese Entwicklung kommen sehen. Er ahnte nicht, daß der Tod ihn schneller erreichte als die technische Neuerung. So hat er schließlich sein letztes Lebenswerk unvollendet, ungesichert zurückgelassen. Der Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen hat hier eine Verpflichtung — nicht nur Wilhelm Hoppe gegenüber, sondern auch einer Idee, deren Realisierungsnotwendigkeit er uns allen immer wieder eindringlich vor Augen geführt hat.

Günther Pflug, Frankfurt a.M.

Kleinere Mitteilungen

AKI Köln mit neuen Konturen

Das Finanzamt verlangte vom AKI Köln Ende 1985 — nach zehnjährigem Bestehen — eine neue Satzung, die von der erstmals einberufenen Mitgliederversammlung am 29. November 1985 verabschiedet wurde. In der Satzung ist auch festgelegt, daß der AKI — eine Vereinigung von inzwischen mehr als 300 Archivaren, Bibliothekaren aller Sparten und Dokumentaren — künftig von den wichtigen Fachvereinigungen getragen werden soll. Auf die Erhebung von Beiträgen wird wie bisher verzichtet.

Am 11. April 1986 wurde Dr. Neißer zum Nachfolger des aus gesundheitlichen Gründen aus dem Vorstand ausgeschiedenen Dr. Tümmers gewählt. Die Aufgabenverteilung im Vorstand wurde neu geregelt: Neißer übernimmt die Pflege der Beziehungen zur Stadt Köln und zu Kölns Kulturszene, Scheele leitet den Beirat und pflegt Kontakte zu Trägervereinigungen sowie anderen Fachgremien, Thielen nimmt Geschäftsführungsaufgaben wahr.

Der Vorstand berief einen Beirat, der künftig die Programmarbeit gestalten sowie alle Fragen behandeln wird, die für die gemeinsame Arbeit von Archiven, Bibliotheken und IuD-Einrichtungen im Raum Köln von Bedeutung sind.

Dem Beirat gehören an:

Benz (Bibliothek der Fachhochschule Köln)
Biedermann (Stadtbücherei)
Cervello-Margaluf (Erzbischöfliche Dom- und Diözesanbibliothek)
Deeters (Historisches Archiv)
Hanke (Bibliothek des Instituts der deutschen Wirtschaft)
Höpfner (WDR Pressearchiv)
Hoffmann (Hochschulbibliothekszentrum)
Klein (Staatliche Büchereistelle)
Schug (Kunst- und Museumsbibliothek)
Segbert (British Council)
Stöber (Dt. Institut für med. Dokumentation und Information)
Tümmers.

Jedes dieser Mitglieder betreut ein Programmsegment. Zu den Sitzungen des Beirats, die mindestens halbjährlich stattfinden, werden als ständige Gäste eingeladen die Vorsitzenden der Trägervereinigungen (bisher Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken, Deutsche Gesellschaft für Dokumentation, Verein der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken) sowie der Direktor der Universitäts- und Stadtbibliothek.

Jürgen Scheele, Köln

Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln

Der Rektor der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln hat die folgenden Bibliotheken als Ausbildungsbibliotheken zur Durchführung des Praktikums gem. § 7, Abs. 1, Ziff. 1 der Studienordnung für den Studiengang Öffentliches Bibliothekswesen vom 20. August 1985 anerkannt:

Stadtbücherei Dülmen
Marktstraße 39—41
4408 Dülmen

Stadtbücherei Espelkamp
Wilhelm-Kern-Platz 1
4492 Espelkamp

Stadtbücherei Haltern
Laevesumer Straße 1 G
4358 Haltern

Stadtbücherei Hürth
Friedrich-Ebert-Straße 40
5030 Hürth

Stadtbücherei Rheine
Heiliggeistplatz 2
4440 Rheine

Verordnungen und Erlasse

Verordnung über die Ausbildung und Prüfung für die Laufbahn des gehobenen Dienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen des Landes Nordrhein-Westfalen (VAPgBD)

Vom 13. Februar 1986

(GV. NW. S. 318)

Auf Grund des § 16 Landesbeamtengesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 1. Mai 1981 (GV. NW. 234), zuletzt geändert durch Gesetz vom 18. Dezember 1984 (GV. NW. S. 800), wird im Einvernehmen mit dem Innenminister und dem Finanzminister verordnet:

I.

Auswahl und Einstellung

§ 1

Einstellungsvoraussetzungen

In den Vorbereitungsdienst kann eingestellt werden, wer

1. die gesetzlichen Voraussetzungen für die Ernennung zum Beamten erfüllt,
2. nach seinen charakterlichen, geistigen und körperlichen Anlagen für die Laufbahn des gehobenen Dienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken und Dokumentations-einrichtungen geeignet ist; dabei darf von Schwerbehinderten nur das für die Laufbahn erforderliche Mindestmaß körperlicher Rüstigkeit verlangt werden,
3. eine zu einem Hochschulstudium berechtigende Schulausbildung oder einen als gleichwertig anerkannten Bildungsstand besitzt,
4. höchstens 31 Jahre alt ist. Sofern ein Bewerber älter ist, darf er nur eingestellt werden, wenn er die Voraussetzungen des § 6 Abs. 1 Satz 4 der Laufbahnverordnung (LVO) erfüllt oder für die spätere Übernahme in das Beamtenverhältnis auf Probe eine Ausnahme von § 6 Abs. 1 LVO in Aussicht gestellt oder erteilt worden ist.

§ 2

Bewerbungen

(1) Einstellungs- und Ausbildungsbehörde ist die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln.

(2) Bewerbungen sind an die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen zu richten. Sie müssen spätestens 4 Monate vor dem Einstellungstermin vorliegen.

(3) Der Bewerbung sind beizufügen:

1. ein lückenloser, eigenhändig geschriebener und unterschriebener Lebenslauf,
2. drei Paßbilder aus neuester Zeit,
3. Nachweis gem. § 1 Abs. 1 Nr. 3,
4. ggf. weitere Unterlagen (Zeugnisse über Sprachkenntnisse oder sonstige Kenntnisse und Fertigkeiten, Nachweis über sonstige Ausbildungs- und Studienzeiten sowie die Tätigkeiten nach der Schulentlassung).

Die Unterlagen nach Nr. 3 und 4 sind in beglaubigter Abschrift oder Kopie einzureichen, Unterlagen nach Nr. 3 sind bis zu dem von der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen festgesetzten Termin unverzüglich nachzureichen.

(4) Bei Bewerbern, die im öffentlichen Dienst stehen, kann auf die Vorlage der Unterlagen, die bereits in der Personalakte sind, verzichtet werden.

§ 3

Auswahl

(1) Die Bewerber werden nach ihrer Eignung für die Aufgaben des gehobenen Dienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen ausgewählt. Bei sonst gleicher Eignung ist den Bewerbern mit umfangreicheren Fremdsprachenkenntnissen der Vorzug zu geben.

(2) Über die Auswahl der Bewerber entscheidet die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen auf Vorschlag einer Auswahlkommission, die vom Minister für Wissenschaft und Forschung berufen wird.

§ 4
Einstellung

(1) Die Bewerber werden in der Regel zum 1. Oktober eines jeden Jahres eingestellt.

(2) Vor der Einstellung müssen vorliegen:

1. eine Geburtsurkunde oder ein Geburtsschein,
2. ein amtsärztliches Gesundheitszeugnis,
3. ein Führungszeugnis zur Vorlage bei Behörden,
4. eine Erklärung des Bewerbers, ob er vorbestraft ist und ob gegen ihn ein gerichtliches Strafverfahren oder ein Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft anhängig ist,
5. ein Nachweis, daß der Bewerber über Fertigkeiten im Schreibmaschinenschreiben (mindestens 120 Anschläge in der Minute) verfügt; dieser Nachweis kann bis zum Beginn des Grundstudiums II nachgereicht werden.

§ 5
Dienstverhältnis, Dienstbezeichnung

(1) Der Bewerber wird in das Beamtenverhältnis auf Widerruf berufen. Bei Dienstantritt leistet er den Diensteid. Über die Vereidigung ist eine Niederschrift anzufertigen und zu den Personalakten zu nehmen.

(2) Der Beamte im Beamtenverhältnis auf Widerruf führt die Dienstbezeichnung „Bibliotheksinspektoranwärter“.

(3) Die dienstrechtlichen Entscheidungen trifft unbeschadet besonderer Vorschriften die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen.

II.
Vorbereitungsdienst

1. Allgemeines

§ 6
Ziel

Der Vorbereitungsdienst dient dem Ziel, dem Bibliotheksinspektoranwärter die Befähigung für die Laufbahn zu vermitteln.

§ 7
Dauer

(1) Der Vorbereitungsdienst dauert 3 Jahre; er umfaßt die Ausbildung und die Prüfung.

(2) Der Vorbereitungsdienst verlängert sich in dem Maße, in dem die Ausbildung gem. § 12 Abs. 3 und § 26 verlängert wird. Auf Antrag kann der Vorbereitungsdienst in besonderen Fällen (z. B. bei Beurlaubung, Krankheit oder sonstigen vom Bibliotheksinspektoranwärter nicht zu vertretenden Ausfallzeiten von mehr als einem Monat) verlängert werden.

(3) Ausbildungszeiten an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen vor der Berufung in das Beamtenverhältnis auf Widerruf können auf Antrag bis zur Dauer von einem Monat auf den Vorbereitungsdienst angerechnet werden, soweit die Verzögerung nicht vom Bewerber zu vertreten ist.

§ 8

Urlaubszeiten

Der dem Bibliotheksinspektoranwalt zustehende Erholungsurlaub ist so zu gewähren, daß der geordnete Ablauf des Vorbereitungsdienstes nicht gefährdet wird.

§ 9

Vorzeitige Entlassung

Ein Bibliotheksinspektoranwalt ist zu entlassen, wenn

- a) er die Anforderungen in charakterlicher, geistiger oder körperlicher Hinsicht nicht erfüllt,
- b) die Leistungen während der fachpraktischen Studienzeit (großes Praktikum) auch nach Wiederholung schlechter als mit der Note „ausreichend“ bewertet werden (§ 12 Abs. 3),
- c) bei den Leistungsnachweisen gem. § 13 Abs. 4 auch nach Wiederholung nicht ein Notendurchschnitt von mindestens 4,00 erreicht wird,
- d) der Nachweis gem. § 4 Abs. 2 Nr. 5 nicht rechtzeitig erbracht wird oder
- e) sonst ein wichtiger Grund in der Person des Bibliotheksinspektorantwärters vorliegt.

2. Ausbildung

§ 10

Allgemeines

(1) Die Ausbildung gliedert sich in fachpraktische Studienzeiten und fachwissenschaftliche Studienzeiten.

(2) Aufteilung und Folge der Gebiete der fachpraktischen Studienzeiten ergeben sich aus dem vom Minister für Wissenschaft und Forschung zu genehmigenden Studienplan. Inhalt und Aufbau des fachwissenschaftlichen Studiums regelt die Studienordnung gemäß § 56 Fachhochschulgesetz.

(3) Die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen leitet die Ausbildung und weist die Bibliotheksinspektorantwärtler den Ausbildungseinrichtungen zu.

(4) Der Bibliotheksinspektoranwalt ist verpflichtet, an den in der Studienordnung vorgeschriebenen Lehrveranstaltungen teilzunehmen und sich den dort geforderten Leistungsnachweisen zu unterziehen.

§ 11

Fachpraktische Studienzeiten

(1) Die fachpraktischen Studienzeiten sollen den Bibliotheksinspektorantwärtler in die Lage versetzen, die Arbeitsweise und Funktion von Bibliotheken und Dokumen-

tationseinrichtungen zu verstehen und die Aufgaben seiner Laufbahn zu beherrschen. Der Bibliotheksinspektoranwärter ist anhand praktischer Fälle in den Arbeitstechniken zu schulen. Er soll zu Dienstbesprechungen hinzugezogen werden. Die praktische Mitarbeit ist durch begleitende Unterrichtsveranstaltungen zu ergänzen.

(2) Die fachpraktischen Studienzeiten umfassen

- ein großes Praktikum (11 Monate),
- ein erstes kleines Praktikum (3 Monate),
- ein zweites kleines Praktikum (3 Monate).

(3) Die fachpraktischen Studienzeiten sollen insbesondere folgende Gebiete umfassen:

a) in den Praktika an Bibliotheken

1. Bestandsaufbau, -zugang und technische Bearbeitung,
2. Bestandserschließung,
3. Benutzungs- und Auskunftsdienst, Öffentlichkeitsarbeit,
4. Bibliographischer Dienst und Signierdienst,
5. Dienst in Freihand- und Magazinbereichen,
6. Allgemeine Verwaltungsgeschäfte und Büroorganisation,
7. Dienst in Sondereinrichtungen;

b) in den Praktika an Dokumentationseinrichtungen

1. Beschaffung von Dokumenten,
2. Aufbau und Führen von Informationsspeichern, Erschließen, Datenerfassen, Speichern,
3. Informationsdienste,
4. Allgemeine Verwaltungsgeschäfte und Büroorganisation,
5. Dienst in Sondereinrichtungen.

In den einzelnen Gebieten ist der Bibliotheksinspektoranwärter mit dem Einsatz und der Handhabung der Automatisierten Datenverarbeitung vertraut zu machen.

(4) Die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen koordiniert die fachpraktischen Studienzeiten. Nach den Vorgaben des Studienplans (§ 10 Abs. 2 Satz 1) stellt die jeweilige Ausbildungsbibliothek einen Ausbildungsplan auf, der Art und Dauer der Tätigkeit in den einzelnen Abteilungen regelt. Eine Ausfertigung des Ausbildungsplans ist dem Bibliotheksinspektoranwärter vor Beginn des Praktikums auszuhandigen.

(5) Die Praktika werden in den vom Minister für Wissenschaft und Forschung auf Vorschlag der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen als Ausbildungseinrichtungen anerkannten wissenschaftlichen Universalbibliotheken, Dokumentationseinrichtungen, Spezialbibliotheken und Öffentlichen Bibliotheken abgeleistet. Ausbildungsleiter für die fachpraktischen Studienzeiten ist der Leiter der jeweiligen Ausbildungseinrichtung oder ein von ihm beauftragter Bediensteter. Der Bibliotheksinspektoranwärter untersteht während der fachpraktischen Studienzzeit der fachlichen Aufsicht des Leiters der Ausbildungsbibliothek.

§ 12 Beurteilung

(1) Der Bibliotheksinspektoranwärter ist während des Praktikums in angemessenen Abständen über seinen Leistungsstand zu informieren. Am Ende des Praktikums ist er durch den Leiter der Ausbildungseinrichtung abschließend zu beurteilen. Die Beurteilung ist mit einer Gesamtnote unter Verwendung der in § 17 aufgeführten Noten abzuschließen.

(2) Die Beurteilung ist dem Bibliotheksinspektoranwärter in einem Beurteilungsgespräch bekanntzugeben und der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen zur Aufnahme in die Ausbildungsakte zuzusenden.

(3) Schließt die Beurteilung des großen Praktikums schlechter als mit der Note „ausreichend“ ab, so ist das große Praktikum zu wiederholen. Werden nach Wiederholung die Leistungen wiederum schlechter als mit der Note „ausreichend“ bewertet, ist der Bibliotheksinspektoranwärter zu entlassen (§ 9).

§ 13 Fachwissenschaftliche Studienzeiten

(1) Die fachwissenschaftlichen Studienzeiten werden an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen abgeleistet. Sie dienen der systematischen und anwendungsbezogenen Vermittlung des für die Laufbahn erforderlichen Fachwissens und der Vertiefung und Erweiterung der während der fachpraktischen Studienzeiten erworbenen Kenntnisse. Auf die Ausbildung der Fähigkeit, nach wissenschaftlichen Methoden zu denken und zu arbeiten, ist in besonderer Weise Wert zu legen.

(2) Die fachwissenschaftlichen Studienzeiten umfassen das

- Grundstudium I (4 Monate),
- Grundstudium II (3 Monate),
- Hauptstudium I (6 Monate),
- Hauptstudium II (6 Monate)

und sollen sich insbesondere auf folgende Gebiete erstrecken:

1. Entwicklung und Stand des Informationswesens,
2. Organisation und Betrieb von Bibliotheken/Dokumentationseinrichtungen,
3. Buch- und Medienkunde,
4. Formale Erfassung und Sacherschließung,
5. Information und Bibliographie,
6. Fachinformation,
7. Rechts- und Verwaltungskunde,
8. Automatisierte Datenverarbeitung, moderne Informationstechniken,
9. Fremdsprachige Fachterminologie.

(3) Dem Bibliotheksinspektoranwärter soll durch zusätzliche Veranstaltungen Gelegenheit gegeben werden, seine Kenntnisse auf einzelnen Fachgebieten zu erweitern und zu vertiefen.

(4) Der Bibliotheksinspektoranwärter hat nach den Vorschriften der Studienordnung bis zum Ende des Grundstudiums II sechs Leistungsnachweise aus den in Absatz 2 genannten Gebieten zu erbringen. Die Leistungen müssen mit einer der in § 17 genannten Noten bewertet werden. Die Leistungsnachweise sind in die Ausbildungsakte aufzunehmen.

(5) Wurde bei den Leistungsnachweisen nicht ein Notendurchschnitt von mindestens 4,00 erreicht, erhält der Bibliotheksinspektoranwärter bis zum Beginn des Hauptstudiums Gelegenheit, diejenigen Leistungsnachweise, die schlechter als mit der Note „ausreichend“ bewertet wurden, einmal zu wiederholen. Erreicht der Bibliotheksinspektoranwärter auch danach nicht einen Notendurchschnitt von mindestens 4,00, so ist er zu entlassen (§ 9).

3. Prüfung

§ 14

Zweck

Die Prüfung dient der Feststellung, ob der Bibliotheksinspektoranwärter das Ziel der Ausbildung erreicht hat (§ 6). Er soll nachweisen, daß er gründliche Fachkenntnisse erworben hat und in der Lage ist, auf der Grundlage wissenschaftlicher Methoden selbständig zu arbeiten.

§ 15

Prüfungsausschuß

(1) Die Prüfung wird vor einem Prüfungsausschuß abgelegt, der die Bezeichnung trägt:

„Prüfungsausschuß für die Laufbahn des gehobenen Dienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen des Landes Nordrhein-Westfalen“.

(2) Der Prüfungsausschuß besteht aus dem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter und drei Beisitzern. Der Vorsitzende, sein Stellvertreter und ein Beisitzer werden aus dem Kreis der hauptamtlich Lehrenden der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen berufen; die zwei weiteren Beisitzer werden aus dem Bereich der Ausbildungsbibliotheken berufen, und zwar je ein Vertreter einer wissenschaftlichen Bibliothek und einer Dokumentationseinrichtung, von denen einer dem gehobenen Dienst angehören muß.

(3) Für die Beisitzer nach Absatz 2 werden Vertreter bestellt.

(4) Die Mitglieder des Prüfungsausschusses und die Vertreter werden vom Minister für Wissenschaft und Forschung für die Dauer von drei Jahren berufen. Die Wiederberufung ist zulässig. Scheidet ein Mitglied des Prüfungsausschusses oder ein Vertreter aus, beruft der Minister für Wissenschaft und Forschung für den Rest der Zeit, für die der Prüfungsausschuß bestellt worden ist, einen Nachfolger.

(5) Der Minister für Wissenschaft und Forschung kann auf Vorschlag des Vorsitzenden des Prüfungsausschusses für einzelne Prüfungsgebiete Fachprüfer berufen.

(6) Die Mitglieder des Prüfungsausschusses und die Fachprüfer sind in ihrer Prüfungstätigkeit unabhängig. Der Prüfungsausschuß ist beschlußfähig, wenn neben dem

Vorsitzenden oder dessen Stellvertreter mindestens drei weitere stimmberechtigte Mitglieder anwesend sind. Er beschließt mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmgleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Stimmenthaltung ist nicht zulässig.

(7) Die Prüfung ist nicht öffentlich. Ein Vertreter des Ministers für Wissenschaft und Forschung ist berechtigt, bei der mündlichen Prüfung als Zuhörer zugegen zu sein. Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses kann — sofern der Kandidat nicht widerspricht — Bibliotheksinspektoranten, die sich zum nächsten Termin der gleichen Prüfung unterziehen wollen, bei mündlichen Prüfungen als Zuhörer zulassen. Die Zulassung von Zuhörern erstreckt sich nicht auf die Beratung und die Bekanntgabe des Prüfungsergebnisses.

§ 16

Durchführung der Prüfung

(1) Die Prüfung besteht aus einem schriftlichen (§ 18) und einem mündlichen Teil (§ 22). Die schriftliche Prüfung geht der mündlichen Prüfung voraus.

(2) Der Prüfungsausschuß bestimmt die Prüfungsaufgaben. Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses setzt Ort und Zeit der schriftlichen Prüfung fest und teilt diese den Kandidaten spätestens zwei Wochen vorher durch Aushang mit. Er ist für den ordnungsgemäßen Ablauf der Prüfung verantwortlich.

(3) Körperbehinderten Kandidaten sind die ihrer körperlichen Behinderung angemessenen Erleichterungen zu gewähren. Bei der Prüfung von Schwerbehinderten sind die Richtlinien zur Durchführung des Schwerbehindertengesetzes im öffentlichen Dienst im Lande Nordrhein-Westfalen zu beachten.

(4) Ist ein Kandidat durch Umstände, die er nicht zu vertreten hat, gehindert, an der Prüfung teilzunehmen oder einzelne Prüfungsleistungen zu erbringen, so hat er dies bei Erkrankung durch ein ärztliches Attest, im übrigen in sonst geeigneter Form nachzuweisen. Entschuldigt sich der Kandidat infolge Krankheit, kann ein amtsärztliches Zeugnis eingeholt werden.

(5) Ein Kandidat kann in besonderen Fällen mit Genehmigung des Vorsitzenden des Prüfungsausschusses von der Prüfung zurücktreten.

(6) In den Fällen der Absätze 4 und 5 setzt der Vorsitzende des Prüfungsausschusses einen neuen Termin für die Durchführung bzw. Fortführung der Prüfung fest. Der Prüfungsausschuß entscheidet, ob und in welchem Umfang die bisher erbrachten Prüfungsleistungen angerechnet werden.

(7) Gibt ein Kandidat ohne triftige Gründe die Hausarbeit nicht rechtzeitig ab oder erscheint er ohne triftige Gründe nicht zur mündlichen Prüfung oder tritt er ohne Genehmigung des Vorsitzenden des Prüfungsausschusses von der Prüfung zurück, so gilt die Prüfung als nicht bestanden.

(8) Aufsichtsarbeiten, zu denen ein Kandidat ohne triftige Gründe nicht erscheint oder deren Lösung er ohne triftige Gründe nicht abgibt, werden mit der Note „ungenügend“ bewertet.

(9) Einen Kandidaten, der bei der Anfertigung einer schriftlichen Arbeit eine Täuschung versucht oder der erheblich gegen die Ordnung verstößt, kann der Aufsichtsführende von der Fortsetzung dieser Arbeit ausschließen.

(10) Über weitere Folgen eines Täuschungsversuches oder eines erheblichen Verstoßes gegen die Ordnung entscheidet der Prüfungsausschuß. Er kann je nach Schwere der Verfehlung

- a) Prüfungsleistungen, auf die sich die Täuschung oder der Verstoß gegen die Ordnung bezieht, für „ungenügend“ erklären,
- b) dem Kandidaten die Wiederholung einzelner oder mehrerer Prüfungsleistungen auferlegen oder
- c) den Kandidaten von der weiteren Teilnahme an der Prüfung ausschließen und die Prüfung für nicht bestanden erklären.

Kann eine Entscheidung des Prüfungsausschusses nicht rechtzeitig herbeigeführt werden, entscheidet der Vorsitzende des Prüfungsausschusses.

(11) Hat der Kandidat bei der Prüfung getäuscht und wird diese Tatsache erst nach Aushändigung des Zeugnisses bekannt, kann der Prüfungsausschuß nachträglich die Prüfung für nicht bestanden erklären, jedoch nur innerhalb einer Frist von drei Jahren nach dem Tage der mündlichen Prüfung.

§ 17

Bewertung der Leistungen

Die Leistungen während der Ausbildung und in der Prüfung dürfen nur wie folgt bewertet werden:

- sehr gut (1) = eine den Anforderungen in besonderem Maße entsprechende Leistung;
- gut (2) = eine den Anforderungen voll entsprechende Leistung;
- befriedigend (3) = eine im allgemeinen den Anforderungen entsprechende Leistung;
- ausreichend (4) = Leistung, die zwar Mängel aufweist, aber im ganzen noch den Anforderungen entspricht;
- mangelhaft (5) = eine den Anforderungen nicht entsprechende Leistung, die jedoch erkennen läßt, daß die notwendigen Grundkenntnisse vorhanden sind und die Mängel in absehbarer Zeit behoben werden könnten;
- ungenügend (6) = eine den Anforderungen nicht entsprechende Leistung, bei der selbst Grundkenntnisse so lückenhaft sind, daß die Mängel in absehbarer Zeit nicht behoben werden könnten.

Andere als die vorgenannten Noten dürfen nicht erteilt werden.

§ 18

Schriftliche Prüfung

(1) Die schriftliche Prüfung besteht aus einer Hausarbeit und sechs Aufsichtsarbeiten.

(2) Die Themen für die Hausarbeit und die Aufgaben für die Aufsichtsarbeiten bestimmt der Prüfungsausschuß im Benehmen mit den fachlich zuständigen hauptamtlich Lehrenden der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen aus den in

§ 13 Abs. 2 aufgeführten Gebieten. Hierbei sind die Bereiche des Bibliotheks- und Dokumentationswesens entsprechend den Schwerpunkten, die im fachpraktischen und im fachwissenschaftlichen Teil des Studiums gesetzt worden sind, angemessen zu berücksichtigen.

(3) Die Hausarbeit ist am Ende des Hauptstudiums I anzufertigen; die Bearbeitungszeit beträgt zwei Monate. Die Bearbeitungsfrist wird durch Aufgabe der Arbeit bei einem Postamt gewahrt. Aus wichtigem, vom Kandidaten nicht zu vertretenden Grund kann auf Antrag vom Vorsitzenden des Prüfungsausschusses Fristverlängerung gewährt werden; diese darf einen Monat nicht überschreiten.

(4) Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses teilt den Kandidaten die Themen für die Hausarbeit unter gleichzeitiger Angabe des Abgabetermins schriftlich mit.

(5) Die Hausarbeit ist in zwei Exemplaren maschinengeschrieben und gebunden oder geheftet einzureichen. Am Schluß der Hausarbeit hat der Kandidat zu versichern, daß er sie ohne fremde Hilfe verfaßt und sich keines anderen als der angegebenen Hilfsmittel bedient hat.

(6) Die Zeit für die Anfertigung der Aufsichtsarbeiten beträgt jeweils zwei Zeitstunden und liegt am Ende des Hauptstudiums II.

(7) Die Aufgaben für die Aufsichtsarbeiten sind getrennt in verschlossenen Umschlägen aufzubewahren und erst an den Prüfungstagen in Gegenwart der Kandidaten zu öffnen. Für jede Aufgabe sind die Zeit, in der sie zu bearbeiten ist, sowie die Hilfsmittel die benutzt werden dürfen, anzugeben.

§ 19

Aufsicht

(1) Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses bestimmt im Einvernehmen mit dem Rektor der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen, wer die Aufsicht führt.

(2) Der Aufsichtsführende prüft die Anwesenheit, fertigt eine Niederschrift und vermerkt in ihr jede Unregelmäßigkeit, den Zeitpunkt des Beginns der Bearbeitung und die Ablieferung sowie etwaige Unterbrechungszeiten. Er verschließt die Arbeiten in einem Umschlag und händigt diesen und die Niederschrift dem Vorsitzenden des Prüfungsausschusses oder dem von diesem bestimmten Mitglied des Prüfungsausschusses unverzüglich persönlich aus.

§ 20

Bewertung der schriftlichen Prüfungsarbeiten

(1) Die schriftlichen Arbeiten sind von zwei Prüfern, von denen einer Mitglied des Prüfungsausschusses sein muß, in der vom Vorsitzenden des Prüfungsausschusses zu bestimmenden Reihenfolge schriftlich zu beurteilen und mit einer der in § 17 aufgeführten Noten zu bewerten. Bei unterschiedlicher Bewertung entscheidet der Prüfungsausschuß innerhalb des Rahmens der Noten der Prüfer.

(2) Die Bewertung der schriftlichen Prüfungsarbeiten ist dem Kandidaten auf Antrag vor der mündlichen Prüfung bekanntzugeben.

§ 21

Zulassung zur mündlichen Prüfung

(1) Der Kandidat ist zur mündlichen Prüfung zugelassen, wenn nicht mehr als drei der schriftlichen Arbeiten schlechter als mit der Note „ausreichend“ bewertet wurden und bei der schriftlichen Prüfung ein Notendurchschnitt von mindestens 4,00 erreicht wird.

(2) Wird der Kandidat zur mündlichen Prüfung nicht zugelassen, ist die Prüfung nicht bestanden. Dies ist ihm unverzüglich schriftlich mitzuteilen.

§ 22

Mündliche Prüfung

(1) Die mündliche Prüfung erstreckt sich auf sechs der in § 13 Abs. 2 genannten Gebiete.

(2) Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses leitet die mündliche Prüfung. Er hat darauf hinzuwirken, daß die Kandidaten in geeigneter Weise befragt werden.

(3) Die Prüfungszeit soll für jeden Kandidaten 60 Minuten nicht überschreiten. Die Prüfung kann in Gruppen von höchstens fünf Kandidaten erfolgen. Bei den mündlichen Prüfungen müssen der Vorsitzende oder sein Stellvertreter anwesend sein sowie mindestens drei weitere Prüfer, von denen zwei Mitglieder des Prüfungsausschusses sein müssen.

(4) Die Leistungen in den geprüften Gebieten werden vom Prüfungsausschuß einzeln mit einer der in § 17 festgelegten Noten bewertet. Die Gesamtnote der mündlichen Prüfung errechnet sich aus dem Durchschnitt der Einzelnoten. Die Prüfung ist nicht bestanden, wenn der Kandidat für die Leistungen in der mündlichen Prüfung nicht einen Notendurchschnitt von mindestens 4,00 erreicht.

§ 23

Gesamtergebnis

(1) Nach der mündlichen Prüfung setzt der Prüfungsausschuß das Gesamtergebnis (Abschlußnote) der Prüfung fest; dieses wird dem Kandidaten bekanntgegeben.

(2) Der Punktwert für die Abschlußnote wird errechnet, indem die Noten

- 1) der Leistungsnachweise mit 10,
- 2) des großen Praktikums mit 12,
- 3) der kleinen Praktika mit jeweils 4,
- 4) der Hausarbeit mit 10,
- 5) jeder Aufsichtsarbeit mit 4,
- 6) der mündlichen Prüfung mit 36

vervielfältigt und sodann die Summe durch 100 geteilt wird. Bruchwerte sind bis zur 2. Dezimalstelle zu errechnen.

(3) Dem ermittelten Punktwert gem. Absatz 2 entsprechen folgende Noten:

- | | |
|-----------|--------------|
| 1,00—1,74 | sehr gut |
| 1,75—2,49 | gut |
| 2,50—3,24 | befriedigend |

3,25—4,00	ausreichend
4,01—5,00	mangelhaft
5,01—6,00	ungenügend.

(4) Wird das Gesamtergebnis der Prüfung schlechter als mit der Note „ausreichend“ bewertet, so ist die Prüfung nicht bestanden.

§ 24

Niederschrift und Einsichtnahme

(1) Über den Prüfungshergang ist für jeden Kandidaten eine Niederschrift zu fertigen. Die Niederschrift ist zusammen mit den Prüfungsarbeiten zur Prüfungsakte zu nehmen und mindestens zehn Jahre aufzubewahren.

(2) Der Kandidat kann nach Aushändigung des Zeugnisses innerhalb eines Jahres Einsicht in seine Prüfungsakte nehmen.

(3) Über den Verlauf und das Ergebnis der Prüfung hat der Vorsitzende des Prüfungsausschusses zusammenfassend dem Minister für Wissenschaft und Forschung zu berichten.

§ 25

Prüfungszeugnis

Wer die Prüfung bestanden hat, erhält ein Zeugnis. Wer die Prüfung nicht bestanden hat, erhält darüber eine schriftliche Mitteilung vom Vorsitzenden des Prüfungsausschusses. Je eine Zweitausfertigung des Zeugnisses oder der Mitteilung ist zur Prüfungsakte und zur Personalakte zu nehmen.

§ 26

Wiederholung der Prüfung

(1) Wer die Prüfung nicht bestanden hat, kann sie einmal wiederholen. Der Prüfungsausschuß kann auf Antrag des Bibliotheksinspektoranwärters eine mindestens mit der Note „ausreichend“ bewertete schriftliche Hausarbeit anrechnen. Wurde die mündliche Prüfung nicht bestanden, so ist nur diese zu wiederholen.

(2) Die Frist, innerhalb derer die Prüfung wiederholt werden kann, setzt der Prüfungsausschuß fest. Die Frist soll mindestens drei Monate betragen und darf ein Jahr nicht überschreiten.

§ 27

Zuerkennung der Befähigung für die Laufbahn des mittleren Bibliotheksdienstes

(1) Hat ein Bibliotheksinspektoranwärter die Prüfung nicht oder endgültig nicht bestanden, kann ihm vom Minister für Wissenschaft und Forschung auf Vorschlag des Prüfungsausschusses die Befähigung für die Laufbahn des mittleren Dienstes an Bibliotheken zuerkannt werden, wenn die nachgewiesenen Kenntnisse ausreichen.

(2) Die Zuerkennung steht einer mit der Note „ausreichend“ bestandenen Laufbahnprüfung für die Laufbahn des mittleren Dienstes an Bibliotheken gleich.

§ 28

Beendigung des Beamtenverhältnisses

Das Beamtenverhältnis und der Vorbereitungsdienst enden mit Ablauf des Tages, an dem das Ergebnis der bestandenen Prüfung oder der endgültig nicht bestandenen Prüfung bekanntgegeben wird.

III.

Ergänzende Vorschriften für Aufstiegsbewerber

§ 29

Geltungsbereich

Beamte des mittleren Dienstes an Bibliotheken, die den Aufstieg in die Laufbahn des gehobenen Dienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen anstreben, können sich bei der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen bewerben und nehmen an einem Auswahlverfahren teil.

§ 30

Auswahlverfahren, Voraussetzungen für die Teilnahme

(1) Am Auswahlverfahren kann teilnehmen, wer

1. die Dienstzeitvoraussetzungen (§ 30 Abs. 2 LVO) innerhalb eines Jahres nach der Teilnahme am Auswahlverfahren erfüllt,
2. in seinem letzten Dienstzeugnis, das nicht älter als drei Jahre sein darf, mit mindestens über dem Durchschnitt liegenden Leistungen oder mit einer entsprechenden Note nach den jeweils geltenden Beurteilungsrichtlinien beurteilt wurde und nach seiner Persönlichkeit und nach seinen bisherigen Leistungen für die Ausbildungseinführung (§ 30 LVO) geeignet erscheint.

(2) Für die Auswahl der Aufstiegsbewerber gilt § 3 entsprechend.

§ 31

Aufstiegseinführung

(1) Für die Aufstiegseinführung, die der Ausbildung der Bibliotheksinspektoranwärter entspricht, gelten die Vorschriften der §§ 6 bis 26 entsprechend. Die Aufstiegseinführung erfolgt zusammen mit der Ausbildung der Bibliotheksinspektoranwärter; am Ende der Aufstiegseinführung legen die Aufstiegsbeamten die Laufbahnprüfung für die neue Laufbahn ab.

(2) An die Stelle der in §§ 9, 12 Abs. 3 und 13 Abs. 5 vorgesehenen Beendigung des Beamtenverhältnisses tritt der Ausschluß von der weiteren Teilnahme an der Aufstiegseinführung. Nach Beendigung der Aufstiegseinführung setzt der Aufstiegsbeamte sein vorangegangenes Dienstverhältnis fort.

(3) Die dienstrechtlichen Entscheidungen während der Aufstiegseinführung trifft unbeschadet besonderer Vorschriften die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen.

IV.
Übergangs- und Schlußvorschriften

§ 32
Übergangsregelung

Wer zum Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Verordnung in der Ausbildung für die Laufbahn des gehobenen Dienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen im Lande Nordrhein-Westfalen steht, setzt seine Ausbildung nach der bisher geltenden Ausbildungs- und Prüfungsordnung fort; er wird nach bisher geltenden Vorschriften ausgebildet und geprüft.

§ 33
Inkrafttreten

Diese Verordnung tritt am Tage nach ihrer Verkündung in Kraft. Unbeschadet der Vorschrift des § 32 tritt am selben Tage die Ausbildungs- und Prüfungsordnung für die Laufbahn des gehobenen Dienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen des Landes Nordrhein-Westfalen vom 1. Juli 1980 (GABl. NW. S. 405) außer Kraft.

Düsseldorf, den 13. Februar 1986

Der Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen
Anke Brunn

**Verordnung über die Ausbildung und Prüfung für die Laufbahn des
mittleren Dienstes an Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen (VAPmB)**

Vom 17. März 1986
(GV. NW. S. 323)

Aufgrund des § 16 des Landesbeamtengesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 1. Mai 1981 (GV. NW. S. 234), zuletzt geändert durch Gesetz vom 18. Dezember 1984 (GV. NW. S. 800), wird im Einvernehmen mit dem Innenminister und dem Finanzminister verordnet:

I.
Auswahl und Einstellung

§ 1
Einstellungsvoraussetzungen

In den Vorbereitungsdienst kann eingestellt werden, wer

1. die gesetzlichen Voraussetzungen für die Ernennung zum Beamten erfüllt,

2. nach seinen charakterlichen, geistigen und körperlichen Anlagen für die Laufbahn des mittleren Dienstes an Bibliotheken geeignet ist; dabei darf von Schwerbehinderten nur das für die Laufbahn erforderliche Mindestmaß körperlicher Rüstigkeit verlangt werden,
3. a) eine Realschule mit Erfolg besucht hat oder einen als gleichwertig anerkannten Bildungsstand besitzt oder
b) eine Hauptschule mit Erfolg besucht hat oder einen als gleichwertig anerkannten Bildungsstand besitzt sowie
 - aa) eine förderliche, abgeschlossene Berufsausbildung oder
 - bb) eine abgeschlossene Ausbildung in einem öffentlich-rechtlichen Ausbildungsverhältnisnachweist,
4. ausreichende Grundkenntnisse in wenigstens einer Fremdsprache besitzt,
5. höchstens 32 Jahre alt ist. Sofern ein Bewerber älter ist, darf er nur eingestellt werden, wenn er die Voraussetzungen des § 6 Abs. 1 Satz 4 der Laufbahnverordnung (LVO) erfüllt oder für die spätere Übernahme in das Beamtenverhältnis auf Probe eine Ausnahme von § 6 Abs. 1 LVO in Aussicht gestellt oder erteilt worden ist.

§ 2

Bewerbungen

(1) Einstellungs- und Ausbildungsbehörde ist die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln. Sie nimmt diese Aufgabe gem. § 73a Abs. 2 Fachhochschulgesetz als zusätzliche Aufgabe wahr.

(2) Bewerbungen sind an die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen zu richten. Sie müssen spätestens 4 Monate vor dem Einstellungstermin vorliegen.

(3) Der Bewerbung sind beizufügen:

1. ein lückenloser, eigenhändig geschriebener und unterschriebener Lebenslauf,
2. bei minderjährigen Bewerbern die Einwilligung der gesetzlichen Vertreter,
3. drei Paßbilder aus neuester Zeit,
4. Nachweis gem. § 1 Nr. 3,
5. ggf. weitere Unterlagen (Zeugnisse über Sprachkenntnisse oder sonstige Kenntnisse und Fertigkeiten, Nachweise über sonstige Ausbildungszeiten sowie Tätigkeiten nach der Schulentlassung).

Die Unterlagen gem. Nr. 4 und 5 sind in beglaubigter Abschrift oder Kopie einzureichen.

(4) Bei Bewerbern, die im öffentlichen Dienst stehen, kann auf die Vorlage der Unterlagen, die bereits in der Personalakte enthalten sind, verzichtet werden.

§ 3

Auswahl

(1) Die Bewerber werden nach ihrer Eignung für die Aufgaben des mittleren Dienstes an Bibliotheken ausgewählt.

(2) Über die Auswahl der Bewerber entscheidet die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen auf Vorschlag einer Auswahlkommission, die vom Minister für Wissenschaft und Forschung berufen wird.

§ 4 Einstellung

(1) Die Bewerber werden in der Regel zum 1. August eines jeden Jahres eingestellt.

(2) Vor der Einstellung müssen vorliegen:

1. eine Geburtsurkunde oder ein Geburtsschein,
2. ein amtsärztliches Gesundheitszeugnis,
3. ein Führungszeugnis zur Vorlage bei Behörden,
4. eine Erklärung des Bewerbers, ob er vorbestraft ist und ob gegen ihn ein gerichtliches Strafverfahren oder ein Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft anhängig ist,
5. ein Nachweis, daß der Bewerber über Fertigkeiten im Schreibmaschinenschreiben (mindestens 120 Anschläge in der Minute) verfügt; dieser Nachweis kann bis zum Ende des ersten Ausbildungsjahres nachgereicht werden.

§ 5 Dienstverhältnis, Dienstbezeichnung

(1) Der Bewerber wird in das Beamtenverhältnis auf Widerruf berufen. Bei Dienstantritt leistet er den Diensteid. Über die Vereidigung ist eine Niederschrift aufzunehmen und zu den Personalakten zu nehmen.

(2) Der Beamte im Beamtenverhältnis auf Widerruf führt die Dienstbezeichnung „Bibliotheksassistentenwärter“.

(3) Die dienstrechtlichen Entscheidungen trifft unbeschadet besonderer Vorschriften die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen.

II. Vorbereitungsdienst

1. Allgemeines

§ 6 Ziel

Der Vorbereitungsdienst dient dem Ziel, dem Bibliotheksassistentenwärter die Befähigung für die Laufbahn zu vermitteln.

§ 7 Dauer

(1) Der Vorbereitungsdienst dauert zwei Jahre; er umfaßt die Ausbildung und die Prüfung.

(2) Der Vorbereitungsdienst verlängert sich in dem Maße, in dem die Ausbildung gem. § 26 verlängert wird. Auf Antrag kann der Vorbereitungsdienst in besonderen

Fällen (z. B. bei Beurlaubung, Krankheit oder sonstigen vom Bibliotheksassistentenwärter nicht zu vertretenden Ausfallzeiten von mehr als einem Monat) verlängert werden.

(3) Ausbildungszeiten vor der Berufung in das Beamtenverhältnis auf Widerruf können auf Antrag bis zur Dauer von einem Monat auf den Vorbereitungsdienst angerechnet werden, soweit die Verzögerung nicht vom Bewerber zu vertreten ist.

§ 8

Urlaubszeiten

Der dem Bibliotheksassistentenwärter zustehende Erholungsurlaub ist so zu gewähren, daß der geordnete Ablauf des Vorbereitungsdienstes nicht gefährdet wird.

§ 9

Vorzeitige Entlassung

Ein Bibliotheksassistentenwärter ist zu entlassen, wenn

- a) er die Anforderungen in charakterlicher, geistiger oder körperlicher Hinsicht nicht erfüllt,
- b) die Leistungen der praktischen Ausbildung in der erneuten Zwischen- oder der Schlußbeurteilung schlechter als mit der Note „ausreichend“ bewertet werden (§ 12 Abs. 3),
- c) der Nachweis gem. § 4 Abs. 2 Nr. 5 nicht rechtzeitig erbracht wird oder
- d) sonst ein wichtiger Grund in der Person des Bibliotheksassistentenwärters vorliegt.

2. Ausbildung

§ 10

Allgemeines

(1) Die Ausbildung gliedert sich in eine praktische Ausbildung und eine theoretische Ausbildung.

(2) Die praktische Ausbildung und die theoretische Ausbildung erfolgen nach einem vom Minister für Wissenschaft und Forschung zu genehmigenden Studienplan der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen.

(3) Die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen leitet die Ausbildung und weist die Bibliotheksassistentenwärter den Ausbildungsbibliotheken zu.

(4) Der Bibliotheksassistentenwärter ist verpflichtet, an den im Studienplan vorgeschriebenen Lehrveranstaltungen und Praktika teilzunehmen.

§ 11

Praktische Ausbildung

(1) Die praktische Ausbildung wird für die Dauer von 20 Monaten an einer Ausbildungsbibliothek durchgeführt und soll den Bibliotheksassistentenwärter mit allen Arbeiten vertraut machen, die dem mittleren Dienst an Bibliotheken obliegen; sie soll insbesondere folgende Gebiete umfassen:

1. Bestandszugang und technische Bearbeitung,
2. Katalogarbeiten,
3. Benutzungs- und Auskunftsdienst,
4. Bibliographischer Dienst und Signierdienst,
5. Dienst in Freihand- und Magazinbereichen,
6. Allgemeine Verwaltungsgeschäfte und Büroorganisation,
7. Dienst in Sondereinrichtungen.

(2) Die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen koordiniert die praktische Ausbildung. Nach den Vorgaben des Studienplans stellt die jeweilige Ausbildungsbibliothek einen Ausbildungsplan auf, der Art und Dauer der Tätigkeit in den einzelnen Abteilungen regelt. Eine Ausfertigung des Ausbildungsplanes ist den Bibliotheksassistentenanwärtern vor Beginn der praktischen Ausbildung auszuhändigen.

(3) Die praktische Ausbildung wird in den vom Minister für Wissenschaft und Forschung auf Vorschlag der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen als Ausbildungsbibliotheken anerkannten Bibliotheken abgeleistet. Ausbildungsleiter für die praktische Ausbildung ist der Leiter der jeweiligen Ausbildungsbibliothek oder ein von ihm beauftragter Bediensteter. Der Bibliotheksassistentenanwärter untersteht während der praktischen Ausbildung der fachlichen Aufsicht des Leiters der Ausbildungsbibliothek.

(4) Während der praktischen Ausbildung fertigt der Bibliotheksassistentenanwärter über mindestens drei wesentliche Tätigkeitsbereiche schriftliche Berichte an, die vom Ausbildungsleiter mit einer der in § 17 aufgeführten Noten bewertet und mit dem Bibliotheksassistentenanwärter besprochen werden.

§ 12 Beurteilung

(1) Der Bibliotheksassistentenanwärter ist während der praktischen Ausbildung in angemessenen Abständen über seinen Leistungsstand zu informieren. Die Fähigkeiten und Leistungen des Bibliotheksassistentenanwärters sind nach neun Monaten in einer Zwischenbeurteilung, in den Fällen des Absatzes 3 in einer erneuten Zwischenbeurteilung nach drei Monaten sowie am Ende der praktischen Ausbildung in einer Schlußbeurteilung durch den Leiter der Ausbildungsbibliothek umfassend zu beurteilen. Diese Beurteilungen sind jeweils mit einer Gesamtnote unter Verwendung der in § 17 aufgeführten Noten abzuschließen.

(2) Die Beurteilungen sind dem Bibliotheksassistentenanwärter in einem Beurteilungsgespräch bekanntzugeben und der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen zusammen mit den benoteten Berichten gem. § 11 Abs. 4 zur Aufnahme in die Ausbildungsakte zuzusenden.

(3) Schließt die Zwischenbeurteilung schlechter als mit der Note „ausreichend“ ab, erfolgt eine erneute Zwischenbeurteilung nach weiteren drei Monaten; schließt diese erneute Beurteilung auch schlechter als mit der Note „ausreichend“ ab, ist der Bibliotheksassistentenanwärter zu entlassen (§ 9). Der Bibliotheksassistentenanwärter ist auch zu entlassen, wenn die Schlußbeurteilung schlechter als mit der Note „ausreichend“ abschließt.

§ 13
Theoretische Ausbildung

(1) Die theoretische Ausbildung dauert vier Monate und wird an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen abgeleistet. Sie dient der systematischen und anwendungsbezogenen Vermittlung des für die Laufbahn erforderlichen Fachwissens und der Vertiefung und Erweiterung der während der praktischen Ausbildung erworbenen Kenntnisse.

(2) Die theoretische Ausbildung erfolgt nach einem vom Minister für Wissenschaft und Forschung zu genehmigenden Studienplan und soll sich insbesondere auf folgende Gebiete erstrecken:

1. Bibliotheksverwaltung,
2. Buch- und Medienkunde,
3. Formale Erfassung,
4. Bibliographie,
5. Bibliothekswesen der Gegenwart,
6. Rechts- und Verwaltungskunde,
7. Bibliothekstechnik,
8. Grundzüge der automatisierten Datenverarbeitung (ADV),
9. Organisation von Wissenschaft und Bildung und ihre Institutionen.

(3) Dem Bibliotheksassistentenwärter soll durch zusätzliche Veranstaltungen Gelegenheit gegeben werden, seine Kenntnisse auf einzelnen Fachgebieten zu erweitern und zu vertiefen.

3. Prüfung

§ 14
Zweck

Die Prüfung dient der Feststellung, ob der Bibliotheksassistentenwärter das Ziel der Ausbildung erreicht hat (§ 6).

§ 15
Prüfungsausschuß

(1) Die Prüfung wird vor einem Prüfungsausschuß abgelegt, der die Bezeichnung trägt:

„Prüfungsausschuß für die Laufbahn des mittleren Dienstes an Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen“.

(2) Der Prüfungsausschuß besteht aus dem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter und drei Beisitzern. Der Vorsitzende, sein Stellvertreter und ein Beisitzer werden aus dem Kreis der hauptamtlich Lehrenden der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen berufen; die zwei weiteren Beisitzer werden aus dem Bereich der Ausbildungsbibliotheken berufen und müssen selbst mindestens die durch die Prüfung festzustellende oder eine gleichwertige Qualifikation besitzen.

(3) Für die Beisitzer nach Absatz 2 werden Vertreter bestellt.

(4) Die Mitglieder des Prüfungsausschusses und die Vertreter werden vom Minister für Wissenschaft und Forschung für die Dauer von drei Jahren berufen. Die Wiederberufung ist zulässig. Scheidet ein Mitglied des Prüfungsausschusses oder ein Vertreter aus, beruft der Minister für Wissenschaft und Forschung für den Rest der Zeit, für die der Prüfungsausschuß bestellt worden ist, einen Nachfolger.

(5) Die Mitglieder des Prüfungsausschusses sind in ihrer Prüfungstätigkeit unabhängig. Der Prüfungsausschuß ist beschlußfähig, wenn neben dem Vorsitzenden oder dessen Stellvertreter mindestens drei weitere stimmberechtigte Mitglieder anwesend sind. Er beschließt mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmgleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Stimmenthaltung ist nicht zulässig.

(6) Die Prüfung ist nicht öffentlich. Ein Vertreter des Ministers für Wissenschaft und Forschung ist berechtigt, bei der mündlichen Prüfung als Zuhörer zugegen zu sein. Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses kann — sofern der Kandidat nicht widerspricht — Bibliotheksassistentenwärter, die sich zum nächsten Termin der gleichen Prüfung unterziehen wollen, bei mündlichen Prüfungen als Zuhörer zulassen. Die Zulassung von Zuhörern erstreckt sich nicht auf die Beratung und die Bekanntgabe des Prüfungsergebnisses.

§ 16

Durchführung der Prüfung

(1) Die Prüfung besteht aus einem schriftlichen (§ 18) und einem mündlichen Teil (§ 22). Die schriftliche Prüfung geht der mündlichen Prüfung voraus.

(2) Der Prüfungsausschuß bestimmt die Prüfungsaufgaben. Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses setzt Ort und Zeit der schriftlichen Prüfung fest und teilt diese den Kandidaten spätestens zwei Wochen vorher durch Aushang mit. Er ist für den ordnungsgemäßen Ablauf der Prüfung verantwortlich.

(3) Körperbehinderten Kandidaten sind die ihrer körperlichen Behinderung angemessenen Erleichterungen zu gewähren. Bei der Prüfung von Schwerbehinderten sind die Richtlinien zur Durchführung des Schwerbehindertengesetzes im öffentlichen Dienst im Land Nordrhein-Westfalen zu beachten.

(4) Ist ein Kandidat durch Umstände, die er nicht zu vertreten hat, gehindert, an der Prüfung teilzunehmen oder einzelne Prüfungsleistungen zu erbringen, so hat er dies bei Erkrankung durch ein ärztliches Attest, im übrigen in sonst geeigneter Form nachzuweisen. Entschuldigt sich der Kandidat infolge Krankheit, kann ein amtsärztliches Zeugnis eingeholt werden.

(5) Ein Kandidat kann in besonderen Fällen mit Genehmigung des Vorsitzenden des Prüfungsausschusses von der Prüfung zurücktreten.

(6) In den Fällen der Absätze 4 und 5 setzt der Vorsitzende des Prüfungsausschusses einen neuen Termin für die Durchführung bzw. Fortführung der Prüfung fest. Der Prüfungsausschuß entscheidet, ob und in welchem Umfang die bisher erbrachten Prüfungsleistungen angerechnet werden.

(7) Erscheint der Kandidat ohne triftige Gründe nicht zur mündlichen Prüfung oder tritt er ohne Genehmigung des Vorsitzenden des Prüfungsausschusses von der Prüfung zurück, so gilt die Prüfung als nicht bestanden.

(8) Aufsichtsarbeiten, zu denen ein Kandidat ohne triftige Gründe nicht erscheint oder deren Lösung er ohne triftige Gründe nicht abgibt, werden mit der Note „ungenügend“ bewertet.

(9) Einen Kandidaten, der bei der Anfertigung einer Aufsichtsarbeit eine Täuschung versucht oder der erheblich gegen die Ordnung verstößt, kann der Aufsichtsführende von der Fortsetzung dieser Arbeit ausschließen.

(10) Über weitere Folgen eines Täuschungsversuches oder eines erheblichen Verstoßes gegen die Ordnung entscheidet der Prüfungsausschuß. Er kann je nach Schwere der Verfehlung

- a) Prüfungsleistungen, auf die sich die Täuschung oder der Verstoß gegen die Ordnung bezieht, für „ungenügend“ erklären,
- b) dem Kandidaten die Wiederholung einzelner oder mehrerer Prüfungsleistungen auferlegen oder
- c) den Kandidaten von der weiteren Teilnahme an der Prüfung ausschließen und die Prüfung für nicht bestanden erklären.

Kann eine Entscheidung des Prüfungsausschusses nicht rechtzeitig herbeigeführt werden, entscheidet der Vorsitzende des Prüfungsausschusses.

(11) Hat der Kandidat bei der Prüfung getäuscht und wird die Tatsache erst nach Aushändigung des Zeugnisses bekannt, kann der Prüfungsausschuß nachträglich die Prüfung für nicht bestanden erklären, jedoch nur innerhalb einer Frist von drei Jahren nach dem Tage der mündlichen Prüfung.

§ 17

Bewertung der Leistungen

Die Leistungen während der Ausbildung und in der Prüfung dürfen nur wie folgt bewertet werden:

- sehr gut (1) = eine den Anforderungen im besonderen Maße entsprechende Leistung;
- gut (2) = eine den Anforderungen voll entsprechende Leistung;
- befriedigend (3) = eine im allgemeinen den Anforderungen entsprechende Leistung;
- ausreichend (4) = eine Leistung, die zwar Mängel aufweist, aber im ganzen den Anforderungen noch entspricht;
- mangelhaft (5) = eine den Anforderungen nicht entsprechende Leistung, die jedoch erkennen läßt, daß die notwendigen Grundkenntnisse vorhanden sind und die Mängel in absehbarer Zeit behoben werden könnten;
- ungenügend (6) = eine den Anforderungen nicht entsprechende Leistung, bei der selbst Grundkenntnisse so lückenhaft sind, daß die Mängel in absehbarer Zeit nicht behoben werden könnten.

Andere als die vorgenannten Noten dürfen nicht erteilt werden.

§ 18 Schriftliche Prüfung

(1) Die schriftliche Prüfung besteht aus drei Aufsichtsarbeiten. Die Themen der Aufsichtsarbeiten setzt der Prüfungsausschuß im Benehmen mit den fachlich zuständigen hauptamtlich Lehrenden der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen aus folgenden Gebieten fest:

1. Bibliotheksverwaltung (3 Stunden),
2. Formale Erfassung (2 Stunden),
3. Bibliographie (1 Stunde).

Für jede Aufsichtsarbeit können mehrere Themen zur Wahl gestellt werden.

(2) Die Aufgaben sind getrennt in verschlossenen Umschlägen aufzubewahren und erst an den Prüfungstagen in Gegenwart der Bibliotheksassistentenwärter zu öffnen. Für jede Aufgabe sind die Zeit, in der sie zu lösen ist, sowie die Hilfsmittel, die benutzt werden dürfen, anzugeben.

§ 19 Aufsicht

(1) Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses bestimmt im Einvernehmen mit dem Rektor der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen, wer die Aufsicht führt.

(2) Der Aufsichtsführende überprüft die Anwesenheit, fertigt eine Niederschrift und vermerkt in ihr jede Unregelmäßigkeit, den Zeitpunkt des Beginns der Bearbeitung und der Ablieferung sowie etwaige Unterbrechungszeiten. Er verschließt die Arbeiten in einem Umschlag und händigt diesen und die Niederschrift dem Vorsitzenden des Prüfungsausschusses oder dem von diesem bestimmten Mitglied des Prüfungsausschusses unverzüglich persönlich aus.

§ 20 Bewertung der schriftlichen Prüfungsarbeiten

(1) Die schriftlichen Arbeiten sind von zwei Mitgliedern des Prüfungsausschusses in der vom Vorsitzenden zu bestimmenden Reihenfolge schriftlich zu beurteilen und mit einer der im § 17 aufgeführten Noten zu bewerten. Bei unterschiedlicher Bewertung entscheidet der Prüfungsausschuß innerhalb des Rahmens der Noten der Prüfer.

(2) Die Bewertung der schriftlichen Prüfungsarbeiten ist dem Kandidaten auf Antrag vor der mündlichen Prüfung bekanntzugeben.

§ 21 Zulassung zur mündlichen Prüfung

(1) Der Kandidat ist zur mündlichen Prüfung zugelassen, wenn zwei Aufsichtsarbeiten mindestens mit der Note „ausreichend“ und keine schlechter als mit der Note „mangelhaft“ bewertet wurden und bei der schriftlichen Prüfung ein Notendurchschnitt von mindestens 4,00 erreicht wird.

(2) Wird der Kandidat zur mündlichen Prüfung nicht zugelassen, ist die Prüfung nicht bestanden. Dies ist ihm unverzüglich schriftlich mitzuteilen.

§ 22
Mündliche Prüfung

(1) Die mündliche Prüfung erstreckt sich auf sechs der in § 13 Abs. 2 genannten Gebiete.

(2) Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses leitet die mündliche Prüfung. Er hat darauf hinzuwirken, daß die Kandidaten in geeigneter Weise befragt werden.

(3) Die Prüfungszeit soll für jeden Kandidaten 30 Minuten dauern. Die Prüfung kann in Gruppen von höchstens fünf Kandidaten erfolgen. Bei den mündlichen Prüfungen müssen der Vorsitzende oder sein Stellvertreter und mindestens drei Beisitzer anwesend sein.

(4) Die Leistungen in den geprüften Gebieten werden vom Prüfungsausschuß einzeln mit einer der in § 17 festgelegten Noten bewertet. Die Gesamtnote der mündlichen Prüfung errechnet sich aus dem Durchschnitt der Einzelnoten. Die Prüfung ist nicht bestanden, wenn der Kandidat für die Leistungen in der mündlichen Prüfung nicht einen Notendurchschnitt von mindestens 4,00 erreicht.

§ 23
Gesamtergebnis

(1) Nach der mündlichen Prüfung setzt der Prüfungsausschuß das Gesamtergebnis (Abschlußnote) der Prüfung fest, dieses wird dem Kandidaten bekanntgegeben.

(2) Der Punktwert für die Abschlußnote wird errechnet, indem die Noten:

- 1) der praktischen Ausbildung mit 30,
- 2) jeder Aufsichtsarbeit mit 12,
- 3) der mündlichen Prüfung mit 34

vervielfältigt und sodann die Summe durch 100 geteilt wird. Bruchwerte sind bis zur zweiten Dezimalstelle zu errechnen.

(3) Dem ermittelten Punktwert gem. Absatz 2 entsprechen folgende Noten:

1,00—1,74	sehr gut
1,75—2,49	gut
2,50—3,24	befriedigend
3,25—4,00	ausreichend
4,01—5,00	mangelhaft
5,01—6,00	ungenügend.

§ 24
Niederschrift und Einsichtnahme

(1) Über den Prüfungshergang ist für jeden Kandidaten eine Niederschrift zu fertigen. Die Niederschrift ist zusammen mit den Prüfungsarbeiten zur Prüfungsakte zu nehmen und mindestens zehn Jahre aufzubewahren.

(2) Der Kandidat kann nach Aushändigung des Zeugnisses innerhalb eines Jahres Einsicht in seine Prüfungsakte nehmen.

(3) Über den Verlauf und die Ergebnisse der Prüfung hat der Vorsitzende des Prüfungsausschusses zusammenfassend dem Minister für Wissenschaft und Forschung zu berichten.

§ 25

Prüfungszeugnis

Wer die Prüfung bestanden hat, erhält ein Zeugnis. Wer die Prüfung nicht bestanden hat, erhält darüber eine schriftliche Mitteilung vom Vorsitzenden des Prüfungsausschusses. Je eine Zweitausfertigung des Zeugnisses oder der Mitteilung ist zur Prüfungsakte und zur Personalakte zu nehmen.

§ 26

Wiederholung der Prüfer

(1) Wer die Prüfung nicht bestanden hat, kann sie einmal wiederholen. Wurde die mündliche Prüfung nicht bestanden, so ist nur diese zu wiederholen.

(2) Die Frist, innerhalb derer die Prüfung zu wiederholen ist, setzt der Prüfungsausschuß fest. Die Frist soll mindestens zwei Monate betragen und darf sechs Monate nicht überschreiten.

§ 27

Beendigung des Beamtenverhältnisses

Das Beamtenverhältnis und der Vorbereitungsdienst enden mit Ablauf des Tages, an dem das Ergebnis der bestanden oder der endgültig nicht bestanden Prüfung bekanntgegeben wird.

III.

Übergangs- und Schlußvorschriften

§ 28

Übergangsregelung

Wer im Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Verordnung in der Ausbildung für die Laufbahn des mittleren Dienstes an Bibliotheken im Lande Nordrhein-Westfalen steht, setzt seine Ausbildung nach der bisher geltenden Ausbildungs- und Prüfungsordnung fort; er wird nach bisher geltenden Vorschriften ausgebildet und geprüft.

§ 29

Inkrafttreten

Diese Verordnung tritt am Tage nach der Verkündung in Kraft. Unbeschadet der Vorschrift des § 28 tritt am selben Tage die Ausbildungs- und Prüfungsordnung für die Laufbahn des mittleren Dienstes an Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen vom 7. Juli 1976 (GABl. NW. S. 399) außer Kraft.

Düsseldorf, den 17. März 1986

Der Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen

Anke Brunn

Buchbesprechungen

Bibliotheca publica Francofurtensis. 500 Jahre Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main. Hrsg. v. Klaus-Dieter Lehmann. Textband und Tafelband. Frankfurt a. M. 1984.

Welch ein Geburtstagsgeschenk! Aber auch Welch ein Anlaß! 500 Jahre kontinuierliche Bibliotheksgeschichte, mit allen Höhen und Tiefen, wann kann man das schon feiern? Und so ist auch das Äußere dieser Jubiläumsschrift mehr als prächtig, zwei Bände im Quartformat, einer davon ein reiner Tafelband mit 221, teilweise farbigen Abbildungen, mit vielen Illustrationen im Textband, in einer sehr ansprechenden Type gesetzt, auf solidem Papier gedruckt. Es bleibt für den Rez. kein Wunsch offen, es sei denn, man stört sich an einer gewissen Unhandlichkeit des Formates 24 mal 34 cm und dem damit verbundenen soliden Gewicht. Und so hat das Werk auch seinen Preis, wenn man es denn von der herausgebenden Bibliothek erwerben will: rd. 150,— DM.

Sicher waren die Kosten noch sehr viel höher, doch in einer so prosperierenden Stadt gibt es auch heute noch (oder wieder) Mäzene, allerdings sind dies keine vermögenden Kaufleute mehr wie über die Jahrhunderte, sondern die Stadt selbst und vor allem die Stadtparkasse. Hilfreich war wohl auch die Lehrdruckerei der TH Darmstadt. Doch nichts wäre gegangen, hätten sich nicht 1 pensionierte Kollegin (Johanna Binder) und 5 aktive Kollegen des höheren Dienstes, darunter Direktor und Stellvertreter, an die Arbeit gemacht und den Text verfaßt, einen Text, der schon formal hervorzuheben ist, weil er durchgehend, und ungeachtet der eigentlich trockenen Materie, lebhaft, flüssig und interessant geschrieben ist. Man sieht wieder einmal mit Freuden, was neben der nicht gerade bescheidenen Tagesarbeit — und den Vorbereitungen auf das Jubiläum — vom Bibliothekar an wissenschaftlicher Arbeit geleistet werden kann, schon aus dem Grunde eine herzliche Gratulation den Frankfurter Kollegen.

Doch nun zum Inhaltlichen. Hier sei angemerkt, daß der Rez. von 1963 bis 1965 als Leiter der Senckenbergischen Bibliothek den Umzug in den Neubau aktiv mitgestaltet hat und sich deswegen dieser Bibliothek und seinen Mitarbeitern immer noch verbunden fühlt. Und so hat er sich der Aufgabe dieser Rezension besonders gerne unterzogen. Inhaltlich ist diese Bibliotheksgeschichtsschreibung „klassisch“ — sie handelt vom Haus, vom Bestand, von den Katalogen, von den Katastrophen, von den Bibliothekaren — doch wie könnte es anders sein! So hat es sich nun einmal abgespielt und so wird es wohl auch bleiben. Gesagt sei dies nur, weil es auch unter Bibliothekaren zeitweise andere Ansichten darüber gab, was alles Bibliotheksgeschichtsschreibung sein könne und sein müsse. Doch wer will heute schon wissen, was er vor 15 Jahren dazu gesagt und geschrieben hat!

Das Werk ist chronologisch gegliedert, in 5 Kapiteln wird das Schicksal der Bibliothek und ihrer Vorgängereinrichtungen zwischen 1484 und 1984 von Gerhardt Powitz (1484 bis 1668), Werner Wenzel (1668 bis 1884), Hartmut Schefer (1884 bis 1942), Johanna Binder (Kriegs- und Nachkriegszeit 1939 bis 1950) und Klaus-Dieter Lehmann (1950 bis 1984) geschildert. Den Beschluß bildet ein Kapitel von Bernhard Kossmann zur Bestandsentwicklung 1943 bis 1984. Die Gestaltung der einzelnen Kapitel unterliegt offensichtlich keinem einheitlichen Schema, so wird die individuelle Betrachtungsweise der einzelnen Autoren um so anschaulicher. Besonders deutlich wird das natürlich in dem Beitrag von Johanna Binder, man spürt in fast jeder Zeile das unmittelbare Erleben dieser dunkelsten Zeit der Bibliothek (und unseres Vaterlandes).

Wer wissen will, wie das Schicksal der Bibliothek sich gestaltet hat, er sollte lesen! Es ist bibliothekarisch gesehen, spannend genug. Die Illustrationen im Textband und Tafelband lockern die Lektüre auf, inhaltliche Hinweise am Rand erleichtern sie, die Literaturhinweise am Schluß jeden Kapitels sind erfreulich knapp und führen den Interessierten weiter. Im Rahmen der Rezension soll daher nur auf einige, dem gründlichen Leser auffallende Schwerpunkte eingegangen werden.

Da ist ein auffallender Stolz auf die Bibliothek, ihre Größe, ihren Bestand, ihre Benutzungszahlen, immer wieder erkennbar, es wird mit anderen deutschen Bibliotheken verglichen und die Spitzenstellung wird betont. So auf S. 145, wo hinsichtlich der Bestandsgröße der „Städtischen und Universitätsbibliotheken“ erwähnt wird, daß im Deutschen Reich nur Berlin und München mit ihren Staatsbibliotheken größer gewesen seien. In der Zahl der Unica habe die Bibliothek an 5. Stelle gestanden (ebd.) So problematisch solche Vergleiche auch sein mögen, prinzipiell sind sie zu begrüßen, da sie einer Tendenz der Gleichmacherei entgegenwirken und da sie das besondere Bemühen einzelner Unterhaltsträger und der Bibliothekare um „ihr“ Institut widerspiegeln.

Folglich wird auch immer wieder auf die herausragende Rolle einzelner Bibliothekare und Direktoren hingewiesen, deren Bedeutung kaum zu überschätzen ist. Hier sind vor allem Böhmer (1830—1863) und Ebrard (1884—1924) zu nennen, die zusammen 8 Jahrzehnte lang die Geschicke der Bibliothek beeinflussten und bestimmten. Welch eine Kontinuität, man ist versucht, an die Bedeutung Heynes für Göttingen zu denken. Wie er waren sie zugleich große Gelehrte, vor allem Böhmer („einer der großen deutschen Historiker des 19. Jh.“, S. 109) und glänzende Bibliothekare („Durch die wohlüberlegten, gründlichen Reformen, die er in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts durchführte, bestimmte er die Organisation der Bibliothek weit über seine Amtszeit hinaus bis in das 20. Jahrhundert“, ebd. S. 109). Ebrard, obwohl kein Berufsbibliothekar und wie Böhmer Historiker, vollzog bereits zu Beginn seiner Amtszeit, also in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, die Umwandlung der Stadtbibliothek „zur modernen wissenschaftlichen Gebrauchsbibliothek“, S. 122. Aber auch die Namen Oehler und Köttelwesch sind hier zu nennen und natürlich Eppelsheimer, die Bibliothek hatte mit ihren Direktoren, besonders in den letzten 150 Jahren, sehr viel Glück.

Das erste eigene Bibliotheksgebäude, in damals (1820) schönster Lage am Obermaintor — „fernab von Handwerk und Gewerbe in ruhiger Lage“, S. 88 — war ein „hervorragendes Bauwerk im klassizistischen Stil“ (S. 90) und beherbergte die Bibliothek 120 Jahre bis zu seiner totalen Zerstörung im Bombenkrieg. Erste Kostenschätzungen gingen um 1815 von 88000 Gulden aus, als es 1825 fertig war hatte die Stadt 210000 Gulden bezahlt, man sieht, es war schon damals ein Kreuz mit den Baupreisen, besonders bei der sog. Öffentlichen Hand. Nach einem 20-jährigen Provisorium am Untermainkai, immer noch räumlich weit von der Universität entfernt, konnte 1965 endlich ein Neubau im Zentrum der Universität bezogen werden. Architekt war der Leiter des Universitätsbauamtes Ferdinand Kramer, ein Mann mit einem großen Namen, Amerikaerfahrung und Mitarbeiter von Ernst May in Frankfurt in den zwanziger Jahren. Der heutige Direktor K.-D. Lehmann schreibt in seinem Beitrag über die Zeit von 1950—1984: „Die Bibliothek ist ein konsequentes Beispiel für funktionales Bauen“ (S. 233). Der Rez., der den Bau mit bezogen und eingerichtet und bei der Gelegenheit F. Kramer auch persönlich kennengelernt hat, will dem Urteil nicht widersprechen. Ein kleines Indiz für die Problematik des Baues sind die Ausführungen von Lehmann im 2. Absatz auf S. 240.

Durch alle Kapitel zieht sich das zentrale bibliothekarische Thema Erwerbung und so ist es nicht verwunderlich, daß der stellv. Direktor ein eigenes Kapitel über die Erwerbungspolitik „Bestandsentwicklung 1943—1984“ verfaßt hat. Mehrerlei ist in den vergangenen 500 Jahren Geschichte dieser Bibliothek zu ihrem besten zusammen gekommen: immer und immer wieder kostbare und großzügige Schenkungen Frankfurter Bürger, ehemaliger Klosterbesitz, eine positive Etatentwicklung besonders im 19. und 20. Jh. (mit Ausnahme der Krisenzeiten), das Zusammenwachsen mit anderen Frankfurter Bibliotheken und Bibliothekare mit einem ausgeprägten Sinn für die Erwerbungspolitik. 1896 formulierte Ebrard, es seien „nur Werke von bleibendem Wert und in erster Linie solche zu kaufen, die der Privatmann vermutlich nicht ohne weiteres anschaffen kann“ (S. 124). Ob der Bibliothek mit den umfangreichen Sondersammelgebieten der DFG in dem obigen Sinne *auf Dauer* gedient ist, wer kann es wissen? Aber diese Frage werden sich auch andere deutsche Bibliotheken stellen müssen.

Es wäre noch viel zu sagen zu diesem Werk und zur 500-jährigen Geschichte der Frankfurter Bibliothek, aber das ist nicht die Aufgabe einer Rezension. Jüngere Kollegen sollten hiermit zur

Lektüre aufgefordert werden, sie werden kaum auf eine bessere Weise eine Ahnung davon bekommen, welches Schicksal die Bücher haben können und welche segensreiche Wirkung ihre eigene Arbeit für Generationen haben kann, immer noch und auch unter heutigen Aspekten.

Hartwig Lohse, Bonn

Grundlagen des Bibliotheksbaus: Bibliotheksgebäude.

Hrsg. von F. N. Pascenko u. G. Schwarz.
München [usw.]: Saur 1986. 384 S.

Das vorliegende Buch ist eine Lizenzausgabe des „VEB Bibliographisches Institut Leipzig“, in der DDR gedruckt, was sich im Inhalt und im Papier niederschlägt. Ob im Westen dafür ein Bedürfnis vorliegt wird der Verlag vorher geprüft haben, der Rezs. hat seine Zweifel. Handelt es sich bei den Verfassern der einzelnen Artikel und bei den Beispielen doch fast ausschließlich um solche aus den „sozialistischen“ Ländern, wem sollen sie nützen? Und das in einer Zeit, da mindestens im Bereich der Wissenschaftsverwaltungen bei uns ernsthafte Zweifel an Möglichkeit und Zweckmäßigkeit weiterer Bibliotheksbauten gehegt werden, obwohl auch bei uns „das Problem der Überfüllung der Magazine für viele Bibliotheken praktisch nicht gelöst ist“ (S. 12).

Das Buch ist in 8 Kapitel gegliedert, von denen die beiden ersten allgemeine Fragen behandeln („Bibliothek und Gesellschaft“ sowie „Aufgaben. Struktur. Technologie“). Beim Abschnitt „Aufgaben“ (S. 36) zeigt sich in nicht wenigen Punkten die Gleichartigkeit der Probleme dort wie hier — „In den letzten Jahren ist das Prinzip der Bestandslimitierung auch auf wissenschaftliche Bibliotheken, vor allem auf Hochschulbibliotheken technischen Profils ausgedehnt worden“ (S. 37), was andererseits zur Organisation der Bibliotheken in Einzelfällen geschrieben wird ist schrecklich banal und in diesem Zusammenhang auch überflüssig (so z. B. Ablaufschema Ortsausleihe, S. 45).

Das Kapitel 3 heißt „Bemessungsgrundlagen“. Gewiß kann der Rezs. diese Grundlagen nicht im einzelnen prüfen, an ihrer Korrektheit dürfte jedoch kein Zweifel sein. Doch in einer Zeit, da generell nach der Problematik des Wachstums von Bibliotheken gefragt wird, verlieren Bemessungsgrundlagen an Wert. Vieles ist dem Rez. auch hier zu detailliert, so etwa ein Raumprogramm für eine Gesamtfläche von 1320 m² auf einer ganzen Seite (S. 87). Die weiteren Kapitel: 4. Standortfragen, 5. Entwurfsgrundlagen, 6. Einzelne Bibliothekstypen, 7. Baukonstruktion und Technische Gebäudeausrüstung und 8. Bauvorbereitung sind gewiß von hohem Sachverstand getragen, mit vielen Beispielen angereichert, doch für unsere Verhältnisse sehr oft zum Vergleich wenig geeignet. Wir haben die beiden großartigen Darstellungen über „Bibliotheksneubauten in der Bundesrepublik Deutschland“, 1968 und 1983 veröffentlicht, unter der Federführung von Gerhard Liebers bzw. Rolf Fuhlrott, sie setzen den Standard und sie sind für jeden Bibliothekar-Bauplaner, wenn es denn solche noch geben sollte unentbehrlich. Insofern kommt das Werk eigentlich zu spät.

Den Beschluß bildet ein Literaturverzeichnis, auch dies zu sehr auf die Verhältnisse in den Ostblockländern ausgerichtet. Wenn der Rezs. eingangs betont hat, der Verlag werde das Bedürfnis für unser Land geprüft haben, so muß er zum Abschluß noch etwas deutlicher werden: Er kann sich nicht vorstellen, daß dies Bedürfnis, außer bei großen Bibliotheken, vorhanden ist.

Hartwig Lohse, Bonn

Grune, Siegfried: Bildschirmarbeitsplätze. Eine Bibliographie.

München [usw.]: Saur 1985. XII, 456 S.
ISBN 3-598-10601-7.

Deider, Clemens, Hildegard Ey: Bildschirm am Arbeitsplatz. Eine Bibliographie.

Wiesbaden: Holz 1986. 100 S.
ISBN 3-925969-00-4.

Mit dem Thema Bildschirmarbeit beschäftigen sich in den letzten Jahren zunehmend unterschiedliche Personengruppen (Computerhersteller, Arbeitgeber, Gewerkschaftler, Ärzte) unter vielen verschiedenen Aspekten (technische, medizinische, soziale, psychologische, ergonomische, arbeitsrechtliche). Dieses breite Interesse schlägt sich in einer Fülle von Veröffentlichungen nieder, angefangen mit Zeitungsartikeln über Betriebsvereinbarungen bis zu wissenschaftlichen Beiträgen in Konferenzberichten und Zeitschriften aller möglichen Fachgebiete. Daß im Abstand von wenigen Monaten nun gleich zwei Bibliographien erschienen sind, die versuchen, Ordnung in diese Literaturflut zu bringen, ist deshalb vorbehaltlos zu begrüßen.

Keine der beiden Bibliographien erhebt den Anspruch auf Vollständigkeit. Grune nimmt bewußt nur solche Titel auf, die er selbst in der Hand gehabt hat, und kommt auf die stattliche Zahl von 3151 Titeln, gegenüber ca. 800 ‚Karteileichen‘, bei denen ihm die Beschaffung noch nicht gelungen ist. Deider/Ey beschränken sich auf Veröffentlichungen der Erscheinungsjahre ab 1975 und erreichen mit 1981 Eintragungen nicht ganz die in der Vorankündigung versprochenen ‚mehr als 2000 Nachweise‘.

Völlig überraschend ist trotz dieser selbst gewählten Einschränkungen die außerordentlich geringe Überschneidungsquote der beiden Verzeichnisse. Der alphabetische Hauptteil von Deider/Ey enthält unter dem Anfangsbuchstaben ‚A‘ 84 Eintragungen, von denen nur 23 bei Grune zu finden sind. Umgekehrt zählt man bei Grune unter der Überschrift ‚Sehen und Sehstörungen bei der Bildschirmarbeit‘ 264 Titel, davon 18 mit Erscheinungsjahr vor 1975; von den übrigen 246 sind in Deider/Ey nur 53 Titel erfaßt. Die große Diskrepanz ist dabei offensichtlich nicht auf verschiedene fachliche Schwerpunkte, qualitative Wertung oder Bevorzugung bestimmter Publikationsformen zurückzuführen, vielmehr hat sich die Auswahl der Titel anscheinend rein zufällig ergeben. Als Schlußfolgerung kann man daraus nur ziehen, daß mit Sicherheit beide Bibliographien zusammengenommen noch längst nicht alles erfaßt haben, was zum Thema Bildschirmarbeit geschrieben wurde.

Wenn der Benutzer der Bibliographien schon nicht annähernde Vollständigkeit erwarten kann, mit welchem Verzeichnis wird er in der Praxis am ehesten zum Ziel kommen?

Die Bibliographie von Grune ist nach einer Systematik mit 11 Hauptgruppen und in der Regel drei Hierarchieebenen gegliedert. Auf der untersten Ebene ist formal nach Bibliographien, Monographien und Aufsätzen unterschieden. Die einzelnen Sachgruppen sind mit teilweise mehreren Hundert Titeln noch gerade überschaubar. Erschlossen wird die Bibliographie zusätzlich durch ein alphabetisches Verfasser- und Titelregister und ein Register der Reportnummern — immerhin sind 330 Reports erfaßt. Die Verschlüsselung der Zeitschriften in der Quellenangabe, die jeweils ein Nachschlagen in der Zeitschriftenliste am Anfang des Bandes notwendig macht, ist eine Unbequemlichkeit, die vielleicht bei einer Bibliographie dieser Größenordnung noch vermeidbar gewesen wäre.

Völlig anders ist der Aufbau bei Deider/Ey. Der Hauptteil ist hier alphabetisch nach Verfassern und Titeln angelegt, wobei der Bibliothekar über einige ungewohnte Ordnungsfolgen, wenn nicht gar Pannen stolpert (z. B. Mehrverfasserschriften vor Einverfasserschriften, ‚Bildschirm-Arbeitsplätze‘ vor ‚Bildschirmarbeit‘ vor ‚Bildschirmarbeitsplätze‘). Im Register sind in ein Alphabet Sachbegriffe und Personennamen aufgenommen, wobei man wegen der entsprechenden Ordnung des Hauptteils auf die Auflistung der ersten Verfasser gut hätte verzichten können.

Soweit feststellbar, soll das Register eine echte Sacherschließung anbieten, jedenfalls gehen die Schlagworteintragungen über bloße Titelstichwörter hinaus. Daß es zu diesem Zweck nur bedingt tauglich ist, liegt an der nachlässigen Bearbeitung. Wenn schon bei flüchtiger Durchsicht auffällt, daß die Registereintragungen ‚Beziehung: Mensch-Computer‘, ‚Mensch — Computer‘ und ‚Mensch — Maschine (Computer)‘ mit verschiedenen Titelnnummern nebeneinander stehen (es gibt weitere Beispiele), woher soll der Benutzer dann das Vertrauen nehmen, daß er über das Sachregister tatsächlich alle im Hauptteil verzeichnete Literatur zu seinem Problem findet? Abge-

sehen davon ist es mühsam, z. B. die 40 Titel, die unter dem Sachbegriff ‚Neue Technologien‘ genannt sind, einzeln im Hauptteil nachzuschlagen und auf ihre Relevanz zu prüfen.

Fazit: Wer sich so umfassend wie möglich informieren will, kommt nicht umhin, beide Bibliographien heranzuziehen. Wer aber Literatur zu konkreten Problemstellungen sucht, sollte unbedingt zu Grune greifen, auch wenn er dafür ein paar Mark mehr ausgeben muß.

Renate Vogt, Bonn

Habermann, Alexandra, Rainer Klemmt, Frauke Siefkes: Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925—1980.

Frankfurt a. M.: Klostermann 1985. XXVI, 417 S.

(Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderh. 24.)

Es ist keine Frage, auch bei den Bibliothekaren haben sich die Zeiten wieder einmal geändert, Biographisches und Historisches ist aktuell. Es war auch in den letzten 30 Jahren sicher aktuell, wurde jedoch überlagert von den Tagesproblemen des Aufbaues, von der Vernarrtheit in technische Möglichkeiten aller Art und auch von leichten ideologischen Verirrungen. Der vorliegende Band ist ein glänzender Beweis dafür, daß eine gewisse Normalität eingekehrt ist und Bibliothekare ihr Handwerk nicht verlernt haben, daß die Leistung des einzelnen Bibliothekars für das wissenschaftliche Bibliothekswesen einer Würdigung für Wert erachtet wird. Wer wollte sich darüber nicht freuen?

„Ziel dieses Buches ist es, dem lernenden, lehrenden und historisch interessierten Bibliothekar einen Überblick über Leben und Werk seiner Vorgänger zu geben, die die bibliothekarische Arbeit und das Berufsbild geprägt haben“ (S. VII). Das bedarf keiner weiteren Kommentierung und legitimiert das Anliegen der Verf. (und des Verlages), den „Bader“ von 1925 fortzusetzen. Ist das Werk gelungen?

Dies sei eigentlich uneingeschränkt mit „ja“ beantwortet und ist hoch zu bewerten, da die drei Verfasser auch noch einen Hauptberuf haben! Mit großer Sorgfalt sind rd. 1000 Bibliothekare aufgenommen worden unter Verzeichnung aller wesentlichen Daten zu Leben und Werk. Einige wenige fehlen, was bei Curt Hinrichs, BTH Braunschweig oder Otto Kern, UB Rostock, dem Rez. nicht aufgefallen wäre. Anders bei Richard Sander, der von 1891 bis 1960 gelebt hat, in Bonn (UB), Wiesbaden (LB) und Halle (UB) tätig war und zu Gottfried Kinkel einiges veröffentlicht hat, neben einem sehr lesenswerten Abriß der Geschichte der Bonner UB aus dem Jahr 1933. Sein Fehlen verwundert auch deswegen, weil er natürlich von Mummendey aufgeführt wird, der den Verf. vermutlich sehr hilfreich war (Die Bibliothekare des wissenschaftlichen Dienstes der UB Bonn, 1968). Aber was will das bei 1000 Personen heißen.

Die eine oder andere Angabe zur einen oder anderen Person fehlt (so bei Leyh, daß er 1935—37 Vors. des VDB war) oder ist nicht ganz korrekt (so bei W. Hänisch, der Lehrbeauftragter für Japanologie doch wohl in Marburg und nicht in Bonn war), die eine oder andere Bezeichnung ist nicht ganz korrekt (so wird wiederholt die Berliner Königliche Bibliothek — KB — vor 1918 fälschlich als SB bezeichnet, etwa bei E. Jacobs 1894!), der eine oder andere Literaturhinweis hätte gebracht werden können (so bei Berghoeffter die Kölner Arbeit der so früh gestorbenen Gisela Schell über den Sammelkatalog), aber insgesamt sind das Kleinigkeiten, die den positiven Gesamteindruck überhaupt nicht beeinträchtigen können. Die Fülle der Informationen kann man eigentlich nur als überwältigend bezeichnen, die Korrektheit bei Zahlen, Namen, Daten, Orten etc. muß vor allem in heutiger Zeit, erstaunen und spricht sowohl für die Verf. als auch für den Verlag.

Alle bisherigen Bemerkungen bezogen sich auf objektive Informationen, einschließlich eines Abkürzungsverzeichnisses, einem Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem sehr nützlichen Bibliothekenregister. Doch unter dem Buchstaben „H“ gibt es bei vielen unserer früheren Kolleginnen und Kollegen eine Rubrik „Bibliothekarische Wirksamkeit und wissenschaftliche Forschung“. Darauf muß noch eingegangen werden.

Zwar bringen auch dazu die Verf. eine salvatorische Klausel: „Nicht alle, die keinen Eintrag unter bibliothekarischer Wirksamkeit haben, sind für ihre Bibliotheken unwichtig, ebenso haben nicht alle, die einen längeren Beitrag haben, wirklich Bedeutendes geleistet“ (S. VII), aber eigentlich wäre auch die nicht notwendig gewesen. Bei den Personen, die der Rez. auf seinem Berufsweg seit 1957 gut oder gar sehr gut kennengelernt hat und deren Wirken er wohl beurteilen kann — so W. M. Luther, Hermann Fuchs, V. Burr, W. Haenisch, K. J. Hartmann, R. Juchhoff, H. M. Meyer, R. Mummendey, W. Schmitz — oder die ihm aufgrund eigener Arbeiten besser bekannt sind — Erman, v. Rath, Leyh — ist der Text i. d. R. gelungen, zutreffend, aussagekräftig. Für eine erste Information reichen diese Berichte aus, was die eine oder andere kritische Bemerkung nicht ausschließt.

So ist Walter Koschorrek wirklich zu kurz weggekommen und die Bedeutung W. M. Luthers für den äußeren Wiederaufbau der durch Kriegseinwirkung teilzerstörten Göttinger Bibliothek mußte eigentlich erwähnt werden. Nicht weniger gilt das für die Verdienste von W. Bauhuis bei der Reorganisation der UB Münster. Aber auch das sind eigentlich Kleinigkeiten, sie können den positiven Gesamteindruck nicht beeinträchtigen.

Vor uns liegt die Gemeinschaftsarbeit von drei Bibliothekaren, die zumindest auf den Schreibtisch eines jeden von uns gehört, der sich im oder neben dem Dienst mit Fragen der Bibliothekswissenschaft im weitesten Sinne befaßt. Dagegen spricht lediglich der Preis von über 100 DM und nur wenige von uns haben die Möglichkeit, wie im vorliegenden Fall, durch eigene Arbeit den Preis zu bezahlen. Auf jeden Fall sei dem Werk eine weite Verbreitung gewünscht.

Hartwig Lohse, Bonn

Hillen, Wolfgang, Ludwig Rheinbach: Einführung in die bibliographischen Hilfsmittel für das Studium der Romanistik. 1.
Bonn: Romanistischer Verl. 1985. 58 S.
(Bibliographica Romanica. 2.)
ISBN 3-924888-04-3.

Wolfgang Hillen und Ludwig Rheinbach legen einen neuen Führer durch Weinrichs „Schloß in der Provence“¹ vor, zunächst durch den französischen Flügel:

Wolfgang Hillen/Ludwig Rheinbach: Einführung in die bibliographischen Hilfsmittel für das Studium der Romanistik. 1: Französische Sprach- und Literaturwissenschaft.

In Vorbereitung:

Band 2: Italienische Sprach- und Literaturwissenschaft. „Linguae minores“ (Okzitanisch. Rätoromanisch. Rumänisch. Sardisch.)

Band 3: Hispanistik (spanische, portugiesische, katalanische Sprach- und Literaturwissenschaft)

¹ In Harald Weinrichs höchst amüsantem allegorisch-autobiographischen Vortrag „Mein Schloß in der Provence“ beim Siegener Romanistentag 1985 ein Bild für die Romanistik. Jedem, der den Vortrag nicht hören konnte, sei er — hoffentlich eines Tages — zur Lektüre empfohlen!

Zweifellos wird dieser kleine Führer dem Studenten helfen, sich in den verwirrenden Saalfluchten des Schlosses ein wenig besser zurechtzufinden.

Die vorliegende Einführung geht sehr deutlich aus der täglichen bibliothekarischen (Auskunfts)-Praxis² hervor. Sie gibt Antwort auf die Standardfrage des hilfeschuchenden Studenten: „Wie finde ich Literatur zu meinem Thema?“ Nach einer tabellarischen Übersicht über die behandelten Bibliographien führt der Einleitungsteil in aller kürzester Form in die Technik der Literatursuche ein: Katalogbenutzung, Bibliographientypen, Fernleihe, ökonomische Zeiteinteilung (die angesetzten vier Wochen Durchschnittslieferfrist für eine FL-Bestellung scheinen ein wenig optimistisch). Die beiden folgenden Hauptteile (1. Literaturwissenschaft, 2. Sprachwissenschaft) stellen die wichtigsten Bibliographien nach Inhalt, Aufbau, Aktualität, Vollständigkeit und Handhabung vor, in denen der Französisch-Student nach Literatur zu seinem Thema suchen sollte: vier Bibliographien, die den Gesamtzeitraum der französischen Literatur abdecken (Klapp, Romanische Bibliographie, MLA-International Bibliography, Rancoeur), neun für die einzelnen Epochen (oder eigentlich sieben, denn Cabeen ist auf drei Epochen verteilt), fünf für den Bereich der Sprachwissenschaft; insgesamt also achtzehn (bzw. sechzehn) Bibliographien, eine gut überschaubare Menge. Nützlich sind auch hier wieder durchaus praktische Ratschläge nach dem Modell „zunächst Bibliographie A durchsehen, dann durch B ergänzen, bei Bestreben nach Vollständigkeit auch noch C dazunehmen, zur Ergänzung der aktuellsten Literatur noch D“. Ein kurzer Abschnitt verweist auf Spezialbibliotheken und auch auf Nachschlagewerke, „Lesesaalwerke“, die ja oft einen sehr bequemen „Ersteinstieg“ erlauben.

Die sprachwissenschaftlichen Bibliographien werden detaillierter beschrieben als die literaturwissenschaftlichen. Das mag sinnvoll sein insofern, als sie wohl tatsächlich etwas schwieriger zu benutzen sind. Trotzdem wird der Student, der zunächst nur die Einführung durchliest und nicht anhand eines ganz konkreten Suchfalls sich Rat holen will, möglicherweise etwas verwirrt sein. Der Einwand wird aber weitgehend entkräftet: An beide Hauptteile schließt sich jeweils ein Abschnitt „Modellbeispiele für die Literaturrecherche“ an, in dem nun wirklich ganz konkret Suchfälle durchgespielt werden. Dabei verzichten die Verfasser auf modische Flußdiagramme, die in ähnlichen „Wie finde ich Literatur zu“ — Werken üblich sind. Das mag manchem als Nachteil erscheinen, dem persönlichen Geschmack der Rezensentin kommt es entgegen. Die Klarheit dieser Abschnitte leidet jedenfalls nicht darunter, daß dem Wort der Vorzug gegeben wird.

Die beiden letzten Kapitel stellen sehr knapp weitere Typen von Bibliographien vor: das dritte Kapitel bibliographische Einführungen und Studienbibliographien, in denen der Student sich u. a. über Spezialbibliographien informieren kann, die in der vorliegenden Einführung bewußt nicht behandelt werden³; das vierte Kapitel ausgewählte Allgemeinbibliographien. Es hat nur noch wenig mit Literaturrecherche zu tun (abgesehen von IBZ und IBR). Trotzdem ist es hier am Platz, denn der Student sollte in der Lage sein, (u. a.) seine FL-Bestellungen selbst zu überprüfen.

Einige kleinere Einwände: Bei der äußeren Ausstattung des Bandes ist zu sehr gespart worden, nach einigem Blättern lösen sich die ersten Seiten. Für Randbemerkungen ist wenig Platz, es gibt auch keine freien Seiten am Ende für eigene Ergänzungen. Diese Nachteile werden allerdings durch den extrem niedrigen Preis aufgewogen (8,80 DM; bei Sammelbestellung noch billiger). Der Stil ist — die Materie legt es nahe — trocken, manchmal allzu umständlich (und wirklich sehr nominal). Dadurch gestaltet sich insbesondere bei der Beschreibung der Bibliographien zur Sprachwissenschaft die Verständlichkeit mit einem Übermaß an Kompliziertheit.

Fazit: Hillen/Rheinbach bieten aus der Fülle des bibliographischen Materials eine knappe, gut überschaubare Auswahl des wirklich Allerwichtigsten. Das Gewicht liegt auf dem Benutzungsaspekt: Welche Bibliographien liefern mir am schnellsten Literatur für mein Thema, wie zuverlässig und vollständig sind sie, wie finde ich mich darin zurecht? Insofern füllt das Buch eine Lücke

² Beide Verf. sind Bibliothekare. W. Hillen ist in der UB Bonn als Fachreferent für das SSG Romanistik zuständig.

³ Die Fußnoten bringen trotzdem eine Menge Beispiele.

und tritt nicht in Konkurrenz zu den umfangreicheren Studienbibliographien von Peter Ronge oder Charles Osburn (auf die verwiesen wird). Es gehört in die Hand jedes Romanistikstudenten, es ist gut einzusetzen für den bibliographischen Teil romanistischer Einführungsveranstaltungen, und auch der bibliothekarische Kollege liest es mit Gewinn und wird es für den Praktikantenunterricht gut brauchen können. Es ist zu hoffen, daß die Folgebände für den italienischen und spanischen Bereich nicht lange auf sich warten lassen.

Sibylle Schwantag, Siegen

Staatliche Initiative und Bibliotheksentwicklung seit der Aufklärung. Hrsg. v. Paul Kaegbein und Peter Vodosek.

Wiesbaden: Harrassowitz in Komm. 1985. 238 S.

(Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens. Bd 12.)

Für die in diesem Band vereinigten Vorträge des 3. Jahrestreffens des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte vom 14. bis 16. Mai 1984 war ein sehr präzise formuliertes Thema vorgegeben: ‚Staatliche Initiative und Bibliotheksentwicklung seit der Aufklärung‘. Jedoch ließ sich absehen, daß dieses von den 10 beteiligten Autoren nicht mit gleicher Konsequenz behandelt werden konnte. Das gilt auch für den umfangreichsten und dem Rezensenten besonders wichtigen Beitrag von P. Borchardt: Deutsche Bibliothekspolitik im Elsaß. Zur Geschichte der Landes- und Universitätsbibliothek Straßburg 1871–1944. Sie stützt sich — jedenfalls für die Zeit nach 1944 — in erheblichem Umfang auf bisher unbeachtetes Archivmaterial im Bundesarchiv Koblenz und in der Straßburger Bibliothek selbst.

Es verdient, ins Gedächtnis zurückgerufen zu werden, daß die offiziell 1621 gegründete Universität Straßburg eine von der Stadt getragene deutsche und protestantische Institution war. Die noch im gleichen Jahrhundert geschehene Abtrennung des Elsaß vom Reich (1681) hat sie unbeschadet überstanden. Erst die Französische Revolution und die Napoleonische Zeit brachten das Ende der deutschen Universität. Ihre Nachfolgerin wurde 1808 die Académie de Strassbourg. Nach dem Krieg 1870/71 kam es in Straßburg zur Gründung der Kaiser-Wilhelm-Universität, die dann 1918 wieder in französische Hände überging, und die nur von 1940 bis 1944 noch einmal eine kurze deutsche Phase erlebte.

Die Literaturversorgung der alten Universität Straßburg und der Académie geschah im wesentlichen durch die überaus reich ausgestattete Stadtbibliothek, die im August 1870 nach Artilleriebeschuß von deutscher Seite in Flammen aufging. Die Initiative zum Wiederaufbau der Bibliothek ergriff bemerkenswerterweise nicht der Staat, sondern der Donaueschinger Bibliothekar Karl August Barack. Ein von vaterländischem Hochgefühl getragener Aufruf vom 30. Oktober 1870 bat um die Stiftung von Büchern. Innerhalb eines guten Jahres kamen 200000 Bände zusammen. Natürlich lag es nahe, die neue Straßburger Bibliothek wie bisher als städtische Institution zu führen. Jedoch entschied sich der Reichskommissar für das Elsaß für eine Universitätsbibliothek, was zur Folge hatte, daß es nachträglich auch noch zur Gründung einer neuen Stadtbibliothek kam, hinter der besonders diejenigen Elsässer standen, die sich nicht mit der Abtrennung ihres Landes von Frankreich abfinden wollten. Die späteren Ereignisse von 1918, 1940 und 1944 haben die UuLB Straßburg alle unmittelbar berührt. Stets war sie der Spielball politischer und militärischer Ereignisse. Aber es war immer die große Politik und nur in deren Schatten auch spezielle Bibliothekspolitik, um die es ging. So ist dem Generalthema des Wolfenbütteler Symposiums hier nur in eingeschränktem Sinne entsprochen worden. Das ändert nichts daran, daß wir es mit einem ebenso interessanten wie gehaltvollen Beitrag zu tun haben.

An Hand von 6 Fallstudien äußert sich M. Knoche zum Thema ‚Volksbibliotheken und Staat im Vormärz‘, 4 davon betreffen das Königreich Preußen. Das wohl wichtigste Ergebnis ist die

Feststellung, daß das Bildungskonzept der frühen Volksbibliotheksbefürworter sie einerseits ‚vom Lager der Konservativen, der Reaktionspartei‘(!) trennt. Andererseits hätten sie sich auch vom ‚radikaldemokratischen Lager‘ ferngehalten, weil sie kein Interesse an einer Revolution gehabt hätten, ihnen vielmehr an einer ‚Stabilisierung der herrschenden Verhältnisse‘ gelegen gewesen sei. Das mache die ‚politische Ohnmacht ihres Konzepts‘ deutlich. M. Knoche macht keinen Hehl aus der Tatsache, daß ihm die ‚bürgerlich-liberalen‘ Akzente der Anfänge des Büchereiwesens im Vormärz nicht passen. Die früheren Pioniere seien aus eigener Schuld gescheitert: ‚durch ihre Anpassungsbereitschaft an konservative Argumentationen, durch ihre staatsloyale Grundeinstellung, ihr unentschiedenes Taktieren. Das alles hat sich nicht ausgezahlt. Mein Fazit lautet: In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod.‘ Der Rezensent muß gestehen, daß ihn dieses bedingungslose Credo eines jungen Kollegen nicht wenig betroffen gemacht hat. ‚Staatsloyal‘ und ‚liberal‘ Schimpfworte? Auch der Generationsunterschied entschuldigt derartige Äußerungen nicht.

Über die Förderung des Büchereiwesens in der Zeit der Weimarer Republik berichtet W. Thauer. Obschon die ideellen Voraussetzungen für eine nachhaltige Unterstützung der Öffentlichen Bibliotheken nicht schlecht waren, blieb das meiste in den Anfängen stecken, und der letzte Satz von W. Thauer, daß ohne die Grundlagen und Erfahrungen der zwanziger Jahre das Büchereiwesen sich nach dem 2. Weltkrieg schwerer getan hätte, kann wohl nur dahingehend interpretiert werden, daß man aus Mißerfolgen gelernt hat.

Von den 7 Beispielen, die P. Vodosek für die staatliche Förderung des Büchereiwesens in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert beibringt, zeigen die Richtlinien des Reiches von 1937, daß der Staat zielstrebig zu handeln in der Lage war. Freilich bedurfte es dazu eines totalitären Systems, dem es in erster Linie darum ging, das Volksbüchereiwesen ganz im nationalsozialistischen Sinne auszurichten. Ebenso ist in dem Beitrag von F. Szabó und B. M. Bánhegye über Staat und kirchliche Bibliotheken in Ungarn seit 1945 die harte Hand der Staatsmacht nicht zu übersehen, wenn auch vordergründig der Eindruck entstehen könnte, hier zeige sich eine Diktatur von ihrer freundlichen Seite.

In der Habsburger Doppelmonarchie, zu der einst auch Ungarn gehört hat, gibt es für hartes staatliches Handeln auf dem Bibliothekssektor allerdings auch ältere Beispiele. Der höchst informative Aufsatz von W. Pongratz über die Mariatheresianische Bibliotheksreform beschäftigt sich am Anfang mit der Eliminierung des kirchlichen Einflusses in Wissenschaft und Unterricht sowie im Bibliothekswesen des 18. Jahrhunderts. Gewisse Parallelen zu den ungarischen Zuständen nach 1945 drängen sich auf, wenngleich man die Ideale der europäischen Aufklärung vor zwei Jahrhunderten nicht mit den atheistischen Zielen der jüngsten Vergangenheit gleichsetzen darf. Von geradezu aktuellem Bezug ist die Darstellung der Bibliothekspolitik Österreichs an seinen Universitäten. Sie wird von der Gründung der UB Innsbruck (1745) bis zum Erlaß des Universitätsorganisationsgesetzes (1975) durch Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Staat und den von ihm abhängigen Bibliothekaren einerseits und den Universitäten andererseits gekennzeichnet. Man wird darüber belehrt, daß der heftige Kampf um die Bibliotheksorganisation an den Hochschulen, der in der Bundesrepublik in den beiden letzten Jahrzehnten die Gemüter bewegte, andernorts bereits eine lange Vorgeschichte gehabt hat. In diesem Zusammenhang ist sehr zu bedauern, daß der Band keinen Beitrag über F. Althoff und die preußische Bibliotheksreform um die letzte Jahrhundertwende enthält.

Drei Aufsätze beschäftigen sich mit erfolgreichen Gesetzgebungsmaßnahmen zu Gunsten des Bibliothekswesens auf demokratischer Basis: P. Kirkegaard (Dänemark), P. Sturges (Großbritannien) und H. Gregor (Tschechoslowakei 1918—1945). Der abschließende Vortrag von P. Raabe über die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel zeugt von den ungewöhnlichen Initiativen eines Bibliotheksdirektors, von vielseitiger privater Förderung und ergänzender staatlicher Unterstützung für ein Experiment, das der deutschen Bibliothekslandschaft eine großartige und in ihrer Art einmalige Institution beschert hat. Raabes Ausführungen sollte man durchaus als Kontrapunkt zu dem Generalthema des Symposions ‚Staatliche Initiative‘ auffassen. Das Buch erweist

sich dann als eine gelungene Relativierung der auch unter Bibliothekaren weit verbreiteten Auffassung, staatliches Handeln sei der unverzichtbare Anfang aller Glückseligkeit.

Gerhart Lohse, Aachen

Marloth, Heinz: Bibliotheken, Information und Dokumentation in Großbritannien. Ein Überblick.

Frankfurt a.M.: Ges. für Information und Dokumentation 1985. 97 S.

Die vorliegende, knapp 100 Seiten umfassende Broschüre eines Mitarbeiters der GID wird den selbst gestellten Ansprüchen (siehe Einleitung) voll gerecht: Knappe, aber ausreichende und sachgerechte Information über die Verhältnisse im Bereich „Bibliothek-Information-Dokumentation“ (im weiteren als BID bezeichnet) zu geben, für interne Zwecke, für Gutachten, für geplante Reisen, vor allem für Vergleiche. Sie will nicht ausführlichere Darstellungen ersetzen, ist sich der Probleme der Quellenlage, besonders bei statistischen Angaben durchaus bewußt (S. 7) und ist absolut ideologiefrei. Der Verf. scheint sich auch der praktischen Probleme im Bereich BID durchaus bewußt zu sein, Wunschdenken oder gar Schönfärberei wird nicht erkennbar. Wie erfreulich!

Nach einem kurzen historischen Abriß folgen 3 Hauptkapitel, über die „Bibliotheks- und Informationspraxis“ mit Unterabschnitten über „Das Bibliothekswesen“, die „British Library“ und „Das Informationswesen“ (Kapitel 3), „Regelung und Informationspolitik“ (Kapitel 4) sowie „Infrastruktur“ (Kapitel 5) mit Unterabschnitten über Forschung und Entwicklung, Ausbildung und Fortbildung sowie die Verbände des BID-Bereichs. Den Schluß bilden ein Literaturverzeichnis, eine Anschriftenliste sowie 5 Seiten über „Land und Leute“.

Die Fülle der Informationen ist überwältigend, sie ist, für den Rezensenten jedenfalls, aber auch verwirrend. Wie könnte es anders sein in einem so technisierten und industrialisierten Land, mit einer so reichen bibliothekarischen Vergangenheit. Und erfreulich ist natürlich zu lesen, mit welcher Gelassenheit wichtige Probleme angesprochen werden, deren Diskussion bei uns, wenn sie denn überhaupt stattfindet, stets weltanschauliche Dimensionen annimmt: Die „Bibliotheksforschung“ (S. 68), die mangelnde Praxiskenntnis der Dozenten in der Ausbildung (S. 71) oder auch die „Qualität“ der Fachzeitschriften (S. 33). Sicher wird mancher Sachverhalt verkürzt dargestellt, doch der Informationswert leidet darunter nicht. Daß die Schrift, von einem Dokumentar (oder Informationswissenschaftler) verfaßt, auch den bibliothekarischen Ansprüchen gerecht wird, kann eigentlich nicht genug hervorgehoben werden. Denn ungeachtet aller formal bekundeten Gemeinsamkeiten im Bereich BID, bis hin zu einer einheitlichen Ausbildungs- und Prüfungsordnung im Bereich des gehobenen Dienstes, gibt es in der Alltagspraxis unserer Republik, ganz im Gegensatz zu Großbritannien, gewiß mehr Trennendes als Gemeinsamkeiten. Nur dadurch, daß wir das erkennen, können wir Defizite abbauen. Die vorliegende Schrift vermag diesen Erkenntnisprozeß zu fördern, sie sollte gelesen und benutzt werden.

Hartwig Lohse, Bonn

- Vat. lat. 3781. **Offizium der Madonna**. Entstanden Ende d. 15. Jhs. (Vollst. Faksimileausg. [Nebst] Einführungsbd.)
 (Zürich:) Belser (1984). 8°
 (Codices e Vaticanis selecti quam simillime expressi iussu Ioannis Pauli PP II concilio et opera curatorum Bibliothecae Vaticanae. Nr 67.)
 (Belser-Faksimile-Editionen aus d. Biblioteca Apostolica Vaticana.)
 Faksimileausg. 113 gez. Bl. mit Ill. Ldr
 Einführungsbd. Das vatikanische Stundenbuch Jean Bourdichons. Cod. Vat. lat. 3781.
 Eine Einf. v. Eberhard König. 136 S. mit Abb. Lw.
 Faksimileausg. u. Einführungsbd zusammen in Leinenkassette
- Vat. lat. 39. **Neues Testament** (Testamentum novum, lat). Entstanden in d. ersten Hälfte d. 13. Jhs. (Vollst. Faksimileausg. [Nebst] Einführungsbd.)
 (Zürich:) Belser (1984). 8° u. 4°
 (Codices e Vaticanis selecti quam simillime expressi iussu Ioannis Pauli PP II concilio et opera curatorum Bibliothecae Vaticanae. Nr 61.)
 (Belser-Faksimile-Editionen aus d. Biblioteca Apostolica Vaticana.)
 Faksimileausg. 1 [72] gez. Bl. mit Ill. Ldr
 Einführungsbd. Eine Einf. v. Giovanni Morello, Ulrich Stockmann. 119 S. mit Abb. Lw.
 Faksimileausg. u. Einführungsbd zusammen in Leinenkassette

In der Bibliothek des Vatikans in Rom befindet sich unter der Signatur Codex Vaticanus latinus 3781 ein Stundenbuch, das heute unter dem Titel „Offizium der Madonna“ bekannt ist. Es besteht aus 118 Pergamentblättern, von denen 113 durchlaufend nummeriert sind. Nicht berücksichtigt in der Folierung sind die Blätter nach fol. 11, 13 und 15, da sich auf deren Vorderseiten Miniaturen befinden. Außerdem hat man zwischen den Blättern 32 und 33 ein Blatt nicht mitgezählt. Am Anfang der Handschrift fehlt das Januar-Kalenderblatt, das durch ein leeres, nicht mitgezähltes Pergamentblatt ersetzt worden ist. Die Blätter sind 15,8 cm hoch und 9,8 cm breit. Im allgemeinen befinden sich auf jeder Seite zwanzig Zeilen. Der Schriftspiegel hat eine Höhe von 9,7 cm und eine Breite von 5,7 cm. Für den laufenden Text, der von einer Hand mit brauner Tinte geschrieben worden ist, wurde die Bastarda verwendet. Auf dem ausgewechselten Blatt 20 und auf dem hinzugekommenen Blatt 21 ist die Bastarda nachgeahmt worden.

Der Text ist in lateinischer Sprache abgefaßt. Die Kalenderblätter für die Monate Februar bis Dezember befinden sich auf fol. 1 bis 11. Hierauf folgen Perikopen und Mariengebete. Auf den Blättern 23 bis 66 ist das Marien-Offizium niedergeschrieben. Ihm schließen sich die Horen des Heiligen Kreuzes und des Heiligen Geistes an. Nach den Bußpsalmen auf den Blättern 74 bis 81 folgen die Litanei, das Toten-Offizium und die Heiligen-Suffragien.

Am Anfang jedes Monats befindet sich auf den erhaltenen Kalenderblättern je eine zweizeilige KL-Zierinitiale. Der übrige Text der Handschrift ist mit zahlreichen ein- und zweizeiligen farbigen Initialen sowie mit Zeilenfüllungen ausgeschmückt. Daneben befindet sich auf Seite 18r eine dreizeilige, quadratische Initiale mit einem Vogel in Blattwerk.

Außerdem enthält die Handschrift 17 große Miniaturen mit drei oder vier Zeilen Text darunter. Beides ist von Kompartimentbordüren umgeben, wie sie vor allem in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Frankreich verwendet worden sind. Dieser Randschmuck besteht aus verschiedenfarbigen Bordürenfeldern, die vorwiegend geometrische Formen aufweisen. In den herrlichen Miniaturen werden dargestellt Johannes auf Patmos (Vorderseite nach Blatt 11), Lukas (12v), Matthäus (Vorderseite nach Blatt 13), Markus (14v), Maria mit Kind, Joseph und Engel (Vorderseite nach Blatt 15), die Verkündigung an Maria (23r), die Heimsuchung (30v), die Anbetung des Kindes (37v), die Verkündigung an die Hirten (40v), die Anbetung der drei Könige (43r), die Darbringung Jesu im Tempel (45v), die Flucht nach Ägypten (48r), die Krönung Mariens (52r), die Kreuzigung Christi (67v), die Ausgießung des heiligen Geistes (70r), David als Büsser (74r) und Hiob im Elend (88v).

Von diesem Kleinod gotischer Buchkunst hat der Belser Verlag in Zürich 1984 eine vorzügliche vollständige farbige Faksimile-Ausgabe im Originalformat herausgegeben. Sie ist in Leder gebunden, das — dem Original entsprechend — mit schlichter Goldprägung verziert ist.

Zu dem Faksimile ist ein Einführungsband erschienen, dessen Text von Eberhard König stammt. In seinen Untersuchungen kommt er zu dem Ergebnis, daß die Miniaturen des Stundenbuchs, das keinen Titel hat und in dem weder Auftraggeber noch Schreiber und Illuminatoren genannt sind, von Jean Bourdichon und seiner Werkstatt in Tours oder im königlichen Schloß Plessis-du-Parc bei Tours angefertigt worden sind. Der Text ist vermutlich in einem von Bourdichon unabhängigen Skriptorium geschrieben worden. Man nimmt an, daß die Handschrift um 1485 entstanden ist. Einige Miniaturen sind von einem italienischen Buchmaler des Manierismus übermalt worden. Dem Einführungsband sind Schwarzweiß-Abbildungen als Vergleichsmaterial beigegeben. Faksimile und Einführungsband werden zusammen in einer Leinenkassette geliefert. Die schöne Ausgabe kann allen Buchliebhabern wärmstens empfohlen werden.

1984 hat der Belser Verlag in Zürich eine weitere Faksimile-Ausgabe von einer Handschrift der Bibliothek des Vatikans in Rom herausgebracht: den Codex Vaticanus latinus 39. Die Pergamenthandschrift, die aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt, enthält den Text des Neuen Testaments in der Übersetzung der Vulgata mit den dazugehörigen Vorbemerkungen und den Erläuterungen zum Inhalt. Vor dem Text des Neuen Testaments befindet sich ein Kalenderfragment mit den Monaten Januar und Februar sowie ein vollständiger Kalender für alle Monate. Bevor das Manuskript seinen heutigen Einband erhielt, wurde das Kalenderfragment als äußeres Vorsatzblatt verwendet. Neben diesem aus dem 15. Jahrhundert stammenden Blatt besteht die Handschrift aus 173 Pergamentblättern. Das Manuskript ist 20,2 cm hoch und 14,5 cm breit. Zumeist wurde der Text auf jeder Seite in zwei Kolonnen niedergeschrieben, die je eine Breite von ca. 4,5 cm haben. Der größte Teil der Apokalypse ist in einer Spalte von 6 cm Breite aufgezeichnet worden. Normalerweise besteht jede Kolonne aus 39 Zeilen. Der Text ist von mehreren Schreibern in einer schönen gotischen Minuskel geschrieben worden. Rote und blaue Kapitalbuchstaben verzierten den Text. Sie sind jeweils in der anderen Farbe mit geometrischen und vegetabilischen Elementen ausgeschmückt.

Die vatikanische Handschrift enthält außerdem zahlreiche den Text illustrierende Darstellungen. Die farbenfreudigen und ausdrucksstarken Miniaturen sind verschieden groß. Sie stehen ober- und unterhalb der Spalten, im Text sowie rechts und links vom Text. Ganzseitige Miniaturen befinden sich auf den Seiten 43r (Die Geburt Jesu und die Verkündigung an die Hirten), 64v (Jesus auf dem Weg nach Golgatha), 65r (Die Kreuzigung Jesu), 66r (Die frommen Frauen vor dem Grab Jesu und die Jünger mit Jesus in Emmaus), 84r (Die Himmelfahrt Christi), 171v (Die Dreifaltigkeit Gottes) und 172r (Thronende Maria mit ihrem Kind). Auf den Seiten 64v und 65r wurde viel Gold verwendet. Die Miniaturen zum Text der Offenbarung des Johannes wurden leider an den seitlichen Rändern stark beschnitten.

Keine Miniaturen sind bei den Episteln (Seite 106r bis 155v) zu finden. Hier ist der Text mit vorzüglichen Initialen ausgeschmückt. Die meisterhaft gestalteten Großbuchstaben haben zum größten Teil einen Gold- oder Silbergrund. Ranken und andere vegetabilische Elemente, Fabeltiere und menschliche Gestalten zieren in verschiedenen Farben die herrlichen Buchstaben. Ein paar Schmuckinitialen befinden sich außerdem im übrigen Text der Handschrift.

Vom Codex Vaticanus latinus 39 hat der Belser Verlag in Zürich 1984 eine vollständige farbige Faksimile-Ausgabe im Originalformat herausgegeben. Sie ist in Leder gebunden, das mit zeitgenössischer Blindprägung versehen ist. Insgesamt wurden 660 Exemplare hergestellt. Davon stehen 50 Bände dem heiligen Vater zur Verfügung und 60 römisch nummerierte Exemplare sind nicht für den Verkauf bestimmt. Von den 550 arabisch nummerierten Exemplaren sind 120 für die Schweiz, Österreich und Deutschland reserviert. Zu dieser ausgezeichneten Faksimile-Ausgabe gibt es eine Dokumentationsmappe mit 15 Seiten Text und vier farbigen Faksimileblättern in Originalgröße, u. a. mit der schönen Q-Initiale von Qvoniam (Lukas-Evangelium), in der der Priester Zacharias

dargestellt ist, wie er in anbetender Haltung vor dem Räucheraltar steht. Neben ihm sieht man einen Engel, der ihm die Geburt von Johannes dem Täufer verheißt.

Der Faksimile-Ausgabe ist ein Einführungsband beigegeben. In ihm vertritt Giovanni Morello, Skriptor der Biblioteca Apostolica Vaticana, die Ansicht, daß die Handschrift nicht, wie bisher angenommen, in Verona oder Venedig, sondern in Süditalien unter dem Einfluß des Stauferhofes von Kaiser Friedrich II. entstanden ist, da in den Miniaturen byzantinische, islamisch-arabische und normannische Stilelemente zu einer neuartigen realistischen Darstellungsweise verschmelzen. Er konnte aber weder den Auftraggeber der Handschrift noch das Skriptorium ermitteln, in dem das Manuskript hergestellt worden ist. Es bleibt nach der Herausgabe der Faksimile-Ausgabe einer weiteren wissenschaftlichen Vertiefung vorbehalten, zusätzliche Erkenntnisse über die Handschrift zu gewinnen.

Nach einer kodikologischen Untersuchung beschäftigt sich Giovanni Morello in dem Einführungsband u. a. mit dem Kalender, den Besitzangaben in der Handschrift, der Schrift und dem Bilderzyklus. Außerdem enthält der Band einige Schwarzweiß-Abbildungen aus anderen Handschriften als Vergleichsmaterial. Hinter einem Literaturnachweis und einem Verzeichnis der zitierten Manuskripte berichtet Ulrich Stockmann über den historischen und spirituellen Gehalt einiger Miniaturen der Handschrift. Gern hätte der Leser hier mehr über die Miniaturen und Initialen des Codex erfahren. In diesem Zusammenhang muß auch die Frage gestellt werden, ob es nicht besser gewesen wäre, den Einführungsband durch einen umfassenderen Kommentar zu ersetzen. Der Rezensent weiß aber sehr wohl, daß es nicht immer leicht ist, geeignete Fachleute dafür zu finden.

Auf einige Ungenauigkeiten im Einführungsband sei noch hingewiesen: Seite 70, Zeile 9 von oben: Nicht fol. 143r, sondern fol. 43r, Seite 73, Zeile 13 von unten: Nicht fol. 7v, sondern fol. 6v und Seite 104, Zeile 12 von unten: Nicht folio 6 *recto*, sondern folio 6 *verso*.

Die Faksimile-Ausgabe und der Einführungsband werden zusammen in einer Leinenkassette geliefert.

Erich Richter, Bonn

Schaller, Helmut Wilhelm: Johann Michael Georgs „Versuch einer sorbischen Sprachlehre“ (1788). Einleitung, Text, Kommentar.
Neuried: Hieronymus 1986. 106 S., 142 S. Kopie der Handschrift.
(Typoskript-Edition Hieronymus. Slavische Sprachen und Literaturen. Bd 5.)
ISBN 3-88893-048-0.

Auf das deutsche, wissenschaftliche Interesse an den Sorben hat der Rez. unlängst hingewiesen.¹ Eine Bestätigung dafür findet sich nicht nur im Vorwort (S. 1f.) und in der Einleitung (S. 3ff.), die dafür Quellen und Literatur nennt, wie in den Anmerkungen (S. 91ff.) der anzuzeigenden Arbeit, sondern die Veröffentlichung einer hs. sorbischen Sprachlehre (S. 15ff.) in lateinischer Schrift für die Lektüre und in 35 %iger Verkleinerung des Originals (Archivnr. 1606, Archiv des historischen Vereins für Oberfranken) für Forschungszwecke und Handschriftenleser (nach S. 106 mit originaler Zählung S. 1ff.) belegt auf bisher unbekannt Weise deutsches sprachliches Interesse an den Sorben.

Der Verfasser der Sprachlehre war Jurist im preußischen Staatsdienst. Drei Illustrationen am Anfang des Buches veranschaulichen und dokumentieren das Gedenken an ihn. Er lebte in jener ausklingenden Zeit der Polyhistoren, in der Vertreter dieses oder jenes Faches auch auf anderen

¹ Mitteilungsblatt. N.F. 35. 1985, S. 234.

Gebieten, die es meist noch nicht zu anerkannten Universitätswissenschaften gebracht hatten, Richtiges und historisch Bleibendes zustande bringen konnten. Es ist in dieser Tradition durchaus stimmig, wenn der Fund dieser Handschrift einem Regionalhistoriker, Biographen und nicht einem Slavisten verdankt wird. Nach der niedersorbischen Liederhandschrift² und Körner's Wörterbuch³ ist in kurzer Zeit erneut hs. Material zur Geschichte des Sorbischen zugänglich gemacht worden, von Nachdrucken kulturhistorisch wichtiger Sorabica ganz zu schweigen.⁴ Fast alle belegen deutsches Interesse am Sorbischen, alle bereichern unsere Kenntnis von der slavenskundlichen und Forschungsgeschichte des 18. Jh.s.⁵

Bereits diese Bemerkungen können die Bedeutung der neu gefundenen und hier edierten Hs. verdeutlichen, die nicht nur in einer Bibliothek mit slavistischem Interesse ihren Platz haben muß, sondern in jeder Bibliothek haben kann, die wissenschaftsgeschichtliche Verpflichtung übernommen hat oder dem 18. Jh. Aufmerksamkeit zukommen läßt. Für die instruktive Einleitung und den Kommentar, die Georgs Stellung in der Geschichte des deutschen philologischen Sorbeninteresses und seine Zuverlässigkeit dokumentieren, ist dem Herausgeber aufrichtig zu danken. Daß Vertreter zweier Generationen einer Familie diese Edition ermöglichen, sollte als persönlicher Hintergrund wissenschaftlicher Bemühungen nicht verschwiegen, sondern betont werden, weil die menschliche Dimension der Wissenschaft nicht immer so deutlich erkennbar ist.

Horst Röhling, Bochum/Witten

Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. 325 Jahre **Staatsbibliothek** in Berlin. Das Haus und seine Leute. Buch und Ausstellungskatalog.
Wiesbaden: Reichert 1986. 206 S. 220 Abb.

Die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz hat die 325. Wiederkehr des Gründungsjahres der Büchersammlung des Großen Kurfürsten (1661) zum Anlaß genommen, um über die Geschichte dieser Bibliothek und ihrer Nachfolgeinstitution in Form einer Ausstellung zu unterrichten. Für die Zeit nach 1945 geht es dabei nur um die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, während die andere Nachfolgerin der Preußischen Staatsbibliothek, die Deutsche Staatsbibliothek in Ost-Berlin, „bis auf einige kleine Hinweise“, unberücksichtigt bleibt. Die Ausstellung trägt den Titel ‚das Haus und seine Leute‘, der in Anlehnung an Milkau's Beitrag in der 1. Auflage des Handbuchs der Bibliothekswissenschaft (1933) formuliert worden ist. Die Ausstellung wird durch einen umfangreichen Katalog erschlossen, den es hier anzuzeigen gilt.

Nach einem Vorwort (E. Vesper) folgt ein kurzer geschichtlicher Abriss von W. Schochow, der auch für die Gesamtkonzeption von Ausstellung und Katalog verantwortlich zeichnet. Daß hierbei die grundlegende Darstellung zur Geschichte der Bibliothek von Wieland Schmidt (1978) eine Hilfe gewesen ist, liegt auf der Hand. Neue Akzente setzt der Beitrag von W. Ruddigkeit ‚Bauten und Entwürfe für die Königliche und Staatsbibliothek in Berlin‘. Er kreist um die drei speziell für die Bibliothek errichteten Gebäude: die ‚Kommode‘ (fertiggestellt 1780/88), den ‚Ihne-Bau‘ (1909/1914) und das auf H. Scharoun zurückgehende heutige Haus (1978). Nach Ruddigkeit's Urteil stellen architekturgeschichtlich alle drei Objekte ‚Endpunkte der jeweiligen Stil-

² Kölner niedersorbische Liederhandschrift. Hrsg. v. R. Olesch. Köln 1977.

³ G. Körner: Wendisches oder slawonisch-deutsches ausführliches und vollständiges Wörterbuch. Köln, Wien 1979.

⁴ Mitteilungsblatt. N.F. 32. 1982, S. 413, Fn. 2 und 3.

⁵ R. Olesch: Die Kölner niedersorbische Liederhandschrift. In: Slavistische Studien zum 8. internationalen Slavistenkongreß in Zagreb 1978. Köln 1978, S. 361.

epoche' dar: bei der ‚Kommode‘ die Zeit des Barock und beim ‚Ihne-Bau‘ die Epoche des Historismus. Bei Scharoun handele es sich um ein Werk, das in der ‚Endphase der modernen Architektur‘ zu stehen scheine. Der Rezensent gesteht, daß er diese Studie mit großem Vergnügen gelesen hat.

Ausstellung und Katalog gliedern sich in 5 Themenbereiche. Der erste trägt den Titel ‚Die Bibliothek in der Zeit‘ und zeigt an einigen repräsentativen Beispielen die generelle Bedeutung des Domizils für eine einzelne Bibliothek. Die Themen 2–6 gelten ausschließlich dem Berliner Institut und sind chronologisch geordnet: 1660–1780 (im Kurfürstlichen Residenzschloß), 1780–1909 (in der ‚Kommode‘), 1909–1945 (im ‚Ihne-Bau‘) und 1945–1978 (Marburger Jahre, Berliner Provisorium und Beziehen des Neubaus). Jeder Abschnitt beginnt mit einigen allgemeinen Daten zur Geschichte, Kunst und Wissenschaft des jeweiligen Zeitraums, die sodann durch spezielle Erläuterungen zur Geschichte der Bibliothek vertieft werden. Die einzelnen Karten, Skizzen und Bilder werden von kürzeren oder längeren Texten begleitet, und man gewinnt rasch ein plastisches Bild von dem Schicksal der — nach ihrer Art — auch heute noch sehr bedeutenden deutschen Bibliothek.

Zu bewundern ist die Materialfülle. Welche Bibliothek verfügt über eine so große Anzahl von Fotografien, vor allem ihrer Mitarbeiter, wie sie hier zu Tage tritt? Gelegentlich sind Zeitveränderungen mit Händen zu greifen. Das Bild von einer Direktorenkonferenz unter dem Vorsitz von Adolf v. Harnack (1918) zeigt 10 ältere Herren im Gehrock in stilvoller Umgebung und zwar so, als handele es sich um eine Versammlung von Bischöfen oder hohen Richtern, und zum 60. Geburtstag von Hermann Degering (1926) waren Frack oder Smoking obligatorisch. Die sehr ausdrucksvollen Fotografien von Fritz Milkau, Hugo Andres Krüß, Emil Jacobs und Joseph Becker haben den Rezensenten, der sich z. Z. intensiv mit den Personen der preußischen Bibliotheksdirektoren beschäftigt, fasziniert, und daß die uns aus ihren Kölner Jahren so vertraute Kollegin Käthe Iwand mehrfach im Bild erscheint, ist eine besondere Freude.

Für die historische Aufbereitung nicht unerwartet ist die Tatsache, daß es in einigen Fällen bereits schwer war, die abgebildeten Mitarbeiter der Staatsbibliothek präzise zu identifizieren. Daran ist der rasche Fortgang der Zeit abzulesen.

Die Publikation bietet ein Stück deutscher Bibliotheksgeschichte. Sie zeigt, daß sich wissenschaftliche Darstellung und publikumswirksame Präsentation nicht auszuschließen brauchen, sondern daß man in der Lage sein kann, mit Hilfe beider Komponenten einen Erfolg zu bewerkstelligen. Das dazu auch die gelungene technische Ausstattung des Bandes gehört, sollte nicht unerwähnt bleiben.

Gerhart Lohse, Aachen

Transylvanica in Marburg. Bücher aus und über Siebenbürgen in Marburger Bibliotheken. Ein Auswahlverzeichnis erstellt von Wolfgang Keßler unter Mitarbeit von Herwig Gödeke. Anlässlich der Tagung Gruppenautonomie in Siebenbürgen (3. bis 6. Oktober 1985 in Marburg) hrsg. von der Universitätsbibliothek Marburg und dem Seminar für osteuropäische Geschichte der Philipps-Universität.
Marburg 1985. IV, 183 S.
(Schriften der Universitätsbibliothek Marburg.)

Veranschaulicht durch 60 Abbildungen (Verzeichnis S. 179ff.), versehen mit je einem Grußwort des hessischen Ministerpräsidenten zur 23. Jahrestagung des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde (S. I) und des Präsidenten der Marburger Universität zur Ausstellung in der Universitätsbibliothek (S. III) liegt ein durch Angaben von Auswahlkriterien (S. 37) und 27 erfaßten Marburger Bibliotheken (S. 37ff.) erläutertes Auswahlverzeichnis (S. 41ff.) vor, das durch drei gediegene Beiträge in drei Richtungen kenntnisreich vorbereitet wird.

Unter dem Titel: ‚Aspekte Siebenbürgens. Vorüberlegungen zu einer Ausstellung‘ (S. 1 ff.) bietet der in der Katalogbearbeitung nicht unerfahrene¹ und als Südosteuropahistoriker ausgewiesene² W. Keßler eine gelungene Annäherung an einen für viele entfernten, unklaren Raum: Region (S. 1), Geschichte (S. 2 ff.), Sichtweisen (S. 9 ff.), Exponate (S. 11 f.: Land und Völker-Geschichte und Verfassung-Christliche Kirchen-Volkskulturelle Überlieferung-Sprachen, Literatur, Buchkultur-Kunst und Architektur-Publizistik und Literatur seit 1945) — Ziel und Zwecke (S. 12 f.). Herwig Gödeke³ zum andern (S. 15 ff.) beschreibt Herkunft, Erwerbung, Benutzbarkeit der Bestände mit dem Titel ‚Transylvanica in der Universitätsbibliothek Marburg.‘ Letztlich beschäftigt sich W. Keßler (S. 29 ff.) mit ‚Marburg und Siebenbürgen.‘ Er geht dabei auf Studenten (S. 29 ff.), Forschungen (S. 34) und Transylvanica-Bestände (S. 36) ein. Alle drei Beiträge fußen auf umfänglichen Literaturangaben, die einen längeren Zeitraum abdecken und bis in die unmittelbar vor dem Erscheinen des Katalogs reichende Zeit (1985) reichen.

Das Verzeichnis enthält 1093 Nummern, hinter denen jedoch deutlich mehr Titel stehen, da Sammelbände mit nur einer Nummer versehen, ihre einzelnen Beiträge jedoch ohne Zählung genannt sind.

Ein zweispaltig angeordnetes, die Titel hinsichtlich Siebenbürgens erschließendes Register (S. 165 ff.) hat der Rez. durch Stichproben von jeder Spalte als zuverlässig erfunden. Es ist überlegt angelegt. Wenn man Micasiu und Miko nicht unter 258, sondern 257 findet, nach der Abb. zu Nr. 232 auch ein Stichwort ‚Romanik‘ aufzunehmen empfiehlt und ‚Gotik‘ wie ‚Renaissance(kunst)‘ durch die Nr. 746 anreichern müßte, so zeigen diese Bemerkungen etwas von der Aufmerksamkeit des Rez., nicht aber Negative der vorgelegten Arbeit.

Der Katalog belegt erneut, wie man durch solide Erschließung von Bibliotheksbeständen wissenschaftliche Lorbeeren verdienen kann. Vertreter *verschiedener* Disziplinen werden den Verf.n danken. Sie haben Dank verdient.

Horst Röhling, Bochum/Witten

World Directory of map collections. Comp. by the Section of Geography and Map Libraries. Ed. by John A. Wolter, Ronald E. Grim and David K. Carrington. 2. ed. München [usw.]: Saur 1986. XLIII, 405 S. (IFLA-Publications. 31.) ISBN 3-598-20374-8.

Mit dieser Veröffentlichung legt die Sektion für Geographie- und Kartenbibliotheken der IFLA-Abteilung für Spezialbibliotheken auf der Basis einer Befragung von rund 2300 Bibliotheken und Archiven zum zweiten Mal¹ ihr internationales Verzeichnis wichtiger Kartensammlungen vor. Die Durchführung der Fragebogenaktion sowie die Auswertung und redaktionelle Bearbeitung der eingegangenen Antworten lag im wesentlichen in den Händen der „Geography and Map Division“ der Library of Congress, wobei aber die Sammlung der Daten durch kompetente Bibliothekare in einzelnen Ländern unterstützt wurde.

Die Initiatoren hatten sich zum Ziel gesetzt, weltweit wichtige Kartensammlungen in Nationalbibliotheken und -archiven, bei geographischen, kartographischen und historischen Gesellschaften, in militärgeographischen Einrichtungen und bei sonstigen Bibliotheken und Archiven zu berücksichtigen. Wenn als Ergebnis nur ein knappes Drittel der befragten Institutionen, nämlich 670 Einrichtungen mit insgesamt 707 verschiedenen Kartensammlungen in 65 Ländern verzeichnet

¹ Zuletzt in: Mitteilungsblatt. N.F. 34. 1984, S. 494.

² Zeitschrift für slavische Philologie. 44. 1984, S. 228 ff.

³ Slavist, Bibliothekar, Fachreferent für Slavistik an der UB Marburg.

¹ World-Directory of map collections. Comp. by the Geography and Map Libraries Sub-Section. Ed. by Walter W. Ristow. München: Verl. Dokumentation 1976. 326 S. (IFLA-Publications. 8.) ISBN 3-7940-4428-2.

werden, so dürfte das selbstgewählte Ziel ähnlich wie in der ersten Auflage nicht erreicht worden sein. Als Ursache hierfür müssen vor allem grundsätzliche Schwierigkeiten bei der Erstellung derartiger internationaler Verzeichnisse gesehen werden: Zum Beispiel gelang es nicht, aktualisierte Meldungen aus der UdSSR zu bekommen. Die Eintragungen zu den vier Kartensammlungen aus der ersten Auflage mußten unverändert übernommen werden. Die Volksrepublik China ist überhaupt nicht vertreten. Aber auch in anderen Ländern haben viele der angeschriebenen Bibliotheken, Archive und sonstigen Institutionen nicht auf die Befragung durch die IFLA reagiert, so daß die Herausgeber vor der Wahl standen, die entsprechenden Sammlungen ganz wegzulassen, oder Informationen aus anderen Quellen bzw. aus der ersten Auflage des „World-Directory“ zu übernehmen. Schließlich legte man sich fest, Sammlungen mit weniger als 1000 Karten in der Regel nicht zu verzeichnen.

Trotz dieser Schwierigkeiten und Einschränkungen hat sich der Umfang des internationalen Kartenverzeichnisses gegenüber der vor zehn Jahren erschienenen ersten Auflage, in der lediglich 285 Kartensammlungen aus 45 Ländern — zum Teil lückenhaft — verzeichnet waren, mehr als verdoppelt. Die Eintragungen sind alphabetisch nach den englischen Bezeichnungen für die Länder geordnet: innerhalb der Länder nach dem Alphabet der Städtenamen. Bei einigen Ländern werden größere Verwaltungseinheiten dazwischengeschoben, bei der Bundesrepublik Deutschland z. B. die Bundesländer. Gibt es mehr als eine Sammlung in einer Stadt, so richtet sich die weitere Abfolge nach dem Namen des Trägers. Die aufgelisteten Kartensammlungen sind durchnummeriert und werden durch ein kombiniertes Personen- und Institutionenregister erschlossen. Eine allerdings recht knappe Auswahlbibliographie, die auf nationale Kartenverzeichnisse sowie auf weiterführende Literatur zu Kartensammlungen hinweist, ist vorangestellt.

Die Verzeichnung der einzelnen Sammlungen folgt einem festen, gegenüber der ersten Auflage teilweise abgeänderten Schema, welches vor allem die folgenden Kategorien aufweist: Anschrift, Leiter der Sammlung, Personal, Gründungsdatum und Geschichte der Sammlung, Umfang und Art der Sammlung, besondere Kartensammlungen, Erschließung, Benutzung, Fernleihe, Reproduktion, schließlich technische Ausstattung für die Reproduktion von Karten, Aufbewahrung, Restaurierungs- und Konservierungsverfahren sowie wichtige Publikationen zu der jeweiligen Sammlung. Es ist fraglich, ob manche der erfaßten Kategorien, wie z. B. Ausstattung mit Reproduktionsgeräten, Einrichtungen für die Aufbewahrung der Karten, genaue Differenzierung des Personals in Voll- und Teilzeitkräfte, Fach- und Nicht-Fachkräfte für den Benutzer eines solchen internationalen Verzeichnisses irgendeinen Informationswert haben; man hätte diese Angaben also getrost weglassen können. Die Eintragungen zu Punkt 8 „Besondere Kartensammlungen“ (special collections) sind widersprüchlich: Manche Institutionen haben hier auf besonders wertvolle Sammlungsstücke hingewiesen, andere haben hingegen an dieser Stelle ihre Sammelschwerpunkte aufgeführt. Bei einer eventuellen Neuauflage wäre hier eine Unterscheidung angebracht.

Das vorliegende internationale Verzeichnis kann bestehende nationale Kartenverzeichnisse sicher nicht ersetzen. Bei uns sollte man zunächst immer auf das „Verzeichnis der Kartensammlungen in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin (West)“ von Lothar Zögner² zurückgreifen. Wenn man sich über bundesdeutsche Kartensammlungen informieren will, ist dieses wesentlich vollständiger als der „World-Directory“³. Insbesondere bei der Informationssuche über Kartensammlungen solcher Länder, für die nationale Verzeichnisse (noch) nicht vorliegen oder nicht zugänglich sind, kann diese IFLA-Veröffentlichung bei aller Lückenhaftigkeit ein wichtiges Zugriffsmittel sein und sollte daher in den Auskunftsbeständen großer Universalbibliotheken sowie geographisch-kartographischer Spezialbibliotheken nicht fehlen.

Siegfried Schmidt, Bonn

² Zögner, Lothar: Verzeichnis der Kartensammlungen in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin (West). Bearb. von Lothar Zögner. Im Auftr. der Staatsbibliothek Preuß. Kulturbesitz. Neuaufl. Wiesbaden: Harrassowitz 1983. ISBN 3-447-02193-4.

³ Zögner hat für das Gebiet der Bundesrepublik 471 Sammlungen in staatlicher, kirchlicher und privater Trägerschaft erfaßt. In der 2. Auflage des „World-Directory“ finden sich lediglich 123 Sammlungen aus der Bundesrepublik und aus West-Berlin.

Literaturhinweise

Bochum, Universitätsbibliothek

Röhling, Horst: Bieten Buch- und Bibliothekswesen in Ost- und Südosteuropa dem Slavisten, der Bibliothekar ist, ein neues wissenschaftliches Standbein? Professor Dr. Dr. h. c. Reinhold Olesch zum 24. September 1985.

In: 14. ABDOSD-Tagung Lüneburg, 13.—15. Mai 1985, S. 88—94.

(= Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung. Bd 4.)

Röhling, Horst: Der Dichter, der Seelsorger und „Otlomka Ništožna“.

In: Einundzwanzig Beiträge zum 2. Internationalen Bulgaristik-Kongreß in Sofia 1986. Neuried 1986, S. 253—281. (= Bulgarische Sammlung. Bd 6.)

Röhling, Horst: Neugriechische Forschung in Bochum.

In: Südosteuropa-Mitteilungen. 25. München 1986, H. 1, S. 51—56.

Röhling, Horst: Inhaltsübersicht über Žurnal Moskovskoj Patriarchii. H. 1—6. 1985. Duchovna Kultura. H. 1—6. 1985. Glasnik. H. 1—6. 1985.

In: Ostkirchliche Studien. 35. 1986, S. 66—78.

Bonn, Bibliothek des Deutschen Bundestages

Hahn, Gerhard: Der wissenschaftliche Dienst des Kongresses der Vereinigten Staaten von Amerika.

München 1985. V, 63 S.

(Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken. Arbeitshefte. Nr 40.)

Detmold, Lippische Landesbibliothek

Fleischhack, Ernst: Lippisches Autorenlexikon. Hrsg. von Detlev Hellfaier, Lippische Landesbibliothek Detmold. Bd 1: Lebende und nach dem 1. Januar 1985 verstorbene Autoren mit Nachträgen.

Lemgo: Wagener 1986. 248 S.

Fleischhack, Ernst: Literatur über die Stadt Lemgo.

Detmold 1986. 84 S.

(Auswahl- und Ausstellungskataloge der Lippischen Landesbibliothek Detmold. H. 23.)

Fleischhack, Ernst: Literatur über die Stadt Oerlinghausen.

Lemgo 1986. 47 S.

(Auswahl- und Ausstellungskataloge der Lippischen Landesbibliothek Detmold. H. 24.)

Lippische Jahresbibliographie. Berichtsjahr 1984. Zusammenstellung und Redaktion: Ernst Fleischhack.

Detmold 1985. IX, 199 S.

Duisburg, Stadtbibliothek

Man ist Frau. Romane, Erzählungen, Gedichte, Theaterstücke, Filmtexte, Biographien, Märchen, Literaturgeschichte. Auswahlverzeichnis. Bearb.: Inge Hildt, Axel Nowack.

Duisburg 1986. 108 S.

Man ist Frau. Sachliteratur — Auswahlverzeichnis. Bearb. von Elfriede Kreuz [u.a.]. Red. und Vorwort: Jörg Fligge.

Duisburg 1986. 183 S.

Aus jüdischer Religion und Kultur. Dokumente, Stiche, Bücher und Gerätschaften Judaica aus der Sammlung von Werner Seewi, Duisburg. U. A. Ausstellung vom 17. Februar bis 15. März 1986 in der Zentralbibliothek, Düsseldorfer Straße 5—7 zu den „Wochen der Brüderlichkeit“. Ausstellungskatalog. Bearb. und Texte: Michael Brocke.
Duisburg 1986. 51 S., mit Abb.

Köln, Germania Judaica, Kölner Bibliothek zur Geschichte des deutschen Judentums e. V.

Arbeitsinformationen über Studienprojekte auf dem Gebiet der Geschichte des deutschen Judentums und des Antisemitismus.

Bearb.: Monika Richarz, Christa Aretz. Ausg. 13.
Köln 1986. 121 S.

Minden, Stadtbibliothek

Chatrath, Christa: Hobbits Geister Vampire und Co. Phantastische Literatur. Ein Auswahlverzeichnis der Stadtbibliothek Minden.

Minden 1986. 24 S.

Siegen, Universitätsbibliothek

Barton, Walter: Was man schwarz auf weiß besitzt . . . Das Kopieren als ein akademisches „Grundrecht“ und die Folgen.

In: Universität — Gesamthochschule — Siegen. Hochschulzeitung. 1986, 1, S. 6—8.

Kröger, Otto: Die Bibliothek im Wandel. Neue Techniken verändern Arbeitsbedingungen.

In: Universität — Gesamthochschule — Siegen. Hochschulzeitung. 1986, 1, S. 19—20.

Der Redaktion wurden folgende Schriften bis Redaktionsschluß zugesandt, die hier angezeigt werden:

Controversies in alcoholism and substance abuse. Barry Stimmel, Ed.

New York, London: The Haworth Pr. 1986. 194 S.

(Advances in alcohol & substance abuse. Vol. 5, No 1/2.)

Coordinating Cooperative Collection Development. A national perspective. Wilson Luquire, Ed.

New York, London: The Haworth Press 1986. 253 S.

(Resource Sharing and information networks. Vol. 2, No 3/4.)

Holzberlein, Deanne: Computer Software Cataloging: Techniques and examples.

New York, London: The Haworth Pr. 1986. 83 S.

(Cataloging & classification quarterly. Vol. 6, No 2.)

Reference Service in archives. Lucille Whalen, Ed.

New York, London: The Haworth Pr. 1985/86. 210 S.

(The Reference Librarian. No 13.)

Serials Librarianship in transition: Issues and developments. Peter Gellatly, Ed.

New York, London: The Haworth Pr. 1985/86. 305 S.

(The Serials Librarian. Vol. 10, No 1/2.)

Nach Redaktionsschluß eingegangen

*KÖLN, FACHHOCHSCHULE FÜR BIBLIOTHEKS- UND DOKUMENTATIONS-
WESEN IN KÖLN*

Wahl des Rektors und des Prorektors für die Amtszeit 1986/90

Der Konvent der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln hat Herrn Prof. Dr. Engelbert Plassmann zum Rektor und Herrn Prof. Dr. Werner Reinert zum Prorektor für die Amtszeit 1986/90 gewählt.

Die Amtszeit beginnt voraussichtlich am 15. September 1986.



Siegfried Grune
Bildschirmarbeitsplätze

Eine Bibliographie

1985. XII, 456 Seiten. Leinen DM 68,—
ISBN 3-598-10601-7

Die Anzahl und damit auch die Bedeutung der Bildschirmarbeitsplätze haben in den letzten Jahren in großem Maße zugenommen. Grund dafür ist die ständig steigende Informationsflut, aber auch die Möglichkeit der Rationalisierung von Arbeitsplätzen und Arbeitsabläufen. Daß ein aktuelles Verzeichnis dieser Art notwendig geworden ist, läßt sich daraus ersehen, daß es 1985 schon ca. 1 Mio. Bildschirmarbeitsplätze gab. Schätzungen für das nächste Jahrzehnt, die etwa 2 Mio. für 1990 prognostizieren, zeigen, daß eine Sättigung noch lange nicht erreicht ist. Bedingt durch diese Entwicklung ist die Menge der Literatur zu diesem Thema geradezu explosionsartig angestiegen, was zur Folge hat, daß zu diesem Gebiet eine Spezialbibliographie nötig geworden ist, die es bisher nicht gab.

Die vorliegende Bibliographie ist daher nicht nur als Hilfsmittel für Bibliothekare gedacht, sondern ist auch eine Materialsammlung, die dem Interessierten sowohl zukunftsorientiert als auch historisch einen Überblick gibt.

Sämtliche Titelaufnahmen, die sie enthält, sind autoptisch erstellt worden, was den Vorteil hat, daß alle verzeichneten Bücher tatsächlich beschaffbar und die Angaben mit höchstmöglicher Präzision gemacht sind.

Der Hauptteil der Bibliographie ist nach folgenden Sachgebieten geordnet:

Ergonomie, Beziehung Mensch — Computer, Technik und Design der Geräte, Gestaltung des Arbeitsplatzes, Medizin, Psychologie, Sozialwissenschaft, Recht und Normen.

Zusätzlich wird sie erschlossen durch ein Namen- und Titelregister, sowie ein getrenntes Reportcoderegister.

K·G·Saur München
London·New York·Oxford·Paris

K·G·Saur Verlag KG · Postfach 7110 09 · 8000 München 71 · Tel. (0 89) 7 91 04-0



The Main Catalog of the Library of Congress 1889–1980 (MCLC)

The complete main dictionary catalog of the Library
approx. 7,5 million titles,
25 million entries in a single alphabetical sequence.
1984–1987. Ca. 9.000 Fiches in ca. 18 Lieferungen.
Lesegeräte 48X.

Gesamt-Vorauszahlungspreise:

DM 39.900,— (Diazofiche); DM 45.600,— (Silberfiche)

Preise bei Zahlung pro Lieferung:

DM 2.580,— (Diazofiche); DM 3.000,— (Silberfiche)

ISBN 3-598-41040-9 (Diazo); ISBN 3-598-41060-3 (Silber)

Auf einen Blick: MCLC ist:

- der Katalog der Bibliothek mit den umfangreichsten Beständen der Welt
- die größte Sachbibliographie der Welt
- der umfassende Kreuzkatalog, der alle Eintragungen nach Verfasser, Körperschaften, Titel, Serien und Sachgebieten in einem Alphabet enthält
- ein Katalog, der im Berichtszeitraum (1898 bis 1980) alle Bestände der LC einschließlich Erwerbungen und damit Werke von Gutenberg bis heute erfaßt
- die umfangreichste Körperschaften-Bibliographie
- die einzige Bibliographie, die sämtliche mehrbändigen Werke mit Einzelaufnahmen zu jedem Band enthält
- die größte subjektive und objektive Personalbibliographie und damit das größte biographische Nachschlagewerk. Es verzeichnet die Publikationen von und über Personen sämtlich unter deren Namen

Vier Lieferungen sind bereits erschienen, die fünfte wird Ende Juli ausgeliefert. Eine detaillierte Broschüre ist auf Anfrage beim Verlag erhältlich.

**K·G·Saur München
London·New York·Oxford·Paris**

K·G·Saur Verlag KG · Postfach 7110 09 · 8000 München 71 · Tel. (0 89) 7 91 04-0



**EIN KONZEPT FÜHRT ZUM ERFOLG
DIE VERLAGE DER WELT MIT EINEM GRIFF**

**Publishers' International Directory
with ISBN Index
Internationales Verlagsadressbuch
mit ISBN-Register**

13. Ausgabe / 13th edition

PID bietet auch dieses Jahr aktuelle, vollständige und detail-
lierte Informationen zu Verlagen aus aller Welt.

PID gibt Informationen über Verlags-Zusatzanschriften, Ver-
lagsauslieferungen.

Der Erfolg von PID ist der Erfolg eines modernen Konzepts für
Redaktion und Produktion. PID ist absolut aktuell.

Der Umfang von PID beträgt dieses Jahr 187 222 Einträge. Das
sind ca. 27 000 mehr als letztes Jahr.

Es werden 106 645 Verlage mit ISBN-Nummern aufgeführt.

Das sind über 13 000 mehr als letztes Jahr. Der Hauptteil um-
faßt 1768 Seiten, der Registerteil 461 Seiten.

PID gliedert sich in der 13. Ausgabe in 2 Bände:

Band 1 enthält das länderweise sortierte Verlagsverzeichnis von
Afghanistan bis Uruguay.

Band 2 verzeichnet die Verlage von USA bis Zimbabwe und
enthält das ISBN-Register.

PID ist durch Aktualität und Informationsfülle für eine Vielzahl
von Berufsgruppen, die mit dem Verlagswesen zu tun haben,
zum unentbehrlichen, täglich benutzten Orientierungsmittel
geworden.

Redaktionelle Leitung: Barbara Verrel

Redaktion: Marianne Albertshäuser, Astrid Kramuschka
1986. Band 1: XIX, 1158 Seiten; Band 2: V, 1068 Seiten.

Linson DM 448,-. ISBN 3-598-20532-5

ISBN 3-598-20532-5

Handbook of International Documentation and Information,
Vol. 7 / Handbuch der Internationalen Dokumentation und
Information, Band 7

**K·G·Saur München
London·New York·Oxford·Paris**

K·G·Saur Verlag KG · Postfach 7110 09 · 8000 München 71 · Tel. (0 89) 7 91 04-0



International Books in Print 1986

English-Language Titles

Published Outside the U.S.A. and the United Kingdom

Part I: Author-Title List

1986. 2 Bände, XX, 2044 Seiten. Linson. DM 498,—
ISBN 3-598-20589-9

Part II: Subject Guide

1986. 2 Bände, XXIV, 1650 Seiten. Linson. DM 498,—
ISBN 3-598-20590-2

IBIP 1986 ist da — natürlich wieder erweitert, vervollständigt und verbessert.

— mit 152.000 Titeln und 6000 Verlagen.

Verbessert und leichter benützlich

— weil ein neues Register alle Verlage und Vertriebsfirmen im Namensalphabet auflistet und bequem auf wichtige Bestellinformationen führt

— weil für Sachbücher im Teil I Verweisungen auf verwandte Sachgebiete in Teil II (Subject Guide) gegeben werden, was sachspezifische Literatursuche erleichtert

— weil der Teil II (Subject Guide) jetzt nach aktuellsten Sachgebieten und weitergehend als je zuvor untergliedert wurde und somit langes Suchen innerhalb der einzelnen Sektionen entfällt.

Den Bedürfnissen der IBIP Benutzer ist mit dieser Ausgabe genauestens Rechnung getragen. Es war nie zuvor so einfach, englischsprachige Literatur zu bibliographieren und auch zu bestellen.

K·G·Saur München
London·New York·Oxford·Paris

K·G·Saur Verlag KG · Postfach 7110 09 · 8000 München 71 · Tel. (0 89) 7 91 04-0



**Englisch ist die Sprache No. 1 der Welt.
IBIP ist die Bibliographie No. 1 der Welt
– für alle englischsprachigen Bücher,
die außerhalb der USA und Englands erscheinen**

IBIP 1986 ist da – natürlich wieder erweitert, vervollständigt und verbessert. Deutlich wird das schon am Umfang: Ca. 152 000 Titel und 6000 Verlage – das ist ein Plus von 12 000 Titeln und ca. 700 Verlagen. Drei ganz neue Verlagsländer sind dazugekommen: Surinam, der Kongo und Bahrain.

Eine ganze Reihe von funktionellen Verbesserungen machen das neue **IBIP** außerdem leichter nutzbar als alle seine Vorgänger, denn

- ein neues **Register** listet alle Verlage und Vertriebsfirmen im Namensalphabet mit Verweisungen auf vollständige Bestellinformation im Verlageteil auf, der nach Ländercodes geordnet ist.
- **Titelentrugungen** für Sachbücher im Autor-Titel-Teil haben jetzt auch eine Verweisung auf Stellen im Subject Guide, wo Bücher zu verwandten Sachgebieten verzeichnet sind.

Neben dem erhöhten Umfang mit einem Plus an Titeln und Verlagen kann **IBIP 1986** vor allem mit einer verbesserten praktischen Nutzbarkeit aufwarten.

Nie zuvor wurde den Bedürfnissen der Benutzer so konsequent Rechnung getragen wie beim neuen **IBIP**, das in mehrfacher Hinsicht mehr als eine Bibliographie ist: weil es über Bücher hinaus auch Micropublikationen und Publikationen auf Magnetband verzeichnet und weil es auch bei der Beschaffung der verzeichneten Titel hilft.

International Books in Print 1986

English-Language Titles

Published Outside the U.S.A. and the U.K.

Edited by Archie Rugh

Teil I: Author-Title List

1986. 2 Bände: Band 1: XX, 1056 Seiten,

Band 2: V, 990 Seiten. Linson DM 498,-

Teil I: ISBN 3-598-20589-9

Teil I und II: ISBN 3-598-20588-0

**K·G·Saur München
London·New York·Oxford·Paris**

K·G·Saur Verlag KG · Postfach 7110 09 · 8000 München 71 · Tel. (0 89) 7 91 04-0



Wieder lieferbar

Nicht nur für Profis –
auch für den Nachwuchs

Struktur und Organisation des Pressevertriebs

2. unveränderte Auflage

Teil 1:

Peter Brummund

Der deutsche Zeitungs- und Zeitschriftengroßhandel

Aus dem Inhalt:

- Zustellprobleme der Tagespresse
- Absatzwege im Pressevertrieb
- Funktion des Presse-Grosso
- Grossoneutralität und Vertriebsrentabilität
- Wettbewerbs- oder Alleinauslieferungs-Grossist
- Grosso-Abonnements-Vertrieb

Teil 2:

Peter Schwindt

Zeitungen und Zeitschriften im Einzelhandel

Aus dem Inhalt:

- Struktur des Presse-Einzelhandels
- Dispositionsrecht und Kartellgesetz
- Mengen und Titelflut
- Vorfinanzierung des ZZ-Handels
- Liefersperre und Diskriminierungs-Verbot
- Fachhandelsorientierte EH-Vertretung

Band 1: 2. Aufl. 1986. 502 Seiten. Br. DM 48,—

ISBN 3-598-21297-6

(Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, Band 40)

Band 2: 2. Aufl. 1986. 133 Seiten. Br. DM 36,—

ISBN 3-598-21298-4

(Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, Band 41)

K·G·Saur München
London·New York·Oxford·Paris

K·G·Saur Verlag KG · Postfach 7110 09 · 8000 München 71 · Tel. (0 89) 7 91 04-0

An der Universitätsbibliothek Bonn ist die Stelle des

**Leiters der Abteilung „Zentralbibliothek der
Landbauwissenschaft“, der auch die Bereiche
Naturwissenschaften und vorklinische Medizin
zugeordnet sind, Besoldungsgruppe A 15,**

zum 1. März 1987 wegen Ausscheidens des derzeitigen Stelleninhabers aus Altersgründen neu zu besetzen.

Die Verselbständigung dieser 4. Zentralen Fachbibliothek der Bundesrepublik wird angestrebt; für den Fall ist die Stelle des Leiters der Bibliothek im Haushaltsplan des Landes NW nach A 16 ausgewiesen.

Gesucht wird ein(e) fähige(r) Bibliothekar(in), möglichst mit landwirtschaftlichem oder naturwissenschaftlichem Studium und abgeschlossener Laufbahnausbildung für den höheren Bibliotheksdienst, die/der über gründliche Erfahrungen in Bibliotheksorganisation und -verwaltung verfügt, große Kooperationsbereitschaft mitbringt und in der Lage ist, die Bibliothek (45 Mitarbeiter) für den Fall der Aufnahme in die Bund-Länder-Finanzierung (nicht vor 1989) weitgehend selbständig zu leiten.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen werden bis **zum 15. November 1986** an den Kanzler der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität, Abteilung 3.1, Regina-Pacis-Weg 3, erbeten.

Mitteilungsblatt, herausgegeben durch den Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V.

Redaktion: Bibl.-Amtmännin Renate Schoene

Redaktionsanschrift: Universitätsbibliothek Bonn, Adenauerallee 39—41, 5300 Bonn 1, Telefon (0228) 737350 und 737536

Verantwortliche Herausgeber: Dr. Hartwig Lohse (Wissenschaftliches Bibliothekswesen), Universitätsbibliothek Bonn, Adenauerallee 39—41, 5300 Bonn 1

Heinrich Obberg, M.A. (Öffentliches Bibliothekswesen), Stadtbücherei Bonn, Bottlerplatz 1, 5300 Bonn 1

Verlag: K.G. Saur Verlag KG, Heilmannstraße 17, Postfach 711009, 8000 München 71, Telefon (089)79104—0, Telex 5212076 saur d.

Komplementär: Dr. phil. h.c. Klaus G. Saur, 95 %, 8000 München 71, Verleger.

Kommanditisten: Rüdiger Hildebrandt, 2,5 %, Verleger, 8032 Gräfelfing

Dr. phil. Dieter Lutz, 2,5 %, Verleger, 8157 Dietramszell

Bezugsbedingungen: Abonnement: 42,— DM (inkl. Mehrwertsteuer plus Versandkosten), Einzelheft: 12,— DM

Erscheinungsweise: 4 x jährlich

Anzeigenpreisliste No. 2

Anzeigen (verantw.): Eva Strack-Zimmermann, K.G. Saur Verlag KG, Anzeigenabteilung, Pössenbacher Straße 2b, Postfach 711009, 8000 München 71, Telefon (089)79104—0

Herstellung: Druckerei Brinck & Co. KG, Hubertstraße 312, 4300 Essen 13, Telefon (0201) 554871

Bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen sind die Verfasser für Inhalt und Korrektur verantwortlich.

Aufsätze und Vorträge

Fernleihe in Nordrhein-Westfalen und im nördlichen Rheinland-Pfalz 1985

Der Zentralkatalog Nordrhein-Westfalen im Hochschulbibliothekszentrum legt hiermit seinen Bericht für den auswärtigen Leihverkehr des Jahres 1985* vor.

Bestandteil des Berichtes sind auch Angaben zu den innerkirchlichen Leihverkehren und zu entsprechenden Aktivitäten sogenannter „sonstiger“ Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen und zu den Bibliotheken aus dem Bezirk Trier des Landes Rheinland-Pfalz, die zur Region des Zentralkataloges Nordrhein-Westfalen gehören, aber nicht Mitglied des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen sind.

Wie schon im Vorjahr angekündigt, sind seit dem Berichtsjahr 1985 die Fragenkataloge zum Leihverkehr (LV) innerhalb von Nordrhein-Westfalen, wie sie bis 1983 vom Zentralkatalog gesondert erhoben wurden, und die der Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS) weitgehend aneinander angeglichen, so daß auf die Versendung eigener Fragebögen durch den Zentralkatalog endgültig verzichtet werden konnte. Da das von Berlin aus erhobene Datenmaterial zum Leihverkehr in der DBS nur teilweise veröffentlicht werden kann, wurde auch diesmal in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bibliotheksinstitut der Weg gewählt, diese Angaben unter Verwendung eines eigens hergestellten Schnelldrucker-Auszuges für die Region in unseren Bericht zu übernehmen. Vergleicht man die so entstandenen Tabellen 1 und 2 unseres Berichtes mit denen der letzten beiden Vorjahre, kann man festhalten, daß nicht nur die bisherige Anordnung der einzelnen Zahlenkolonnen gestrafft und das Layout insgesamt deutlich verbessert wurde, sondern auch der Informationsgehalt dieser Tabellen durch die oben erwähnte Angleichung der DBS wieder zugenommen hat und in allen wichtigen Teilen dem Standard nahekommt, den die Berichte aus Nordrhein-Westfalen bis zum Jahre 1982 gehabt hatten. Darüber hinaus fanden durch die Übernahme der Berliner Werte eine Anzahl bibliothekarischer Einrichtungen zusätzlich Aufnahme in den Bericht, die früher übergangen wurden.

1. Kreis der teilnehmenden Bibliotheken

Am Ende des Jahres 1985 waren in der Region 160 Bibliotheken zum Überregionalen Leihverkehr (ÜLV) zugelassen. Das sind 4 Einrichtungen weniger als bisher. Aus der Amtlichen Leihverkehrsliste des Kultusministers wurden im Zusammenhang mit der Neuordnung des auswärtigen Leihverkehrs im Regierungsbezirk Münster die Stadtbüchereien Datteln, Mettmann und Oer-Erkenschwick, die Bibliothek der Bundesknappschaft Bochum und die Bibliothek der Abtei Gerleve in Billerbeck gestrichen. Diese Einrichtungen wurden auf Vorschlag des Zentralkataloges durch Beschluß des Vorstandes des Verbandes im Dezember 1985 als Teilnehmer am Regionalen Leihverkehr (RLV) zugelassen. Andererseits ließ das Kultusministerium die Fachhochschulbibliothek Düsseldorf als neuen Teilnehmer am ÜLV zu.

* Der Bericht 1984 steht in: MB NRW N.F. 35. 1985, S. 375—448.

Der Kreis der Einrichtungen, die den RLV nutzen, ohne in der Amtlichen Leihverkehrsliste geführt zu werden, umfaßt jetzt 97 Büchereien und Büchereistellen (1984: 89, 1983: 88 Einrichtungen). Von der Möglichkeit, Bestellungen aus diesem Kreis in den ÜLV überzuleiten, wurde lediglich für 13 Einrichtungen durch die Leitbibliotheken oder den Zentralkatalog Gebrauch gemacht (im Vorjahr: 30).

Die DBS hat aus 300 Einrichtungen Meldebögen erhalten und diese ausgewertet. 23 Bibliotheken, die im Vorjahr gemeldet hatten, sind diesmal ausgefallen. Unter ihnen sind aus Düsseldorf die Bücherei des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute und die Zentralbibliothek der Bundeswehr und aus Köln die Bibliothek der Industrie- und Handelskammer, sowie die Universitäts- und Stadtbibliothek. Letztere hat ihre Meldung jedoch direkt an den Zentralkatalog gerichtet, so daß ihre Werte zum Leihverkehr zwar nicht in den Schnelldrucker-Listen der DBS enthalten waren, als ein Nachtrag zu den Tabellen 1 und 2 aber berücksichtigt werden konnten. Bei den übrigen Bibliotheken, die diesmal fehlen, handelt es sich um Spezialinstitute und einige kleinere Stadtbüchereien. Die Werte der hier nicht im einzelnen aufgezählten fehlenden Einrichtungen waren im Vorjahr relativ gering, so daß ihr Ausbleiben zu keiner Veränderung der Gesamtstatistik führt. Andererseits wurden 14 Bibliotheken neu aufgenommen. Unter ihnen sind die Wehrmedizinische Bibliothek der Bundeswehr in Bonn, die Bibliothek des Vereins Deutscher Gießereifachleute in Düsseldorf und die Universitätsbibliothek Duisburg. Diese Einrichtungen hatte ich im Vorjahr mit Schätzwerten in die Nachträge aufgenommen. Unter den übrigen Neumeldern ist die Bibliothek St. Albert in Bornheim-Walberberg erwähnenswert, während die übrigen Namen Spezialinstitute, eine Stadtbücherei und ein Gymnasium mit im ganzen kleineren Werten betreffen. Die statistische Vergleichbarkeit von 1985 zu 1984 ist unter Berücksichtigung der UuStB Köln damit gegeben. 178 Meldungen betreffen den ÜLV (im Vorjahr 173); dazu kommen — wie bereits erwähnt — ÜLV-Erledigungen für 13 RLV-Büchereien. Das Zeitschriften-Schwerpunktprogramm Nordrhein-Westfalen betrifft weiterhin 8 Geber-Bibliotheken. 126 Bibliotheken, die auch im ÜLV bestellen konnten, haben zusätzlich RLV-Bestellungen aufgegeben (im Vorjahr 133). Hinzu kommen 97 (— 11) reine RLV-Büchereien, 31 (— 6) im innerkirchlichen LV und 63 (— 5) Spezialbibliotheken verschiedener Herkunft, die unter dem „sonstigen Leihverkehr“ zusammengefaßt sind.

142 Bibliotheken oder ihre Nachfolgeinstitute senden regelmäßig ihre Neuerwerbungen an den ZK, vier weitere Einrichtungen unregelmäßig. Neu hinzugekommen sind der Katalog des Instituto Argentino de Cultura in Bonn und für den Leihverkehr relevante Titelaufnahmen aus der Kreisergänzungsbücherei des Rheinisch-Bergischen Kreises in Bergisch Gladbach und aus der Technischen Bibliothek der MAN-GHH in Oberhausen. Außerdem enthält der Zentralkatalog den Nachweis der Bestände von sieben selbständigen historischen Bibliotheken ohne Neuerwerbungen. 127 Bibliotheken schicken Titelaufnahmen in Zettelform, 15 (+ 1: British Council Central Library in Köln) als Mikrofiches.

2. *Umfang des Leihverkehrs und Anteil der einzelnen Bibliotheken*

2.1 *Die Versorgung der Region durch Fernleihe insgesamt*

Die nun folgenden Tabellen 1 + 2 zum Gebenden und Nehmenden Leihverkehr sind ein verkleinerter Abdruck der bereits mehrfach erwähnten Schnelldrucker-Listen der

DBS, die auf Vorschlag des ZK diesmal bereits in Berlin mit neuen Köpfen versehen wurden und in gestraffter Form der früheren Praxis der Leihverkehrs-Übersichten NRW weitgehend entsprechen. Sie sind am Ende ergänzt durch die Werte der UuStB Köln. Daran schließen — wie bisher — die Angaben aus dem Bezirk Trier des Landes Rheinland-Pfalz, eine Summenzeile der Region und Prozentsätze an, aus denen die Veränderungen gegenüber dem Vorjahr zu erkennen sind.

Nachdem 1984 im Gebenden LV die Grenze von einer Million Bestellungen erstmals überschritten war, sind 1985 mit 1,15 Millionen Bestellungen nahezu 100000 Leihscheine mehr an die Bibliotheken gelangt. Diese Entwicklung kann nur mit Sorge beobachtet werden. Sie bestätigt die Feststellung des Wissenschaftsrates: *Die Fernleihe muß immer häufiger zur Beschaffung des „Grundbedarfs“ an wissenschaftlicher Literatur eingesetzt werden, weil die Universitätsbibliotheken nicht länger in der Lage sind, die im Sinne des Subsidiaritätsprinzips erforderliche lokale Versorgung mit deutschsprachiger und ausländischer Literatur selbst durchzuführen**.

In Prozentsätzen ausgedrückt, macht die Zunahme im Gebenden LV +9,2% aus, ein Wert, der auch 1984 erreicht wurde, während das Mittel der Vorjahre nur knapp +3% beträgt. Die Positiven stiegen um +9,7% (1984: +7,1%), die Kopien um +11,4% (+9,6%) die Negativen um +8,5% (+12,4%) und die „verliehen“-Fälle sogar um +20,2% (im Vorjahr +9,8%). Gerade die Entwicklung des letztgenannten Wertes sollte man auf dem Hintergrund der Äußerungen des Wissenschaftsrates sehen.

Im Nehmenden LV beobachten wir eine ähnliche Entwicklung: die Zahl der Bestellungen steigt um +6,6% (1984: +2,9%), die der Positiven um +5,7% (+5,4%) und die der Kopien um +11,7% (+6,8%). Da sich dieser Zuwachs — mit Ausnahme der Kopien — nicht in den gleichen Größenordnungen wie im Gebenden LV bewegt, setzt sich die seit einigen Jahren zu beobachtende Tendenz fort, daß die Bibliotheken aus Nordrhein-Westfalen und dem nördlichen Rheinland-Pfalz in summa mehr an die übrigen Regionen und ins Ausland geben, als sie von dort erhalten**.

2.2 Gebender Leihverkehr

Der Prozentsatz der positiv erledigten Bestellungen im Gebenden LV hat 1985 zwar um 0,3 Punkte auf 70,4% zugenommen, liegt aber weiter in der Nähe des niedrigsten Standes in diesem Jahrzehnt, der im Vorjahr verzeichnet werden mußte. Der Arbeitsanfall in den Fernleihstellen nicht weniger Bibliotheken hat jedoch trotz dieses kaum befriedigenden Ergebnisses weiter zugenommen, wie die Auswertung nach der nun folgenden Tabelle 1 zeigen wird.

* Wissenschaftsrat. Empfehlungen zum Magazinbedarf wissenschaftlicher Bibliotheken. Köln 1986, S. 14 f.

An dieser Stelle sollte darauf hingewiesen werden, daß die statistischen Angaben zum LV in den genannten „Empfehlungen“ nur eine Auswahl darstellen, da sie den Bereich der Öffentlichen und Spezialbibliotheken weithin unberücksichtigt lassen. Die Folgerungen des Wissenschaftsrates können auch deshalb nur mit kritischer Zurückhaltung betrachtet werden, zumal sie einen überproportionalen Anstieg des LV zur Folge hätten.

** Zur Entwicklung des Nehmenden LV vgl. u. a. Tab. 35 in: Jürgen Heydrich. 125 Millionen Bände. Die Regionalen Zentralkataloge als Nachweisinstrument im Deutschen Leihverkehr. Eine Zwischenbilanz. Berlin: DBI 1986. V, 79 S. ISBN 3-87068-852-1. Dort S. 68.

Tabelle 1

Gebender Leihverkehr - Teil 1 - Eingegangene Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84 ⁽²⁾	darunter aus ange- schl. Bibl.	darunter RLV	darunter ULV	darunter DDR	darunter ILV	hiervon Ersteingang	darunter sonstiger LV
Aachen BTH	23.571		1.777	1.517	20.113	926	1.015	605	
Aachen MissionsB MIS	75								
Aachen St.Fronl. KÖB	52	42-							52
Aachen St.Jakob KÖB	63	17							63
Aachen StB	9.175	10	3.445	3.399	5.534	1	241	182	
Ahaus KrsB Borken	44	7		44					
Ahlen StB	73	33		19	53	1			
Alfter KÖB	1	50-							1
Alsdorf StB	29	65-		29					
Altena StB	31	35		31					
Arnsberg StB	15	1.400		14			1	1	
Bad Honnef StB	42	83			3	1			38
Bad Münstereifel StB	5	38-		4	1				
Bad Salzuflen StB	2			2					
Beesweiler StB	2			2					
Beckum KÖB	70	1-		30	35				
Beckum StB	12	25-		12					
Berg. Gladb. KrsErgB	8.894	23-		8.889	5				91
Berg. Gladb. StB	97	11-		4		2			27
Bergheim/Erft StB	27	13							2.573
Bielefeld idis	2.718	21-		62	77	2	4		
Bielefeld Kirchl. HS ⁽¹⁾	750	25							
Bielefeld StB ⁽¹⁾⁽²⁾	21.714	7-	5.644	7.371	14.231	10	112	31	
Bielefeld UB	22.233	83	164		21.615		454	261	
Bocholt Ev. ZentralB	4.980	2.480	190						4.980
Bocholt StB	329			77	131				121
Bochum Bundesknappsc	10	64-		1	10				
Bochum StB	8.114	9	1.213	1.586	6.433	5	90	11	
Bochum UB	36.591	25	7	1.798	33.876	89	624	283	204
Bochum WBK	26	24							
Bonn Archiv Soz.Demo	2.836	2		1	2.684	41	111	42	
Bonn BFLR	114	75			98		5	2	
Bonn BM Finanz	168	18-		168					291
Bonn BM Verteidigung	624	7			333				1.698
Bonn BM Wirtschaft	1.703	11-		4			1		
Bonn Borromäus	16.710	5							
Bonn Bundesrat	218	2.080		218					
Bonn Bundestag	946	5							
Bonn Rhein.Landeskli	18	64-		18					
Bonn StB	4.340	17	3.148	1.775	2.562		3	3	
Bonn UB	71.739	3		1.600	63.737	1.255	3.365	2.312	1.782
Bonn ZBLandbau	30.276	11		269	27.293	686	1.092	718	936
Borken/Westf. KÖB	2			1			1		
Bornheim B.St.Albert	696				476		8		212
Bornheim StB	21	24		21					

(1) LV der StB Bielefeld einschließlich der B Kirchl. HS Bielefeld Bethel

(2) LV der StB Bielefeld einschließlich des Ratgymnasiums Bielefeld

Eine offene %-Angabe (Leerzeichen) in der Spalte 3 der Tabellen 1 und 2 (Gebend+Nehmend) läßt grundsätzlich keine Unterscheidung der Varianten "Vergleichswert aus 1984 nicht vorhanden", %-Wert < 0,5" " = 0" zu.

Tabelle 1

Gebender Leihverkehr - Teil 1 - Eingegangene Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- x zu 84	darunter aus ange- schl. Bibl.	darunter RLV	darunter ÜLV	darunter DDR	darunter ILV	hiervon Ersteingang	darunter sonstiger LV
Bottrop StB	762	11		344	369	48	1		
Brlon StB	5	90-		5					
Brühl StB	92	9-		84	8				34
Burscheid StB	34	42-		1					
Castrop-Raukel StB	1				7				500
Coesfeld StukrsB	7	40							
Detmold BFACK	500								
Detmold LB	14.240	29	3.055	4.056	10.096	3	85	11	
Dinslaken StB	21	11		10	10	1			
Dormagen StB	3				3				
Dorsten StB	2				2				
Dortmund BA Arbeitss	56	3-			51		5	5	
Dortmund Hoesch	32	37-			32				
Dortmund Inst.f.Zeit	1.775	7-		47	1.544		84		
Dortmund MPI System	160	154							
Dortmund StB	130	10-		69	59		2		
Dortmund StULB	32.544	9	10.083	9.442	22.659	12	231	47	160
Dortmund UB	17.880	26	1.543	1.880	15.400	78	522	231	
Dülmen StB	10	64-		10					
Düren StB	178	3		98	78		2	2	
Düsseldorf Frauendia	275	35		9	254	2	4	68	6
Düsseldorf Haus d. D	731	1		20	702		9		
Düsseldorf Heinrich-	254	10-		57	191		6	37	
Düsseldorf Lakibi	402	4		32	16		4		
Düsseldorf LDS-NW	89	28-		75	12	2			332
Düsseldorf Regierung	18								
Düsseldorf StB	4.078	6	1.194	1.090	2.973		15	2	
Düsseldorf UB	53.782	11	1.067	2.034	48.280		2.027		1.441
Düsseldorf VDG-DOK	3.152								
Düsseldorf VDI-B	1.462	13		41	671	16	150	94	584
Düsseldorf Wirtschaftsmin.	15				15				
Duisburg StB	20.696	3-	4.726	5.956	14.373	5	78	10	274
Duisburg UB	11.981			261	11.361	35	230	128	94
Eitorf StB	13	333							13
Elsdorf/Rheinl. StB	37	429							37
Emmerich StB	27	63-			27				
Engelskirchen StB	60	7		60					
Ennepetal StB	5	25		2	3				48
Erfstadt StB	48	100		48					
Erkelenz StukrsB	2	33-		2					
Eschweiler StB	1	67-		1					
Essen Bergbau	1.501	11			1.418	17	66	63	
Essen DiözesanB	26	10-							22
Essen Emschergenosse	220	22		200	3		1		15
Essen Krupp	184	2-			170				14

Tabelle 1

Gebender Leihverkehr - Teil 1 - Eingegangene Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84	darunter aus ange- schl. Bibl.	darunter RLV	darunter ULV	darunter DDR	darunter ILV	hiervon Ersteingang	darunter sonstiger LV
Essen LIS	50								
Essen StB	16.356	1	5.437	5.437	10.425	347	147	12	
Essen UB ³	39.979	16	2.678	1.296	12.117	256	1.093	760	25.217
Euskirchen StB	118	64		11	5				102
Frechen StB	253	27		18	19				216
Geilenkirchen StB	42	17		42					
Geldern KÖB	396	27-	391	1	3	1			391
Gelsenkirchen StB	3.536	3	2.210	456	3.072	6	2	2	
Gevelsberg StB	3	25-		3					
Goch domus presbyter	11	57		9					2
Grevenbroich StB	1			1					
Gronau/Westf. StB	82	58		78	1		3		
Gütersloh StB	46	2-		5	37	2	2	2	
Gummersbach KrsuStB	3.664	26		47	19				3.598
Hagen FernUB	14.025	15		752	13.041	93	139		
Hagen StB	5.709	5	4.827	1.160	4.541	5	3	2	
Haltern StB	13	333		13					
Hamm StB	3.154	16		927	2.200	1	26	1	179
Hattungen StB	15	40-		6	9			2	26
Hemer StB	1			1					
Hennef OS	296	3		44	70		3		179
Hennef StB	26	30							26
Herford StB	12	100							
Herne BdDeutschen Os	8.601	39		774	3.975		26	18	3.826
Herne StB	1.071	150		327	736	8			
Herten StB	166	54		56	109		1		
Herzogenrath StB	33	23-		33					
Hilden StB	140	16		116	23		1		
Höxter StB	8			8					
Hürth StB	539	83		1					538
Ibbenbüren StB	3			3					
Iserlohn StB	261			225	36				
Jülich KFA	6.428	2			6.079	229	120	86	
Jülich StB	58	45		42	14	1	1	1	
Kamp-Lintfort StB	3	200		3					
Kempen KrsB	797	5-		797					
Kempen StB	5	67		5					
Kerpen SchulB	34	127							34
Kerpen StB	5	94-		5					
Kleve StB	215	15		50	164		1		
Köln British Council	862	3-							
Köln EBK	26	59-							26
Köln ErgKÖB ⁵	1.702	24-		291	3.205	1	60		701
Köln Erzb.Diöz.	4.258	6		266	6.286	4	39	18	2
Köln FHB	6.597	35							

³ Davon direkt im LV des HBZ-Bibliotheksverbundes: eingegangene Best.
25.217; Positive 17.685; davon Kopien 10.392

⁵ Weiterleitung von Bestellungen von Büchereien, die weder zum RLV noch ULV zugelassen sind

Gebender Leihverkehr - Teil 1 - Eingegangene Bestellungen

Tabelle 1

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84	darunter aus ange-schl. Bibl.	darunter RLV	darunter ULV	darunter DDR	darunter ILV	hiervon Ersteingang	darunter sonstiger LV
Köln Germania Judaica	966			27	909		30		
Köln Inst Wirtsch	885	20		38	827	1	17		
Köln Istituto Italia	1							1	
Köln MPI Neurolog. F	10								10
Köln SporthS ZB	6.263	8		280	5.610	6	318		55
Köln StB	9.562	8	5.410	3.767	4.433	5	22	5	1.335
Köln ZBMedizin	307.761	6			163.354	6	17.364		127.043
Krefeld StB	1.970	3	1.199	710	1.256		4		
Kürten KÖB	155	94		155					
Leichlingen StB	210	14-		209	1				
Lemgo FH Lippe	21	24			9				
Lemgo StB	3			3					
Leverkusen Kekule	2.572	7-		120	2.164	209	79		
Leverkusen StB	2.229	82		1.007	1.216		6		
Lindlar StB	5	67-		5					
Lohmar StB	6	57-							
Lüdenscheid StB	16	24-		4	12				6
Lünen StB	3			2					
Marlenheide StB	55	31		55					
Marl StB	34	17		10	24				
Mechernich StB	9	65-		9					
Meckenheim KÖB	15	32-							15
Meinerzhagen StB	2			2					
Meschede StB	6	14-		6					
Mettmann StB	2	100		1					
Minden StB	25	257		25					12
Mönchengladbach FH	10	17-		10					
Mönchengladbach KÖB	23	28-							23
Mönchengladbach StB	16.412	8	6.902	1.932	14.369	4	107	56	
Moers StB	175	17-		117	58				
Monschau KrsB	8	100		8					
Morsbach StB	29	3-	26						29
Mülheim MPI Strahlen	76	11-		48	25	3			
Mülheim/R StB	5.428	28	1.167	2.956	2.462	2	8		
Münster Oberpostdire	230			230					
Münster StB	5.861	59	1.836	2.072	2.875				914
Münster UB	36.434	9	4.488	1.773	32.321	191	1.145	758	246
Nettetal Birgittenmö	3								
Neunkirchen-Se. StB	2	87-							2
Neuss StB	463	45		191	270	1	1		
Nümbrecht StB	19	138		19					
Oberhausen StB	631	27		416	214	1			
Oelde StB	15	114			10				
Olpe StB	14	52-		9	5				
Paderborn ErZakad	1.838	12		87	1.639		62		50

6 DDR ist im ILV erfaßt und wird nicht gesondert gezählt

13 Bestellungen über die StBü Köln

Gebender Leihverkehr -Teil 1- Eingegangene Bestellungen

Tabelle 1

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84	darunter aus ange- schl. Bibl.	darunter RLV	darunter ÜLV	darunter DDR	darunter ILV	hiervon Ersteingang	darunter sonstiger LV
Paderborn Medienz.	523	19		329	1.287		11	2	523
Paderborn StB	1.628	44							
Paderborn UB	15.471	25		523	14.686	20	242	93	20
Pulheim StB	20	233							148
Radevormwald StB	148	128							
Ratingen StB	73	35-		71	1		1		
Recklinghausen StB	111	2		108	2	1			
Reichshof StB	31	1.450		31					
Remscheid StB	789	12-		287	496		6	4	5
Rheinbach KOB	5	38-							134
Rheinberg StB	137	1.857		3					
Rheine StB	40	5-		14	26				
Rösrath StB	40	344							40
Schleiden StB	18			1					17
Schwelm StB	8	56-							
Siegburg KrsB	1.293	6-			3				
Siegen StB	62	37-		10	51		1		1.290
Siegen UB	25.187	6	1.901	857	23.986	79	265	104	
Soest Stadtarchiv	920	14		118	793		9		1
Soest StB	42	56			39				
Solingen StB	1.236	15		247	976	1	12	8	
Sprockhövel StB	2			2					
St. Augustin K-Adenau	30				10				20
St. Augustin StB	66	120							66
Steinfurt StB	51	59		5	46				
Stolberg StB	45	165		33	12		1		
Troisdorf Dyn.-Nobel	24	200		23					1
Troisdorf StB	41	25-							41
Unna KrsB	71	45		49	18		3		
Velbert StB	35	119		30					
Viersen StB	385	10-		35	139	1	3	6	207
Vlotho GESU	2.031	5-		446	2.023	1	7		
Vreden KOB	7	13-		4					3
Waldröl StB	21	11		21					
Warendorf Kreisarchi	68	14-		68					
Warendorf StB	4				4			4	
Wegberg SchulB	5			5					
Weilerswist StB	12	140							12
Werl StB	1	50-		1					
Wermelskirchen StB	37	41-		37					
Wesel StB	159	23		11	148				
Wesseling StB	66	20-							66
Wetter StB	4			4					
Wiehl StB	135	47							135
Windeck StB	12	20-							12

Tabelle 1 Gebender Leihverkehr - Teil 1 - Eingegangene Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84	darunter aus ange- schl. Bibl.	darunter RLV	darunter ÜLV	darunter DDR	darunter ILV	hiervon Ersteingang	darunter sonstiger LV
Wipperfürth StB	14	75		14					
Witten StB	543	28		252	289			2	
Wulfrath StB	3			3					6
Wurseten StB	24	41		13	5				265
Wuppertal Kirchl. HS	265	115						1	1
Wuppertal StB	14.188	9	2.244	1.982	12.002	18	186	17	17
Wuppertal UB	26.986	14		814	25.621	40	473	204	38
Xanten StB	9	80							
Xanten StiftsB	156	73		9	148		8	8	
Summe NRW	1.050.986		77.972	90.923	713.317	4.770	32.712	7.340	184.276
Köln UuStB	72.315	12	1.558		56.829		2.831		12.655
Korrigierte Summe NRW	1.123.301	9,3	79.530	90.923	770.146	4.770	35.543	7.340	196.931
Trier Karl-Marx-Haus ⁷	53	20-			51		2		
Trier Priestersemina	411	3-			81		9		321
Trier StBi ⁸	7.610	21		482	6.961	7	160		
Trier UB	14.263	1			13.645	8	610	470	
Summe Trier	22.337	7		482	20.738	15	781	470	321
Summe Region	1.145.638		79.530	91.405	790.884	4.785	36.324	7.810	197.252
Veränderung in % gegenüber Vorjahr		+9,2		+3,9	+9,2	+10,4	+6,7	+19,8	+7,0

⁷ Leihverkehr wird über die StB Trier abgewickelt

⁸ Einschließlich Leihverkehr der B d. Karl-Marx-Hauses

Tabelle 1

Gebender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84	davon RLV	davon ÜLV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV
Aachen BTH	17.723	4	1.068	15.664	304	687	
Aachen MissionsB MIS	75	43-					49
Aachen St.Fronl. KÖB	49	17					63
Aachen St.Jakob KÖB	63	21	1.279	2.168	1	77	
Aachen StB	3.525						
Ahaus KrsB Borken	24	20-	24				
Ahlen StB	58	61	14	43	1		1
Alfter KÖB	1	50-					
Alsdorf StB	29	65-	29				
Altena StB	28	100	28				
Arnsberg StB	3	200	3				
Bad Honnef StB	40	150	4	2			38
Bad Münstereifel StB	5	17-	4	1			
Bad Salzuflen StB	2		2				
Baesweiler StB	2		2				
Beckum KÖB	56	13-	28	28			
Beckum StB	5	50-	5				
Berg. Gladb. KrsErgB	8.476	23-	8.471	5			
Berg. Gladb. StB	93	12-	2				91
Bergheim/Erft StB	27	13					27
Bergneustadt StB	38	15					
Bielefeld Idis	2.680	21-	61	55		2	2.562
Bielefeld Kirchl. HS	300	150					
Bielefeld StB	8.226	7-	2.599	5.575	6	46	
Bielefeld UB	17.651	86		17.360		291	
Bocholt Ev. ZentralB	4.980	2.480					4.980
Bocholt StB	275	4	65	95			115
Bochum Bundesknappsc	5	62-	1				
Bochum StB	3.938	6	935	2.958		45	
Bochum UB	25.035	21	1.047	23.477	29	300	182
Bochum WBK	25	19					
Bonn Archiv Soz.Demo	2.444	12		2.314	39	91	
Bonn B.Mus.A.Koenig	330	78	12	276	6	36	
Bonn BFLR	97	106	1	92	1	3	
Bonn BM Ernährung	292						
Bonn BM Finanz	168	18-	168				
Bonn BM Verteidigung	573	6		304			269
Bonn BM Wirtschaft	759	13-		4		1	754
Bonn Borromäus	13.895	6					13.895
Bonn Bundesrat	218	2.080	218				
Bonn Bundestag	415	31					
Bonn Rhein.LandesklI	18	64-					
Bonn Sanitätsamt BW	839		135	476	4	8	216
Bonn StB	1.860	38	1.048	761		2	
Bonn UB	45.068	3	943	40.446	452	1.957	1.270

1 Gebender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu B4	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV
Bonn ZBLandbau	20.735	8	188	18.977	313	702	555
Borken/Westf. KÖB	2	100	1			1	1
Bornheim B.St.-Albert	308			284		7	17
Bornheim StB	21	24	21				
Bottrop StB	510	1	272	237		1	
Brilon StB	5	90-	5				34
Brühl StB	81	15-	77	4			
Burscheid StB	34	42-					
Coesfeld StukrsB	5			5			480
Detmold BFAGK	480						
Detmold LB	7.784	20	1.427	6.302	1	55	
Dinslaken StB	8	20-	3	4			
Dormagen StB		20-		3			
Dortmund BA Arbeitss	48	7	43	43		5	
Dortmund Hoesch	22	10	22	22			
Dortmund Inst.f.Zeit	1.244	10-	21	1.183		40	
Dortmund StB	89	18-	66	21		2	
Dortmund StULB	17.149	12	5.818	11.221		110	
Dortmund UB	10.831	13	1.126	9.332	34	324	
Dülmen StB	10	62-	10				
Düren StB	131	25	78	51		2	4
Düsseldorf Frauendia	220	7	6	204	2	4	9
Düsseldorf Haus d. D			522	21	492		
Düsseldorf Heinrich-	161	33-	31	114		6	
Düsseldorf Lakibi	250	1	16	14		4	216
Düsseldorf LDS-NW	87	29-	75	12			
Düsseldorf StB	1.305	16-	498	805		2	1.307
Düsseldorf UB	36.802	20	945	33.482		1.068	2.695
Düsseldorf VDG-DOK	2.871			142		34	
Düsseldorf VDI-B	1.040	12	31	432	7	88	482
Düsseldorf Wirtschaftsmin.	8			8			
Duisburg StB	9.721	10	125	9.385	2	60	274
Duisburg UB	7.657			7.317	26	145	44
Eitorf StB	9	200					9
Elsdorf/Rheinl. StB	37	640					
Engelskirchen StB	60	7					
Ennepetal StB	5	67	2	3			
Erfstadt StB	48	100	48				
Erkelenz StukrsB	2	33-	2				
Eschweiler StB	1	67-	1				
Essen Bergbau	1.359	9		1.285	15	59	5
Essen DiözesanB	6	40-	1	1			
Essen Emscherogenosse	150	1-	120	30			
Essen KÖB	4.396	37					4.396
Essen Krupp	145	15		135			10

Tabelle 1 Gebänder Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV
Essen LIS	52	72-					
Essen StB	16.436	108	5.536	10.416	341	143	
Essen UB	28.619	14	880	8.992	176	879	17.685
Euskirchen StB	89	46	8	5			76
Frechen StB	241	29	16	9			216
Geilenkirchen StB	6	200	6				
Geldern KÖB	5	99-	1	3	1		
Gelsenkirchen StB	1.039	8-	207	832			
Gevelsberg StB	3	25-	3				
Goch domus presbyter	11	57		9			2
Gronau/Westf. StB	50	52	47			3	
Gutersloh StB	23	44	2	19	2		
Gummersbach KrsuStB	3.325	14	33	19			
Hagen FernUB	9.267	21	493	8.633	51	90	3.273
Hagen StB	869	13	385	484			
Haltern StB	13	333	13				
Hamm StB	1.578	12	500	1.062	1	15	
Hattingen StB	15	29-	6	9			
Hemer StB	1		1				
Hennef OS	162	19	32	58		2	70
Hennef StB	25	32					
Herford StB	7	17		2			25
Herne BdDeutschen Os	7.700	44	630	3.287		15	3.768
Herne StB	318	2-	114	203		1	
Herten StB	100	56	37	62		1	
Herzogenrath StB	31	16-	31			1	
Hilden StB	78	13	70	7			
Hürth StB	539		1				
Ibbenbüren StB	2		2				
Iserlohn StB	244	1.425	225	19			538
JÜlich KFA	5.354	9		5.133	133	88	
JÜlich StB	52	108	38	10	1	1	
Kamp-Lintfort StB	3	200	3				
Kempen KrsB	797	5-	797				
Kempen StB	5	67	5				
Kerpen SchulB	32	146	5				32
Kerpen StB	5						
Kleve StB	163	9	50	112		1	
Köln British Council	412	7-					
Köln EBK	6	67-					6
Köln ErgKÖB	508	77-					508
Köln Erzb.Diöz.	2.506	1-	158	2.031	1	25	291
Köln FH Bib/Dokwesen	133	4-		116		7	10
Köln FHB	4.172	42	147	4.000	2	21	2
Köln Germania Judaic	686		8	674		4	

Gebender Leihverkehr - Teil 2 - Positiv erledigte Bestellungen

Tabelle 1

1	2	3	4	5	6	7	8
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- x zu 84	davon RLV	davon ÜLV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV
Köln Inst Wirtsch	169	12	12	153		4	
Köln Istituto Italia	1			1			9
Köln MPI Neurolog. F	9				6	191	55
Köln SporthS ZB	5.094	2-	229	4.619	1	7	696
Köln StB	2.625	4-	975	946			
Köln ZBMedizin	264.046	4	287	137.656		14.632	111.758
Krefeld StB	692	8	287	322			
Kürten KÖB	155	94	155				
Leichlingen StB	210	14-	209	1			12
Lemgo FH Lippe	17		5				
Lemgo StB	3		3				
Leverkusen Kekule	1.866	4	98	1.590	117	61	
Leverkusen StB	684	7-	316	366		2	
Lindlar StB	5	64-	5				5
Lohmar StB	5	64-					
Lüdenscheid StB	16	20-	4	12			
Lünen StB	2		2				
Marientheide StB	49	32	49				
Marl StB	21		4	17			
Meckernich StB	9	65-	9				
Meckenheim KÖB	15	32-					
Meschede StB	2	100	2				
Mettmann StB	2	100	1	1			
Minden StB	11	450	11	11			
Mönchengladbach FH	3	75-	3				
Mönchengladbach KÖB	23	28-					23
Mönchengladbach StB	6.684	13	945	5.674	4	61	
Moers StB	66	11-	46	20			
Monschau KrsB	8	100	8				29
Morsbach StB	29	26					
Mülheim MPI Strahlen	73	3-	45	25	3		
Mülheim/R StB	2.306	14	1.327	963	1	15	
Münster Oberpostdire	230		230				
Münster StB	2.032	25	794	673			565
Münster UB	24.802	12	1.120	22.716	67	791	108
Nettetal Birgittenmö	3						
Neunkirchen-Se. StB	2	87-					2
Neuss StB	387	33	163	222	1	1	
Nümbrecht StB	17	113	17				
Oberhausen StB	355	25	335	1	1		
Oelde StB	15	150	9	15			
Olpe StB	14	36-	71	5			
Paderborn Erzakad	1.559	9	71	1.390		57	41
Paderborn Medienz.	503	16					503
Paderborn StB	1.042	14	182	855		5	

6 DDR ist im ILV erfaßt und wird nicht mehr gesondert gezählt

Tabelle 1

Gebender Leihverkehr - Teil 2 - Positiv erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- x zu 84	4 davon RLV	5 davon ULV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Paderborn UB	9.092	19	210	8.754	10	118	20
PuLheim StB	20	233					145
Radevormwald StB	71	36-	69	1		1	
Rattingen StB	83	11	80	2	1		
Recklinghausen StB							
Reichshof StB	31	1.450	31	302		4	134
Remscheid StB	478	5-	172				
Rheinberg StB	137	1.857	3				
Rheine StB	23	21-	6	17			37
Rösrath StB	37	311					
Schleiden StB	18	6	1				17
Siegburg KrsB	309	11		3			306
Siegen StB	46	36-	10	35		1	
Siegen UB	16.151	6	528	15.427	37	159	
Soest Stadtarchiv	703	7	78	617		8	
Soest StB	34	42		31			3
Solingen StB	918	24	184	724		10	
Sprockhövel StB	2		2				
St. Augustin K-Adenau	30			10			
St. Augustin StB	66						
Steinfurt StB	38	19	5	33			
Stolberg StB	31	82	22	9		1	1
Troisdorf Dyn.-Nobel	24	200	23				39
Troisdorf StB	39	26-					
Unna KrsB	41	37	31	10			
Velbert StB	26	86	25	1			
Viersen StB	355	11-	29	115	1	3	207
Vlotho GESU	1.921	6-	402	1.913	1	7	
Vreden KOB	7		4				3
Waldröhl StB	21		21				
Warendorf Kreisarchi	63	11-	63				
Warendorf StB	4			4			12
Weilerswist StB	12						
Werl StB	1	50-	1				
Wermelskirchen StB	37	41-	37				
Wesel StB	124	19	7	117			60
Wesseling StB	60	27-					
Wetter StB			4				
Wiehl StB	102	36					102
Windeck StB	12	20					12
Wipperfürth StB	12		12				
Witten StB	288	5	149	138		1	
Wülfrath StB	3		3				
Würselen StB	20	18	10	4			6
Wuppertal Kirchl.HS	119	164				1	118

Tabelle 1

Gebender Leihverkehr - Teil 2 - Positiv erledigte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- x zu 84	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV
Wuppertal StB	5.721	3	909	4.709	8	95	
Wuppertal UB	18.303	12	420	17.653	24	206	
Xanten StB	9	125	9				
Xanten StiftsB	104	100		103		1	
Summe NRW	743.539		51.434	488.383	2.721	24.005	176.665
Köln UuStB	45.519	12		33.668		1.243	10.608
Korrigierte Summe NRW	789.058		51.434	522.051	2.721	25.248	187.273
Trier Karl-Marx-Haus	38			36		2	
Trier Priesterseminaria	263	12		69		6	188
Trier StB1	6.018	24	324	5.551	6	137	
Trier UB	11.470	1-		11.078	4	388	
Summe Trier	17.789		324	16.734	10	533	188
Summe Region	806.847		51.758	538.785	2.731	25.781	187.461
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	+9,7		+ 8,6	+11,8	+108,3	+5,1	+ 19,4
% Satz der 1985	70,4		6,4	66,8	0,3	3,2	23,2
Positiven und 1984	70,1		6,6	62,7	0,2	3,4	21,1
Negativen 1983	71,3		6,3	67,0	0,2	3,0	22,1

Table 1 Gebender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Name der Einrichtung	insgesamt	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV	Negative insgesamt	x	davon verliehen	Gebend: Nehmend x
Aachen BTH	7.685	256	7.282	168	179		5.848	25	1.697	030:070
Aachen St.Frontl. KÖB							3	6	3	037:063
Aachen StB	884	277	598		9		5.650	62	1.675	057:043
Ahaus KrsB Borken							20	45		011:089
Ahlen StB	4		4				15	21	12	004:096
Altena StB							13	42	1	008:092
Arnsberg StB							12	80		000:100
Bad Honnef StB							2	5		014:086
Bad Münstereifel StB	1		1							009:091
Beckum KÖB					5					006:094
Beckum StB							7	58	14	004:096
Berg. Gladb. KrsErgB	165	164	1				418	5		090:010
Berg. Gladb. StB							2	2	12	015:085
Bielefeld idis	2.450	61	27		1	2.413	38	1	1	074:026
Bielefeld Kirchl. HS							400	53		100:000
Bielefeld StB	985	218	762		5		13.488	62	7.577	060:040
Bielefeld UB	7.863		7.779		84		3.984	18	3.148	041:059
Bocholt StB	5		3			2	54	16	21	029:071
Bochum Bundesknappsc	1						5	50		042:058
Bochum StB	274	50	218		6		4.176	51	1.428	053:047
Bochum UB	10.081	273	9.521	17	88	182	11.556	32	9.330	043:057
Bonn Archiv Soz.Demo	672		612	9	51		392	14	121	080:020
Bonn B.Mus.-A.Koenig	330	12	276	6	36		3			100:000
Bonn BFLR	20		17		3		16	14	1	041:059
Bonn BM Ernährung	200		69				51	8	17	039:061
Bonn BM Verteidigung	107						944	55	228	065:035
Bonn BM Wirtschaft	216						2.815	17	135	100:000
Bonn Borromäus	123									044:056
Bonn Bundesrat	175									100:000
Bonn Bundestag	408									005:095
Bonn Rhein.Landeskli	18						14		14	020:080
Bonn Sanitätsamt BW	213		133			56	2.480	57	244	062:038
Bonn StB	49		36							
Bonn UB	27.876	404	24.603	339	1.310	1.220	26.671	37	7.795	058:042
Bonn ZBLandbau	16.848	93	15.406	245	598	506	9.541	32	2.243	100:000
Borken/Westf. KÖB	1				1					002:098
Bornheim B.St.-Albert	23		13		2	8	388	56		092:008
Botrop StB	38	11	27				252	33	26	023:077
Brühl StB							11	12		011:089
Castrop-Rauxel StB										000:100
Coesfeld StukrsB	2		2				2	29		004:096
Detmold BFAGK	480					480	20	4		026:074
Detmold LB	993	163	819		11		5.744	40	1.338	067:033
Dinstaken StB							13	62	9	002:098
Dorsten StB							2	100	2	000:100

Tabelle 1 Gebender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Name der Einrichtung	insgesamt	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV	Negative insgesamt	x	davon verliehen	Gebend: Nehmend x
Dortmund BA Arbeitss	18		16		2		8	14		004:096
Dortmund Hoesch	19		19				10	31		006:094
Dortmund Inst.f.Zeit	606	7	583		16		531	30		100:000
Dortmund StB	4.805	1.618	3.159		28		41	32	1	040:060
Dortmund StULB	1.286	51	1.198	1	36		15.395	47	5.516	083:017
Dortmund UB	1		1		1		7.615	43	5.312	039:061
Düren StB	23		17	1	3	2	47	26	28	010:090
Düsseldorf Frauendia	8		8				55	20	34	100:000
Düsseldorf Haus d. D	31	11	19		1		209	29	135	000:000
Düsseldorf Heinrich-	58	6	2		2	48	93	37	48	046:054
Düsseldorf Lakibi	5	4	1				134	33		100:000
Düsseldorf LDS-NW	235	49	186				2	2		029:071
Düsseldorf StB	23.907	279	21.463		858	1.307	2.773	68	951	029:071
Düsseldorf UB	1.930		45		28	1.857	16.980	32	11.567	063:037
Düsseldorf VDG-DOK	38		17	3	12	6	281	9	205	091:009
Düsseldorf VDI-B	2.464		2.441		23		422	29	133	088:012
Düsseldorf Wirtschaftsmin.	3.731	35	3.587	5	70	34	7	47		020:080
Duisburg StB	476						10.975	53	6.506	045:055
Duisburg UB	100	80	20				4.005	33	3.464	030:070
Eitorf StB	19						4	31		2 006:094
Emsdetten KÖB	126		116			10				2 000:100
Eschweiler StB	1.090	349	717		24		142	9	10	000:100
Essen Bergbau	19.085	454	7.453	80	706	10.392				040:060
Essen DiözesanB	8					8				
Essen Emschergenosse	100	80	20				20	77		004:096
Essen KÖB	126		116			10	5	2	3	059:041
Essen Krupp	1.090	349	717		24		39	21	24	004:096
Essen StB	19.085	454	7.453	80	706	10.392	8.623	53	3.852	077:023
Essen UB	8						11.367	28	8.964	052:048
Euskirchen StB	3	1	1	1			19	16		017:083
Frechen StB	479	83	396				12	5	11	046:054
Geilenkirchen StB	1		1				36	86	1	001:099
Geldern KÖB	2				2					001:099
Gelsenkirchen StB	479	83	396				2.497	71	221	019:081
Gevelsberg StB	1								27	001:099
Goch domus presbyter	2						1	100		014:086
Grevenbroich StB	4		3				32	39		000:100
Gronau/Westf. StB	4						21	46	11	011:089
Gütersloh StB	5.484	382	5.007	1	47		339	9	11	002:098
Gummersbach KrsuStB	183	83	100	48			5.045	36	2.150	068:032
Hagen FernUB	108	53	55				4.840	85	317	071:029
Hagen StB	18	3	11				1.576	50	978	029:071
Hamm StB	18	3	11				7	47	3	005:095
Hattingen StB	18	3	11				134	45	4	063:037
Hennef OS						4				

④ Einschließlich RLV und Internationaler Leihverkehr

Tabelle 1 Gebender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Name der Einrichtung	insgesamt	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV	Negative insgesamt	x	davon verliehen	Gebend: Nehmend x
Hennef StB							1	4	1	023:077
Herford StB							5	42	42	000:100
Herne BaDeutschen Os		11	55		4		256	3	42	098:002
Herne StB							801	75	197	023:077
Herten StB	1				1		66	40	34	006:094
Herzogenrath StB	5	5					2	6	6	006:094
Hülden StB	3	3					62	44	25	009:091
Iserlohn StB	2		2				17	7	5	011:089
Jülich KFA	4.398		4.201	128	69		1.074	17	14	033:067
Jülich StB	2		2				6	10	1	011:089
Kempen KrsB	35	35								037:063
Kerpen SchulB							2	6	2	082:018
Kleve StB	2		2				52	24	21	013:087
Köln British Council	8						442	51	72	100:000
Köln EBK	6					6	20	77	1	012:088
Köln ErgKÖB	5					5				031:069
Köln Erzb. Diöz.	454	9	330	1	6	108	1.752	41	819	096:004
Köln FH Bib/Dokwesen							22		22	073:027
Köln FHB	1.753	23	1.729		1		2.425	37	2.161	077:023
Köln Germania Judaic	264		264				280	29	171	100:000
Köln Inst Wirtsch	150	12	136		2		716	81	707	100:000
Köln MPI Neurolog. F	9					9	1	10		000:100
Köln SporthS ZB	2.325	90	2.080	6	100	55	1.158	18	398	077:023
Köln StB	655	143	390		2	120	6.937	73	2.240	036:064
Köln ZBMedizin	249.172		125.639		13.356	110.177	43.715	14	20.034	100:000
Krefeld StB	83	20	59		4		1.278	65	336	018:082
Lage StB									7	000:100
Leichlingen StB	1		1							028:072
Lemgo FH Lippe	12		2			10	4	19		001:099
Leverkusen Kekule	807	26	674		32		706	27		008:092
Leverkusen StB	87	51	36	75			1.545	69	911	037:063
Lohmar StB							1	17	1	002:098
Lünen StB							1	33		000:100
Marlenheide StB							6	11	6	014:086
Marl StB	1		1				13	38	5	002:098
Meinerzhagen StB							2	100		000:100
Meschede StB							4	67	1	000:100
Minden StB							14	56		000:100
Mönchengladbach FH	2		2				7	70	7	000:100
Mönchengladbach StB	1.143	187	935		21		9.728	59	2.162	068:032
Moers StB	1	1					109	62	85	004:096
Monheim StB									4	000:100
Mülheim MPI Strahlen	68	40	25	3			3	4		006:094
Mülheim/R StB	571	284	279		8		3.997	68	2.749	046:054
Münster StB	25	10	15						1.502	073:027

6 DDR ist im ILV erfaßt und wird nicht gesondert gezählt

Tabelle 1 Gebender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Name der Einrichtung	insgesamt	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV	Negative insgesamt	X	davon verliehen	Gebend: Nehmend X
Münster UB	8.309	310	7.638	40	283	38	11.632	32	4.296	042:058
Neuss StB	11	7	4				76	16	12	026:074
Nürnberg StB							2	11		035:065
Oberhausen StB	18	1	17				294	47	2	020:080
Olpe StB	14	9	5							001:099
Paderborn ErzAkad	307	16	269		17	5	289	16		080:020
Paderborn Medienz.	8					8	20	4		067:033
Paderborn MöhlerInst	15.000									000:000
Paderborn StB	7	6	1				586	36		204 057:043
Paderborn UB	2.562	23	2.511	3	25		5.997	39	5.592	032:068
Radevormwald StB							3	2		3 000:100
Ratingen StB	46	45		1			2	3		012:088
Recklinghausen StB							28	25		5 007:093
Remscheid StB	33	7	26				311	39	225	020:080
Rheine StB	3		3				17	43	7	003:097
Rösrath StB							3	8	3	004:096
Siegburg KrsB							984	76		008:092
Siegen StB							16	26	6	003:097
Siegen UB	7.274	240	6.942	18	74		9.036	36		050:050
Soest Stadtarchiv	50						217	24	217	100:000
Soest StB							8	19	8	002:098
Solingen StB	115	28	84		3		318	26	96	039:061
St. Augustin K-Adenau	15									003:097
Steinfurt StB	3	2	1				13	25	4	012:088
Stolberg StB	1		1				14	31	8	008:092
Sundern StB									15	000:100
Troisdorf StB							5	12	2	017:083
Unna KrsB	2		2				30	42	10	001:099
Velbert StB	1		1				9	26		003:097
Viersen StB							30	8	18	026:074
Vlotho GESU	12	2			1		110	5	32	094:006
Warendorf Kreisarchi	27	27					5	7	4	072:028
Wesel StB	2	1	1				33	21	19	007:093
Wesseling StB							6	9	2	017:083
Wiehl StB							33	24		026:074
Wipperfürth StB							2	14		007:093
Witten StB	6	2	4				4	17	255	014:086
Würselen StB									3	009:091
Wuppertal Kirchl.HS	6					6	146	55		025:075
Wuppertal StB	861	169	652	5	35		8.467	60	3.676	061:039
Wuppertal UB	10.449	235	10.057	15	142		6.090	23	5.017	064:036
Xanten StiftsB	88		88				52	33	18	100:000
BUNDESLAND TOTAL	453.021	7.840	280.017	1.213	18.433	129.478	311.510		142.101	

Tabelle 1 Gebender Leihverkehr - Teil 3 - Durch Kopien erledigte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Name der Einrichtung	insgesamt	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV	Negative insgesamt	%	davon verliehen	Gebend: Nehmend
Köln UuStB	21.298		10.146		554	10.598	26.796	37	12.363	0,66:0,34
Korrigierte Summe NRW	474.319	7.840	290.163	1.213	18.987	140.076	338.306		154.464	
Trier Karl-Marx-Haus	3		2		1		15	28		013:087
Trier Priestersemina	185						148	36		023:077
Trier StB1	1.536	19	1.462	5	50		2.793	20	1.592	055:045
Trier UB	10.189		9.814		375				1.781	037:063
Summe Trier	11.913	19	11.278	5	426		2.956	17	3.373	041:059
Summe Region	486.232	7.859	301.441	1.218	19.413	140.076	341.262	30	157.837	058:042
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	+11,4	- 24,3	+ 7,7	+ 33,5	- 1,4	+ 19,7	+ 8,5		+ 20,2	
% Satz der 1985	60,3	1,6	62,00	0,2	4,0	28,8	29,8		46,2	
Positiven und 1984	59,5	2,4	64,7	0,2	4,5	27,1	30,0		42,2	
Negativen 1983	56,0	1,8	66,5	0,3	3,8	27,4	29,3		42,7	

Im folgenden nenne ich die erheblicheren Veränderungen in Plus und Minus gegenüber dem Vorjahr. 21 Bibliotheken müssen einen nennenswerten Zuwachs verzeichnen, denen lediglich 1 Einrichtung mit einem entsprechenden Minus gegenübersteht. Seit Beginn der Leihverkehrsberichte war eine solche Entwicklung noch in keinem Jahr zu verzeichnen. Bisher standen bei einem zwar mehr oder weniger langsam zunehmenden Volumen des LV denjenigen Einrichtungen, die überproportionale Lasten zu übernehmen hatten, solche gegenüber, deren Belastung abnahm. Wenn in den siebziger Jahren die älteren Universitätsbibliotheken überdurchschnittliche Mehrbelastungen zu verkraften hatten, waren es in der ersten Hälfte der achtziger Jahre die Gesamthochschulbibliotheken, die ihrerseits einen Ausgleich schafften. Jetzt hingegen ist die Zunahme der Belastung ziemlich allgemein.

Mehr als 5000 Positive Plus meldeten die ZBM mit + 9335 (+ 3,7%), die StB Essen mit + 8532 (+ 107,9%) und die Universitätsbibliotheken Bielefeld mit + 8139 (+ 85,5%) und Düsseldorf mit + 6157 (+ 20,1%). Einen Zuwachs von mehr als 2000 Positiven hatten 5 Universitätsbibliotheken, nämlich Köln mit + 4784 (+ 11,7%), Bochum mit + 4416 (+ 21,4%), Duisburg mit + 3657 (+ 91,4%), Essen mit + 3619 (+ 14,5%) und Münster mit + 2651 (+ 12%). In diese Gruppe gehört außerdem noch die Bücherei des deutschen Ostens Herne mit + 2365 (+ 44,3%). Weitere 5 Universitätsbibliotheken, 3 kommunale Bibliotheken und 3 andere Einrichtungen meldeten 1985 mehr als 1000 Positive Plus: UB Wuppertal mit + 1980 (+ 12,1%), StuLB Dortmund mit + 1830 (+ 11,9%), FernUB Hagen mit + 1632 (+ 21,4%), ZB Landbau Bonn mit + 1531 (+ 8%), UB Paderborn mit + 1442 (+ 18,8%), UB Bonn mit + 1370 (+ 3,1%), LB Detmold mit + 1315 (+ 20,3%), UB Dortmund mit + 1285 (+ 13,5%), FHB Köln mit + 1244 (+ 42,2%), KÖB Essen mit + 1188 (+ 37%) und StB Trier mit + 1155 (+ 23,8%). Dem steht lediglich ein erwähnenswerter Rückgang von - 2551 (- 23,1%) bei der KrsErgB Bergisch Gladbach gegenüber.

Weitere Einzelheiten zu Veränderungen gegenüber 1984 können aus den neu eingeführten Spalten 3 der Teile 1 + 2 der Tabellen 1 + 2 entnommen werden. Des weiteren ist in Spalte 11 des Teils 3 das Verhältnis „Gebend:Nehmend/%“ errechnet, aus programmtechnischen Gründen diesmal auch für die kleineren Einrichtungen und jeweils mit 0-Zeichen auf 100 aufgefüllt, was die Lesbarkeit nicht erleichtert.

Die alphabetische Anordnung der Tabellen, die ab Berichtsjahr 1983 auf Vorschlag von Statistikern eingeführt wurde, ist auch für 1985 beibehalten. Vorher waren die LV-Berichte NRW von Anfang an bis zum Berichtsjahr 1982 in den Tabellen nach der Anteilsgröße der Bibliotheken geordnet. Zum Ausgleich folgt auch diesmal für das Jahr 1985 eine Liste der 30 Einrichtungen, die die Hauptlast des Gebenden LV tragen, auf Wunsch jedoch ohne weitere Kommentierung und Mehrjahresvergleich. Die Zusammensetzung der genannten Gruppe hat sich 1985 nicht verändert, wohl aber ihre Reihenfolge. Interessenten können die Einzelheiten aus der Tabelle selbst entnehmen.

1. ZBM Köln	11. UB Bielefeld	21. KrsErgB Bergisch Gladbach
2. UuStB Köln	12. StuLB Dortmund	22. StB Bielefeld
3. UB Bonn	13. StB Essen	23. LB Detmold
4. UB Düsseldorf	14. UB Siegen	24. Bü.d.dt. Ostens Herne
5. UB Essen	15. Borromäus ZB Bonn	25. UB Duisburg
6. UB Bochum	16. UB Trier	26. StB Mönchengladbach
7. UB Münster	17. UB Dortmund	27. StB Trier
8. ZB Landbau Bonn	18. StB Duisburg	28. StB Wuppertal
9. UB Wuppertal	19. FernUB Hagen	29. ZB KfA Jülich
10. BTH Aachen	20. UB Paderborn	30. ZBS Köln

An die ersten 12 Bibliotheken gingen mit 757165 (1984: 698748) Bestellungen 66,1 % (66,6 %) aller aufgegebenen Leihscheine (1982: 75,2 %, 1980: 77,4 %, 1977: 81,1 %); ohne die ZBM lauten die entsprechenden Zahlen: 449404 (1984: 408122) mit 39,2 % (1982: 49,8 %, 1977: 52,7 %): die Tendenz hält an, die Last des LV auf eine wachsende Zahl von Einrichtungen verschiedener Trägerschaft zu verteilen.

2.3 *Nehmender Leihverkehr*

Im vergangenen Jahr hatte ich darauf hingewiesen, daß im Nehmenden LV NRW nahezu nur jeder 10. Fernleihbenutzer nicht an die gesuchte Literatur kommt, wobei dieser günstige Wert durch Mithilfe anderer Leihverkehrsregionen und des Auslandes zu erreichen war. 1985 konnte dieser ziemlich hohe Standard nicht aufrechterhalten werden, obgleich auch jetzt noch mit 85,8 % Positiven ein guter Wert erreicht wurde, dem allerdings mit 70,4 % Positiven im Gebenden LV der Region ein wesentlich schlechterer Wert korrespondiert.

Tabelle 2

Nehmender Leihverkehr - Teil 1 - Abgesandte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84 (22)	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV
Aachen BTH	47.263	7		46.818	93	352	
Aachen DiözesanB	308	14		146		7	155
Aachen St.Fronl. KÖB	94	25-					94
Aachen St.Jakob KÖB	96	16-					96
Aachen StB	2.986	18		2.931	10	45	
Ahaus KrsB Borken	284	28		262			
Ahlen StB	1.429	15	2	1.214			
Alfter KÖB	430	5-	215				430
Alpen StB							74
Alsdorf StB	226	28	226				
Altena StB	407	15-	121	286			
Arnsberg StB	1.326	6	276	475			
Bad Berleburg StB	28		28				
Bad Honnef StB	258	26-		253			5
Bad Münstereifel StB	58	287	35	23			
Bad Oeynhausen StB	1.216	110	1.216				
Bad Salzuflen StB	461	122	434	27			
Baesweiler StB (9)	133	28-	125	3			
Beckum KÖB	912	7	30	292			590
Beckum StB	147	44	147				
Berg. Gladb. KrsErgB	1.012	1-	792	220			
Berg. Gladb. StB	546	3-	482	48			16
Bergheim/Erft StB	147	35-	139	5			3
Bergisch Gladb. BA S	125	13-	61	74			
Bielefeld idis	983	47-		962			
Bielefeld StB	5.689	9-				103	186
Bielefeld UB	29.500	13		29.320	48	122	
Bocholt StB	751	25	332	419			
Bochum Bundesknappsc	12	61-					
Bochum StB	3.667	5		3.640	2	25	
Bochum UB	42.383	19		40.149	858	1.376	
Bochum WBK	345	11-					
Bonn Archiv Soz.Demo	773	32		753	7	13	
Bonn BFLR	148	24-		148			
Bonn BM Finanz	358	56	358				
Bonn BM Verteidigung	951	6		255		1	695
Bonn BM Wirtschaft	1.194	5		1			1.193
Bonn BPA	439			435		4	
Bonn Bundesrat	283	40-	283				
Bonn Bundestag	288	3					
Bonn INTER NATIONES	39						39
Bonn KÖB St.Martin	1.427	99	1.427				
Bonn KÖB St.Nikolaus	682	34					692
Bonn StB	1.237	17	99	1.138			
Bonn UB	38.175	1		37.224	239	712	

(9) Seit 27.12.1983 zum RLV zugelassen

(22) Eine offene %-Angabe (Leerzeichen) in der Spalte 3 der Tabellen 1 und 2 (Gebend+Nehmend) läßt grundsätzlich keine Unterscheidung der Varianten "Vergleichswert aus 1984 nicht vorhanden", %-wert < 0,5" oder "= 0" zu.

Tabelle 2

Nehmender Leihverkehr - Teil 1 - Abgesandte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV
Borken/Westf. KÖB	148	90	148				
Bornheim B. St.-Albert	37			37			
Bornheim StB	49	14	49				
Bottrop StB	1.850			1.850			
Brilon StB	482	4-					728
Brühl StB	715	4-	479	236			
Bünde StB	94	22-					
Büren KrsFB	76	41	70	6			
Burscheid StB	728	23					
Castrop-Rauxel StB	438	23	270	167		1	
Coesfeld StuKrsB	137	73	16	121			
Datteln StB	175	23-	58	117			
Detmold BFAGK	1.800		295			5	1.500
Detmold LB	4.138	12		4.079	25	34	
Detmold StB	156	44	156				
Dinslaken StB	561	19-	256	304		1	
Dormagen StB	421	2	230	190			
Dorsten StB	380	49	238	142	1		
Dortmund BA Arbeitss	1.138	14		113			
Dortmund Hoesch	415	40		415			120
Dortmund MPI Systemp	2.945						
Dortmund StB	179	43	16	63			
Dortmund StuLB	4.680	4-		4.581	25	74	
Dortmund UB	18.875	11-		18.449	198	228	
Dülmen StB	921	7	283	638			
Düren StB	1.268	20-					
Düsseldorf Haus d. D	292	26		285	2	5	
Düsseldorf Heinrich-	318	12-		292	6	20	
Düsseldorf Lakibi	242	26	102				140
Düsseldorf LDS-NW	221	64	153	68			
Düsseldorf Regierung	188						
Düsseldorf StB	3.816	10	365	3.369	24	58	
Düsseldorf UB	27.776	20		27.201		481	94
Düsseldorf VDG-DOK	303			303			
Düsseldorf VDI-B	132	58-		130	2		
Düsseldorf Wirtschaftsmin.	39			39			
Duisburg StB	12.251	4-		11.661	189	401	
Duisburg UB	20.885			20.056	351	478	
Eitorf StB	190	6					190
Elsdorf/Rheinl. StB	152	35	52	692			100
Emmerich StB	693	13	10		1		
Emsdetten KÖB	10		196				
Engelskirchen StB	196	12-		385			
Ennepetal StB	385	25					
Erfstadt StB	631	79	631				94

Tabelle 2

Nehmender Leihverkehr - Teil 1 - Abgesandte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV
Erkelenz StukrsB	920	16	361	559			
Erkrath StB	678	5	272	406			
Eschweiler StB	610	16	246	364			
Espekkamp StB	578	99	357	221			
Essen Bergbau	2.222	4		2.214	1	7	146
Essen DiözesanB	165	43	19				
Essen Emschergenosse	107	57	77	30			
Essen KÖB	1.904	28	1.496				408
Essen Kommunalverb.R	38	19-					
Essen Krupp	3.824	29		2.733			1.091
Essen LIS	595	23-					
Essen Ruhrgas AG	730						
Essen StB ⁽¹⁰⁾	5.000	13	10	4.968	6	16	
Essen UB ⁽¹⁰⁾	27.861	13		21.411	7	31	6.412
Euskirchen StB	582	34	27	553			2
Frechen StB	315	12	167	82			66
Fröndenberg StB	28	100	28				
Geilenkirchen StB	762	9-	762				
Geldern KÖB	461	14	250	211			
Gelsenkirchen StB	4.846	53		4.840	4	2	
Gelsenkirchen VEBAOE	8.400	17	1.200	6.600		600	
Gescher KÖB	78	311	11	67			
Gevelsberg StB	328	18-	316	12			
Gladbeck StB	2.759	34	763	1.996			
Goch domus presbyter ⁽¹¹⁾ ⁽¹²⁾	82	228	82				
Goch StB	1.253	59		1.253			
Greven KÖB	48	380	48				
Grevenbroich StB	165	1-	165				
Gronau/Westf. StB	455	16-	449	5		1	
Gütersloh StB	1.880	17		1.837		43	
Gummersbach KrsuStB	1.737	44	912	821		4	
Haan StB	240	34	115	121		4	
Hagen FernUB	4.893	64		3.960	3	9	
Hagen StB	2.563	15-	871	1.678	6	8	
Halle/Westfalen StB	124	43					60
Haltern StB	967	57	543	424			
Hamm StB	4.062	12	2.370	1.661	5	26	
Hattingen StB	407	1	66	341			
Heiligenhaus StB	286	27-	243	43			
Hemer KrsFB	97	1-	97				
Hemer StB	541	15-	226	315			51
Hennef OS	122	5-	4	67			
Hennef StB	99	37-	99				
Herford StB	1.610	5	1.447	160	2	1	
Herne BdDeutschen Os	193	32		167	5	21	

⁽¹⁰⁾ Davon direkt im LV des HBZ-Bibliothekerverbundes; abgesandte Best.
6.412; Positive 5.468; davon Kopien 3.701

⁽¹¹⁾ Seit 24.11.1982 aus der Amtlichen Leihverkehrsliste gestrichen

⁽¹²⁾ Bestellungen über die StBü Goch

Tabelle 2

Nehmender Leihverkehr -Teil 1- Abgesandte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV
Herne StB	1.543	32		1.533			10
Herten StB	1.749	55	251	1.498			
Herzogenrath StB	594	1-	550	44			
Hiddenhausen StB	2						
Hildden StB	933	17-	513	418		2	
Höxter StB	407	46	407				
Hürth StB	754	62	348				406
Ibbenbüren StB	452	35-	23	422	6	1	
Iserlohn StB	2.269	32	902	1.367			
JULICH KFA	10.957	13		10.893		64	
JULICH StB	508	40	35	473			
Kalkar KÖB	27	76-	27				
Kamp-Lintfort StB	565	109	550				15
Kempen KrsB	1.460	32	1.117	342		1	
Kempen StB	305	34-					
Kerpen SCHULB	9	25-					9
Kerpen StB	49	47-	49				
Kleve StB	1.250	21-		1.250			
Köln EBK	59	4	10				49
Köln ErgKÖB	1.194	56					
Köln Erzb.Diöz.	140	24		124		1	15
Köln FHB	1.374	18		1.313	1	60	23
Köln MPI Neurolog. F	5.329		5.306			7	1.104
Köln SportsHS ZB	1.895	36		754		30	
Köln StB	5.292	4		5.242	9	41	
Köln ZBMedizin	911	25-		862	34	15	
Königswinter StB	18	18-					
Krefeld StB	3.334	7-		3.331		1	
Kürten KÖB	122	9-	122				
Lage StB	61	58-	47	14			
Langenfeld StB	607	18	235	372			
Leichlingen StB	613	10-	6	607			
Lemgo FH Lippe	1.369	44		1.369			18
Lemgo StB	176	21	176				
Lengerich StB	636	1-	241	394	1	532	
Leverkusen Kekule	22.039	15	241	21.504	3		
Leverkusen StB	1.258	2-	569	689			
Lindlar StB	562	28	562				
Lippstadt StB	1.197	21	535	662			
Löhne StB	762	132					321
Lohmar StB	321	7					
Lübbecke StB	170	32-	170				
Lüdenscheid StB	1.144	3	771	373		1	
Lüdinghausen KÖB	25	32	25				
Lünen StB	512	11	258	254			

Tabelle 2 Nehmender Leihverkehr -Teil 1- Abgesandte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV
Marlenheide StB	357	96	357				
Marl StB	1.028	29					
Meckernich StB	77	141	77				
Meckenheim KÖB	372	39					
Meerbusch StB	213	6-					
Meinerzhagen StB	165	3-	165				
Menden StB	555	8-	327	354	9	1	
Meschede StB	91	107	1	218			
Mettmann StB							
Minden StB	2.676	12-		2.670	1	5	
Minden Verwaltungsge	42	20	42				
Mönchengladbach FH	3.512	11-		3.512			
Mönchengladbach KÖB	63	125					63
Mönchengladbach StB	3.424	4-		3.416	2	6	
Moers StB	2.141	1	760	1.380		1	
Monheim StB (14)	124	103	124				
Monschau KrsStB	109	49	109				
Morsbach StB	47	15-					
Mülheim MPI Strahlen	1.113	38-	929	183		1	47
Mülheim/R StB	3.092	1		2.999	2	10	81
Münster FH	145	48-					
Münster Oberpostdire	10			10			
Münster StB	902	22-	680	222			
Münster UB	42.162	1		41.435	184	543	
Nettetal StB	117	1-	79	38			
Neuenrade StB	19	19	19				
Neukirchen-Vluyn StB	16		16				
Neunkirchen-Se. StB	241	13					
Neunkirchen/Sieg.StB	16	11-		16			241
Neuss StB	1.175	17	538	636		1	
Nümbrecht StB	40	18-	40				
Oberhausen M.A.N.	150						
Oberhausen StB	1.689	5	1.185	499		5	
Ochtrup KÖB	3	70-	3				
Oelde StB	257			257			
Oer-Erkenschwick StB	43	19-	43				
Olpe StB	1.342	153	211	1.131			
Overath KÖB			68				
Paderborn Erzakad	455	13-		453		2	
Paderborn Medienz.	347	9	347				
Paderborn StB	960	15					
Paderborn UB	22.682	1		22.327	99	256	
Petershagen StB	139	90	274	291		1	
Plettenberg StB	566	26-					
Pulheim KÖB	170	325	138	32			

(14) Seit 25.1.1982 zum RLV zugelassen

Tabelle 2 Nehmender Leihverkehr -Teil 1- Abgesandte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84	davon RLV	davon ÜLV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV
Pulheim StB	211	60	408	21			35
Radevormwald StB	655	11-	391	205			226
Ratingen StB	596	43	391	1.118			
Recklinghausen StB	1.118	10-					
Reichshof StB	117	3-	117				
Remscheid StB	2.168	41	120	2.045	1	2	
Rheda-Wiedenbr. StB	1.527	6	1.527				
Rheinbach KOB	260	5-	89				
Rheinberg StB	132	20-	132				171
Rheine StB	805	11-	555	250			
Rietberg StB	2	83-	2				
Rösrath StB	850	25-					850
Schleiden StB	105	34-	85				20
Schwelm StB	681	14-	325	356			
Siegburg KrsB	4.561	104	300	1.503	3	9	276
Siegen StB	1.815	6-		19.095	29	79	
Siegen UB	19.203	20	217	1.083		1	
Soest KrsFB	217	21-	696				
Soest StB	1.780	4	518	1.176	1	4	
Solingen StB	1.540	8-		150			740
St. Augustin BIA	417	10					
St. Augustin K-Adenau	890	15-					
St. Augustin StB	151	34	30				11
Stadtlohn KOB	41	5-					
Steinfurt StB	348	9	89	259			
Stolberg StB	428	29	419	9			
Sundern StB	185	2	185				
Teigte KOB	19	6	19				
Tönisvorst StB	276	4	187	89			
Troisdorf Dyn.-Nobel	12	37-	8				4
Troisdorf StB	230	33	1				229
Unna KrsB	5.004	14-	3.837	1.132		6	29
Velbert StB	1.214	118	213	1.001			
Viersen StB	1.146	16-	24	1.116	1	5	
Vlotho GESU	143	41-	93	143			28
Vreden KOB	129	4-	101				
Waldrül StB	383	2	60	323			
Waltrop StB	84	13-	84				
Warendorf Kreisarchi	35	13	35				
Warendorf StB	1.069	22		1.069			76
Weilerswist StB	76	23-					
Werdohl StB	214	62-	197			220	
Werl StB	417	3-	98				
Wermelskirchen StB	98	60-	111	527			
Werne StB	638	6-					

Tabelle 2 Nehmender Leihverkehr -Teil 1- Abgesandte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV
Wesel StB	1.891	2	1.270	615		6	
Wesseling StB	392	17	335				57
Wetter StB	932	25	466	466			
Wienl StB	353	26-	251				102
Windeck StB	83	30-					83
Wipperfürth StB	161	188	161				
Witten StB	1.959	2	716	1.219	1	23	
Wulfrath StB	255	28	245	10			
Würselen StB	230	18-	218	22			
Wuppertal Kirchl.HS	474	102	401	75			399
Wuppertal StB	5.062	18-		3.183	9	46	
Wuppertal UB	12.886	3-		12.679	23	184	
Xanten StB	606	9-		606			
Summe NRW	631.421		60.675	513.358	2.668	7.599	21.198
Köln UuStB	28.934	5		28.075		859	
Korrigierte Summe NRW	660.335	7	60.675	541.433	2.668	8.458	21.198
Bitburg StB	474	1.534					
Trier Karl-Marx-Haus ⁷	294	568	106	195	1	1	
Trier Priestersemina	930	26-		653	37	69	268
Trier StB ⁸	4.607	16-		4.501	97	728	
Trier UB	22.215	4-		21.390			
Wittlich StB			145				
Summe Trier	28.520	5-	251	26.739	135	807	268
Summe Region	688.875		60.926	568.172	2.803	9.265	21.466
Veränderung in % gegenüber Vorjahr							→ 6,6

⁷ Leihverkehr wird über die StB Trier abgewickelt

⁸ Einschließlich Leihverkehr der B d. Karl-Marx-Hauses

Tabelle 2

Nehmender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu B4	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Aachen BTH	40.989	7		40.690	54	245	
Aachen DiözesanB	251	6		127		4	120
Aachen St.Fronl. KÖB	83	28-					83
Aachen St.Jakob KÖB	96	16-					96
Aachen StB	2.626	33		2.579	6	41	
Ahaus KrsB Borken	197	30	2	195			
Anlen StB	1.279	19	194	1.085			430
Alfter KÖB	430	4-					
Alsdorf StB	181	39	176	5			
Altena StB	331	17-	105	226			
Arnsberg StB	1.136	9	665	471			
Bad Berleburg StB	19		19				
Bad Honnef StB	237	13-		235			2
Bad Münstereifel StB	52	478	35	17			
Bad Oeynhausen StB	1.003	107	945	57		1	
Bad Salzuflen StB	364	88	342	22			
Baesweiler StB	128	22-	125	3			
Beckum KÖB	880	9	30	281			569
Beckum StB	111	21	111				
Berg. Gladb. KrsErgB	978	1-	779	198	1		
Berg. Gladb. StB	530	9	478	36			16
Bergheim/Erft StB	129	34-	121	5			3
Bergisch Gladb. BA S			125	61	74		
Bergneustadt StB	378	62		962			
Bielefeld idis	962	40-					
Bielefeld StB	5.428	10-			36	93	169
Bielefeld UB	24.949	13		24.739	52	161	
Bocholt StB	683	23	313	369	1		
Bochum Bundesknappsc	7	72-					
Bochum StB	3.479	6		3.452	2	25	
Bochum UB	33.613	8		32.618	261	734	
Bochum WBK	333	10-					
Bonn Archiv Soz.Demo	596	23		587	5	4	
Bonn BFLR	140	22-		140			
Bonn BM Ernährung	186						
Bonn BM Finanz	358	59	358				
Bonn BM Verteidigung	892	6		226		1	665
Bonn BM Wirtschaft	410	9-		1			409
Bonn Borromäus	34						
Bonn BPA	395			391		4	
Bonn Bundesrat	283	40-	283				
Bonn INTER NATIONES	26						26
Bonn KOB St.Martin	1.427	99					
Bonn KOB St.Nikolaus	620	22					620
Bonn Rhein.Landeskli	351	1-	304	47			

Tabelle 2

Nehmender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV
Bonn Sanitätsamt BW	3.287		56	3.208			23
Bonn StB	1.123	29	81	915			
Bonn UB	32.548	4		31.963	59	526	
Borken/Westf. KÖB	111	102	110	1			
Bornheim B.St.-Albert	26			26			
Bornheim StB	41	11					
Bottrop StB	1.665	4-		1.665			
Brilon StB	426	3-					
Brühl StB	654	4	441	213			
Bünde StB	76	34-	38	38			
Büren KrsFB	70		64	6			
Burscheid StB	685	30	245	139			685
Castrop-Rauxel StB	386	32	15	95			2
Coesfeld StukrsB	110	55	56	89			
Datteln StB	145	11-	195			5	1.200
Detmold BFAGK	1.400						
Detmold LB	3.813	13	123	3.772	12	29	
Detmold StB	130	41	251	7		1	
Dinstlaken StB	511	3-	165	259	1		
Dormagen StB	322	8-	224	126			
Dorsten StB	350	101					
Dortmund BA Arbeitss	1.122	14		1.122			
Dortmund Hoesch	344	34	81	344			
Dortmund StB	131	51		50			
Dortmund StulB	3.490	6-		3.446	9	35	
Dortmund UB	16.675	8-		16.506	52	117	
Dülmen StB	750	7	247	503			
Düren StB	1.152	19-	469	681		2	
Düsseldorf Haus d. D	189	14-	259	173	252	2	5
Düsseldorf Heinrich-	208	63	153	55	6	10	
Düsseldorf LDS-NW							
Düsseldorff StB	3.138	4	179	2.916	8	35	
Düsseldorff UB	21.994	18		21.571		329	94
Düsseldorff VDG-DOK	272			272			
Düsseldorff VDI-B	139	50-		137	2		
Düsseldorff Wirtschaftsmin.	32						
Duisburg StB	11.975	9-		11.827	30	118	
Duisburg UB	17.594	2-		17.130	80	384	142
Eitorf StB	142	21	34				99
Elsdorf/Rheinl. StB	133	9		560	1		
Emmerich StB	561						
Emsdetten KÖB	6		6				
Engelskirchen StB	196	12-		363			
Ennepetal StB	363	27					
Erfstadt StB	544	81	544				

Tabelle 2

Nehmender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 84	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Erkelelz StukrsB	848	25	391	457		2	
Erkrath StB	512	14-	256	256			
Eschweiler StB	544	12	237	307			
Espelkamp StB	553	137	356	197			
Essen Bergbau	2.027	4-		2.020		7	119
Essen DiözesanB	134	44	15				
Essen Emschergenosse	106	71	77	29			
Essen KÖB	1.429	20	887				542
Essen Kommunalverb.R	34	26-					
Essen Krupp	3.299	23		2.347			952
Essen LIS	561	26-					
Essen StB	4.959	30	12	4.926	12	9	5.468
Essen UB	26.535	13		21.056	5	6	2
Euskirchen StB	435	23	21	412			66
Frechen StB	281	8	143	72			
Fröndenberg StB	24	71	24				
Geilenkirchen StB	644	10-	342	302			
Geldern KÖB	432	22	239	193			
Gelsenkirchen StB	4.330	53		4.324	4	2	
Gelsenkirchen VEBAOE	8.100	19	1.150	6.470		480	
Gescher KÖB	62	265	11	51			
Gevelsberg StB	301	18-	289	12			
Gladbeck StB	2.344	26	762	1.582			
Goch domus presbyter	65	306	56				
Goch StB	1.080	55		1.080			
Greven KÖB	18	80	18				
Grevenbroich StB	149	16	149				
Gronau/Westf. StB	415	10-	390	24		1	
Gütersloh StB	1.469	1-		1.426		43	
Gummersbach KrsuStB	1.584	48	862	720		2	
Haan StB	207	23	110	96		1	
Hagen FernUB	3.816	36					
Hagen StB	2.273	16-	831	1.431	4	7	
Halle/Westfalen StB	119	40	59				
Haltern StB	882	59	523	359			
Hamm StB	3.828	9	2.313	1.477	3	35	
Hattingen StB	274	20-	56	218			
Heiligenhaus StB	261	34-	230	31			
Hemer KrsFB	81	5-	81				
Hemer StB	453	13-	241	212			
Hennef OS	97	9	3	52			42
Hennef StB	84	27-	74	10			
Herford StB	1.463	12	1.309	153		1	
Herne BdDeutschen Os	138	10		104	5	19	
Herne StB	1.080	17		1.077		3	

Tabelle 2

Nehmender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV
Herten StB	1.599	54	248	1.349	1	1	
Herzogenrath StB	506	14	486	20			
Hildenhausen StB	2		2				
Hilden StB	836	14-	490	360		1	
Höxter StB	354	48	310	44			
Hürth StB	698	62					
Ibbenbüren StB	403	33-	15	381	6	1	
Iserlohn StB	2.009	30	810	1.188	3	8	
Jülich KFA	10.660	19		10.603	9	48	
Jülich StB	443	40	30	413			
Kalkar KÖB	23	74-	23				
Kamp-Lintfort StB	503	106	469	17	1	1	15
Kempen KrsB	1.370	28	1.065	304		1	
Kempen StB	239	37-	225	14			
Kerpen SchulB	7	30-					7
Kerpen StB	44	48-	44				
Kierspe StB	118						
Kleve StB	1.114	21-		1.114			
Köln EBK	44	6-	8				36
Köln ErgKÖB	1.109	61					14
Köln Erzb.Diöz.	117	24		103			48
Köln FH Bib/Dokwesen	48						
Köln FHB	1.246	23		1.191	1	54	
Köln MPI Neurolog. F	3.509		3.380				22
Köln SporthS ZB	1.518	29		504	4	15	994
Köln StB	4.581	3		4.547	8	26	
Köln ZBMedizin	682	27-		647	25	10	
Königswinter StB	10	38-					
Krefeld StB	3.112	9-		3.112			
Kürten KÖB	122	6-	122				
Lage StB	50	63-	47	3			
Langenfeld StB	564	19	227	337	1		
Leichlingen StB	552	15-	6	546			
Lemgo FH Lippe	1.273	51		1.273			
Lemgo StB	152	32	152				
Lengerich StB	541	16-	228	312	1		
Leverkusen Kekule	20.593	18	546	20.238	3	352	
Leverkusen StB	1.162	1	527	616			
Lindlar StB	527	24	524				
Lippstadt StB	1.056	23	524	530		2	
Löhne StB	620	116	557	63			
Lohmar StB	245	5-					245
Lübbecke StB			165				
Lüdenscheid StB	1.050	6	727	320		3	
Lüdinghausen KÖB	21	50	21				

Tabelle 2

Nehmender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84	davon RLV	davon ÜLV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV
Lünen StB	485	15	247	238			
Marienhöhe StB	292	100	292				
Marl StB	1.000	68			2		
Mechernich StB	77	166	77				
Meckenheim KÖB	331	19					
Meerbusch StB	177	5-					
Meinerzhagen StB	147	5-	136	11			
Menden StB				303			
Meschede StB	513	10-	310	193	9	1	
Mettmann StB	78	169	1				
Minden StB	2.572	9-		2.566	1	5	
Minden Verwaltungsge	42	20	14				
Mönchengladbach FH	3.086	2-		3.083	2	1	
Mönchengladbach KÖB	61	135					61
Mönchengladbach StB	3.102			3.098		4	
Moers StB	1.760	6-	692	1.068	3	1	
Monheim StB	113	102	113				
Monschau KrsB	75	5-	75				
Morsbach StB	47	10-					47
Mülheim MPI Strahlen	1.055	40-	895	162			1
Mülheim/R StB	2.675	6-	939	1.673	1	6	56
Münster KÖB							612
Münster Oberpostdire	10			10			
Münster StB	751	17-	568	183			
Münster UB	33.582	2-		33.165		417	
Netetal StB	104	5-	79	25			
Neuenrade StB	19	19	19				
Neukirchen-Vluyn StB	16		16				
Neunkirchen-Se. StB	241	13					
Neunkirchen/Sieg.StB	14	22-		14			
Neuss StB	1.084	20	520	563		1	241
Nümbrecht StB	32	20-	32				
Oberhausen StB	1.429	5	1.080	344		5	
Oelde StB	193	1		193			
Oer-Erkenschwick StB	37	21-	37				
Olpe StB	1.075	131	203	872			
Overath KÖB			40				
Paderborn Erzakad	389	25-		367		2	
Paderborn Medienz.	243	9-	243				
Paderborn StB	788	6	109			2	
Paderborn UB	19.668	7		19.491	32	145	
Petershagen StB	139	90					
Plettenberg StB	537	19-	263	273		1	
Pulheim KÖB	32	14-					
Pulheim StB	201	72	201				35

Tabelle 2 Nehmender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 +/- % zu 84	4 davon RLV	5 davon ÜLV	6 davon DDR	7 davon ILV	8 davon sonstiger LV
Radevormwald StB	590	16-	363	20			207
Recklinghausen StB	530	19	372	157		1	
Reichshof StB	1.030	11-	953	77			
Remscheid StB	1.931	25	1.06	1.823		2	
Rheda-Wiedenbr. StB	1.415	3	1.415				
Rheinbach KÖB			83				171
Rheinberg StB	117	21-	117				
Rheine StB	705	6-	626	77		1	
Rösrath StB	812	14-					812
Schleiden StB	95	31-	70	6			19
Siegburg KrsB	3.733	105	285	1.291	3	6	248
Siegen StB	1.585	6-		15.965	17	59	
Siegen UB	16.041	15	149	8			
Soest KrsFB	169	27-	646	998		1	
Soest StB	1.645	3					
Solingen StB	1.413	3-	462	946	1	4	
St. Augustin BIA	391	4					
St. Augustin K-Adenau	870	13-		140			730
St. Augustin StB	142	26					
Stadtlohn KÖB	32	22-	21				11
Steinfurt StB	290	15	87	203			
Stolberg StB	354	28	225	129			
Sundern StB	140	7-	132	8			
Telgte KÖB	17	42	17				
Tönisvorst StB	257	4	168	89			
Troisdorf Dyn.-Nobel	8	43-	4				4
Troisdorf StB	188	46	1				187
Unna KrsB	4.612	7-	3.688	905		3	16
Velbert StB	736	58	193	543			
Viersen StB	1.008	15-	13	994		1	
Vlotho GESU	130	38-	93	130			28
Vreden KÖB	120	11	92				
Waldröl StB	415	14	62	353			
Waltröp StB	64	12-	64				
Warendorf Kreisarchi	25	14-	25				
Warendorf StB	903	6-	903				64
Weilerswist StB	64	23-					
Werdohl StB	178	64-					
Werl StB	384		189	195			
Wermelskirchen StB	98	60-	98				
Werne StB	525	12-	104	421		5	56
Wesel StB	1.749	37	1.186	563			
Wesseling StB	302	2	239	7			
Wetter StB			439	367			

Tabelle 2 Nehmender Leihverkehr -Teil 2- Positiv erledigte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8
Name der Einrichtung	insgesamt	+/- % zu 84	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV
Wiehl StB	295	27-	151				144
Windeck StB	71	26-					71
Wipperfürth StB	155	192	155				
Witten StB	1.830	2	702	1.110	1	17	
Wulfrath StB	204	21	194	10			
Würselen StB	198	22-	140	46			
Wuppertal Kirchl.HS	355	88	488	52			303
Wuppertal StB	3.639	13-		2.623	5	31	
Wuppertal UB	10.392	12-		10.278	2	112	
Xanten StB	461	14-		461			
Summe NRW	542.157		55.437	443.604	1.179	4.882	18.164
Köln UuStB	23.354	8-		22.802		552	
Korrigierte Summe NRW	565.511		55.437	466.406	1.179	5.434	18.164
Bitburg StB	414	3.664					
Trier Karl-Marx-Haus	257	559	106	158	1	1	
Trier Priestersemina	901	24-		885		4	212
Trier StBi	4.932	5		4.861	22	49	
Trier UB	19.253	2-		18.812	40	401	
Wittlich StB	110	53-	65	45			
Summe Trier	25.867		171	24.561	63	455	212
Summe Region	591.378		55.608	490.967	1.242	5.889	18.376
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	+ 5,7		+ 10,1	+ 5,3	+ 22,8	+ 11,6	- 0,9
% Satz der 1985	85,8		9,4	83,0	0,2	1,0	3,1
Positiven und 1984	87,2		9,0	80,2	0,2	0,9	3,3
Negativen 1983	84,7		8,9	84,4	0,2	1,0	3,1

Table 2 Nehmender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Name der Einrichtung	insgesamt	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV	Negative insgesamt	x	Nehmend: Gebend: x
Aachen BTH	25.666		25.633	1	32		6.274		13 070:030
Aachen DiözesanB	104		79		2	23	66		21 100:000
Aachen St.Fronl. KÖB	664		656		8		11		12 063:037
Aachen StB	53		53				360		12 043:057
Ahaus KrsB Borken	180	17	163				67		25 089:011
Ahlen StB							150		10 096:004
Alfter KÖB	2					2			100:000
Alpen StB	1					1	15		000:000
Alsdorf StB	9						45		20 086:014
Altana StB	76	28	48				76		19 092:008
Arnsberg StB	289	160	129				190		14 100:000
Bad Berleburg StB	44	3	43				9		32 100:000
Bad Honnef StB	159	97	62			1	12		5 086:014
Bad Münstereifel StB	608	584	24				6		10 091:009
Bad Oeynhausen StB	49	48	1				253		21 100:000
Bad Salzuflen StB							55		12 099:001
Baesweiler StB	3						7		5 098:002
Beckum KÖB	68		68						094:006
Beckum StB	33						36		24 096:004
Berg. Gladb. KrsErgB	97		14				34		3 010:090
Berg. Gladb. StB	104	88	16				23		4 085:015
Bergheim/Erft StB	5						18		12 083:017
Bergisch Gladb. BA S	79	5	74						000:000
Bielefeld idis	902		902				21		2 026:074
Bielefeld StB	2.941			13	27	17	261		5 040:060
Bielefeld UB	10.545		10.412	7	26		4.073		14 059:041
Bocholt StB	149		74				50		7 071:029
Bochum Bundesknappsc	2						5		42 058:042
Bochum StB	926		922		4		188		5 047:053
Bochum UB	15.846		15.643	67	136		4.083		10 057:043
Bonn Archiv Soz.Demo	222		186	1			74		10 020:080
Bonn BFLR	46		46				8		5 059:041
Bonn BM Ernährung	152		19			78	59		6 061:039
Bonn BM Verteidigung	97		1			71	784		66 035:065
Bonn BM Wirtschaft	72						44		10 100:000
Bonn BPA									
Bonn Bundesrat	86								056:044
Bonn INTER NATIONES	4					4	9		23 100:000
Bonn KÖB St.Nikolaus	6					6	72		10 100:000
Bonn Rhein.Landeskli	175	140	35						095:005
Bonn StB	127	11	116				114		9 038:062
Bonn UB	15.074		14.924	40	110		5.898		15 042:058
Borken/Westf. KÖB	18						37		25 098:002
Bornheim B.St.Albert	8						11		30 008:092
Bornheim StB							8		16 066:034

Tabelle 2 Nehmender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Name der Einrichtung	insgesamt	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV	Negative insgesamt	x	Nehmend: Gebend x
Bottrop StB	474		474				196		11 077:023
Brilon StB	95						64		13 099:001
Brühl StB	133	102	31				61		9 089:011
Bünde StB	13		13				17		18 100:000
Büren KrsFB	7	7					6		8 100:000
Burscheid StB	70					70	43		6 095:005
Castrop-Rauxel StB	33	21	12				52		12 100:000
Coesfeld Stukrsb	41	9	32				30		22 096:004
Datteln StB	39	3	36				30		17 100:000
Detmold BFAGK	1.100					1.100	400		22 074:026
Detmold LB	1.426		1.423		3		325		8 033:067
Detmold StB	16	16					29		19 100:000
Dinslaken StB	116	66	50				89		16 098:002
Dormagen StB	89	24	65				99		24 100:000
Dorsten StB	37	24	13				24		6 100:000
Dortmund BA Arbeitss	600						16		1 096:004
Dortmund Hoesch	283		283				71		17 094:006
Dortmund StB							48		27 060:040
Dortmund StulB	1.371		1.341	7	23		432		9 017:083
Dortmund UB	10.906		10.876	5	25		2.015		11 061:039
Dülmen StB	143	25	118				132		14 099:001
Düren StB	316	121	195				91		7 090:010
Düsseldorf Haus d. D	55		54		1		33		11 000:000
Düsseldorf Heinrich-	56		50	2	4		129		41 054:046
Düsseldorf Lakibi	59						39		16 000:100
Düsseldorf LDS-NW	18	5	13				13		6 071:029
Düsseldorf StB	661		649	1	11		678		18 071:029
Düsseldorf UB	12.346					94	4.343		16 037:063
Düsseldorf VDG-DOK	113		113				31		10 009:091
Düsseldorf VDI-B	48		48				7		012:088
Düsseldorf Wirtschaftsmin.	2								18 080:020
Duisburg StB	5.583		5.534	8	41		276		2 055:045
Duisburg UB	7.361		7.115	29	217		1.602		8 070:030
Eitorf StB	3						48		25 094:006
Elsdorf/Rheinl. StB	125	3					19		13 078:022
Emmerich StB			125				132		19 100:000
Emsdetten KÖB							3		30 100:000
Ennepetal StB	45		45				22		6 099:001
Erfstadt StB	458	458					89		14 092:008
Erkelenz Stukrsb	386	95	291				122		13 100:000
Erkrath StB	90	22	68				166		24 100:000
Eschweiler StB	171	13	158				66		11 100:000
Espelkamp StB	47	25	22				98		17 100:000
Essen Bergbau	1.467		1.467				195		9 060:040
Essen DiözesanB	29	8				21	31		19 096:004

1 Nehmender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Name der Einrichtung	insgesamt	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV	Negative insgesamt	%	Nehmend: Gebend %
Essen Emschergenosse	57	37	20				1		1 041:059
Essen KÖB	167	141				26	465		24 025:075
Essen Kommunalverb.R	3						4		11 100:000
Essen Krupp	2.530		1.715			815	525		14 096:004
Essen LIS	501						34		6 092:008
Essen StB	1.663		1.659	1	3		605		12 023:077
Essen UB	16.550		12.849			3.701	1.326		5 048:052
Euskirchen StB	53	1	52				77		13 083:017
Frechen StB	22	14	8				34		11 054:046
Fröndenberg StB	2	2					4		14 100:000
Geilenkirchen StB	341	119	222				90		12 099:001
Geldern KÖB	95	63	32				29		6 099:001
Gelsenkirchen StB	2.022	390	2.021	1	400		516		11 081:019
Gelsenkirchen VEBAOE	7.200	63	6.210				200		2 100:000
Gevelsberg StB	68	404	5				580		099:001
Gladbeck StB	903	404	499				21		100:000
Goch domus presbyter	9	9					10		12 086:014
Goch StB	457		457				173		14 100:000
Greven KÖB	3	3					27		56 100:000
Grevenbroich StB	46	46					16		10 100:000
Gronau/Westf. StB	33	31	2				40		9 089:011
Gütersloh StB	710		702		8		560		30 098:002
Gummersbach KrsuStB	298	114	184				153		9 032:068
Haar StB	11	7	3		1		47		20 100:000
Hagen FernUB	1.607						381		8 029:071
Hagen StB	542						385		15 072:028
Halle/Westfalen StB	48					60	5		4 100:000
Haltern StB	135	77	58				85		9 099:001
Hamm StB	1.284	624	650		10		344		8 071:029
Hattingen StB	67	15	52				110		27 095:005
Heiligenhaus StB	12	9	3				6		2 100:000
Hemer KrsFB	10						16		16 100:000
Hemer StB	24	16	8				40		7 100:000
Hennef OS	24	1	9			14	25		20 037:063
Hennef StB	13	11	2				26		26 077:023
Herford StB	634	592	42				118		7 100:000
Herne BdDeutschen Os			15	3	6	389			002:098
Herne StB	120		117		3		44		3 077:023
Herten StB	787	103	684				199		11 094:006
Herzogenrath StB	48	44	4				45		8 094:006
Hilden StB	246	128	118				76		8 091:009
Höxter StB	36	32	4				46		11 100:000
Hürth StB	107	107					56		7 056:044
Ibbenbüren StB	80		80				49		11 100:000
Iserlohn StB	304	116	186		2		260		11 089:011

Tabelle 2 Nehmender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 davon RLV	4 davon ULV	5 davon DDR	6 davon ILV	7 davon sonstiger LV	8 Negative insgesamt	9 %	10 Nehmend: Gebend %
JULICH KFA	8.533		8.496	2	35		297		3 067:033
Julich StB	83	2	81				71		14 089:011
Kalkar KÖB	1	1					4		15 100:000
Kamp-Lintfort StB	97	80	17				30		5 099:001
Kempen KrsB	268	216	52				90		6 063:037
Kempen StB	30	30					66		22 098:002
Kerpen SchulB							2		22 018:082
Kierspe StB	22								100:000
Kleve StB	273		273				106		8 087:013
Köln EBK	6					6	15		25 088:012
Köln ErgKÖB ⁵	24						85		7 069:031
Köln Erzb.Diöz.	20		19			1	25		18 004:096
Köln FHB	615		563	1	51		128		9 023:077
Köln MPI Neurolog. F.	3.424	3.402				22	157		3 100:000
Köln SporthS ZB	1.192		188	2	8	994	292		15 023:077
Köln StB	1.219		1.208	5	6		614		12 064:036
Köln ZBMedizin	211		189	15	7		208		23 000:100
Königswinter StB							5		28 100:000
Krefeld StB	1.521		1.520	1			222		7 082:018
Kürten KÖB	10	10							044:056
Lage StB	3	3					11		18 100:000
Langenfeld StB	69	36	33				43		7 100:000
Leichlingen StB	53	4	49				61		10 072:028
Lemgo FH Lippe	872		872				96		7 099:001
Lemgo StB	10	10					24		14 098:002
Lengerich StB	91	13	78				93		15 100:000
Leverkusen Kekule	18.507		18.185	1	321		1.446		7 092:008
Leverkusen StB	217	92	125				96		8 063:037
Lindlar StB	344	203	141				35		6 099:001
Lippstadt StB	112	110	2				207		17 100:000
Löhne StB							142		19 100:000
Lohmar StB	8						85		26 098:002
Lübbecke StB		70				8	5		3 000:000
Lüdenscheid StB	264	227	37				125		11 098:002
Lüdinghausen KÖB							4		16 100:000
Lünen StB	37	9	28				34		7 100:000
Marlenheide StB	55	55					65		18 086:014
Marl StB	78						138		13 098:002
Meckenheim KÖB	80					41			096:004
Meerbusch StB		29					36		17 100:000
Meinerzhagen StB	9	9					19		12 100:000
Menden StB			28				51		000:000
Meschede StB	61	42	19				42		8 100:000
Mettmann StB							13		14 098:002
Minden StB	802		798		4		104		4 100:000

⁵ Weiterleitung von Bestellungen von Büchereien, die weder zum RLV noch zum ULV zugelassen sind

Tabelle 2 Nehmender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 davon RLV	4 davon ULV	5 davon DDR	6 davon ILV	7 davon sonstiger LV	8 Negative insgesamt	9 %	10 Nehmend: Gebend: x
Minden Verwaltungsge	28	28							100:000
Mönchengladbach FH	2.039		2.039				386	11	100:000
Mönchengladbach KÖB	10					10	2	3	073:027
Mönchengladbach StB	815		815				322	9	032:068
Moers StB	607	132	475				303	14	096:004
Monheim StB	3	3					10	8	100:000
Monschau KrsB	12	12					22	20	090:010
Mülheim MPI Strahlen	724	635	91		1		58	5	094:006
Mülheim/R StB	640	111	529						054:046
Münster StB	69	46	23				142	16	027:073
Münster UB	16.141		16.059		82		8.580	20	058:042
Nettetal StB	5	5					13	11	100:000
Neuenrade StB	5	5							100:000
Neunkirchen/Sieg.StB							2	13	100:000
Neuss StB	152	88	64				91	8	074:026
Nümbrecht StB							8	20	065:035
Oberhausen StB	486	332	154				260	15	080:020
Ochtrup KÖB	37		37				3	100	000:000
Oelde StB	8	8					64	25	093:007
Oer-Erkenschwick StB	377	92	285				6	14	100:000
Olpe StB							130	10	099:001
Paderborn Erzakad	115		115				66	15	020:080
Paderborn Medienz.	51	51					53	15	033:067
Paderborn StB	223	54	169				62	6	043:057
Paderborn UB	9.610		9.594	6	10		2.018	9	068:032
Petershagen StB	18								100:000
Plettenberg StB	116	67	49				40	7	100:000
Pulheim KÖB	63	63					6	4	100:000
Pulheim StB	17	17					10	5	091:009
Radevormwald StB	71	52	19			3	65	10	100:000
Ratingen StB							49	8	088:012
Recklinghausen StB	174	160	14				88	8	093:007
Reichshof StB	666	246	666				16	14	077:023
Remscheid StB	246						185	9	080:020
Rheda-Wiedenbr. StB							112	7	100:000
Rheinbach KÖB	14	14					3	1	000:000
Rheinberg StB	77	57	20				8	6	046:054
Rheine StB							96	12	097:003
Rietberg StB	17	17				17	2	100	000:000
Rösrath StB	10	9					38	4	096:004
Schleiden StB						1	4	4	084:016
Siegburg KrsB	985	45	420		1		828	18	092:008
Siegen StB	466		7.780	9	14		230	13	097:003
Siegen UB	7.803						3.162	16	050:050
Soest KrsFB	10	10					36	17	100:000

Tabelle 2 Nehmender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Name der Einrichtung	insgesamt	davon RLV	davon ULV	davon DDR	davon ILV	davon sonstiger LV	Negative insgesamt	%	Nehmend: Gebend: %
Soest StB	530	237	293				125		7 098:002
Solingen StB	414	122	291		1		288		19 061:039
St. Augustin BIA	263					180	26		6 100:000
St. Augustin K-Adenau	200		20			11	20		2 097:003
St. Augustin StB	11						9		6 068:032
Stadtlohn KÖB							9		22 100:000
Steinfurt StB	55	8	47				58		17 088:012
Stolberg StB	62	11	51				73		17 092:008
Sundern StB	36	36					45		24 100:000
Teigte KÖB							2		11 100:000
Tonisvorst StB	2		2				19		7 100:000
Troisdorf Dyn.-Nobel							4		33 025:075
Troisdorf StB	12	1				11	54		23 083:017
Unna KrsB	2.273	1.709	564				393		8 099:001
Velbert StB	156	23	133				478		39 097:003
Viersen StB	222	6	216				65		6 074:026
VLotho GESU	2						13		9 006:094
Vreden KÖB	14	14					8		6 094:006
Waldröhl StB	11	3	8				111		29 095:005
Waltrop StB	5	5					20		24 100:000
Warendorf Kreisarchi	3	3					10		29 028:072
Warendorf StB	1.793		1.793				21		2 100:000
Weilerswist StB	63						12		16 084:016
Werdohl StB	81	58	23				36		17 100:000
Werl StB	71	4	67				33		8 100:000
Werne StB							49		8 100:000
Wesel StB	362	208	153		1		232		12 093:007
Wesseling StB	44	44					87		22 083:017
Wetter StB	125	125	77				126		14 000:000
Wiehl StB	11	11					58		16 074:026
Windeck StB							12		14 086:014
Wipperfürth StB	4	4					6		4 093:007
Witten StB	355	174	181				129		7 086:014
Wülfrath StB	36	36					51		20 099:001
Würselen StB	12	2	10				47		20 091:009
Wuppertal Kirchl. HS	120					120	119		25 075:025
Wuppertal StB	1.407	97	1.273	8	29		1.423		28 039:061
Wuppertal UB	5.035		5.004		31		2.494		19 036:064
Xanten StB	51		51				61		10 098:002
Summe NRW	257.841	15.790	212.409	236	1.705	7.918	73.547		

Tabelle 2 Nehmender Leihverkehr -Teil 3- Durch Kopien erledigte Bestellungen

1 Name der Einrichtung	2 insgesamt	3 davon RLV	4 davon ULV	5 davon DDR	6 davon ILV	7 davon sonstiger LV	8 Negative insgesamt	9 %	10 Nehmend: Gebend %
Köln UuStB	6.661		6.420	⑥	191		5.580	19	034:066
Korrigierte Summe NRW	264.502	15.790	218.829	236	1.896	7.918	79.127		
Bitburg StB	184						40		8 100:000
Trier Karl-Marx-Haus	16	9	7				37		13 087:013
Trier Priestersemina	20						29		3 077:023
Trier StBi	2.417		2.376	10		31	456		10 045:055
Trier UB	8.080		8.018	4		58	2.962		13 063:037
Wittlich StB	42								100:000
Summe Trier	10.759	9	10.401	14	89		3.524	12	059:041
Summe Region	275.261	15.799	229.230	250	1.985	7.918	82.651	12	042:058
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	+ 11,7	+ 48,2	+ 7,7	- 7,4	+ 15,9	+ 54,0	+ 6,2		
% Satz der 1985	46,6	5,7	83,3	0,1	0,7	2,9	12,0		
Positiven und 1984	45,3	4,2	80,3	0,1	0,7	2,0	11,5		
Negativen 1983	43,5	4,0	87,7	0,1	0,9	1,6	13,0		

⑥ DDR ist im ILV erfaßt und wird nicht gesondert gezählt

15 Einrichtungen mit einem erwähnenswerten Zuwachs im Nehmenden LV stehen diesmal lediglich 4 Bibliotheken mit einem gewissen Rückgang gegenüber. Im einzelnen verzeichnen 4 Universitätsbibliotheken und 1 Spezialbibliothek ein Plus von mehr als 2000 Positiven, nämlich UB Düsseldorf mit + 3411 (+ 18,4 %), Kekulé-B Leverkusen mit + 3078 (+ 17,6 %), UB Bielefeld mit + 2906 (+ 13,2 %), UB Bochum mit + 2361 (+ 7,6 %) und UB Siegen mit + 2100 (+ 15,1 %). Einen Zuwachs von mehr als 1000 Positiven haben gemeldet: KrsB Siegburg mit + 1914 (+ 105,2 %), Wehrmediz. B Bonn mit + 1787 (+ 119,1 %), ZB KfA Jülich mit + 1719 (+ 19,2 %), UB Duisburg mit + 1594 (+ 10 %), StB Gelsenkirchen mit + 1502 (+ 53,1 %), VEBA ÖL AG Gelsenkirchen mit + 1300 (+ 19,1 %), UB Paderborn mit + 1220 (+ 6,6 %), StB Essen mit + 1146 (+ 30,4 %), UB Bonn mit + 1149 (+ 3,7 %) und FernUB Hagen mit + 1019 (+ 36,4 %).

Beim Rückgang im Nehmenden LV können nur genannt werden: UuStB Köln mit -1944 (-7,7 %), UB Wuppertal mit -1418 (-12 %), UB Dortmund mit -1415 (-7,8 %) und StB Duisburg mit -1117 (-8,5 %).

Zur nun folgenden Liste verweise ich auf die Erläuterung an der entsprechenden Stelle in Kapitel 2.2 des Berichtes:

- | | | |
|------------------------|------------------------------|-------------------------|
| 1. BTH Aachen | 11. UB Trier | 21. StB Trier |
| 2. UB Bochum | 12. UB Duisburg | 22. KrsuStBü Unna |
| 3. UB Münster | 13. UB Dortmund | 23. StBü Köln |
| 4. UB Bonn | 14. UB Siegen | 24. StB Gelsenkirchen |
| 5. UB Essen | 15. StB Duisburg | 25. FernUB Hagen |
| 6. UB Bielefeld | 16. ZB KfA Jülich | 26. KrsB Siegburg |
| 7. UuStB Köln | 17. UB Wuppertal | 27. StB Wuppertal |
| 8. UB Düsseldorf | 18. VEBA ÖL AG Gelsenkirchen | 28. StuLB Dortmund |
| 9. Kekulé-B Leverkusen | 19. StB Bielefeld | 29. Wehrmediz. B Bonn |
| 10. UB Paderborn | 20. StB Essen | 30. BFH Mönchengladbach |

Neu in dieser Liste sind die Nummern 24, 25, 26 und 29.

Aus den ersten 12 Bibliotheken kamen mit 362144 (1984: 346455) Bestellungen 52,6 % aller Leihscheine (1984: 53,6 %, 1982: 61,9 %, 1980: 63,9 %): der Anteil der Großbibliotheken ist damit auch im Nehmenden LV weiter rückläufig*.

* Weitere Anmerkungen zu unserem Thema finden sich in: Jürgen Heydrich. Neue Universitäten und UAP in Deutschland. In: National libraries. Fs. Hans Jürgen Aschenborn. Pretoria: State library 1986. ISBN 0798913274, S. 139-157.

3. Zeitschriftenschwerpunktprogramm Nordrhein-Westfalen

Dieser Sonderdienst ausgewählter Hochschulbibliotheken war in den letzten Jahren rückläufig, wofür wohl auch die Portokostenerhebung ab Jahreswende 1982/83 ursächlich war*. 1985 kann hier eine Wende beobachtet werden, da alle Institute einen Zuwachs melden, der teilweise recht erheblich ist. Das laufende Jahr wird zeigen, ob die neue Tendenz nur vorübergehender Natur ist.

Tabelle 3: Bestellungen im Zeitschriftenschwerpunktprogramm NRW

Name der Einrichtung	insgesamt	%-Veränd. gegenüber Vorjahr	Positive	%-Veränd. gegenüber Vorjahr	Zahl der Kopien	verliehen	%-Satz der Negativen
1	2	3	4	5	6	7	8
Aachen, B TH	367	+ 14,3 %	347	+ 23,5 %	3030	13	5
Bielefeld, UB	129	+ 26,5 %	125	+ 27,5 %	1563	2	3
Bonn, UB	803	+ 17,1 %	702	+ 15,5 %	6736	101	13
Dortmund, UB	1508	+ 33,6 %	1453	+ 35,8 %	13746	55	9
Düsseldorf, UB	1441	+ 37,4 %	1307	+ 35,4 %	1307		9
Köln, UuStB	2781 ¹⁵	+ 27,6 %	2285 ¹⁵	+ 36,9 %	15914 ¹⁵	318	18
Köln, ZBS	55	+ 1,9 %	55	+ 1,9 %			
Münster, UB	1174	+ 22,3 %	1109	+ 23,6 %	13645	14	5
	8258		7383		55941	503	
%-Satz der Positiven und Negativen 1985			89,4 %				
%-Satz der Positiven und Negativen 1984			73,2 %				
Veränderung in % gegenüber Vorjahr		+ 27,4 %		+ 55,6 %		- 2,3 %	

¹⁵ Dazu 9874 ibz-Bestellungen; Positive 8313; Zahl der Kopien 53260

Ich möchte noch nachtragen, daß sich in der Tabelle des Vorjahres bei der UB Münster ein sinnentstellender Druckfehler befindet (Spalte 3 muß heißen: + 87,5 % statt - 87,5 %; die Zahl der Kopien lautet: 10873).

* Zur Gebührenfrage verweise ich auf den lesenswerten Beitrag von Gunter Dokter: Die Auswirkungen der Kostenerstattung im Leihverkehr auf das Benutzerverhalten. MB NRW N.F. 35. 1985, S. 448—462.

4. *Regionaler Leihverkehr Nordrhein-Westfalen*

Seit Aufnahme der Zusammenarbeit zwischen DBS und ZK NRW waren die statistischen Angaben zum Regionalen Leihverkehr Nordrhein-Westfalen insofern unvollständig, als die bis zum Berichtsjahr 1984 von der DBS versendeten Fragebögen keine Spezifikation der abgesandten Bestellungen nach LV-Kategorien hatten. Demzufolge waren die Angaben zur Gesamtzahl der abgesandten Bestellungen (Spalten 5 von Tabelle 4 + 5) nicht erhältlich. Durch die bereits erwähnte Neufassung der diesbezüglichen Fragebögen der DBS sind ab 1985 die nun folgenden Zusammenstellungen zum RLV wieder vollständig. Die Prozentangaben gegenüber dem Vorjahr sind aus diesem Grund für 1985 nur zum Teil verwendbar, zumal in Spalte 3 von Tabelle 4 erstmals seit 1972 wieder ein Wert für die StB Duisburg eingetragen werden konnte, die nicht unerheblich zum Gebenden RLV beisteuert¹⁶. Soviel kann jedoch festgehalten werden, daß auch der RLV 1985 weiter zugenommen hat, und zwar im gebenden Bereich etwas unter-, im nehmenden Bereich überproportional. Das Gesamtvolumen des RLV, das sich im wesentlichen aus kleinen Beiträgen der beteiligten Büchereien zusammensetzt, ist inzwischen größer als sämtlicher Leihverkehr der größten Hochschul-, Stadt- und Spezialbibliothek zusammengenommen, nämlich der UuStB Köln, der StuLB Dortmund und der Kekulé-B Leverkusen: die beachtliche Rolle, die der RLV NRW bei der überörtlichen Literaturversorgung der Region spielt, sollte deshalb nicht unterschätzt werden.

¹⁶ cf. p. 341

4.1 RLV der ÜLV-Bibliotheken

Die folgende Tabelle 4 enthält die Meldungen von 126 Bibliotheken (1984: 133), die am RLV teilgenommen haben, aber auch zum ÜLV zugelassen sind.

Tabelle 4: RLV-Anteil der auch zum ÜLV zugelassenen Bibliotheken

Name der Einrichtung	Eingegangene Bestellungen			Abgesandte Bestellungen		
	insgesamt	Positive	davon Kopien	insgesamt	Positive	davon Kopien
1	2	3	4	5	6	7
Aachen, BTH	1517	1068	256			
Aachen, ÖB	3399	1279	277			
Ahaus, KrsBü	44	24		2	2	
Ahlen, StBü	19	14		215	194	17
Altena, StBü	31	28		121	105	28
Arnsberg 1, StBü	14	3		276	665	160
Bad Salzuflen, StBü	2	2		434	342	48
Beckum, ÖBü	30	28		30	30	
Berg. Gladbach, KrsErgBü	8889	8471	164	792	779	83
Berg. Gladbach, StBü	95	93		482	478	88
Bergheim, StBü	27	27		139	121	5
Bielefeld, idis-B	62	61	61			
Bielefeld, StB	7371	2599	218			
Bocholt, StB	77	65		332	313	75
Bochum, StBü	1586	935	50			
Bochum, UB	1798	1047	273			
Bonn, StBü	1775	1048	13	99	81	11
Bonn, UB	1600	943	404			
Bonn, ZB Landbau	269	188	93			
Bottrop, StBü	344	272	11			
Brühl, Bü d. St.	84	77		479	441	102
Castrop-Rauxel, StBü	1			70	245	21
Coesfeld, StuKrsBü	7	5		16	15	9
Datteln, StBü				58	56	3
Detmold, Lipp. LB	4056	1427	163			
Dinslaken, StB	10	3		256	251	66
Dormagen, StB				230	165	24
Dorsten, StB				238	224	24
Dortmund, StuLB	9442	5818	1618			
Dortmund, UB	1880	1126	51			
Dülmen, StBü	10	10		283	247	25
Düren, StBü	98	78			469	121
Düsseldorf, B H. d. Dt. O.	20	21			259	
Düsseldorf, B H.-Heine-Inst.	57	31	11			
Düsseldorf, StBüchereien	1090	498	49	365	179	
Düsseldorf, UB	2034	945	279			
Düsseldorf, VDI-Bü	41	31				
Duisburg, StB	5956 ¹⁶		¹⁶			
Erkelenz, KrsuStBü	2	2		361	391	95
Erkrath, StBü				272	256	22
Eschweiler, StBü	1	1		246	237	13
Espelkamp, StBü				357	356	25
Essen, StB	5437	5536	349	10	12	
Essen, UB	1296	880	454			
Euskirchen, StBü	113	84		27	21	1
Frechen, StBü	234	232		167	143	14
Geldern, ÖBü	1	1	1	250	239	63
Gelsenkirchen, StBü	456	207	83			
Gladbeck, StBü				763	762	404
Gronau, StBü	78	47		449	390	31
Gütersloh, StBü	5	2				
Gummersbach, KrsuStBü	3645 ¹⁷	3306		912	862	114
Haan, StBü				115	110	7
Hagen, FernUB	752	493	382			
Hagen, StBü	1160	385	83	871	831	
Haltern, StBü	13	13		543	523	77
Hamm, StBü	927	500		2370	2313	624
Hattingen, StBü	6	6		66	56	15
Heiligenhaus, StBü				243	230	9
Hemer, StBü	1	1		97	241	16
Herford, StB		5		1447	1309	592
Herne, Bü d. dt. Ostens	774	630	11			
Herne, StBü	327	114				

¹⁶ (Schätzwert 4000) Gebender positiver RLV nicht gesondert gezählt, da mit ADV verbucht

¹⁷ Davon 3598 Bestellungen aus Bibliotheken im Oberbergischen Kreis

Noch Tabelle 4: RLV-Anteil der auch zum ÜLV zugelassenen Bibliotheken

Name der Einrichtung	Eingegangene Bestellungen			Abgesandte Bestellungen		
	insgesamt	Positive	davon Kopien	insgesamt	Positive	davon Kopien
1	2	3	4	5	6	7
Herten, StBü	56	37		251	248	103
Hilden, StBü	116	70	3	513	490	128
Ibbenbüren, StBü	3	2		23	15	
Iserlohn, StBü	225	225		902	810	116
Jülich, StBü	42	38		35	30	2
Kempen, KrsBü	797	797	35	1117	1065	216
Kleve, StBü	50	50				
Köln, DiözesanB	291	158	9			
Köln, FHB	266	147	23			
Köln, StBü	5002 ¹⁸	1671				
Köln, ZBS	280	229	90			
Krefeld, StBü	710	287	20			
Langenfeld, StBü				235	227	36
Leichlingen, StBü	209	209		6	6	4
Lemgo, B FH	12	12				
Lengerich, StBü				241	228	13
Leverkusen, Kekulé-B	120	98	26			
Leverkusen, StB	1007	316	51	569	546	92
Lippstadt, Städt. Bü				535	524	203
Lüdenscheid, StBü	4	4		771	727	227
Lünen, StBü	2	2		258	247	9
Marl, StB	10	4				
Meschede, StBü	6	2		327	310	42
Mettmann, StBü	1	1		1	1	
Mönchengladbach, StB	1932	945	187			
Moers, ZB	117	46	1	760	692	132
Mülheim, StBü	2956	1327	284		939	111
Münster, StBü	2072	794	10	680	568	46
Münster, UB	1773	1120	310			
Neuss, StBü	191	163	7	538	520	88
Oberhausen, StBü	416	335	1	1185	1080	332
Olpe, StBü	9	9	9	211	203	92
Paderborn, Erzb. Akad. B	87	71	16			
Paderborn, StB	329	182	6		109	54
Paderborn, UB	523	210	23			
Plettenberg, StBü				274	263	67
Ratingen, StBü	71	69		391	372	52
Recklinghausen, StBü	108	80	45		953	160
Remscheid, StBü	287	172	7	120	106	
Rheine, StBü	14	6		555	626	57
Schwelm, StBü				325		
Siegburg, KrsB	1290 ¹⁹	306		4561 ²⁰	3733	
Siegen, StBü	10	10		300	285	45
Siegen, UB	857	528	240			
Soest, StBü				696	646	237
Solingen, StBü	247	184		518	462	122
Steinfurt, StBü	5	5	2	89	87	8
Stolberg, StBü	33	22		419	225	11
Trier, StB	482	324				
Unna, KrsuStBü	49	31		3837	3688	1709
Velbert, StBü	30	25		213	193	23
Viersen, ZB	35	29		24	13	6
Vlotho, Ges. Euro. Studw.	446	402	2	93	93	
Werl, StBü	1	1		197	189	58
Werne, StBü				111	104	4
Wesel, StBü	11	7	1	1270	1186	208
Wesseling, StBü				335	239	44
Wetter, StBü	4	4		466	439	125
Witten, StBü	252	149	2	716	702	174
Würselen, StB	13	10		218	140	2
Wuppertal, StB	1982	909	169	401	488	97

¹⁸ Davon 1335 Direktbestellungen aus Bibliotheken im Reg.-Bez.-Köln

¹⁹ Bestellungen aus Bibliotheken im Rhein-Sieg-Kreis

²⁰ Bestellungen für Bibliotheken im Rhein-Sieg-Kreis

Noch Tabelle 4: RLV-Anteil der auch zum ÜLV zugelassenen Bibliotheken

Name der Einrichtung	Eingegangene Bestellungen			Abgesandte Bestellungen		
	insgesamt	Positive	davon Kopien	insgesamt	Positive	davon Kopien
1	2	3	4	5	6	7
Wuppertal, UB Xanten, StBü	814 9	420 9	235			
	95627	53973	7168	39770	39760	8287
%-Satz der Positiven 1985		56,4 %				
%-Satz der Positiven 1984		55,2 %				
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	+ 8,9 %	+ 11,4 %	+ 15 %		+ 10,4 %	+ 2 %
Geschätzt						
Duisburg, StB		4000				
Korrigierte Summe (Gesamt)	95627	57973	7168	39770	39760	8287
Korr. %-Satz der Positiven 1985		60,6 %				
Korr. Veränderung in % gegenüber Vorjahr	+ 8,9 %	+ 19,6 %	+ 15 %		+ 10,4 %	+ 2 %

Im Gebenden RLV tragen die Kreisergänzungsbücherei Bergisch Gladbach, die Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, die Stadtbibliothek Essen, die Kreis- und Stadtbücherei Gummersbach, die Stadtbüchereien Bielefeld und Köln, die Lippische Landesbibliothek Detmold, die Stadtbücherei Mülheim, die Öffentliche Bibliothek Aachen, die Universitätsbibliothek Dortmund, die Stadtbücherei Münster, die Bibliothek der Technischen Hochschule Aachen, die Stadtbücherei Bonn und die Universitätsbibliothek Bochum in der genannten Reihenfolge der Positiven die Hauptlast. Diese Liste hat sich in ihrer Reihenfolge und Zusammensetzung gegenüber dem Vorjahr nicht unerheblich verändert.

Im Nehmenden RLV liegen diesmal die Kreisbüchereien Siegburg und Unna, die Stadtbücherei Hamm, die Bücherei des deutschen Ostens Herne, die Stadtbüchereien Wesel und Oberhausen sowie die Kreisbücherei Kempen über der Grenze von 1000 positiv erledigten Bestellungen. Der Anteil der Kreisbüchereien hat hier zugenommen.

4.2 RLV der kleineren Büchereien

Der Kreis solcher kleineren Büchereien, die am RLV direkt oder indirekt teilnehmen, schwankt von Jahr zu Jahr, was der Intention dieses nach unten hin offenen Leihverkehrs entspricht. 1985 haben 97 Büchereien und Büchereistellen* teilgenommen. Im Gebenden LV der „Kleinen“ sind 1985 zwar weniger gelbe Leihscheine eingegangen, die Anzahl der von diesen Einrichtungen selbst gelieferten Bücher stieg jedoch von 1221 auf immerhin 1610 Lieferungen, die Gesamtzahl dieses Bereichs erreicht jetzt rund 23500 (1984: 22000, 1983: 20000) Fernleihbestellungen.

* Aufgrund eines Beschlusses des Fachbeirats des DBI wurden in die DBS die Angaben der Staatlichen Büchereistellen zum Leihverkehr der von ihnen betreuten kleinen Büchereien nicht mehr aufgenommen, obwohl von den betroffenen Stellen dagegen Widerspruch angemeldet wurde. Deshalb fehlen in Tabelle 5 wie im Vorjahr die betreffenden Werte.

Tabelle 5: RLV-Anteil der nicht zum ÜLV zugelassenen Bibliotheken

Name der Einrichtung	Eingegangene Bestellungen			Abgesandte Bestellungen		
	insgesamt	Positive	davon Kopien	insgesamt	Positive	davon Kopien
1	2	3	4	5	6	7
Alfter, KÖB	1	1				
Alsdorf, StBü	29	29		226	176	9
Bad Münstereifel, StBü	4	4		35	35	97
Bad Oeynhausen, StBü				1216	945	584
Baesweiler, StBü	2	2		125	125	3
Beckum, StBü	12	5		147	111	33
Borken, ÖBü	1	1	1	148	110	18
Bornheim, StBü	21	21		49	41	
Brilon, StBü	5	5				
Bünde, StBü				94	38	13
Büren, KrsfahrB				70	64	7
Burscheid, StB				728	685	70
Detmold, StBü				156	123	16
Dortmund, IFZ	47	21	7			
Dortmund, StBü	69	66		16		
Düsseldorf, Fachbü f. Frauendiakonie ²¹	9	6				
Düsseldorf, Landeskirchl. B	32	16	6	102		
Eitorf, GemB	13	9		190	142	
Elsdorf, GemBü	37	37		52	34	3
Engelskirchen, GemBü	60	60		196	196	
Erfstadt, StBü	48	48		631	544	458
Essen, KÖB				1496	887	141
Fröndenberg, StBü				28	24	2
Geilenkirchen, StBü	42	6		762	342	119
Gescher, ÖBü				11	11	
Gevelsberg, StBü	3	3		316	289	63
Greven, ÖBü				48	18	3
Grevenbroich, StBü	1			165	149	46
Halle, StBü				60	59	
Hemer, KrsBü				97	81	
Hennef, B Ordenssem.	44	32	3	4	3	
Hennef, StB	26	25		99	74	11
Herzogenrath, StBü	33	31	5	550	486	44
Hiddenhausen, StBü				2	2	
Höxter, StBü	8			407	310	32
Hürth, StBü	539	539		754	698	107
Kalkar, ÖBü				27	23	1
Kamp-Lintfort, StBü	3	3		550	469	80
Kempen, StBü	5	5		305	225	30
Kerpen, StBü	5	5		49	44	
Kierspe, StB					118	22
Köln, Ev. B	26	6	6	10	8	
Köln, Fachst. Erzb.				1194	1109	
Köln, Germania Judaica	27	8				
Köln, B IW	38	12	12			
Königswinter, StBü				18	10	
Lage, StBü				47	47	3
Lemgo, StBü	3	3		176	152	10
Lindlar, StBü	5	5		562	527	
Löhne, StBü				762	557	110
Lohmar, StBü	6	5		321	245	8
Lübbecke, StBü				170	165	70
Lüdinghausen, ÖBü				25	21	
Marienhöhe, GemBü	55	49		357	292	55
Mechernich, StBü	9	9		77	77	
Meckenheim, ÖBü				372	331	
Meerbusch, StBü				213	177	29
Meinerzhagen, StBü				165	136	9
Monheim, StBü ¹⁴				124	113	3
Monschau, KrsBü	8	8		109	75	12
Morsbach, GemBü				47	47	
Nettetal, StBü				79	79	
Neuenrade, StBü				19	19	5
Neunkirchen-Se., GemBü	2	2		241	241	
Neunkirchen/Sieg, GemBü				16	14	
Nümbrecht, GemBü	19	17		40	32	
Ochtrup, ÖBü				3		
Paderborn, Medienz. u. ÖB				347	243	51

¹⁴ Seit 25. 1. 1982 zum RLV zugelassen

²¹ Dazu innerkirchlicher LV, s. Tab. 6

Noch Tabelle 5: RLV-Anteil der nicht zum ÜLV zugelassenen Bibliotheken

Name der Einrichtung	Eingegangene Bestellungen			Abgesandte Bestellungen		
	insgesamt	Positive	davon Kopien	insgesamt	Positive	davon Kopien
1	2	3	4	5	6	7
Petershagen, StBü				139	139	18
Pulheim, StBü	20	20		211	201	63
Radevormwald, StBü	148	145		408	363	17
Reichshof, GemB	31	31		117	101	
Rheda-Wiedenbrück, StB				1527	1415	246
Rheinbach, ÖBü	5			89	83	
Rheinberg, StB	3	3		132	117	14
Rietberg, StB				2		
Rösrath, StBü	40	37		850	812	17
Schleiden, StBü	1	1		85	70	10
Soest, KrsfahrB				217	149	10
Stadtlohn, ÖBü				30	21	
St. Augustin, StBü	66	66		151	142	
Sundern, StBü				185	132	36
Telgte, ÖBü				19	17	
Tönisvorst, StBü				187	168	
Trier, B Karl-Marx-Haus				106	106	9
Troisdorf, StB	41	39		230	188	12
Vreden, ÖBü	4	4		101	92	14
Waldbröl, StBü	21	21		60	62	3
Waltrop, StBü				84	64	5
Warendorf, KrsArchiv	68	63	27	35	25	3
Weilerswist, GemBü	12	12		76	64	
Werdohl, StBü				214	178	63
Wermelskirchen, StBü	37	37		98	98	
Wiehl, StBü				353	295	11
Windeck, GemBü	12	12		83	71	
Wipperfurth, StBü	14	12		161	155	4
Wülfrath, StBü	3	3		245	194	36
	1823	1610	67	21600	17920	2968
%-Satz der Positiven 1985		88,3 %				
%-Satz der Positiven 1984		57,9 %				
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	-13,5 %	+31,9 %	-8,2 %		+5,7 %	+69 %

1985 sind weniger Bestellungen des RLV in den ÜLV übergeleitet worden. Bei 13 Büchereien führte diese Überleitung in 691 Fällen (gegenüber 1063 im Vorjahr) mit Erhalt des gesuchten Buches aus Bibliotheken anderer Regionen zum Erfolg.

5. Innerkirchlicher Leihverkehr

Ogleich die Anzahl der Melderbibliotheken diesmal auf 31 Einrichtungen (1984: 37, 1983: 34, 1982: 14 und 1981: 6) zurückgegangen ist, können die kirchlichen Büchereien in NRW 1985 mehr als 35000 Bestellungen (1984: 30000, 1983: 25000) verzeichnen, die im wesentlichen von ehrenamtlichen Kräften bearbeitet wurden und in 85,8 % aller Fälle (1984: 83,4 %) zum Erfolg führten. Dieser Zuwachs ist überproportional, wie aus der nun folgenden Tabelle 6 hervorgeht.

Tabelle 6: Innerkirchlicher Leihverkehr in Nordrhein-Westfalen

Name der Einrichtung	Eingegangene Bestellungen			Abgesandte Bestellungen		
	insgesamt	Positive	davon Kopien	insgesamt	Positive	davon Kopien
1	2	3	4	5	6	7
Aachen, DiözesanB				308	120	23
Aachen, MissionsB	75	75				
Aachen, St. Fronl. KÖB	52	49		94	83	
Aachen, St. Jakob KÖB	63	63		96	96	
Beckum, ÖBü				590	569	
Bocholt, Ev. ZentralB	4980	4980				
Bonn, Borromäus ZB	16710	13895	123			
Bonn, KÖB St. Martin				1427	1427	
Bonn, KÖB St. Nikolaus				692	620	6
Düsseldorf, Fachbü f. Frauendiakonie	6	4	2			
Düsseldorf, Landeskirchl. B	332	216	48	140		
Essen, ZentralBü u. Fachst.	4396	4396	19	408	542	26
Geldern, KÖB	391					
Hennef, B Ordenssem.	179	70	4	51	42	14
Köln, DiözesanB	701	291	108	15	14	1
Köln, Ev. B				49	36	6
Köln, Fachst. Erzb.						
Kürten, ÖBü	155	155		122	122	10
Meckenheim, ÖBü	15	15				
Mönchengladbach, KÖB	23	23		63	61	10
Münster, KÖB					612	
Overath, KÖB				68	40	
Paderborn, Erz. Akad.	50	41	5			
Paderborn, Medienz.	523	503	8			
Pulheim, KÖB				170	32	
Rheinbach, ÖBü				171	171	
Stadtlohn, ÖBü				11	11	
St. Augustin, AnthroposB				417	391	263
Trier, Priesterseminar	321	188		930	901	
Vreden, ÖBü	3	3		28	28	
Wuppertal, Kirchl. HS	265	118	6	399	303	120
	29240	25085	323	6249	6221	479
%-Satz der Positiven 1985		85,8 %				
%-Satz der Positiven 1984		83,4 %				
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	+ 31,6 %	+ 35,4 %	+ 111,1 %		- 1,9 %	+ 244,6 %

6. Sonstiger Leihverkehr

Die abschließende Tabelle 7 meines Berichts listet diesmal 63 Einrichtungen auf (1984: 68), zum größten Teil Spezialbibliotheken des ASpB-Verbunds, aber auch kommunale Büchereien, die außerhalb der üblichen Leihverkehre eine bilaterale Fernleihe haben. Die größten Zahlen stammen wiederum aus dem gebührenpflichtigen LV der Zentralbibliothek der Medizin in Köln, die allein einen Mehreingang von 17000 Bestellungen hatte. Erwähnenswert sind ferner im gebenden Bereich die Gießereifachleute in Düsseldorf und die idis-Bibliothek in Bielefeld, sowie die Universitätsbibliothek Bonn mit Direktbestellungen und schließlich das Bundesministerium für Wirtschaft. Auf der Nehmerseite erwähne ich die VEBA ÖL AG Gelsenkirchen, die Max-Planck-Institute für Neurologische Forschung in Köln, für Systemphysiologie und Ernährungsphysiologie in Dortmund und für Strahlenchemie in Mülheim und die Bundesforschungsanstalt für Getreide- und Kartoffelverarbeitung in Detmold. Neu gehören zu dieser Gruppe ganz verschiedenartige Einrichtungen, wie Inter Nationes Bonn, die Ruhrgas AG Essen und die Oberpostdirektion Münster.

Der Anteil erfolgreicher Bestellungen ist bei den „Sonstigen“ mit 86,9 % wie immer sehr hoch.

Tabelle 7: Sonstiger Leihverkehr

Name der Einrichtung	Eingegangene Bestellungen			Abgesandte Bestellungen		
	insgesamt	Positive	davon Kopien	insgesamt	Positive	davon Kopien
1	2	3	4	5	6	7
Alpen, StBü				74		1
Bergheim, StBü				3	3	
Berg. Gladbach, BA Straßenw.				125	125	79
Bielefeld, idis-B	2573	2562	2413			
Bielefeld, StB				186	169	17
Bitburg, StB				474	414	184
Bocholt, StB	121	115	2			
Bochum, WBK	26	25		345	333	
Bonn, BFLR				148	140	46
Bonn, BM Ernährung					186	152
Bonn, BM Finanz				358	358	
Bonn, B. Mus. A. Koenig		288	288			
Bonn, BM Verteidigung	291	269	38	695	665	78
Bonn, BM Wirtschaft	1698	754	216	1194	410	71
Bonn, BPA				439	395	
Bonn, Bundesrat	218	218	175	283	283	86
Bonn, Bundestag	946	415	408	288		
Bonn, Inter Nationes				39	26	4
Bonn, Rhein. Landesklinik	18	18	18		351	175
Bonn, UB	1782	1270	1220			
Bonn, Wehrmed. B		216	56		23	
Bonn, ZB Landbau	936	555	506			
Detmold, BdFA Getreide u. K.	500	480	480	1500	1200	1100
Dortmund, Hoesch	32	22	19	415	344	
Dortmund, MPI System- physiologie	160			2945		
Düsseldorf, LDS-NW	87	87	5	221	208	
Düsseldorf, Regierung	18			188		
Düsseldorf, VDG-DOK	3152	2695	1857			
Düsseldorf, VDI-B	584	482	6			
Düsseldorf, Wirtschaft	15	8		39	32	2
Duisburg, StB	274	274				
Duisburg, UB	94	44	34			
Essen, Emschergenossenschaft	215	150	100	107	106	57
Essen, Komm. Verb. Ruhrgeb.				38	34	3
Essen, KruppFachbü	14	10	10	1091	952	815
Essen, LIS				595	561	501
Essen, Ruhrgas AG				730		
Gelsenkirchen, VEBA ÖL AG				8400	8100	
Kamp-Lintfort, StBü				15	15	
Kerpen, SchulB	34	32		9	7	
Köln, FHB	2	2				
Köln, FH Bib./Dokwesen		10			48	
Köln, Istituto Italiano	1	1				
Köln, MPI Neurolog. F	10	9	9	5329	3509	
Köln, ZBM	127043	111758	110177			
Köln, ZBS				1104	994	994
Minden, Verwaltungsgericht				42	42	28
Mülheim, MPI Strahlenchemie				1113	1055	
Mülheim, StBü				81	56	
Münster, Oberpostdirektion	230	230		10	10	
Münster, StBü	914	565				
Münster, UB	246	108	38			
Oberhausen, B M.A.N.				150		
Radevormwald, StBü				226	207	3
Schleiden, StBü	17	17		20	19	
Siegburg, KrsB				276	248	
St. Augustin, Konr.-Adenauer- Stiftung	30	30	15	890	870	180
Troisdorf, Dyn.-Nobel	1	1		12	8	
Unna, KrsuStBü				29	16	
Viersen, ZB	207	207				
Wesseling, StBü				57	56	
Wittlich, StB				145	110	42
Wuppertal, UB	38					
	142527	123927	118090	30428	22688	4618
%-Satz der Positiven 1985		86,9 %				
%-Satz der Positiven 1984		84 %				
Veränderung in % gegenüber Vorjahr	+ 13,8 %	+ 17,8 %	+ 20,8 %		- 8,1 %	+ 158 %

Zum Schluß des Berichtes gilt mein Dank in besonderer Weise der Deutschen Bibliotheksstatistik mit Herrn Gruber und seinen Mitarbeitern, von denen in entgegenkommender Weise die Umstellung der DBS durchgeführt wurde, sodann auch allen beteiligten Bibliotheken und Einrichtungen, deren Geduld diesmal besonders in Anspruch genommen wurde, weil die veränderten Fragebögen ein zusätzliches Korrekturverfahren erforderlich machten. Unter meinen Mitarbeitern möchte ich Frau Monika Jagoda, Herrn Ernst Mudrunek und Herrn Wolfgang Valerius für ihre Mithilfe bei der Erstellung des Berichtes aufrichtig danken.

Jürgen Heydrich, Köln

Grenzen und Zukunft der regionalen Verbundsysteme in Deutschland*

1. Einleitung

Es gehört schon zu den Dogmen des Bibliothekswesens, bestimmte Grundsätze der Zusammenarbeit zu verfolgen und die Bibliothekare haben seit Jahrzehnten versucht, diese mit den jeweils gegebenen technischen Mitteln so gut wie möglich zu erreichen. Dazu gehören:

1. Vereinheitlichung und Standardisierung der Arbeit, u. a. der Katalogisierungsregeln (vgl. die PI von 1892 und die Bemühungen um die RAK von den 60er Jahren dieses Jahrhunderts an).
2. Arbeitsteilige Katalogisierung. Jeder Titel sollte möglichst nur einmal im Lande katalogisiert werden und alle Bibliotheken sollten diese Titelaufnahme übernehmen (vgl. die Zetteldienste der Nationalbibliotheken).
3. Erwerbungs Kooperation (vgl. Sondersammelgebietsprogramm der DFG schon vor dem Zweiten Weltkrieg).
4. Regionale und überregionale Leihverkehrsnachweise (vgl. die Gesamtzeitschriftenkataloge, den Deutschen Gesamtkatalog, die regionalen Zentralkataloge usw.).
5. Organisation des Leihverkehrs (vgl. die erste Deutsche Leihverkehrsordnung von 1893).
6. Nationalbibliographische Dienste.

Die Verbundsysteme haben die technischen Voraussetzungen geschaffen, um all diese Ziele zu vereinen. Sie bauten zunächst alle auf der arbeitsteiligen Katalogisierung auf, haben dabei als Nebenprodukt den Leihverkehrsnachweis für alle Verbundbibliotheken mit der Möglichkeit der Direktbestellung geschaffen, der wiederum als Grundlage für die kooperative Erwerbung dienen konnte und damit wurde gewissermaßen auch nebenbei die Vereinheitlichung der Katalogisierungsregeln, vor allem deren Interpretation in der Einzelbibliothek, erzwungen. Da Verbundsysteme als Dienstleistungsunternehmen für *viele* Bibliotheken nicht alle Eigenheiten der einzelnen Teilnehmer

* Vortrag gehalten auf dem Deutschen Bibliothekartag 1986 in Oldenburg.

bibliotheken mitmachen können, haben sie immer schon unter dem Zwang gestanden, zu normieren und die Bandbreite der Flexibilität deutlich einzuschränken. Das OCLC als ältestes und größtes Verbundsystem der Welt trat zwar ursprünglich mit dem Anspruch auf, alle lokalen Eigenheiten der Bibliotheken zulassen zu können, hat sich dann aber sehr bald auf ein Sortiment von Profilen beschränkt, unter denen die Bibliotheken wählen konnten und noch können.

Ein weiterer wesentlicher Gesichtspunkt, der die Verbundsysteme kennzeichnet, ist deren Organisationsstruktur. Noch sind alle Verbundsysteme, vor allem aber die deutschen, von der Grundstruktur her zentralistisch organisiert, das heißt, die Arbeitsvorgänge sind im wesentlichen auf das zentrale Rechenzentrum hin orientiert. Die Daten gehen dorthin und kommen dorthin. Lokale Intelligenz verbessert an manchen Stellen den Komfort und dient der Datenkonzentration, für die Datenübertragung änderte sich bisher daran aber nichts. Die oben genannten kombinierten Vorzüge von zentralisierten Verbundsystemen im Hinblick auf die alten Wunschträume der Bibliothekare sind so bestechend, daß es nur schwer gelingt, kritisch über Leistung, Leistungsgrenzen, Kosten und Organisation der Verbundsysteme nachzudenken. Auch gehören sie für viele Bibliotheken, vor allem im angelsächsischen Bereich, schon so zum Alltag, daß man genauso wenig darüber nachdenkt, wie über andere alltägliche Prozeduren. In der angelsächsischen Literatur waren daher kritische Stimmen selten, mehrten sich aber in den letzten Jahren deutlich und beginnen langsam die oben zitierten dogmenähnlichen Grundsätze in Frage zu stellen.

So schreibt Susan Martin, Autorin einer umfassenden Darstellung über den Stand der Verbundsysteme in Nordamerika 1981-82, in einem Aufsatz 1984 über eben diese: „Diese Systeme wurden vor zehn oder mehr Jahren entworfen und es fällt ihnen schwer, sich dem rapiden Wechsel der Technologie anzupassen, der die letzten Jahre charakterisiert hat“ [1]. Margaret Beckmann zweifelte im *Cataloguing and Classification Quarterly* bereits 1982 am Sinn der Standardisierung: „Die Erfahrung wird zeigen, daß die Standardisierung, [die durch die Verbundsysteme] erzwungen wurde, mehr Probleme geschaffen, als gelöst und mehr Kosten verursacht hat, als erwartet“. Sie holt noch weiter aus, wenn sie sagt: „Darüber hinaus sind der Informationsbedarf der lokalen Benutzer und die Bearbeitungsanforderungen der lokalen Bibliothek [durch die Verbundsysteme] zu einer geringeren Priorität relegiert worden“ [2]. Auch nach Meinung von Susan Martin haben die bisherigen Verbundsysteme die Tendenz, eine Bibliothek zu bestrafen, die individuellen Service bieten will [1]. Dagold geht bereits in einem Aufsatz 1983 so weit, von einer Fehllenkung der Gelder zu sprechen, wenn sie in nationale und internationale Systeme gesteckt werden, statt in billigere lokale Netze und meint zusammenfassend, daß sich folgende Erkenntnis noch durchsetzen könnte: „Die Bibliotheken werden entweder Bücher oder Systeme, diese zu katalogisieren, bezahlen können, nicht aber beides“ [3]. Und selbst der Leiter des OCLC, Rowland Brown, gesteht zu, daß die 80er Jahre durch die Rückkehr zu lokalen Systemen dominiert werden [3a]. Die Zahl der Zitate könnte vermehrt werden. Die Tendenz der Aussagen bleibt aber gleich.

Was hat nun diese Umbesinnung bewirkt und warum beginnen Kühe, die lange Zeit im Bibliothekswesen als heilig galten, ihren Heiligenschein zu verlieren und warum wird das alles gerade an Verbundsystemen aufgehängt, die doch über mehr als ein Jahrzehnt hinweg dem uralten bibliothekarischen Denken so entgegenkamen.

Ein solcher Wandel findet nur statt, wenn mehrere Faktoren konzentrisch zusammenwirken. Diese sind:

1. die Erfahrungen mit den einengenden Wirkungen der Verbundsysteme für die individuelle Gestaltung von Arbeitsvorgängen,
2. der oft als unangemessen hoch angesehene Aufwand für die Standardisierung der Titelaufnahmen,
3. die Erfahrungen mit den Grenzen der Leistungsfähigkeit für lokale Benutzungsdienste,
4. das starre Festhalten der Verbundsysteme am zentralistischen Organisationsprinzip,
5. die Rezessionsjahre, die gerade im angelsächsischen Bereich mit der freiwilligen Benutzung von kommerziellen Verbundsystemen den Blick für die Kosten schärften,
6. die drastischen Erhöhungen der Fernübertragungsgebühren und das Aufkommen der offenen Datenübertragungsnetze, die die meist geschlossenen Netze der Verbundsysteme in Frage stellten,
7. die technische Entwicklung, die bessere Lösungen aufzuzeigen begann und die Fesseln des Verbundsystems zu lockern verspricht.

2. *Kosten, Nutzen und Grenzen der gegenwärtigen Verbundsysteme*

Dabei muß vorweggeschickt werden, daß eine exakte Kosten-Nutzenanalyse — wie immer — äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich ist und wir weit davon entfernt sind, diese hier zu versuchen. Wir werden uns daher auf die Darstellung von Tendenzen beschränken müssen, vor allem der größeren Kosten- und Nutzenfaktoren, die relativ leicht zu sehen sind.

2.1 *Kosten*

In der Bundesrepublik haben die Bibliotheken nicht viel Anlaß, über die Kosten des Verbunds nachzudenken, diese werden als Geschenk Gottes oder des Teufels, je nach Standpunkt, hingenommen. Die Bibliotheken bezahlen kein Geld dafür. Feststeht aber, daß auf vielen Ebenen Kosten in erheblichem Umfang entstehen. Sie sind längst nicht alle im Detail festzustellen und zu quantifizieren, aber einige der Kostenfaktoren kann man im Haushalt, in Jahresberichten usw. rekonstruieren. Ich will nur die wichtigsten davon nennen:

- Verbundzentrale
- Systementwicklung und Wartung
- Hardware
- Datenfernübertragung
- Allgemerkosten der Verbundzentrale wie Verwaltung, Büroräume usw.
- Personalkosten
- Entwicklung der Standards (zusammen mit den Teilnehmerbibliotheken)
- Koordinierungssitzungen für die Aufrechterhaltung des Systems (zusammen mit den Teilnehmerbibliotheken)
- Ausbildung für den Standard und die Verbundabläufe (zusammen mit den Teilnehmerbibliotheken)
- Wartung des Standards im Hinblick auf lokale Veränderungen und generelle Anpassungen an Systemveränderungen

- bibliographische Kontrolle und Zentralredaktion für die Einhaltung des Standards in den Dateien
 - Redaktion der Normdateien, z. B. Körperschaftsdatei, Autorendatei usw.
- Teilnehmende Bibliothek
- Recherche in den Verbunddateien auf Vorhandensein eines Titels
 - Übernahme oder Änderung eines Titels
 - Hinzufügung lokaler Daten
 - Verfahren für das Warten auf die Titelaufnahme aus anderen Quellen

Die Kosten für die Verbundzentralen in den verschiedenen deutschen Verbänden sind sehr unterschiedlich, einmal nach Stadium der Verfügbarkeit und zum anderen nach Umfang der Dienstleistungen, aber auch je nach Großzügigkeit der Ausstattung.

Allein die Investitionskosten für Hardware sind erheblich. So hat z. B. das niedersächsische Rechenzentrum (BRZN) vor Jahren eine Grundausstattung von rund 6 Mill. DM erhalten. Inzwischen dürften einige Millionen hinzugekommen sein. Das Hochschulbibliothekszentrum in Köln hat alleine letztes Jahr einen Investitionsschub von 2,5 Mill. DM erhalten, zusätzlich zu den erheblichen Investitionen der Vorjahre.

Zu diesen Zahlen hinzu kommt noch die Ausstattung mit lokaler Intelligenz in den Bibliotheken. Dabei muß berücksichtigt werden, daß z. B. nach Aussagen des HBZ pro Bildschirmgerät in der Bibliothek noch 25000 DM Hardware-Kosten für die zentralen Rechner des Verbunds benötigt werden — hier wieder ohne die lokale Peripherie in der Bibliothek. Nur zum Vergleich: Für dasselbe Geld erhält man einen sehr gut ausgestatteten PC.

Die Kosten für die Softwareentwicklung hat sich z. B. bei HEBIS auf mehrere Mill. DM — wieviel es genau waren ist schwer festzustellen, da die offiziell ausgewiesenen Projektmittel längst nicht die Gesamtkosten umfassen — belaufen. Wenn man ein dazu passendes Grundsoftwarepaket selbst entwickeln will, kostet dieses ohnehin eine Größenordnung von 50 bis 100 Mannjahren. Wenn die Grundsoftware angekauft wird, erfordert sie ebenfalls noch eine größere Anzahl von Mannjahren für Anpassung und Ausbau. Dabei ist dann immer noch nicht gewährleistet, ob sie die gewünschte Leistung in ausreichendem Umfang erbringt. Hier haben alle deutschen Verbundsysteme leidvolle Erfahrungen gemacht.

Die Verwaltungs- und Allgemeinkosten belaufen sich ebenfalls auf mehrere hunderttausend DM jährlich. Die Verbundzentralen haben für Verbundzwecke Ausstattungen bis zu über 50 Mitarbeitern. Ein im Routinebetrieb funktionierendes Verbundsystem braucht Zentralredaktionen für Titel und Normdateien. Für die Körperschaftsnamen gibt es zumindest die zentrale Körperschaftsdatei, die von den Verbundsystemen übernommen wird. Aber auch diese zu führen, erfordert einen erheblichen Aufwand an Personal — vom technischen Aufwand nicht zu reden. Allein die anfallenden Reisekosten für Sitzungen dürften beim Verbund eines größeren Bundeslandes die 100000 DM-Grenze weit überschreiten, wenn man die Gehaltskosten hinzurechnet. Dazu kommt noch ein Vielfaches an Vorbereitungs- und Ausbildungsaufwand in den Bibliotheken.

Ein besonders schwieriges Kapitel sind die Datenfernübertragungsgebühren. Es ist nicht nur äußerst wahrscheinlich, sondern sicher, daß die Datenfernübertragungs-

gebühren sich in den nächsten Jahren erheblich erhöhen werden. Im Januar 1984 hat die OCLC-Zentrale in Columbus/Ohio eine böse Überraschung erlebt. Die Januar-Rechnung von 478500 Dollar für Telefon und Datenfernübertragung sollte nach den angekündigten Tarifen auf 830000 Dollar steigen. Die Erhöhung fiel dann durch die Intervention der Regierung nicht mehr ganz so stark aus, blieb aber trotzdem beträchtlich und zwang das OCLC im Laufe des Jahres 1984 zu einer grundlegenden Revision des Fernübertragungssystems, um die technischen Voraussetzungen für eine optimal kostengünstige Nutzung der Tarife zu schaffen. Die Bundespost erhöht von 1985 bis 1987 jährlich die Datenübertragungskosten für das DATEX P-Netz, also für den Paketvermittlungsdienst, zum Teil beträchtlich. Die Kosten für geringe Benutzung bleiben gleich oder erhöhen sich geringfügig. Die Kosten für ein hohes Datentransferaufkommen wie sie die Verbundsysteme im allgemeinen haben dürften, erhöhen sich aber von 1985 bis 1987 um 66 %. Bleiben die Verbundsysteme aber bei Standleitungen, so verbauen sie sich selbst den Weg zum offenen Zugang, da dann nur der Zugriff über die jeweils gemieteten Leitungen, also das geschlossene Netz, möglich ist. Nach Aussage der Bundespost ist mit weiteren Kostenerhöhungen zu rechnen. Dabei soll allerdings Wert darauf gelegt werden, daß Kurzzeitverbindungen zur Übertragung größerer Datenmengen nicht teurer werden, eine Tendenz, die man bei der Gestaltung von Verbundsystemen berücksichtigen sollte und auf die wir nachher zurückkommen werden.

Wann die große Erleichterung bei den Datenfernübertragungsgebühren mit der Einführung des ISDN-Breitbandnetzes eintreten wird, ist fraglich und hängt auch von der Aufnahme dieses Netzes bei den Verbrauchern ab — s. BTX. In jedem Fall muß die moderne Datenübertragungstechnologie, die riesige Investitionsmittel erfordert, über die Gebühren aufgebracht werden. Die Zeit der Datenfernübertragungsära mit geringen Gebühren ist noch lange nicht gekommen.

Fassen wir die Kosten zusammen: Zwar sinken die Hardware-Kosten kontinuierlich. Dennoch bleiben die Hardware-Investitionen bei Verbundsystemen bedeutend. Demgegenüber steigen aber die ohnehin viel höheren anderen Sachkosten und die Personalkosten. Die Finanzierung der Infrastruktur eines Verbundsystems sowie auch die bei den Bibliotheken vor allem im Personalbereich entstehenden Kosten sind erheblich.

2.2 Nutzen

Der systemspezifische Nutzen des Verbundsystems liegt nicht in der Zurverfügungstellung von technischen Dienstleistungen, wie Katalogisierung, Erwerbung, Fernleihe usw. Das alles geht auch ohne Verbundsystem rein manuell oder mit einem lokalen EDV-System. Der systemspezifische Nutzen des Verbundsystems liegt in der Zusammenfassung entsprechender Aktivitäten aller Teilnehmerbibliotheken und der gegenseitigen Zurverfügungstellung von Daten. Einfach ausgedrückt: Der Sinn des Verbundsystems liegt darin, daß die Leistung einer Bibliothek oder auch eines Bibliothekars jedem anderen Teilnehmer zur Nutzung zur Verfügung steht, in Online-Systemen sofort nach Abschluß der Arbeit. Der Nutzen für die eigene Arbeit liegt einmal in der Übernahme von Daten anderer, um sich die eigene Ermittlung und Erfassung dieser Daten zu ersparen — hier handelt es sich um die sogenannte Fremddatennutzung — und zum anderen beim Zugriff auf Daten anderer für Informationszwecke, also für Bibliographieren und Fernleihverkehrsnachweis.

Die Fremddatennutzung betrifft in erster Linie die Katalogisierung und zum Teil auch die Erwerbung. Bei der Nutzung von Fremddaten muß aber unterschieden werden zwischen Verbunddaten, d. h. Daten, die aus dem Verbund heraus entstanden sind und Daten, die ohnehin frei auf dem Markt zu kaufen sind und die, wenn sie vom Verbund angeboten werden, auch nur so beschafft wurden. Dabei handelt es sich um national-bibliographische Daten und Daten von Nationalbibliotheken, außer den Nationalbibliographien z. B. die Daten der Library of Congress, dann Daten von Buchhandels-systemen, wie z. B. Books in Print oder Datenbanken großer Buchhändler, ferner aber auch Daten anderer Verbundsysteme, z. B. der großen kommerziellen Verbundsysteme, die ihre Verbunddatenbanken in vielfältiger Weise vermarkten.

Was aber bringt die Fremddatennutzung? Diese Frage ist, wenn überhaupt, nur unter Berücksichtigung der Kosten für die jetzige Fremddatenabwicklung über die Verbundsysteme zu beantworten und die Antworten sind sehr widersprüchlich. Eines scheint allerdings festzustehen: die ungefähren Nutzungsraten von Fremdleistungen. Die Trefferquoten bei der Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken scheinen sich im Bereich von 40—50 % zu bewegen (HBZ, Konstanz, Göttingen), in besonderen Fällen durchaus auch mehr (z. B. Siegen).

Die Fremddatennutzung für die Bestellung oder die Bestellkatalogisierung ist allerdings wesentlich geringer, da die vom Verbund angebotenen Daten die Aktualität der Bestellunterlage häufig nicht erreichen, der Wert für die UB Konstanz liegt bei 25 %.

Die Fremddatennutzungswerte in Deutschland sind vermutlich wesentlich geringer als in den Vereinigten Staaten, einmal weil die Library of Congress in ihrem MARC-System wesentlich über die Leistung einer normalen Nationalbibliographie hinausgeht und zum anderen, weil die Verbundsysteme und damit das Fremddatenangebot wesentlich größer sind. Dies ist dort also noch weniger umstritten.

Um so mehr wird dort der Kostenfaktor in der Einzelbibliothek eingebracht, der bei uns eine relativ geringe Rolle spielt, da ja keine Bibliothek für das Online-Verbundsystem zu bezahlen braucht und diese Kosten direkt von der öffentlichen Hand übernommen werden. Während ich noch Ende der 70er Jahre in den USA gehört habe, daß die Katalogisierungskosten — Personal und Sachmittel zusammengerechnet — bei der Benutzung von großen Verbundsystemen auf die Hälfte sinken, mehren sich jetzt aber immer stärker entgegengesetzte Aussagen und zwar von Vertretern verschiedener Bibliotheksbereiche. Turock hat 1984 für die öffentlichen Bibliotheken den Wert der Verbundsysteme, speziell unter dem Gesichtspunkt der bibliographischen Daten, untersucht und festgestellt, daß die Kosten der häufigste Grund sind, warum nicht mehr öffentliche Bibliotheken an Verbundsystemen teilnehmen. Dabei entstand der Eindruck, daß kleine effizient arbeitende Katalogabteilungen billiger allein katalogisieren, als im Verbund [4]. Im Hinblick auf Änderungen und Anpassungen wurde sogar behauptet, daß die Eigenkatalogisierung nicht notwendigerweise bei der Benutzung von Online-Verbundsystemen sinkt und unnötige Präzisionsrecherchen die Kosten erheblich erhöhen. Nun mag die Rücksichtnahme auf öffentliche Bibliotheken in amerikanischen Verbundsystemen relativ gering sein, da sie nur wenige Teilnehmer stellen. Aus der Sicht einer kanadischen Universitätsbibliothek kommt Beckmann allerdings zu einem ähnlichen Urteil, was die Kosten/Nutzenbetrachtung betrifft [2]. In Nordamerika kommt der größte Teil der Fremddaten für Neuerwerbungen ohnehin nicht von den Verbundteilnehmern, sondern vom MARC-System. Beckmann stellt fest, daß in einem

solchen Fall, das heißt z. B. der Verwendung einer Library of Congress-Titelaufnahme, die als Quelle auch ohne Verbundsystem vorliegt, ein Vorteil des Shared Catalogueing, also der Verbunddatennutzung nicht mehr erkennbar ist, auch wenn die Titelaufnahme noch manuell in den Computer eingegeben werden muß. Ihre These ist: Wer bereits ein lokales EDV-Katalogisierungssystem hat und dieses richtig nutzt, hat bei der Katalogisierung keinen Vorteil mehr im Verbund.

Hinzukommt, daß sich im Zusammenhang mit der Fremddatennutzung eine besondere Verhaltensweise eingebürgert hat, nämlich das Warten auf die Daten. Die Katalogisierung wird zurückgestellt, bis das Katalogisat aus irgendeiner Quelle im Verbundsystem verfügbar ist, entweder von einem anderen Verbundteilnehmer oder von einer Quelle außerhalb des Verbundes z. B. der Nationalbibliographie. Dieses Verfahren hat es schon früher einmal gegeben: beim Warten auf den Zettel von der Nationalbibliothek. Da das Warten einen nicht unerheblichen Verwaltungsaufwand verursacht, hat man in vielen Bibliotheken schon lange auf die Benutzung des Zetteldienstes verzichtet.

Hinzu kommen noch Arbeiten, die in der einzelnen Teilnehmerbibliothek einen Mehraufwand verursachen können. Dazu gehört einmal die Einhaltung des Katalogisierungsstandards, der vor allem im Interesse der großen Bibliotheken in der Regel sehr hoch angesetzt und möglicherweise selbst für diese manchmal überzogen ist. Die Bibliotheken, auch wenn sie lokal oder entsprechend ihrem Bedarf sehr viel einfachere Titelaufnahmen machen würden, werden gezwungen, den Standardaufwand zu betreiben, um überhaupt am Verbundsystem und damit an der Fremddatennutzung teilnehmen zu können.

Falls ein Verbundsystem ein einheitliches Sacherschließungssystem vorschreibt, kann sogar Doppelarbeit entstehen, nämlich einmal die Sacherschließung nach dem Verbundstandard und zum anderen für den lokalen Sachkatalog.

In der Bundesrepublik hat man sich zusätzlich eine in der Welt wohl fast einmalige Variante zur Arbeiterschwernis in der Teilnehmerbibliothek einfallen lassen: die Unterscheidung von Monographien und Zeitschriften für regionales Verbundsystem und zentraler Zeitschriftendatenbank (ZDB): zwei Systeme und zwei Standards mit oft künstlicher Verteilung der Titel.

Insgesamt zeichnen sich zwei Ebenen der Katalogisierung im Verbund ab: einmal die Verbundaufnahme und zum anderen die lokale Anpassung. Je kleiner die Bibliothek ist, desto mehr wird sich dies auswirken, auch wenn große Bibliotheken davon durchaus nicht ausgenommen sind. Wenn das Verbundsystem eine lokale Anpassung nicht zuläßt, entsteht dieser Aufwand zwar nicht, aber der Mehraufwand für den Standard bleibt. Ein hoher Standard verursacht hohe Kosten. In schlechteren Zeiten oder für Sonderprojekte kann die Einzelbibliothek ihren Standard senken und sich anpassen, nicht aber im Verbundsystem, weil jede Veränderung des Standards lange dauert und wieder neue Kosten verursacht, weil sie erst mit allen Teilnehmern abgestimmt, durchgesetzt und im EDV-System verändert werden muß.

Susan Martin formuliert pointiert: „Das Ziel eines vollen Standards und einer perfekten Titelaufnahme muß Platz machen dem vollen Zugang zu weniger perfekten Titelaufnahmen“ [1].

Es bleibt die Frage, ob arbeitsteilige Katalogisierung im Verbund heutiger Konzeption wirklich billiger ist als manuelle oder lokale EDV-Systeme, ob Fremddatennutzung

die Kosten für das Verbundsystem in der Zentrale und in den Bibliotheken aufzuwiegen in der Lage ist?

Hingegen bleibt der Nutzen des Verbund-Systems für den Fernleihverkehrsnachweis unbestritten. Es ist bekannt, daß der größere Teil des Deutschen Leihverkehrs an Zeitschriftenaufsätzen über die Zeitschriftendatenbank und ein bereits beachtlicher Teil an Monographien über VK und regionale Verbundkataloge direkt zwischen den Bibliotheken abgewickelt werden und damit eine deutliche Beschleunigung des Leihverkehrs erzielt wird. Der Weg der zentralen Leihverkehrsnachweise ist richtig und das System der manuellen Zentralkataloge kann nicht der Weg in die Zukunft sein. Aber gerade das Beispiel Verbundkatalog zeigt, daß man kein Verbundsystem braucht, um einen derartigen zentralen Leihverkehrsnachweis herzustellen.

Der Versuch einer Gegenüberstellung der generellen Tendenzen von Kosten und Nutzen eines Verbundsystems führt zumindest nicht selbstverständlich zu dem Ergebnis, daß ein Verbundsystem in jedem Fall die bessere Lösung ist.

2.3 Grenzen der Verbundsysteme

Prinzipiell gibt es wenig technische Grenzen für die Verbundsysteme. Im Prinzip ist alles machbar, aber wieder eine Frage der Vernunft und der Kosten. Auch hier ist nicht alles, was technisch machbar wäre, sinnvoll. So haben die nordamerikanischen Verbundsysteme zunächst auf die Gesamtheit der Bibliotheksarbeit abgezielt, nehmen aber immer mehr zugunsten von lokalen Systemen aus. Die deutschen Verbundsysteme sind bekanntlich spät zum Einsatz gekommen — manche haben es bis heute noch nicht geschafft — und haben über Katalogisierung und Leihverkehrsnachweis hinaus nicht mehr viel angeboten. Alles was mit Benutzung zusammenhing, aber auch Zeitschriftenzugangsbuchung, meistens auch die Erwerbung, wurden zur lokalen Angelegenheit erklärt und dies mit guten Gründen.

Daß ein Verbundsystem nur mit erheblicher Standardisierung wirtschaftlich vernünftig arbeiten kann, versteht sich von selbst, aber auch, daß damit erhebliche Einschränkungen für lokale Anpassungen notwendig sind. Ich erinnere nur an die in den deutschen Verbundsystemen geübte Praxis der gemeinsamen Mikrofiche-Katalogherstellung, bei der Aufbau und Daten für das gesamte Verbundsystem mit nur wenig Spielraum einheitlich vorgeschrieben sind. Wenn überhaupt möglich, sind Sonderkataloge mit erheblichem Zusatzaufwand verbunden. Dies kann sich auch auf den Benutzerservice auswirken. Daß aber andererseits immer wieder lokaler Anpassungsbedarf besteht, zeigt eine Studie, nach der 92 % aller Bibliotheken, die das OCLC benutzen, lokale Modifikationen am Standard und in den Abläufen vorgenommen haben [5].

Gerade heute wird mit der sich rasch verändernden Technik immer deutlicher, was an technischem Benutzerservice möglich wird und was das Verbundsystem in der bisherigen Konzeption nie wird leisten können, z. B. Online-Benutzerkataloge in Verbindung mit Online-Ausleihsystemen, Bestellung usw. Technisch wäre natürlich jeder Bibliothekskatalog als Online-Katalog in Verbundzentralen auch vom Benutzer aus zugänglich. Die Zugriffsmengen würde aber dann niemand mehr bezahlen können. Ganz abgesehen von der Software, würden die Hardware- und Fernübertragungskosten schon jeden Rahmen sprengen. Der Online-Benutzerkatalog ist längst keine Utopie mehr, in vielen Bibliotheken der Welt bereits Realität, aber *nie* als Verbunddienstleistung.

Abgesehen von der Beschleunigung des Leihverkehrs durch die maschinenlesbaren Leihverkehrsnachweise dient der Verbund nur den bibliotheksinternen Arbeiten und fördert nicht den Bibliotheksservice, behindert ihn sogar in der Anpassung an die lokalen Anforderungen.

3. *Technische Entwicklung als Voraussetzung für die Umgestaltung der Verbundsysteme*

Die technische Entwicklung im EDV-Bereich ist nach wie vor sprunghaft. Man sieht eine technische Entwicklung kommen, weiß aber dann noch nicht genau, ob und wann sie sich durchsetzen wird. Dennoch zeichnen sich einige für Bibliotheken wichtige technische Veränderungen ab.

3.1 *Mikrocomputer*

Die Mikrocomputer, vor allem in Form der PC's, sind in einen Leistungsumfang hineingewachsen, der sie auch für größere Bibliotheken nicht nur als intelligente Terminals einsatzfähig macht. Hier ist eine sehr unterschiedliche Parallelentwicklung zu erkennen.

Einmal erreichen die normalen PC's in ihren Endausbaumöglichkeiten inzwischen Leistungsklassen, die es ermöglichen, Teilsysteme wie Erwerbung, Katalogisierung, Ausleihe usw. jeweils abzuwickeln. Inzwischen sind PC's mit 20 Bildschirmgeräten und einer Magnetplattenkapazität von 300—500 Megabyte in Sicht. Sie sind mit mehreren 32 Bit-Prozessoren durchaus in der Lage, vernünftige Antwortzeiten zu gewährleisten.

Die andere Entwicklung geht in Richtung auf die sogenannten Super-PC's. Dabei handelt es sich um Rechner, die zwar nach dem PC-Konzept gebaut sind, aber Leistungen von kleineren Großrechnern erreichen. Die Preise dafür liegen nicht wesentlich höher als die voll ausgebauten größeren PC's. Sie waren eine der Novitäten der letzten CeBit in Hannover und erreichen längst eine Leistung von drei und mehr MIP. Allerdings wird es Probleme bei der Ein-/Ausgabegeschwindigkeit geben.

3.2 *Optische Platten für die Speicherung von Bibliotheksdatenbanken*

Von den optischen Bildplatten für die Speicherung von Datenbanken scheint sich jetzt die CD-ROM durchzusetzen. Sie ist nicht selbstbeschreibbar, sondern wird wie übliche Platten durch Pressen vervielfältigt. Die Geräte für die selbstbeschreibbaren Platten sind nach wie vor viel zu teuer. Die Unterhaltungsindustrie hat die CD-ROM inzwischen angenommen und damit die Voraussetzungen für die weitere Verbreitung auch in Bibliotheken geschaffen. Inzwischen sind immer mehr Datenbankproduzenten dazu übergegangen, ihre Datenbanken auch auf CD-ROM's anzubieten. Diese Entwicklung setzt sich verstärkt fort.

Die handliche CD-ROM hat nur einen Durchmesser von 16 cm, ist von der Oberflächenbeschaffenheit her sehr resistent und vermag rund 500 Megabyte zu speichern. Inzwischen gibt es auch geeignete Software, die in der Lage ist, bei einer Kombination des CD-ROM-Plattenspieler mit einem Mikrocomputer in einer Datenbank von rund 1 Mill. Titel mit vernünftigen Antwortzeiten zu recherchieren. Die Hardware dafür

dürfte allerdings pro Gerätekombination noch bei 10—15000 DM liegen. Dieser Preis wird sich aber vermutlich in Kürze unterhalb von 10000 DM bewegen.

3.3 Entwicklung der Netze

— Inneruniversitäre Netze

Als Beispiel für ein inneruniversitäres Netz soll dasjenige der Universität Bielefeld kurz skizziert werden. Zur Zeit existieren rund 100 Arbeitsplatzrechner. Die Zahl wächst schnell und wird in absehbarer Zeit ein Mehrfaches betragen. Die meisten von ihnen sind untereinander vernetzt, vor allem die über das 1985 angelaufene CIP-Programm der Bundesregierung beschafften. Die CIP-Rechner sind z. Zt. in fünf Pools zusammengefaßt mit mindestens je acht Arbeitsplätzen. Hierbei handelt es sich durchweg um UNIX-Rechner, die ebenfalls wie die UNIX-Rechner im Hochschulrechenzentrum nach ETHERNET-Normen miteinander verbunden sind. In Kürze ist die Verlegung von Breitbandkabeln vorgesehen. Dabei wird für die Bibliothek ein eigener Kanal freigehalten werden, der auch günstige Voraussetzungen für den Datenschutz bietet.

— Deutsches Forschungsnetz

Das deutsche Forschungsnetz ist ein Infrastrukturhilfsmittel für die Wissenschaft, das für die beteiligten Institutionen Dialogdienst, Filetransfer, Jobtransfer und Maildienste anbietet. Dazu gehört auch die gemeinsame Nutzung verteilter Datenbanken wie z. B. Material-, Methoden-, aber auch Literaturdatenbanken. Daran beteiligen sich zunehmend die Fachinformationszentren.

— EARN (European Academic Research Network)

Das EARN-Netz umfaßt z. Zt. rund 450 Teilnehmer. Viele Universitäten sind mit ihren wissenschaftlichen Rechnern daran angeschlossen.

— EUNET (European Unix Network)

Hier handelt es sich um ein spezielles Unix-Rechner-Netz. Die UNIX-Rechner der Universitäten werden zunehmend mit diesem Netz verbunden.

— Btx

Bekanntlich ist die Entwicklung von Btx sehr viel langsamer verlaufen als erwartet. Die Beteiligung der Bibliotheken an Btx ist schon oft diskutiert worden und bleibt weiter aktuell. Wie alle Btx-Anbieter muß aber auch die Bibliothek erst die weitere Entwicklung abwarten.

4. Scenario für das Verbundsystem der Zukunft

Betrachten wir Preise und Leistungsgrenzen der bisherigen Verbundsysteme, so müßten an zukünftige Verbundsysteme folgende Forderungen gestellt werden:

- Fremddatennutzung bei freiem lokalem Standard und lokaler Flexibilität
- Zentraler Leihverkehrsnachweis mit Zugriff von allen Bibliotheken aus
- Voller Benutzerservice, je nach dem technischen Stand unter voller lokaler Anpassungsfähigkeit
- Vermeidung von Datenfernübertragungskosten

Ist ein solches Verbundsystem denkbar oder handelt es sich um hybride Utopie?

Es ist zumindest klar erkennbar, daß die vorher beschriebene Problematik mit den Verbundsystemen und die technische Entwicklung der letzten Jahre eine erhebliche Herausforderung für die Verbundsysteme darstellt. Sich dieser zu stellen, haben die großen nordamerikanischen Verbundsysteme bereits seit einigen Jahren begonnen.

So hat das OCLC z. B. auf mehreren unterschiedlichen Wegen reagiert und im Februar dieses Jahres die Konzeption für die nächsten Jahre angekündigt. Es wird im zentralen System eine wesentliche Serviceverbesserung in allen Bibliotheksbereichen einführen und damit auch dort mehr Flexibilität zulassen, die kombinierte Benutzung des OCLC mit anderen Systemen durch Einführung von Gateway-Funktionen erleichtern, den Zugang zum OCLC über offene Netze ausbauen und — das dürfte der wichtigste Punkt sein — lokale Bibliothekssysteme anbieten, die auch unabhängig von der Inanspruchnahme des zentralen Systems eingesetzt werden können. So will das OCLC natürlich die Attraktivität des zentralen Systems erhöhen, aber gleichzeitig auf dem sich entwickelnden verbundunabhängigen Markt präsent sein. Dazu gehört auch der Einsatz der optischen Platte und die Integration von bibliographischen Informationen mit Abstracting und anderen Dokumentationssystemen.

Wir wollen abschließend versuchen, diesen Weg in die Zukunft etwas weiter zu gehen und die Tendenzen aufzuzeigen, die unseres Erachtens zu einer erheblichen Leistungseinschränkung der Verbundsysteme und Leistungserhöhung der EDV-Systeme für die Benutzer führen werden.

Die Verbundsysteme werden auf ihre wesentliche Funktion, nämlich die Fremddatennutzung und den Leihverkehrsnachweis zu beschränken sein. Beides wird aber nicht in einem kostenaufwendigen Online-Verbund erfolgen müssen. Das Beispiel des Verbundkatalogs hat gezeigt, daß es auch nach bisheriger Technologie ohne weiteres möglich war, die maschinenlesbaren Daten vieler Bibliotheken sekundär in einer Datenbank so zu kumulieren, daß sie auch online benutzbar werden. Diese Daten stammen sogar aus einer Zeit, in der eine Kooperation von Bibliotheken im Bereich der Datenverarbeitung noch gar nicht im Blick war und in der jede Bibliothek völlig nach eigenem Standard entwickelt hat. Die Daten können also in lokalen, mit keiner Verbundzentrale mehr online zusammenarbeitenden Bibliothekssystemen erfaßt und danach der Verbundzentrale periodisch in kostengünstigen Kurzzeitverbindungen übermittelt werden. Die dort zu einer Datenbank kumulierten Daten werden ebenfalls in periodischen Abständen auf das inzwischen verfügbare billige Massenspeichermedium CD-ROM übertragen. Die CD-ROM werden in der benötigten Anzahl vervielfältigt und an die Bibliotheken geliefert. Die Fremddatennutzung erfolgt dann in jeder Bibliothek selbst durch die Recherche auf der CD-ROM. Gleiches gilt dann auch für den Leihverkehrsnachweis. Ein Online-Verbundsystem ist dafür nicht mehr erforderlich. Die Datenfernübertragungskosten entfallen weitgehend und die lokalen EDV-Systeme können ihre volle Flexibilität für die Benutzer entfalten, da alle Bibliotheksarbeit wieder in der lokalen Verantwortung allein liegt.

Falls einmal die Datenfernübertragungsgebühren durch Einführung der neuen Netze drastisch sinken sollten, kann dann auch die bis dahin voraussichtlich allgemein verfügbare Technik der verteilten Datenhaltung einsetzen, die es ermöglicht, von jedem beliebigen Ort aus auf alle Datenbanken der verschiedenen Bibliotheken zuzugreifen, wie jetzt in den Dateien des Verbundsystems. Dann entfällt eine Verbundzentrale ganz.

5. Zusammenfassung

Die früher von den Bibliothekaren so ersehnte Standardisierung, bis hin zu einheitlichen Katalogisierungsregeln für die Welt (Pariser Konferenz 1961), die sich zunächst in den Verbundsystemen zu verkörpern begann, ist nicht mehr unbedingtes und unumstrittenes Ziel. Trotz der riesigen nordamerikanischen Verbundsysteme gilt: *Small is beautiful*. Allerdings sehe ich dies nicht im Sinne von Lehmann [6], der diesen Slogan kürzlich einmal als Erklärung für die Aufsplitterung der deutschen Verbundsysteme in kleine Einheiten in Anspruch genommen hat, sondern im Sinne von lokalen Bibliothekssystemen. Bei der sich abzeichnenden technischen Entwicklung ist die Zersplitterung der deutschen Verbundsysteme noch weniger verständlich.

Ist das Ende der zentralistischen Verbundsysteme bereits abzusehen, ehe die deutschen Verbundsysteme überhaupt fertig geworden sind? Noch nicht ganz, aber es spricht einiges dafür, daß die deutsche Bibliotheksorganisation von der technischen Entwicklung einfach überrollt wird. Die Zahl der jährlich neu installierten Bibliotheks-EDV-Systeme in Nordamerika ist von 123 im Jahr 1978 auf 1109 im Jahr 1985 angestiegen und wächst rapide weiter [7]. Wenn es in der deutschen Bibliotheksorganisation nicht um Ideologie und starres Festhalten an früher getroffenen Entscheidungen, sondern um Realitäten geht, so wird auch hier zutreffen, was der Präsident des OCLC, Rowland Brown, kürzlich geschrieben hat: „Die allernächsten Jahre werden grundlegende und vielleicht aufschreckende Änderungen bringen für die Art, in der Bibliotheken Verbundsysteme nutzen, um den Informationsbedarf ihrer Benutzer zu befriedigen“ [8]. Auch die deutschen „kleinen“ Verbundsysteme geraten in Gefahr, als Dinosaurier weiterzuleben — so lange die Regierungen bezahlen und diese merken erst spät, was geschieht.

Literaturverzeichnis

- [1] Susan K. Martin: The New Technologies and Library Networks. In: *Library Journal*. 15. 1984, S. 1194—1196.
- [2] Margaret Beckmann: Local Service: Expectations and Accomplishment. In: *Cataloguing and classification quarterly*. 1/2. 1982, S. 57—68.
- [3] Mary S. Dagold: The Last Frontier: Possibilities for Networking in the Small Academic Library. In: *Library resources and technical services*. 2. 1983, S. 132—141.
- [3a] Rowland C. W. Brown: Library Networking: Current Problems and Future Prospects. In: *Resource sharing and information networks*. Jg. 1. 1983, S. 73—86.
- [4] Betty Turock: The Public Library and the Bibliographic Network. In: *Public Library Quarterly*. 1. 1984, S. 5—11.
- [5] Elliot Cole and Katherine W. McCain: Adoption and Adaptation in the use of Transaction Processing Systems: The case of OCLC Software. In: *Information Processing & Management*. 1. 1985, S. 27—34.
- [6] Klaus-Dieter Lehmann: Funktionswandel zwischen Verbundzentren und Bibliotheken. Vortrag gehalten auf dem Konstanzer Kolloquium vom 19.—21. 2. 1986. (Unveröff. Manuskript)
- [7] Joseph R. Matthews: Growth & Consolidation: The 1985 Automated Library System Marketplace. In: *Library Journal*. 1. 1986, S. 25—35.
- [8] Rowland C. W. Brown: The new OCLC System. In: *OCLC Newsletter*. 161. 1986, S. 1.

Karl Wilhelm Neubauer, Bielefeld

Einsatz von Buchhandelssystemen in Bibliotheken?

Zur Frage einer ADV-gestützten Zusammenarbeit mit dem Buchhandel

Die Einführung der Datenverarbeitung in den Bibliotheken verändert nicht nur ihre internen Arbeitsgänge, sie beeinflußt nachhaltig auch ihre Außenbeziehungen. Dies gilt z. B. für den Verkehr mit dem Buchhandel, der seinerseits sich zunehmend der ADV bedient und damit die Zusammenarbeit mit seinen bibliothekarischen Kunden vielleicht in stärkerem Maße prägt als diese.¹ Schon sehr früh haben die großen Zeitschriftenagenturen begonnen, ihre Geschäftsgänge zu automatisieren. Eher ein Nebenprodukt, aber doch wirkungsvoll für die Gewinnung und die Bindung der Kunden einsetzbar, ist der anschwellende Informationsdienst mit Verzeichnissen der abonnierten Zeitschriften, statistischen Angaben über die Preisstruktur und die Preisbewegung der Zeitschriften, Reklamationslisten oder bibliographischen Nachrichten (Titeländerungen, Neuerscheinungen usw.). Für manche dieser Informationen werden auch maschinenlesbare Datenträger (Magnetbänder, Disketten) verwendet, die der Kunde ebenfalls für seine Mitteilungen an den Buchhändler nutzen kann (Datenaustausch). Inzwischen ist die Entwicklung soweit gediehen, daß einige Firmen „elektronische Briefkästen“ für die gegenseitige Kommunikation einrichten, ihre Datenbanken (Zeitschriftenbibliographie mit Angabe der letzten Heftlieferung laufender Jahrgänge, Bestand eines firmeneigenen Zeitschriftenantiquariats oder Dublettenlagers) für den Online-Zugriff von außen öffnen und sogar bestimmte Verwaltungsaufgaben einer Bibliothek (Eingangsbearbeitung von Einzelheften, Etatüberwachung u. a.) übernehmen. Darüber hinaus wird es bald möglich sein, Bearbeitungsprogramme, die von diesen Firmen zunächst für innerbetriebliche Zwecke geschaffen worden waren, zu erwerben und in das Verwaltungssystem der Bibliothek einzubauen.

Die Automatisierungsbestrebungen im Buchhandel haben längst auch auf den Monographiensektor übergegriffen, worauf z. B. über ADV erstellte Neuerscheinungslisten oder -karteikarten schon seit geraumer Zeit hinweisen. Die Komplexität dieser Literaturgattung ist nicht so groß wie diejenige von Zeitschriften, Serien oder Sammelwerken, weshalb Firmen, welche umfangreiche Zeitschriftendaten elektronisch verwalten, oft auch über Software zur Monographienerwerbung verfügen. (Hierzu ein bekanntes Zitat: Eine Monographie sei „eine Zeitschrift, die einmal erscheint“.²) Meist entwickelten sie ihre Verwaltungs- und Dienstleistungsprogramme selber, zumindest werden diese nur bei ihnen eingesetzt und nicht etwa an andere (konkurrierende) Firmen weitergegeben.

Daher gewinnen von Software-Firmen erarbeitete Buchhandelssysteme immer größere Bedeutung, zumal sie das Besorgungsgeschäft und den Zugriff auf externe Titelbestände (Barsortimente, VLB u. a.) einbeziehen. Die bekanntesten Systeme in der Bundesrepublik sind derzeit: NIXAS-Buch (15—20 Installationen), Book (70 Installationen) und BINFOS (80 Installationen). BINFOS stammt von der Computer & Software-Service GmbH, die auch an der Entwicklung von anderen mit BINFOS konkurrierenden Systemen beteiligt ist.

¹ Hierzu und zum folgenden: Margot Wiesner: „Noch können wir die Richtung beeinflussen“. in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Frankfurter Ausgabe. 42. 1986, Nr 39, v. 16. S. 1986, S. 1423—1429.

² „Firmenportrait Swets & Zeitlinger“. in: ABI-Technik. 6. 1986, Nr 3, S. 235.

Die Barsortimente Koehler & Volckmar (zusammen mit der Verlagsauslieferung KNO) und Lingenbrink wollen gleichfalls umfassend angelegte Buchhandelssysteme anbieten. Sie bauen auf bereits bestehenden Bibliographier- und Bestellteilen auf, die mit ihrem jeweiligen Titelbestand online verbunden sind, aber auch den Zugriff zu den „neutralen“ Buchhandelsdaten des VLB erlauben. Es handelt sich um die Systeme BIS (70 Installationen; ca. 200000 Titel aus Barsortiment und Verlagsauslieferung, dazu ca. 450000 VLB-Titel) und Datex-Libri (40 Installationen unterschiedlicher Größenordnung; 120000 Titel aus dem Barsortiment, ein VLB-Zugang ist technisch vorgesehen).³ Das Grossohaus Wegner beschränkt sich offenbar noch auf sein Bibliographier- und Bestellsystem (25 Installationen; 695000 z. T. ergänzte und aktualisierte VLB-Titel), stellt dafür aber — im Gegensatz zu den beiden anderen Barsortimenten — seinen Datenpool dem Buchhandelssystem Book zur Verfügung.

Als einziges Barsortiment bereitet das Grossohaus Wegner für sein System den Einsatz einer CD-ROM vor, um den Buchhändlern eine kostengünstigere Alternative zum Zugriff auf seinen Titelbestand über Datenfernübertragung zu bieten. Die auf der letzten Buchmesse vorgestellte Version enthält 150000 Titel (darin 20000 DDR-Titel). Das holländische Auslieferungszentrum Proost & Brandt Distribution wird ab 1987 gleichfalls in der Lage sein, seinen — bislang nur auf Mikrofiche erfaßten — Datenbestand online zugänglich zu machen und auch auf CD-ROM zu übertragen, wobei die Integration mit einem Bestellsystem vorgesehen ist.

Die Wiedergabe der VLB-Daten auf CD-ROM scheint technisch gelöst zu sein. Bekanntlich konnte die Bertelsmann-Software-GmbH die Aufbereitung der VLB-Daten auf CD-ROM auf der Buchmesse nicht demonstrieren. Stattdessen entwickelt die Buchhändler-Vereinigung GmbH ein eigenes Retrieval-System, das den Direktzugriff auf ihre VLB-Datenbank in Frankfurt ermöglicht. Für das nächste Jahr ist eine Übertragung auf CD-ROM vorgesehen. Im Hinblick auf das Retrieval-System und die Präsentation der Daten auf dem Bildschirm will man sich dabei an den CD-ROM-Systemen der Firmen J. Whitaker & Sons Ltd. (British Books in Print) und R. R. Bowker Company (Books in Print) orientieren.

Die CD-ROM-Version der „British Books in Print“ mit mehr als 400000 Titeln wird voraussichtlich ab Mitte 1987 ausgeliefert werden. Es kann mit dem britischen Bestellsystem Teleordering verknüpft werden. Die Übertragung der „Books in Print“ auf CD-ROM („Bowker's Books in Print Plus“ mit 750000 Titeleintragungen) ist bereits abgeschlossen und soll noch 1986 eingesetzt werden. Noch Ende des gleichen Jahres liegen nach den Planungen der Fa. auch die Titel von „Ulrich's International Periodical Directory“ auf CD-ROM vor. Der Retrieval-Komfort der auf der Buchmesse demonstrierten Version von „Bowker's Books in Print Plus“ ist außergewöhnlich und bildet einen Maßstab, an dem sich die anderen vergleichbaren Systeme messen lassen müssen. Schnittstellen zu Bestellsystemen sind auch hier vorgesehen (z. B. zum Bata-System von Baker & Taylor).

Bei den in Westdeutschland entwickelten Buchhandelssystemen schien zunächst — im Gegensatz zu den Systemen der Zeitschriften-Agenturen — an eine Verbindung zum Endabnehmer, zumindest zu Großkunden (Datenaustausch oder Dialogverkehr mit

³ Siehe hierzu auch M. Wiesner: a.a.O. passim.

Zugriff auf den Titelbestand des Sortiments), nicht gedacht zu sein. Gerade dies hat an der Universitätsbibliothek Bielefeld Überlegungen ausgelöst, sozusagen den „Spieß umzudrehen“ und zu prüfen, ob ein solches System teilweise übernommen und in die Verwaltungsorganisation der Bibliothek eingefügt werden könnte. Dabei standen zwei Fragen im Vordergrund:

1. Ist das Bibliographieren in Buchhandelsdaten mit anschließender Fremddatenübernahme möglich?
2. Läßt sich eine Vereinfachung und Beschleunigung der Beschaffung über den Buchhandel erreichen?

Für den Test eines Buchhandelssystems auf eine Anwendungsmöglichkeit im Erwerbungs-bereich stellte die Bertelsmann Software GmbH ihr System „Book“ (Buchhandelssysteme für offene online Kommunikation) zur Verfügung. Gemäß der Fragestellung interessierten die Systemteile: Bibliographieren und Bestellen. Geprüft wurde aber nur der erste Teil. Bertelsmann überließ der Bibliothek einen PC mit zwei Programm-disketten und einen Drucker zur Protokollierung der Bildschirmanzeigen. Die Verbindung zum zentralen Book-Rechner in Celle lief über das Datex-P-Netz. Der Test begann am 17. April und sollte zwei Wochen dauern. Probleme der bzw. mit der Book-Software, die bald gegen eine zweite bisher noch nicht eingesetzte (Test-)Version ausgetauscht wurde, zogen ihn jedoch bis zu fast sechs Wochen in die Länge, so daß er erst am 23. Mai abgeschlossen wurde.

Für den Test⁴ wurden insgesamt 933 in Westdeutschland erschienene Titel herangezogen, die im genannten Zeitraum zufällig zur Bearbeitung anstanden — darunter 289 Titel, die gerade aus der Ansichtsvorlage übernommen worden waren. Damit sollte die Aktualität der über Book online erreichbaren Titelbestände festgestellt werden. Hierbei handelt es sich um folgende — nur getrennt voneinander abfragbare — Datenpools: VLB, Barsortimente Grossohaus Wegner und Umbreit, Deutsches Video-Institut. Ausländische Datenbestände stehen derzeit also (noch) nicht zur Verfügung, was für die Universitätsbibliothek Bielefeld, deren Monographienbedarf zu 60 % aus dem Ausland (im Testzeitraum 1397 Titel) gedeckt wird, besonders nachteilig ist. Schon bald nach Beginn des Tests stellte sich heraus, daß der auf VLB-Daten beruhende Titelbestand des Grossohauses Wegner am umfangreichsten und aktuellsten ist. Die Recherchen beschränkten sich daher fast ausschließlich auf diesen Pool.

Die Einübung in die Systemnutzung wird durch Funktionstasten, deren Beschreibung mit Tastendruck am Bildschirm jederzeit sichtbar gemacht werden kann, und die Führung des Benutzers durch eine vorgegebene Bildschirmmaske erheblich erleichtert. Doch wirkt gerade diese nach der Einarbeitungsphase eher störend. Hinzu kommt, daß die Bildschirmmaske verhältnismäßig viel Platz zum Nachteil einer ausführlichen Titelanzeige in Anspruch nimmt. Der Bildschirmaufbau gliedert sich in einen Anfrageteil mit vorgegebenen Suchaspekten (ISBN, Autor, Reihe, Titel) im oberen Teil des Bildschirms, eine Zwischenzeile für Bestelleingaben (z. B. Menge, Datum etc.) und das Anzeigefeld für Titelangaben im unteren Teil des Bildschirms.

⁴ Zum Folgenden: Rosemarie Kemminer: Das Book-System der Fa. Bertelsmann. Bericht über den Test des Systems durch das Dezernat Literaturerwerbung (Universitätsbibliothek Bielefeld) vom 17. 4.—23. 5. 1986. Bielefeld 1986. 18 B11. Manuskript.

Titelrecherchen können unter all den genannten Aspekten erfolgen (Stichwörter auch aus dem Untertitel). Kombinationen (nach den Boole'schen Grundfunktionen) sind möglich, ebenso Trunkierung der Suchbegriffe (außer bei ISBN). Die maximale Suchbegriffslänge ist mit 15 Zeichen zu kurz (bei Abfrage „Rechnungslegungsvorschrift“ erschienen auch alle Titel, in denen der Begriff „Rechnungslegung“ vorkam).

Besteht das Suchergebnis einer Anfrage aus nur einem Titel, wird diese unter der Bestellzeile angezeigt. Die Anzeige der bibliographischen Daten ist aus bibliothekarischer Sicht selbst für eine Bestelltitelaufnahme zum Teil unzureichend. Vom Impressum erscheint nur der Verlagsname, nicht der Verlagsort. Sogar das Erscheinungsjahr fehlt u. U., da es dem Auflagenvermerk nachgestellt ist, der dafür manchmal zu umfangreich ist (z. B.: 2., neubearb. u. verm. Aufl.). Für Autorenvermerk, Titel, Untertitel und Serienvermerk steht auf dem Bildschirm jeweils nur eine Zeile zur Verfügung. In die erwähnte zweite Testversion wurde daher von Bertelsmann die Möglichkeit eingebaut, einen Folgebildschirm abzurufen, der den genannten Kategorien mehr Platz einräumt. Leider geht diese Erweiterung auf dem Folgebildschirm zu Lasten der übrigen Titelangaben, so daß Auflagenvermerk, Seitenzahl und Preisangabe entfallen. Mehrfaches „Blättern“ ist also nötig, um die für eine Bestellung erforderlichen Titelangaben zu ermitteln.

Noch aufwendiger ist die Zusammenführung von Angaben für die Bestellung eines mehrbändigen Werkes. Die Präsentation solcher Titel ist hierarchisch gegliedert, d. h. zunächst erfolgt die Anzeige des Gesamttitels mit Nennung von Anzahl der Einzelbände, die dann als Kurztitelliste anzufordern sind, aus der schließlich die Stücktitelaufnahmen einzeln aufrufbar sind. Zu diesem Schritt ist man gezwungen, da offenbar nur bei den Einzelbänden die benötigte Preisangabe verzeichnet ist. (Bei den geprüften Titeln fehlte die Angabe des Gesamtpreises beim Gesamtwerk.) Die Bandaufführung wird nicht nach Bandzählung geordnet, sondern nach dem Zeitpunkt der Eingabe ins System (d. h. im allgemeinen des Erscheinens), dabei steht das Neueste jeweils vorab. Das Problem der hierarchischen Untergliederungen bei mehrbändigen Werken mit Stücktiteln scheint noch nicht endgültig bewältigt worden zu sein, was anhand des zugegeben sehr komplexen Gesamtwerkes „Beilstein's Handbuch der organischen Chemie“ demonstriert werden kann.

Besteht ein Suchergebnis aus mehreren Titeln, werden diese unter der Bestellzeile als Kurztitelliste angezeigt. Da für einen Titel zwei Zeilen zur Verfügung stehen — die erste für die eigentliche Titelangabe und die andere für Preis-, Auflagen- und Umfangangaben sowie Verlag — können auf einer Bildschirmseite nicht mehr als sieben Titel angezeigt werden, was auch hier langwieriges „Blättern“ zur Folge haben kann (hilfreich jedoch: Neuerscheinungen stehen an der Spitze der Kurztitelliste). Die Auswahl eines gewünschten Titels zur Bildschirmanzeige ist durch Markierung möglich. Um einen weiteren Titel abrufen zu können, muß man in die Liste zurückkehren. Vorteilhaft für die Erwerbsarbeit ist die Möglichkeit, Serien aufzurufen und die einzelnen Stücktitel als Kurztitelliste anzufordern. Daß innerhalb der Kurztitelliste die Aufführung der Bandzählung häufig dem Platzmangel zum Opfer fällt, schmälert diesen Vorteil.

Ein weiteres — überraschendes — Ergebnis des Tests war, daß fast ein Viertel der geprüften Titel nicht im Datenpool des Grossenhauses Wegner verzeichnet war — also immerhin 183 von insgesamt 933 (bei den über Ansicht eingegangenen Büchern 59 von

289). Der hohe Anteil könnte auch an etwaigen durch die Software-Probleme entstandenen Unschärfen liegen. Die wesentlichen Gründe dürften jedoch sein: Titel sind vergriffen oder nicht bzw. gerade erst erschienen, Titel gehören zur „grauen Literatur“ (68 Titel wurden bei Instituten, staatlichen Stellen, Gesellschaften u. a. bestellt) oder kommen von Verlagen, deren Produktion vom Wegner-Pool (sowie vom VLB) nicht berücksichtigt wird. Bedauerlich ist, daß das Grossohaus Wegner den Korrekturdienst an seiner Datenbank offenbar weitgehend auf die Aufnahme von Neuerscheinungen beschränkt. Neben Neuauflagen verbleiben so z. T. auch ältere, nicht mehr lieferbare Auflagen im Pool. Verlags-Ankündigungen werden z. T. nicht aktualisiert (z. B. noch nicht erschienene Titel mit Erscheinungsjahr 1984). Der im Vergleich zum VLB größere Titelbestand des Grossohauses Wegner (450000 Titel gegenüber fast 700000) geht also auch auf obsolet gewordenes Datenmaterial zurück. Darüber hinaus treten bisweilen Tippfehler bei der Datenerfassung auf, was sich bei Autorennamen und Titelwörtern nachteilig auswirken kann — zumal das System keine Fehlertoleranz kennt (auch trunkeierte Suchbegriffe müssen sozusagen „buchstabengetreu“ sein).

Bei der Beurteilung des bibliographischen Teilbereichs von Book im Hinblick auf seinen Einsatz in Bibliotheken fallen positiv ins Gewicht: Die — verglichen mit dem VLB — verhältnismäßig verlässlichen Informationen des Barsortiments über die tatsächliche Lieferbarkeit von Titeln sowie die Vielfalt der Recherchiermöglichkeiten in einem so großen und aktuellen Datenbestand. Auch fragmentarische Titelangaben lassen sich verifizieren, darüber hinaus können durch kombinierte Eingabe von Stichwörtern Listen aktueller und auch lieferbarer Literatur zu beliebigen Themen ausgedruckt werden, was für Fachreferenten bei plötzlich auftretendem Literaturbedarf (Lehrstuhlbesetzung, Einrichtung von neuen Studiengängen oder neuen Forschungsprojekten) eine wertvolle Unterstützung sein kann.

Mit den Systemen der drei deutschen Barsortimente und von Proost & Brandt Distribution scheint Book mit Retrieval-Teil zumindest gleichwertig zu sein. Allerdings enthält BIS, das mit VLB-Daten und mit dem kleineren, aber besonders soliden Datenbestand von KV/KNO verbunden ist, einen ähnlich differenzierten Abfrageteil. Zudem kann hier auch nach Schlagwörtern gesucht werden, während sich Book zur Aufnahme der VLB-Schlagwörter noch nicht entschließen konnte.

Der unbestrittenen bibliographischen Leistungsfähigkeit von Book stehen — wohlbemerkt aus bibliothekarischer Sicht! — schwerwiegende Nachteile gegenüber (wobei die Fehler der nicht ausgereiften Testversion ausgeklammert bleiben): Die Beschränkung der Datenpools auf deutsche Titel; zu kurze Suchbegriffe; unvollständige Titelangabe; platzvergeudende Bildschirmmaske, die bei allen Anzeigevarianten erhalten bleibt; umständliche Prozedur, um wenigstens an alle erhältlichen bibliographischen Informationen zu gelangen.

Nun ist anzunehmen, daß diese Mängel wenigstens teilweise mit vertretbarem Aufwand behoben werden könnten: Eine Erweiterung der Titelbestände durch ausländische Daten wie „Books in Print“ ist ohnehin geplant (die CD-ROM faßt bis zu 1,6 Millionen Titel), ein automatischer Zugriff auf einen weiteren Pool bei negativem Suchergebnis wird wohl herzustellen sein. Ebenso unproblematisch dürfte die Erweiterung des Suchbegriffs und der Wegfall der Bildschirmmasken zugunsten einer freien Eingabe von Suchaspekten und Suchbegriffen mit entsprechendem Platzgewinn für die Titelanzeige sein. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß das CD-ROM-System „Bowker's

Books in Print Plus“ zwei Benutzeroberflächen anbietet: Eine für den „Experienced User“ und eine für den „Novice“. Die Titelanzeigen bei Book sollten mindestens die Vollständigkeit der VLB-Daten erreichen, wenn auch deren Qualität selbst bei Buchhändlern nicht unumstritten ist (BINFOS übernimmt daher noch keine VLB-Daten).

Wesentlich schwieriger ist die Einbindung des Recherche-Teils von Book in ein bereits bestehendes ADV-System, das Bestellungen aufnehmen und verarbeiten kann. Für die Universitätsbibliothek Bielefeld⁵ würden sich daraus große Verknüpfungsprobleme ergeben. So müßten die eigenen Erwerbungsdaten (z. B. Unterkonten, Lieferanten, interne Vermerke usw.) an den Titelsatz angehängt und in die automatisch vergebene Bestellnummerfolge eingepaßt werden. Vor allem müßten die Book-Daten in die IBAS-Dateien eingeordnet werden können. Eine deutliche Arbeitserleichterung würde erst eintreten, wenn die Book-Titel als Fremddaten von IBAS übernommen und weiterverarbeitet werden könnten. Hierzu jedoch erscheint das VLB-Format zu einfach und die Titelangaben zu ungenau. (Wiederum ein Hinweis auf das Bowker's Plus System: Es vermag die gespeicherten Titeldaten nach verschiedenen Formaten zu ordnen, z. B. nach OCLC/MARC.) Eine zuverlässige Bestandsprüfung auf Dubletten in IBAS wäre nicht möglich. Das System würde unvollständige Angaben von Autoren, die bereits im Bestand vertreten sind, nicht zuordnen können. Damit ist das Ziel, mit Hilfe der Buchhandelsdaten Titelaufnahmen aufzubauen — d. h. im Sinne der Philosophie von IBAS, alle erreichbaren Daten möglichst früh in ein „Roh-Katalogisat“ aufzunehmen —, in Frage gestellt. Die faszinierende Vorstellung, in einem Arbeitsgang sich die Titelaufnahme eines Buches mit hoher Lieferwahrscheinlichkeit aus den Book-Dateien zu holen, mit ihrer Hilfe die Bestandskontrolle durchzuführen, um bei negativem Suchergebnis eine elektronische Bestellung an einen Lieferanten zu generieren, würde schon an den bibliographischen Gegebenheiten scheitern.

Die bibliographische Ergiebigkeit zumindest für die Universitätsbibliothek Bielefeld läßt sich anhand der geprüften Titel tabellarisch wie folgt darstellen:

— Anfallende Titel insgesamt:	2330 = 100 %
— Davon ausländische Titel:	1397 = 60 %
— Nicht im Datenpool vorhandene deutsche Titel:	183 = 7,8 %
— Mit Eigendaten verknüpfbar (Mehrfachexemplare, alte Auflagen, gleiche Serien):	375 = 16,1 %
— Unvollständige, nicht verwertbare Titel	75 = 3,2 %
— Übernahmefähige Titel	300 = 12,9 %

Die Aufstellung gibt zugegebenermaßen ein Zufallsergebnis wieder, das bei einer statistischen Gesamtmenge von nur 2330 Titeln (bzw. 933 deutschen Titeln) nur bedingt generalisiert werden darf, wie auch der Anteil von 375 Titeln (= 40,2 % der deutschen Titel), bei deren Bestellerfassung im bibliothekseigenen IBAS-Pool bereits vorhandene Daten übernommen werden können, nicht als repräsentativer Wert gesichert ist. Doch würde selbst bei einer wesentlich größeren Mengengrundlage der Prozentsatz verwertbarer Titelaufnahmen deutlich unter 20 liegen. Das ist trotz der zusätzlichen Informationen über die tatsächliche Lieferbarkeit der Titel zu wenig für einen Einsatz in einer Bibliothek mit eigenem Online-Verwaltungssystem, in das Book mit nicht geringem

⁵ Harro Heim: Die Universitätsbibliothek Bielefeld 1968—1984. Aufbau und Entwicklung. München 1984, S. 94 f.

Aufwand integriert werden müßte. Falls eine direkte Datenübernahme in das eigene System nicht realisierbar wäre, müßten die Fremdtitel im Batch-Verfahren überspielt werden. Die Arbeit mit Book erfolgte an einem eigenen Bildschirm mit entsprechender organisatorischer Anpassung, d. h. Aufsplitterung und Komplizierung der Geschäftsgänge im Erwerbungsereich.

Der Recherchierteil von Book könnte durchaus zu einer leistungsfähigen Online-Bibliographie ausgebaut werden. Der Datenpool müßte um ausländische (vor allem aus den USA und England) Titelbestände erweitert werden und es müßten alle dort enthaltenen Titelangaben eines Buches möglichst kompakt anzeigbar sein. Damit würde die Handhabung des Systems verbessert und seine Trefferquote wesentlich erhöht. Der Anteil der für eine Bestelltitelaufnahme brauchbaren oder sogar als Fremdleistung übernahmefähigen Titel hängt von der Qualität der Datenpools und seinen eigenen Erfassungsregeln ab. Die Systementwicklung hat hierauf natürlich wenig Einfluß. Jedenfalls wäre es wünschenswert, wenn bei Buchhandelssystemen und bei den buchhändlerischen Datenpools — ähnlich wie bei Bowker — der Bedarf wissenschaftlicher Bibliotheken stärker berücksichtigt würde. Die hohen Übertragungskosten entfallen, wenn die Wiedergabe der Buchhändlerdaten auf CD-ROM gelingt und diese auch eingesetzt werden kann.

Bleibt die Frage, ob eine Installation des Bibliographier- und Bestellbereichs von Book (oder eines vergleichbaren Buchhandelssystems) in der Bibliothek die Kommunikation mit dem Lieferanten verbessert und von daher zu einer Beschleunigung der Literaturerwerbung führt. Book sieht ja die elektronische Bestellübermittlung etwa zum Grossohaus Wegner oder zur Vereinigten Verlagsauslieferung (VAA, Gütersloh) vor. Folgendes Verfahren wäre also denkbar: Bestellung von der Bibliothek aus direkt beim Zwischenhandel mit Angabe des Lieferanten, über den die Bücher mit Rechnung an den Besteller gelangen. Für die Bibliothek entfielen das umständliche Hantieren mit Bestellzetteln und der Versand, für den Buchhändler dazu noch der Bestellvorgang. Er könnte allerdings eine effektive Lieferungskontrolle nur durchführen, wenn er über den Auftrag, den die Bibliothek sozusagen in seinem Namen durchführte (z. B. durch eine zweite Benutzernummer des Buchhändlers beim Barsortiment), informiert wäre, was einen Teil der erhofften Arbeitersparnis wieder rückgängig machte. Vielleicht wäre dies dadurch zu vermeiden, daß der bestellte Titel zeitgleich im System des Buchhändlers abgespeichert würde oder überhaupt über dieses — im Sinne der Durchschaltung — an den Zwischenhandel gelangte.

Die letzte Überlegung leitet über zu einer anderen Modellvorstellung: Ein bei einer Firma installiertes System gewährt einen Kundenzugriff von außen auf den dort elektronisch gespeicherten Titelbestand. In diesem Falle bestünde für die Bibliothek keine unmittelbare Bestellverbindung zum Zwischenhandel, dafür hätte sie einen — bei Book übrigens technisch durchaus realisierbaren — Zugang zum Buchhändlersortiment, das natürlich sehr umfangreich sein müßte, damit sich der Aufwand überhaupt lohnt. Enthielte ein solches Sortiment auch ausländische Literatur, so wäre es für eine wissenschaftliche Bibliothek wesentlich interessanter, da für die Besorgung deutscher Literatur ein Vertriebssystem mit hohem Organisationsgrad zur Verfügung steht.

Eine vielversprechende Form ADV-gestützter Zusammenarbeit mit dem Buchhandel ist der Datenaustausch (Bestellungen; Buchhändlermitteilungen und Reklamationen über ISBN; vielleicht auch Rechnungsinformationen). Auch hier ergibt sich eine Ar-

beitersparnis auf beiden Seiten, wenn die entsprechenden Schnittstellen für Datenübernahmen im jeweiligen System eingerichtet worden sind.

Bei all diesen Modellen spielen selbstverständlich Fragen der Speicherkapazität und der Kompatibilität der Daten eine große Rolle. Sie bestimmen die unterschiedliche Realitätsnähe der vorgebrachten Überlegungen ebenso, wie die Verpflichtungen der Bibliothek zu Systemneutralität — sie sollte den Lieferanten nicht eine bestimmte Hardware oder Software vorschreiben — und die buchhandelspolitische Problematik, die durch den Kontakt der Bibliotheken mit dem Zwischenhandel aufgeworfen würde. Unter ganz anderen Voraussetzungen hatte bereits eine Bibliothek mit einem Barsortiment den direkten Bestellkontakt (keinen Lieferkontakt!) vorgeschlagen, stieß aber nach anfänglichem Zögern auf Ablehnung. Verständlich, denn heftige Proteste und das Abwandern von Buchhändlern hätten die Folge sein können. Dies gilt natürlich nicht für die Beziehungen zu ausländischen Grossisten und erst recht nicht für die Überlegungen, die sich auf ADV-unterstützte Beziehungen zu Buchhändlern oder auf die Nutzung des Bibliographierteils von Buchhandelssystemen beschränkt.

Durch die technologischen Entwicklungen sind auch die Beziehungen zwischen Buchhändlern und Bibliotheken in Bewegung geraten. Was einige Zeitschriftenagenturen schon seit längerem vormachen oder vordenken, beschäftigt nun auch andere Lieferanten. Sie treten von sich aus an die Bibliotheken heran, fragen, wie sie ihre Leistungen durch Einsatz der ADV verbessern könnten, und machen Vorschläge. Der Datenaustausch ist hier und da schon üblich, es bahnen sich auch Vereinbarungen über Online-Verbindungen an. Umgekehrt werden Bibliothekssysteme eingesetzt oder entwickelt (z. B. SIERA der Siemens-Tochter SOFTCON GmbH), die Schnittstellen zum Buchhändler vorsehen. Die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten der ADV auch in den Beziehungen zum Buchhandel werden also gedanklich (und auch praktisch oder experimentell) erprobt. Die darüber in Gang gekommene Diskussion fortzuführen, war der Sinn dieses Beitrags.

Rosemarie Kemminer, Bielefeld
Jost Adam, Bielefeld

CD-ROM, Online-Dienste, Telekopie — Gegenwart und Zukunft elektronischer Informationssysteme für Wissenschaft und Bibliotheken

1. Thematik

Der vorliegende Aufsatz basiert auf einem Vortrag mit dem Titel „Edv-gestützte Informationssysteme im Hinblick auf wissenschaftliche Bibliotheken“, der auf dem von der Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik am 26. und 27. September 1985 an der Universität Bielefeld veranstalteten Symposium „Studieren mit Computern“ gehalten wurde. Da grundlegende strukturelle Veränderungen uns für gewöhnlich im unauffälligen Gewand des Alltäglichen begegnen, und dabei meist technische oder prozedurale Aspekte einer Teilanwendung hervortreten, will der Aufsatz einen perspektivischen problemorientierten Überblick über das Gesamtgebiet bibliotheksrelevanter elektronischer Medien und Kommunikationssysteme geben. Aktuelle Anstöße hierzu sind die

Markteinführung neuer Techniken der elektronischen Massenspeicherung mit noch nicht absehbaren Konsequenzen im Bereich des elektronischen Publizierens, eine für die nächsten beiden Jahre zu erwartende drastische Zunahme der Zahl von Mikrocomputern im Hochschulbereich mit Anschlüssen an lokale und externe Netze sowie neue Entwicklungen im Telekommunikationsbereich. Bei der Beschreibung des Ist-Zustands wird versucht, das Spektrum der in Frage kommenden Informationssysteme unter Berücksichtigung wirtschaftlicher, technischer und logischer Zusammenhänge zu entwickeln, die aktuellen Entwicklungstrends hervorzuheben, wissenschafts- und bibliotheksrelevante Informationsangebote zu spezifizieren und zur Ausleuchtung des bibliothekarischen Arbeitsfelds im Hochschulbereich möglichst auch die Auswirkungen auf das wissenschaftliche Kommunikationssystem und den wissenschaftlichen Arbeitsplatz miteinzubeziehen. Im letzten Abschnitt wird auf einige beunruhigende und zugleich faszinierende Perspektiven eingegangen, die sich aus den Prognosen — teilweise auch Spekulationen — über die weitere technische Entwicklung für die Rolle der Bibliotheken, der Bibliothekare und des Publikationswesens im ‚elektronischen Zeitalter‘ ergeben. Die Auseinandersetzung mit Hypothesen über die künftige Entwicklung gehört zu den notwendigen Voraussetzungen, um die Optionen bibliothekarischen Planens und Handelns — statt bloßen Reagierens — in einer zukunftsgerichteten Perspektive sinnvoll bewerten zu können.

2. *Elektronische Nachweisinstrumente*

Unter den Informationssystemen, die von Bibliotheken bereitgestellt werden, werden auch in den nächsten Jahren noch solche dominieren, die ausschließlich oder überwiegend dem Literaturnachweis dienen. Es sind dies vor allem Online-Kataloge und IuD-Datenbanken (‚IuD‘ steht bekanntlich für den Bereich ‚Information und Dokumentation‘).

2.1 *Online-Katalogsysteme*

Online-Kataloge — nur von den für die Publikumsbenutzung konzipierten soll hier die Rede sein — bauen auf EDV-gestützten Katalogsystemen auf, die in der Regel als COM-Ausdrucke (Computer Output on Microfiches) vorliegen und in den 70er-Jahren an vielen Bibliotheken die schwerfälligen und personalintensiven Zettelkataloge abgelöst haben. Ähnlich wie IuD-Datenbanken ermöglichen Online-Kataloge das Auffinden von Titeln durch Kombination verschiedener formaler und inhaltlicher Suchbegriffe, bieten also gegenüber den traditionellen Katalogformen erhebliche Vorteile im Hinblick auf Aktualität und Flexibilität.

Ein Online-Katalog für allgemeine Benutzungszwecke impliziert aber mehr als einen Online-Zugriff auf die den Katalogausdrucken zugrunde liegenden Datensätze, wie er etwa seit Mitte der 70er-Jahre für Geschäftszwecke routinemäßig praktiziert und seit Anfang der 80er-Jahre auch Bibliotheksbenutzern ermöglicht wird. So darf trotz der erwähnten zusätzlichen Vorteile die Präsentation des Titelmaterials nicht hinter der traditioneller Kataloge zurückstehen. Dies bedeutet, daß Titel in der Regel im Katalogformat angezeigt werden sollten und nicht in Form bibliographischer Datenerfassungsschemata, daß auch Sequenzen bibliographisch oder inhaltlich zusammengehöriger Titel am Bildschirm betrachtet werden können ohne ständigen Rekurs auf Auswahllisten, und daß bei großen Datenmengen auch Suchen nach dem exakten Titel möglich

sein sollten. Ferner sollte vorausgesetzt werden können, daß wie bei IuD-Datenbanken die Datenorganisation im Hinblick auf ein optimales Retrieval hin konzipiert ist und eine schnelle Titelsuche über Wörterbücher (inverted files) der Suchbegriffe erlaubt.

Nach Auswertung einschlägiger Literatur ist es auch durchaus gängig, daß zwei — in Einzelfällen auch mehr — Suchmodi für unterschiedliche Nutzergruppen angeboten werden: ein Befehlsmodus („Expertenversion“), der auf dem direktesten Weg den Zugriff auf die Zielinformation ermöglicht, sowie eine menügesteuerte „Laienversion“ für weniger geübte Benutzer. Über ein besonders vorbildliches und beeindruckendes Online-Katalogsystem am Dartmouth College, Hanover, USA, wurde auf dem Bibliothekartag in Trier berichtet. Der „Online Public Access Catalog“ (OPAC), der sowohl den Zettel- als auch den Mikrofiche-Katalog ersetzt, wird in zwei Suchmodi angeboten und ist über ca. 1000 Terminals abfragbar, die sich selbst in den Studentenwohnheimen befinden.

Während Online-Kataloge für die Bibliotheksbenutzung bei uns erst in Anfängen realisiert sind, gibt es in den USA bereits eine regelrechte „OPAC-Forschung“ und „-Literatur“.

Ein geeignetes Medium für die Distribution von und den Zugriff auf Kataloginformationen sind wegen ihrer enormen Speicherkapazität und Eignung für die lokale Datenverarbeitung auf Mikrocomputerebene die später noch zu besprechenden digitalen Laserplatten z. B. in Form der CD-ROM. Zusammen mit dem Aufbau lokaler Datenübertragungsnetze (local area networks) haben sie eine Chance, in nicht allzu ferner Zukunft Mikrofiche-Kataloge ganz oder teilweise zu ersetzen.

2.2 IuD-Datenbanken

IuD-Datenbanken ermöglichen den Nachweis von Literaturzitationen oder Fakten unabhängig von den Beständen einer oder mehrerer Bibliotheken und erfassen insbesondere auch die bibliographisch unselbständige Literatur wie Zeitschriftenaufsätze oder Konferenzbeiträge. Sie umfassen verschiedenste Disziplinen und thematische Bereiche, wobei die naturwissenschaftlich-technischen und medizinischen Datenbanken mit 26 % noch hinter den Wirtschaftsdatenbanken mit 52 % rangieren. Die Zahl der öffentlich zugänglichen online-recherchierbaren Datenbanken beträgt ca. 3100, von denen etwa die Hälfte Fakten- oder Volltextdatenbanken sind. Sie werden weltweit von ca. 500 Datenbankanbietern (Hosts) angeboten. Die Zahl der bibliographischen Nachweise in allen Datenbanken beträgt ca. 70 Millionen (ohne Mehrfachzählungen).

Wegen der notwendigen Geräteausstattung und den relativ unkomfortablen Zugangsmöglichkeiten wenden sich IuD-Datenbanken i. a. nicht an ein breites Publikum bzw. werden von einem solchen nicht genutzt. Um diesen Zugang zu erleichtern, wollen einige deutsche Hosts ihre Datenbanken, oder einen Teil davon, über Btx zugänglich machen und dabei z. T. eine dem Btx-Nutzer geläufige Menüführung anbieten. Dies ändert aber nichts daran, daß die Nutzer in der Regel relativ komplizierte und von Datenbankanbieter zu Datenbankanbieter wechselnde Retrieval-Sprachen beherrschen müssen, um die Abfragen durchführen zu können. Es erscheint aussichtsreich, durch Entwicklung geeigneter Mikrocomputer-Software die Abfragen vereinfachen und vereinheitlichen zu können, wovon aber wahrscheinlich nur ein privilegierter Benutzerkreis profitieren würde. Eine Popularisierung des Datenbankzugangs ist erst denkbar,

wenn sich die Datenbankanbieter um einheitliche und wesentlich benutzerfreundlichere Systemoberflächen bemühen. Bis dahin werden institutionelle Informationsanbieter wie Bibliotheken, Institute und Firmen den Hauptanteil der Datenbanknutzer stellen. Etwa zwei Drittel aller deutschen Hochschulbibliotheken verfügen derzeit über Anschlüsse zu Datenbankanbietern.

Die durch technische Neuentwicklungen bedingten Trends auf dem Datenbanksektor gehen in zwei Richtungen: Auf CD-ROM ausgelieferte, ‚inhouse‘ installierte Datenbanken (s. 3.2.3) sind jederzeit unter flexiblen Arbeitsplatzbedingungen ohne Zeitdruck recherchierbar — vorausgesetzt, die Nutzung rechtfertigt die noch recht hohen Erwerbungskosten. — Die integrierte Hard- und Software-Entwicklung im Bereich der Datenbankrechner mit elektronisch ‚verdrahteten‘ Programmen, wie sie vor allem im militärischen Bereich vorangetrieben wird, wird in einigen Jahren eine extrem schnelle Bearbeitung großer Datenmengen ermöglichen. Dies wird Konsequenzen auf die Struktur des Datenbankzugriffs haben und technisch den Aufbau von ‚super-files‘ ermöglichen, in denen die wesentlichen Datenbankinhalte großer Hosts zusammengefaßt sind.

Ein positiver Effekt der Datenbankbenutzung auf die wissenschaftliche Praxis besteht darin, daß sie tendenziell einer nationalen Abkapselung der Forschung entgegenwirkt, wie sie m. E. in einigen Gesellschaftswissenschaften oder auch anderen Bereichen zu beobachten ist. Allgemein wird der internationale Stand der Forschung transparenter gemacht, und Informationsbarrieren gleich welcher Art werden abgebaut.

3. *Neue Formen EDV-gestützter Informationsbereitstellung*

Ebenso wie Bibliotheken nicht nur Referateorgane und Bibliographien bereitstellen, sondern in erster Linie Originalliteratur in Form von Zeitschriften und Monographien, sind auch solche elektronischen Informationssysteme und Medien von Belang und werden eine zunehmende Rolle spielen, die wissenschaftliche Primärinformation anbieten, speichern oder übermitteln.

Technisch mit den bereits besprochenen Online-Diensten eng verwandt, aber im öffentlichen Bewußtsein den „neuen Medien“ zugerechnet und bereits Elemente des elektronischen Publizierens beinhaltend, sind Informationssysteme wie Bildschirmtext (Btx), die im Sinne von „value added networks“ auf vorhandenen Kommunikationsnetzen aufbauen. Die Beschreibung der „Videotex“-Systeme — wie die international gebräuchliche Bezeichnung lautet — leitet zu den bereits etablierten Formen und neuen Möglichkeiten des elektronischen Publizierens über. Anschließend werden Techniken und Systeme der elektronischen Dokumentenlieferung behandelt — von Telefax bis zum Einsatz der digitalen Bildplattentechnologie.

3.1 *Auf Kommunikationsnetzen basierende Informationssysteme (insbes. Videotex)*

3.1.1 *Grundlagen*

Für Systeme wie Btx, die kostspielige Netze und technische Einrichtungen voraussetzen, gilt — ähnlich wie für andere Informationssysteme und -produkte, deren Entwicklung hohe Investitionskosten erfordert —, daß sich Bibliotheken und Wissenschaftsorganisationen nicht autonom ihre eigene mediale Umgebung aufbauen können. Die Entwicklung neuer Kommunikationssysteme erfolgt entweder wie in den meisten euro-

päischen Ländern staatlich-zentral durch öffentliche oder halböffentliche Institutionen oder wird durch große Multimedienkonzerne vorangetrieben. Die zehn größten davon in den USA hatten 1982 einen Umsatz von 73 Milliarden \$. Realisiert werden neue Kommunikationssysteme i. a. in Zusammenarbeit mit Großunternehmen der Elektronik- und Computerbranche.

Ferner sind allgemein zugängliche Informations- und Kommunikationsnetze nie auf die speziellen Bedürfnisse des wissenschaftlichen Kommunikationswesens hin konzipiert worden, sondern im Hinblick auf einen wenig spezifischen Massenbedarf. Englert bezeichnet Btx zutreffend als „chaotisches Archiv der unterschiedlichsten Informationen“ (S. 227). Nichtsdestoweniger werden mit solchen Systemen kommunikative Voraussetzungen und technische Angebote geschaffen, die ein Interaktionsfeld und Innovationspotential auch für das wissenschaftliche Informationswesen darstellen.

Die für Videotex- oder verwandte Systeme relevanten Kommunikationssysteme lassen sich in zwei Kategorien zusammenfassen: schmalbandige Kupferkabelnetze, zu denen das Telefonnetz und spezielle Datenübertragungsnetze wie DATEX-P gehören* und breitbandige Übertragungsnetze, die z. B. auf Glasfasertechnik oder Satellitendirektübertragung basieren. Soweit die genannten Übertragungswege benutzt werden, um direkte individuelle Verbindungen zu Informationsanbietern herzustellen, beanspruchen sie unter dem Gesichtspunkt elektronischer Informationssysteme kein eigenes Interesse — abgesehen davon, daß sie als Kostenfaktor die Nutzung der letzteren wesentlich beeinflussen können. Dies ist erst dann der Fall, wenn wie bei Btx Informationsangebot und Übertragungstechnik zu einem integrierten Informationssystem verschmelzen, bei dem das Übertragungsmedium selbst mit nutzerrelevanter Intelligenz ausgestattet wird (Menüführung, Intelligenz bezüglich Graphik wie z. B. beim kanadischen Telidon-System, Mailbox-Komponenten oder angebotsspezifische Abrechnungsverfahren). Als Endgeräte werden i. a. mit entsprechenden Adaptern oder Schnittstellen versehene Geräte des elektronischen Massenkonsums verwendet, wie Fernseher oder — hauptsächlich in den USA — auch Home Computer. Ein wesentliches Kennzeichen der hier betrachteten Systeme ist die Möglichkeit der Rückkopplung bzw. der Informationseingabe durch den Benutzer, weswegen sie als „interaktive“ Informationssysteme bezeichnet werden. — Ein nicht-interaktives Informationssystem ist z. B. das deutsche Videotext — nicht zu verwechseln mit „Videotex“ als Gattungsbezeichnung —, das mit dem Fernsehen ausgestrahlt wird, und dessen anglo-amerikanische Pendant (Teletext) populäre Nachrichten- und Informationsdienste sind.

Bei den interaktiven Videotex-Systemen werden als Übertragungsnetze die der ersten Kategorie (s. o.) benutzt und als Anzeigegeräte entsprechend ausgerüstete Fernsehgeräte. Die von den Informationsanbietern als Textseiten in das System eingespeisten Informationen werden zentral oder in regionalen Zentren gespeichert und können über eine Suchbaumstruktur abgefragt werden. An die Stelle der statischen Textseite kann auch die Anzeigekonzole eines an das System angeschlossenen externen Rechners treten. Auf diese Weise ist — wie bereits erwähnt — auch ein Zugang zu Datenbanksysteme-

* Die verschiedenen schmalbandigen Netze der Deutschen Bundespost werden in nächster Zeit in dem integrierten digitalen Netz ISDN zusammengefaßt. Von der im Zusammenhang damit für Mitte 1987 angekündigten neuen Telekommunikationsordnung wird tendenziell eine Senkung der im internationalen Vergleich inzwischen recht hohen Telekommunikationskosten erwartet, gegen die allerdings nutzerseitige Anpassungsinvestitionen aufgerechnet werden müssen.

men möglich. Als Auswahl- bzw. Eingabeeinheit wird je nach Anwendungszweck eine einfache Handkonsole oder eine vollwertige alphanumerische Tastatur verwendet.

Interaktive Systeme, die sich der TV-Kanäle als Übertragungsnetze bedienen, können von der Benutzung her als Videotex-Systeme angesehen werden, die lediglich einer qualifizierteren technischen Infrastruktur angepaßt sind. So wird in den USA, wo man 1987 mit ca. 60 Mill. Home Computern rechnet, von IBM, Sears und CBS ein landesweites Informationsnetz aufgebaut, das Haushalte mit Personal Computern über TV-Kabel erreicht.

3.1.2 Anwendungen

Da bei den interaktiven Informationssystemen in essentieller Weise Elemente des elektronischen Publizierens und der elektronischen Dokumentenlieferung verschmelzen, werden an dieser Stelle alle bibliotheks- und bildungsrelevanten Anwendungsaspekte zusammengefaßt. Die wichtigste Funktion dürfte auf absehbare Zeit darin bestehen, daß Bibliotheksinformationen sowie Datenbankinformationen einem breiten Kreis zugänglich gemacht werden können. Auch die Benutzung durch Bibliotheken für eigene Zwecke kommt in Betracht z. B. der vom Deutschen Bibliotheksinstitut angebotenen Datenbanken. Bibliothekarische Informationssysteme auf Videotex-Basis können auch mit Bestellkomponenten versehen werden, d. h. die gewünschte Literatur kann online angefordert werden. Entsprechende Modellversuche gibt es bereits in den USA (z. B. das Channel 2000 Experiment des Online Computer Library Center in Ohio). Als erste Bibliotheksinstitution bietet das Bibliotheksrechenzentrum Niedersachsen von diesem Jahr ab Katalogdaten über Btx an — in erster Linie, um diese den öffentlichen Bibliotheken des Landes verfügbar zu machen. Es handelt sich um Katalogdaten von Büchern ab 1977 und um den Niedersächsischen Zeitschriftennachweis.

Hervorzuheben sind Lern- und Lehrprogramme in den Videotex-Angeboten des anglo-amerikanischen Raums. Im Zusammenhang mit den genannten bibliothekarischen und dokumentarischen Informationsmöglichkeiten eröffnet sich damit ein möglicher Weg zur elektronischen „Open University“.

Zur Videotex-Angebotspalette gehören auch Enzyklopädien und Lexika. Es ist eine denkbare und logische Entwicklung, daß diese wie auch andere Nachschlagewerke über Videotex bzw. Btx in einer laufend aktualisierten Fassung angeboten werden. Zunehmend werden in den USA auch Original-Zeitungsnachrichten über Videotex angeboten. Kooperative Systeme von Zeitungsverlagen und Nachrichtenagenturen befinden sich bereits im Aufbau. Doch wird der Durchbruch für die „elektronische Zeitung“ erst für die 90er-Jahre erwartet.

Als Beispiele für wissenschaftlich relevante Primärinformationen, die über das deutsche Btx angeboten werden, seien die bisher versuchsweise angebotenen Statistiken des Statistischen Bundesamtes und der Statistischen Landesämter und der Medizin-Duden des Bibliographischen Instituts und des Thieme-Verlags genannt.

3.2 Elektronisches Publizieren

3.2.1 Elektronische Manuskripterstellung

Ebenso wie die Milliarden-Investitionen und teilweise auch Fehlinvestitionen in neue elektronische Kommunikationssysteme von dem Ehrgeiz der Unternehmen gelei-

tet sind, sich beim Start in das neue technologische Zeitalter einen guten Platz zu sichern, so ist die Einführung neuer elektronischer Techniken im Verlagswesen insbesondere dem wissenschaftlichen unter einem wirtschaftlichen Druck erfolgt, der sich in zunehmenden Absatzschwierigkeiten und Kostenproblemen manifestiert und zu einer Existenzkrise des wissenschaftlichen Publikationswesens geführt hat.

Gemeinsames Kennzeichen dieser — wenn man so will — klassischen Art des elektronischen Publizierens ist die Herstellung des Produktes „Buch“ auf der Basis von elektronischen Manuskripten. Dabei kann der Autor bereits in einem frühen Stadium in deren Herstellung miteinbezogen werden insbesondere durch den Einsatz der elektronischen Textverarbeitung. Aus ihnen können durch elektronische Setzverfahren die üblichen Verlagsprodukte hergestellt werden. Es bietet sich aber auch als weitere Möglichkeit die der kostengünstigen Archivierung an, um weniger gefragte Literatur auf einer „publishing-on-demand“-Basis zu verlegen und zu vertreiben. Hierfür eignen sich insbesondere „forschungsbegleitende Literatur“ wie Tagungsprotokolle, Reports etc., aber auch spezielle Text- und Quelleneditionen.

3.2.2 Volltextdatenbanken

Sinnvollerweise ist auch die Dokumentenspeicherung in Online-Informationssystemen in das elektronische Publizieren miteinzubeziehen. Neben bibliographischen Nachweisdatenbanken und Faktendatenbanken werden in zunehmendem Maße Volltext-Datenbanken aufgebaut. So liegt die VDI-Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure als Volltext-Datenbank vor (FIZ Technik). 19 Zeitschriften der American Chemical Society werden von dem Datenbankanbieter BRS und ab 2. Jahreshälfte 1986 auch vom Anbieter STN in Volltext angeboten. Die Systeme LEXIS und NEXIS von Mead Data Central versorgen ihren überwiegend kommerziellen Kundenkreis mit Volltextinformationen aus einigen hundert Zeitschriften und juristischer Quellenliteratur wie Urteile und Gesetzestexte. NEXIS ermöglicht, wie neuerdings auch ESA-IRS, einen Online-Zugriff auf volltextgespeicherte Zeitungen und Magazine wie Washington Post, The Economist sowie auf Nachrichtendienste, DIALOG ebenfalls auf Nachrichtendienste und ca. 60 Magazine. Wegen der hohen Telekommunikationskosten werden die wissenschaftlichen Volltextdatenbanken noch überwiegend für das Volltext-Retrieval und weniger für die Volltextübermittlung genutzt.

3.2.3 Laserplatten

Bei den in physischer Form vorliegenden elektronischen Publikationen handelt es sich hauptsächlich um Laserplatten und Disketten.

Die schon länger bekannten und verwendeten Versionen der Laserplatte sind die (klassischen) Bildplatten als Träger analoger Bildinformationen und die zur Wiedergabe von Toninformationen in digitaler Aufzeichnung in der HiFi-Technik eingeführten CD's (Compact Disks). Bekanntlich haben sich die Bildplatten als Artikel des elektronischen Massenkonsums nicht gegenüber den Videokassetten durchsetzen können und werden nur noch für Spezialwerke eingesetzt. Für Bibliotheken ist interessant, daß amerikanische Museen und Galerien dazu übergehen, ihre Ausstellungen auf Bildplatten herauszugeben. Bildplatten zählen in geringerem Umfang auch zu den an Schulen eingesetzten didaktischen Materialien (Klett-Verlag).

Eigentliche Bedeutung für das Bibliotheks- und Informationswesen erhalten Laserplatten erst durch die bereits seit längerem in der Entwicklung begriffenen, aber nun zur Marktreife gelangenden Versionen zur Speicherung alphanumerischer Daten und digitalisierter Bildinformationen (einschließlich der zugehörigen Hard- und Software-Komponenten). Sie eignen sich zur Speicherung von Texten sowohl in zeichenweiser Codierung als auch in Faksimile-Form. Die Speicherkapazität entspricht im ersteren Fall derjenigen mehrerer Großlexika oder von 500 bis zu einigen tausend Microfiches. Es handelt sich bei den als Träger elektronischer Publikationen in Frage kommenden Typen um die nur lesbare CD-ROM (Compact Disk/Read Only Memory) als Datenversion der CD (4,7 Zoll) und um die schon länger, aber bisher nur begrenzt verwendete „Gigadisk“ (12 Zoll), die als Datenversion der klassischen Bildplatte betrachtet werden kann — insbesondere in der Variante, in der die digitalen Informationen als „Bilder“ gespeichert werden (Hybridtechnik). Digital aufzeichnende Laserplatten mit Ausnahme der meist nicht anders benannten CD-ROM werden gewöhnlich als „digitale optische Platten“ bezeichnet. Dieser Begriff sollte wegen der unterschiedlichen Typen und Abmessungen aber nicht mit der „Bild“-platte, sondern besser mit dem physikalischen Aufzeichnungsverfahren identifiziert werden. Einen Überblick über alle Entwicklungen zu geben, würde hier zu weit führen.

Da die Markteinführung dieser Systeme gerade erst beginnt, sind die dem elektronischen Publizieren zuzurechnenden Informationsangebote noch nicht sehr zahlreich. Auf CD-ROM werden z. B. die 20-bändige „Academic Encyclopedia“ von Grolier und verschiedene Branchendokumentationen angeboten. Ebenfalls das „Verzeichnis lieferbarer Bücher“ und „Books in Print“. Daneben kommen in diesem Jahr bereits mehrere Datenbanken auf CD-ROM auf den Markt wie Excerpta Medica (EMBASE), Psychological Abstracts (PsycLIT) und die erziehungswissenschaftliche Dokumentation ERIC. Auch Vermarktungen von MARC-Daten (auf Titelaufnahmen der Library of Congress basierend) werden von verschiedenen Vertreibern auf CD-ROM angeboten. Die REMARC-Daten von Carrollton Press gehören neben dem geplanten Vertrieb von US-Regierungsreporten (NTIS) auch zu den wenigen bekannten Anwendungen der digitalen optischen Platte (12 Zoll) im Bereich des elektronischen Publizierens, die sich in absehbarer Zukunft auf die Vervielfältigung sehr großer Datenbestände für institutionelle Anwender konzentrieren dürften.

Im Unterschied zu der noch relativ teuren Technik der digitalen optischen Platten könnte die CD-ROM-Technologie in den nächsten Jahren auch den wissenschaftlichen Arbeitsplatz erreichen bei Laufwerkpreisen, die bereits mit 400 \$ bis 500 \$ angekündigt wurden. (Weiter erforderlich ist ein geeigneter Mikrocomputer.) Wissenschaftliche Nachschlagewerke und ständig benötigte Arbeitshilfen, später auch ganze Textsammlungen, könnten auf diese Weise leicht verfügbar und detailliert suchbar am Arbeitsplatz gehalten werden.

Neben den CD-ROM und den nur lesbaren digitalen optischen Platten als Träger elektronischer Publikationen sind für Bibliotheken auch die wesentlich verbreiteteren beschreibbaren Versionen der digitalen optischen Platten von Interesse, deren Anwendungsschwerpunkte z. Z. in der Büroautomation, der dokumentenunterstützten Sachbearbeitung (z. B. bei Versicherungen), im Verlagswesen und der industriellen Faktendokumentation liegen. So werden in einem 1984 begonnenen Großprojekt mit Pilotfunktion der Library of Congress ausgesuchte Bibliotheksmaterialien im Umfang von jährlich ca. 500000 Seiten in Faksimile-Form gespeichert.

Es ist offensichtlich, daß für viele Zwecke des elektronischen Publizierens, der Faksimile-Speicherung sowieso, aber auch für die Speicherung von Katalogdaten die digitalen optischen Platten wegen ihrer wesentlich höheren Speicherkapazität den CD-ROM vorzuziehen sind. Es scheint aber, daß, nachdem die Technik der digitalen optischen Platten wegen mangelnder Serienreife und fehlender Standards den Sprung zur preisgünstigen Massenfertigung nicht früher geschafft hat, die entsprechenden Marktfelder zusehens von der in dieser Hinsicht ausgereiften und abgeschlossenen CD-ROM-, Technik' besetzt werden, so daß die Anwendungen der ersteren — insbesondere derjenigen mit hoher Speicherkapazität — fürs erste auf die oben genannten Einsatzbereiche beschränkt bleiben dürften.

Auswahl realisierter oder angekündigter CD-ROM-Publikationen

CD-ROM-Anbieter / -Produzent	Publikation / Datenbank	Aktualisierung / Preise (pro Jahr)	Retrieval-Software
Datatek Corp.	DataTimes (Zeitungsmeldungen der letzten 2 Jahre)		MicroBasis (Battelle-Inst.)
Digital Equipment Corp. (DEC)	Chemical Abstracts Service — Health and Safety in Chemistry Engineering Information Inc. — Compendex / Aerospace Engineering — Compendex / Electrical and Computer Engineering — Nat. Technical Inf. Service (NTIS) — Computers, Communications and Electronics — Environmental Health and Safety	vierteljährl. \$ 1150—\$ 1195	MicroBasis (Battelle-Inst.)
Institute for Scientific Information (ISI)	Science Citation Index Social Citation Index (Planung)		
International Standard Information System (ISIS)	Excerpta Medica (MEDLARS) Datenbank Eurolex (Auszug) (in Vorbereitung)		
Microinfo Ltd. Disclosure Inf. Group	Cambridge Scientific Abstracts — Life Sciences Collection — Aquatic Sciences and Fisheries Abstracts	vierteljährl. \$ 3500	eigene Entwicklung
Silver Platter Inc.	Educational Resources Inf. Center — ERIC (ab 2. Halbjahr 1986) Excerpta Medica (MEDLARS) Library Science Abstracts (LISA) Nat. Inf. Center for Educational Media — NICEM Public Affairs Inf. Serv. — PAIS (Verhandlungen) Psychological Abstracts (PsycLIT) (ab Mitte 1986)	vierteljährl. ca. \$ 3000 vierteljährl. ca. \$ 12500 monatl. \$ 6000 halbjährl. \$ 2000 jährl. \$ 800 vierteljährl. ca. \$ 5000	Bibliographic Retrieval System (BRS)
University Microfilm Inc.	Inst. of Electrical and Electronics Engineers (IEEE) — Zeitschriften Dissertation Abstracts (Planung)		eigene Entwicklung
Online Computer Library Center (OCLC)	'document delivery service' — Zeitschriften der American Chemical Society und medizinische Zeitschriften (Planung)		
Knowledge Set Corp. (früher: Actventure)	Grolier Inc. — Academic American Encyclopedia (ca. 9 Mill. Wörter) — auch als 12 Zoll-Laserdisk-Version erhältlich	\$ 199	Knowledge Retrieval System
Scientific Consulting Dr. Schulte-Hillen	Hoppenstedt-Handbuch der Großunternehmen (22000 größte dt. Unternehmen) Handbuch der mittelständischen Unternehmen (ab 1987)		MicroBasis (Battelle-Inst.)
Bertelsmann Software GmbH	Verzeichnis lieferbarer Bücher und Barsortiment Grossehaus Wegner (System BOOK)		eigene Entwicklung basierend auf IBAS III
R. R. Bowkers, Online Computer Systems Inc.	Books in Print Ulrich's International Periodicals (Directory)		Laser Data
Brodart Library Automation Div.	Le Pac: Local Public Access Catalog im MARC-Datenformat	kundenabhängig	eigene Entwicklung
Carrollton Press, Intern. Thomson Inf. Inc., Cuadra Ass.	6,5 Mill. MARVLS-Daten (Marc und REMARC Videodisk Library System) — bereits erhältlich auf 12-Zoll-Hybrid-Videodisks		Star (Cuadra)
Ingram Book Comp.	MARC-Daten der Library of Congress (Bibliographiersystem mit kombinierter Bestellkomponente)	vierteljährl. ca. \$ 600	Library Corp.
Library Corp.	MARC-Daten der Library of Congress (BiblioFile)	monatl. \$ 1470 vierteljährl. \$ 870	eigene Entwicklung

3.2.4 Disketten

Auch Disketten spielen als Informationsträger für Bibliotheken eine Rolle. Da sie hauptsächlich zur Speicherung von Programmen verwendet werden, ist es interessant, daß der Markt für sog. educational software in einem solchen Wachstum begriffen ist, daß auch traditionelle Verlagshäuser wie McGraw-Hill in diesem Bereich aktiv werden. Der Umsatz für educational software wird für 1987 auf 1 Milliarde \$ geschätzt. Programme auf Disketten werden bereits von Bibliotheken erworben (Programm-Bibliotheken) — daneben natürlich auch Disketten, die als Begleitmaterial zu Textbänden geliefert werden. Als Träger selbständiger elektronischer Publikationen im engeren Sinne spielen Disketten z. Z. keine nennenswerte Rolle. So bieten Datenbankhersteller neben Magnetbändern vereinzelt auch eine Offline-Auslieferung auf Disketten an.

3.2.5 Elektronische Zeitschriften

Die elektronische Publikation par excellence ist die sog. „elektronische Zeitschrift“. Gemeint sind hierbei nicht elektronische Speicherversionen von Zeitschriften, die auch in gedruckter Version vorliegen, sondern eine elektronische Publikationsform, bei der die Zulieferung der Beiträge, das Editieren, die wissenschaftliche Begutachtung und die Verteilung ohne gedruckte Zwischenmedien erfolgen.

Derzeit vollzieht sich der Übergang aus dem Pilotprojektstadium in die Anwendungsphase. Es seien zwei innerhalb des Programms DOCDEL der EG unterstützte Projekte herausgegriffen, durch das die Privatinitiative im Bereich des elektronischen Publizierens gefördert werden sollte: Learned Information Ltc., Oxford, bietet über den Datenbankanbieter ESA-IRS „The Electronic Magazine“ mit den Themenbereichen Online-Technologie, elektronisches Publizieren, Bibliotheksautomation an und rechnet mit 500 bis 1000 regelmäßigen Lesern.

Die Royal Society of Chemistry ist dabei, ihre Zeitschriften „Chemical Communication“ und „International Journal of Chemical Research“ in elektronische Zeitschriften umzuwandeln. Der elektronische Input, der über Disketten eingelesen wird, wird zu einer suchbaren Volltext-Datenbank aufbereitet und dient darüber hinaus der Herstellung des Photosatzes für die mit entsprechendem zeitlichem Verzug erstellten gedruckten Versionen.

Eine für die wissenschaftliche Praxis entscheidende Frage ist die, inwieweit Veröffentlichungen in elektronischer Form von der scientific community als „wissenschaftliche Publikation“ mit allen Konsequenzen betreffend Priorität, Zitierfähigkeit etc. anerkannt werden. Umfragen haben diese Frage in überwiegend positivem Sinne beantwortet.

3.3 Elektronische Dokumentenlieferung

Die Techniken des elektronischen Publizierens erfordern von der inneren Logik her auch neue Techniken der Verteilung und gezielten Anforderung gespeicherter Dokumente bzw. von Dokumenten, die durch elektronische Nachweisinstrumente erschlossen werden. Was nützt es dem Benutzer, wenn ihm innerhalb von Sekunden Literaturstellen nachgewiesen werden, wenn die anschließende Beschaffung mehrere Wochen in Anspruch nimmt? Da die Bibliotheken immer weniger in der Lage sind, die vor Ort benötigten Zeitschriften, insbesondere im naturwissenschaftlich-technischen Bereich zu

abonnieren, werden sie die Möglichkeiten begrüßen, die gewünschte Literatur außer über den Leihverkehr*, auch auf elektronischem Weg zugänglich machen zu können — durch einen in der Zukunft möglicherweise verbesserten und kostengünstigeren Zugriff auf Volltextdatenbanken, durch die Wahrnehmung von Dienstleistungsangeboten der elektronischen Dokumentenlieferung durch die Verlage oder als optimale Lösung durch Rückgriff auf bei ihr selbst vorhandene elektronische Ressourcen (s.u.). Schließlich sehen auch die Verlage in neuen Systemen der Dokumentenlieferung die Chance, das Copyright-Problem im Zusammenhang mit dem Kopieren in den Griff zu bekommen und gleichzeitig in neue wirtschaftlich interessante Technologien einzusteigen.

3.3.1 *Telekommunikationsverfahren*

Bevor ich zuerst auf neuere Telekommunikationsprojekte und -methoden im Bereich der elektronischen Dokumentenlieferung eingehe, möchte ich zwei bibliotheksunspezifische Dienste erwähnen, auf die teilweise zurückgegriffen wird.

Teletex — zugleich ein Dienst der Deutschen Bundespost — ist eine primär für die Bürokommunikation weiterentwickelte Fernschreibertechnik. Im Vergleich zu letzterer arbeitet Teletex mit einem erweiterten Zeichensatz und etwa 40-facher Geschwindigkeit. Es werden speicherfähige Ein- und Ausgabegeräte wie Schreibautomaten oder Textbearbeitungssysteme verwendet.

Bei Telefax handelt es sich um einen Fernkopierdienst der Deutschen Bundespost. Die Bildinformation der Vorlage wird dabei nach Umwandlung in analoge oder digitale elektrische Signale zu den Ausgabegeräten des Informationsempfängers übertragen. Die Übertragung einer DIN-A4-Seite dauert je nach Typ zwischen 15 sec. und einigen Minuten.

Die British Lending Library Division — unabhängig hiervon eine der aktivsten Förderorganisationen des Einsatzes neuer Techniken im Bibliotheks- und Publikationswesen — praktizierte als erste Bibliothek den Einsatz von Telex und Fernkopie bei Literaturbestellung und -lieferung. Die Technische Informationsbibliothek Hannover übermittelt Aufsätze über Telefax und nimmt auch Bestellungen in dieser Form entgegen.

Ein Promotor neuer informationstechnologischer Entwicklungen in weltweitem Maßstab ist das für diesen Bereich zuständige Kommissariat XIII der Europäischen Gemeinschaft. Sie entwickelte das richtungsweisende Konzept ARTEMIS, das auf der Basis bestehender Technologie ein offenes, aus Computern und Kommunikationsverbindungen bestehendes Netzwerk impliziert, über das Informationszentren Volltextauslieferung anbieten können sowohl als Faksimile als auch in zeichencodierter Form mittels Teletex-Technik. Die gleichen technischen Optionen verwendet ein britisches Förderungs- und Demonstrationsprojekt mit dem Namen HERMES.

Als Übertragungsmedium für ARTEMIS wurde zunächst das europäische Datenbank-Kommunikationsnetz EURONET vorgeschlagen. Da die Übertragungskapazität dieses erdgebundenen Leitungsnetzes für die Volltext-Datenübertragung aber sehr be-

* Auch die Kopiebestellung bei Bibliotheken kann durch online-ordering, wie es heute von fast allen großen Datenbankanbietern — allerdings zu sehr hohen Preisen — angeboten wird, sowie durch vernetzte elektronische Standortnachweise (Zeitschriftendatenbank, Niedersächsischer Zeitschriftennachweis, Gesamtverzeichnis der Kongreßschriften, Zeitschriftenkatalog der Bayerischen Staatsbibliothek, die im Rahmen von Projekten des Deutschen Bibliotheksintitutes online recherchierbar gemacht wurden) beschleunigt werden.

grenzt ist, wurde in Zusammenarbeit mit der European Space Agency (ESA) das Projekt APOLLO beschlossen, bei dem die Verbindung zwischen den Sendestationen (Archiven) und den in Nutzernähe gelegenen Empfangsstationen über den mit schnellster Digitaltechnik ausgestatteten Nachrichtensatelliten EUTELSAT hergestellt wird. In einer ersten Anwendung sollen Dokumente der Europäischen Gemeinschaft übertragen werden. Das Projekt steht inzwischen allen interessierten Bibliotheken, Dokumentationszentren und Informationsanbietern zur Beteiligung offen.

Auf der Fernsehnachrichtentechnik basierende Vollkanal-Textübertragungssysteme (Kabel oder TV) können im GigaHz-Bereich bis zu 50000 Textseiten pro Sekunde in zeichencodierter Form übertragen.

3.3.2 Einsatz der Bildplattentechnologie

Neben der Nutzung alter und neuer Übertragungstechniken, zu denen selbstverständlich auch die Nutzung von Volltextdatenbanken gehört, werden auch neue Speichermedien für die elektronische Dokumentenlieferung eine Rolle spielen. Bekannt wurde das erstmals 1982 der Öffentlichkeit vorgestellte Projekt ADONIS, das von einem Konsortium großer Zeitschriftenverlage getragen wird. Dabei sollten Artikel aus 3000 bis 5000 ausgesuchten Zeitschriften in Faksimileform auf digitalen optischen Platten gespeichert werden, um dann über regionale, auf Lizenzbasis arbeitende Zentren den Kopierbedarf insbesondere der großkopierenden Institutionen wie z. B. Bibliotheken bedienen zu können. Nach früheren Ankündigungen sollten die Artikel auch bereits verlagsseitig indexiert werden. Weitergehende Überlegungen betrafen das publishing-on-demand, die Auslieferung von Zeitschriftenkollektionen nach individuellem Wunsch sowie die Weiterentwicklung zu einem Volltextdatenbanksystem. Das Projekt hat wegen seiner vermuteten oder befürchteten Implikationen für das Bibliotheks-, Dokumentations- und Verlagswesen eine lebhafte Diskussion hervorgerufen. Obwohl von den Verlagen die Absicht dementiert wurde, Papierversionen von Zeitschriften durch Plattenversionen ersetzen zu wollen, wurden solche Absichten weitgehend unterstellt. Die berufsständischen Befürchtungen von Bibliothekaren und Dokumentaren gingen in die Richtung, daß ihnen durch eine solche Form elektronisch ermöglichter Direktbelieferung und die zunehmende Entbehrlichkeit gedruckter Informationsträger der Boden für ihre eigene Tätigkeit entzogen werden könnte. Nachdem man seit mehr als zwei Jahren nichts mehr von dem Projekt gehört hatte, wird nach einer inoffiziellen Verlautbarung in Kürze das erste Abkommen mit der British Lending Library Division abgeschlossen und das Projekt damit in die Realisierungsphase eintreten.

Wenngleich ADONIS — falls es realisiert wird — eine sicher effektive und hoffentlich auch kostengünstige Möglichkeit des document ordering sein wird, so sind für Bibliotheken optimale Lösungen im Sinne einer direkten Verfügbarkeit der benötigten Informationen erst mit den angedeuteten Weiterentwicklungen möglich. Dabei können die Verlage auch Ideen von Software-Herstellern aufgreifen, die ihre Programmproduktionen in ständig aktualisierten CD-ROM-Ausgaben vertreiben wollen, um sie auf diese Weise u. a. besser vor Raubkopien schützen zu können. Bei „Kauf“ eines neuen Programms erhält der Kunde ein Password, durch das die physisch bereits bei ihm vorhandene Information lesbar wird. Man könnte sich vorstellen, daß Verlage ihre Produktion außer in gedruckter Form ebenfalls in aktuellen Plattenversionen ausliefern, so daß der „Kauf“ einer dringend benötigten Publikation — evtl. auch das „Abonnieren“ einer Zeitschrift — ähnlich vonstatten geht. In einer anderen von University Microfilm

entwickelten Variante werden die abgerufenen Informationen (z. B. Zeitschriftenartikel) durch einen in die Retrieval-Software integrierten Abrechnungsalgorithmus ausgewertet.

Die zunehmende elektronische Speicherung und Auslieferung von Dokumenten kann langfristig in eine auch für das wissenschaftliche Kommunikationswesen bedeutsame qualitative Veränderung der Kostenstruktur umschlagen. Bezahlt wird die Publikation wissenschaftlicher Originalbeiträge dann nicht mehr pauschal über einen Abonnementspreis, sondern auf einer ‚fee-for-service‘-Basis, d. h. nach der tatsächlich in Anspruch genommenen Informationsdienstleistung. Weniger gefragte Dokumente werden dann möglicherweise gar nicht in eine Datenbank aufgenommen, oder die erhöhten Kosten werden über eine „storage charge“ (analog der „page charge“) oder über einen höheren Preis hereingeholt. Dies würde bedeuten, daß wie schon bei den Buchveröffentlichungen neben den Maßstäben der wissenschaftlichen Begutachtung zunehmend wirtschaftliche Maßstäbe angelegt werden — eine Entwicklung, die sich nachteilig auf die Kreativität und Meinungsvielfalt des wissenschaftlichen Informationsangebots auswirken könnte.

4. Informationsversorgung und Bibliotheken im „elektronischen“ Zeitalter

Die Auswirkungen der neuen Techniken auf die Literaturversorgung und den „medialen Arbeitsplatz“ von morgen sind natürlich schwierig vorherzusagen. Umso dankbarer sind wir für den Blick in die Zukunft, den uns W. J. Kubitz mit seinen Ausführungen auf dem Sixteenth Annual Clinic on Library Applications of Data Processing öffnet, die ich in auszugsweiser Übersetzung zitiere:

„... Wissenschaftler können alle Zeitschriften bekommen und lesen einfach die, die sie wollen. Bibliotheksbenutzer können sich Platten aussuchen oder zusammenstellen, die die gewünschten Bücher enthalten. ... Es wird natürlich vorausgesetzt, daß die Verlage Plattenversionen von Büchern herausbringen. ... Wahrscheinlich werden sie an Bibliotheken nicht Platten versenden, sondern die Neuerscheinungen zwecks Aufzeichnung elektronisch übermitteln. Ein Buch kann in 0,2 sec. ‚gelesen‘ und auf einen Home Recorder überspielt werden. Man kann so einfach mit dem Home-Computer-System im Bibliothekskatalog blättern und sich das gewünschte Buch, nachdem man es ausgesucht hat, mit hoher Geschwindigkeit zum Home Computer übertragen lassen. Nach der Speicherung ... kann man es auf dem Flachbildschirm lesen, von wo aus man einen gelegentlichen Blick auf den Farbbildschirm des Computers wirft, um sich die Abbildungen anzusehen.“ (S. 159)

Nach diesem Vorausblick auf den elektronischen Arbeitsplatz von morgen stellt sich natürlich die Frage nach dem Ende des Buches oder auch nach dem Ende der Bibliothek traditionellen Typs. Wird diese eines Tages nur noch ein museales Relikt eines vergangenen Informationszeitalters — nämlich des Buchzeitalters — sein?

Um es vorwegzunehmen, ich glaube, daß Lehrbücher und wissenschaftliche Monographien auch bis ins nächste Jahrhundert hinein in gedruckter Form existieren werden — eine Einschätzung, die z. B. auch von dem Anglisten Bernhard Fabian in seiner viel beachteten Monographie „Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung“, das sich u. a. auch mit dem Einsatz elektronischer Techniken im Publikationswesen beschäftigt, gegeben wird. Die Vorteile des Mediums „Buch“ werden danach aus elektro-

nischer Sicht noch deutlicher wie früher wahrgenommen. D. J. Borstin von der Library of Congress spricht von einem „anytime, do-it-yourself energy-free communication device“ und gesteht dem Buch mystische Einfachheit zu (zitiert nach Fabian, S. 260). Auf der anderen Seite werden Datenkompilationen z. B. Tabellenwerke, periodisch aktualisierte Verzeichnisse von Personen, Institutionen oder aktualisierte bibliographische Nachschlagewerke immer weniger in gedruckter Form erscheinen und stattdessen in elektronischer Form zugänglich sein. Auf die Möglichkeit des publishing-on-demand von weniger gefragter Literatur wurde bereits im Zusammenhang mit dem elektronischen Publizieren hingewiesen. Weiter wird die elektronische Zeitschrift in Bereichen, in denen die Aktualität eine große Rolle spielt, kaum aufzuhalten sein. Das wissenschaftliche Publikationswesen wird also, wenngleich man auf die Bequemlichkeit gedruckter Materialien so schnell nicht verzichten wird, zunehmend von den elektronischen Medien geprägt werden.

Eine solche moderate Perspektive geht natürlich den Visionären des elektronischen Zeitalters, von denen ich bereits einen zitiert habe, nicht weit genug. Wenn schon die Manuskripterstellung, das Editieren, die wissenschaftliche Begutachtung ohne Papier bewerkstelligt werden, weshalb ist es unbedingt in der letzten Phase erforderlich? fragt sinngemäß einer ihrer Vertreter. Natürlich werden sich die wissenschaftlichen Arbeitsgewohnheiten und Informationsbedürfnisse nicht an solchen deklamatorischen Forderungen orientieren. Der ernst zu nehmende Kern der Argumentation ist aber der, daß z. B. auch mit der wachsenden Zahl von Mikrocomputern und Kommunikationsnetzen im Hochschulbereich oder allgemein im wissenschaftlichen Bereich die informelle Umgebung des Wissenschaftlers zunehmend durch elektronische Medien gestaltet wird, und sich hierdurch die Akzeptanz elektronischer Publikationsformen sicher vergrößern wird.

Unabhängig von den Details der Zukunftsszenarien werden die Bibliotheken die elektronischen Medien erwerben, die als in physischer Form vorliegende Produkte auf dem Markt angeboten werden, soweit sie wissenschaftlich relevante Informationen enthalten, seien es nun Disketten, Bildplatten oder andere Informationsträger.

Man könnte daraus die Schlußfolgerung ziehen, daß die Funktion der Bibliotheken von einer solchen Entwicklung unberührt bleibt, da sie bereits früher auch andere Materialien in nicht-gedruckter Form z. B. Mikroformen erworben haben. Dabei wird aber nicht bedacht, daß Verlage und andere Informationsanbieter die elektronischen Techniken benutzen werden, um einem möglichst breiten Anwenderkreis einen Direktzugriff auf immer umfassendere Literaturaggregate zu ermöglichen, sei es über Volltextdatenbanken oder in anderer elektronischer Form. Geht man für den Online-Sektor von einer beträchtlichen Zunahme der für die externe Datenkommunikation geeigneten Geräte und von einer Verbesserung der Nutzerfreundlichkeit und Zugänglichkeit der Informationsnetze aus, so gehört nicht allzu viel Phantasie dazu, sich eine Entwicklung vorzustellen, bei der ein erheblicher Teil des Informationsbedarfs an den Bibliotheken vorbei, direkt bei den Informationsanbietern befriedigt wird, unabhängig davon, ob diese Informationen noch einmal in der Bibliothek dokumentiert sind oder nicht. Zwar brauchte derjenige, der finanziell in der Lage war, sich die benötigte aktuelle Literatur selbst zu kaufen, bisher theoretisch auch keine Bibliothek zu benutzen, doch durch die universelle Zugänglichkeit elektronisch bewegter Informationen hat die aufgezeigte Entwicklung eine unvergleichlich andere Qualität. Lancaster hat diesen Prozeß treffend

als „the disembodiment of the library“ charakterisiert. Mit einiger Vorsicht kann die Schlußfolgerung gezogen werden, daß die Bibliotheken als reale Institutionen zumindest auf bestimmten Gebieten ihre exklusive Rolle bei der Informationsversorgung verlieren und sich diese Rolle mit anderen Informationsanbietern werden teilen müssen.

Derartige strukturelle Konsequenzen werden allerdings nicht nur das Bibliothekswesen, sondern auch das Verlagswesen betreffen: Wenn letztlich jede Arbeit elektronisch verfügbar ist, wenn andererseits von der Nachfrageseite her der Trend zur Einzelpublikation anhält, wieso sollen diese Artikel dann noch zu bibliographischen Artefakten wie Zeitschriften oder Sammelwerken zusammengebündelt werden? Die Entwicklung könnte dazu führen, daß der Zeitschriftenherausgeber zunächst zum Lieferanten eines Informationssystems wird, bevor er schließlich auch als solcher überflüssig wird.

Der Nachteil für das wissenschaftliche Kommunikationswesen könnte darin bestehen, daß sich auch die tradierten Ordnungs- und Orientierungsstrukturen des wissenschaftlichen Publikationswesens auflösen. An die Stelle von Zeitschriften mit bekanntem Profil und Renommee treten inhaltlich sich möglicherweise überschneidende Datenbanken und Speichermedien mit einem Massenangebot von Einzelarbeiten und Einzelinformationen. Werden verbesserte Nachweis- und Erschließungsmethoden eine solche babylonische Vielfalt noch sinnvoll kontrollieren können? Wird nicht die wissenschaftliche Kommunikation durch Mangel an Struktur und Durchsichtigkeit im gleichen Zug an Effektivität und Qualität verlieren, indem die neuen Techniken die quantitative Informationsbeschaffung in revolutionierender Weise verbessern?

Wenngleich sich die Rolle der Bibliotheken bei der Bereitstellung von Originalinformationen reduzieren wird, kann ihr in diesem Zusammenhang vielleicht eine neue Funktion zuwachsen, die ich bildhaft so umschreiben möchte: Neben dem Selbstbedienungs-Supermarkt der Online-Dienste und elektronischen Medien mit seinen für Laien vielfältig-verwirrenden Angeboten könnten die Bibliotheken als eine Art Fachgeschäfte treten, in denen die Kunden ihre Wünsche dezidiert äußern können und fachmännisch beraten werden.

Sollten sich die Prophezeiungen bewahrheiten, die das Ende der Bibliothek in ihrer traditionellen Form behaupten — was ich allerdings nicht glaube —, so wird dies jedenfalls nicht für den Informationsvermittler gelten, die zeitgemäße Mutante des bibliothekarischen Berufsstandes.

Literaturhinweise

Cochrane, Pauline A.: Catalog use studies since the introduction of online interactive catalogs. In: *Library and Information Science Research*. 5. 1983, S. 337—363.

Deider, Clemens: Neuere Entwicklungen der Telekommunikation. In: *Bibliothek*. 7. 1983, 2, S. 142—158.

Ehlers, Jürgen: Die Megatrends erreichen die Buchwelt. In: *Börsenblatt*. 1986, Nr 10, S. 315—320.

Englert, Marianne: Das IuD-relevante Btx-Informationsangebot. In: 7. Frühjahrstagung der Online-Benutzergruppe der DGD, Bad Soden, 11.—13. 3. 1985. Frankfurt a. M.: Dt. Ges. für Dokumentation 1985, S. 122—133.

Fabian, Bernhard: *Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983.

- Fayen, Emily: The online public access catalog in 1984: evaluating needs and choices. In: *Library Technology Reports*. 20. 1984, 1, S. 5—59.
- Fujitani, Larry: Laser optical disk. The coming revolution in online-storage. In: *Communications of the ACM*. 27. 1984, 6, S. 546—554.
- Gale, John C.: Use of optical disks for information storage and retrieval. In: *Information Technology and Libraries*. 3. 1984, 4, S. 379—382.
- Gurnsey, John; Helen Henderson: *Electronic publishing trends in the United States, Europe and Japan: an update of electronic document delivery III*. Oxford; New Jersey: Learned Information 1984. (Electronic document delivery. 7.)
- Hensel, Martin: Data publishing on optical discs. In: *Proceedings of the Fifth National Online Meeting*. Compiled by Martha E. Williams and Thomas H. Hogan. — Medford, NJ: Learned Information 1985.
- Herther, Nancy K.: CD-ROM technology: a new era for information storage and retrieval. In: *Online*. 9. 1985, 6, S. 17—28.
- Klaes, Gerhard: Optische Speicher. In: *PC-Magazin*. 1986, Nr 4, S. 39—42.
- Kubitz, W. J.: Computer Technology: A forecast for the future. In: *The role of the library in an electronic society: Proceedings of the Sixteenth Annual Clinic on Library Applications of Data Processing*. Urbana, Ill.: Univ. of Illinois 1980, S. 135—161.
- Lancaster, Frederick W.: *Libraries and librarians in an age of electronics*. — Arlington, Va.: Information Resources Press 1982.
- Lea, Peter W.: Electronic document delivery. In: *Technical Services Quarterly*. 1. 1983/84, 1/2, S. 233—239.
- Lehmann, Klaus-Dieter: Bibliotheken im Netz. In: *Umschau*. 86. 1986, 5, S. 299—300.
- Lippe, Michael; Bertold Stukenbröker: Status und Trend für Online-Datenbanken. In: *Umschau*. 85. 1985, 5, S. 283—287.
- Neubauer, Karl Wilhelm: Neuere Tendenzen bei der Entwicklung von Verbundsystemen für Bibliotheken. In: *ABI-Technik*. 4. 1984, 4, S. 247—255.
- Neubauer, Karl Wilhelm: Online-Informationsmarkt und Bibliotheken — T. 1. *ZfBB*. 31. 1984, 2, S. 112—129. — T. 2. 31. 1984, 3, S. 191—213.
- Machovec, George S.: CD-ROM revolution for electronic publishing. In: *Information Intelligence*. 3. 1985, 11, S. 1—5.
- Mastroddi, Franco A.: The development of electronic document delivery and electronic publishing in the European Community. In: *Interlending and Document Supply*. 12. 1984, 4, S. 129—136.
- Murphy, Brower: CD-ROM and libraries. In: *Library Hi Tech*. 3. 1985, 10, S. 21—26.
- Nugent, William R.: Applications of digital optical disks in library preservation and reference. In: *International Journal of Micrographics and Video Technology*. 3. 1984, 1, S. 59—61.
- Schlitt, Gerhard: Neue Medien und Technologien in Wissenschaftlichen Bibliotheken. In: *ABI-Technik*. 5. 1985, 1, S. 49—54.
- Thuss, Joachim: ADONIS. In: *Bibliothek*. 7. 1983, 2, S. 166—168.
- Venner, Gill; Stephen Walker: A public access catalogue system. In: *Vine*. 44. 1983, S. 22—26.

Wolfgang Binder, Bielefeld

Fachbibliothek Chemie der Universität zu Köln

Eine Bilanz 1981—1986

„Wiewohl es hiesiger weitberühmter Universität an hinlänglicher Besoldung, absonderlich deren weltlichen Professoren von jeher ermangelte, so hat selbige doch immer kündigt die geschicktesten Männer in jedem Fache für hiesige benachbarte, auch entferntere Gegenden geliefert.“

Ein solches Eingeständnis über die unzureichende finanzielle Ausstattung der Kölner Universität, das der Rat der Stadt vor 200 Jahren in einem Zeitungsartikel¹ machte, könnte man auch auf einige Fachrichtungen der gegenwärtigen Hochschule übertragen.

Als 1976 die Fachbibliothek Chemie (FC)² durch Zusammenlegung der Buchbestände der Universitäts- und Stadtbibliothek (UB) und der Bibliotheken der Institute für Anorganische (AC), Organische (OC) und Physikalische Chemie (PC) geschaffen wurde, hofften alle Beteiligten, durch die Geldmittel, die durch die Abbestellung von mehrfach vorhandenen Zeitschriften eingespart wurden, einen für Jahre ausreichenden finanziellen Grundstock für einen kontinuierlichen Aufbau der Fachbibliothek Chemie zu haben. Damals wurden Abonnements von Handbüchern und Zeitschriften gekündigt, die eine Einsparung von etwa DM 30000,— ermöglichten. Das entspricht heute einer Summe von etwa DM 75000,—. Zur Weiterführung der nach der Abbestellung verbliebenen Periodika hatten sich die Partner mit den, dem Vertrag³ anliegenden, Titellisten ausdrücklich verpflichtet. Schon 1981 konnte man absehen, daß bei konstanten Etats, bei denen die Inflationsrate nicht berücksichtigt wird, und rückläufigen Investitionsmitteln der Institute bei steigenden Studentenzahlen die enormen Preissteigerungen bei naturwissenschaftlichen Zeitschriften⁴ — besonders den Zeitschriften amerikanischer Verlage — nicht aufzufangen waren.

Über die Entwicklung der Ausgaben und der Etatansätze der Fachbibliothek Chemie und die Zahl der aus Geldmangel vorgenommenen Abbestellungen informieren die Tabellen 1 und 2.

¹ Kölnischer Staatsboth. 131. St. v. 26. 10. 1786.

² Gunter Quarg: Fachbibliothek Chemie an der Universität zu Köln Aufbau und Entwicklung 1976—1981. In: Mitteilungsblatt. N. F. 32. 1982, S. 244—260.

³ Der Vertragstext ohne die Zeitschriftenliste ist abgedruckt in ² S. 254—256. Die als Anhang zum Vertrag mit unterschriebene Liste nennt für das Institut für Anorganische Chemie 30, für Organische Chemie 28 und für Physikalische Chemie 33 Periodika.

⁴ Eine Übersicht über die wichtigsten Nachschlagewerke zur Preisentwicklung bei Büchern bietet Hans-Joachim Zerbst: Informationen der Erwerbungscommission des DBI. Fundstellennachweis für Preisindices. In: Bibliotheksdienst. 20. 1986, S. 424—426.

Tabelle 1: *Etatansätze und tatsächliche Ausgaben für die Fachbibliothek Chemie*
(in DM) Stand: 30. 4. 1986

Institute	1981	1982	1983
AC	20000 / 31836	20000 / 24093	18400 / 27350
OC	43000 / 61525	43000 / 55098	36000 / 68267
PC	11000 / 17335	9000 / 19560	8800 / 20300
UB	91000 / 97017	76000 / 137251	109500 / 129178
Gesamt	165000 / 207713	148000 / 236002	172700 / 245095

Institute	1984	1985	1986
AC	18400 / 35571	18400 / 26436	18400 / 22810
OC	36000 / 53285	36000 / 42814	36000 / 48982
PC	8800 / 19976	8800 / 24133	8800 / 10000 (geplant)
UB	133500 / 140680	151000 / 160960	140000 / noch nicht erm.
Gesamt	196700 / 249512	214200 / 254343	203200 /

Die Ausgaben betrafen fast ausschließlich Zeitschriften und Fortsetzungen. Zu nennenswerten Anschaffungen von Monographien waren nur OC und UB in der Lage. Der Anteil der dafür aufgewendeten Mittel beträgt 5 bis höchstens 10 % des Gesamtetats. Dies zeigt, daß auch hier nur die notwendigsten Erwerbungen (z. B. Neuauflagen von Lehrbüchern für den Präsenzbestand) möglich waren.

Tabelle 2: *Abbestellte Zeitschriften*

Jahr	Institute	UB	Gesamt	davon im Universitätsbereich sonst nicht vorh.	Wert in DM (1985)
1981	19	8	27	15	35230
1982	13	11	24	20	19360
1983	2	0	2	2	2000
1984	2	0	2	0	2384
1985	0	0	0	0	0
1986	11 (geplant)		11	6	10104

Wie man sieht, lagen in allen Fällen die jährlichen Ausgaben erheblich über den Ansätzen. Die Fehlbeträge wurden bei den Instituten aus dem Sachetat, bei der Universitätsbibliothek aus der freilich von Jahr zu Jahr knapper werdenden „Notreserve“ oder durch Sondermittel (s. Tab. 3) gedeckt. Da ein solches Verfahren in Zukunft aus Man-

gel an Mitteln nicht mehr möglich ist, wurde in einer Sitzung der Bibliothekskommission am 9. 5. 1986 ein Vorschlag des Kanzlers der Universität vom 17. 4. d. J. erörtert, der folgende neue Regelungen vorsieht:

Die einzelnen Lehrstühle der Chemischen Institute sowie die Universitäts- und Stadtbibliothek führen einen bestimmten Betrag aus ihren Mitteln für wissenschaftliche Literatur zu Gunsten der Fachbibliothek Chemie ab. Für den hieraus entstehenden Gesamtbetrag wird von der Haushaltsabteilung eine gesonderte Verbuchungsstelle eingerichtet, über die jede einzelne Institution im Rahmen ihres bereitgestellten Mittelkontingents frei verfügen kann.

Aufgrund dieses Vorschlags würden die beteiligten Institute und die Universitäts- und Stadtbibliothek ggf. folgende Mittel aus ihrem Etat für wissenschaftliche Literatur zur Verfügung stellen:

— Physikalische Chemie	DM	10000,—
— Organische Chemie	DM	36000,—
— Anorganische Chemie	DM	20000,—
— Universitäts- u. Stadtbibliothek	DM	140000,—
	DM	<u>206000,—</u>
Aufstockung durch den Kanzler	DM	24000,—
Gesamt	DM	<u><u>230000,—</u></u>

Tabelle 3: Sondermittel für die Fachbibliothek Chemie (in DM)

Jahr	Gesamt	AC	OC	PC	UB
1981	7000	1050	2100	700	3150
1982	10000	1500	3000	1000	4500
1983	20000	3000	6000	2000	9000
1984	10000	1500	3000	1000	4500
1985	15000	2250	4500	1500	6750

Aus diesen Haushaltsansätzen und den Angaben der Tab. 2 läßt sich nicht ablesen, welche Zeitschriften gegenwärtig noch zur Verfügung stehen und welche Zeitschriften abbestellt wurden.

Es soll genügen zu erwähnen, daß es in der FC keine fachübergreifenden Zeitschriften mehr gibt, die über neue Entwicklungen der Naturwissenschaften berichten (Naturwissenschaften, Science, Nature, Scientific American etc.). Die „Zeitschrift für Makromolekulare Chemie“ und das „Journal of Applied Polymer Science“ sind im Bereich der Universität zu Köln nicht mehr vorhanden.

Ein Besucher aus den USA — ein Alexander von Humboldt-Preisträger —, der kürzlich im Institut für Physikalische Chemie zu einem Vortrag eingeladen worden war, wollte im Anschluß an sein Referat mit einer Gruppe interessierter Gäste von einer benachbarten Universität Ergebnisse einer seiner Arbeiten in der Zeitschrift „Journal of Chemical Thermodynamics“ und die einer anderen Arbeit in der neuen Zeitschrift

„Langmuir“ diskutieren. Beide international sehr angesehenen Zeitschriften, die in keiner Fachbibliothek Chemie fehlen sollten, die den Namen Fachbibliothek zu Recht trägt, hat es in der Fachbibliothek Chemie der Universität zu Köln nie gegeben.

Die an dem Vorbild der Fachbereichsbibliothek Chemie der Universität Freiburg i. Br. orientierte Einrichtung eines Sonderkontos war in Köln bereits 1982 in der FC-Kommission⁵ erwogen worden. Die damals von der Fachgruppe Chemie ausgehende Anregung, jeweils einen bestimmten Prozentsatz der Institutsmittel auf ein Sonderkonto für die FC zu überweisen, wurde jedoch seinerzeit nicht verwirklicht. Man sah die Gefahr, daß die Institute das Interesse an der Fachbibliothek verlieren würden, wenn der Bibliotheksetat der Einflußmöglichkeit der Institute entzogen würde. In der Tat ist die Bibliothekskommission der FC aufgrund ihrer Struktur nicht in der Lage, Etatkürzungen mit dem nötigen Nachdruck entgegenzutreten. Daher sollten nach den Vorstellungen von 1982 auf jeden Fall die Institutsdirektoren ein Vetorecht bei Zeitschriftenabbestellungen behalten.

Heute wirft die Deckungslücke von etwa DM 25000,— die Frage auf, wie bei Abbestellungen zu verfahren sei.

Eine Möglichkeit ist eine Klassifizierung der Periodika in allgemeine Zeitschriften, die aus dem Sonderetat der Fachbibliothek bevorzugt abonniert werden sollen, und spezielle Zeitschriften, die für einzelne Arbeitsgruppen der Institute von Interesse sind. Es ist daran gedacht worden, die Beschaffung dieser Zeitschriften zum Teil den Leitern der Arbeitsgruppen bzw. den Lehrstuhlinhabern zu überlassen. Dieser Ausweg wäre an die Verwendung von Drittmitteln für das Abonnement von Zeitschriften gebunden. Selbst wenn er möglich wäre, ist die Kontinuität eines Zeitschriftenabonnements über längere Zeit auf diese Weise ausgeschlossen.

Weiterhin würde durch das genannte Verfahren ein Dilemma der gegenwärtigen Bibliothekssituation gegenüber dem Unterhaltsträger verschleiert: Daß nämlich trotz steigender Ausgaben immer weniger Zeitschriften gehalten werden können.

Diese Tatsache sollte die Aufmerksamkeit auf die Frage lenken, warum naturwissenschaftliche Periodika und die der Chemie im besonderen so teuer sein müssen.

Die hohen Preise können nur sehr bedingt mit dem komplizierten Formelsatz, den Gehältern der Redakteure, Autorenhonoraren (falls es das überhaupt noch gibt) usw. erklärt werden. Erst neuerdings hat sich H. J. Dörpinghaus⁶ am Beispiel der „Chemical Abstracts“ zu diesem Problem Gedanken gemacht. Nach seinen Ausführungen sind an dem besonders hohen Kostenanstieg für das genannte Referateblatt weit über dem üblichen liegende Aufschläge durch den vertreibenden Verlag wesentlich mitbeteiligt.

Nun läßt sich eine solche Preispolitik den Beziehern aus der chemischen Industrie gegenüber vielleicht vertreten, öffentliche Bibliotheken und Institute können diese Auszehrung ihrer Etats kaum verkraften. Dieser Aspekt wird nun auch von offizieller Stelle in der Gesellschaft Deutscher Chemiker gesehen.⁷

⁵ Bibliothekskommission der Fachbibliothek Chemie. Protokoll der Sitzung vom 24. 6. 1982.

⁶ Hermann Josef Dörpinghaus: Die Preisgestaltung für die „Chemical Abstracts“. Ein Mehrjahresüberblick. In: Bibliotheksdienst. 20. 1986, S. 319—328.

⁷ Heinrich Nöth: GDCh-Zeitschriften: einige Anmerkungen. Leitartikel in: Nachrichten aus Chemie, Technik, Laboratorium. 34. 1986, S. 305.

Daß staatliche Institute an „chronischer Kaufkraftschwindsucht“ leiden und in den letzten Jahren zur Abbestellung z.T. essentieller chemischer Literatur gezwungen waren, ist der Gesellschaft Deutscher Chemiker bekannt. Es wäre zu wünschen, daß neben der berechtigten Diskussion um die langen Publikationsfristen auch einmal eine Aussprache über die Zeitschriftenpreise in Gang käme, und zwar in internationalem Rahmen.

Zwar versuchen die Verlage selbst, z.B. der Springer-Verlag durch Kürzung der Handelsspannen bei Fachzeitschriften,⁸ Kosten einzusparen, aber diese Maßnahmen müssen auf Dauer erfolglos bleiben, wenn nicht eine „konzertierte Aktion“ aller Beteiligten⁹ zu vernünftigen Lösungen führt.

Ob da die von Nöth⁷ angeregte Selbstbeschränkung beim Publizieren bzw. die Anlegung noch strengerer Maßstäbe an die redaktionelle Auswahl der Artikel ein gangbarer Weg ist, wird die Zukunft zeigen. Skeptisch muß einen aber die Erfahrung stimmen, die Vertreter anderer Fächer, z. B. der Medizin mit solchen Appellen bisher gemacht haben. Für hier und heute ist daher festzustellen:

Der unübersehbare Substanzverlust einer Bibliothek durch das ständige Abbestellen von Zeitschriften ohne die Möglichkeit, neu erscheinende Zeitschriften zu bestellen, kann durch die Bereitstellung von Artikeln über Fernleihe¹⁰ nicht ausgeglichen werden. Die Informationsvermittlung über Datenbanken ist unter den gegenwärtig herrschenden Bedingungen ebenfalls keine Lösung — allein schon aus Kostengründen. Wer kommt für die Kosten auf, die durch die Literatursuche im Rahmen der graduierten Ausbildung von jährlich etwa 160 neuen Studenten entstehen würden? Hinzu kommt, daß die Infrastruktur (Terminals etc.) fehlt, bzw. für eine so hohe Zahl ständiger Benutzer schwerlich ausreichend beschaffbar ist.

Die Abbestellungen der Zeitschriften der letzten Jahre, bei deren Auswahl u. a. das Kriterium der Benutzerhäufigkeit zugrunde gelegt wurde, traf naturgemäß spezielle Forschungsgebiete einzelner an den Instituten tätiger Wissenschaftler besonders stark. Verschiedene Arbeitsgruppen wurden dadurch von dem laufenden Informationsfluß völlig abgeschnitten.

Die Diskrepanz zwischen den in der Öffentlichkeit immer wieder erhobenen Forderungen nach „Spitzenforschung“, den Bestrebungen, die Qualität einer Universität unter anderem nach der Zahl der an ihr tätigen Alexander-von-Humboldt-Preisträger zu messen, durch Neuberufungen Forschungsschwerpunkte zu bilden einerseits und der

⁷ Heinrich Nöth: GDCh-Zeitschriften: einige Anmerkungen. Leitartikel in: Nachrichten aus Chemie, Technik, Laboratorium. 34. 1986, S. 305.

⁸ Joachim Mansch: Handelsspannen für Fachzeitschriften. Die letzten Mohikaner müssen sich wehren. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. Frankfurter Ausg. 41. 1985 (Nr 94 v. 26. 11.), S. 3132.

⁹ Anregungen in dieser Richtung geben die Leserbriefe von Otto H. Hess: „Endlich etwas für die Bibliotheken tun“ und von Ursula Gnoyke-Siebert: „Bibliotheken: Es wird weiter gekürzt.“ In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. Frankfurter Ausg. 42. 1986, (21. 3.) S. 864 und (13. 5.) S. 1400.

¹⁰ Auch das Zeitschriftenschwerpunktprogramm NRW (Chemie u. Chemietechnik: UB Dortmund) bietet wegen der langen Verzugszeit mit der Referatedienste über neue Aufsätze berichten, nicht die Gefahr für die benötigte aktuelle Information.

Vernachlässigung und Zerstörung eines Teils der Infrastruktur einer großen Fachgruppe Chemie — der Fachbibliothek Chemie — andererseits charakterisiert die gegenwärtige Situation.

Es mag ein Zug der Zeit sein, auch bedingt durch die immer noch nicht abnehmenden Studentenzahlen, Forschungseinrichtungen von den Hochschulen abzuziehen, oder an den Hochschulen nur noch einige Sonderbereiche zu fördern und den Hochschullehrern die Lehre zu lassen. Damit wären wir wieder im 18. Jhdt. angelangt. In einem Reform(!)plan für die Erfurter Universität meinte 1782 der kurmainzische Statthalter und Universitätskurator Carl von Dalberg (1744—1817):¹¹

„Aber Professoren brauchen keine Leibnitze, keine Baconen zu seyn. Ein Lehrer soll kein Erfinder, kein Erweiterer der Wissenschaften seyn. Er lehrt die Jugend, was schon längst erfunden ist, und führt sie zu dessen Anwendung an. Dazu braucht keine transcendentalische Fähigkeit; deutliche Begriffe, hinlängliche Kenntnisse in dem theil der Wissenschaften den mann treibt, fleiß, guter Willen, mehr brauchts nicht!“

Herrn Professor Dr. D. Woermann, Institut für Physikalische Chemie der Universität zu Köln, danke ich für die kritische Durchsicht des Manuskripts. Seine Verbesserungsvorschläge habe ich gerne berücksichtigt.

Gunter Quarg, Köln

¹¹ Wilhelm Stieda: Erfurter Universitätsreformpläne im 18. Jahrhundert. Erfurt 1934, S. 118.

Langer Marsch und langer Atem — RSWK in der Kritik

Zu Jürgen Prohl: Kritische Bemerkungen zu den „Regeln für den Schlagwortkatalog“ (RSWK) des „Deutschen Bibliotheksinstituts“ (dbi), in: *Mitteilungsblatt*. N. F. 36. 1986, S. 111—119.

Mit seinem anschaulichen Beitrag greift J. Prohl zentrale begriffliche Regelungsprobleme der RSWK auf, die bisher leider viel zu wenig beachtet wurden. Man kann J. Prohls Kritik in bezug auf unbefriedigend gelöste Probleme der Kategorienbildung, der Kategorienreihenfolge und -arten, der fehlenden Normierungsbestrebung von Unterschlagwörtern, der nicht immer sinngemäß gehandhabten Permutationen, der Bevorzugung von Zahlenangaben bei Epochenbezeichnungen nur zustimmen und gleichzeitig bedauern, daß derartig fachwissenschaftlich begründete Argumente in der RSWK-Diskussion bisher kaum ernst genommen wurden. Sinn dieses Echos auf J. Prohls Überlegungen ist es, die angeschnittenen Themen ein Stück weiter zu verfolgen und zwar auf Basis von 2 Thesen:

1. Klassifikatorische Elemente im Rahmen der Schlagwort-Sacherschließung haben eine wichtige Ordnungsfunktion und sind aus diesem Grunde eher anzustreben als zu vermeiden;
2. Überregionale Sacherschließung auf Basis von Schlagwortkatalogen in wissenschaftlichen Universalbibliotheken sind mit den RSWK in Gefahr, das falsche Ziel mit den falschen Mitteln zu verfolgen.

zu 1.

J. Prohl vertritt unter Punkt 1 (S. 112) für die Sacherschließung den Standpunkt der Unvereinbarkeit von Schlagwortbildung und Systematikbegriff, während er gleichzeitig im Zusammenhang der Reihenfolge der Schlagwortkategorien (S. 113) für eine gewisse „Normierung der Unterschlagwörter“ (S. 114) eintritt, was praktisch nichts anderes als die Anwendung klassifikatorischer Strukturprinzipien in der alphabetisch geordneten Begrifflichkeit von Schlagwörtern bedeutet. Da aber nicht in allen Bibliotheken die doppelte Sacherschließung mit Hilfe von Schlagworten *und* Systematiken vorausgesetzt werden kann, müßten m. A. nach die praktizierten Mischformen positiver bewertet werden, da auch die am weitesten entwickelte Form der Sacherschließung in Gestalt der Thesauri eine solche Mischform darstellt. Wenn in dieser Situation die RSWK Ober- und Unterbegriffe (§ 415, 2), verwandte Begriffe (§ 416) für regelungsbedürftig halten, egal ob fakultativ oder obligatorisch, so bedeuten diese Bestrebungen zumindest ein Wissen um den bestehenden und auch nachgefragten begrifflichen Kontext jedes Sachschlagworts, soweit sich diese Zusammenhänge auf Ebene von bibliothekarischen Sachkatalogen überhaupt ausdrücken lassen. Daß die RSWK diesen begrifflichen Kontext von Sachschlagwörtern dann wiederum doch nur sehr fragmentarisch und höchstens am Rande regeln, soll hier nicht erörtert werden; ein Vergleich mit den bestehenden Thesaurus-Regeln würde dieses Defizit ohne weiteres deutlich machen. — Die eingangs aufgestellte These zu den klassifikatorischen Elementen in den RSWK wäre nun auf diesem Hintergrund eher so zu bewerten, daß die RSWK deutlicher formulieren müßten, ob und welche Begriffsstrukturen im Rahmen vergebener Schlagwörter sie mit welcher Verbindlichkeit regeln und nachweisen wollen — in der erschienenen RSWK-Literatur ist über diese Frage leider kein Aufschluß zu erhalten. Es würde aber dringend notwendig sein, dieser Frage nachzugehen, da die Verschlagwortung des

bayerischen Verbunds den Eindruck eines vorrangig alphabetisch geordneten Pools erweckt, der in seinen alphabetischen Formalismen die klassifikatorischen Strukturen merkbar vermissen läßt.

zu 2.

J. Prohl vertritt in seinen Ausführungen die Ansicht, daß am Projekt der RSWK „nach Kräften“ mit „kritischen Einschränkungen“ festgehalten werden solle; trotz Zweifel an der Durchsetzung, wenig Flexibilität in bezug auf die Bedürfnisse unterschiedlicher Bibliothekstypen, Einschränkung auf den Vorschlagscharakter der RSWK richtet sich die Kritik des Autors „nicht gegen das Regelwerk als solches... sondern gegen einzelne Regelungen“ (S. 118). Ob es aber ausreicht, lediglich „langen Atem zu bewahren“, noch dazu im Gefühl der Isoliertheit so manchen Bibliothekars in den Fachreferaten? Ergänzt werden müßte der „lange Atem“ auch durch ein wenig neuen Sauerstoff, der aus folgenden Überlegungen bestehen könnte:

Wenn quasi im Zugzwang zu den Verbänden auf Ebene der weithin geglückten Formalkatalogisierung (ZDB, DBI-VK) mit den RSWK nun auch eine überregionale Sachkatalogisierung durchgesetzt werden soll, so scheint dies nur auf den ersten Blick hin möglich.

Spätestens bei den immensen Schwierigkeiten einer prinzipiellen Regelbarkeit der Kategorien der Sachbegriffe hätte sowohl der Anspruch der Regelbarkeit wie die Erreichbarkeit überregionaler Geltung genauer unter die Lupe genommen werden müssen. Stellen sich doch hier wieder im Prinzip die gleichen Probleme, an denen schon in den 70er Jahren die Universalklassifikation scheiterte: zu unterschiedliche Fächerschwerpunkte der wissenschaftlichen (Hochschul-)Bibliotheken mit dem daraus resultierenden unterschiedlichen Differenzierungsgrad der Sacherschließungskataloge sowie mangelnde Akzeptanz gegenüber neuen Sacherschließungsmethoden auf dem Hintergrund funktionierender einzelbibliothekarischer Sacherschließungssysteme. Ob es jetzt bei kaum noch nachvollziehbarer Kompliziertheit, auch der diversen noch unveröffentlichten RSWK-Nachträge, überhaupt noch möglich ist, den Anspruch der Regelbarkeit mit Schlagworten realistisch zu definieren (d.h. einzuschränken), und an der überregionalen Geltung ebenfalls begründbare Abstriche vorzunehmen? — J. Prohl schlägt in diesem Zusammenhang die Trennung in grundsätzlich verbindliche und andere freigestellte Regelungen der RSWK vor, wobei er die Ausschaltung der Permutationen mit halbsystematischen Tendenzen und die Verkürzung mancher Schlagwortketten im Auge hat (vergl. S. 119). Sicherlich wäre es wünschenswert, diese Anregungen entlang der jeweiligen Fächerterminologien zu testen und in bezug auf die Umsetzung in handhabbare Regeln zu prüfen. Jedoch bedeuten derartige Anregungen im Strudel bibliothekspolitischer Interessen von möglichst uneingeschränkter Machbarkeit einer überregionalen Sacherschließung zunächst einmal bewußte Abstriche an bisherigen, mit Nachdruck verfolgten Katalog-Konzeptionen. Um trotzdem ein Umdenken in der auch von J. Prohl angestrebten Richtung zu erleichtern, seien hier noch andere anwendungsbezogene Überlegungen in dieser Richtung skizziert:

In bezug auf einen tragfähigeren überregionalen Geltungsanspruch als bisher würde es sich für die RSWK empfehlen, zumindest nach den üblichen Charakteristika von geistes- und naturwissenschaftlich orientierten (Hochschul-)Bibliotheken zu differenzieren und die jeweilige Regelungstiefe der entsprechenden Sacherschließungskataloge daran

auszurichten. Für fachspezifische (Hochschul-)Bibliotheken könnte es sich z. B. empfehlen, den Regelungsanspruch der RSWK ganz aufzugeben, da hier die Nähe zu den Fach- und Spezialbibliotheken, zum IuD-Bereich mit seinen Fachinformationszentren und Dokumentationsstellen sowieso gegeben ist.

Ein derartig neuformulierter Geltungsanspruch der RSWK müßte sich also präziser auf die unterschiedlichen Bibliothekstypen beziehen lassen, wobei das regionale Kriterium bei den Regelungserfordernissen der Sacherschließung nur eine untergeordnete Rolle spielen dürfte. Dieser Vorschlag mag auch deshalb nicht aus der Luft gegriffen erscheinen, da das HBZ ein Beispiel gemeinsamer überregionaler Sacherschließung auf Basis eines speziellen Bibliothekstyps darstellt, während man die alphabetisch aneinandergereihten und teilweise beträchtlich voneinander abweichende Ansammlung von Schlagwortketten nach RSWK im bayerischen Verbund ja wohl kaum als eine übergreifende Sacherschließung bezeichnen kann. — Darüber hinaus müßte der Stellenwert der RSWK überhaupt als Katalogmethode auch noch unter folgendem Gesichtspunkt überdacht werden:

Begreift man die wissenschaftlichen Universalbibliotheken mit ihren Funktionen eingeordnet in die Kulturlandschaft zwischen fachwissenschaftlichen Spezialbibliotheken, Fachinformationszentren und fachspezifischen Dokumentationsstellen einerseits und das öffentliche Bibliothekswesen andererseits, so ergibt sich für die Sacherschließungsaufgaben dieses Bibliothekstyps ein relativ umfassendes Spektrum, welches ungefähr dem universitären Fächerkanon folgt, sich aber mit nur durchschnittlicher Erschließungstiefe begnügt. Es scheint, daß für diesen Bibliothekstyp die neueren Hochschulbibliotheken seit den 60er Jahren und die wissenschaftlichen Stadtbibliotheken repräsentativ sind. Geht man außerdem davon aus, daß die neueren Hochschulbibliotheken für ihre Bedürfnisse der Sacherschließung in 1. Linie Aufstellungssystematiken benutzen und Sacherschließungskataloge nur ergänzend dazu konsultieren, wie die Praxis zeigt, so muß diese Praxis den Stellenwert zukünftiger RSWK-Kataloge erheblich relativieren. Bei den wissenschaftlichen Stadtbibliotheken wiederum besteht wegen ihrer eigenen meist historisch gewachsenen und bewährten Sachkatalogstrukturen ohnehin reichliche Skepsis gegenüber einer so fundamental verschiedenen und noch dazu so kompliziert anzuwendenden Methode, wie sie die RSWK darstellen, so daß sich auch von dieser Seite die Bedeutung der RSWK relativiert. Moderne Aufstellungssystematiken und überwiegend historische Kataloge der Sacherschließung bringen nun aber wieder längst totgeglaubte Qualitäten des systematischen Katalogs und der Fachklassifikationen in die bibliothekarische Diskussion — wer hätte das gedacht im Zeitalter angeblich unbegrenzter maschineller Verarbeitungsmethoden auch auf dem komplizierten Feld sprachlicher Begriffe!

Weiterhin sind es die von der alphabetischen Formalkatalogisierung-übernommenen Ordnungsprinzipien bei Personen und Körperschaften, bei Orts-, Zeit- und Formbegriffen, die die Bedeutung der RSWK als sacherschließendes Regelwerk relativieren, weil sie Doppelregelungen in sich bergen. Gerade die von J. Prohl im Zusammenhang seiner Kategoriendiskussion ausgeführten Beispiele verdienen es, in diesem übergreifenden Zusammenhang aufgegriffen und neu, bzw. gar nicht geregelt zu werden.

Zu allen diesen von J. Prohl angeschnittenen und hier nur ausgeweiteten Fragen böte sich ein breites Feld der Zusammenarbeit von Bibliothekaren/Dokumentaren aller Sparten und Laufbahnen, insbesondere mit den Fachleuten in Thesaurusfragen und

Klassifikationsforschung. Ob Vorschläge und Überlegungen dieser Art wohl einmal in der für die RSWK zuständigen dbi-Kommission Fuß fassen könnten? — Würden nämlich die von J. Prohl und anderen Fachleuten angeregten kritischen RSWK-Überlegungen nicht ernstgenommen und weithin fachfremde Fremdleistungen nach dem Muster der bayerischen Sacherschließung auf Basis der RSWK für die lokale Sacherschließung in wissenschaftlichen Universalbibliotheken produziert, dann wäre wohl eine chaotische und desorientierende Praxis in den Fachreferaten die Folge, wobei die letztlich Leidtragenden auch noch die von Katalogstelle zu Katalogstelle geschickten Bibliotheksbenutzer wären...

Gisela Hartweg, Berlin

Aus der Verbandsarbeit

TAGUNGEN

Arbeitsgemeinschaft der Großstadtbibliotheken

Im Zentrum der Arbeitsbesprechung im März 1986 in Essen stand einmal mehr ein Problem der FHBD in Köln, die seit der Durchführung des Zulassungsverfahrens durch die ZVS zentral für NRW und Rheinland-Pfalz erhebliche Schwierigkeiten in der Zuweisung und Verteilung der Praktikumsplätze aufweist. Da Rheinland-Pfalz offensichtlich nicht genügend Praktikumsplätze bereitstellen kann, ist der zusätzliche Bedarf im wesentlichen von NRW-Bibliotheken zu decken, wobei hinsichtlich der Einweisung der Praktikanten in bereitstehende Praktikantenplätze von der FHBD selbstverständlich auch soziale Gesichtspunkte (unzumutbare Fahrtkosten u. ä.) zu berücksichtigen sind. Auch aus diesem Grunde ist eine Vermehrung der Praktikumsplätze sowohl für das Praktikum an Mittelstadtbibliotheken nach dem 1. Semester (P 1) wie an Großstadtbibliotheken nach dem 3. Semester (P 3) unabdingbar.

Die AG war übereinstimmend der Auffassung, daß dies in dem erforderlichen Ausmaß nur möglich sein wird, wenn Mittelstadtbibliotheken, auch wenn sie nur von einer hauptamtlichen Fachkraft betreut werden, vermehrt Praktikumsplätze für P 1 bereitstellen, wodurch kleinere Großstadtsysteme, die in ihrem Aufbau und ihrer Arbeitsweise den großen Großstadtbibliotheken durchaus vergleichbar sind, mit ihren Praktikumsplätzen zusätzlich für P 3 zur Verfügung stünden. Möglich wird dieser Weg aber nur dann, wenn die in der Studienordnung vorgesehenen Merkmale für die Einteilung der Praktikumsbibliotheken neu gefaßt werden: für P 1-Bibliotheken sollte gelten, daß sie von mindestens einer hauptamtlichen Fachkraft (Dipl.-Bibliothekar/in) geleitet werden müssen, während die P 3-Bibliothek nicht mehr als eine Bibliothek II. Stufe, sondern lediglich als großstädtisches Bibliothekssystem definiert sein sollte. Unter diesen Aspekten wurde die AG der Mittelstadtbibliotheken aufgefordert, ggf. im Verein mit der FHBD und der Fachstellenkonferenz, ihre Mitglieder kurzfristig zur vermehrten Bereitstellung von Praktikumsplätzen zu motivieren.

Angesichts der schwierigen finanziellen Situation vieler Studenten gerade während der Praktika wurden abschließend die Möglichkeiten zur Wiedereinführung von Praktikantenentgelten oder wenigstens von Fahrtkostenzuschüssen durch die Kommunen diskutiert. Übereinstimmend wurde beschlossen, eventuelle entsprechende Initiativen durch den Deutschen Städtetag bzw. den Städte- und Gemeindebund vor Ort zu unterstützen.

Der folgende Tagesordnungspunkt war der Haushaltssituation des lfd. Jahres gewidmet, die als Ergebnis einer ad-hoc-Umfrage gekennzeichnet ist durch eine positive Tendenz der Erwerbungssetats und durch Stagnation bzw. leichte Kürzungen im Personalbestand. Allerdings konnten bei den Erwerbungssetats die Preissteigerung von 7 % als Erfahrungswert nur in seltenen Fällen ausgeglichen werden.

Unter „Laufende Maßnahmen und Berichte“ erläuterte Johannes Schultheis, Bochum zunächst die Vorschläge der SSG-Kommission zur künftigen Verteilung der SSG-Mittel. Merkmal dieser Vorschläge ist die Festschreibung des Durchschnittswertes auf drei Jahre, so daß mehr oder weniger zufällige Sprünge in der Mittelzuweisung vermieden werden. Nach kurzer Diskussion akzeptierte die AG die Vorschläge einstimmig.

Hans Sonn, Mülheim/Ruhr berichtete sodann von der Arbeit der Ausbildungskommission, die sich eingehend mit aktuellen Entwicklungen der Assistentenausbildung (Kollegscheule in Düsseldorf, neue Ausbildungsklasse in Bielefeld in Vorbereitung, DBI-Projekt zur Erstellung eines Lehrbuches für Assistenten) befaßt hatte, sowie von Planungen zu gemeinsamen Veranstaltungen mit der FHBD zur besseren Abstimmung von Theorie und Praxis in der bibliothekarischen Ausbildung, die den FH-Dozenten und den Ausbildern in den Bibliotheken Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch geben sollen. Die erste Veranstaltung dieser Art war geplant für den 23. April und sollte dem Fach „Allgemeine und spezielle Bibliothekslehre“ gewidmet sein. Die Ergebnisse dieser Kolloquien sollen dokumentiert und veröffentlicht werden.

Die Arbeitsbesprechung im Mai fand in der wenige Monate zuvor neu eröffneten Zentralbibliothek der Stadtbüchereien Düsseldorf statt und war, als Auftakt, verbunden mit einer intensiven Führung durch die neuen Räume, die zwischenzeitlich mehrfach gewürdigt wurden.

Der Tagesordnungspunkt „Berichte und laufende Maßnahmen“ umfaßte eine Fülle von teilweise reger diskutierenden Einzelthemen. So berichtete beispielsweise u. a. Ronald Schneider, Oberhausen über die konkrete Formen annehmenden Planungen der EKZ zu den neuen zentralen Dienstleistungen Katalogisierungsdienst (KD) und Ergänzungs-Informationsdienst (E-ID). Eingehende Beschreibungen der beiden Dienste und detaillierte Angebote der EKZ liegen mittlerweile allen öffentlichen Bibliotheken vor. Beide Dienste werden nur dann zu realisieren sein, wenn sich jeweils mindestens 40 Abonnenten finden lassen. Es wurde deutlich, daß dies wohl auf lange Sicht der letzte Versuch der EKZ sein wird, diese Dienste entsprechend den nachdrücklichen Forderungen der Großstadtbibliotheken in NRW zu etablieren.

Ursula Gnoyke-Siebert, Mülheim/Ruhr resümierte sodann in ihrer Eigenschaft als Vorsitzende der VBB-Landesgruppe in NRW die VBB-Jahrestagung, die Anfang Mai in Reutlingen stattgefunden hatte (vgl. dazu beispielsweise die Berichte in BuB, 38. Jg., 1986, H. 7/8). Insbesondere informierte sie über die schwierige Situation des Stellen-

marktes für Diplom-Bibliothekare für den Dienst an öffentlichen Bibliotheken. So sollen nach Auskunft der Bundesanstalt für Arbeit Ende 1985 lediglich 59 offene Stellen für Bibliothekare angeboten worden sein, denen 1184 stellensuchende Bibliothekare gegenüber standen, wobei die Dunkelziffer weiterer Arbeitssuchender mit Examensabschluß jedoch mindestens noch einmal so hoch geschätzt wird.

Hartwig Lohse, Bonn informierte anschließend über die Vorbereitungen der Jahrestagung des VdBNW am 3. Oktober in Rheine und berichtete von der Sitzung der Deutschen Bibliothekskonferenz (DBK) am 13. 5., die sich schwergewichtig mit den Vorschlägen von Hartmut Sontag zum Zusammenschluß der Bibliotheksverbände befaßt hatte. Er machte nachdrücklich auf die Gefahr des Scheiterns aller Vereinigungs- bzw. Kooperationsbestrebungen aufgrund der Widerstände der einzelnen Personal- bzw. Institutionenvereine aufmerksam. Die folgende Diskussion erbrachte ein gewichtiges Votum für die Fortführung der Bemühungen um eine Konzentration der bibliothekarischen Verbände, auch wenn diese ggf. nur schrittweise erfolgen könne.

Rudolf Jung, Köln teilte mit, daß die FHBD die Anregungen zur stärkeren Einbeziehung von Bibliothekaren aus der Praxis in die Lehrveranstaltungen ernst zu nehmen gewillt ist und deshalb um die Meldung interessierter Kolleginnen und Kollegen für die Themenbereiche „Spezielle Bibliothekslehre/Sonderformen: Blinden-, Krankenhaus- und Gefängnisbibliotheken“ (Vorlesung ab WS 1987/88), „Belletristik“ (Seminar ab SS 1988) und „Unterhaltungsliteratur“ (Vorlesung und Kolloquium ab WS 1986/87) bittet.

Ein weiterer Tagesordnungspunkt befaßte sich mit der Ausbildung der Assistenten an Bibliotheken in NRW. Als Gast konnte Dipl.-Bibl. Kämmerer-Valentin begrüßt werden, die beim RP in Köln als der zuständigen Stelle für die Betreuung der betrieblichen, nicht der schulischen Belange, im Rahmen der Assistentenausbildung verantwortlich ist und deren Aufgabenkatalog etwa wie folgt zu beschreiben ist: 1. Fachliche Beratung der Ausbilder wie der Auszubildenden; 2. Überwachung und Kontrolle der Ausbildung, Beschwerdeinstanz; 3. Organisation der Ausbildung, Anerkennung von Ausbildungsbibliotheken, Durchführung von Prüfungen. Eine kontroverse Diskussion entwickelte sich zu der Frage einer evtl. Erweiterung der Ausbildungszeit von heute zwei auf drei Jahre, wie sie nicht nur von seiten der ÖTV gefordert wird. Für eine solche Erweiterung spricht u. a. die Fülle des zu vermittelnden Stoffes, während andererseits eine den späteren Einsatzmöglichkeiten nicht mehr angemessene Überfrachtung des Lehrplans als nicht zumutbar und nicht nötig angesehen wird. Die AG gab die angesprochene Problematik an die Ausbildungskommission weiter mit der Bitte, eine umfassende Stellungnahme als Grundlage für die weitere Diskussion zu erarbeiten.

Im Mittelpunkt der Juli-Sitzung in Essen stand die Vorstellung des DBI-Projektes „RSWK in öffentlichen Bibliotheken“ durch die Projektleiterin Ute Scharmann, Düsseldorf. Im Rahmen des Projektes sollen Hilfen erarbeitet werden zur Umstellung der verbalen Sacherschließung auf RSWK durch Standard-Schlagwortliste, Verweisungen und Beispiele. Im Projekt sind Bibliotheken mit den unterschiedlichsten Erfahrungen mit Schlagwortkatalogen vertreten, sodaß eine Fülle von Aspekten im Projekt berücksichtigt werden kann. Wie die Auswertung einer Umfrage zur bisherigen Praxis der Schlagwortkataloge belegt, scheint dies aufgrund der Vielfalt der Regelwerke dringend notwendig. In der Diskussion wird nachdrücklich deutlich gemacht, daß es keinesfalls Ziel des Projektes sein kann und darf, ein neues ÖB-Regelwerk oder eine NRW-Modifikation zu erstellen, sondern lediglich die RSWK für die verschiedenen Bibliothekstypen

des Öffentlichen Bibliothekswesens praktikabel und handhabbar zu machen, zumal jetzt auch die einmalige Chance besteht, wenigstens auf dem Gebiet der verbalen Sacherschließung bundesweit zu einer Vereinheitlichung zu finden.

Im Anschluß berichtete u. a. Ulrich Moeske, Dortmund über die weiteren Vorbereitungen zu den Bibliothekstagen 1987, mit denen mittlerweile zwei Arbeitsgruppen befaßt sind, von denen sich eine um die Koordination der Veranstaltungen der Bibliothekstage, die andere um die Mitgestaltung der Bibliotheksmesse kümmert. Es zeichnet sich jetzt schon ab, daß die „Bibliotheca“ umfangreicher als erwartet werden wird, da rund 150 Firmen ihr Interesse bekundet haben. Die Musterbibliothek der „Bibliotheca“ wird in enger Zusammenarbeit von öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken gemeinsam mit der EKZ und dem DBI konzipiert. Die graphische Gestaltung der Werbematerialien soll durch den Fachbereich Design des GH Wuppertal erfolgen.

Br

Arbeitsgemeinschaft der Hochschulbibliotheken

Die AG, mit ständig neuen speziellen Sachfragen konfrontiert, ist zunehmend dazu übergegangen, Lösungsmöglichkeiten von sachkundigen Mitgliedern zur Beschlußfassung durch das Plenum erarbeiten zu lassen. So hat sie auf ihrer Sitzung am 21. 7. 1986 in Duisburg unter Leitung von Herrn Adams (UB Bochum) zu ihren schon bestehenden Arbeitsgruppen

- Literatur auf Datenträgern (Barckow, Limburg, Rau)
- Literaturerwerbung aus dem Technologieprogramm (Gattermann, Limburg, Stäglich); Arbeit derzeit ausgesetzt
- IuD-Fragen (Vors. Fellmann)

zwei neue gebildet, nämlich

- Empfehlungen des Wissenschaftsrats zum Magazinbestand wissenschaftlicher Bibliotheken (Fellmann, Gattermann, Jammers, Lohse als Vors., Rau, Stäglich) und
- Benutzungsfragen (Dokter, Kröger als Vors., Pflugk, Risse, Rosemann).

Das Plenum behandelte die folgenden Probleme:

1. Bibliotheksmesse 1987 (10. bis 12. 9. in der Dortmunder Westfalenhalle): An dieser Leistungsschau nordrhein-westfälischer Bibliotheken wollen sich die Hochschulbibliotheken beteiligen unter anderem mit den Projekten Restaurierung (UBB Bielefeld, Bonn, Düsseldorf, Münster), integrierter Geschäftsgang (HBZ, UB Siegen), kooperative Literaturversorgung (HBZ, UB Bielefeld, ZB Med.).

2. Studentenpraktika in den Bibliotheken: Der Dekan der philosophischen Fakultät der RWTH Aachen hat Hochschulbibliotheken des Landes gebeten, Studierenden aus Aachen ein mehrwöchiges Praktikum zur bibliothekarischen Berufsorientierung zu ermöglichen. Die AG hielt zwar für möglich, innerhalb der eigenen Hochschule zu praktizieren, riet aber vom beabsichtigten Praktikumsexport ab. Sie warnte außerdem vor der Illusion, aus solchen Praktika könnten sich spätere Arbeitsmöglichkeiten in Bibliotheken ergeben.

3. Niedersächsische Laufbahnverordnung: Gemäß dieser neuen LVO können, wie Bock im Mitteilungsblatt 1985, S. 530 ff. berichtet, Absolventen des Studiengangs Bibliothekswesen nunmehr in Niedersachsen und „beim Bund und von allen Ländern“ auch als Beamte eingestellt werden. Barton machte aus gegebenem Anlaß darauf aufmerksam, daß Bewerber aus Niedersachsen künftig auf Gleichstellung bestehen werden, daß dem aber die LVO des Landes NRW entgegensteht, die für die Beamtung ein vorhergegangenes Anwärterverhältnis verlangt. Die AG beschloß, eine ministerielle Stellungnahme einzuholen.

4. Ausschreibung bei Beschaffung ausländischer Zeitschriften? Der Landesrechnungshof hat das in mehreren Prüfungsberichten gefordert. Die Direktorenkonferenz sah, da ohnehin nur eine beschränkte Ausschreibung erfolgen könnte, bei sinngemäßer Anwendung von § 3, Ziff. 4a VOLA die Intention des Rechnungshofes auch bei freihändiger Vergabe erreicht und beschloß, in dieser Angelegenheit weiterhin Informationen auszutauschen.

5. Weitere Themen u. a.: Pflichtabgabe amtlicher Drucksachen (positive Konsequenzen aus dem Erlaß MWF vom 26. 6. 1986); Dissertationen mit oder ohne beigefügte Katalogzettel (trotz gewichtiger Bedenken gegen die bisherige Praxis vorerst noch keine Empfehlung, die Zettel wegzulassen, da bundesweit zu regeln); Haushalt, vor allem verfügte Minderausgaben 1986 (Kritik an der offiziellen Haushaltspolitik und deren unterschiedlichen Umsetzung vor Ort); Verfilmung historischer Zeitungen (Interesse daran vorhanden, nicht jedoch die Mittel); Studienpläne für Praktika GWBD und MD (unbefriedigende Zuständigkeiten).

Ba

Aus der bibliothekarischen Arbeit in Nordrhein-Westfalen (nach dem Alphabet der Orte)

BONN, FACHHOCHSCHULE FÜR DAS ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEKSWESEN BONN

**Prüfungen an der Fachhochschule für das öffentliche Bibliothekswesen Bonn
im Juli 1986**

Anfang Juli 1986 haben alle 34 Studierenden des Lehrgangs 1983/86 ihr Studium der Fachrichtung Diplom-Bibliothekar für den Dienst an öffentlichen Bibliotheken erfolgreich abgeschlossen. 12 Prüflinge bestanden das Examen mit „sehr gut“, 15 mit „gut“ und 7 mit „befriedigend“.

Unter anderem wurden Diplom-Hausarbeiten zu folgenden Themen angefertigt:
Susanne Amberg: Bibliothherapie.

Antje Brockhoff: Bilderbücher mit religiöser Intention und deren Bedeutung für die religiöse Erziehung.

Hedwig Dumon: Märchenrezeption am Beispiel Grimmscher Märchen.

Heinrich Euler: Möglichkeiten und Chancen einer Buchpastoral: Adressaten, Träger, Zielvorstellungen.

Eva Feige: Konzept zum Aufbau einer schulbibliothekarischen Arbeitsstelle in einer Großstadt [Osnabrück].

Sigrid Heller: Bibliotheken der Industrie- und Handelskammern in der Bundesrepublik Deutschland. Ihre Informationsdienstleistungen und deren Nutzung durch Wirtschaft und Öffentlichkeit, dargestellt an ausgewählten Beispielen.

Franzis Hollemann: Büchereiarbeit im Ehrenamt. Situation und Ausblick unter besonderer Berücksichtigung der öffentlichen und fachlichen Diskussion.

Christiane Jansen: Probleme literarischer Wertung. Abhängigkeiten zwischen Autor, Werk und Leser bei Theodor Fontane und Eugenie Marlitt.

Joanna Komornicka-Dudda: Die „Öffentliche Bibliothek der Hauptstadt Warschau“ von den Anfängen bis in unsere Tage (1906—1985).

Thomas Krumpholz: Die Werkbibliothek als betriebliches Angebot zur Weiterbildung.

Bernd Lenfers: Die lehramtlichen Grundlagen für die katholische Büchereiarbeit nach der Pastoralinstruktion „Communio et Progressio“.

Antje Meyer: Die Öffentliche Bibliothek in den Niederlanden. Entwicklungstendenzen in Aufgabenstellung und Selbstverständnis seit 1960 im Spiegel der Fachliteratur.

Harald Meyer: Die Krankenhausbibliotheken in den Uni-Kliniken Münster. Aufgabenstellung, spezifische Organisationsform und denkbare Alternativen.

Michael Müller: Hilfsmittel und Arbeitsweisen beim Aufbau von Video-Beständen in Öffentlichen Bibliotheken. Versuch einer vorläufigen Übersicht und Bewertung.

Nikola von Ondarza: Einflüsse von Fernsehsendungen auf Buchmarkt und Leseverhalten, dargestellt an Beispielen.

Monika Paul: Aufgaben, Arbeitsmethoden und Arbeitsabläufe in einer Büchereifachstelle, dargestellt am Arbeitsprogramm eines Jahres [Hier: Fachstelle des Erzbistums Köln].

Sabine Piontek: Aufgaben und Tätigkeitsfelder staatlicher und kirchlicher Büchereifachstellen in Nordrhein-Westfalen. Dargestellt am Beispiel der Staatlichen Büchereifachstelle Detmold und der Fachstelle für Büchereien des Erzbistums Paderborn.

Petra Schauster: Kommunale Bibliothek im Beziehungsgefüge zu Einrichtungen des öffentlichen Lebens und zu Gruppen. Möglichkeiten der Kontaktarbeit, dargestellt am Beispiel einer Mittelstadtbibliothek [Brühl].

Hubert Vitt-Wagener: Fortbildungsmaßnahmen für neben- und ehrenamtliche Mitarbeiter durch staatliche und kirchliche Büchereifachstellen in Nordrhein-Westfalen [1975—1984].

Ulrike Wesselmann: Das Fachgebiet Musik in öffentlichen Kinder- und Jugendbibliotheken. Bestandsaufbau und Aktivierung.

Ursula Wester: Aufbau eines Bestandes zum Bereich Musikinstrumentenkunde in der Öffentlichen Bibliothek.

Petra Wiesweg: Die Förderung Öffentlicher Bibliotheken als Aufgabe der Länder in der Bundesrepublik Deutschland. Hauptlinien der Diskussion um Bibliotheksgesetze und vergleichbare Maßnahmen seit 1965.

Die Arbeiten können über die Zentralbibliothek des Borromäusvereins in Bonn ausgeliehen werden.

Für den am 1. 10. 1986 begonnenen Lehrgang 1986/89 standen wieder 35 Studienplätze zur Verfügung. Über die Vergabe der Plätze unter den 205 Bewerbern wurde in den Zulassungskonferenzen im Juli 1986 entschieden.

Siegfried Schmidt, Bonn

DORTMUND, STADT- UND LANDESBIBLIOTHEK

Fremdenverkehr — Einflüsse auf Gesellschaft, Wirtschaft, Raum und Natur

Vom 7. Oktober bis 15. November zeigt die Stadt- und Landesbibliothek eine Ausstellung zum Thema „Fremdenverkehr — Einflüsse auf Gesellschaft, Wirtschaft, Raum und Natur“. Dabei geht es nicht um die Darbietung von Reiseliteratur, sondern es werden Bücher und Zeitschriftenaufsätze von Autoren vorgestellt, die sich kritisch mit diesem Fragenkreis auseinandersetzen. Die beiden Themenschwerpunkte lauten „Fremdenverkehr und Raum/Umwelt“ und „Fremdenverkehr und Wirtschaft/Gesellschaft“.

In der Vorbemerkung des Literaturverzeichnisses, das zur Ausstellung erschienen ist, werden die wesentlichen Fragen genannt, mit denen sich die noch junge Fremdenverkehrsforschung auseinander zu setzen hat: „Wie beeinflusst der Fremdenverkehr Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur? Wo liegen die Gründe für die alljährliche Völkerwanderung zu Land, zu Wasser und in der Luft? Welche Bedürfnisse stehen dahinter? Wie verhalten wir uns in unserer Rolle als Tourist? Lassen sich durch Reisen Stereotypen abbauen oder verfestigen sie sich sogar? Wie steht es mit der völkerverbindenden Funktion des Tourismus? Wie beeinflusst der Fremdenverkehr den Raum, die Landschaft, das ökologische Gleichgewicht? Welche Infrastrukturmaßnahmen sind wünschenswert für die Bewohner, welche schädlich?“

Die Ausstellung möchte zur Beschäftigung mit diesen Problemen anregen und auch dazu, die vergangene Urlaubszeit kritisch zu reflektieren und damit Denkanstöße für die zukünftige Gestaltung der Freizeit geben.

Hans-Christian Müller, Dortmund

Hans Werner Henze — ein deutscher Komponist und engagierter Weltbürger, zum 60. Geburtstag am 1. Juli 1986

Zum 60. Geburtstag des am 1. Juli 1926 im westfälischen Gütersloh geborenen Komponisten Hans Werner Henze zeigte die Stadt- und Landesbibliothek vom 1. Juli bis 30. September eine Ausstellung mit seinen musikalischen Werken und Schriften, mit Autographen, Briefen und Porträts.

Henze, Schüler von Wolfgang Fortner und René Leibowitz, gilt als einer der bedeutendsten deutschen Komponisten der Gegenwart. Nach einigen Jahren an Theatern als Dirigent lebt er seit 1953 in Italien. Zeitweilig wirkte er als Leiter von Meisterklassen für Komposition in Salzburg und Köln.

Im Vordergrund stehen bei Henze die Werke für das Theater und für szenische Aufführungen. Trotz seiner anfänglichen Hinwendung zur Dodekaphonie haben Kantabilität, Melodie und Wohllaut, hat das Vokale bei ihm stets eine entscheidende Rolle gespielt, war ihm die inhaltliche Botschaft wichtig: „Singen — das ist die Manifestation des Lebens schlechthin“.

Als Opernkomponist war er jahrelang erfolgreich, auch wenn die Uraufführung von „König Hirsch“ 1956 in Berlin eine der heftigsten Saalschlachten der Nachkriegsmusikgeschichte auslöste. „Der Prinz von Homburg“, „Elegie für junge Liebende“, „Der junge Lord“, „Die Bassariden“ sind markante Stationen, bis Henze sich gesellschaftlich stärker zu engagieren begann und sich 1967/68 der „Jungen Linken“ zuwandte. Es war sein Wunsch, mit Musik politisch zu wirken, Einfluß auf den Zustand der Gesellschaft zu nehmen. Von da an führt ein kontinuierlicher Weg über „Das Floß der Medusa“, dessen Aufführung 1968 in Hamburg einen Skandal hervorrief und abgebrochen wurde, über „Versuch über Schweine“, „El Cimaròn“, den Henze ebenso wie die 6. Sinfonie bei seinen Aufenthalten auf Kuba komponierte, und über „Der langwierige Weg in die Wohnung der Natascha Ungeheuer“ zu „We come to the river“ („Wir erreichen den Fluß“) — Handlung für Musik, ein Stück gegen die Gewalt, gegen den Krieg, das 1976 in London uraufgeführt wurde. Wurde dieses Werk die „Summe seiner Vorstellung vom musikalischen Theater und der politischen Dimension der Kunst“ genannt, sieht man in der Musik seines neuesten Bühnenwerkes „The English Cat“ („Die englische Katze“) „die Summe seines bisherigen Lebenswerkes — das Opus maximum“. Bei seinen Bühnenwerken standen ihm immer wieder kongeniale Librettisten zur Seite, wie Ingeborg Bachmann, W. H. Auden, Edward Bond.

In den vergangenen Jahren hat Henze seine Aktivitäten mehr und mehr auf die praktische Arbeit als Dirigent und auf musikalische Basisarbeit verlegt. Für das Festival im toskanischen Bergstädtchen Montepulciano, den „Cantiere“, hat er Werke von Carissimi und Paisiello bearbeitet und eine Oper für Kinder „Pollicino“ geschrieben, in diesen Werken seine vielfältige Annäherung an Traditionen und pädagogische Initiativen beweisend, die er auch im steiermärkischen Deutschlandsberg weitergeführt hat.

Auch in vielen Aufsätzen und Essays hat sich Henze mit der Musik und dem Musiktheater auseinandergesetzt.

Neben seinen gedruckten Werken zeigt die Ausstellung auch einige Originalbriefe Henzes, darunter zwei an den damaligen Kasseler Intendanten, Dr. Hermann Schaffner, ab 1962 Intendant in Dortmund, mit dem er über die Aufführung seiner Oper „König Hirsch“ verhandelte.

Henzes Verlag, der Musikverlag Schott in Mainz, stellte freundlicherweise zahlreiches Material für die Ausstellung zur Verfügung, darunter unverkäufliche Partituren von neuesten Werken: „The English Cat (1980/83)“, „Fandango (1985)“, „An eine Äolsharfe“ Satz 1—3 (der 4. Satz ist noch nicht vollendet) und „Sieben Liebeslieder für Violoncello und Orchester“ (1984/85), die in der Musikabteilung eingesehen werden können.

Die in der Bibliothek vorhandenen Werke Henzes sind in dem Verzeichnis „Westfälische Komponisten“ enthalten, das kostenlos abgegeben wird.

Hans-Christian Müller, Dortmund

DÜLMEN, STADTBÜCHEREI

Die Stadt Dülmen feierte ihr 675jähriges Bestehen und die Stadtbücherei feierte mit

Ein rundum gelungenes Stadtjubiläum feierte die im westlichen Münsterland gelegene Stadt Dülmen (40000 Einwohner) vom 4.—13. Juli 1986.

Das waren 10 Tage mit einem vielfältigen Veranstaltungsprogramm, das fast alle Dülmener begeistert mitmachten. Auch die Stadtbücherei war beteiligt und konnte sich über ein stets ausverkauftes Haus freuen. Ihre Auftakt-Veranstaltung in der Reihe „Lyrik und Musik“ war Clemens Brentano gewidmet, der 1818 und später längere Zeit in Dülmen weilte. Fritz Kleindiek rezitierte und erläuterte vorzüglich die Lyrik des Romantikers. Zeitgenössische Kammermusik rundete das Programm ab. Im November war eine zweite Brentano-Veranstaltung, die das religiöse Epos Clemens Brentanos behandelte. Den Vortrag hielt Dr. Clemens Engling, Christof Michalke spielte Bach-Suiten. Beide Veranstaltungen hatten ein aufmerksames, zahlreiches Publikum.

Literatur zur Heimatkunde hatte die Stadtbücherei in einem systematisch gegliederten Bücherverzeichnis zusammengestellt mit dem Titel „Dülmen und das Münsterland“. Eine Buchausstellung zum gleichen Thema, ergänzt durch Arbeiten ortsansässiger Graphiker, war im Schaufenster der Stadtbücherei zu sehen.

Die Stadtbücherei konnte die zahlreichen Besucher kaum fassen, die am Sonntagmorgen zur Eröffnung der Ausstellung „Künstler sehen Dülmen“ in ihr Haus gekommen waren. Die „Kleine Galerie“ der Stadtbücherei zeigte Ansichten der Stadt Dülmen vor der Zerstörung (1945), aber auch Bilder der Landschaft und des Umlandes in Holzschnitten, Graphiken und Aquarellen. Dr. Gerhard Roeper, ehem. Leiter des Münsterlandmuseums, hielt einen Einführungsvortrag und stellte die Künstler und ihre Arbeiten vor. Diese Ausstellung war ein Beitrag, das Kunstschaffen in Dülmen zu fördern aber auch die Bürger anzuregen, sich mit dieser Kunst auseinanderzusetzen. Der WDR berichtete darüber in seinem 3. Fernsehprogramm, das auch den von der Stadtbücherei ausgeschriebenen Bilderbuch-Wettbewerb zeigte.

Die Stadtbücherei hatte zum Stadtjubiläum zwei Wettbewerbe ausgeschrieben. Mit „Dülmener schreiben Geschichten zur Dülmener Geschichte“ wandte sie sich an Jugendliche ab 16 Jahren und Erwachsene. Die preisgekrönten Arbeiten veröffentlichte die örtliche Presse.

Der 2. Wettbewerb lud die Dülmener Grundschulkinder zum Mitmachen ein mit dem Motto „Dülmener Kinder machen ein Bilderbuch mit dem Titel *Unsere Stadt*“. Das Bilderbuch mit dem 1. Preis liegt seit der Festwoche in einem hübschen 4-Farben-Druck gebunden vor und kann bei der Stadtbücherei für DM 15,— erworben werden.

Eine Besonderheit zum Stadtjubiläum war auch das von der Stadtbücherei entworfene Spiel „Fridolin radelt durch Dülmen“, ein Würfelspiel für 2—6 Personen von 9—99 Jahren.

Der Stadtplan auf weicher farbiger Folie gedruckt ist das Spielfeld. Mit Pfiff werden Daten zur Geschichte und Kunstgeschichte Dülmens u. a. m. vermittelt. Die Stadtbücherei verkauft das Spiel für DM 15,—.

Zusätzlich bot die Stadtbücherei das Puppenspiel „Kasperle und das verzauberte Wildpferd“ an, das die Mitarbeiterinnen der Stadtbücherei schrieben und mit Engagement spielten. Wegen der intensiven Nachfrage waren 3 Vorstellungen notwendig.

Das große Kinderbüchereifest begeisterte mehr als 100 Kinder. Das fröhliche Treiben, drinnen und draußen, bei schönstem Sonnenschein war für viele Kinder ebenso ein Erlebnis, wie der geheimnisvolle Zauberer, der Eiswagen, die Überraschungen und Spiele.

2000 Frauen kamen zum Frühschoppen der Frau ins große Festzelt. Auch die Stadtbücherei war dabei mit einer bunten Medien-Schau. Das I-Tüpfelchen: am Ausstellungsstand gabe es für jede Besucherin eine Werbekarte mit dem Aufdruck „Stadtbücherei voller Überraschungen und Ideen“ dazu eine Rose, der Blütenstand eine Praline als süße Überraschung.

Alle Veranstaltungen der Stadtbücherei hatten zum Ziel, die Bürger anzuregen, sich für die Stadt und ihre Geschichte in Vergangenheit und Gegenwart zu interessieren, damit Beziehungen entstehen und Identifikationen möglich sind.

Dieses Stadtjubiläum war auch für die Mitarbeiterinnen der Stadtbücherei ein Ereignis. Der intensive Arbeitseinsatz mit manchen Überstunden ist vergessen, geblieben ist die Freude, daß die Veranstaltungen der Stadtbücherei nicht nur sehr erfolgreich waren, sondern auch zum frohen Miteinander der Bürger beigetragen haben.

Marita Worstbrock, Dülmen

DÜSSELDORF, BIBLIOTHEK DER VERWALTUNGS- UND WIRTSCHAFTS- AKADEMIE

Verzeichnis der regionalen Vereinigungen im Informationswesen erschienen

Regionale Vereinigungen im Informationswesen. Archiv, Bibliothek, Information, Dokumentation. Red.: Karlaugust Schloesser, Karl-Heinz Stahnke. Berlin 1986: Weinert. 19 S.

Bestellanschrift:

Düsseldorfer Bibliothekarkreis
Frau Dipl.-Bibl. Ursula Größner-Vitz
Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie
Düsseldorf — Bibliothek —
Fürstenwall 5
4000 Düsseldorf 1

Der Bestellung beizufügen sind ein frankierter Rückumschlag (DIN A5 — 80 Pfennig Porto) und DM —,50 in Briefmarken.

Dichter im Exil — Walter Mehring 1896—1981

Anlässlich des 90. Geburtstages von Walter Mehring am 29. April zeigte die Universitätsbibliothek Hagen vom 5. Mai bis zum 6. Juni 1986 im Foyer des Allgemeinen Verfügungszentrums der Fernuniversität eine Ausstellung über Leben und Werk des Dichters. Die Ausstellung bestand aus annähernd 200 Exponaten: Erstausgaben Mehrings eigener Werke und ihm nahestehender literarischer Zeitgenossen, Photographien, Briefe und amtliche Dokumente, letztere aus der Zeit des Exils nach 1933. Die Erstausgaben entstammten überwiegend dem Besitz der Universitätsbibliothek Hagen, die Photographien und Autographien waren Leihgaben des Archivs der Akademie der Künste in Berlin und des Deutschen Exilarchivs der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main.

Die ersten drei Abschnitte belegten, wie stark Mehrings literarische Produktion bis 1933 mit den avancierten künstlerischen Bewegungen jener Zeit verbunden war: Mehring begann noch während des ersten Weltkrieges in Herwarth Waldens Zeitschrift „Der Sturm“ zu veröffentlichen, schloß sich dann 1919 mit George Grosz, John Heartfield, Wieland Herzfelde und anderen der Berliner Dada-Bewegung an; seit 1920 gehörte er zu den bekanntesten Schöpfern literarischer Chansons in Deutschland. Mehring war Mitarbeiter solch bedeutender Zeitschriften wie „Die Weltbühne“, „Das Tagebuch“ und „Die Literarische Welt“.

Die Photographien und Szenengrundrisse von László Moholy-Nagy zur Piscator-Inszenierung des „Kaufmanns von Berlin“ aus dem Jahre 1929 belegten Mehrings Beitrag zur Gattung des politischen Zeitstücks.

Das umfangreichste Kapitel der Ausstellung war der Zeit des Exils gewidmet, die mit der Flucht Mehrings aus Deutschland im Februar 1933 begann und die erst mit dem Tode des Dichters am 3. Oktober 1981 in Zürich endete.

Obgleich Mehring nach 1933 zu den regelmäßigen Mitarbeitern des von Leopold Schwarzschild geleiteten „Neuen Tage-Buchs“ gehörte, geriet er wie die meisten anderen deutschen Exilanten in eine immer stärkere menschliche und künstlerische Isolation und materielle Verelendung. Der in der Ausstellung gezeigte Schriftwechsel mit der „American Guild for German Cultural Freedom“ offenbart das Ringen um eine bescheidene materielle Lebensgrundlage, die Briefe an das „Emergency Rescue Committee“ illustrieren die letzte Station seiner Flucht vor den Nationalsozialisten, die ihn schließlich an Bord eines Blockadebrechers von Marseille in die Vereinigten Staaten führte.

Mehring war im amerikanischen Exil und auch nach seiner Rückkehr nach Europa im Jahre 1953 nicht mehr einem Kreis ihm wesensnaher Schriftsteller, bildender Künstler und Intellektueller verbunden. Die mangelnde Resonanz seiner Werke bei Verlegern und beim literarischen Publikum der Nachkriegszeit ließ ihn verbittern und resignieren und bewirkte schließlich eine fast völlige Schreiblähmung. Walter Mehrings Lyrik besitzt satirische Kraft, intellektuelle und formale Brillanz in einem Maße, das in der deutschen Literatur der letzten Jahrzehnte nicht eben häufig erreicht wurde. Umso dringlicher erscheint es, Walter Mehring wenigstens posthum in unser Gedächtnis heimzuholen.

Georg Schirmers, Hagen

KÖLN, FACHHOCHSCHULE FÜR BIBLIOTHEKS- UND DOKUMENTATIONSWESEN IN KÖLN

Prüfungen an der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln
im September 1986

Vom 16.—19. 9. 1986 haben 14 Bibliotheksreferendare und 1 Gast die Prüfung bestanden.

Für die Durchführung war der mit Erlaß des Ministers für Wissenschaft und Forschung vom 17. 4. 1986 — II A 5 — 7091.5.3 — berufene Prüfungsausschuß zuständig.

*Die Laufbahnprüfung haben erfolgreich abgelegt**

Beßelmann, Karl-Ferdinand (Geschichte, Germanistik; SuUB Göttingen/StB Münster)
Die Bibliothek der Familie von Frundsberg. Eine Analyse ihres geistigen Profils anhand des Nachlaßinventars Georgs II. von Frundsberg.

Decke-Cornill, Renate, Dr. phil. (Englisch, Deutsch; UuStB Köln/StB Bonn)
Jakob Hegner als Verleger.

Fesefeldt, Joachim, Dr. phil. (Pädagogik, Soziologie, Politikwiss., Geographie; Württ. LB Stuttgart)
Der Zentralkatalog Baden-Württemberg. Seine Geschichte und seine Bedeutung im deutschen Leihverkehr.

Furrer, Max (Pädagogik/Sozialpädagogik, Soziologie, Sozialethik; Pädagogisches Institut Zürich)
Die neuen deutschsprachigen Katalogisierungsregeln der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare und die deutschen Regeln für die alphabetische Katalogisierung (RAK-WB): Gemeinsamkeiten und Unterschiede — dargestellt anhand ausgewählter Probleme.

Hagenau, Bernd, Dr. phil. (Französisch, Deutsche Philologie; LB Hannover/StB Hannover)
Für und wider einen Deutschen Gesamtkatalog. Die Diskussion seit 1945.

Nord, Wolfgang, Dipl.-Ing. (Maschinenbau; UB Dortmund/StB Bielefeld)
Die Patentschriften-Auslegestelle der Stadtbibliothek Bielefeld: Entstehung und heutige Bedeutung.

Opitz, Andrea, Dipl.-Politik. (Politologie; UB Bielefeld/ÖB Braunschweig)
Der Westermann Verlag in Braunschweig. Profil des Verlages von 1945 bis 1985.

Peters, Klaus (Rechtswissenschaften; StuUB Hamburg/Max Planck Institut Hamburg und München)
Urheberrechtliche Probleme von AV-Medien in Öffentlichen und Hochschulbibliotheken.

Petry, Anne (Mathematik, Geographie, Kunstgeschichte; Badische LB Karlsruhe)
Die Anwendung des IBM Bibliotheksverwaltungssystems „Dortmunder und Leuener Bibliothekssystem“ (DOBIS/LIBIS) in der Universitätsbibliothek Leuven.

* Angegeben sind die Studienfächer, die Bibliotheken, an denen während des ersten Ausbildungsjahres die Praktika abgeleistet wurden und das Thema der Hausarbeit.

Pirsich, Volker, Dr. phil. (Psychologie, Germanistik, Finno-Ugristik; Pfälzische Landesbibliothek Speyer)

Verlage, Pressen und Zeitschriften des Hamburger Expressionismus (1918—1923).

Schwartz, Werner, Dr. phil. (Mittelalterliche Geschichte, Neuere Geschichte, Islam; SuUB Göttingen/StB Bonn)

Die Bibliothek der Großen Moschee von al-Qayrawān/Tunesien. Vorarbeiten zu ihrer Geschichte.

Siegl, Elke A. (Deutsch, Russisch; Landesbüchereistelle Schleswig-Holstein, Flensburg, UB Kiel)

Organisationsformen des Öffentlichen Bibliothekswesens in Schleswig und in Holstein. Darstellung zweier unterschiedlich entwickelter Bibliothekssysteme unter Einbeziehung historischer, gegenwärtiger und zukünftiger Aspekte.

Sühl-Strohmenger, Wilfried, Dr. phil. (Pädagogik, Wissenschaft von der Politik, Geschichte; UB Freiburg)

Das Bibliothekssystem der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. Bestandsaufnahme und Ausblick.

Thies, Dirk (Geschichte, Deutsch, Erziehungswiss.; UB Paderborn/StB Bielefeld)

Die Aussonderung des nationalsozialistischen und militärischen Schrifttums nach dem Zweiten Weltkrieg, seine Sammlung und heutige Nutzung. Dargestellt am Beispiel Nordrhein-Westfalen.

Vom Heede, Axel, Dr.-Ing. (Elektrotechnik; UB Siegen/ÖB Aachen)

Der Einfluß unterschiedlicher Verfahrensformen eines bibliothekarischen Verbundsystems auf den Geschäftsgang wissenschaftlicher Bibliotheken in einschichtigen Systemen. Dargestellt am Beispiel der Universitätsbibliothek Siegen.

Prüfungsergebnisse:

4 Prüflinge bestanden die Prüfung mit „sehr gut“, 9 mit „gut“, 2 mit befriedigend.

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß seit 1975 die Hausarbeiten nur dann entliehen werden können, wenn der Verfasser seine Zustimmung gegeben hat. Arbeiten, für deren Benutzung die Zustimmung verweigert wurde, stehen in der Bibliothek der Fachhochschule nicht zur Verfügung.

KÖLN, HOCHSCHULBIBLIOTHEKSZENTRUM DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN

Der „Katalog vor 1800“ im Zentralkatalog Nordrhein-Westfalen

Stand: Juni 1986

Der Zentralkatalog Nordrhein-Westfalen besitzt mit seinem „Katalog vor 1800“ ein Unikum: den einzigen Zentralkatalog ausschließlich für Drucke des 15. bis 18. Jahrhunderts. Dieser Katalog soll im folgenden vorgestellt werden. Es wird versucht,

- aus seiner Geschichte seine Spezifika zu erklären,
- den Katalog in seinem jetzigen Zustand zu beschreiben und zu analysieren und schließlich
- Perspektiven für die künftige Arbeit aufzuzeigen.

Daß ein eigener „Katalog vor 1800“ aufgebaut wurde, ist zurückzuführen weniger auf die bewußte Intention, einen derartigen Spezialnachweis zu schaffen, als auf ein Zusammenspiel von mancherlei Gegebenheiten während der Aufbauphase der Zentralkataloge nach dem 2. Weltkrieg. Denn der nordrhein-westfälische Zentralkatalog basiert auf dem Alphabetischen Katalog der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, wo seit der Neugründung der Bibliothek nach dem 1. Weltkrieg die Titel mit Erscheinungsjahren vor 1800 in einem separaten und andersformatigen Katalog geführt und nicht in den Hauptkatalog integriert wurden, da man erwartete, sich für die bei diesen Titeln erforderlichen schwierigen Redaktionsarbeiten in absehbarer Zeit auf den Preußischen bzw. Deutschen Gesamtkatalog stützen zu können; doch ging es mit diesem Unternehmen langsamer voran als man angenommen hatte, und der Katalog blieb im wesentlichen unredigiert.

Daher wurden nach dem 2. Weltkrieg in den ersten Jahren nach der Gründung des Zentralkatalogs Nordrhein-Westfalen zunächst die Titel mit Erscheinungsjahren ab 1800 erfaßt; erst 1957 begann man auch im Zentralkatalog mit dem Aufbau eines Nachweises für Literatur vor 1800.

Rückblickend muß man es als eine besonders glückliche Konstellation betrachten, daß die Leitung des Zentralkatalogs und insbesondere des „Katalogs vor 1800“ in diesen entscheidenden Jahren in den Händen von Rudolf Juchhoff und Eva Fredrich lag, die durch ihre Tätigkeit in der Berliner Redaktion des Gesamtkatalogs geprägt waren und an die bibliographische Genauigkeit auch der Kölner Kataloge höchste Ansprüche stellten und strengste Maßstäbe anlegten.

Die Zäsur mit dem Jahre 1800 wurde deshalb auch für den Zentralkatalog beibehalten. Die damit verbundenen Nachteile, etwa durch das Auseinanderreißen verschiedener Auflagen oder Ausgaben desselben Werks und beim Nachweis mehrbändiger Werke und Zeitschriften mit Erscheinungsjahren vor und nach der Schnittstelle, nahm man in Kauf, um eine separate, besonders sorgfältige redaktionelle Bearbeitung der zu einem großen Teil stark redaktionsbedürftigen Titelaufnahmen zu ermöglichen und für diese Tätigkeiten eigens geschulte und auch speziell interessierte Mitarbeiter einsetzen zu können.

Damit die Nachweise jedoch für Leihverkehrszwecke jederzeit genutzt werden konnten, wurden einstweilen die vorhandenen Titelaufnahmen zu einem Arbeitsalphabet zusammengeordnet, dessen Redaktion, beim Buchstaben A beginnend, alsbald in Angriff genommen und im Rahmen der personellen Möglichkeiten langsam, aber kontinuierlich fortgeführt wurde.

Der „Katalog vor 1800“ verzeichnet heute Titel mit Erscheinungsjahren vor 1800 und Reprints solcher Werke aus dem Besitz von rund 70 nordrhein-westfälischen und Trierer Bibliotheken der unterschiedlichsten Art und Trägerschaft, darunter

— alte und neue Hochschulbibliotheken

Bonn, Köln, Münster, Aachen, Dortmund, Düsseldorf, Bochum, Duisburg, Essen, Paderborn, Siegen, Wuppertal, Hagen, Trier

— Landes- und Stadtbibliotheken

Detmold, Dortmund, Aachen, Bielefeld, Bochum, Duisburg, Essen, Mönchengladbach, Mülheim, Neuß, Soest, Trier, Wuppertal

- Gymnasialbibliotheken
 - Aachen: Kaiser-Karls-Gymnasium
 - Bielefeld: Ratsgymnasium
 - Düsseldorf: Görres-Gymnasium
 - Herford: Friedrichs-Gymnasium
 - Bad Münstereifel: St. Michaelsgymnasium
 - Steinfurt: Gymnasium Arnoldinum
- Bibliotheken kirchlicher Einrichtungen
 - Bielefeld: Synodalbibliothek
 - Bielefeld-Bethel: Bibliothek der kirchlichen Hochschule
 - Bornheim-Walberberg: Bibliothek St. Albert
 - Düsseldorf: Fachbücherei für Frauendiakonie
 - Düsseldorf: Landeskirchliche Bibliothek
 - Goch-Gaesdonck: Bibliotheca domus presbyterorum
 - Hennef: Bibliothek des Ordensseminars Geistingen
 - Köln: Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek
 - Nettetal: Bibliothek des ehem. Birgittenklosters Kaldenkirchen
 - Paderborn: Erzbischöfliche Akademische Bibliothek
 - Trier: Bibliothek des Priesterseminars
 - Xanten: Stiftsbibliothek
 - u. a.
- Bibliotheken sonstiger Institutionen
 - Düsseldorf: Bibliothek des Heinrich-Heine-Instituts
 - Dortmund: Bibliothek des Instituts für Zeitungsforschung
 - Herne: Bücherei des Deutschen Ostens
 - Düsseldorf: Bibliothek des Hauses des Deutschen Ostens
 - Düsseldorf: Zentralbibliothek der Bundeswehr
 - Bonn: Wehrmedizinische Bibliothek im Sanitätsamt der Bundeswehr
 - Essen: Bergbaubücherei
 - Essen: Fachbücherei der Krupp Gemeinschaftsbetriebe
 - Köln: Bibliothek der Industrie- und Handelskammer
 - Köln: Bibliothek des Instituts der Deutschen Wirtschaft
 - Leverkusen: Kekulé-Bibliothek
 - Mönchengladbach: Bibliothek Wissenschaft und Weisheit
 - Köln: British Council Central Library
 - Witten: Bibliothek des Vereins für Orts- und Heimatkunde
 - u. a.

Insgesamt sind derzeit auf circa 420000 Katalogkarten rund 280000 Titel mit etwa 140000 Verweisungen verzeichnet. Verfasserschriften und Anonyma sind nicht getrennt, sondern in einem gemeinsamen Alphabet geordnet.

Eine Stichprobenuntersuchung an 10000 Katalogkarten hat folgende zeitliche Schichtung der nachgewiesenen Werke ergeben:

- 15. Jahrhundert: ca. 2 %
- 16. Jahrhundert: ca. 16 %
- 17. Jahrhundert: ca. 30 %
- 18. Jahrhundert: ca. 50 %

Die Zahl der Standortnachweise pro Titel liegt bei durchschnittlich 1,3.

Die Sprache der Werke ist in etwa einem Drittel der Fälle Latein; an zweiter Stelle stehen deutschsprachige Bücher. Dann folgen mit abnehmender Häufigkeit Englisch, Französisch, Niederländisch und zahlreiche sonstige Sprachen, die aber jeweils nur mit relativ wenigen Titeln vertreten sind.

Was die Sachgebiete betrifft, so sind — der Provenienz der Titelmeldungen entsprechend — vor allem Theologie und Philosophie stark vertreten; schwach repräsentiert sind insbesondere die Naturwissenschaften.

Die optisch-technische Qualität der Katalogzettel ist sehr unterschiedlich. Titelaufnahmen aus neuerer Zeit sind selbstverständlich maschinengeschrieben, doch sind auch handgeschriebene Titelaufnahmen aus den Aufbaujahren des Zentralkatalogs recht zahlreich, dazu Kopien handgeschriebener Katalogkarten, zum Teil aus größerem Format verkleinert, Kopien aus gedruckten Bandkatalogen, verblassende und vergilbende Fotokopien alter maschinengeschriebener Zettelkataloge und dergleichen, und bei den handgeschriebenen Titelaufnahmen findet man die ganze Skala von der Ackerknechtschen Büchereischrift bis hin zu Handschriften, deren Entziffern fast schon paläographische Versiertheit erfordert.

Gravierender aber als die Unterschiede in der Lesbarkeit sind die Diskrepanzen in der bibliographischen Qualität der Katalogisate, die ja — das muß man sich dabei immer vor Augen halten — zu einem guten Teil aus Zeiten recht legerer Katalogpraxis ohne verbindliches Regelwerk, aus Bibliotheken ohne fachlich ausgebildete Kräfte oder ohne zureichende bibliographische Hilfsmittel stammen.

Gleichwohl wurden alle Katalogkarten zunächst zu einem Arbeitsalphabet zusammengeordnet, so daß sie jederzeit für den Leihverkehr genutzt werden können, während die Redaktion ohne Zeitdruck nach und nach vorgenommen wird.

In dieses Alphabet sind alle Titelmeldungen eingelegt, die den Zentralkatalog bis zum 31. 12. 1981 erreicht haben; es enthält derzeit rund 400 000 Katalogkarten. Die Meldungen seit dem 1. 1. 1982 speisen ein Nachtragsalphabet, das zur Zeit etwa 20 000 Katalogkarten umfaßt.

Bei der Redaktion des Hauptalphabets werden gleichzeitig die jeweils dazugehörenden Zettel des Nachtragsalphabets eingearbeitet und (seit April 1985) schlecht lesbare Katalogkarten neu geschrieben.

Maßgebendes Regelwerk für die Katalogführung sind die „Preußischen Instruktionen“ in der Fassung vom 10. 8. 1908 mit dem Kommentar von Hermann Fuchs sowie die Verfahrensweisen des Deutschen Gesamtkatalogs¹.

Alle nach den „Preußischen Instruktionen“ zulässigen Verweisungen werden als obligatorisch betrachtet.

¹ Ausnahmen: a) Die Vornamen Johann und Johannes werden nicht ineinandergeordnet.
b) Die Bücher der Bibel werden nicht unter „Biblia“ zusammengefaßt, sondern an den betreffenden Alphabetstellen angesetzt.

Die eigentlichen Redaktionsarbeiten sind nach dem Einlegen des Nachtrags und dem Überprüfen der Alphabetfolge im wesentlichen

- das Festlegen der maßgeblichen Namensformen und der maßgeblichen Form der Sachtitel aufgrund bibliographischer Ermittlung, ggfs. Korrektur oder Ergänzung der Katalogzettel;
- das Überprüfen, ggfs. Korrigieren oder Schreiben der zu den an der betr. Stelle vorhandenen Hauptaufnahmen gehörenden Verweisungen;
- das Überprüfen, ggfs. Korrigieren der zu den an der betr. Stelle vorhandenen Verweisungen gehörenden Hauptaufnahmen;
- das Übertragen der Sigel und Ausscheiden überzähliger Katalogkarten bei identischem Besitz mehrerer Bibliotheken.

Die maßgeblichen Formen von Namen und Sachtiteln werden, wenn möglich, mit Hilfe von Bibliographien festgelegt. Dabei werden stets die großen internationalen und nationalen Allgemeinbibliographien und Gesamtkataloge sowie die Kataloge der Nationalbibliotheken konsultiert, darüber hinaus, soweit es zweckmäßig erscheint, Spezialverzeichnisse herangezogen, etwa für bestimmte Zeitabschnitte oder einzelne Literaturgattungen, auch biographische Nachschlagewerke, Anonymen- und Pseudonymenlexika, daneben Bibliothekskataloge und Fachbibliographien.

Für diese Ermittlungen steht ein recht ergiebiger bibliographischer Apparat zur Verfügung, der im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten weiter ausgebaut wird; zusätzlich kann gelegentlich in besonders schwierigen Fällen auf den Bibliographienbestand der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln zurückgegriffen werden.

Die in den Bibliographien gefundenen Namensansetzungen werden übernommen, sofern sie den „Preußischen Instruktionen“ nicht widersprechen. Findet sich ein Name in verschiedenen Bibliographien in konkurrierenden Ansetzungsformen, so muß einer von ihnen der Vorzug gegeben werden, wobei allgemeine Zuverlässigkeit, wissenschaftliches Niveau und Renommee der betreffenden Bibliographien gegeneinander abzuwägen sind, ohne daß man sich jedoch an ein festes Schema halten könnte.

Zur Klärung sonstiger Zweifelsfragen, die sich durch Bibliographieren nicht beantworten lassen, wird, wenn es erforderlich erscheint, bei der besitzenden Bibliothek rückgefragt oder, wenn es sich um eine Kölner Bibliothek handelt, das Buch dort eingesehen.

Auf diese Weise haben von 1957 bis Mitte 1986 (seit 1972 unter Leitung eines Beamten des Höheren Dienstes) zunächst eine, dann zwei, seit April 1985 eine Gruppe von bis zu sieben Diplomkräften den Teil A—O vollständig redigiert; am Buchstaben P wird zur Zeit gearbeitet.

Das redigierte Hauptalphabet umfaßt rund 270 000 Katalogkarten; noch zu bearbeiten sind circa 130 000 Katalogkarten des Arbeitsalphabets bis Z und etwa 20 000 Katalogkarten aus dem Nachtragsalphabet. Ferner steht ein Computer-Ausdruck von rund 6 000 Titeln vor 1800 aus dem Besitz der Bibliotheken des HBZ-Verbundes zur Einarbeitung an.

Der jährliche Neuzugang an Katalogkarten für den „Katalog vor 1800“ liegt derzeit bei etwa 5 000; es handelt sich dabei teils um Neuerwerbungen der Bibliotheken (Originalwerke und Reprints), teils um Neukatalogisierungen bereits vorläufig gemeldeter

Titel, teils um Titelaufnahmen, die durch die Neuaufnahme einer Bibliothek in den Zentralkatalog² an den „Katalog vor 1800“ gelangen.

Die Redaktion des Arbeitsalphabets bis zum Buchstaben Z (unter Hinzunahme der betreffenden Teile des Nachtrags) wird voraussichtlich in 2—3 Jahren abgeschlossen sein.

Bis dahin dürfte allerdings das Nachtragsalphabet wieder auf einige zehntausend Katalogkarten angewachsen sein; es ließe sich jedoch mit verhältnismäßig geringem Mehraufwand dann ebenfalls einarbeiten, was den — erwünschten — Effekt hätte, daß der Redaktionsstand für alle Teile des Katalogs der gleiche wäre.

Als weiteres Desiderat bliebe, die noch in der ersten Alphabethälfte befindlichen schlecht lesbaren Titelaufnahmen abzuschreiben, um dem Katalog auch optisch einen einheitlichen Standard zu geben. Das würde nicht nur die Benutzung des Zettelkatalogs an Ort und Stelle erleichtern: darüber hinaus könnte man eine photographische Reproduktion ins Auge fassen. Denn eine Publikation des „Katalogs vor 1800“ erscheint unter den gegebenen Umständen nicht nur wünschenswert, sondern sogar geboten.

Der Mangel an zuverlässigen Bibliographien für die ersten Jahrhunderte der Buchdruckgeschichte wird ja seit langem nicht nur von bibliothekarischer Seite beklagt; auch seitens der Wissenschaft wird immer wieder darauf hingewiesen, daß ein Überblick über die Buchproduktion dieser Zeit ebenso fehlt wie über das Ausmaß der Verluste und den Umfang des Erhaltenen und daß mangels veröffentlichter Kataloge diese Schätze in den Bibliotheken oft mehr versteckt als bereitgestellt sind.³ Ein publizierter Zentralkatalog alter Literatur böte nicht nur ein beachtliches bibliographisches Potential (alle Titelaufnahmen beruhen auf Autopsie!), sondern er könnte zugleich die wissenschaftliche Nutzung der durch ihn erschlossenen Ressourcen in weit höherem Maße anregen und ermöglichen, als das bisher auf dem Wege über den Deutschen Leihverkehr geschieht.

Daher wurde bereits im Juni 1978 während eines Kolloquiums der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum Projekt eines retrospektiven Deutschen Gesamtkatalogs angeregt, als Vorstufe zu einem solchen DGK die Regionalen Zentralkataloge zu veröffentlichen, wobei als besonders wichtig der Nachweis alter Literatur hervorgehoben wurde.⁴

In Microfiche-Form publiziert wurden bisher Teile der Zentralkataloge von Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Nordrhein-Westfalen, doch ist Literatur aus der Zeit vor 1800, leider überwiegend in Form unredigierter Titelaufnahmen, nur auf den

² so z. Zt. der Universitätsbibliothek Trier.

³ so etwa Wolfgang Hübener im Berliner „Tagesspiegel“ vom 23. 12. 1979;

Bernhard Fabian: Literaturbedarf und Literaturversorgung der geisteswissenschaftlichen Forschung. In: ZfBB. 27. 1980, S. 83—106;

Bernhard Fabian: Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung. Göttingen 1983 (besonders S. 65—72);

Klaus Garber: Erwartungen der Wissenschaft an Erschließung und Benutzungsmöglichkeiten älterer Literatur. In: Literaturversorgung in den Geisteswissenschaften. 75. Deutscher Bibliothekartag in Trier. Frankfurt a. M.: Klostermann 1986, S. 206—233. (ZfBB Sonderh. 43.);

Walther Gose: Der entfernte Benutzer. Gebrauch und Bewahrung alter Bestände als Problem der Forschungspraxis. ebd., S. 234—248.

⁴ Daß „dem Nachweis und der Lieferung älterer Literatur“ in den Geisteswissenschaften besondere Bedeutung zukommt, betont auch das ‚Fachinformationsprogramm 1985—88 der Bundesregierung‘ (Bonn 1985, S. 58).

Microfiches des Bayerischen Zentralkatalogs enthalten, allerdings unter Ausschluß der Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek in München.

Unabhängig davon, aber zum Teil ebenfalls durch die DFG gefördert, sind seit Jahren Vorbereitungen für die Publikation der Albestands-Kataloge großer deutscher Bibliotheken im Gange: Die Bayerische Staatsbibliothek in München und die Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen erfassen die in den alten Band- und Kapselkatalogen verzeichneten Bestände in maschinenlesbarer Form⁵, die Deutsche Staatsbibliothek in Ostberlin und die Deutsche Bücherei in Leipzig veröffentlichen demnächst auf Microfiches ihre alten alphabetischen Kataloge. Schon seit langem erscheinen in Buchform Bestandsverzeichnisse der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Von hervorragender Bedeutung als Baustein einer retrospektiven Nationalbibliographie ist ferner das VD 16, dessen Druck rasch vorankommt⁶; geprüft wird zur Zeit die Möglichkeit eines analogen Verzeichnisses für das 17. Jahrhundert⁷, wie es allseits gewünscht und besonders von wissenschaftlicher Seite⁸ mit Nachdruck gefordert wird. Schließlich werden mit Hilfe der DFG Sonderbestände erschlossen wie die historisch wertvollen Kartenbestände (bis 1850) der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin, der Bayerischen Staatsbibliothek in München und der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, die Notendrucke der Bayerischen Staatsbibliothek, die Ostasiatica-Bestände der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz und der Bayerischen Staatsbibliothek und nicht zuletzt in der Zeitschriften-Datenbank auch die alten Zeitschriften.

Im Mosaik all dieser Unternehmungen wäre der publizierte nordrhein-westfälische „Katalog vor 1800“ als Teil eines virtuellen Deutschen Gesamtkatalogs sicherlich ein angemessener und wichtiger Beitrag des mit alter Literatur längst nicht so reich wie andere Regionen ausgestatteten Landes zur Literaturschließung und zur Literaturversorgung vor allem der Geisteswissenschaften.

Als Publikationsmedium kommen derzeit wohl in erster Linie Microfiches in Frage, die ja allein auch bei weniger hoher Auflage zu einem attraktiven Preis angeboten werden können und denen daher eine der Bedeutung des Verzeichneten gemäße Verbreitung sicher sein dürfte. Eine konventionelle Verfilmung des Zettelkatalogs und seine Veröffentlichung in Microficheform ist nach Abschluß der Redaktionsarbeiten jederzeit kurzfristig realisierbar.

Auf längere Sicht wäre darüber hinaus die Einbeziehung in eine größere Datenbank anzustreben, die eine mehrdimensionale Erschließung erlauben würde. So wäre es etwa denkbar, die Titel in den Datenpool des Hochschulbibliothekszentrums (und auf die-

⁵ vgl. Klaus Haller: Retrospektive, maschinenlesbare Katalogisierung in München und Göttingen. In: *Libri*. 34. 1984, S. 263—269.

⁶ Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts. Hrsg. v. d. BSB in München in Verbindung mit der HAB in Wolfenbüttel. Stuttgart 1983 ff. Besprechungen z. B.:

Klaus Schreiber in: *ZfBB*. 30. 1983, S. 433—436.

Klaus Garber in: *Die Zeit*, 14. 9. 1984.

Gregor Ackermann in: *Mitteilungsblatt*. N. F. 34. 1984, S. 505—507.

Michael Hackenberg in: *Library Quarterly*. 54. 1984, S. 412—417.

⁷ Die Universitätsbibliothek München hat im Auftrage der DFG eine „Studie zur Frage der Verzeichnung der Drucke des 17. Jahrhunderts im Deutschen Sprachraum“ (München: Universitätsbibliothek 1984) erstellt.

⁸ so auch wieder Klaus Garber in seinem Referat während des 75. Deutschen Bibliothekartages in Trier am 31. 5. 1985 (s. o. Anm. 3)

sem Wege in den Verbundkatalog des Deutschen Bibliotheksinstituts) einzuspeisen. Dazu müßten jedoch die Titelaufnahmen auf ein anderes Katalogregelwerk (RAK-WB) umgearbeitet werden, und da die Überschneidungen mit dem schon vorhandenen Titelbestand minimal sind, ist mit einem hohen Arbeitsaufwand für die Umarbeitung und die Datenerfassung zu rechnen; und trotzdem wären die Nachweise in diesem Datenpool, der überwiegend neuere und neueste Titel enthält, mehr versteckt als zugänglich gemacht.

Sinnvoll und wünschenswert erscheint dagegen eine Zusammenarbeit mit anderen Projekten, bei denen alte Kataloge maschinenlesbar erfaßt werden, wie bei der Bayerischen Staatsbibliothek in München und der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, auch bei einer späteren Arbeitsphase des VD 16 und gegebenenfalls einem VD 17, denn hier ist das anfallende Titelmateriale homogener und überschneidet sich stärker, und die Ansetzungsprobleme stellen sich überall in gleicher oder ähnlicher Weise. Der nordrhein-westfälische „Katalog vor 1800“ könnte daher einerseits von den Vorarbeiten und Leistungen der anderen Stellen direkt profitieren, andererseits wohl zahlreiche sonst nicht nachgewiesene Titel und auch gegenüber den Altkatalogisaten von München und Göttingen qualitativ bessere Titelbeschreibungen beisteuern; eine derartige Kooperation käme zweifellos allen Partnern und nicht zuletzt den Benutzern der Kataloge zugute.

Monika Brazda, Köln

KÖLN, ZUSTÄNDIGE STELLE FÜR DEN AUSBILDUNGSBERUF ASSISTENT AN BIBLIOTHEKEN

Abschlußprüfung im Ausbildungsberuf Assistent an Bibliotheken

Zur schriftlichen Abschlußprüfung im Ausbildungsberuf Assistent an Bibliotheken im Juli 1986 waren 146 Prüflinge zugelassen.

Von den 139 Prüfungsteilnehmern erbrachte 1 nicht die für die Zulassung zur mündlichen Prüfung vorgeschriebenen Leistungen.

Von den Prüfungsteilnehmern bestanden mit der Note sehr gut: 16, mit gut: 65, mit befriedigend: 44 und mit ausreichend: 13.

Sonstige Tagungen

Aktuelle Probleme des Leihverkehrs

Fortbildungsveranstaltung der FHDB in Köln in Zusammenarbeit mit dem Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen

Am 2. Juli 1986 fand als gemeinsame Veranstaltung des HBZ-ZK NW und der FHDB ein Seminar für Leitbibliotheken zum Thema „Aktuelle Probleme des Leihverkehrs“ statt. Vertreten waren alle Leitbibliotheken der Region des Zentralkataloges NRW und weitere Leihverkehrsexperten. Professor Dr. Scheele begrüßte Teilnehmer und Gäste des Seminars. Dr. Heydrich, der auch das gesamte Seminar moderierte, hielt einen Einführungsvortrag. Grundlage der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion waren mehrere Thesenpapiere, die den Teilnehmern bereits vor der Veranstaltung zugänglich gemacht worden waren.

In seinem Vortrag stellte Dr. Heydrich fest, daß sich die Hoffnung auf eine Beruhigung der Inanspruchnahme des Leihverkehrs, wie sich aus einem Rückblick auf die letzten 20 Jahre ergibt, nicht erfüllt hat. Nach seinen Ausführungen hat sich das Leihverkehrsvolumen von 1964 bis 1984 mehr als verdreifacht. Der nehmende Leihverkehr stieg von 601000 auf 2153000 im Jahre 1984. Weitere Steigerungen sind zu erwarten, da der Literaturbedarf, der von den einzelnen Bibliotheken nicht gedeckt werden kann, auch weiterhin sehr stark zunimmt. Das rasante Anwachsen wird u. a. durch die neugegründeten Hochschulen und andere Bildungseinrichtungen sowie das gesteigerte Informationsbedürfnis breiter Bevölkerungsschichten und ihre Wünsche nach qualifizierter spezieller Literatur gefördert. Die Entwicklung ist in allen Leihverkehrsregionen etwa parallel verlaufen, wenn auch der Anstieg in NW überproportional hoch ist (1964: 171000, 1984: 642000). Auch hier geht der Trend weiter nach oben. Bei der überörtlichen Literaturversorgung kommt den regionalen Zentralkatalogen¹ eine zentrale Rolle zu, bilden sie doch mit dem Nachweis von 125 Millionen Bänden die größte konventionelle Datenbank des Bibliothekswesens in Europa.

Die zentral nachweisbaren Bestände der eigenen Region werden ausgeschöpft. Wegen der überregionalen Funktion der Zentralbibliothek der Medizin ist der Anteil des gebenden Leihverkehrs insgesamt höher als des nehmenden. Während die verflochtenen Zentralkataloge anderer Regionen meist nur als Arbeitskatalog in den Zentralkatalogen Verwendung finden, wurde MIZE (3,8 Mill. Titelaufnahmen auf 3040 Microfiches) bereits in 131 Exemplaren verkauft und dient den Fernleihabteilungen der Bibliotheken unmittelbar als Arbeitsgrundlage. Zusammen mit dem ISBN-Register (490000 Besitznachweise auf 6 MF) dient er der Beschleunigung des Leihverkehrs. Dadurch gelang es, auch durch die ZDB, den Leihverkehr, der noch über den ZK läuft, bei Literatur bis 1975, auf ein Drittel zu reduzieren. Hierdurch traten im ZK personelle Entlastungen ein, die es ermöglichten, neue zusätzliche Aufgaben zu übernehmen. Die Redaktion des K I (Literatur bis 1800) kann in absehbarer Zeit abgeschlossen werden (Auslieferung wahrscheinlich 1988). Auch der K III (Literatur ab 1976 mit mehr als 2 Mill. Titelaufnahmen unterschiedlichster Meldungsart) könnte bis 1988/9 als benutzbares Alphabet oder aber bis Mitte der 90er Jahre in Endfassung vorliegen. Diesbezügliche Voten der Direktoren-Konferenzen der Hochschul- und der Großstadtbibliotheken sind bis zum Herbst 1986 zu erwarten. Die Benutzungskommission des Verbandes hat sich bereits für die erstgenannte Lösung ausgesprochen. Die Seminarteilnehmer kamen im Ergebnis ihrer Beratungen zu diesem Thema zu der gleichen Empfehlung (Text s. unten).

Auch die SSG-Kataloge werden mit Hilfe des Zentralkatalogs von jetzt ab in den HBZ-Pool eingegeben und künftig als MF-Ausgabe erscheinen. In den ADV-Pool des HBZ werden die Bestände weiterer Bibliotheken, deren Meldungen sehr unterschiedlich erfolgen, von diesen selbst eingegeben. Gedacht ist an die UStB Köln, die UB Dortmund, die UB Trier und die Bibliothek der RWTH Aachen.

Die Zentralkataloge als Hilfsinstrumente des Bibliothekswesens müssen künftig noch verstärkt die Möglichkeiten der EDV nutzen. Die bereits bestehenden Bibliotheksverbände müssen weiter ausgebaut werden. Das Ziel sollte darauf gerichtet sein, zu den bereits vorhandenen MF-ZK weitere hinzuzufügen, eventuell als COM-Katalog oder als Online-Nachweis in Verbunddatenbasen, da so eine weitere Beschleunigung der Direktbestellung erreicht werden könnte.

¹ Heydrich, Jürgen: 125 Millionen Bände. Berlin 1986. (dbi-materialien. 52.)

Das 1. Thesenpapier stellte C. Jung von der Zentralbibliothek der Medizin vor. Er berichtete über die Aufgaben einer Zentralen Fachbibliothek für die Bundesrepublik Deutschland insbesondere für den Leihverkehr unter besonderer Berücksichtigung der Direktbenutzung.

Die zentralen Fachbibliotheken der Bundesrepublik Deutschland haben insbesondere im Bereich Erwerbung und Literaturversorgung besondere überregionale Aufgaben übernommen und sind von außerordentlich großer Bedeutung dafür geworden.

Der steigenden Literaturflut der letzten 20 Jahre und deren Bewältigung im Leihverkehr versuchte die neue Leihverkehrsordnung (LVO) von 1979 zu begegnen, indem sie neue Verfahrensweisen zur Beschleunigung etablierte bzw. legalisierte, wie z. B. die Direktbestellung. Diese neue Form des Leihverkehrs stellt besonders hohe Anforderungen an die Mitarbeiter der Fernleihstellen, da sie genaue Kenntnis des Bestandes und des Sammelauftrages der anzugehenden Bibliotheken erforderlich macht.

Aber auch die zunehmende Zahl der Anforderungen auf elektronischem Wege — z. B. Online Ordering, Telex, Telefax — erfordern gute Kenntnisse der Bestände der Bibliotheken bei denen bestellt werden soll. Zunächst wurde daher der Sammelauftrag der Zentralbibliothek der Medizin umrissen. Die Bibliothek erwirbt Literatur aus dem gesamten Gebiet der Biomedizin, d. h. aus dem Gebiet der klassischen Medizin mit allen Grundlagenfächern zur Erforschung und Heilung der Krankheiten. Hierzu gehören: Innere Medizin, Anatomie, Physiologie, Chirurgie, Kinderheilkunde u. a., darüber hinaus auch Fachgebiete wie medizinische Biochemie, Humangenetik, Randgebiete der Biologie, Toxikologie, medizinische Psychologie und Soziologie. Es wird aber auch Literatur zu Themen wie Militärmedizin, Sportmedizin, Verkehrsmedizin, Luft- und Raumfahrtmedizin, Arbeitsmedizin, Krankenpflege, Krankenhauswesen, Gesundheitswesen, Standespolitik, medizinisches Gutachtenwesen u. a. gesammelt. Aber auch Fächer wie medizinische Ethik, Naturheilkunde, Ethno-Medizin, medizinische Anthropologie, Akupunktur, Homöopathie und andere Spezialgebiete des Bereiches Medizin werden möglichst vollständig gesammelt. Als wissenschaftliche Spezialbibliothek wird kein Laien- oder Patientenschrifttum gekauft. Ein Schwerpunkt der Beschaffung liegt bei der Zeitschriftenerwerbung. Es werden mehr als 10000 Titel im Zeitschriftenverzeichnis, davon ca. 6500 zur Fortsetzung gehaltene Periodika, nachgewiesen. Wesentliche Neuerscheinungen des Zeitschriftenmarktes werden sofort abonniert. Die Periodika aller wichtigen Datenbanken und Bibliographien des Fachgebietes werden zur Fortsetzung gehalten. Eine möglichst umfassende Sammlung von in- und ausländischen Kongressberichten wird angestrebt (jährl. Zugang etwa 1000 Kongressberichte). Auch nicht selbständig erschienene Kongressberichte werden in den Katalogen verzeichnet. Veröffentlichungen außerhalb des Buchhandels, Reports, Firmenschriften und andere graue Literatur werden in großer Zahl erworben. Auch die Sammlung von in- und ausländischen Dissertationen, von denen mehr als 300000 zur Verfügung stehen, gehört dazu.

Die gesamten Literaturbestände der ZBMed sind durch verschiedene Kataloge erschlossen, die auch käuflich erworben werden können. Im Online Katalogisierungsverbund der Hochschulbibliotheken NW, ebenso wie im Verbundkatalog (VK), sind die Literaturdaten der Bibliothek nachgewiesen. Die Zeitschriftentitel sind in der Zeitschriftendatenbank (ZDB) eingebracht. Im Direktversand können auswärtige Benutzer Kopien von Zeitschriftenaufsätzen und anderen Literaturstellen direkt gegen Gebühren

zugeschickt erhalten. Eine weitere Beschleunigung ist durch elektronische Übermittlung bei Telex, Telefax oder Online-Ordering möglich. Bei letzteren sind auch Eilbestellungen zum doppelten Preis möglich, die innerhalb von 24 Stunden bearbeitet werden.

Fehlerhafte Zitate bei Bestellungen sind oft Ursache für lange Wartezeiten. Beispiele dafür gibt J. A. Hunter² in ihrem Beitrag zum Deutschen Dokumentartag 1981. Die ZBMed rechnet mit wenigstens 15 % fehlerhafter Literaturzitate auf Leihscheinen. Alle Bibliothekare in den Fernleihabteilungen sollten verstärkt darauf achten, daß die Literaturzitate korrekt und ohne Fehler auf den Bestellscheinen eingetragen werden. Sie können damit zur Verbesserung des Ansehens der Dienstleistungseinrichtung Bibliothek beitragen.

Im 2. Thesenpapier behandelte Knepper (UB Münster) Probleme des internationalen Leihverkehrs. Die Erfahrungen, die die UB Münster im internationalen Leihverkehr gesammelt hat, können wohl — wie die lebhafteste Diskussion bewies — verallgemeinert werden. Probleme scheinen eher beim nehmenden als beim gebenden Leihverkehr zu entstehen, wenngleich auch hier Erschwernisse wie unbibliographierte Leihscheine oder Nichtbeachten des Provenienzprinzips auftreten. Erfreulich unproblematisch und schnell funktioniert der Leihverkehr mit Österreich, der Schweiz, den Beneluxländern und Skandinavien. Zum gebenden Leihverkehr mit den östlichen Ländern bestand unter den Seminarteilnehmern Einverständnis, bestellte Literatur möglichst großzügig herauszugeben. Im nehmenden Leihverkehr mit Frankreich sollte beachtet werden, daß das Centre de Prêt International bei der Bibliothèque nationale seit neuestem Gebühren erhebt, während die Bibliotheken in den Regionen weiterhin vielfach auf der alten Basis arbeiten. Trotz der von der IFLA-Sektion für Leihverkehr verabschiedeten „Prinzipien und Richtlinien zur Durchführung“ und des gemeinsam erarbeiteten internationalen Bestellscheins gestaltet sich der Leihverkehr mit anderen Ländern immer noch zu bürokratisch oder zu langsam und nach zu unterschiedlichen Abrechnungsmodalitäten. Darüber hinaus müssen die häufig zu hohen Kosten beklagt werden, die Benutzer nur abschrecken können, vielleicht sogar sollen. Erstrebenswert wäre eine allgemeinverbindliche Vereinbarung, auf gegenseitige Kosten völlig zu verzichten. Dieses Thema sollte erneut im Rahmen der IFLA diskutiert werden.

Pankonin (StaBi Duisburg) legte als weiteres Thesenpapier vor: *Konferenz der Zentralkataloge und Benutzungskommission des Deutschen Bibliotheksinstituts — Empfehlungen zur Benutzung überregionaler Bestandsnachweise (Dez. 1985)*. Sinn der Empfehlungen ist es, eine einheitliche Praxis bei der Benutzung überregionaler Bestandsnachweise wie Zeitschriftendatenbank (ZDB) und Verbundkatalog maschinenlesbarer Katalogdaten deutscher Bibliotheken. 2. Grundwerk Berlin 1986 (dbi-VK) zu erreichen, und zwar auf der Basis der LVO, die ausführlich das Regionalprinzip und die überregionale Direktbestellung behandelt. Die Referentin erläuterte die Empfehlungen durch zahlreiche Beispiele, die sich aus den besonderen nordrheinisch-westfälischen Leihverkehrsverhältnissen ergeben. Zu den besonderen regionalen Verzeichnissen, die bei der Direktbestellung zu beachten sind, gehören u.a.: SSG-Kataloge der kommunalen Bibliotheken, das MF-ISBN-Register (ca. 490000 Bestandsnachweise von Büchern der Erscheinungsjahre 1976—86) des HBZ-ZK oder die Verbundkataloge GAK, GIK,

² Hunter, Janne A.: Schwierigkeiten der Bibliotheken mit unklaren Bestellungen, S. 293 ff. in: Deutscher Dokumentartag 1981. Kleincomputer in Information und Dokumentation. Bearb. von Hilde Strohl-Goebel. München 1982.

GES/IK. Die in Vorbereitung befindliche Neuausgabe des GAK soll noch im Laufe des Jahres nicht nur Hochschulbibliotheken, sondern auch Großstadtbibliotheken zur Verfügung gestellt werden. Für die Literatur bis 1975 ist weiterhin MIZE das Hauptnachweisinstrument. Ferner wurden ausführlich Details wie Form der Bestellungen, Auftragen von Signaturen und Bestandsnachweisen diskutiert, über die nicht immer Einigkeit erzielt werden konnte. Einheitliche Verfahrensweisen in den Regionen sind jedoch anzustreben. Nach gemeinsamer Einschätzung der Seminarteilnehmer sollen jedoch entsprechend den „Empfehlungen“ die Sigel von mindestens 3 Besitzbibliotheken mit Signatur auf den Fernleihscheinen aufgetragen werden.

Die Referentin wie auch viele Diskutanten wiesen zum Schluß auf die Schwierigkeiten, die sich für die Leitbibliotheken ergeben, hin. Die stark ansteigenden Leihverkehrszahlen verbunden mit den durch die ständig an Zahl und Umfang zunehmenden Kataloge zeitaufwendiger werdenden Recherchen lassen die Leitbibliotheken bei gleichbleibender, manchmal sogar gekürzter Personalausstattung an die Grenzen ihrer Leistungskapazität kommen.

Dr. Hardeck stellte in dem anschließenden Koreferat zum gleichen Thema zunächst die beiden tragenden Gedanken heraus, die zur Formulierung der „Empfehlungen“ geführt haben: möglichst umfangreiche und effiziente Praktizierung des überregionalen Direkt-Leihverkehrs und gleichzeitige strikte Wahrung des Regionalprinzips. Da die „Empfehlungen“ im Hinblick auf alle überregional ausnutzbaren Verzeichnisse abgefaßt wurden, wies der Referent anschließend auf die verschiedenen konventionellen und EDV-gestützt erstellten regionalen Kataloge f. Monographien und Zeitschriften hin, die in Ergänzung zur ZDB und zum VK — die noch lange nicht vollständig ihren jeweiligen Erfassungsbereich abdecken — sinnvoll zur Direkt-Fernleihe herangezogen werden können und sollen.

Der nach festen Regeln abzuwickelnde regionale und überregionale Direkt-Leihverkehr, in § 14,2 LVO bereits angelegt, ist im Zeitalter der Information die einzig sinnvolle Weiterentwicklung der bibliothekarischen Fernleihe. Seine Voraussetzungen, möglichst umfassende überregionale Kataloge, werden mit ZDB und VK schrittweise geschaffen. Es ergeben sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch etliche Probleme, die, neben der Unvollständigkeit, vor allem im Bereich des fehlenden Katalogkomforts (Eintragungen auch im VK 2 nur an Haupteintragungsstellen) und der Aktualität zu suchen sind. Diese Erfahrung machte der ZK beim vergleichenden Signieren anhand des VK 2, der ADV-Kataloge des HBZ-Verbundes (GAK, GIK, GES/IK) und einzelner Bibliothekskataloge (z. B. UB Bielefeld), bei dem sich herausstellte, daß der VK 2 in seinem Berichtsstand wesentlich hinter den Verbund- bzw. Individualkatalogen zurücksteht. Es ist die Forderung zu erheben, hier in Zukunft Abhilfe zu schaffen.

Als letztes Thesenpapier stellte Frilling (FH Köln) zum Problem der Sigelliste für Direktbestellungen die Frage, ob die abfallende Sigelempfehlung bei Benutzung von MIZE auch bei anderen regionalen Verzeichnissen anzuwenden sei. Dies führe in der Praxis dazu, daß neuere Bibliotheken wegen ihres hohen Sigels zu häufig angegangen würden. Dr. Heydrich wies darauf hin, daß der ZK versuche, einen Ausgleich dadurch zu schaffen, daß er seine interne Sigelliste jährlich neu erstellt, um so einen Ausgleich zwischen Geber- und Nehmerbibliotheken herzustellen. Er wies ferner darauf hin, daß die „älteren“ Bibliotheken — im wesentlichen also die mit einem niedrigeren Sigel — durch die Altbestände, über die meist nur sie verfügen, in stärkerem Maße im Leihver-

kehr herangezogen werden, was ebenfalls ein Ausgleich für die oben vermutete Überbelastung der „neueren“ Bibliotheken darstellt. In der Region ist außer der Zentralbibliothek der Medizin wegen ihrer herausragenden regionalen, nationalen und internationalen Rolle keine Bibliothek überproportional in Anspruch genommen. Allerdings ist die Belastung für Spezialbibliotheken wegen ihrer besonderen Buchbestände relativ hoch.

Im Anschluß an die Vorlage der einzelnen Thesenpapiere fand eine teils lebhaft, teils kontroverse Diskussion statt. Es war der Wunsch der Teilnehmer, daß solche Seminare für Leitbibliotheken mindestens alle 1 1/2 Jahre stattfinden.

Ilstraut Lacour, Köln

Kleinere Mitteilungen

Benutzerschulung in einer Stadtbibliothek

Vor zehn Jahren wurde in einem Beitrag über die Unterweisung in Bibliotheksbenutzung festgestellt: „Über das Unterrichtsangebot zur Einführung von Schülern der Primar- und Sekundarstufe in die Bibliotheksbenutzung ist nur wenig bekannt“¹. Dabei wurde allerdings ein wesentlicher Bericht übersehen². Seither sind dann neue Konzepte entwickelt und Seminare veranstaltet worden³; zu nennen ist vor allem das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Modellprogramm für die Erstbenutzerschulung an der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt⁴. Trotzdem mag es nicht überflüssig sein, wenn hier über die Einführung von Schülern in die Benutzung einer Stadtbibliothek berichtet werden soll, zumal nicht von Theorien, sondern nur von Erfahrungen gesprochen werden soll.

Benutzerschulung wird in der Stadtbibliothek Trier seit mehr als zwanzig Jahren systematisch betrieben. Die Zahl der Veranstaltungen ist dabei auf mehr als 50 im Jahr, die Zahl der Teilnehmer auf über 1000 im Jahr angewachsen. Ausgangspunkt war seinerzeit die Feststellung, daß die Bibliothek von Schülern nur wenig benutzt wurde, und die Vermutung, daß der Grund dafür nicht nur in unzureichender Ausstattung der Bibliothek zu finden sei, sondern auch in mangelnder Vertrautheit mit der Bibliothek. Die Neuordnung der Oberstufe und die Einrichtung der Fachoberschulen machten die Benutzung einer Bibliothek zu einer Notwendigkeit. Die Methode der Benutzerschulung, wie sie heute angewandt wird und nachher beschrieben werden soll, stand natürlich nicht sogleich fertig da. Man begann vielmehr, wie damals üblich, mit einem Rund-

¹ Strelczyk, Nikolaus: Die Unterweisung in Bibliotheksbenutzung, in: Zur Theorie und Praxis des modernen Bibliothekswesens. Bd 1. Tübingen 1976, S. 345–370, hier S. 356.

² Wermter, Ernst Manfred: Der Weg zum Buch — Einführungstage für Oberstufenschüler in der Stadtbibliothek Mönchengladbach, in: Mitteilungsblatt. N. F. 23. 1973, S. 425–430.

³ Sauppe, Eberhard; Hartmut Müller; Rolf Westermann: Benutzerschulung in Hochschulbibliotheken. München 1980.

Workshop zur Benutzerschulung. Hrsg. von Ahmed H. Helal, Joachim W. Weiss. Essen 1982.

⁴ Naumann, Ulrich: Ein Modellprogramm für die Erstbenutzerschulung. Berlin 1982.

gang, in den Erläuterungen eingeflochten waren. Auf diese Weise wurde wahrscheinlich die Schwellenangst gemildert, aber wenig Benutzungskennntnis vermittelt. Durch die eigene Beobachtung, durch Gespräche mit Lehrern und durch die immer reichere Literatur wurde nach und nach die heutige Form gefunden, die zweifellos auch noch längst nicht der Weisheit letzter Schluß ist, aber doch soviel Zustimmung erfahren hat, daß sie hier kurz beschrieben werden soll.

Auf den ersten Blick unterscheidet sich eine Einführung in die Benutzung, wie sie in Trier abläuft, auch heute nicht auffällig von der herkömmlichen Form. Die Einführung gliedert sich in zwei Teile: einen Rundgang und einen Vortrag. Der Rundgang beginnt im Lesesaal und Zeitschriftenlesesaal, führt in ein Magazin und endet im Katalogsaal. An den Nachschlagewerken und Katalogen werden die nötigen Erläuterungen gegeben. Die Schüler werden ermuntert, die zugehörigen — oder auch eigene — Beispiele selbst herauszusuchen. Der Vortrag findet — nach einer Pause — in einem Vortragsraum statt; er wird durch einen Tageslichtprojektor unterstützt. Dabei werden die Erläuterungen des Rundgangs zusammengefaßt und die Beispiele auf der Leinwand gezeigt: zuerst werden die einzelnen Arten der Nachschlagewerke — vor allem Bibliographien, Lexika und Handbücher — mit ihren Merkmalen und Unterschieden beschrieben und mit Textseiten oder Inhaltsverzeichnissen vorgeführt, dann werden die Kataloge und ihre Titelaufnahmen in Beschreibung und Abbildung erklärt. Die Schüler können jederzeit Fragen stellen und erhalten zum Schluß ein kurzes, anschauliches Merkblatt als Gedächtnisstütze. Die Anfügung des Vortrags an den Rundgang, die vor allem von den Lehrern begrüßt worden ist, soll über das Kennenlernen der Benutzungsräume und der darin aufgestellten Freihandbestände und Kataloge hinaus einen Einstieg in die wissenschaftliche Arbeit ermöglichen — es versteht sich von selbst, daß hier die Gefahr der Überfrachtung zu beachten ist. In dieser Verbindung des Vortrags mit dem Rundgang liegt aber noch nicht das Unterscheidende gegenüber der herkömmlichen Einführung. Was vielmehr die beschriebene Benutzerschulung von der hergebrachten Bibliotheksführung unterscheidet, ist ihre Einfügung in den Unterricht. Keine Veranstaltung hat den gleichen Inhalt wie eine andere, denn keine wird vom Bibliothekar allein vorbereitet — darum scheidet auch von vornherein alle Verfahren aus, die immer die gleichen Beispiele verwenden, wie etwa eine Tonbildschau. Jede Einführung wird nämlich mit dem jeweiligen Lehrer abgestimmt: Der Lehrer nennt unbedingt den Unterrichtsstoff, der gerade ansteht; er bereitet aber vielfach auch den Bibliotheksbesuch vor durch Hinweise auf wichtige Literatur oder durch Anleitungen zur Sucharbeit und überprüft den Erfolg durch individuelle Aufgaben oder durch allgemeine Kurs- bzw. Klassenarbeiten. Der Bibliothekar seinerseits stellt alle Nachschlagewerke, Zeitschriften und Katalogstellen, die er herausgreift und erläutert, auf das gegebene Thema ab. Dieses Verfahren verlangt eine gute Abstimmung mit der Schule und viel Aufwand an Vorbereitungszeit und -material — so müssen die Folien für jede Einführung neu kopiert und beschriftet werden, wenn nicht zufällig dasselbe Thema schon einmal vorbereitet worden ist; auf der anderen Seite fördert es die Motivation der Schüler und die Kooperationsbereitschaft der Lehrer in besonderem Maße. Wenn man die Themen selbst vergleicht, wurden am häufigsten Interpretationen zum Deutschunterricht gewünscht — Dürrenmatts Besuch der alten Dame, Frischs Homo faber, Hauptmanns Weber, Hesses Steppenwolf, Lessings Nathan, Schillers Räuber —, aber auch Fragen aus anderen Fächern wie Arbeitslosigkeit, Attische Demokratie, Eiszeit, Französische Revolution, Grundherrschaft, Inflation, Judenverfolgung, Ostpolitik, Stadtgeographie, Transformator.

An einem Beispiel soll der Ablauf einer Einführung vorgestellt werden. In einem Deutschkurs wird innerhalb des Rahmenthemas „Aufklärung“ Lessings Nathan gelesen. In der Schulbibliothek sind einige Nachschlagewerke wie Kindlers Literaturlexikon besprochen worden; bei Referaten soll weitere Literaturbenutzung nachgewiesen werden. In der Stadtbibliothek werden zunächst andere Nachschlagewerke wie das Deutsche Literaturlexikon, das Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte und Deutsche Dichter des 18. Jahrhunderts gezeigt; aus den Katalogen wird der entsprechende Band der Lessing-Ausgabe und eine Interpretation herausgesucht. Nach dieser Orientierung am Regal und am Katalog folgt die Vertiefung mit Hilfe der Leinwand. An den schon bekannten Werken und Katalogstellen werden die alphabetische Anlage der Lexika, die verschiedenen Arten der Lexika — Information im Kindler unter Nathan, im Kosch unter Lessing, im Merker-Stammler unter Aufklärung —, die systematische Anlage der Handbücher — Benutzung über Inhaltsverzeichnis oder Register —, die bibliographischen Angaben der Nachschlagewerke — Ermittlung von Aufsätzen —, die Aussagen und Grenzen der Titelaufnahmen erläutert. Die Einführung nimmt mit ihren beiden Abschnitten insgesamt eine Doppelstunde in Anspruch; hinzu kommt die Zeit für Übungsaufgaben.

Die Erfahrung, die in Trier zu einer in den Schulunterricht eingebauten Benutzer-schulung geführt hat, wird von mehreren Seiten bestätigt. So heißt es im Bericht über die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützte Untersuchung des Benutzerverhaltens an deutschen Hochschulbibliotheken: „Ein wesentliches und zentrales Ergebnis dieser Untersuchung ist der Nachweis, daß Einführungen im Rahmen eines Fachgebietes bzw. studienbezogene Einführungen mit Abstand die effektivste Form der Einführung darstellen“⁵.

Paul Bissels, Trier

⁵ Bock, Gunter: Einführung in die Bibliotheksbenutzung — Benutzerschulung und Benutzerverhalten, in: Benutzerverhalten an deutschen Hochschulbibliotheken. München 1979, S. 31—77, hier S. 74.

Zur besseren Verständigung: Geschichte und Aufgaben des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung, Braunschweig, und seiner Schulbuchbibliothek

Im späten 19. Jahrhundert bereits begannen Erziehungswissenschaftler und Historiker mit der systematischen Untersuchung des Schulbuches. Es waren Ungenauigkeiten und Fehlbeurteilungen in den Darstellungen fremder Länder und Völker festgestellt worden und es galt, das Lehrmaterial vor Fälschungen historischer Fakten zu bewahren. Jedoch erst nach Beendigung des Ersten Weltkrieges wurde die Notwendigkeit einer Schulbuchrevision erkannt; es entstand daraus eine weitgespannte pädagogisch-wissenschaftliche Bewegung, die der Völkerbund mit der Schaffung nationaler und internationaler Komitees unterstützte. Der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg haben die Ausweitung dieser Bestrebungen unterbunden.

Im Februar 1946 wurde in Paris im Rahmen der Bibliothekskommission unter Mrs. Eleanor Roosevelts Vorsitz — die Referentin war ihr Gegenüber in der Sitzung — bei der im November 1945 in London ins Leben gerufenen UNESCO erstmals nach dem Kriege eine Schulbuchrevision unter den Mitgliedern erwogen. Dem Braunschweiger

Historiker Georg Eckert, späteren Vorsitzenden der Deutschen UNESCO-Kommission, verdankt die Arbeit auf dem Gebiete des Schulbuches Vertiefung gegenseitigen Verständnisses unter den Völkern. Seine weltweiten Verbindungen zu Lehrerverbänden, Gewerkschaften und Politikern des In- und Auslandes erlaubten es ihm, die Mitarbeit namhafter Pädagogen für seine Pläne der Objektivierung und prüfenden Durchsicht von Schulbüchern zu gewinnen und gleichzeitig den Grundstock zu der nachmals einzigartigen *Bibliothek* zu legen. Auf einer internationalen Geschichtslehrertagung des Jahres 1951 gelang es Georg Eckert, seine Idee zur Förderung kultureller Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu europäischen und außereuropäischen Ländern im Wege des zuverlässigen Lehrbuches in eine gesellschaftlich anerkannte feste Form zu bringen: „Das Internationale Institut für Schulbuchforschung“ entstand in Braunschweig als Teil der zum damaligen Zeitpunkt noch selbständigen Pädagogischen Hochschule Braunschweig (Kant-Hochschule), 1953 umbenannt in „Internationales Schulbuchinstitut“, und es wurde daselbst untergebracht.

Die zunehmende Bedeutung der von Georg Eckert eingeleiteten Schulbucharbeit führte 1965 zur Anerkennung als Schulbuchzentrum des Europarates und nach dem Hinscheiden des Gründers 1974 dazu, das Institut auf eigene Füße zu stellen. Mit dem Gründungsgesetz des Niedersächsischen Landtages, verabschiedet am 26. Juni 1975, ist das Institut seither unter der Bezeichnung „Georg-Eckert-Institut für Internationale Schulbuchforschung“ bekannt; es ist eine Anstalt des öffentlichen Rechts. In der Gegenwart haben die Bundesländer Berlin, Bremen, Hamburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein neben dem Bundesland Niedersachsen die Trägerschaft mitübernommen. Das Saarland genießt z. Z. Gastrecht und wird möglicherweise bald in die Trägerschaft des Instituts eintreten. Im Kuratorium des Institutes sind außer den acht Trägerländern das Bundesministerium des Innern und das Auswärtige Amt vertreten. Allen Trägern ist an der wissenschaftlichen Unabhängigkeit des Georg-Eckert-Institutes gelegen. Die Rechtsaufsicht liegt bei dem Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kunst.

Die Aufgaben des Georg-Eckert-Institutes sind laut Gründungsgesetz wie folgt umrissen:

1. durch internationale Schulbuchforschung historisch-politisch und geographisch bedeutsame Darstellungen in den Schulbüchern der Bundesrepublik Deutschland und anderer Staaten miteinander zu vergleichen und Empfehlungen zu ihrer Versachlichung zu unterbreiten,
2. Tagungen mit Sachverständigen des In- und Auslandes zur Überprüfung und Revision von Schulbüchern zu veranstalten,
3. Autoren, Herausgeber und Verleger bei der Veröffentlichung von Schulbüchern zu beraten,
4. Gutachten zu erstellen und Forschungsarbeiten zu unterstützen,
5. seine wissenschaftlichen Erkenntnisse und praktischen Erfahrungen der Öffentlichkeit durch Veröffentlichungen und Vorträge zu vermitteln.

Sie erhielten wissenschaftliches, pädagogisches und, gemäß den nach 1945 eingetretenen Veränderungen in der Welt, auch politisches Gepräge. Fragestellungen und Unterrichtsmethoden sind in ständigem Wandel begriffen, und daher gehört zum Georg-Eckert-Institut die *Schulbuchanalyse* als eines seiner wichtigsten Arbeitsgebiete — ein

Gebiet, auf dem das Institut internationale Reputation erworben hat. Es beschränkt sich jedoch nicht auf die Revision vorhandener Textbücher, sondern versucht, neue genaue Einsicht in den Zusammenhang von historischem, geographischem und politischem Unterricht zu erlangen. Unter den verschiedenen Wissenschaftsgebieten stand die *neuere Geschichte* bisher naturgemäß im Vordergrund, doch soll in Zukunft verstärkt auch den Fächern Geographie und Sozialwissenschaften Aufmerksamkeit geschenkt werden. Über die Wirkung von Schulbüchern auf jugendliche Benutzer und Lehrer wird im Institut intensiv nachgedacht, den modernen Medien Rundfunk, Fernsehen, Film und ihrer Rolle im Schulunterricht wird zunehmende Beachtung zuteil.

Nach außen hin tritt das Georg-Eckert-Institut vor allem durch die internationalen „Schulbuchgespräche“ in Erscheinung: Im Jahre 1985 fanden solche Gespräche in den Fächern Geschichte und Geographie mit Arbeitsgruppen aus Großbritannien, Frankreich, Dänemark, den Niederlanden, Skandinavien, Polen, Ungarn, der UdSSR, Israel und den Vereinigten Staaten von Nordamerika statt. Die wissenschaftliche Arbeit des Instituts findet ihren Niederschlag in einer Schriftenreihe mit dem Titel „Studien zur internationalen Schulbuchforschung“ und in einer Zeitschrift „Internationale Schulbuchforschung“.

Umgeben von einem mittelalterlichen Stadtwall, inmitten einer Grünanlage, durch die still die Oker fließt, liegt Celler Str. 3 eine von Architekt Carl-Theodor Ottmer 1839 erbaute Villa; sie diente dem Kammerpräsidenten von Bülow als Sommerresidenz. Von den Kriegseinwirkungen stark mitgenommen, beherbergte das notdürftig nach Kriegsende hergerichtete Haus zunächst ein Schwesternheim. In dieses imposante Gebäude hielt das Georg-Eckert-Institut 1981 seinen Einzug, nachdem es ihm 1977 die Stadt Braunschweig als Sitz angetragen hatte und die Restaurierung aus Mitteln der VW-Stiftung hervorragend gelungen war: weiß gestrichen, weithin sichtbar, im Innern freundlich-hell, mit modernen großen Glaskugellampen, Bücherregalen schon in der Eingangshalle, die durch ihr in der Mitte ausgespartes Parkett einen japanischen Eindruck hervorruft — ein eigener Reiz geht davon aus — leicht und elegant. Eine Galerie umgibt das Geviert — auch sie der Aufstellung von Büchern gewidmet.

Ein reicher, sorgfältig gegliederter Buchbestand steht dem wissenschaftlich Arbeitenden zur Disposition — eine unerschöpfliche Fundgrube.

Bei der Betrachtung der *Bibliothek* des Georg-Eckert-Institutes, die ca. insgesamt 150000 Bände umfaßt, ist zwischen der *wissenschaftlichen Büchersammlung*, bestehend aus der für die Schulbuchforschung unerläßlichen Grundlagen- und Sekundärliteratur (etwa 35000 Bände) — insbesondere steht dem Forscher umfangreiches Material über Mentalitätsgeschichte, Vorurteils- und Stereotypenforschung, auch zur Geschichte der Didaktik zur Verfügung — und der *Spezialschulbuchabteilung* zu unterscheiden, die einzigartig in der Welt ist und Schulbücher aus ca. 80 Ländern der Erde enthält.

Gemäß der Aufgabenstellung des Instituts handelt es sich um:

- Lehrbücher der Fächer Geschichte, Geographie, Politik (Staatsbürgerkunde, Sozialkunde)
- Lesebücher des deutschen Sprachraumes
- Sprachbücher für Deutsch als Fremdsprache in anderen Ländern
- die zu den Lehrbüchern gehörenden Lehrerhandbücher
- Schülerarbeitsbücher

- geographische und historische Schulatlanten
- Quellenmaterialien
- für Schüler konzipierte Zusatzliteratur
- Lehrpläne und Schulbuchzulassungslisten.

Selbst die in der Deutschen Demokratischen Republik erschienenen Schulbücher sind seit 1975 lückenlos im Bestand des Georg-Eckert-Institutes vorhanden; sie kommen automatisch (und) im Tausch. Im Hinblick auf die europäischen Länder ist die Bibliothek um Vollständigkeit der Sammlung bemüht. Was die anderen Länder betrifft, so ist die Zusammensetzung des Bestandes sehr unterschiedlich und wird naturgemäß häufig bestimmt durch einzelne Arbeitsprojekte des Instituts. So flattern z. B. im Moment besonders viele afrikanische Schulbücher in das Institut, nicht nur in arabischer Sprache, sondern auch in anderen afrikanischen Ursprachen, wie z. B. Kuschitisch, die allerdings bisher von der bibliothekarischen Bearbeitung ausgespart bleiben.

Darüber hinaus bemüht man sich intensiv, die inzwischen stark angewachsene historische deutsche Schulbuchsammlung — derzeit etwa 8000 Bände — zu ergänzen, die bis in das 18. Jahrhundert zurückreicht. Da die Benutzung der historischen deutschen Schulbuchbestände ständig zunimmt — die Wissenschaftler reisen sogar oft aus dem Ausland an — ist dieses ein Grund mehr, Schulbücher zu suchen, sie hier an einem zentralen Ort zu versammeln und der vergleichenden Schulbuchforschung zur Verfügung zu stellen. (Falls dieser Aufsatz auch dazu beitragen könnte, Bibliotheken zu mobilisieren, Schulbücher an das Georg-Eckert-Institut abzugeben, wäre die Schulbuchbibliothek außerordentlich erfreut.) Neben dem Buchmaterial stehen 300 Zeitschriften in englischer, französischer, holländischer, italienischer und polnischer Sprache zur Einsichtnahme bereit.

Für die deutschen Schulbücher wurde zusätzlich eine Aufstellung in der Bibliothek nach Epochen gewählt:

- I. Epoche bis 1870
- II . Epoche bis 1918
- III. Epoche bis 1933
- IV. Epoche bis 1945
- V. Epoche nach 1945 und innerhalb dieser Zeitspannen nach Schultypen sowie Klassenstufen, eine differenzierte Gliederung, die auf ausländische Schulbücher keine Anwendung findet.

Die Erschließung der Buchbestände geht im Georg-Eckert-Institut nach den inzwischen überall praktizierten Regeln der alphabetischen Katalogisierung (RAK) vor sich. Dies betrifft allerdings nur die deutschen Schulbücher, für die jedoch detaillierte Zusatzregelungen geschaffen wurden, da im Regelwerk die Katalogisierung der Schulbücher nur in einem einzigen Paragraphen erwähnt wird. Die ausländischen Schulbücher werden nach einem vereinfachten Kategorienschema aufgenommen, da zu wenig Fachpersonal zur Verfügung steht. Während der Inhalt aller bundesrepublikanischen Schulbücher zusätzlich durch Stich- und Schlagwörter nachgewiesen wird, gibt es für die ausländischen Schulbücher über den alphabetischen Katalog hinaus ein systematisches Verzeichnis, welches das Schulsystem des jeweiligen Landes widerspiegelt. Besonders wichtig ist ein Katalog, der *Schulbuchanalysen* nachweist. Er enthält die Titel von Büchern, Beiträgen in Büchern und Zeitschriften, nach Stich- und Schlagwör-

tern geordnet, so daß Benutzer, die selbst an einer Schulbuchanalyse arbeiten wollen, sich leicht orientieren können, inwieweit es zu einem bestimmten Thema schon Sekundärliteratur gibt. Dieser Katalog enthält natürlich auch theoretische Methodenliteratur zur Schulbuchforschung und -analyse.

Sämtliche Titelaufnahmen der Bibliothek des Georg-Eckert-Instituts werden an den Zentralkatalog Göttingen mitgeteilt.

Die Bibliothek praktiziert das Freihandsystem für sämtliche Buchbestände. Die Ausleihe geht nach den für wissenschaftliche Bibliotheken in der Gegenwart üblichen Bestimmungen vor sich; ausgenommen sind Nachschlagewerke. Die Ausleihzeiten sind Dienstag bis Donnerstag von 13.00 bis 17.00 Uhr angesetzt. Auswärtigen Wissenschaftlern wie ebenso ortsansässigen Schülern, Studenten und Lehrern steht die Bibliothek ganztägig offen. Sie bietet 10 bis 12 Benutzern Platz zu ungestörter Arbeit. Die Bibliothek ist an die Fernleihe angeschlossen. Wie rege die Bibliothek beansprucht wird, mögen zwei Zahlen aus 1985 belegen: bei 2400 Benutzern 8000 Ausleihen. Diese Ziffern werden von der Bibliotheksleitung als recht hoch eingeschätzt.

Die wachsenden Aufgaben des „Georg-Eckert-Institutes für Internationale Schulbuchforschung“ verdeutlichen das Verlangen, durch zwischenstaatliche Zusammenarbeit im Wege der Erziehung und Bildung Weltfrieden und Wohlergehen unter den Menschen zu fördern.

Ilse Valerie Cohnen, Bonn

Empfehlungen zum Leihverkehr

Die Vertreter aus allen Leitbibliotheken der Region des Zentralkatalogs NRW und weitere Leihverkehrsexperten haben auf einem Seminar am 2. Juli 1986 die folgenden Empfehlungen zum Leihverkehr gegeben.

1. Der auswärtige Leihverkehr der Bibliotheken (LV) ist in den letzten 20 Jahren auf das Dreifache angestiegen.

In Ausführung der neuen Leihverkehrsordnung von 1979 (LVO) nimmt der Anteil solcher Buchbestellungen laufend zu, die aufgrund vervielfältigter Besitznachweise (MIZE, ZDB, VK u. a.) direkt in den LV gegeben werden. Dies bedeutet einen gestiegenen Arbeitsaufwand für die Fernleihstellen, insbesondere der Leitbibliotheken.

Die personelle Ausstattung der Fernleihstellen insbesondere der Leitbibliotheken wurde im allgemeinen nicht entsprechend erweitert.

Auf absehbare Zeit ist nicht mit einem Rückgang des LV zu rechnen, vielmehr eine weitere Zunahme zu erwarten.

Eine Abhilfe durch eine dauerhafte angemessene Personalausstattung bei den betroffenen Fernleihstellen wird erwartet.

2. Zur weiteren Beschleunigung des LV wird die möglichst rasche Ausgabe einer MIZE-Fortsetzung (Literatur 1976 —) als Mikrofiche durch das Hochschulbibliothekszentrum/Zentralkatalog begrüßt.

Jürgen Heydrich, Köln

Das Matenadaran

Zentrale Sammelstelle armenischer Handschriften in Eriwan

Im Altarmenischen bedeutet das Wort „Matenadaran“ Bibliothek, das hieß zu damaliger Zeit Aufbewahrungsort von Handschriften. Heute nennt sich die bedeutende Handschriftensammlung Armeniens in deutscher Übersetzung „Matenadaran. Mesrop-Maštoc-Institut für Alte Handschriften“¹. Sie trägt den Namen des armenischen Mönchs, der 405 n. Chr. dem armenischen Volk ein eigenes Alphabet gab. In der Kirche und in den Schulen wurden von da ab das Griechische und das Syrische durch die klassische armenische Sprache — Grabar genannt — ersetzt. Mesrop Maštoc legte so das Fundament für die armenische Literatur. Er schuf damit eine wesentliche Voraussetzung für das Fortbestehen des armenischen Volkes und seiner Kultur trotz zahlreicher Kämpfe, Ausbeutungen und Unterdrückungen.

Den Grundstock des heutigen Matenadaran bildete die Handschriftensammlung des armenischen Katholikos in Etschmiadsin, in der im Laufe der Jahrhunderte alte Manuskripte aus verschiedenen Klöstern Armeniens aufbewahrt worden waren. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges befanden sich in der Sammlung von Etschmiadsin 4660 Handschriften. Als die Türken unter dem armenischen Volk 1915 ein großes Massaker anrichteten, gelang es den Armeniern, zum Teil unter Einsatz ihres Lebens aus den westarmenischen Klöstern Lim, Ktuc, Achtamar, Varag, Muš, Van u. a. 1545 wertvolle alte Handschriften nach Etschmiadsin zu bringen. Nach der Machtübernahme durch die Sowjets wurde die Handschriftensammlung in Etschmiadsin am 17. Dezember 1920 verstaatlicht. Die noch 1915 in Sicherheit gebrachten Handschriften brachte man 1922 nach Etschmiadsin zurück. Von anderen Institutionen der Sowjetunion erhielt das Matenadaran weitere Ergänzungen.

1939 wurde das Matenadaran von Etschmiadsin nach der Hauptstadt der Armenischen Sozialistischen Sowjetrepublik, Eriwan, verlegt, das 1968 sein 2750jähriges Bestehen gefeiert hat. Im Jahre 1959 erhielt das Matenadaran im Nordosten der armenischen Hauptstadt ein neues, würdiges Gebäude, das nach den Plänen des Architekten M. V. Grigorjan gebaut worden ist und das von außen einem Tempel gleicht. Auf dem Platz unterhalb vor dem Matenadaran steht das Mesrop-Maštoc-Denkmal, das der Bildhauer G. Čubarjan geschaffen hat. Die Eingangshalle des Matenadaran ist mit einem Mosaik von V. Chačatrijan ausgeschmückt, in dem der heldenmütige Kampf der Armenier gegen die Perser auf dem Avarajrschen Feld (bei Maku im Nordwestzipfel des heutigen Iran) am 26. Mai 451 n. Chr. dargestellt ist.

Trotz großer Kriegsverluste im Laufe der Jahrhunderte — 1170 vernichteten die Seldschuken allein auf der Festung Balabert über 10000 Handschriften — sind uns heute über 25000 alte armenische Handschriften bekannt, die in der ganzen Welt verstreut sind. Über die Hälfte dieser alten armenischen Manuskripte befindet sich jetzt im Matenadaran. Weitere bedeutende Sammlungen armenischer Handschriften gibt es heute in der St.-Thoros-Bibliothek² im Armenischen Patriarchat von Jerusalem, in der Biblio-

¹ Die armenischen Personennamen und die geographischen Namen werden im Text dieses Beitrages zum größten Teil in transliterierter Form nach der russischen Schreibung angegeben.

² Siehe dazu: Armenische Kunst. Die faszinierende Sammlung d. Armenischen Patriarchats in Jerusalem. Hrsg. v. Bezalel Narkiss. In Zsarb. mit Michael E. Stone. Hist. Einf. v. Avedis K. Sanjian. Übers.: Stephanie Kreuels. — Stuttgart & Zürich: Belser 1980. 175 S. mit Abb. 4°

thek der Mechitharisten auf der Insel San Lazzaro³ bei Venedig, in der Bibliothek der Mechitharisten-Congregation⁴ in Wien und in der Bibliothek der Erlöserkathedrale⁵ in Neu-Djoulfa, Isfahan, im heutigen Iran.

Die im Matenadaran aufbewahrten Handschriften sind zum Teil nur als Bruchstücke vorhanden. Teilweise weisen die Manuskripte Brandstellen und vereinzelt auch alte Blutspuren auf. Die Codices und Fragmente des Matenadaran sind in der Zeit vom 5. bis zum 18. Jahrhundert geschrieben worden. Neben mehr als 14000 armenischsprachigen Handschriften, die vor allem in Grabar oder in mittelarmenisch geschrieben sind, besitzt das Matenadaran über 1000 Codices und Fragmente in Fremdsprachen, z. B. in persisch, arabisch, georgisch, althebräisch, syrisch, äthiopisch, griechisch und lateinisch.

Die alten Manuskripte des Matenadaran enthalten wertvolles Material über alle Bereiche der damaligen Wissenschaften und Kunst, wie z. B. über Geschichte, Philosophie, Philologie, Theologie, Musik, Recht, Geographie, Mathematik, Astronomie und Medizin. Das älteste armenische historische Werk im Matenadaran ist eine Biographie über Mesrop Maštoc, die zwischen 443 und 449 von seinem Schüler Korjun geschrieben worden ist. In ihr erfährt man Näheres über die Schaffung des armenischen Alphabets. Allein 31 Handschriften besitzt das Matenadaran von der Frühgeschichte der Armenier, die der Vater der armenischen Historiographie Movses Chorenaci im 5. Jahrhundert geschrieben hat. Außerdem befinden sich im Matenadaran armenische Übersetzungen von Schriften fremder Autoren. So besitzt das Matenadaran die armenischsprachige Chronik des Eusebius von Caesarea, der ein Zeitgenosse Konstantins des Großen war. Sie ist deshalb von besonderem Wert, weil das griechische Original verlorengegangen und nur diese armenische Übersetzung erhalten geblieben ist. Auch von einigen anderen Werken gibt es nur noch armenische Übersetzungen, die sich heute in der Eriwaner Sammlung befinden. Mehr als 850 Handschriften des Matenadaran befassen sich mit der Medizin.

Über 5000 Matenadaran-Handschriften enthalten herrliche armenische Buchmalerei⁶. Die ältesten Miniaturen stammen aus dem 6. Jahrhundert. Sie befinden sich auf

³ Siehe dazu: Janashian, Mesrop: Armenian Miniature Paintings of the Monastic Library at San Lazzaro. Engl. version of the text by Bernard Grebanier. 1. — Venezia: Casa editrice Armena 1966. 51 S., LXXXIV Taf. 2°

⁴ Siehe dazu:

a) Buschhausen, Heide, u. Helmut Buschhausen: Die illuminierten armenischen Handschriften der Mechitharisten-Congregation in Wien. Mit Hilfe v. Eva Zimmermann. — Wien 1976. 113 S. mit Abb., 80 Taf. 4° — Hiervon gibt es eine englisch- und eine armenischsprachige Ausgabe mit gleichem Bildteil, aber stark gekürztem Text.

b) Buschhausen, Heide, u. Helmut Buschhausen: Armenische Handschriften der Mechitharisten-Congregation in Wien. Katalog zur Sonderausstellung in d. Österreichischen Nationalbibliothek. — Wien 1981. 155 S., 3 Kt., 48 S. Abb. 8°

c) Buschhausen, Heide, u. Helmut Buschhausen: Das Evangelium Codex 697 der Mechitharisten-Congregation zu Wien. Eine armenische Prachthandschrift d. Jahrtausendwende u. ihre spätantiken Vorbilder. [Mit engl., franz. u. ital. Zsfassung.] — Berlin: Union Verl. 1981. 63 S. mit Abb. gr. 2°

⁵ Siehe dazu: Katalog der armenischen Handschriften in der Bibliothek des Klosters in Neu-Djoulfa. Bd 1.2. — Wien: Mechitharisten-Verl. 1970-72. 4° (Haupt-Katalog d. armenischen Handschriften. 16. 18.) 1. Bearb. v. Smbat Ter-Avetissian. 1970. 2. Bearb. v. L. G. Minassian. Red. v. O. S. Eganian. 1972.

⁶ s. nächste Seite

zwei Pergamentblättern, die dem Etschmiadsin-Evangelium von 989 mit seinen prächtigen, ebenfalls im 6. Jahrhundert entstandenen Elfenbein-Buchdeckeln beigegeben sind. Auf den zwei Pergamentblättern sind dargestellt: Mariä Verkündigung, die Verkündigung an Zacharias, die Anbetung der heiligen drei Könige und die Taufe Christi. Das Evangelium von Etschmiadsin wurde 989 im Kloster von Noravank in Sjunik im heutigen südöstlichen Armenien geschrieben und illuminiert. Als Kalligraph werden Ovannes und als Empfänger der Handschrift der Priester Stepanos genannt. Die frühen armenischen Miniaturen sind von der christlichen Kunst in Syrien beeinflusst.

Im Laufe von zwölf Jahrhunderten sind in den Schreib- und Malschulen der armenischen Klöster herrlich ausgeschmückte Pergament- und Papierhandschriften entstanden. So wurde das Homiliar von Muš, das nach seinem langjährigen Aufbewahrungsort im Kloster Arakeloc in der Nähe von Muš benannt ist, um 1202 im Kloster Awagvank bei der Stadt Erzincan angefertigt. Die genannten Orte liegen in der heutigen Türkei. Der Kalligraph der Handschrift ist der Priester Vardan Karneci und der Illuminator Stepanos. Es wird aber angenommen, daß noch weitere zwei Meister an der Ausschmückung der Handschrift mitgearbeitet haben. Die Pergamenthandschrift besteht aus 603 Blättern, die 70,5 cm hoch und 55 cm breit sind. Sie ist die größte aller bekannten armenischen Manuskripte und hat heute nach Verlust des Einbandes und mehrerer Textblätter ein Gewicht von 27,5 kg. Bald nach Fertigstellung geriet die Handschrift in Feindeshand. 1205 konnte sie durch freiwillige Spenden, die die Mönche von Muš ein ganzes Jahr lang gesammelt hatten, zurückgekauft werden. Als 1915 das Massaker der Türken begann, wurde der Codex in zwei Hälften aufgeteilt, um ihn besser transportieren zu können. Der erste Teil gelangte nach langer Wanderung in das Matenadaran in Etschmiadsin. 1921 wurde der zweite Teil in Erzurum (Türkei) gefunden und nach Etschmiadsin gebracht. 17 Blätter vom Homiliar von Muš befinden sich heute in der Mechitharisten-Bibliothek auf der Insel San Lazzaro bei Venedig. Leider ist ein Teil der Miniaturen aus der Handschrift herausgeschnitten worden.

⁶ Siehe dazu:

- a) Durnovo, Lidija A. — Armenische Miniaturen (Miniatures arméniennes, dt.). Text v. Lydia A. Durnovo. Mit e. Vorw. v. Sirarpie der Nersessian. Übertragung aus d. Franz.: Susanne B. Milczewsky. — Köln: DuMont Schauberg 1960. 191 S. mit Abb. 4°
- b) Azarjan, Lewon Roubeni. — Hajkakan SSR Gitouthjounneri Akad. Arwesti Inst. Kilikjan manrankarçouthjounę XII—XIII d. d. — Erewan: Hajkakan SSR GA Hrtarakçouthjoun 1964. 297 S. mit Abb., XVI Farbt. 8° [Armen. u. russ.] [Nebent.:] Azarjan, L. R. — Akad. nauk Armjanskoj SSR. Inst. iskusstv. Kilikijskaja miniatjura XII—XIII v. v. — Erevan: Izd. Akad. nauk Armjanskoj SSR. [Kilikische Miniaturen d. 12.—13. Jahrhunderts.]
- c) Hajkakan manrankarçouthjoun. [Text armen., russ. u. franz.] — Erewan: Hajastan 1969. 233 S. mit Abb. 4° [Armen., russ. u. Ant.] [Nebent.:] Armjanskaja miniatjura. (Vstupitel'naja stat'ja i ob-jasnenija k tablicam L. A. Durnovo. Red. i predisl. R. G. Drampjana.) Miniatures arméniennes.
- d) Drampjan, Irina Rubenovna, Ėmma Michajlovna Korchmazjan: Chudožestvennye sokrovišča Matenadarana. — Moskva: Iskusstvo 1976. 173 S. mit Abb. 8° [Russ.] [Die Kunstschätze des Matenadaran.] (Goroda i muzei mira.)
- e) Izmajlova, Tat'jana Alekseevna: Armjanskaja miniatjura XI veka. — Moskva: Iskusstvo 1979. 237 S. mit Abb. 4° [Russ.] [Die armenische Miniatur d. 11. Jahrhunderts.] (Iz istorii mirovogo iskusstva.)
- f) Matenadaran. Maschthots-Inst. f. Alte Handschriften. Armenische Buchmalerei des 13. und 14. Jahrhunderts (Armjanskaja miniatjura XIII—XIV vekov, dt.). Aus d. Matenadaran-Sammlung, Jerewan. Text v. Ėmma Korchmasjan, Irina Drampjan, Gward Akopjan. Aus d. Russ. übertragen v. Lew Dimenstein. — Leningrad: Aurora-Kunstverl. 1984. 40 S., 164 farb. Abb. 4°

Die armenischen Manuskripte enthalten zum Teil Kolophone, in denen Entstehungsort und -zeit, Auftraggeber, Stifter, Besitzer, Schreiber und Illuminatoren der Handschrift verzeichnet sind. Zuweilen findet man hier auch kurze Mitteilungen über das Schicksal der Handschrift. Außer in Klöstern gab es in Armenien auch Skriptorien mit zum Teil hervorragenden Buchmalern an Hochschulen, an der Residenz des Patriarchen, an Fürstenhöfen oder am Sitz einflußreicher Feudalherren.

Von den Beständen des Matenadaran müssen die Handschriften von Sjunik, von Vaspurakan und von Kilikien besonders erwähnt werden. In Sjunik existierten verhältnismäßig viele Klöster, dazu kamen die Hochschulen von Tatev und Gladzor, wo es eine bedeutende Schule für Kalligraphie und Buchmalerei gab. Aus der armenischen Provinz Vaspurakan, die nordöstlich und südlich des Van-Sees lag, sind 1500 Handschriften erhalten, die zu einem erheblichen Teil illuminiert sind. Die Thematik der Miniaturen ist äußerst mannigfaltig. Neben den Konkordanztafeln und den Titelblättern sind die Handschriften von Vaspurakan besonders reich mit Marginalien verziert. In hoher Blüte stand im 13. Jahrhundert die Buchmalerei in Kilikien, das nördlich der Nordostküste des Mittelmeers lag. Im allgemeinen haben die kilikischen Codices ein kleineres und handlicheres Format, sie waren also für den privaten Gebrauch und für die tägliche Lektüre bestimmt. Auf den Titelblättern bestehen die Buchstaben des Textteils zuweilen aus herrlichen, mehrfarbigen zoomorphen und geometrischen Ornamenten. Einer der bekanntesten Buchmaler der damaligen Zeit war Toros Roslin. Der Codex 9422 des Matenadaran, der aus dem 13. Jahrhundert stammt, enthält auf Blatt 12r eine herrliche Miniatur mit der Verkündigung an Maria. Durch nuancenreiche und geschickte Farbgebung gelang es dem unbekanntem Künstler, eine besonders ausdrucksstarke Miniatur zu gestalten. Auch in den ausländischen armenischen Siedlungen wurde die Buchmalerei gepflegt. So werden im Matenadaran über 300 Handschriften aufbewahrt, die auf der Krim entstanden sind. Trotz des Buchdrucks haben die Armenier die Buchmalerei in Handschriften bis ins 17. Jahrhundert hinein gepflegt.

Ausführlich wurden die Handschriften des Matenadaran inventarisiert und katalogisiert. Von ihnen gibt es Verzeichnisse zu speziellen Themen. Reparaturbedürftige Handschriften werden im eigenen Haus restauriert.

Auf Grund des Handschriftenbestandes wurden von den Mitarbeitern des Matenadaran zahlreiche Arbeiten veröffentlicht, die sich vor allem mit der Geschichte, der Kultur und der Literatur Armeniens befassen. Wertvolles Material enthalten die Matenadaran-Handschriften auch über Transkaukasien, Kleinasien und einige Länder des Nahen Ostens. Leider ist das Armenische für viele Wissenschaftler eine Sprachbarriere.

Erich Richter, Bonn

Die künftige Bedeutung von Mikrofiches im Dokumentationsbereich

Diesem Schreiben würde ich gerne die folgenden drei Gedanken voranstellen:

1. In der Wirtschaft ist Stillstand gleichbedeutend mit Rückgang. Die Zukunft gehört dem Fortschritt, im Sinne der Effizienz- und Effektivitätserweiterung.
2. Dieser Fortschritt wird im besonderen von den technologischen Entwicklungen bestimmt, die sich in zunehmendem Maße auf Totalkonzepte bzw. -systeme richten.

Mit diesen Systemen versucht man, eine Totalantwort auf ein jeweiliges Problem zu geben.

3. Auf dem Gebiet von Speichersystemen für Dokumentation bzw. Texte wird die Bedeutung von Mikrofilm zunehmen.

In diesem Schreiben, das eine Antwort auf den Artikel von H. Bohrmann (Mitteilungen VdBNW, Jg. 36, Nr. 2, S. 99–103) ist, werden diese Gedanken weiter ausgearbeitet werden.

Leider fanden wir in obengenanntem Artikel ziemlich statische und beschränkte Ausführungen zum Thema „Einsatz von Mikrofilmformen“ im Dokumentationsbereich. Diese Betrachtung fiel — unseres Erachtens zu Unrecht — offensichtlich zu Ungunsten der Mikrofilm aus. Daher schien es uns angebracht, für eine breitere und auf die Zukunft ausgerichtete Sicht des Themas Speichersysteme für Dokumentationsmaterial, diesen Ausführungen unsere Auffassung hinzuzufügen.

Bibliotheken und Archive werden sich — wie jedermann — immer mehr fragen: wie können wir die beschränkten Mittel optimal nutzen? Die Antwort auf diese Frage ist nicht immer eine eindeutige, und lautet für jedes Institut mit je spezifischen Bedingungen anders.

Indem beschränkte Mittel immer mehr genutzt werden — das heißt: durch den Drang nach Fortschritt —, entstehen neue Organisationsstrukturen und neue Technologien, die gesellschaftlich brauchbar sind. Wenn man diesen Drang allerdings nicht verspürt, ergibt sich schon sehr bald das Problem, daß man mit denselben Mitteln sich weniger aneignen oder anbieten kann.

Das Fortschrittsbedürfnis hat sich während der letzten Jahrzehnte ganz besonders im Bereich der Informationsverarbeitung gezeigt. In diesem Bereich sind Begriffe wie Effizienz und Effektivität gleichbedeutend mit Qualität der Information und Informationsverarbeitungs- und Abfragezeit. Die Entwicklungen führten zu einer ganzen Reihe neuer Systeme, die zum Ziel haben sollen, den Wissensdurst möglichst zweckmäßig zu befriedigen.

Computer, Bildplattengeräte, CD-ROM und Mikrofilmformen wurden eingeführt. Computer, CD-ROM und Mikrofilmformen sind derzeit nicht mehr wegzudenken: jede dieser Technologien hat sich innerhalb des Gesamtbereichs von Informationsspeicherung, ob es sich nun um Daten, Dokumentation, Archivmaterial oder Texte usw. handelt, ihren Platz erobert.

Der Drang nach weiterer Verbesserung der Effizienz und Effektivität führt mit der Zeit dazu, daß der Hersteller keine Standardlösungen für alle Fragen mehr anbieten kann, sondern daß die Lösungen bzw. Technologien eine immer nuanciertere Antwort auf sehr spezifische Fragen geben können müssen.

Dies führt zu Maßarbeit, wobei man statt Zubehör Systeme liefert, wobei es „After-sales-service“ gibt usw. Kurz gesagt: der Hersteller wird immer mehr dazu gezwungen, wirklich problemlösend zu arbeiten.

Wenn wir dies auf den spezifischen Bereich, auf den sich unsere Aufmerksamkeit richtet — Speichersysteme für Dokumentationsmaterial —, zuspitzen, sehen wir, daß die Mikrofilmformen sich dort einen nicht mehr wegzudenkenden Platz erobert haben. Zuerst vor allem in Gestalt der 35 mm Rollfilme, ganz gewiß in der Bundesrepublik.

In den letzten Jahren kann indes eine Verlagerung auf andere Mikrofilmformen wahrgenommen werden, die sich vor allem in den Vereinigten Staaten deutlich gezeigt hat: zuerst auf den 16 mm Rollfilm in Kassetten, dann auf Mikrofiches.

Die Gründe für diesen letzten Umstieg werden ganz besonders durch die Vorteile von Fiches, im Vergleich zum Rollfilm, bedingt:

- handlicher, zugänglicher und benutzerfreundlicher,
- billigere, einfachere Lesegeräte,
- weniger Abnutzung beim Gebrauch,
- unterschiedliche Formate lassen sich beim selben Verkleinerungsfaktor flexibel in dasselbe Fiche einbauen,
- praktisch beim Gebrauch im Fernleihverkehr, und auch bei Mikropublikation,
- mehrere Benutzer können, wegen der Verteilung der Aufnahmen auf mehrere Einheiten (Fiches), gleichzeitig dieselbe Datei benutzen,
- der Titelband gibt besonders übersichtlich und deutlich Information über eine beschränkte Anzahl von Aufnahmen und
- Fiches sind, in ästhetischer Hinsicht, schöner.

Selbstverständlich aber können Fiches auch Nachteile haben:

- nach häufigem Gebrauch kann die Reihenfolge der Fiches durcheinandergeraten und
- der Verfilmungspreis ist höher als der für Rollfilme.

Der erste Nachteil kann mittels einer guten Organisation des Leihverkehrs vollständig ausgemerzt werden, während der zweite einhergeht mit einer Erweiterung der Effizienz; hier stehen die zusätzlichen Kosten allerdings in keinem Verhältnis zum Anstieg des Werts.

Bisher haben wir noch nicht aufgezeigt, wie künftige Systeme für die Dokumentationspeicherung aussehen werden. Wohl haben wir darauf hingewiesen, daß, falls Mikrofilme verwendet werden, Fiches die Rollfilme in zunehmendem Maße ersetzen werden. Die obengenannten Argumente führen zur Schlußfolgerung, daß die Einfügbarkeit in Systeme besser und einfacher möglich ist.

Als erstes wird die elektronische Datenverarbeitung immer häufiger für den Registeraufbau eingesetzt werden. Ein EDV-Zusatzsystem — die Bildplatte — wird in beschränktem Maße voraussichtlich die physische Speicherung der Dokumentation übernehmen. Besonders in Bereichen, in denen es einen Bedarf an besonders schneller Ausgabe der Dokumentation gibt, verknüpft mit der gesamten Informationsmenge, aus der geschöpft wird.

Ursachen:

- die sehr hohen Anschaffungskosten des Systems,
- die Speicherkapazität pro Platte ist sehr groß, aber doch auch begrenzt,
- die Zeit, innerhalb welcher Information wiedergefunden werden kann und
- das Entwicklungsstadium, in dem das System sich hinsichtlich der Verwendungsmöglichkeiten noch befindet.

Wo findet dann die physische Speicherung von Texten in komprimierter Form wohl statt? Es hat sich herausgestellt, daß Mikrofiches diesbezüglich ein äußerst günstiges Preis-Leistungsverhältnis bieten, und dies trägt dazu bei, daß Systeme für die Verwendung von Fiches — oft mit Computern — sehr verheißungsvoll zu sein scheinen:

- Die Abfragezeit der gespeicherten Texte ist verhältnismäßig kurz,
- das System bleibt einfach und übersichtlich, und dadurch besonders benutzerfreundlich,
- ein System für Verwendung von Mikrofiches bleibt erschwinglich,
- das System läßt sich einfach erweitern: die Information läßt sich durch neue Systemzusatzbestandteile schneller abfragen und
- in diesem Bereich gibt es viele technologische Entwicklungen, die solchen Systemen eine gute Konkurrenzposition sichern, auch künftighin.

Als letzter Vorzug kommt hinzu, daß wegen der obengenannten Punkte das System sich gut an die spezifischen Wünsche des Abnehmers anpassen läßt.

Auch ist in diesem Bereich der CD-ROM erschienen. Dieser kann derzeit allerdings nur vorher eingegebene Information reproduzieren, weswegen er nicht sehr flexibel ist. Dies führt zu dem Schluß, daß seine Stellung im Dokumentationsbereich vorläufig beschränkt bleibt. Aber auch hier wird hart am technologischen Fortschritt — das heißt: Flexibilisierung des Systems — gearbeitet. Vorläufig ist der CD-ROM ein Computerspeicher mit großer Kapazität.

Unseres Erachtens lautet die Schlußfolgerung, daß im Bereich der Komprimierung von Texten und dem schnellen Abfragbar-Machen der gewünschten Teilbereiche, Systeme mit EDV und Mikrofiches eine starke Position einnehmen werden. Dieser Trend zeichnet sich derzeit schon deutlich ab. Die wichtigsten Gründe diesbezüglich sind die flexible Organisation solcher Systeme und das günstige Preis-Leistungsverhältnis.

M. J. Q. M. Smits van Oyen, Lisse

Verordnungen und Erlasse

Aufhebung des Magisterstudiengangs Bibliothekswissenschaft an der Universität Köln

Bek. des Ministers für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen vom 4. 8. 1986 — I A 4-7350.5.1

(GABl. NW. S. 512)

Die Universität Köln hat die Aufhebung des Magisterstudiengangs
Bibliothekswissenschaft

zum Wintersemester 1985/86 beschlossen. Diesen Beschluß habe ich mit Erlaß vom 13. 11. 1985 — III B 4-6222.4/091 — gemäß § 108 Abs. 2 Nr. 2 WissHG genehmigt.

**Einschreibungsordnung der Fachhochschule
für Bibliotheks- und Dokumentationswesen
in Köln**

Vom 29. Juli 1986

(GABl. NW. S. 515)

Aufgrund der §§ 2 Abs. 4, 43 Abs. 1 des Gesetzes über die Fachhochschulen im Lande Nordrhein-Westfalen (Fachhochschulgesetz — FHG) vom 20. November 1979 (GV. NW. S. 964), zuletzt geändert durch Gesetz vom 18. Dezember 1984 (GV. NW. S. 800), hat die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln folgende Einschreibungsordnung als Satzung erlassen:

§ 1

Allgemeines

(1) Die Studienbewerber werden auf Antrag durch Einschreibung in die Hochschule aufgenommen (Immatrikulation). Durch die Einschreibung wird der Student für die Dauer der Einschreibung Mitglied der Fachhochschule mit den daraus folgenden, im Fachhochschulgesetz, in der Grundordnung der Fachhochschule sowie der Satzung der Studentenschaft und sonstigen Ordnungen näher beschriebenen Rechten und Pflichten.

(2) Der Studienbewerber für einen Studiengang ist einzuschreiben, wenn er die hierfür erforderliche Qualifikation nachweist und kein Zugangshindernis vorliegt.

(3) Die Einschreibung erfolgt auch für ein von der Fachhochschule angebotenes weiterbildendes Studium gemäß § 59 Abs. 2 FHG, das einem Studiengang im Sinne des § 54 FHG gleichwertig ist und mit einer Hochschulprüfung abgeschlossen wird.

(4) Die Hochschule kann von den Studienbewerbern die personenbezogenen Daten erheben, die zur rechtmäßigen Erfüllung der in ihrer Zuständigkeit liegenden Aufgaben erforderlich sind.

§ 2

Voraussetzungen der Einschreibung

(1) Die Qualifikation für das Studium wird durch ein Zeugnis der Fachhochschulreife oder durch eine als gleichwertig anerkannte Vorbildung nachgewiesen.

(2) Der Kultusminister regelt durch Rechtsverordnung im Einvernehmen mit dem Minister für Wissenschaft und Forschung die Feststellung der Gleichwertigkeit von Vorbildungsnachweisen nach § 44 Abs. 1 Satz 1 und 2 FHG sowie für Vorbildungsnachweise, die außerhalb des Geltungsbereiches dieses Gesetzes erworben wurden.

(3) Sofern Zulassungszahlen festgesetzt sind, setzt die Einschreibung den Nachweis über die Zuweisung eines Studienplatzes voraus. Dieser Nachweis ist entbehrlich, wenn der Studienbewerber die Einschreibung unter Einstufung in ein höheres Fachsemester beantragt, für das Zulassungszahlen nicht festgesetzt sind, sofern er die Anerkennung von entsprechenden Studien und Studienleistungen nachweist.

(4) § 44 Abs. 3 FHG bleibt unberührt.

(5) Der Zugang zum Aufbaustudium setzt in der Regel einen berufsqualifizierenden Abschluß in einem vorangegangenen Studiengang voraus. Das Nähere über den Zugang zum Studium sowie über die Durchführung und den Abschluß des Studiums regelt die Hochschule durch Studien- und Prüfungsordnungen.

(6) Für den Zugang zu einem Zusatzstudium gilt Absatz 5 Satz 2 entsprechend.

(7) Der Zugang von Teilnehmern zu einem weiterbildenden Studium gemäß § 3 Abs. 2 FHG steht Bewerbern mit abgeschlossenem Hochschulstudium und solchen Bewerbern offen, die die für eine Teilnahme erforderliche Eignung im Beruf oder auf andere Weise erworben haben. Wenn wegen der Art oder des Zwecks des Studiums eine Begrenzung der Teilnehmerzahl erforderlich ist und die Zahl der Bewerber die Aufnahmefähigkeit übersteigt, kann die Zulassung zum weiterbildenden Studium durch die Hochschule beschränkt werden.

(8) Studienbewerber ohne Nachweis der Qualifikation nach Absatz 1 werden nach Maßgabe der Verordnung über die Zulassung zu einer Einstufungsprüfung gemäß § 45 Abs. 2 FHG vom 22. Juni 1984 (GV. NW. S. 404) auf Antrag zu einer Einstufungsprüfung zugelassen. Aufgrund der Ergebnisse dieser Prüfung können sie in einem entsprechenden Abschnitt des Studiengangs zum Studium zugelassen werden.

§ 3

Ausländische und staatenlose Studienbewerber

Studienbewerber, die nicht Deutsche im Sinne des Artikels 116 Grundgesetz sind, können, soweit keine Zugangshindernisse gemäß § 5 vorliegen, eingeschrieben werden, wenn sie die erforderliche Qualifikation nachweisen, ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache besitzen (§ 4 Abs. 4) und zum Fachstudium zugelassen sind.

§ 4

Verfahren

(1) In nicht zulassungsbeschränkten Studiengängen kann die Fachhochschule eine Bewerbungsfrist festsetzen. In zulassungsbeschränkten Studiengängen muß der Zulassungsantrag innerhalb der festgesetzten Frist bei der zuständigen Stelle eingegangen sein. Bewerber, die diese Frist versäumen oder den Antrag nicht formgerecht stellen, sind vom Vergabeverfahren ausgeschlossen.

(2) Die Einschreibung erfolgt auf Antrag des Studienbewerbers. Der Antrag ist innerhalb der von der Fachhochschule oder einer anderen zuständigen Stelle festgesetzten Frist zu stellen. Für den Antrag kann eine bestimmte Form vorgeschrieben werden. Für den Vollzug der Einschreibung ist in der Regel persönliches Erscheinen erforderlich; über Ausnahmen entscheidet die Fachhochschule.

(3) Bei der Einschreibung sind vorzulegen:

1. der ausgefüllte Antrag auf Einschreibung (Erhebungsbogen). Mit dem Antrag auf Einschreibung werden folgende personenbezogene Daten des Studienbewerbers gemäß § 1 Abs. 4 erhoben: Name, Vorname, Geburtsname, Titel, Geburtsdatum, Geburtsort, Familienstand, Geschlecht, Staatsangehörigkeit, ständiger Wohnsitz, Semesteranschrift, Hörerstatus, der Studiengang und das Fachsemester, die Angaben über die vorher besuchten Hochschulen und die an diesen Hochschulen verbrachten Studienzeiten, die abgelegten Vorexamina und Abschlußprüfungen, das

Datum der Hochschulzugangsberechtigung, die Art der Hochschulzugangsberechtigung und das Datum der Einschreibung.

2. die für den Nachweis der Qualifikation erforderlichen Zeugnisse oder Belege in beglaubigter Fotokopie. Ausländische Zeugnisse sind im Original nebst einer Fotokopie oder Abschrift vorzulegen. Fotokopien oder Abschriften ausländischer Zeugnisse bedürfen der Beglaubigung durch die deutsche diplomatische oder konsularische Vertretung im Herkunftsland oder durch die diplomatische Vertretung des Herkunftslandes in der Bundesrepublik Deutschland. Fremdsprachigen Zeugnissen oder Bescheinigungen ist grundsätzlich eine deutschsprachige Übersetzung beizugeben, deren Richtigkeit durch die zuständige deutsche diplomatische oder konsularische Vertretung im Herkunftsland oder von einem vereidigten Dolmetscher oder Übersetzer in der Bundesrepublik Deutschland beglaubigt ist. Auf Verlangen hat der Studienbewerber die Echtheit von Zeugnissen mit einer Legalisation durch die zuständige deutsche Stelle nachzuweisen.
3. in zulassungsbeschränkten Studiengängen der gültige Bescheid über die Zuteilung eines Studienplatzes (Zulassungsbescheid) oder der Nachweis gemäß § 2 Abs. 3 Satz 2,
4. der Nachweis über das bisherige Studium unter Beifügung einer Bescheinigung über die Exmatrikulation und ggf. des Studienbuchs mit Abgangsvermerk, wenn der Bewerber im Geltungsbereich des Grundgesetzes studiert hat,
5. Nachweise über die Anrechnung von Studienleistungen durch die zuständigen Prüfungsausschüsse,
6. der Nachweis über die Zahlung zu entrichtender Gebühren oder Beiträge,
7. eine Erklärung darüber, ob und ggf. welche Prüfungen oder Leistungsnachweise, die in Studien- und/oder Prüfungsordnungen vorgesehen sind, vom Bewerber im Geltungsbereich des Grundgesetzes nicht bestanden wurden,
8. zwei Lichtbilder (Paßbildformat) mit dem Namen des Bewerbers auf der Rückseite, die die Identität des Studienbewerbers zum Zeitpunkt der Antragstellung erkennen lassen,
9. der Nachweis über das Bestehen einer Krankenversicherung gemäß den gesetzlichen Vorschriften über die studentische Krankenversicherung,
10. tabellarischer unterschriebener Lebenslauf,
11. eine ärztliche Bescheinigung, aus der sich ergibt, daß der Studienbewerber nicht an einer Krankheit leidet, die die Gesundheit anderer gefährdet,
12. ggf. der Nachweis über das Ergebnis der Einstufungsprüfung gemäß § 2 Abs. 8.

(4) Ausländische und staatenlose Studienbewerber aus nicht deutschsprachigen Ländern müssen den Nachweis über ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache gemäß der Sprachprüfungsordnung der Fachhochschule Köln erbringen.

(5) Sofern die Teilnehmerzahl an einem weiterbildenden Studium wegen der Art oder des Zwecks des Studiums beschränkt ist, weil die Zahl der Bewerber die Aufnahmefähigkeit übersteigt, erfolgt die Zulassung in der Reihenfolge des Eingangs der Bewerbungen, bis die festgelegte Teilnehmerzahl erreicht ist. Bei mehreren am selben Tag eingegangenen Bewerbungen entscheidet das Los.

(6) Der eingeschriebene Student erhält den Studentenausweis und eine Studienbescheinigung der Hochschule.

§ 5

Versagung der Einschreibung

(1) Die Einschreibung ist außer im Falle der fehlenden Qualifikation oder fehlender Nachweise gemäß § 4 Abs. 3 Nr. 2 zu versagen,

- a) wenn der Studienbewerber in einem zulassungsbeschränkten Studiengang nicht zugelassen worden ist,
- b) wenn der Studienbewerber in dem gewählten Studiengang an einer Hochschule im Geltungsbereich des Grundgesetzes eine nach der Prüfungsordnung erforderliche Prüfung endgültig nicht bestanden oder einen nach der Prüfungsordnung erforderlichen Leistungsnachweis endgültig nicht erbracht hat; dies gilt entsprechend für verwandte oder vergleichbare Studiengänge, soweit dies in Prüfungsordnungen bestimmt ist,
- c) wenn und solange der Studienbewerber vom Studium an einer Hochschule im Geltungsbereich des Grundgesetzes gemäß § 48 Abs. 4 und 5 FHG oder aufgrund entsprechender Vorschriften anderer Länder, die im Vollzug des § 28 Hochschulrahmengesetz ergangen sind, ausgeschlossen ist; dies gilt nicht, wenn diese Maßnahme an einer anderen Hochschule verhängt wurde und für den Bereich der Hochschule die Gefahr einer solchen Beeinträchtigung nicht oder nicht mehr besteht; in diesem Fall ist die Entscheidung über die Einschreibung allen anderen Hochschulen im Geltungsbereich des Grundgesetzes mitzuteilen.

(2) Nach Fortfall der Zugangshindernisse nach Absatz 1 Buchstabe c ist der Studienbewerber wieder einzuschreiben, auch soweit Zulassungsbeschränkungen bestehen.

(3) Die Einschreibung kann versagt werden, wenn der Studienbewerber

- a) die Bescheinigung nach § 4 Abs. 3 Nr. 11 nicht vorlegt,
- b) entmündigt ist oder unter vorläufiger Vormundschaft steht,
- c) die für die Einschreibung vorgeschriebenen Formen und Fristen nicht beachtet hat,
- d) den Nachweis über die Zahlung der zu entrichtenden Gebühren nicht erbringt; Ausnahmen sind hinsichtlich des Studentenschaftsbeitrages in sozialen Härtefällen zulässig.

§ 6

Mitwirkungspflichten

Der Student ist verpflichtet, der Hochschule unverzüglich mitzuteilen;

- a) die Änderung des Namens, des Familienstandes und der Semester- oder Heimatanschrift,
- b) bestandene oder nicht bestandene Prüfungen, deren Ergebnis für die Fortsetzung des Fachstudiums erheblich ist,
- c) den Verlust des Studentenausweises.

§ 7

Exmatrikulation

(1) Ein Student ist zu exmatrikulieren, wenn

- a) er dies beantragt,
- b) die Einschreibung durch Zwang, arglistige Täuschung oder Bestechung herbeigeführt wurde,
- c) er in dem Studiengang eine nach der Prüfungsordnung erforderliche Fachprüfung endgültig nicht bestanden oder einen nach der Prüfungsordnung erforderlichen Leistungsnachweis endgültig nicht erbracht hat,
- d) der Bescheid über die Zuweisung eines Studienplatzes während des Vergabeverfahrens von der für die Zuweisung zuständigen Stelle zurückgenommen worden ist.

(2) Nach der Aushändigung des Zeugnisses über die bestandene Abschlußprüfung ist der Student zum Ende des laufenden Semesters zu exmatrikulieren, es sei denn, daß er noch für einen anderen Studiengang eingeschrieben ist.

(3) Ein Student kann exmatrikuliert werden, wenn

- a) nach der Einschreibung Tatsachen bekannt werden und noch fortbestehen oder eintreten, die zur Versagung der Einschreibung hätten führen müssen oder die zur Versagung der Einschreibung führen können,
- b) der Student das Studium nicht aufnimmt oder sich nicht zurückmeldet, ohne beurlaubt worden zu sein,
- c) der Student die zu entrichtenden Gebühren und Beiträge trotz Mahnung und Fristsetzung mit Androhung der Exmatrikulation nicht entrichtet; Ausnahmen sind hinsichtlich des Studentenschaftsbeitrages in sozialen Härtefällen zulässig.

(4) Ein Student kann auch exmatrikuliert werden, wenn er durch Anwendung von Gewalt, durch Aufforderung zur Gewalt oder Bedrohung mit Gewalt

- a) den bestimmungsmäßigen Betrieb einer Hochschuleinrichtung, die Tätigkeit eines Hochschulorgans oder die Durchführung einer Hochschulveranstaltung behindert oder
- b) ein Mitglied der Hochschule von der Ausübung seiner Rechte und Pflichten gemäß § 8 Abs. 1 FHG abhält oder abzuhalten versucht.

Gleiches gilt, wenn ein Student an den in Satz 1 genannten Handlungen teilnimmt oder wiederholt Anordnungen zuwiderhandelt, die gegen ihn von der Fachhochschule wegen Verletzung seiner Pflichten gemäß § 8 Abs. 1 FHG oder aufgrund des Hausrechts getroffen worden sind.

(5) Mit der Entscheidung über die Exmatrikulation gemäß Absatz 4 ist eine Frist bis zur Dauer von zwei Jahren festzusetzen, innerhalb derer eine erneute Einschreibung an der Hochschule ausgeschlossen ist.

(6) Über die Exmatrikulation nach Absatz 4 entscheidet ein Ordnungsausschuß gemäß § 48 Abs. 6 und 7 FHG.

(7) Dem Antrag auf Exmatrikulation nach Absatz 1 Buchstabe a sind beizufügen:

1. das ausgefüllte Exmatrikulationsformular,
2. die Bescheinigung über die Entlastung von Verbindlichkeiten gegenüber Hochschuleinrichtungen,
3. der Studentenausweis.

(8) Die Wirkung der Exmatrikulation bestimmt sich nach Maßgabe der Bestimmungen des Verwaltungsverfahrensgesetzes für das Land Nordrhein-Westfalen über die Rücknahme und den Widerruf von Verwaltungsakten. Über die Exmatrikulation erhält der Student auf Antrag einen Nachweis. Mit der Exmatrikulation erlischt die Mitgliedschaft an der Hochschule. Wird die Exmatrikulation ausgesprochen, weil der Student sich nicht zurückgemeldet hat, tritt die Wirkung der Exmatrikulation mit dem letzten Tage des Semesters ein, zu dem er sich eingeschrieben bzw. letztmalig zurückgemeldet hat.

§ 8

Rückmeldung

(1) Will der eingeschriebene Student sein Studium nach Ablauf des Semesters an der Hochschule in demselben Studiengang fortsetzen, so muß er sich innerhalb der von der Hochschule festgesetzten Frist zurückmelden. Für die Rückmeldung ist in der Regel persönliches Erscheinen erforderlich. Über Ausnahmen entscheidet die Hochschule.

(2) Bei der Rückmeldung sind folgende Unterlagen vorzulegen:

1. das ausgefüllte Rückmeldeformular mit den personenbezogenen Angaben gemäß § 4 Abs. 3 Nr. 1
2. der Nachweis über die Zahlung zu entrichtender Gebühren oder Beiträge,
3. der Nachweis über das Bestehen einer Krankenversicherung gemäß den gesetzlichen Vorschriften über die studentische Krankenversicherung,
4. der Studentenausweis.

§ 9

Beurlaubung

(1) Ein Student kann auf Antrag beurlaubt werden, wenn ein wichtiger Grund nachgewiesen wird.

(2) Wichtige Gründe sind insbesondere:

- a) Ableistung des Grundwehrdienstes oder des Zivildienstes (bei Vorlage des Einberufungsbescheides),
- b) Krankheit (bei Vorlage einer ärztlichen Bescheinigung, aus der sich ergibt, daß ein ordnungsgemäßes Studium nicht möglich ist),
- c) Abwesenheit vom Hochschulort im Interesse der Hochschule oder wegen Mitarbeit an einem Forschungsvorhaben,
- d) Auslandsstudium.

(3) Die Beurlaubung erfolgt in der Regel für die Dauer eines Semesters. Ein Antrag auf Beurlaubung ist grundsätzlich innerhalb der von der Hochschule für die Rückmeldung festgesetzten Frist zu stellen. Eine Beurlaubung über ein Semester hinaus ist nur

bei besonders nachzuweisenden Gründen zulässig; sie erfolgt unter dem Vorbehalt, daß der Student das Fortbestehen des Beurlaubungsgrundes für jedes Semester im Zeitraum der Rückmeldung unter Beifügung der erforderlichen Unterlagen erneut nachweist. Die Beurlaubung in den in Absatz 2 Buchstabe a genannten Fällen wird für die Dauer des Dienstes ausgesprochen. Während der Beurlaubung für mehr als sechs Monate ruhen die Mitgliedschaftsrechte und -pflichten (§ 8 Abs. 2 Satz 6 FHG).

(4) Dem Antrag auf Beurlaubung sind beizufügen:

1. das ausgefüllte Beurlaubungsformular,
2. der Studentenausweis,
3. schriftliche Begründung des Antrages unter Beifügung der Nachweise für das Bestehen eines wichtigen Grundes,
4. der Nachweis über die Zahlungen der zu entrichtenden Gebühren und Beiträge,
5. der Nachweis über das Bestehen einer Krankenversicherung gemäß den gesetzlichen Vorschriften über die studentische Krankenversicherung.

(5) Eine Beurlaubung für das erste Fachsemester ist nicht zulässig.

§ 10 Zweithörer

(1) Eingeschriebene Studenten anderer Hochschulen können auf Antrag als Zweithörer mit der Berechtigung zum Besuch von Lehrveranstaltungen und zur Ablegung studienbegleitender Prüfungen zugelassen werden. Die Zulassung von Zweithörern kann von der Hochschule versagt werden, wenn und soweit Einschränkungen des Besuchs von Lehrveranstaltungen gemäß § 52 Abs. 2 bis 4 FHG bestehen. Vor einer Entscheidung nach Satz 2 ist der zuständige Ausbildungsleiter zu hören.

(2) Zweithörer werden nicht eingeschrieben, sie werden durch die Zulassung und für die Dauer der Zulassung Angehörige der Hochschule, ohne Mitglieder zu sein. Auf Zweithörer finden die Vorschriften für die Einschreibung, ihre Versagung, die Rückmeldung und die Exmatrikulation sinngemäß Anwendung. Der Antrag auf Zulassung ist innerhalb der von der Hochschule bekanntgegebenen Fristen zu stellen. Mit dem Antrag auf Zulassung als Zweithörer ist die Studienbescheinigung oder das Studienbuch vorzulegen. Über die Zulassung wird dem Zweithörer eine Bescheinigung ausgestellt.

§ 11 Gasthörer

(1) Bewerber, die einzelne Lehrveranstaltungen an der Hochschule besuchen wollen, können auf Antrag als Gasthörer im Rahmen der vorhandenen Studienmöglichkeiten zugelassen werden. Der Nachweis der Qualifikation nach § 2 dieser Einschreibungsordnung ist nicht erforderlich. Im Falle des § 5 Abs. 1 Buchstabe c ist eine Zulassung für die Dauer des Ausschlusses der Einschreibung nicht möglich.

(2) Für die Zulassung als Gasthörer ist die Gasthörergebühr nach dem Hochschulgebührengesetz in der jeweils geltenden Fassung zu zahlen.

(3) Für Gasthörer gilt § 10 Abs. 2 entsprechend.

(4) Gasthörer sind nicht berechtigt, Prüfungen abzulegen. Sie können lediglich eine Bescheinigung über die Teilnahme an Lehrveranstaltungen erhalten.

(5) Gasthörer im Sinne dieser Vorschrift sind auch Teilnehmer an Weiterbildungsveranstaltungen der Hochschule, sofern sie nicht unter den in § 1 Abs. 3 dieser Einschreibungsordnung genannten Voraussetzungen als Studenten eingeschrieben werden. Soweit wegen der Art oder des Zwecks der Weiterbildungsveranstaltung eine Begrenzung der Teilnehmerzahl festgelegt ist, werden Bewerbungen in der Reihenfolge ihres Eingangs nur insoweit berücksichtigt, als dies der festgelegten Teilnehmerzahl entspricht. Bei mehreren am selben Tag eingegangenen Anträgen entscheidet das Los.

§ 12

Schlußvorschriften

(1) Die nach dieser Satzung von der Hochschule festzusetzenden Fristen sind hochschulüblich bekanntzugeben.

(2) Versäumt der Bewerber die festgesetzten Fristen, so kann auf Antrag die Einschreibung, Rückmeldung oder Beurlaubung auch zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen, wenn ein wichtiger Grund nachgewiesen wird. Gleichzeitig ist die nach dem Hochschulgebührengesetz fällige Gebühr zu entrichten. Anträge nach Satz 1 sind nach Ablauf der Vorlesungszeit nicht mehr zulässig.

§ 13

Inkrafttreten

Diese Einschreibungsordnung tritt am Tage nach ihrer Veröffentlichung im Gemeinsamen Amtsblatt des Kultusministeriums und des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen in Kraft. Gleichzeitig tritt die Vorläufige Einschreibungsordnung für das Studium für den Dienst als Diplom-Bibliothekar an Öffentlichen Bibliotheken beim Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen vom 15. 8. 1980 (GABl. NW. S. 436) außer Kraft.

Ausgefertigt aufgrund des Beschlusses des Senats der Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln vom 8. 7. 1986 sowie der Genehmigung des Ministers für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen vom 17. 7. 1986 — II A 4-8220/096.

Köln, den 29. Juli 1986

Der Rektor
Prof. Dr. Jung

Buchbesprechungen

Lippisches Autorenlexikon. Bearb. von Ernst Fleischhack.

Hrsg. von Detlev Hellfaier, Lippische Landesbibliothek Detmold. Bd 1.

Lemgo: Wagener 1986. 248 S.

ISBN 3-921428-52-1

Der vorliegende Titel ist ein erneutes Zeugnis für das anerkannte regionalbibliographische Engagement der Lippischen Landesbibliothek in Detmold und des sie tragenden Landesverbandes Lippe, die erst 1982 den imposanten 2. Band der ‚Lippischen Bibliographie‘ vorlegen konnten. Von dem Bearbeiter der Lippischen Bibliographie, Ernst Fleischhack, stammt auch das ‚Lippische Autorenlexikon‘. Der erste Teil dieses nach dem Muster der ‚Kürschner‘ angelegten biobibliographischen Verzeichnisses enthält in einem Namensalphabet Angaben zu 653 derzeit lebenden (bzw. nach dem Stichtag 1. 1. 1983 gestorbenen) Personen. Ein zweiter, vermutlich um einiges umfangreicherer Teil, der retrospektiv die biographischen Daten und Schriften aller bis 1982 verstorbenen lippischen Autoren dokumentieren soll, ist in Vorbereitung.

In den vorliegenden Band — aufgrund einer Fragebogenaktion — aufgenommen wurden nicht nur die landeskundlich oder im engeren Sinne literarisch tätigen Schriftsteller. Der Begriff ‚Autor‘ wurde vielmehr weit interpretiert und bezieht sich auf alle Lebens- und Wissensbereiche. Berücksichtigt wurden auch nicht allein die in den Grenzen des Landes Lippe geborenen (durchaus heute in anderen Regionen wirkenden) Autoren, sondern auch solche, die von außerhalb kommend in Lippe schriftstellerisch aktiv (gewesen) sind. Entsprechend bilden die Wissenschaftler an den derzeitigen lippischen Hoch- und Fachhochschulen die größte Gruppe innerhalb des Namensalphabets.

Der eigentliche Wert des ‚Lexikons‘ aber liegt in der Verzeichnung der vielen literarischen und wissenschaftlichen ‚Lokalgrößen‘. Führend ist hier mit mehr als 100 Namen die für die heimatgeschichtliche Forschung traditionell typische Gruppe der (pensionierten) Pädagogen. Die Palette der Berufe und Interessen reicht daneben vom dichtenden Schüler bis zur wissenschaftlich tätigen Hausfrau, vom fachwissenschaftlich veröffentlichenden Kurarzt oder Landwirt bis zum kommunalen Kulturpolitiker mit seinen Zeitungsbeiträgen. Überregional unbekanntere Autoren stehen so neben bekannten (z. B. Niklas Luhmann); beim Blättern trifft man auch auf Namen, die mit den dunklen Seiten der deutschen (und lippischen) Geschichte verknüpft sind, so den von Ruth Michaelis-Jena, deren lesenswerte Erinnerungen 1985 in Lemgo erschienen (und trotz Redaktionsschluß im August 1984 erfreulicherweise noch verzeichnet) sind.

Die einzelnen Artikel des ‚Lexikons‘ sind nach dem Schema des Kürschner angelegt: nach einem Abschnitt mit biographischen Daten folgt die Liste der selbständigen und unselbständigen bzw. der herausgegebenen oder übersetzten Veröffentlichungen; am Schluß finden sich ggf. Hinweise auf sekundäre Beiträge über den genannten Autor. Als Anhang ist dem Band ein fachlich gegliedertes Register der verzeichneten Namen beigegeben. Hier wird noch einmal deutlich, wie vielfältig die von den aufgenommenen Personen behandelten Wissensbereiche, aber auch, daß die Regional- und Lokalgeschichte vor der dichterischen Schriftstellerei die am meisten gepflegten Gebiete sind.

Das Lippische Autorenlexikon steht in der Tradition der vor allem im 18. und 19. Jahrhundert verbreiteten regionalen und lokalen Schriftsteller- und Gelehrtenlexika, von denen zuletzt mehr als 200 im Deutschen Biographischen Archiv zusammengefaßt wurden. Wer selbst schon einmal vor der Aufgabe stand, über einen nur lokal wirkenden Autor jener Zeit biographische oder bibliographische Ermittlungen anzustellen, weiß den Wert dieser Verzeichnisse zu schätzen. Der vorliegende Band wird — über die jetziger Zeit sich verbreitende ‚Heimat‘-Renaissance hinaus — in der Zukunft ähnliche Dienste leisten. Bearbeiter und Herausgeber ist zu wünschen, daß sie auch für den zweiten Teil genügend Geldgeber finden werden, damit dieser ohne größeren Verzug und in ähnlich solider Ausstattung veröffentlicht werden kann.

Hans Dieter Gebauer, Bonn

Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken.

Bayerische **Bibliographie** 1977—1979. Bearb. von Renate Wiese.

München: Beck in Komm. 1985. 905 S.

Der vorliegende Band, wiederum von Renate Wiese bearbeitet, was von vornherein für Kontinuität im Aufbau und Inhalt bürgt, setzt die bibliographische Berichterstattung über Bayern für die Jahre 1977—1979 fort. Es gelten weitgehend die Aussagen, die in früheren ausführlichen Rezensionen* gemacht worden sind.

Für den Berichtszeitraum 1977—1979 werden 15 489 (1974—1976: 15 089) Titel nachgewiesen und durch umfangreiche Register (194 Seiten) erschlossen. Nachträge für 1967—1976 sind ebenfalls aufgenommen worden.

Die Gliederung in elf Hauptgruppen blieb unverändert, während bei den Untergruppen geringfügige Abweichungen zu erkennen sind. So bildet z. B. „Wein, Weinbau“ jetzt ein eigenes Kapitel in der Großgruppe „Wirtschaft“, Untergruppe „Landwirtschaft“.

Gegenüber den vorhergehenden Bänden ist nahezu auf „Siehe-auch-Verweisungen“ am Ende einer Sachgruppe, eines Ortes oder einer Person verzichtet worden. Der Benutzer wird deshalb auf die ausführlichen Register verwiesen (Orts-, Personen- und Sachregister und Register der Verfasser und der anonymen Titel).

Auch der neue Dreijahresband reiht sich nahtlos in die kontinuierliche bibliographische Berichterstattung über Bayern ein. Für den stolzen Preis von 228,— DM sollte allerdings vom Verlag eine gebundene Ausgabe vorgelegt werden, was bei niedrigeren Preisen (und bei teilweise größerem Umfang!) für die „Hessische“ und „Nordrhein-Westfälische“ Bibliographie immerhin möglich ist. Nachdenklich stimmt, daß Berichtszeiten und Erscheinungstermin fast zehn Jahre auseinanderliegen (*Berichtszeit: 1977—1979; Erscheinungsjahr: 1985; Auslieferung: August 1986!*). Deshalb sollte überlegt werden, ob ab einem bestimmten Berichtsjahr zu einer jährlichen Veröffentlichung übergegangen werden kann und die dann entstehenden Lücken wie bei der „Hessischen Bibliographie“ durch Mehrjahreskumulationen geschlossen werden können. Durch eine Zusammenarbeit aller bayerischen Bibliotheken wäre es dann wie in Hessen und Nordrhein-Westfalen möglich, eine Gesamtbibliographie für *alle* Lebensbereiche zu erstellen, in die vielleicht auch die ausgezeichnete „Unterfränkische Bibliographie“ (bearbeitet von Maria Günther) integriert werden könnte. Nur so ist eine relativ aktuelle, umfassende Verzeichnung des regionalen Schrifttums gewährleistet.

Regionalbibliographien sind unentbehrliche bibliographische Hilfsmittel, da in ihnen vor allem auch „versteckte“ Schriften verzeichnet sind. Die Verfasserin der Weinbibliographie hat bei der Ermittlung von fast 15 000 *Weintiteln* die Vorzüge solcher Bibliographien kennen und schätzen gelernt (sie wertet regelmäßig alle ihr bekannt werdenden deutschsprachigen landeskundlichen Bibliographien aus). Sie ist sich gerade deshalb bewußt, daß Regionalbibliographien aktuell sein müssen, um auch z. B. für die „Bibliographie zur Geschichte des Weines“ sinnvoll ausgewertet werden zu können.

Renate Schoene, Bonn

* Vgl. Rezensionen der Bayerischen Bibliographie 1971—1973. In: *Mitteilungsblatt*. N. F. 29. 1979, S. 334—336. 1974—1976. In: *Mitteilungsblatt*. N. F. 32. 1982, S. 195—197.

Bibliographie der Buch- und Bibliotheksgeschichte (BBB) Bd 4. 1984. Mit Nachträgen aus den Jahren 1980 bis 1983. Bearb. von Horst Meyer
Bad Iburg: Bibliographischer Verl. Meyer 1986. 556 S.
ISBN 3-923526-04-0, ISSN 0723-3590

Zwar muß der Verf. in seinem Vorwort (S. 9) bekennen, das Erscheinen des 4. Bandes seiner Bibliographie nicht wie versprochen¹ beschleunigt zu haben, doch wer wartet nicht auf etwas Nützlich und Solides wenn schon nicht gern, so doch ohne Zorn. Erneut spart Meyer außerdem dem Rezn. eine Zählerarbeit, weil er die wiederum deutlich gestiegene, respektable Zahl ausgewählter Zeitschriften in seinem Vorwort ebenfalls nennt. Der Rez. kann nur seinerseits Vorschläge zur Erhöhung dieser Zahl unterbreiten. Die in der Bibliographie berücksichtigte ABDOSD² gibt ein Informationsblatt heraus³ und dokumentiert ihre Jahrestagungen außerdem in einem Konferenzband⁴.

Weiterhin ohne Länderregister hat auch dieser Band die bekannten fünf je zweispaltig angeordneten Register (S. 470—556). Von jeder Spalte aller Register hat der Rez. Stichproben vorgenommen. Dabei ist ihm zunächst eine Übererfüllung aufgefallen. Ein Buch mit dem Impressum 1985 ist in diesem Band 1984 verzeichnet. Ob es zur Sicherheit noch einmal in 5. 1985 aufgenommen wird?⁵ Zu fragen ist, ob diese Zeitschrift genügend ausgewertet wurde.⁶ Spezialbibliotheken beginnen nicht S. 325, sondern 329. Auf S. 31 sind die Zahlen 37—45 nicht oder unvollständig ausgedruckt. Rider, Robin muß es auf S. 503 heißen, Stein, Gertraud auf S. 509. Eine Akzentfrage entsteht bei Vernus: Vernús (2058: S. 511), Nr. 5324 bietet keine Rez. von Stehkämper (S. 527). Ist Amici nicht besser unter dem Verfasserregister aufgehoben? Die Nr 2309 ist nicht vergeben, es wird aber darauf verwiesen. Ždár begegnet neben Zdár (S. 548: 3706), Bibliothekartage besetzen die Nrn 3476—3493, S. 554 wäre bei Pornographie eine Liquidametathese angebracht.

Diese Bemerkungen belegen in erster Linie die Pingeligkeit des Rez. Richtig gewichtet sind sie, wenn man mehr als 6000 Eintragungen und 550 ausgewertete Periodica bedenkt. Die Rez. kann nur schließen mit dem wiederholt gleichbleibend großen Dank für eine umfängliche und mühevollen Leistung. Sie schließt aber auch mit dem Vertrauen in die Zusage des Verf.s, den Bd. 5 in acht Monaten folgen zu lassen. (S. 7) Sollte dieses nicht ganz gelingen, tritt automatisch der 1. Satz dieser Besprechung in Kraft.

Horst Röhling, Bochum/Witten

¹ Mitteilungsblatt. N. F. 35. 1985, S. 535.

² Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl. Bd 1, Lfg. 1, S. 6.

³ Mitteilungen. ABDOSD. Red.: M. Novák TIB Hannover. Jg. 1. 1981.

⁴ 13. ABDOSD-Tagung, Wien 28.—30. Mai 1984. Referate und Beiträge. Berlin 1984. Bespr. s. in: Mitteilungsblatt. N. F. 35. 1985, S. 534 f. Inzwischen ist auch der Bd der 14. Tagung 1985 erschienen. Wie sein Vorgänger in den Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung der SB Preussischer Kulturbesitz.

⁵ Nr 4791.

⁶ Mitteilungsblatt. N. F. 34. 1984, S. 494.

Nordrhein-Westfälische **Bibliographie**. Hrsg. von den Universitätsbibliotheken Düsseldorf und Münster in Zusammenarbeit mit dem Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen in Köln. Bd 2. 1984. Mit Nachtr. aus 1983. Düsseldorf: Schwann 1986. XVI, 1358 S.

Die Redaktionen der „Nordrhein-Westfälischen Bibliographie“ haben nach etwa einem Jahr den zweiten Band dieser Landesbibliographie vorgelegt, der das Schrifttum für 1984 mit Nachträgen aus 1983 nachweist.

Aufbau, Anlage und Druckbild entsprechen im wesentlichen dem ersten Band und so gelten auch weitgehend die Aussagen, die in einer ausführlichen Besprechung¹ gemacht worden sind.

In der vorliegenden Bibliographie werden 9628 (1983: 5966) Titel erfaßt, unter 16050 (1983: 8806) Nummern angezeigt und durch umfangreiche Register (341! Seiten) erschlossen. Die deutliche Steigerung der Titelmenge und der Mehrfacheintragen um fast das Doppelte ist vor allem auf die intensivere Auswertung der „grauen“ Literatur und von Zeitschriften zurückzuführen (1984: 428; 1983: 299). Für den ersten Band hatte die Rezensentin das Fehlen relevanter Zeitschriften — wie „Geschichte in Köln“, „Rechtsrheinisches Köln“ — angemerkt; diese sind im neuen Band berücksichtigt worden.

Leider ist nicht angegeben, wieviele Nachmeldungen aus dem Jahr 1983 vorliegen. Stichproben ergaben aber, daß ein hoher Prozentsatz an nachgemeldeten Schriften vorhanden sein muß. Ebenso findet sich kein Hinweis auf den Redaktionsschluß des zweiten Bandes (dieser war für Band 1 im Vorwort genannt).

Die hohe Anzahl von 9628 verzeichneten Titeln geht auch auf die *nachträgliche* Auswertung von *neu* aufgenommenen Zeitschriften zurück, und zwar für 1983 und 1984. Hierzu sind einige kritische Anmerkungen notwendig. Der Redakteurin des „Mitteilungsblattes“ sei es erlaubt, auf die inhaltliche Erschließung dieser Veröffentlichung einzugehen. Obwohl das „Mitteilungsblatt“ in der Liste der ausgewerteten Zeitschriften für 1983 aufgeführt ist, sind im ersten Band der „Nordrhein-Westfälischen Bibliographie“ in der Gruppe „Bibliothekswesen“ nur fünf Titel, im zweiten Band jedoch für 1983 dreizehn und für 1984 einundzwanzig Titel angegeben. Es ist nicht ersichtlich, warum der Bericht über die vierunddreißigste Jahresversammlung des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V. unter der Nummer 8225 im zweiten Band *nachträglich* nachgewiesen ist, und der Bericht über die fünfunddreißigste Jahresversammlung — *er gehört eigentlich in das Berichtsjahr 1984*, also in Band 2, und sollte demnach vorrangig verzeichnet sein (Mitteilungsblatt. N. F. 34. 1984, S. 37—39) — vergeblich gesucht wird. Ebenso fehlt der Artikel von Antonius Jammers „Rationales oder Polemik — welchem Zweck dienen die Ausführungen von Hartwig Lohse zur Verbunderweiterung der Hochschulbibliotheken?“ (Mitteilungsblatt. N. F. 33. 1983, S. 233—234). Er ist eine Antwort zu Hartwig Lohses Aufsatz „Rationalisierung oder Serviceverbesserung — welchem Zweck dient die EDV in wissenschaftlichen Bibliotheken?“, der im vorliegenden Band (Nr 8267) zu finden ist. Auch werden in beiden Bänden zwei Beiträge vermißt, die sicherlich für das nordrhein-westfälische Bibliothekswesen nicht unwichtig sind, und zwar von Reinhard Fiege „Auswirkungen der Finanzlage des Landes Nordrhein-Westfalen auf die Hochschulbibliotheken“ (Mitteilungsblatt. N. F. 33. 1983, S. 31—37) und das „Verzeichnis der Bibliotheken und bibliothekarischen Einrichtungen im Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V. Stand: 31. August 1983“ (Mitteilungsblatt. N. F. 33. 1983, S. 273—299), um hier nur einige Beispiele zum Beleg anzuführen. Nicht berücksichtigt sind ferner Ausstellungs-, Tagungs- und Tätigkeitsberichte. Gründe für die nicht einheitliche, nicht konsequent getroffene Auswahl für das „Mitteilungsblatt“ sind nicht zu erkennen. Es ist davon auszugehen, daß auch andere Zeitschriften nur lückenhaft ausgewertet worden sind und so ist es wünschenswert und notwendig, daß im dritten Band ausführlich zu den Auswahlkriterien Stellung genommen wird.

¹ Vgl. Mitteilungsblatt. N. F. 35. 1985, S. 210—213.

Die Gliederung der vorliegenden Bibliographie in drei Teile (1. Sachgebiete. 2. Regionen. 3. Orte) ist beibehalten worden, ebenso die Systematik für die Sachgebiete, die in 35 Hauptgruppen eingeteilt sind (eine Ausnahme bildet die Gruppe „Raumplanung und Bauwesen“, die jetzt „Raumplanung und Städtebau“ lautet), während die zahlreichen Untergruppen geringfügig verändert sind.

Hervorzuheben ist, daß neben der Berücksichtigung anderer kritischer Anmerkungen der Rezensentin, der Erscheinungsort „Düsseldorf“ auf dem Titelblatt des zweiten Bandes steht. Ein kleiner Druckfehler hat sich in den „Hinweisen der Redaktion“ eingeschlichen. Auf Seite XV heißt es: „Grundlage für die Titelbeschreibung bilden die „Regeln für die alphabetische Katalogisierung“ (für wissenschaftliche Bibliotheken) ...“.

Die 1358 Seiten umfassende Bibliographie ist in *einem* Band gebunden. Obwohl sehr dünnes Papier verwendet wurde, ist der Band für die Benutzung viel zu dick und unhandlich und dürfte bei starker Frequentierung, die ja zu hoffen und zu wünschen ist, bald reparaturbedürftig sein. Es wäre bestimmt besser gewesen, allerdings auch mit einem höheren Preis verbunden, wenn z. B. die Register in einem zweiten Teilband erschienen wären. Der Preis von 168,— DM ist angemessen, kostet doch beispielsweise der vor kurzer Zeit erschienene Dreijahresband der „Bayerischen Bibliographie 1977—1979“ bei geringerem Umfang und nur broschiert 228,— DM.

Die ausführlichen Register, also Verfasser- und Titelregister und Orts-, Personen- und Sachregister, bieten eine Vielfalt von Suchmöglichkeiten, auf gewisse Unebenheiten sei aber hingewiesen. Unter dem Stichwort „Nordrhein-Westfälische Bibliographie“ ist die Nummer 3 (Nordrhein-Westfälische Bibliographie“. Bd 1. 1983. Düsseldorf 1984) aufgeführt, während unter einem anderen Schlagwort „Bibliographien, Nordrhein-Westfalen“ die Nummer 8 (Haller, Betram: Die neue Nordrhein-Westfälische Bibliographie) erwähnt ist. Wenn schon zwei verschiedene Stichworte gewählt werden, wäre es sinnvoll, *beide Nummern bei beiden Schlagwörtern* anzugeben.

Die Rezensentin hatte bereits in der Besprechung des ersten Bandes darauf aufmerksam gemacht, daß im Register bei Mehrfacheintragen nicht immer *alle* Nummern für einen Titel stehen, unter denen die Schriften in den verschiedenen Teilen verzeichnet sind. So ist z. B. in Band 2 unter dem Schlagwort „Siebengebirge“, Unterschlagwort „Weinbau“ nur auf die Titeleintragung im Regionenteil (Nr 9652) verwiesen, nicht auf den Sachteil (Nr 2396), obwohl dieser Titel auch dort vollständig ausgedruckt ist. Anders verhält es sich jedenfalls bei „Siebengebirge“, Unterschlagwort „Verschönerungsverein“, hier wird auf den Sachteil (Nr 3907) und auf den Regionenteil (Nr 9655) hingewiesen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der zweite Band der „Nordrhein-Westfälischen Bibliographie“ die bibliographische Berichterstattung über Nordrhein-Westfalen aktuell, informativ und umfassend fortsetzt, wenn auch einige kritische Anmerkungen zu Auswahlprinzipien, zur unhandlichen Benutzung und zur Anlage der Register usw. notwendig sind, was jedoch dem Wert dieser Regionalbibliographie wenig Abbruch tut. Zu fragen ist, ob an eine weitere Steigerung der ausgewerteten Zeitschriften² gedacht ist — immerhin werden in der „Hessischen Bibliographie“ für das *Berichtsjahr 1984 888 Zeitschriften und Zeitungen*, fast die doppelte Anzahl wie bei der Nordrhein-Westfälischen Bibliographie, ausgewertet — und ob diese neuen Zeitschriften wieder *rückwirkend für 1983 und 1984* erschlossen werden. Aus Gründen der Übersichtlichkeit müßte dann überlegt werden, ob die Mehrfacheintragen, von denen im vorliegenden Band verstärkt Gebrauch gemacht worden ist, nicht reduziert werden müssen, und dieses dann noch durch umfangreichere, detailliertere Register ausgeglichen werden kann. Auch im zweiten Band findet sich kein Hinweis, ob zusätzlich zur gedruckten Version der „Nordrhein-Westfälischen Bibliographie“ eine Datenbank eingerichtet wird.

Renate Schoene, Bonn

² Die UB Bonn verfügt jedenfalls über ca. 2500 *regelmäßig erscheinende* Zeitschriften, die als Pflichtexemplare für den *Landesteil Nordrhein* abgeliefert werden.

Bibliographie zur antiken Sklaverei. Im Auftrag der Kommission für Geschichte des Altertums der Akademie der Wissenschaften und der Literatur (Mainz) hrsg. von Joseph Vogt und Heinz Bellen. Neu bearbeitet von Elisabeth Herrmann in Verbindung mit Norbert Brockmeyer. T. 1. 2.

Bochum: Brockmeyer 1983. Zus. XII, 391 S.

1950 berichtet Joseph Vogt der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur¹: „Die Kommission (sc. für Geschichte des Altertums) hat sich mit der Vorbereitung von *Forschungen zur antiken Sklaverei* befaßt und vorbehaltlich der Zuweisung der erforderlichen Mittel beschlossen, Untersuchungen zur Sklaverei in ihrer Bedeutung für Staat und Gesellschaft, Geistesleben und Wirtschaft der antiken Welt durchzuführen“. Das war der Beginn einer bedeutenden Initiative, durch die zahlreiche Untersuchungen entstanden sind² und in deren Zusammenhang das anzuzeigende Werk zu sehen ist.

Es stellt eine Neubearbeitung der 1971 erschienenen einbändigen „Bibliographie zur antiken Sklaverei“ dar, nunmehr von 1707 auf 5162 Titel angewachsen. Norbert Brockmeyer, der seinerzeit die Erstauflage betreute, oblag die abschließende Redaktion sowie die verlegerische Betreuung. Die Neubearbeitung lag in den Händen von Elisabeth Herrmann, Mitarbeiterin der „Arbeitsstelle zur Erforschung der antiken Sklaverei“ bei der Akademie der Wissenschaften und der Literatur (Mainz) und somit in ständigem Kontakt mit der dort zu bewältigenden Literatur.

Das Werk ist in zwei Bände aufgeteilt: Band 1 (Textteil) umfaßt die Bibliographie, Band 2 das Abkürzungsverzeichnis und folgende Register: 1. Griechische Begriffe, 2. Lateinische Begriffe, 3. Namen (enthaltend die „Namen antiker Personen und Götter sowie moderner in der Literatur behandelter Autoren“ [S. 346]), 4. Geographica (enthaltend „antike Städte, Flüsse, Provinzen, Landschaften und Länder sowie moderne Fundorte und Länder“ [S. 351]), 5. Personen und Sachen („Aufgenommen sind nur die im Inhaltsverzeichnis und den übrigen Registern nicht enthaltenen Personen und Sachen“ [S. 356]), 6. Autoren („Zusätzlich zu Autoren- und Herausgebernamen sind Kurztitel von Festschriften, Handbüchern, Kongressakten und Sammelbänden aller Art aufgeführt“ [S. 361])

Die Stoffgliederung, wie sie sich im Inhaltsverzeichnis darbietet, ist gegenüber der früheren Ausgabe teils gestrafft, teils differenziert (S. IX). Unter zehn Hauptgebiete ist die Literatur subsu-
miert: 1. Die antike Sklaverei als Forschungsproblem, 2. Antike Quellen zur Sklaverei, 3. „Geschichte“ der antiken Sklaverei (Chronologische Übersicht), 4. Sklavenaufstände und Räuberwesen, 5. Sklaverei im Rahmen der antiken Gesellschaft, 6. Sklaverei als soziale Erscheinungsform, 7. Sklaverei in der antiken Wirtschaft, 8. Rechtsfragen zur antiken Sklaverei, 9. Freilassung und Freigelassene, 10. Die antike Sklaverei in der Theorie.

Die „Bibliographie zur antiken Sklaverei“ wird bei der täglichen Arbeit ihre Zuverlässigkeit beweisen. Sie stellt ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Bewältigung des fast unübersehbar gewordenen Schrifttums zu diesem weitverzweigten Gebiet dar.

Jürgen Hönscheid, Köln/Mönchengladbach

¹ Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Jahrbuch 1950, S. 48.

² Zu der Arbeit der Mainzer Akademie über die antike Sklaverei s. Norbert Brockmeyer: Antike Sklaverei. Darmstadt 1979, S. 33–40.

École des Hautes Études en Sciences Sociales, Paris. Main Library and Centre for Russian and East European Studies, University of Birmingham/School of Slavonic and East European Studies, University of London. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Osteuropa Abteilung, Berlin. Bibliothèque Royale Albert Ier, Bruxelles. Oost-Europa Instituut, Universiteit van Amsterdam. Österreichisches Ost- und Südosteuropa-Institut, Wien. **European Bibliography of Soviet, East European and Slavonic studies.** Préparée par/edited by/hrsg. von M. Armand, M. Aymard, Cl.-L. Charbonnier. Vol. 6. 1980. Vol. 7. 1981. Paris: École des Hautes études en Sciences sociales, Institut d'études Slaves 1985—86. 5. 1985. XXXIV, 372 S. ISSN 0140—492X. ISBN 2-7132-0853-X; 2-7204-0205. 6. 1986. XXXII, 381 S. ISSN 0140-492X; 2-7204-0221-4.

Zuletzt ist in dieser Zeitschrift auf Bd 5 der ‚Europäischen Bibliographie‘ aufmerksam gemacht worden.¹ Abgesehen davon, daß ein Besprechungsrythmus von je zwei Jahren vertretbar ist, gibt eine Doppelbesprechung zweier Jahrgänge eine gute Vergleichsmöglichkeit für die quantitativ bemerkenswerte Entwicklung der Bibliographie. Erfasst die Bibliographie nun bereits die Bundesrepublik, Österreich, Belgien, Frankreich, Großbritannien, die Niederlande mit Beiträgen aus Finnland (Vorwort Bd 6), womit viel, wenn auch noch nicht das anzustrebende Ziel erreicht ist, so ist der Zuwachs der Meldungen wie der ausgewerteten Zeitschriften im Vergleich zu früheren Bänden wie zwischen diesen beiden Jahrgängen doch imponierend. Mit 1168 ausgewerteten Zeitschriften und 6274 Eintragungen in Bd 6 und 1244 Zeitschriften und 7126 Eintragungen in Bd 7 ist eine deutliche Informationssteigerung angezeigt. Dabei ließe sich mindestens die Zahl der ausgewerteten Zeitschriften erhöhen, weil z. B. diese Zeitschrift in keinem der beiden Jahrgänge als ausgewertet bezeichnet wird, im Bd 7. 1981 aber eine Reihe von Beiträgen aus ihr nachgewiesen ist. Beide Bände enthalten ein dreispaltiges Namenregister (6: S. 315—359; 7: 329—369) und ein zweiseitiges Zeitschriftenregister (6: 361—372; 7: 371—381). Stichproben von jeder Spalte des ersteren machen auf Folgendes aufmerksam:

Bd 6: Wiedergabe des bulg. *ă* (4073/4174) ist zu vereinheitlichen, Fuschs (S. 327) = Fuchs, Priel, J./Ja. (3141), Rister, H. 2852 = vacant, Sikl: Sick (4189/351).

Bd 7: Gabain: Gabain, von (3924), Bröber: Gröber (2633), Yacounine: Jakunin (2497), 2335 führt nicht zu Patock, Vereinheitlichung von Weidlé (2381, 2622). Daß es in der Zeitschriftenliste 6, 376 und 7, 376 ‚mennonitische‘ heißen muß, sei am Rande bemerkt.

Bei Berücksichtigung dieser Zeitschrift im Bd 6 wäre zu Nr. 3770 eine Rez. aufzunehmen, ebenso zur ‚Europäischen Bibliographie‘ 2. 1976.² Eine Besprechung zu 3968 wäre 1981 zu berücksichtigen.³ Die gleiche Zeitschrift bietet Rezensionen zu 6, 873 und zu einer nicht aufgenommenen Schweizer Arbeit⁴. Außerdem wäre eine Bibliographie wie ein Tagungsbericht zu berücksichtigen.⁵ Zu 5308/1979 bietet die ‚Welt der Slaven‘ eine Rez.⁶ Das Fehlen eines deutschen Kongreßbandes verwundert.⁷ Für Bd 7. 1981 läßt sich noch auf einen Beitrag aus der ZfBB hinweisen.⁸ Andererseits belegen genaue Proben die lückenlose Berücksichtigung der Südosteuropa-Mitteilungen. Mit Ausnahme des Gesamttraumes SU und Osteuropa (591: 571) sind die Eintragungen für alle anderen Länder und Räume von 1980 zu 1981 zahlenmäßig unterschiedlich stark gestiegen, z. T. leicht erklärbar. SU 3282: 3362, Osteuropa 2401: 3193, Albanien 32:57, Bulgarien 90: 131, Tschechoslowakei 434: 482, DDR 321: 331, Ungarn 259: 445, Polen 654: 974, Rumänien 202: 219, Jugoslawien 297: 393.

¹ Mitteilungsblatt. N. F. 34. 1984, S. 333 f.

² Mitteilungsblatt. N. F. 30. 1980, S. 441 ff., 98 ff.

³ Das achtzehnte Jahrhundert. 5, 2. 1981, S. 119 ff.

⁴ Ebda. 4, 1. 1980, S. 29 f.; 5, 1. 1981, S. 20 ff.

⁵ Ebda. 4, 2. 1980, S. 146 ff.; 5, 2. 1981, S. 97 ff.

⁶ Die Welt der Slaven. 25. N. F. 4, 1. 1980, S. 199 ff.

⁷ 1300 Jahre Bulgarien. Studien zum 1. internationalen Bulgaristikkongreß. 1981.

⁸ ZfBB. 1981, S. 71 ff.

Die Bibliographie hatte in ihren ersten sieben Jahrgängen nicht nur beträchtliche Erweiterungen in charakterisierter Weise zu verarbeiten. Hinzu kam ein Umzug der Redaktion von Birmingham nach Paris und ein Wechsel der britischen Beiträge von Birmingham zu Londoner Kollegen. Sie hat die damit verbundenen Probleme beachtlich gemeistert. Angesichts dieser Tatsachen fällt es einem Rez. nicht leicht, auf die Problematik der Systematik zu weisen⁹, die unlängst schärfer formuliert worden ist.¹⁰ Auf Besonderheiten der Systematik haben die Herausgeber in Bd 7 (S. VIII, X, XII) zudem aufmerksam gemacht. Die Besprechung vermerkt deshalb zurückhaltend die noch ausstehende Arbeit an der Systematik, die vorgenommen werden kann, wenn weniger Veränderungen und Erweiterungen zu verkräften sind.

Das letzte Wort freilich soll dem deutlichen Dank an die einzelnen nationalen Mitarbeiter wie die Redaktion der Bibliographie in Paris gehören. Er ist verbunden mit der Gewißheit vom unbestreitbaren Nutzen der Bibliographie für die einschlägige Forschung und ihre interdisziplinären Aspekte.

Horst Röhling, Bochum/Witten

⁹ Erstmals hat die ABDOSD-Tagung in Kiel sich damit beschäftigt: *Mitteilungsblatt*. N. F. 32. 1982, S. 282.

¹⁰ *Mitteilungen der ABDOSD*. 6, 2. 1986, S. 1.

Der Bibliothekar zwischen Praxis und Wissenschaft

Bernhard Sinogowitz zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Dieter Schug.

Wiesbaden: Harrassowitz 1986. 243 S.

(Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen. Bd 24.)

Zur Verabschiedung aus dem aktiven Dienst ist dem Direktor der Universitätsbibliothek Erlangen, Bernhard Sinogowitz, eine sehr gehaltvolle Festschrift gewidmet worden. Sie verdient — besonders wegen ihrer vielen auf aktuelle Bibliotheksfragen bezogenen Beiträge — die volle Aufmerksamkeit der Fachwelt. Sinogowitz wurde während seiner 20jährigen Amtszeit (1966—1986) vor die Aufgabe gestellt, die Bibliotheksbestimmungen des Bayerischen Hochschulgesetzes vom 21. 12. 1973 in seiner Universität zur Anwendung zu bringen, also den Übergang von der traditionellen zweischichtigen Form zur einheitlichen Struktur zu vollziehen. In seinem Grußwort sieht der langjährige Stellvertreter von Sinogowitz (Dieter Schug) darin eine zunächst ‚als Umbruch empfundene Situation‘, die dann allerdings in einen ‚pragmatisch gesteuerten Wandlungsprozeß‘ übergegangen sei. Dieses Thema ist auch der wesentliche Inhalt des Beitrags des Erlanger Professors Werner Goetz, der während vieler Jahre Mitglied des Bibliotheksausschusses in Erlangen gewesen ist. So sehr Goetz in dieser Sache das behutsame Vorgehen von Sinogowitz heraushebt (‚Diesbezüglich sind Forscher und akademische Lehrer an der Universität Erlangen-Nürnberg geradezu reich verwöhnt worden‘): er stellt unmißverständlich die Frage, ob die Bibliotheksreform ‚nicht in entscheidenden Punkten das Ziel verfehlte‘. Für das frühere System spreche ‚die innere Logik und Sinnhaftigkeit‘ oder, an anderer Stelle, ‚ihre Ratio‘. Der Rezensent hat es nie anders gesehen und sich damit den Unmut, um nicht zu sagen die Mißachtung vieler Kollegen zugezogen.

Auch Engelbert Plassmann widmet sich dem gleichen Problem, allerdings speziell auf Nordrhein-Westfalen bezogen: ‚Alte und neue Bibliotheksstruktur: Fachdiskussion und Rechtspositionen. Zehn Jahre Stukturempfehlungen Nordrhein-Westfalen‘. Er macht deutlich, daß die Empfehlungen der Planungsgruppe Bibliothekswesen im Hochschulbereich von 1975 bei den sogenannten ‚alten‘ Universitäten nicht nur auf sachliche, sondern auch auf rechtliche Bedenken gestoßen sind. Sie wurden als Eingriff in das ‚verfassungsrechtlich gesicherte Satzungsgebungsrecht‘ angesehen, und diese Tatsache sei ein wesentlicher Grund dafür, daß sich in Aachen, Bochum, Bonn, Köln und Münster bisher wenig geändert habe. Die zustimmenden Voten der neuen Hochschulen zu

den Empfehlungen schränkt Plassmann nur unwesentlich ein: man habe zwar Kritik an Details geübt, jedoch sei das Prinzip der einheitlichen Bibliotheksstruktur ausdrücklich begrüßt worden. Aber das ist nur der offizielle Tenor. Der Rezensent weiß von Professoren (und auch Bibliothekaren) der neuen Hochschulen, daß sie nach wie vor über die Art ihrer Literaturversorgung nicht glücklich sind, jedenfalls dort, wo das Prinzip der Eingleisigkeit auf die Spitze getrieben wurde, also an den Gesamthochschulen.

Mit einem anderen aktuellen Thema meldet sich Max Pauer zu Wort: ‚Zwischen Planungseuphorie und Sparpolitik. Grundlagen der laufenden Bestands- und Finanzplanung der Hochschulbibliothekssysteme‘. In den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellt er die ‚Empfehlungen zum Erwerb des Büchergrundbestandes‘ und ‚zur Sicherung der Literaturversorgung‘ an den bayerischen Universitäten (s. Mitteilungsblatt. N. F. 35. 1985, S. 354—357). Diese sind zunächst auch vom Wissenschaftsrat übernommen worden. Pauer konstatiert eine große Diskrepanz zwischen den Planzahlen für den Finanzbedarf und den tatsächlichen Zugeständnissen der Unterhaltsträger. Es sei ‚erstaunlich, in welchem Maße Planung und Wirklichkeit selbst ... gegenüber der Stellungnahme des Wissenschaftsrats auseinanderklaffen‘. Wenn Pauer unter diesen Umständen zu dem Vorschlag kommt, man solle das Planen mit ‚unabweisbaren Argumenten‘ wirksamer machen, dann muß man fragen, ob dem Bibliothekar wirklich die Kompetenz für die Schwerpunktbildung im staatlichen oder kommunalen Ausgabenbereich zusteht. Von daher stößt jede Planung für den Sachmittelbedarf der Bibliotheken an eine scharfe Grenze. Die jetzt bekannt gewordenen „neuen Richtlinien“ des Wissenschaftsrats machen dieses überdeutlich. Von erheblicher Brisanz in Pauers Beitrag ist der Gedanke, dem Land Bayern mit Hilfe seines Hochschulbibliotheksverbundes bei der Sicherung der Literaturversorgung eine gewisse Autarkie zu verleihen und es damit — vielleicht — vom SSG-System der Deutschen Forschungsgemeinschaft unabhängig zu machen. Es ist leider zu befürchten, daß mit einem derartigen Unterfangen der nicht ohne Kraftanstrengung geschaffenen deutschen Bibliothekslandschaft ein schlechter Dienst erwiesen würde. Pauer übt schließlich — wengleich verhalten — Kritik am Kauf der Bibliothek Oettingen-Wallerstein für die UB Augsburg, die in einem anderen Beitrag von R. Frankenberger mit Stolz gerechtfertigt wird: ‚Junge Bibliothek — alte Bestände. Die Altbestände der Universitätsbibliothek Augsburg‘. Augsburg hat großes Glück gehabt, ähnlich wie in Nordrhein-Westfalen die Universität Düsseldorf mit der Übernahme der dortigen Landes- und Stadtbibliothek. Wenn sich die Universität Augsburg trotz der Nähe und der Attraktivität von München auf die Dauer behaupten will, wird ihre gute bibliothekarische Ausstattung dabei von nicht geringer Bedeutung sein.

Zu einem weiteren aktuellen Problem des heutigen Bibliotheksalltags äußert sich G. Mälzer: ‚Der Hochschul-Gesamtkatalog auf neuem Weg‘. Mälzers Amtsvorgänger J. Tiwisina gilt als einer der Pioniere der Hochschul-Gesamtkataloge. Das von ihm praktizierte Verfahren hat man in Würzburg 1983 modifiziert. Der alte Katalog, der nur den Bestand der Teilbibliotheken enthielt, wurde abgebrochen, nicht zuletzt deshalb, weil sich ein ‚Sediment‘ von 100 000 nicht eingearbeiteten Titeln gebildet hatte. Seine Aufgaben hat ein einheitlicher EDV-Katalog aller bibliothekarischen Einrichtungen der Universität (Zentrale und Institute) übernommen. Mälzer verschweigt nicht, daß es dabei Probleme gibt, vor allem deshalb, weil die Universitätslehrer nicht bereit sind, die neu erworbenen Bücher zunächst der zentralen Bibliotheksverwaltung zum Zweck der Katalogisierung zu überlassen. Auch Standortfragen spielen eine Rolle. Es muß sich daher erst noch zeigen, ob der neue Weg auf die Dauer praktikabel ist. Für den Rezensenten nicht unwichtig ist, daß man in Würzburg die Bibliotheken aus ‚kleinen Fachgebieten mit hoher Eigenständigkeit wie z. B. Ägyptologie oder Orientalistik‘ vom Einheitskatalog fernhält (s. Mitteilungsblatt. N. F. 31. 1981, S. 396).

H. Lohse stellt die Frage, ob es möglich ist ‚den auswärtigen Leihverkehr ‚zu entschlacken, zu verbessern, zu beschleunigen‘ (‚Entdogmatisierung des Leihverkehrs?‘). Sein Beitrag ist weithin eine Auseinandersetzung mit B. Fabian und seiner These, daß der Leihverkehr ‚eine von Anfang an mit ideologischen Momenten durchsetzte Einrichtung‘ gewesen sei (B. Fabian. Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung, Göttingen, 1983, S. 150). Mit vielen Beispielen wird von Lohse belegt, daß Fabian die Dinge falsch sieht. Der Leihverkehr sei zwar ein Symptom von Lite-

raturmangel, ‚aber nicht nur, weil zu wenig gekauft, sondern weil zu viel produziert wird.‘ Er müsse daher trotz aller Erfolge notgedrungen unvollkommen bleiben. ‚Wir alle sind Opfer einer Entwicklung, zu deren Konsequenzen nicht zuletzt ein völlig überlasteter Leihverkehr gehört. Man sollte das nicht Dogmatismus nennen.‘ Der konkrete Vorschlag, darauf hinzuwirken, daß — etwa bei Seminararbeiten — nur Themen vergeben werden, die mit der am Ort vorhandenen Literatur bearbeitet werden können, ist schon vor vielen Jahren vom Rezensenten in Aachen befolgt worden: ohne jedes Ergebnis.

Konrad Wickert berichtet unter dem Titel ‚Die gläserne Bibliothek. Zur Geschichte und Problematik der deutschen Bibliotheksstatistik‘ über bekannte Schwächen im statistischen Umfeld (s. Mitteilungsblatt. N. F. 25. 1975, S. 230—238), die — jedenfalls zum Teil — mit der neuen Konzeption (ab 1985) behoben oder gemildert werden dürften. Von einer gläsernen, d. h. völlig durchsichtigen Bibliothek könne jedoch zunächst noch nicht die Rede sein.

Zwei Aufsätze stellen sich als Rechenschaftsberichte dar, nämlich der von W. Totok (‚Kulturelle und wissenschaftliche Sonderaktivitäten von Bibliotheken‘) und der von F. G. Kaltwasser (‚Die Bayerische Staatsbibliothek als Forschungsbibliothek von überregionaler Bedeutung‘). Totok berichtet vorwiegend von Bibliotheken mit kommunalen und regionalen Aufgaben. Man wird davon unterrichtet, daß nicht nur die Landesbibliothek in Hannover oder die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel mit der Übernahme von Spezialaufgaben (Sammlung von Autographen, Zeitungen, Anlage von Dichterarchiven, Herstellung laufender Bibliographien zur Stadt- oder Landesgeschichte usw.) sehr erfolgreich gewesen sind, sondern auch andere Institutionen, etwa die LuHB Darmstadt, die LB Detmold, die StuLB Dortmund, die StuUB Frankfurt a. M., die SuUB Hamburg, die LB Karlsruhe, die LB Kiel und die LB Stuttgart sowie die Stadtbibliotheken in München, Nürnberg und Trier. Man liest die Darstellung von Totok mit viel Zustimmung. Das gilt genau so für den Beitrag von Kaltwasser. Er läßt in jeder Zeile den Stolz erkennen, den der Direktor dieser großartigen Bibliothek für sie empfindet. Und in der Tat ist die Menge der von der Bayerischen Staatsbibliothek betriebenen Unternehmungen sehr eindrucksvoll. Kaltwassers Vorschlag, die Bibliothek als ‚zentrale Großforschungsanlage der Wissenschaft in Bayern personell und sachlich so auszustatten, daß sie ihre Aufgaben zufriedenstellender erfüllen kann als das heute möglich ist‘ entbehrt nicht der inneren Logik. Jedoch gilt hier das Gleiche, was zum Beitrag von M. Pauer gesagt wurde: die Festlegung der Präferenzen im Staatshaushalt kann nicht Sache der Bibliothekare sein.

Mit aktuellen Rechtsfragen setzen sich H. Kirchner (‚Rechtliches zu Nachlässen in Bibliotheken‘) und H. Hubmann (‚Leistungsschutz für Fotokopien, Mikropien und fotografische Drucksätze?‘) auseinander. Historisch angelegt ist der thematisch aus dem Rahmen fallende Aufsatz von R. Poll (‚Zur Geschichte der juristischen Promotion an der Erlanger Universität‘). Allerdings bringt er auch für die Bibliothekare eine nicht uninteressante Feststellung: während in der Dekade 1926/1935 in Erlangen 2297 juristische Promotionen vollzogen wurden, waren es 1976/85 noch ganze 57. Dieser starke Rückgang ist nicht nur ein Fall Erlangen, und er beschränkt sich nicht auf die Juristischen Fakultäten. Die Folgen für den Hochschulschriftentausch (sinkende Zahl der Pflichtexemplare) liegen auf der Hand.

Erlanger Spezifika sind auch die Arbeiten von A. Stählin (‚Professoren und Studenten im Widerstand gegen die Benutzungsordnung der Universitätsbibliothek Erlangen im 19. Jahrhundert‘) und von A. Rössler (‚Ein autographischer Spaziergang durch den Erlanger Handschriftenbestand‘).

Abschließend sei auf 2 Beiträge besonderer Art hingewiesen. G. Pflug (‚Nation und Nationalbibliographie‘) stellt die Frage, was in dem Wort Nationalbibliographie der Begriff Nation bedeutet. Mit der ihm eigenen philosophischen Blickrichtung gibt er verschiedene Antworten. Im deutschsprachigen Bereich ist das Problem schon seit 1911, also mit dem Beginn der bibliographischen Arbeit der Deutschen Bücherei, akut gewesen, und nach 1945 hat es dann hochpolitische Dimensionen angenommen. Pflug weist mit Recht darauf hin, daß am Anfang der deutschen Nationalbibliographie ökonomische Bedingungen und Zielsetzungen standen, nicht aber staatliche

Strukturen oder politische Ambitionen. Und ähnlich verhält es sich in anderen Fällen. Daraus ergibt sich, daß ein dem historischen Wandel unterliegender Rechtsbegriff wie Nation nicht auf die Prinzipien einer Nationalbibliographie angewendet werden kann. Die Darstellung sollte dazu beitragen, die in diesem Zusammenhang immer wieder aufkeimenden Differenzen zu entschärfen. So gesehen sind die Äußerungen von Pflug politischer Natur.

W. Schmidt greift mit seiner Studie (‚Herkunft und Entwicklung des Wortes Wiegendruck‘) tief in die Sprach- und Buchgeschichte hinein. Er ergänzt seinen Festschrift-Beitrag für Severin Corsten (‚Zur Bedeutungsentwicklung des Wortes Inkunabel‘ (1986)). Während das Wort ‚Inkunabel‘ für einen ‚Typendruck des 15. Jahrhunderts‘ 1783 seinen Ausgang in Süddeutschland genommen hat, kommt ‚Wiegendruck‘ aus Sachsen, speziell aus Dresden. Das Wort begegnet zuerst in der ‚Beschreibung der Kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden‘ (1839). Der Verfasser ist der Schweizer Karl Falkenstein, der Vorstand eben dieser Bibliothek. In den folgenden Jahrzehnten hat ‚Wiegendruck‘ sich gegenüber ‚Inkunabel‘ nicht durchsetzen können. Auch andere Bezeichnungen wie Erstlingsdrucke, Druckerstlinge, Urdrucke, Urdruckschriften und Frühdrucke blieben im Gebrauch. Eine Verfestigung hat ‚Wiegendruck‘ erst durch Konrad Haebler erfahren, der bekanntlich auch aus Sachsen stammte. Ihm vor allem ist die Formulierung ‚Gesamtkatalog der Wiegendrucke‘ zu verdanken, und auf Haeblers Spuren ging später Erich von Rath, Rheinländer und langjähriger Direktor der UB Bonn. Jedoch ist das Wort Inkunabel nicht verdrängt worden. Im internationalen Kontext blieb Wiegendruck sogar ohne Resonanz. Dieses alles zeichnet W. Schmidt mit Gründlichkeit und Einfühlungsvermögen nach. Seine Beiträge zu diesem Thema in den Festschriften für S. Corsten und für B. Sinogowitz sowie seine ausführliche Darstellung im Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte (Bd 4, 1984) sind ein bewundernswertes Zeugnis für die ungebrochene Aktivität und die Kraft dieses verehrungswürdigen Kollegen.

Insgesamt gehört die Sinogowitz-Festschrift zu den besten ihrer Art. Sie ehrt den Mann und die Zukunft.

Gerhart Lohse, Aachen

Föhl, Hildegard, und Anita Benger: Katalog der Stiftsbibliothek Xanten.

Kevelaer: Butzon & Bercker 1986. VI, 664 S.

(Die Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten. Bd 5.)

ISBN 3-7666-9429-4

Wie man weiß, hat die sogenannte Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Bibliotheken kirchlicher Einrichtungen in alle Welt zerstreut, und es muß noch als ein Glücksfall angesehen werden, daß nicht unbeträchtliche Teile dieser Büchermassen schließlich in staatlichen Sammlungen gelandet sind. Die Bibliothek des niederrheinischen Stiftes Xanten jedoch blieb wenigstens zum Teil am Ort, sie ging in den Besitz der Pfarrgemeinde über und wurde auch noch durch Bücher aus anderen aufgehobenen Klöstern am Ort und in der näheren Umgebung (es sind dies die Niederlassungen der Kartäuser, Kapuziner und Jesuiten in Xanten und der Birgitten in Marienbaum) vergrößert. So besitzt die Katholische Propsteigemeinde Xanten rund 12000 Bände alter und älterer Drucke, darunter immerhin 435 Inkunabeln. Dank der Voraussicht von Prof. Dr. Walter Bader († 9. 3. 1986), dem Xanten auch sonst viel zu danken hat, entging die Bibliothek während des Zweiten Weltkrieges der Vernichtung durch Bomben und Granaten. Schon 1958, als die Bücher noch über dem Kreuzgang am Dom in ungeheizten und von den Segnungen der elektrischen Beleuchtung noch nicht berührten Räumen untergebracht waren, begann eine Außenstelle

des Zentralkatalogs NRW auf Veranlassung von Rudolf Juchhoff mit der Katalogisierung. Galt es doch, angesichts der großen Zerstörungen durch den Krieg die verstreuten Altbestände des Landes der Forschung zugänglich zu machen, und das war unter den damaligen Umständen am ehesten durch Aufnahme in den ZK zu erreichen. Die Aktion war 1975 zunächst einmal abgeschlossen. Aber man hat es glücklicherweise nicht bei der bloßen Verzeichnung für den ZK belassen, sondern eine Veröffentlichung ins Auge gefaßt. Sie liegt nun vor, und es will mir als ein besonders erfreuliches Zeichen erscheinen, daß der Katalog nun in einer Reihe veröffentlicht wird, die sich im übrigen mit dem Xantener Dom als Baudenkmal befaßt. Zu Recht sagt Hildegard Föhl in der Einleitung (S. 384): „Wie Steine sind auch Bücher Denkmale ihrer Zeit und ihrer Menschen.“ Dem Verein zur Erhaltung des Xantener Domes e. V. ist sehr zu danken, daß er diesen Gedanken nicht theoretisch vertritt, sondern ihm auch durch die Tat und große finanzielle Leistungen Ausdruck verliehen hat.

Den ersten Teil des Bandes bildet der alphabetische Katalog (S. 1—356) mit 10900 Einträgen, die nach den Regeln der sog. „Preußischen Instruktionen“ angelegt sind. Das mag den einen oder anderen anachronistisch anmuten, aber es handelt sich ja um die seinerzeit für den ZK angefertigten Titelaufnahmen, die hier veröffentlicht werden. Aus diesem Grunde darf auch nicht erwartet werden, daß die heutzutage bei der Katalogisierung derartiger Altbestände angewendeten Verfeinerungen der Beschreibung, wie sie etwa das VD 16 zeigt, in diesem Katalogwerk realisiert wurden. Zu überlegen wäre jedoch gewesen, ob man nicht die Vorbesitzer außerhalb des Stiftes hätte kennzeichnen sollen. Das ist leider nicht geschehen; es gibt aber in Xanten einen Zettelkatalog, der diese Angaben enthält. So liest man auf S. 384. Die schon im großen Alphabet enthaltenen Inkunabeln sind dann noch einmal mit zusätzlichen bibliographischen Daten zusammengefaßt (S. 357—382). Den Beschluß dieses Teiles machen Konkordanz zu GW und Hain. Anita Benger hat sich auf Kurztitel beschränken können. Unica, die sonst nirgends ausführlich verzeichnet sind, scheint es nicht zu geben. Die Individualitäten des einzelnen Exemplars (Einband, Buchschmuck, Eintragungen usw.) zu berücksichtigen, war wohl nicht möglich. Die ganzseitige Abbildung auf S. 359 verrät, was dabei hätte zutage kommen können.

Den Rahmen des Üblichen sprengt jedoch der dritte Teil (S. 383—664), der von Hildegard Föhl bearbeitet „Drucker-/Verleger-Katalog“. Alphabetisch nach Druckorten und innerhalb derselben nach dem Alphabet der Namen geordnet, werden hier sämtliche Titel in Kurzform erneut vorgeführt, so daß man sich sehr bequem eine Vorstellung von der Gliederung des Materials nach druckgeschichtlichen Gesichtspunkten verschaffen kann. Hier wird auch auf das Vorhandensein von Druckermarken mit dem Sigel DM (übrigens nirgends aufgelöst!) aufmerksam gemacht. An die 200 Abbildungen stellen solche DM, aber auch Schlußschriften und Titelblätter vor.

Es liegt auf der Hand, daß dieser Katalogteil über den konkreten Anlaß hinaus wertvoll ist. Die in der Stiftsbibliothek vereinigten Bestände sind auf engem Raum erwachsen, sie sind so gut wie gar nicht durch spätere Hinzufügungen verfälscht worden. So haben wir in dem Xantener Katalog ein Dokument in Händen, das uns über die Verbreitungsgeschichte der frühen Drucke Auskunft gibt. Es fällt z. B. bei Durchsicht der Inkunabeln sofort auf, daß der größte Teil davon aus den alten Druckorten von Köln bis Basel stammt und daß die „Rheinschiene“ dann noch bis Venedig verlängert worden ist. Niederländische Druckorte sind mit Ausnahme von Deventer kaum vertreten, was bei der geographischen Lage des Stiftes erstaunlich ist. In der Zeit nach 1500 hat man in Xanten bei Erwerbungen für die Bibliothek jedoch auch die niederländische Produktion herangezogen. Nicht weiter verwunderlich ist, daß Druck- und Erscheinungsort Köln in auffallend vielen Büchern der Stiftsbibliothek angetroffen werden. Der Druckerkatalog verzeichnet Kölner Offizinen und Verlage auf insgesamt 66 Seiten (S. 474—540) und stellt damit ein willkommenes Hilfsmittel für die buchgeschichtliche Forschung dar.

Wenn man an dem Katalogwerk etwas auszusetzen hat, dann ist es das Fehlen jeglicher Angaben über die angewendeten Arbeitsgrundsätze. Man muß sie sich selber erschließen. Gewiß wäre auch ein kurzer Abriß der Geschichte des Bestandes und der Bibliothek im Rahmen des Stiftes willkommen gewesen.

Aber der positive Eindruck überwiegt bei weitem. Dazu hat auch der Verlag das Seine beigetragen, indem er dem Band ein sorgfältig und großzügig gestaltetes Äußeres gegeben hat. Ich bin sicher, daß der Xantener Katalog nicht nur für die Direktbestellung im auswärtigen Leihverkehr nützlich sein wird, sondern auch für bibliographisch-buchgeschichtliche Zwecke von dauerndem Wert ist.

Severin Corsten, Bonn

Gutenberg-Jahrbuch 1985. Jg. 60. Hrsg. von H.-J. Koppitz.
Mainz: Gutenberg-Ges. 1985. 364 S.

Im Jahr 1985 erschien das Gutenberg-Jahrbuch in seinem 60. Jahrgang. Wieder enthielt es eine Reihe von Aufsätzen aus den verschiedenen Gebieten des Schrift- und Buchwesens, die Aufmerksamkeit verlangen dürfen.

In der ersten Gruppe „Geschichte der Schrift und der Typographie“ weist Steven Seokho Chweh auf die frühen koreanischen Druckerzeugnisse hin, die Gutenberg vorausgingen und überlegt eine mögliche Beeinflussung der Mainzer Erfindung durch die fernöstlichen Praktiken. Es folgt ein Beitrag des schweiz. Schriftkünstlers Adrian Frutiger, der nach rd. 30 Jahren Fotosatztechnik eine erste Bilanz über die Formentwicklung des Schriftausdrucks unter dem Einfluß der neuen Satzmethoden zieht. Im folgenden Aufsatz von Horst Heiderhoff steht dann Frutinger im Mittelpunkt der Betrachtungen. Nach zwei Fortsetzungen zu früheren Bänden aus dem Bereich der Papiergeschichte (Wisso Weiss) und des Musiknotendrucks (Donald W. Krummel) steht die Rubrik „Geschichte des Buchdrucks“. Daß auch heute noch Exemplare der ältesten Druckerzeugnisse aufgefunden werden können, bezeugt die Mitteilung von Ingrid Heike Ringel über „Ein weiteres Exemplar eines 31zeiligen Ablaßbriefes von 1455“, das sie im Bayerischen Staatsarchiv Würzburg auffand. Albert Kapr, der bekannte Buchgelehrte aus Leipzig, wendet sich dem frühen Fragment des Sibyllenbuchs zu und versucht aufgrund inhaltlicher Kriterien (Kaiser Friedrich Legende) diesen Druck in die frühen 40er Jahre des 15. Jhs. zu datieren und damit Gutenbergs Zeit in Straßburg zuzusprechen. Die These ist originell, aber ob ihm die Forschung in dieser neuen Chronologie folgt, muß als sehr fraglich erscheinen. Peter Amelung behandelt in seinem Beitrag das Registrum bei Eggstein und anderen oberrheinischen Frühdruckern. Ihm gelingt der Nachweis, daß dieses Hilfsmittel für den Buchbinder nicht, wie es K. Haebler anfangs noch geglaubt hatte (vgl. sein Handbuch der Inkunabelkunde), aus Italien stammt, sondern zuerst in Straßburg, bei Eggstein angewandt wurde, der damit als der Erfinder gelten kann.

Jeffrey Ashcroft beschäftigt sich mit dem Exemplar von Bruder Hansens „Teutsch Psalter“, das heute im Besitz der St. Andrews University ist und einen ungewöhnlich ausführlichen Nachweis der Provenienzen mit sich trägt und darüber hinaus einige Aspekte des Status und der Funktion von volkssprachl. gedruckten Büchern im religiösen Leben des späten Mittelalters deutlich werden läßt.

Aus der Fülle kleinerer Studien zum Frühdruck ragen zwei Untersuchungen zu Druckern hervor. Frank Hieronymus berichtet über den Basler Verleger und Buchhändler Wolfgang Lachner unter Verwendung einer Vielzahl zeitgenössischer Dokumente, so z. B. der Amerbach- und der Erasmus-Korrespondenz, hinzu kommen Stehlins nach wie vor unentbehrliche Regesten. Fritz Kastner behandelt — auf älteren Studien beruhend — zwei Ettlinger Buchdrucker, deren Druckerzeugnisse er verdienstvoll zusammenstellt und beschreibt (mit einer Vielzahl von Abbildungen). Damit haben wir aber schon das 16. und 17. Jh. betreten. Aus dieser Zeit meldet G. Quarg seltene Lutherdrucke der UuStB Köln und beweist damit, daß auch die großen Bibliotheken über zwar katalogisierte, aber trotzdem noch nicht bekannte Schätze verfügen. Ebenfalls Luther wendet sich

James M. Van der Laan in seinem „Das tauffbuchlin verdeutscht“ zu. Schließlich beschäftigt sich Mirjam Bohatcová mit den Prager Drucken der Werke Pierandreas Mattioli aus den Jahren 1558–1602. Diese Werke waren lange Zeit wichtige Zeugnisse der böhm. medizin. und naturwiss. Publizistik.

Der Herausgeber des Gutenberg-Jahrbuchs, H.-J. Koppitz, gibt zwei Eingaben Alois Auers an Metternich aus dem Jahre 1839 heraus und erläutert sie. Diese beiden Eingaben wurden für Auer zum Sprungbrett auf den Chefsessel der österr. Staatsdruckerei, die er zu einem bed. Unternehmen ausbaute. Gleichfalls Österreich zum Objekt hat der Beitrag von Walter Rob, der sich zu „Österreichs Verlagswesen in Vergangenheit und Gegenwart“ äußert. Der Titel ist etwas schwammig, es handelt sich um mehr oder minder brauchbare Kurzcharakteristika österreichischer Verlage. Zwei Literaturberichte von Ingrid Ilsoe über „Printing, Book Illustration, Book-binding, and Book Trade in Denmark, 1482–1914“ und von Kurt und Roswitha Reichenberger über die Erfassung der älteren spanischen Literatur schließen lange empfundene Lücken. Von den folgenden Beiträgen sind vor allem Ferdinand Geldners Abhandlung über „Die vierzehn Nothelfer in der frühen Druckgraphik“, Ian F. Rumbolds Studie über die Bibliothek von Hermann Pötzlinger († 1469) und Max L. Bäumers Aufsatz über Wilhelm Heinse als Mainzer Bibliothekar erwähnenswert. Zwei Nachrufe (von Peter Amelung auf den Stuttgarter Verleger Walter Crantz und von H.-J. Koppitz auf den niederländischen Philologen und Buchwissenschaftler Wytze Heltinga) beschließen den Band.

Wolfgang Schmitz, Köln

Hoffmann, Johannes: Stereotypen, Vorurteile, Völkerbilder in Ost und West — in Wissenschaft und Unterricht. Eine Bibliographie.

Wiesbaden: Harrassowitz 1986. XIII, 318 S.

(Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund. Bd 1.)

ISBN 3-447-02575-1

Die vorgelegte Bibliographie regt auch in dem Sinne an, daß sie Anstöße gibt nachzudenken über eine angemessene, bibliographische Berichterstattung über das sowohl aktuelle als auch allgemein breite Thema. Alle Beobachtungen zusammen genommen führen zu einem durchaus gemischten Eindruck. Positiv ist zunächst die Aufnahme *dieses* Themas in die bibliographische Arbeit. Uneingeschränkte Anerkennung verdient der bibliographische Eifer eines Einzelnen, der sich dieser Aufgabe unterzogen hat. Das zweiseitig angeordnete Personenregister (S. 291–318) hat Stichproben von jeder Spalte standgehalten. Außer der uneinheitlichen Behandlung der Vornamen, Wiedergabe durch Initialen und ausgeschrieben, die zu Doppeleintragungen wie Zeman, H. und Herbert, Piaget, J. und Jean führen, sind keine Fehler aufgefallen. Müller, L. (S. 270, 307) heißt Ludolf. Dieser Verf. ist leider mit seinen theologiegeschichtlichen, der ökumenischen Forschung dienenden Arbeiten nicht aufgenommen worden. Diakritischen Zeichen wäre gelegentlich mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden: Mojasević S. 307, reportazi S. 273)

Weder Vorwort (S. IX) noch die Einleitung (S. XI ff.) nennen einen Berichtszeitraum. Stichproben stellten Literatur zwischen 1922 und 1985 bei Überwiegen der jüngeren Erscheinungen fest. Nach der Einleitung ist bei aller unübersehbaren Schwerpunktbildung der für Schule und Erwachsenenbildung bestimmten Literatur eine Abgrenzung der gesammelten Literatur nahezu unmöglich. Sie reicht von der Monographie bis zur grauen und Reportliteratur, schließt wohl nur Rezensionen aus. Ähnlich verhält es sich mit der thematischen Abgrenzung, die die titelgebenden Gebiete weit auslegt und, sicher zu Recht, Literatur zu Beziehungen zwischen einzelnen Ländern in Geschichte und Literatur bis zum Tourismus mit einbezieht. In vielen Fällen trägt diese Literatur sicher indirekt zur Imagologie bei, ohne sie jedoch zentral zu treffen. Beachtet man nun noch den geographischen Rahmen, der Afrika (S. 129 ff.), Amerika (S. 135 ff.), Asien (S. 153 ff.), Austra-

lien/Ozeanien (S. 167ff.), Europa (S. 169ff.) neben Deutschland/Osteuropa (S. 103ff.), zu den Kapiteln Friedens- und Konfliktproblematik in Ost und West (S. 1ff.), Stereotypen, Vorurteile/Völkerbilder in Wissenschaft und Unterricht (S. 53ff.) umfaßt, so wird deutlich, daß hier ein zu begrüßendes Konzept einer Bibliographie vorliegt, das wirklich befriedigend nur in mehreren Bänden zu bewältigen ist, deren einzelne Bände außer den allgemeinen Fragen auch je einzelnen Erdteilen gewidmet sein müßten, für die jeweils eigene sachkundige Bearbeiter zu Verfügung stehen müßten. Zuzustimmen ist der geographischen, zeitlichen, thematischen und Gattungsbreite einer Konzeption, die ein Einzelner haben kann. Die Durchführung freilich verlangt ein team von Bibliographen. Darin gipfelt die andere Seite des gemischten Eindrucks, von dem die Rez. am Anfang sprach.

Der Rezensent hält sich an diese Einsicht und beschränkt sich in seinen Anmerkungen aus Kompetenzgründen auf Ost- und Südosteuropa. Einschlägige Bibliographien müßten einen Platz finden, auch wenn über aufzunehmende Literaturgattungen sehr Präzises nicht zu erfahren ist.¹ Das auf deutschem Boden lebende Problemfeld ist nicht auszulassen.² Bei der Nähe zur Imagologeschule G. Stökl's verwundert das Fehlen einer guten Arbeit.³ Nach der Einleitung zu Recht sind Literaturbeziehungen nicht ausgespart. Zu Kopelev's Rilkeaufsatz kann eine nachgedruckte, ältere, deutsche Arbeit treten, eine Anreicherung dieses Punktes strapaziert die Bescheidenheit des Rezensenten.⁴ Zu diesem Gebiet der Literaturbeziehung gehört eine s. Z. in Polen freundlich aufgenommene Arbeit.⁵ Für den Balkanraum überspringt der Rez. noch einmal seine persönliche Zurückhaltung.⁶ Einen eigenen Unterabschnitt verdiente die ökumenische Bemühung. Zwar kennt die Bibliographie einen Punkt ‚Friedenserziehung, Krieg und Frieden im Religionsunterricht‘ (S. 38) und einen Punkt ‚Frieden, Friedensforschung aus christlicher bzw. kirchlicher Sicht‘ (S. 38ff.), die theologisch-ökumenische Bemühung jedoch fehlt, als ob aus der konfessionellen Spaltung der Christenheit nicht auch bildprägende Elemente unter den Völkern gekommen wären.⁷ Der Name von Otto Hoetzsch taucht in der Bibliographie nicht auf.⁸ Literarische Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien fanden neuere Aufmerksamkeit.⁹ Es verwundert, die Namen von Vater und Sohn Gesemann nicht zu entdecken.¹⁰ Eine Lücke entdeckt man auch bei

¹ Von den zahlreichen bibliographischen Bemühungen P. Bruhn's seien hier nur genannt: Russland und die Sowjetunion im deutschsprachigen Schrifttum. Berlin 1978; Russika und Sowjetika unter den deutschsprachigen Hochschulschriften (1973—1975) mit Nachträgen für 1963 bis 1972. Berlin 1981. Außerdem: E. Kaiser und E. Hansack: Materialien zu einer slavistischen Bibliographie (1973—1983). München 1983. W. Kessler: Transylvanica in Marburg. Marburg 1985. F. Krause: Deutsch-bulgarische Kulturbeziehungen. Berlin 1970. Christian D. Schmidt: Bibliographie zur osteuropäischen Geschichte. Berlin 1983. Europäische Bibliographie zur Osteuropaforschung. 1. 1975ff. Die meisten dieser Bibliographien sind im Mitteilungsblatt und/oder der ZfBB besprochen.

² Dazu Mitteilungsblatt. N. F. 35. 1985, S. 224, 234.

³ M. Golczewski: Der Balkan in deutschen und österreichischen Erlebnisberichten: 1912—1918. Wiesbaden 1981.

⁴ S. Brutzer: Rilkes russische Reisen. Königsberg 1934. — H. Röhling: Gethsemane bei Rilke und Pasternak, in: Die Welt der Slaven. 8, 4. 1963, S. 388ff. Ders.: Boris Leonidovic und die russische Rilke-Rezeption. In: Die Welt der Slaven. 17, 1. 1972, S. 118ff.

⁵ H. Schroeder: Studien über Maurycy Mochnacki mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Einflusses. Berlin 1953.

⁶ Drei Bulgaro-Germanica. Frankfurt/M. 1983.

⁷ Der Name von Ernst Benz taucht in der Bibliographie nicht auf. Mindestens zu erwähnen wäre: Die Ostkirche im Lichte der protestantischen Geschichtsschreibung. 1952.

⁸ Osteuropa und deutscher Osten. 1934; Rußland und Asien. 1967

⁹ R. Lauer: Die deutsche Literatur in Bulgarien — typologische und genetische Beziehungen. In: 1300 Jahre Bulgarien. T. 1. 1981, S. 245ff.

¹⁰ G. Gesemann: Zweiundsiebzig Lieder des bulgarischen Volkes. 1944. — W. Gesemann: Die bulgarischen Faustübersetzungen. In: Die Welt der Slaven. 5. 1960, A. 277ff. Ders.: Zur Rezeptionsproblematik „Baj Ganjus“. In: Bulgarische Sprache, Literatur und Geschichte. 1980, S. 191ff. Damit sind in diesem Zusammenhang literarische Übersetzung und Rezeption angesprochen, zweifellos für die Bildung von Völkerbildern wichtige Faktoren.

den sonst schon berücksichtigten Arbeiten von F. B. Kaiser und B. Stasiewski.¹¹ Für die meisten dieser Bemerkungen kann man natürlich das bereits grundsätzlich angesprochene Verhältnis von Konzeption und praktischer Durchführbarkeit dieser Bibliographie als Ursache ansehen. Aus der erläuterten Perspektive der Rez. kann die Bibliographie für erste und aktuelle Information, besonders im pädagogischen Bereich sicher spürbaren Nutzen stiften. Sie ist darüber hinaus dafür zu loben, einen in jeder relevanten Hinsicht breiten Rahmen anzuvisieren, der weit über das unter den gegebenen Umständen zu Leistende hinausweist. Um der wichtigen Sache willen ist die Ausfüllung dieses Rahmens in einer Bibliographie zu wünschen, die zunächst einen möglichst langen Berichtszeitraum berücksichtigt, Fragen nach Aufnahme von Literaturarten und Themen präzisiert und dann in einem etwa zehnjährigen Rhythmus erscheint. Das Durchstehvermögen — nicht eines Einzelnen, sondern mehrerer —, von dem das Vorwort (S. IX) spricht, ist damit freilich in organisatorischer und sachlicher Weise potenziert gefordert. Für seine geleistete Arbeit, auch in diesem anregenden, weiterweisenden Sinn, gebührt dem Verf. viel Dank.

Horst Röhling, Bochum/Witten

¹¹ Wechselbeziehungen zwischen deutscher und slavischer Literatur. 1978.

Evangelisches Kirchenlexikon (EKL). Internationale theologische Enzyklopädie.

Hrsg. von Erwin Fahlbusch, Jan Milič Lochmann, John Mbiti und Lukas Vischer.

3. Auflage. Bd 1, Lfg. 1: A und O — Bibelübersetzung.

Göttingen 1985.

Das anzuzeigende Werk stellt eine „Neufassung“ (S. I) des in der zweiten Hälfte der 50er Jahre von Heinz Brunotte und Otto Weber herausgegebenen weit verbreiteten und bewährten Evangelischen Kirchenlexikons dar. Es erscheint (gem. Verlagsprospekt) zum 250jährigen Bestehen des Verlages Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. Das EKL soll vier Bände und einen Registerband umfassen. Jährlich sollen drei Lieferungen erscheinen, die zusammen jeweils einen Band bilden.

Die Zielsetzung wird deutlich durch den Zusatz „Internationale theologische Enzyklopädie“: „Lehre und Leben der christlichen Kirchen werden in weltweitem Zusammenhang vorgestellt, um dem Leser über den eigenen kirchlichen und kulturellen Rahmen hinaus ökumenische Perspektiven zu eröffnen“ (S. I). Hierfür bürgt schon der internationale Herausgeber- und Mitarbeiterkreis, von denen der erstgenannte Herausgeber Erwin Fahlbusch als Editor des in mehreren Auflagen erschienenen „Taschenlexikons Religion und Theologie“¹ über einschlägige Erfahrungen verfügt. Des weiteren sollen „der gesellschaftliche Wandel und die sozio-kulturellen Einflüsse, die auf das Christentum in seiner Pluriformität eingewirkt haben bzw. einwirken, ... ebenso zur Sprache kommen wie die Gestaltung weltlicher Verhältnisse, die dem christlichen Zeugnis zu verdanken ist. Die Aufgabe, den christlichen Glauben heute zu bezeugen und an die nächste Generation weiterzugeben, muß in sozio-kulturellen Zusammenhängen gesehen und im Blick auf die unterschiedlichen gesellschaftlichen Situationen bedacht werden.“ Dies geschieht durch „Artikel über verschiedene gesellschaftliche Systeme, über politische und wissenschaftliche, soziale und kulturelle Fakten und Vorgänge sowie einige Beiträge, die über sozialwissenschaftliche Analysen und Ergebnisse informieren“ (ebda). Die „Herausforderungen der Zeit und die Probleme des gegenwärtigen christlichen Lebens“ bieten „die Fragehinsicht, unter der die vielfältige Überlieferung des Evangeliums dargestellt wird“.

Die Herausgeber sprechen von „evangelischer Universalität“ als dem Rahmen, in dem diese Aufgaben zu sehen sind, und von dem Ziel, Rechenschaft zu geben: „Es soll beantwortet werden, wie evangelische Kirchen und ihre Theologien die Gabe und Sendung des Evangeliums aufnehmen, sich der apostolischen Tradition vergewissern, das Ereignis der Reformation in allen seinen

¹ 4., neu bearb. und stark erw. Aufl. Göttingen 1983.

Aspekten und Auswirkungen bedenken, ihr Bekenntnis im Blick auf die heutige Situation und im Horizont der universalen Kirche befragen und entfalten. ... In dem vorgesehenen Rahmen vermittelt das EKL den für Studium und Praxis notwendigen neuen Wissensstand aus allen Bereichen der Theologie (und auch anderer Wissenschaften, soweit erforderlich) und informiert in angemessener Weise über gegenwärtige Probleme und Erfahrungen kirchlichen Lebens“ (S. II).

Man kann schon nach dem bisher vorliegenden Teil sagen, daß das Werk diesem hohen und weitgefaßten Programm in hervorragender Weise gerecht wird. Auch für Artikel außerhalb der theologischen Wissenschaft konnten Sachkenner gewonnen werden, die in Einzelartikeln den Wissensstand präzise und verständlich darstellen. Zu erwähnen ist hier etwa der in einer klaren Gliederung trotz der Fülle des ausgebreiteten Materials ausgezeichnet informierende Artikel ABC-Waffen von Alfred Mechttersheimer. Hinzuweisen ist auch auf die Länderartikel, die sehr sorgfältig zusammengestellte umfassende Informationen bieten — wobei jedoch die historische Entwicklung i. d. R. nur ganz knapp skizziert wird.²

Im Vergleich mit dem alten EKL fällt besonders auf: 1. Artikel über Personen³ sind nicht enthalten. Sie sind einem „Biographischen Index“ vorbehalten, der im Registerband alle Namen, die in den Sachartikeln erwähnt sind, mit Lebensdaten und bibliographischen Angaben aufnehmen soll (S. II). Wohl gibt es Artikel über die Theologie bedeutender Theologen, z. B. Augustins Theologie. Die Auswahl scheint hier — nach der ersten Lieferung zu urteilen — sehr eng zu sein. „Sofern ... theologisches Nachdenken, das nachhaltig auf die Geschichte des Christentums eingewirkt hat, an bestimmte Personen gebunden ist, erscheint es unter dem betreffenden Namen in der alphabetischen Folge der Stichworte“, heißt es in der Einleitung (S. II). Eine solche nachhaltige Wirkung theologischen Nachdenkens wird etwa Karl Barth nicht zugebilligt. Über Biographisches wird überhaupt in einzelnen Sachartikeln sehr unterschiedlich informiert: s. v. Augustins Theologie erfährt man nur die Lebensdaten. Mehr biographische Angaben bietet etwa der Art. Arianismus.

2. Dem Programm des neuen EKL entsprechend findet sich hier eine Vielzahl neuer Artikel. So waren folgende Artikel des Buchstabens A im alten EKL nicht als Stichwörter behandelt: ABC-Waffen — Abt, Äbtissin — Adam — Adveniat — Afghanistan — Afro-Amerikanische Kulte — Akt — Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste — Albanien — Alchemie — Alexandrien — Algerien — Allegorie — Allerheiligenfest — Alltag — Alphabetisierung — Altenarbeit, Altenhilfe — Alter — Alternativbewegung, Alternativkultur — Älteste — amnesty international — Analytische Ethik — Analytische Philosophie — Ananda Marga — Anaphora — Angola — Anonymität — Antiochien — Antirassismusprogramm — Apokatastasis — Apophatische Theologie — Aporie — Apostasie — Apostelgemeinden — Äquatorialguinea — Arbeiterpriester (EKL alt: Verweisung auf Mission de France) — Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen — Archetyp — Archimandrit — Argentinien — Armenische Apostolische Kirche — Arnoldshainer Konferenz — Ärztliche Mission — Asiatische Theologie — Assembleias de Deus no Brasil — Ästhetik — Äthiopische Orth. Kirche — Ausländer — Ausländerarbeit — Autogenes Training — Axiom.

3. Demgegenüber fehlen in der Neuausgabe folgende Stichwörter des alten EKL: Abaton — Abbiatorioren — Abercius-Inschrift — Abschiedsreden Jesu — Absolutheit des Christentums (es wird verwiesen auf Theologie der Religionen) — Action Française — Adiaphoritische Streitigkeiten — Adoption — Advocatus ecclesiae — Agende (verwiesen wird jetzt auf Liturgische Bücher) — Agendenstreit — Aktualismus — Alemannen — Alexianer — Allianz, Evang. — Almosenprediger — Alpirsbacher Kreis — Altes Testament — Altprotestantismus — Altschottische Emigration — Amarna — Ambrosianischer Gesang — Amt, geistliches (von Ämter wird jetzt auf kirchliche Ämter verwiesen) — Anavim — Angelsachsen — Angelusläuten — Anhalt — Annaten —

² S. z. B. Art. Afrika und Ägypten; ferner Afghanistan, wenn auch hier für die jüngste Entwicklung keine Angaben zur Verfügung stehen. Zusätzliche Stichwörter runden die Informationen über die Länderartikel ab: z. B. Afrikanische Theologie, Afro-Amerikanische Kulte sowie eine Verweisung von Afrikanische Kirchenkonferenz auf Gesamtafrikanische Kirchenkonferenz.

³ Das gilt nicht für Artikel wie Abraham, Adam etc., die aufgenommen sind.

Anniversarien — Annus normalis od. decretarius — Ansbacher Ratschlag — Antistes — Antonianer — Anulus piscatoris — Äonenlehre — Apostelbilder — Apostelkonzil (darüber s. unten) — Apostelleuchter — Apostoliker — Apostolische Konstitutionen und Kanones — Arabien — Arbeiterfragen, Evangelische Aktionsgemeinschaft — Arbeiterkolonien — Armenien — Arzt und Seelsorger — Assistentia passiva — Astralreligion — Äthiopische Bewegung — Augsburg — Ausgrabungen — Averroismus (jetzt Verweisung auf Islamische Philosophie).

Im einzelnen wäre zu bemerken: Sp. 7 ist der Hinweis CA — Bekenntnisschriften (das Stichwort lautet übrigens „Bekenntnisse, Bekenntnisschriften“) irreführend, da ein eigenes Stichwort „Augsburger Konfession“ existiert. — Sp. 82 s. v. Alexandrien wird mit dem Satz: „Die größere (sc. Bibliothek) im Mouseion (ca. 700000 Buchrollen) ging unter Caesar in Flammen auf“ das Ereignis zu sehr vereinfacht dargestellt. Bei den Literaturangaben zu demselben Artikel konnte wohl nicht mehr berücksichtigt werden: Annik Martini: *Les premiers siècles du Christianisme à Alexandrie. Essai de topographie religieuse* (III^e — IV^e siècle). *Revue des études augustiniennes* 30, 1984, 212—225. — Art. Allegorie (Sp. 88/89) wird in historischer Hinsicht ergänzt durch den Art. Bibelexegese. Hier wäre eine Verweisung hilfreich gewesen. — S. v. Allerseelen wird auf Allerheiligen verwiesen, wo jedoch die speziellen Angaben nicht deutlich werden. — Altreformierte Kirche gehört im Alphabet hinter Altötting. — Der Art. Anthroposophie läßt eine über die bloße Darstellung hinausgehende kritische (theologische) Auseinandersetzung vermissen. — S. v. Antichrist sind die Literaturangaben (nur Nietzsche, Sorge, Roth) trotz Hinweis auf die ausführliche Bibliographie in TRE zu dürftig. — S. v. Antinomistischer Streit fehlen Sp. 182 Angaben zu den Lebensdaten von Dominicus Beyer. — S. v. Apostelgeschichte werden keine Kommentare angegeben. Zur inhaltlichen Ausrichtung: Verf. der Apostelgeschichte „kann ... durchaus aus dem Umkreis des Paulus stammen“ (Sp. 226). „Unberechtigterweise wurde vor allem seine Paulusdarstellung abgewertet, die aber in großen Zügen korrekt, wenn auch selektiv ist“ (Sp. 227)! — Sp. 229 wird von *Apostelkonzil* auf *Apostelgeschichte* verwiesen, wo unter Nr. 8 *Apostelkonvent* behandelt wird. Es darf bezweifelt werden, ob es geschickt war, das in Acta 15 und Galater 2 beschriebene *Apostelkonzil* (bzw. den *Apostelkonvent*) nicht unter einem eigenen Stichwort abzuhandeln. — S. v. Apostolikum (Sp. 229 f.) fehlt ein Hinweis auf Textausgaben, in denen die genannten Symbole zu finden sind. Eine Verweisung auf „Bekenntnisse, Bekenntnisschriften“, wo eine gute Bibliographie gegeben wird, wäre hilfreich gewesen. — S. v. Aristotelismus (Sp. 270) vermißt man in den Literaturangaben einen Hinweis auf die deutsche kommentierte Aristotelesübersetzung des Akademie-Verlages. — Sp. 323, 1. Zeile der Quellenangaben muß es Melancthon heißen. — Im Art. Augustins Theologie wird die Bedeutung der Schrift für die Entwicklung und die Theologie Augustins nicht recht deutlich. Platonismus und vor allem kirchliche Tradition erscheinen dadurch etwas zu stark betont. Die Diskussion, inwieweit sich manichäische Reste in Augustins Lehre finden, wird nicht erwähnt. Auch tritt überhaupt die Entwicklung seiner Theologie und hier vor allem die Besonderheiten der Lehre in den späteren Schriften in den Hintergrund. — Ein Stichwort Barnabasbrief fehlt, von dem auf *Apostolische Väter* 2.2 zu verweisen gewesen wäre. — S. v. Beichte ist die Haltung der Reformation zur Beichte mit dem einzigen Satz: „die meisten Reformatoren lehnten die Bußriten, wie sie sich im MA entwickelt hatten, ab“ völlig unzureichend wiedergegeben. Vor allem Luther, der seinem großen Katechismus ein Kapitel über die Beichte anfügte, hätte einer Erwähnung bedurft. Der kirchengeschichtliche Aspekt überhaupt kommt zu kurz: Nach AT und NT wird die frühe Kirchengeschichte abgehandelt (unter der Überschrift: *Biblische Grundlagen!*), dann folgt: *Heutige Praxis*. — Sp. 449: Daß die Einheitsübersetzung von katholischen und evangelischen Gelehrten erarbeitet wurde, ist — so allgemein ausgedrückt — falsch. S. v. Bibelausgaben wird ferner Sp. 449 „unter dem Vorzeichen der Revision der Lutherbibel“ die *Stuttgarter Jubiläumsbibel* 1912 genannt. Gemeint ist der 1912 erschienene „neu durchgesehene Text“ (so richtig Sp. 477 s. v. *Bibelrevision*); bei der *Jubiläumsbibel* handelt es sich um eine kommentierte Lutherbibel. — Warum Sp. 467 bei den lateinischen Bezeichnungen von Bibelhandschriften *Kodex* statt *Codex* geschrieben wird (*Kodex Sinaiticus* usw.), ist unerfindlich.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß der Anteil der Geschichte, schon bedingt durch die fehlenden Personenartikel, geringer ist als bei dem alten EKL. Im Zusammenhang der Besprechung

der Länderartikel wurde das schon erwähnt. Doch ist die Historie keineswegs vernachlässigt, wie viele einschlägige Artikel zeigen. Ein besonders gutes Beispiel eines historisch ausgerichteten Artikels bei voller Berücksichtigung der Gegenwartsbedeutung stellt etwa der Art. Askese v. Reinhart Staats dar. Auch der Art. Abendmahl (von mehreren Verfassern) berücksichtigt sowohl die Kirchengeschichte⁴ (einschließl. Ostkirche) als auch etwa die heutige Situation in der Dritten Welt.

Die bibliographischen Angaben sind i. d. R. knapp gehalten, oft mit Hinweisen auf die naturgemäß ausführlicheren Artikel in der TRE und die dortigen Literaturangaben. Es bleibt abzuwarten, wie verfahren wird, wenn das EKL die TRE „überholt“ haben wird.

Diese Einzelbemerkungen sollen den großen Wert dieses neuen Lexikons nicht beeinträchtigen. Hier entsteht ein für Wissenschaft und Praxis und damit auch für wissenschaftliche und öffentliche Bibliotheken unentbehrliches Nachschlagewerk.

Jürgen Hönscheid, Köln/Mönchengladbach

⁴ In der Bibliographie zum histor. Teil vermißt man einen Hinweis auf die wichtigen Arbeiten Ernst Bizers.

De libris compactis *Miscellanea*. Collegit G. Colin.

Aubel: Gason; Bruxelles: Bibliotheca Wittockiana 1984. 437 S.
(*Studia Bibliothecae Wittockianae*. 1.)

Der belgische Industrielle Michel Wittock (Brüssel), der sich privat der Bibliophilie, der Genealogie und Heraldik verschrieben hat, rief eine „Bibliotheca Wittockiana“ ins Leben. Er ließ für seine Studienbibliothek zur Einbandgeschichte von ca. 3.000 Bänden, seine genealogisch-heraldischen Sammlungen und einige tausend Briefe von Persönlichkeiten des ausgehenden 19. Jahrhunderts ein Gebäude errichten und machte sie Wissenschaftlern zugänglich. Gleichzeitig gründete er eine Institution zur Förderung von Forschungen auf den genannten Gebieten und gab ihr einen Beirat von 14 belgischen und ausländischen Fachleuten bei, der unter der Präsidentschaft von Herman Libaers, Grand Maréchal de la Cour honoraire und den Leuten vom bibliothekarischen Fach als früherer Chef der Königlichen Bibliothek in Brüssel wohlbekannt, die entsprechenden Aktivitäten zu steuern und zu überwachen hat. Als erste Veröffentlichung der „Bibliotheca Wittockiana“ liegt nun ein stattlicher Band vor, der eine Reihe von Abhandlungen und Untersuchungen zur Einbandgeschichte zusammenfaßt und mit — wie könnte es anders sein! — künstlerisch gestaltetem Einband das Auge des Kenners erfreut.

Nicht minder erfreulich ist, was 15 Forscher der internationalen Szene zu dem Sammelwerk beigesteuert haben. Wir müssen hier die einzelnen Sammlungen bzw. Werkstätten gewidmeten Untersuchungen übergehen. Sie sind zwar durchweg mit großer Gelehrsamkeit erarbeitet worden und bereiten viel unbekanntes Material in mustergültiger Manier auf. Aber sie sind wegen ihrer speziellen Thematik von geringerem allgemeinen Interesse, und es wäre wenig sinnvoll, sie hier samt und sonders aufzuzählen. Daneben gibt es in dem Band eine Reihe von Abhandlungen, die mehr grundsätzliche und die Forschung als ganze betreffende Themen behandeln. Da ist zuerst der Beitrag von F. A. Schmidt-Künsemüller zu nennen, der seinem 1980 erschienenen *Corpus der gotischen Lederschnitteinbände aus dem deutschen Sprachgebiet vier Neuentdeckungen hinzuzufügen kann* (S. 15—29). Die bisher unbeachteten Beispiele für die Kunst des Lederschnitts werden gründlich beschrieben und stilistisch eingeordnet. Konrad von Rabenau stellt „Überlegungen zur weiteren Arbeit an dem Repertorium des figürlichen Einbandschmucks aus dem 16. Jahrhundert“ an (S. 99—115). Er fordert einen „neuen Haebler“, d. h. eine Weiterführung des seinerzeit vorgelegten grundlegenden Werkes von Konrad Haebler (*Rollen- und Plattenstempel des 16. Jahrhunderts*. Bd 1.2. Leipzig 1928—29), an dem Ilse Schunke mitgearbeitet hat. Haebler sei es zwar zu

bescheinigen, daß er mit „großer methodischer Behutsamkeit“ ein höchst anregendes und die Grundlagen für eine Systematisierung des Materials legendes Werk geschaffen habe. Da aber nach Schätzungen des Verfassers höchstens die Hälfte des existierenden figürlichen Einbandschmuckes erfaßt sei, müsse nun ernsthaft an eine Ergänzung und Weiterführung gedacht werden. Die fundierten und bis in die Einzelheiten gehenden Vorschläge verdienen Beachtung und Diskussion.

Mit Besonderheiten des alten Bucheinbandes befassen sich etliche andere Autoren. Jean Vezin richtet die Aufmerksamkeit auf eine wenig beachtete alte Technik zu Verstärkung des Rückens mit Pergament (S. 11–14). Albert Derolez führt Bände aus dem Besitz der Universitätsbibliothek Gent als Beispiele für Vergoldung und Ziselierung des Schnitts vor (S. 251–272). In diesem Zusammenhang verdient auch die Abhandlung von Giles Barber Beachtung, die sich mit den Fachtermini der französischen Sprache für das Buchbindehandwerk des 18. Jahrhunderts befaßt (S. 391–413). Die Spezialausdrücke, die gewiß nicht in jedem modernen Wörterbuch zu finden sind, sind zusammengestellt und werden in ihrer Bedeutung erläutert.

Die wirtschaftsgeschichtliche Seite der Buchbinderei stellt Mirjam Foot heraus, die Londoner Buchbinderpreislisten des 17. und 18. Jahrhunderts publiziert und interpretiert (S. 391–413). Den Beschluß soll hier (wie in dem Sammelband) die Übersicht der ungarischen Einbandgeschichte (dankenswerterweise in deutscher Sprache) bilden, die Marianne Roszondai geschrieben hat (S. 415–437). Der Beitrag vereinigt einen Forschungsbericht mit einer gestrafften Darstellung der historischen Vorgänge auf dem Feld der ungarischen Einbandkunst und wird sicher auch manchem Kenner der europäischen Einbandgeschichte Neues zu sagen haben.

Abschließend möchte der Rezensent seine Bewunderung für die wahrhaft generöse Ausstattung des Sammelbandes zum Ausdruck bringen. Das Lay-out weiß die ästhetischen Qualitäten den Bedürfnissen und Erwartungen des wissenschaftlichen Lesers anzupassen. Mit Abbildungen wird dankenswerterweise nicht gespart. Der Sammelband, an dessen Zustandekommen G. Colin als wissenschaftlicher Betreuer einen wichtigen Anteil hat, ist nicht nur ein Zeugnis für eine erfreuliche Form modernen Mäzenatentums, sondern kennzeichnet eine Etappe auf dem Wege der wissenschaftlichen Einbandforschung.

Severin Corsten, Bonn

Müller, Ludolf: Wege zum Studium der russischen Literatur.

München: Wewel Verl. 1985. XIII, 138 S.

(Quellen und Studien zur russischen Geistesgeschichte. Bd 5.)

ISBN 3-87904-103-2

Es ist sehr zu begrüßen, wenn ein emeritierter Ordinarius mit seiner Kenntnis, seiner hochschulpädagogischen- und Prüfungserfahrung und seiner spürbaren, bekannten Liebe zum Gegenstand ein hodegetrisches Buch schreibt, das nicht nur durch das Studium des Faches führt, sondern praktisch auch die Prüfung vorbereitet, zumal eine vergleichbare Hilfe, mindestens im Deutschen nicht existiert.¹ Wenn es zudem auf dem Umschlag seitens des Verlages heißt: ‚Ein Buch für den Unterricht der russischen Literatur an Gymnasien und Universitäten; für die Vorbereitung zum Examen; für das Selbststudium‘, der Verf. am Ende seines Vorworts (S. VIII) bemerkt: ‚Das vorliegende Buch ist in erster Linie für Studenten der slavischen Philologie, speziell der russischen

¹ Das nach wie vor nützliche Companion to Russian studies hat in seinem 2. Band ‚An introduction to russian language and literature‘ CUP 1977. Bereits die Verbindung von Sprache und Literatur wie die Anlage des gesamten Companion auf drei Bände (Bd 1 Geschichte. Bd 3 Kunst und Architektur) macht deutlich, daß es sich nicht um ein streng hodegetrisches Werk handelt und ihm eine andere Konzeption zugrunde liegt.

Literatur gedacht. Ich möchte glauben, daß es auch im Unterricht an Gymnasien und — für Leser, die Russisch können — beim Selbststudium nützlich sein kann ...', so wird der Adressatenkreis bewußt erweitert vom Anfänger bis zum angehenden Spezialisten. Das bedeutet für den Autor, dem Elementaren wie dem Komplizierten, dem Stoff der gymnasialen Schulstube und dem der Universitätsprüfung Rechnung zu tragen. Eine Besprechung hat diesen Sachverhalt zu berücksichtigen und zu fragen, ob die Arbeit ihm gerecht wird. Der Rez. meint, sie wird es.

Angesichts raschen Wandels wissenschaftlicher Methoden, von denen nicht alle den Fakten genügend Aufmerksamkeit zollen, ist es heilsam, dem Studenten der russischen Literatur eine Studienhilfe an die Hand geben zu können, die die Bedeutung der Lektüre der Originalwerke betont (S. 102), neben Literaturwissenschaft auch literaturgeschichtliche Bedeutung zu nennen sich nicht scheut (S. IX), von der nötigen politischen wie kulturellen Landeskunde spricht (S. X), mithin Realien und Fakten der russischen Literatur wie um die russische Literatur nicht vergißt. Dieses befolgt, schützt zweifellos vor einseitigem und überhastetem Gebrauch von -ismen.

Erfahrung und eine hoffentlich zutreffende Einsicht in die fachliche Wirklichkeit lassen den Rezn. die Kapitel III Der russische Vers (S. 22 ff.) und IV Der Reim (S. 61 ff.) als besonders notwendig hervorheben, die auch mehr als die Hälfte des Buches ausmachen. Das Abkürzungs- und Literaturverzeichnis (S. 128 f.) ist dem Zweck der Arbeit dienlich knapp gehalten.² Stichproben von jeder Spalte des zweiseitig angeordneten Registers (S. 130 ff.) haben keine Fehler zutage gefördert. Lektüreplan (S. 102 f.), Fragen zur Geschichte der kslav. und russ. Literatur (S. 108 ff.), Fragen zur Verslehre (S. 119 ff.), Anforderungen im Staatsexamen und im Magisterexamen (S. 122 ff.) verraten einen hohen Anspruch. Das ist dem Verf. jedoch bewußt. (S. XIII). Der Slavist, dessen Examenzeit Jahrzehnte zurückliegt, und der sich zwischenzeitlich nicht nur mit der russischen Literatur beschäftigt hat, dürfte seine Not mit der Beantwortung dieser Fragen aus dem Stand haben. Freilich richten sie sich hier an den durch dieses Buch vorbereiteten Kandidaten, der außer die genannten Kapitel Vorwort (S. VII f.), Einleitung (S. IX ff.) Gesichtspunkte für die Interpretation eines literarischen Werkes (S. 1 ff.), Gesichtspunkte für die Interpretation eines Gedichts (S. 17 ff.) und die „Figuren“ der Rede (S. 80 ff.) beherzigt hat.

Wie angedeutet, hat sich in diesem klar geschriebenen, durch zahlreiche Beispiele veranschaulichten, hilfreichen Buch außer Kenntnis u. a. auch Erfahrung niedergeschlagen. Beide verdienen ihre Leser, die die Veröffentlichung in jeder wissenschaftlichen Bibliothek finden sollten. Dem Autor gebührt aufrichtiger Dank

Horst Röhling, Bochum/Witten

² Obwohl die deutsche Slavistik bibliographisch in den letzten Jahren spürbar gearbeitet hat, fehlt eine bibliographische Einführung mit der Zielsetzung, die dieses Buch als Anleitung zum Studium der russischen Literatur hat. Es ist zu hoffen, daß diese Lücke die seit einiger Zeit angekündigte und inzwischen erschienene bibliographische Einführung von W. Andreesen schließen wird.

Rothe, Arnold: Der literarische Titel. Funktionen, Formen, Geschichte.
Frankfurt a.M.: Klostermann 1986. 479 S.

Die systematische Verwendung von Buchtiteln ist erst das Ergebnis des Buchdrucks und der damit ausgelösten bibliographischen und kommerziellen Zwänge. Allerdings hat es auch in der Antike und im Mittelalter bereits die Kennzeichnung einzelner literarischer Texte durch mehr oder weniger präzise sprachliche Aussagen gegeben. Auch die Charakterisierung von Gedichten durch eine Überschrift gehört in diesen Kontext. Das Wort Titel entstammt der lateinischen Sprache („titulus“). Es war von vornherein mehrdeutig und keineswegs nur auf das Buch beschränkt. Das ist bis heute so geblieben. Für den Bibliotheksalltag gehört zum ‚Titel‘ alles, was für eine Titelaufnahme benötigt wird, also Verfasser, Sachtitel und Impressum.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Buchtitel und der Gedichtüberschrift ist nicht neu. Der umfangreiche Beitrag ‚Titel‘ von H. Rosenfeld im ‚Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte‘ (Bd 4. 1984, S. 439—454) verzeichnet eine nicht geringe Zahl von gewichtigen Publikationen, und die Bibliographie bei Rothe nennt rund 300 Studien zu diesem Thema. Inhaltlich beginnt Rothe mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen, u. a. zur Geschichte des Wortes Titel, zu den Problemen der Typologie und zu den Zielsetzungen der Arbeit. Der erste Hauptteil trägt die Überschrift ‚Der Titel, seine Funktionen und Formen‘. Hierzu gehören Unterabschnitte wie ‚Poetische Funktion‘, ‚Appellfunktion‘ (Der Titel als Werber) und ‚Referenzfunktion‘ (Aussagen des Titels über den Text). Der zweite Hauptteil heißt ‚Der Kontext des Titels, seine Arten, Bestandteile und Funktionen‘, was im wesentlichen auf eine Beschreibung der verschiedenen Titelformen hinausläuft.

Die Fülle des dargebotenen Materials ist ungewöhnlich groß. Allerdings hat dieses die Folge, daß es trotz des dem Verfasser zugestandenen Bemühens um klare und einleuchtende Definitionen nicht immer ganz leicht ist, die einzelnen Aussagen auseinanderzuhalten. Ohne Frage hängt das mit dem stark essayistischen Charakter der Darstellung zusammen. Bei aller Anerkennung ihrer Breite und Tiefe scheint sie dem Rezensenten nicht so sehr das Ergebnis nüchternen wissenschaftlicher Analyse zu sein, als vielmehr die Folge eines engagierten, allerdings auch gekonnten Darstellungsdranges. So auch ist zu erklären, daß die historische Dimension zu kurz kommt. Von der Antike und vom Mittelalter wird nur in bescheidenen Ansätzen berichtet. Viele der hierzu bereits vorliegenden Untersuchungen sind offensichtlich übersehen worden. Stattdessen liegt der Schwerpunkt des Interesses im 19. und 20. Jahrhundert. Dort freilich verfügt der Verfasser über ein immenses Wissen. Erstaunlich und für den Wert der Untersuchung besonders anzuerkennen ist die umfassende Einbeziehung von Titeln fremdsprachiger Literatur, mit Vorrang der französischen. So ist das anregende und auch für den Bibliothekar wertvolle Buch insgesamt als eine bemerkenswerte und vermutlich bleibende Leistung anzusehen.

Gerhart Lohse, Aachen

Schmidt, Ronald Michael: Die Handschriftenillustrationen des „Willehalm“ Wolframs von Eschenbach. Dokumentation einer illustrierten Handschriftengruppe. Textbd. Bildbd. Wiesbaden: Reichert 1985.

Wie im Vorwort zu lesen ist, will Schmidt mit seiner Arbeit den Versuch unternehmen, „das gesamte erhaltene Illustrationsmaterial aus den Handschriften, die den ‚Willehalm‘ Wolframs von Eschenbach überliefern, zusammenzustellen und derart zu erschließen, daß buch-, kunst- und literaturwissenschaftliche Untersuchungen von den vermittelten Informationen zu Antworten auf Forschungsdesiderate zur mittelalterlichen Illustrationstechnik auch auf der Grundlage von Text und Bild angeregt werden.“ Weiter unten im Text heißt es dann: „So wurde das Projekt in Angriff genommen, alle Illustrationen zu einem bestimmten Text zusammenzutragen“ (S. 14). Diese Formulierungen lassen auf langwierige und diffizile Forschungsarbeiten schließen, aber sollte es dem Verfasser tatsächlich entgangen sein, daß es nur einer Lektüre sowohl der Einleitung der textkritischen Ausgabe (diese wurde ja von Schmidt ausgewiesenermaßen benutzt) als auch der neueren Aufsätze von W. Schröder bedurft hätte, um auf die wenigen illustrierten Handschriften bzw. Handschriftenfragmente zu stoßen?

An dieser Stelle erscheint es angebracht, einen Blick auf die „Entstehungsgeschichte“ der vorliegenden Arbeit zu werfen. Sie wurde 1982 als Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst an der FHBD Köln angefertigt. Einiges, was an dieser Arbeit zu kritisieren ist, läßt sich möglicherweise daraus erklären (siehe dazu unten). Andererseits ergibt sich aus der Kombination Germanist — Bibliothekar eine Themenstellung und ein Blickwinkel, die diese Arbeit in einigen Punkten interessant machen.

Zunächst ist jedoch festzuhalten, daß Schmidt seinem Textband einen Bildband (mit 131 Abbildungen) zur Seite stellt, für den der Verfasser den allerdings falschen Anspruch erhebt, daß darin alle noch erhaltenen Willehalm-Illustrationen wiedergegeben werden wobei er ausdrücklich betont: „Die Abbildungen wollen keine Faksimile-Funktion erfüllen“ (S. 18). Hier scheint aus der Not eine Tugend gemacht worden zu sein, bemängelt er doch an den Arbeiten von Loomis zu Bildzeugnissen aus dem Artus-Stoffkreis, daß die Autopsie der Handschrift letztlich nicht erspart bleibe, „denn nicht immer ist ein Faksimile zur Hand“ (S. 14). Zwar bezieht Schmidt seine Kritik auf den bei Loomis fehlenden Zusammenhang von Text und Bild, doch bleibt, wenn auch aus anderen Gründen, bei der vorliegenden Arbeit ebenfalls der Gang in die Bibliothek nicht erspart, denn eine ernsthafte kunstwissenschaftliche Arbeit ist anhand der im Bildband wiedergegebenen Illustrationen nicht möglich. Schon eine farbige Wiedergabe hätte entscheidende Vorteile gebracht, doch wäre dadurch der auch so schon beachtliche Preis (120,— DM) wohl in Dimensionen gegangen, die in keinem Verhältnis zum Inhalt der Schrift gestanden hätten.

Man muß Schmidt zugute halten, daß es ihm nur darum ging, das Material zur Verfügung zu stellen, um dem Buch-, Kunst- und Literaturwissenschaftler die Arbeit zu erleichtern. Dies soll der dokumentarische Teil seines Textbandes leisten. In dem vorausgehenden theoretischen Teil werden Ausgangspunkt, Grundlagen und Zielsetzungen seiner Arbeit dargelegt. Schmidt geht von einer sozialhistorischen Fragestellung aus. Für ihn ist die Beziehung zwischen literarischer und ikonographischer Selbstdarstellung des Willehalm-Publikums von Interesse. Unabdingbare Voraussetzung dafür ist die Untersuchung der Willehalm-Illustrationen, die durch das in der Arbeit zur Verfügung gestellte und aufbereitete Bildmaterial ermöglicht werden soll. Diese Aufbereitung erfolgt mit Hilfe des *iconographic classification system* („Iconclass“), einer Systematik zur ikonographischen Klassifikation von Bildmotiven, die „nach den Prinzipien der Dezimalklassifikation aufgebaut“ ist (S. 16). An dieser Stelle wird die oben ausgesprochene Verbindung von Germanist und Bibliothekar fruchtbar. Durch das Iconclass-System werden die Grundlagen für eine Ikonologie geschaffen, in der Schmidt eine wichtige Ergänzung der literaturwissenschaftlichen Fragestellung sieht.

Die gemeinsame Betrachtung von Text und Bild zu ermöglichen, ist für ihn ein wesentliches Anliegen seiner Dokumentation: „Die illustrierte Textpassage muß erschlossen werden“ (S. 14). Weshalb dazu eine buchstabengetreue Wiedergabe des Handschriftentextes, die fast die Hälfte der Arbeit ausmacht, notwendig sein soll, ist allerdings schwer einzusehen. Es geht hier ja nicht um eine sprachwissenschaftliche Untersuchung der einzelnen Handschriften, sondern um die Frage nach der Funktion der Illustrationen. Die Wiedergabe des Handschriftenbefundes hätte nur dann eine Berechtigung, wenn es in den einzelnen Handschriften inhaltliche Varianten gäbe. Der Abdruck des Handschriftentextes erscheint, trotz aller theoretischen Begründungen bzw. Behauptungen, als nicht unbedingt notwendig.

Einen weiteren wichtigen Bestandteil seiner Arbeit sieht Schmidt in einer Literaturdokumentation; diese „muß einen Einstieg in die Forschungsarbeiten der Kunstwissenschaften zum entsprechenden Thema verschaffen“ (S. 15). Tatsächlich nehmen die verschiedensten Literaturverzeichnisse einen breiten Raum ein. Angesichts des Themas der Arbeit und der Verwendung des Iconclass-Systems stellt die „Bibliographie zur Ikonographie der Handschriftenillustrationen“ (S. 297—326), die „durch eine gezielte Auswertung der ICONCLASS-Bibliographie zusammengestellt und dann aktualisiert und im Hinblick auf die speziellen Anforderungen der Handschriftenillustrationen als Untersuchungsgegenstand weiter ausgebaut worden“ ist (S. 17), sicher eine wertvolle Hilfe zum Einstieg in die Erforschung eines Motivkreises dar. Etwas langwierig ist allerdings das Auffinden eines Motives in dieser Literaturliste, da sie den Notationen des Iconclass-Systems folgt. Wer diese nicht beherrscht, muß einige Blätterei auf sich nehmen, um auf dem Umweg über das „Register zu den dargestellten Bildmotiven und Personen“ (S. 327—334) und die dort angeführte Abbildungsnummer auf die bei der Klassifikation im Dokumentationsteil genannte Notation zu kommen. Von einer Aktualisierung dieses Teiles des Literaturverzeichnisses konnte jedoch kaum etwas bemerkt werden. Das sehr umfangreiche „Literaturverzeichnis zum theoretischen Teil A“ (S. 110—133) ist nur mit dem Hinweis auf den dokumentarischen Charakter des

Buches zu rechtfertigen, zumal in den Anmerkungen zu Teil A (S. 96—109) sämtliche Titel der herangezogenen Literatur jeweils bibliographisch vollständig (!) zitiert werden, selbst wenn, was häufig der Fall ist, die Literaturangabe in direkt aufeinanderfolgenden Anmerkungen identisch oder nur durch die Angabe der Seitenzahl unterschiedlich ist. Das führt zu einer Aufblähung des Anmerkungsapparates. Ärgerlich werden Literaturangaben da, wo sie fast nur Bekanntes anführen. So gehen die Literaturhinweise im Anschluß an die Handschriftenbeschreibungen in Teil B 2 (S. 144—155) nur in einem einzigen Fall über das hinaus, was bei Schröder in der textkritischen Edition nachzulesen ist. Da die Beschreibungen ebenfalls nicht auf Autopsie beruhen, sondern z. T. wörtlich Schröders Angaben wiedergeben, muß man doch die Frage nach der Berechtigung dieses Teils der Arbeit stellen.

Auffallend sind die vielen Wiederholungen im Textteil der Schrift. Nicht nur innerhalb eines Kapitels wird häufig bereits Erwähntes aufgegriffen, sondern es kehren ganze Passagen an anderen Stellen der Arbeit wieder. Eklatantestes Beispiel ist der vollkommen identische (!) Textabdruck der Seiten 32—38 bzw. 137—143. Das kann auch selbst damit nicht entschuldigt werden, daß Teil B auch unabhängig von Teil A benutzbar sein soll. Ein Verweis in Teil B auf die in Teil A bereits gegebenen Benutzungshinweise hätte den gleichen Effekt gehabt!

Interessant wird die Arbeit da, wo sie trotz ihres dokumentarischen Charakters einmal inhaltlich wird und exemplarisch an der Betrachtung der unterschiedlichen Gestaltung des Munleun-Hoffestes die Möglichkeiten einer vergleichenden Bildbetrachtung der verschiedenen Handschriften aufzeigt, wobei die jeweils andere Ausgestaltung dieses Textteiles in den Bildern Rückschlüsse auf das Textverständnis zuläßt. Es hat allerdings den Anschein, als ob Schmidt hier ganz im Rahmen der herkömmlichen Betrachtungsweise bleibt, was ja auch nicht verwunderlich ist, denn sowohl die vergleichende Betrachtung verschiedener Darstellungen einer Szene als auch der Vergleich von Text und Bild sind durchaus übliche Wege des Erkenntnisgewinnes. Auch die von Schmidt anhand des Beispiels erzielten Einsichten dürften kaum über das in der Germanistik bereits Bekannte hinausgehen.

Trotz aller angeführten Kritik soll das Verdienst dieser Arbeit nicht geschmälert werden. Als der Versuch einer Dokumentation hat sie sicher ihre Berechtigung. Das zur Verfügung gestellte Material kann für denjenigen, für den es schwierig ist, sich anderer wissenschaftlicher Hilfsmittel zu bedienen, eine gute Arbeitsgrundlage bieten. Da sie ja selbst nicht den Anspruch auf neue wissenschaftliche Erkenntnisse erhebt, auch wenn der Titel zunächst etwas anderes erwarten läßt, kann diese Veröffentlichung als eine gründliche und fleißige Arbeit gewürdigt werden. Dabei darf allerdings die Frage nach dem Verhältnis von Aufwand und Nutzen nicht außer acht gelassen werden.

Roland Rappmann, Aachen

Neues **Schrifttum** zur deutschen Landeskunde. Berichtsjahr 1980, Teilbd. 1.2.

Trier: Zentralausschuß für deutsche Landeskunde e.V. 1984-85.

1: Zeitschriften. Bearb. von Heinz-Peter Brogiato. Trier 1984.

2: Monographien, Hochschulschriften, Sammelschriften, Beiträge aus Sammelschriften, Nachträge. Bearb. von Walter Sperling unter Mitarbeit von Heinz-Peter Brogiato. Trier 1985.

Die Zeitschrift „Berichte zur deutschen Landeskunde“ war von Anbeginn neben einer anerkannten wissenschaftlichen Zeitschrift zur geographischen Landeskunde auch eine wichtige bibliographische Quelle, da von Bd 1 (1941/42) an der unselbständige bibliographische Teil

„Neues Schrifttum“ aufgenommen wurde. Durch die ständige Ausweitung der Berichterstattung auch in Richtung auf ein Verzeichnis der Kartenwerke (ab Bd 5/1948) wurde der bibliographische Teil zu einem integralen Bestandteil der Zeitschrift.*

Mit der Umorganisation der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung zu Beginn der 1970er Jahre wurde die bibliographische Berichterstattung mit Bd 46, H. 2 (1972) eingestellt, ehe der Zentrallausschuß für deutsche Landeskunde es sich zur Aufgabe machte, diese Literaturdokumentation wieder aufzunehmen. Die Initiative lag dabei in den Händen von Walter Sperling, Mitglied des Zentrallausschuß für deutsche Landeskunde und seit Bd 53 (1979) auch Mit-herausgeber der Zeitschrift „Berichte zur deutschen Landeskunde“, der sich selbst durch eine ganze Reihe landeskundlicher und bibliographischer Arbeiten einen Namen gemacht hatte und für diese Aufgabe prädestiniert erschien. Aufgrund des hohen organisatorischen Aufwandes kam eine Wiedereingliederung des Bibliographieteiles in die Zeitschrift „Berichte zur deutschen Landeskunde“ von Anfang an nicht in Frage; indes ging der Herausgeber erstmals für das Berichtsjahr 1978 zu einer separaten Publikationsform über, die unter dem Namen „Neues Schrifttum zur deutschen Landeskunde“ erschien. Mittlerweile sind die Berichtsjahre 1979 (2 Teilbände) und retrospektiv der Jahresband 1977 vorgelegt. Die Lücke der Schrifttumsberichte für die Jahre 1973 bis 1976 soll rückwirkend durch Jahresbände geschlossen werden. Mit dem Ende 1985 fertiggestellten, in 2 Teilbänden erschienenen Berichtsband 1980, soll diese Bibliographie vorgestellt werden.

Die Fülle des dargebotenen Materials ist beachtlich; insgesamt 6789 Titel werden für 1980 verzeichnet. Die etwas unorthodox anmutende Zweiteilung des Berichtsbandes in Bd 1 (= Zeitschriften) und Bd 2 (= Monographien, Hochschulschriften, Sammelwerke, Beiträge aus Sammelwerken) führt dazu, daß in Bd 2 selbständiges und unselbständiges Schrifttum nebeneinander zu finden sind. Allerdings ist die Begründung hierfür, daß aus arbeitstechnischer Hinsicht die Zeitschriftenauswertung zügiger geleistet werden könne, nicht von der Hand zu weisen. Die Titelaufnahmen sind in Anlehnung an RAK gehalten — im Einleitungstext zu Bd 2 kurioserweise als „Regeln für die alphabetische *Alphabetisierung*“ gedeutet —. Allerdings gibt es auch Ansetzungen unter dem Herausgeber. Die Vornamen der Verfasser sind nicht immer aufgelöst. Als sehr wohlthuend empfindet es der Rezensent, daß Abkürzungen bei Zeitschriften weitgehend vermieden werden. Die bibliographischen Beschreibungen sind ausführlich und exakt; Beigabenvermerke finden sich auch bei den Zeitschriftenaufsätzen, wobei man sich des vom RAK-Regelwerk vorgegebenen Abkürzungskataloges bedient. Erschlossen werden beide Bände durch ein 60seitiges Autorenregister (Bd 2), das sich durch die fortlaufende Paginierung und Numerierung der Dokumentations-einheiten auf beide Bände bezieht. Durch die Beschränkung des Registers auf die Autoren fällt allerdings die nicht unerhebliche Anzahl von Sachtitelansetzungen unter den Tisch. Das Auswertungsspektrum ist beachtlich: 248 ausgewerteten Zeitschriften stehen 166 ausgewertete Sammel-schriften gegenüber. Entgegen der Berichterstattung von vor 1972, als diese sich eher wahllos und mehr oder weniger zufällig nach den jeweiligen Bibliothekseingängen des Godesberger Instituts für Landeskunde vollzog, ist die heutige Form stärker strukturiert. Der Zeitschriftenband (Bd 1) beruht zu 80% auf Autopsie; der Autopsieanteil der Beiträge aus Sammelwerken liegt etwa bei 30%. Als nachteilig erweist sich das ‚time lag‘ von 4—5 Jahren. Zieht man aber in Betracht, mit welchen materiellen und institutionellen Schwierigkeiten das Unternehmen seit der Wiederaufnahme der landeskundlichen Schrifttumsberichterstattung zu kämpfen hatte, so muß dem erweiterten „Ein-Mann-Unternehmen“ (W. Sperling, H.-P. Brogiato, E. Krames) nur höchstes Lob gezollt werden.

Die innere Gliederung orientiert sich an dem von E. Meynen vorgegebenen Schema, allerdings mit starker Aktualisierung auf den gegenwärtigen Literaturanfall. Das regionale Prinzip hat Vorrang: auf Mitteleuropa folgen Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik, schließlich noch Schweiz, Österreich, Fürstentum Liechtenstein und Luxemburg. Bundesre-

* vgl. Helmut Frühauf: Die „Berichte zur deutschen Landeskunde“. Ein wissenschaftlich-bibliographisches Publikationsorgan zur geographischen Landeskunde. Frankfurt a.M. 1985. (= Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen. 3.)

publik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik sind weiter nach den heutigen Länder- bzw. Bezirke-Grenzen untergliedert, wobei auch von Ländergrenzen geschnittene Landschaftsräume berücksichtigt werden. Die sachliche Untergliederung erfolgt nach 9 Schlüsselgruppen, ehe auf der untersten Gliederungsebene lokales Schrifttum, alphabetisch geordnet nach Orten, zu finden ist. Man kann sicherlich darüber streiten, ob die Vielzahl der Literatur in den ‚Schlüsselgruppen‘ 2 (= Landesnatur), 4 (= Geschichte, Politik) und 6 (= Wirtschaft) immer von höchster landeskundlicher Relevanz ist. Bei dem erweiterten Landeskunde-Begriff von W. Sperling, der den Begriff mehr in Richtung auf politische und wirtschaftliche Landeskunde ausdehnt, läßt dies aber gerechtfertigt erscheinen. Auch muß gefragt werden, warum regionale landeskundliche und landesgeschichtliche Bibliographien (etwa über Brandenburg, Nr 0043, Nordfriesland 0045, Thüringen 0043, Hessen 0054) nur im überregionalen Kapitel ‚Mitteleuropa‘ zu finden sind.

Sammeleifer und bibliographischer Feinsinn haben ein Werk entstehen lassen, das weit über die geographischen Fachkreise hinaus Beachtung verdient. Es bleibt zu hoffen, daß die bibliographischen Arbeiten aus Trier künftig auch aus gesicherteren institutionellen Rahmenbedingungen heraus fortgesetzt werden können.

Helmut Frühauf, Bochum

Literaturhinweise

Aachen, Öffentliche Bibliothek

Heiligtumsfahrt.
Aachen 1986. 46 S.

Bochum, Universitätsbibliothek

Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen. Hrsg. von Horst Röhling.
Bd 4: Bibliothekswissenschaft als spezielle Informationswissenschaft.
Frankfurt a. M., Bern, New York: Lang 1986.

Bonn, Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie (Friedrich-Ebert-Stiftung e.V.)

Zimmermann, Rüdiger: Auf dem Weg zur Einheitsgewerkschaft. Vorläuferverbände der NGG bis 1933. Eine Ausstellung der Bibliothek und des Archivs der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn. Auswahl der Exponate, Ausstellungstexte: Rüdiger Zimmermann.
Bonn 1986.

Minden, Stadtbibliothek

Chatrath, Christa: Das Mindener Land in Geschichte und Gegenwart. 2., erw. Aufl.
Minden 1986. 22 S.

Nach Redaktionsschluß eingegangen

DORTMUND, STADT- UND LANDESBIBLIOTHEK

Ausstellung: 40 Jahre Literatur in Nordrhein-Westfalen — zum Beispiel Heinrich Böll

In einer Ausstellung vom 26. 11. 1986 bis 15. 01. 1987 präsentiert die Stadt- und Landesbibliothek im Foyer des Studios 40 Jahre Literatur in Nordrhein-Westfalen am Beispiel Heinrich Bölls — Ausgewählte Forschungsliteratur zu seinem Werk als Dokumentation von Rezeption, Kritik und Vermittlung seines Werkes.

Die Ausstellung zeigt neben den Schriften Bölls und wissenschaftlichen Publikationen zu seinen Werken — u. a. in englischer, französischer, italienischer und chinesischer Sprache — erstmals verschiedene Fassungen seines Gedichtes „Engel“ (1965) im Autograph, die Typoskripte „Ende einer Dienstfahrt“, „Was ist Kölnisch“ und „Das Ruhrgebiet“. Zugleich wird auf das literarische Umfeld hingewiesen, z. B. auf den Nelly Sachs-Preisträger 1973, Paul Schallück.

Dies ist nach der weltweit bekanntgewordenen Moskauer Ausstellung von Werken Bölls im Sommer 1986 der erste Versuch in Nordrhein-Westfalen, den Nobelpreisträger von 1972 vor allem als „literarischen“ Schriftsteller und nicht verkürzt als politischen Publizisten und Gesellschaftskritiker vorzustellen.

Die Ausstellungskonzeption wurde von Dr. Gerhard Rademacher, Literaturwissenschaftler an der Universität Dortmund, in Zusammenarbeit mit der Stadt- und Landesbibliothek sowie mit maßgeblicher Unterstützung des Heinrich-Böll-Archives in der Stadtbücherei Köln erarbeitet.

Dr. Rademacher, der im vorigen Jahr ein Buch über Böll als Lyriker herausgegeben hat, wird zur Eröffnung der Ausstellung am Mittwoch, dem 26. November um 19.30 Uhr im Studio der Stadt- und Landesbibliothek einen Vortrag halten zum Thema: „Sanfter Engel und subversive Madonna, mythologische Anspielungen in und zu Gedichten Heinrich Bölls“.

Im Rahmen der Ausstellung finden am 3. und 10. Dezember jeweils um 19.30 Uhr im Studio der Stadt- und Landesbibliothek zwei weitere Vorträge statt, durch die das literar-ästhetische Profil Bölls hervorgehoben werden soll. Am 03. 12. 1986 spricht der bekannte Kölner Literaturkritiker (diesjähriger Preisträger der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung) Dr. Heinrich Vormweg über „Heinrich Böll als Schriftsteller“, am 10. 12. 1986 spricht Prof. Dr. Klaus Jeziorkowski, Universität Frankfurt, der mit wichtigen Veröffentlichungen über Böll hervorgetreten ist, zum Thema „Heinrich Böll — die Juden und die Geschichte“.

Die Böll-Manuskripte werden im Original zur Eröffnung der Ausstellung und zu den Vortragsterminen gezeigt, in der übrigen Zeit sind Kopien der Handschriften zu sehen.

Hans-Christian Müller, Dortmund

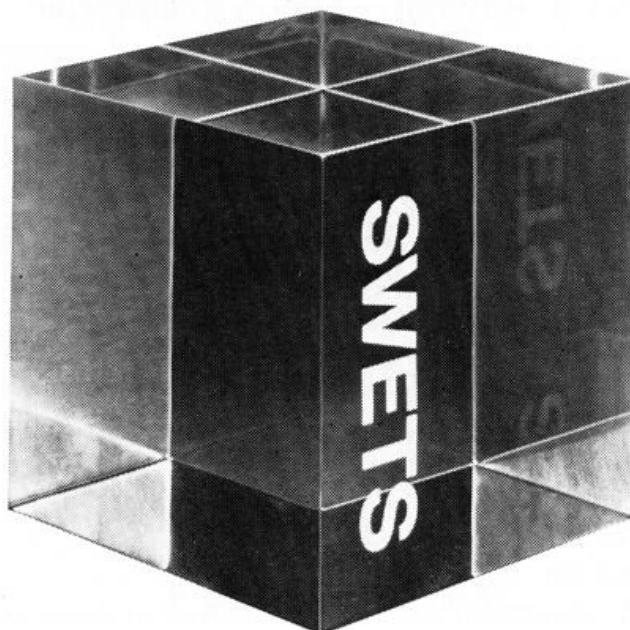
SWETS & ZEITLINGER GmbH

Bockenheimer Anlage 13
D-6000 Frankfurt a.M.-1
Tel. (069) 531099
Telex: 4189720

SWETS
ZEITSCHRIFTENAGENTUR

$(85 + 1) \times 2 = 172 (\text{f})$

STIMMT NICHT!



SONDERN: Doppelter SWETS - GEBURTSTAG

1986: 85 Jahre Swets & Zeitlinger B.V. - Lisse
1 Jahr Swets & Zeitlinger GmbH - Frankfurt

Trotzdem finden Sie uns auch 1986 unter anderem auf folgenden Veranstaltungen:

Deutscher Bibliothekartag Oldenburg / Dokumentartag Freiburg / Jahrestagung der
Arbeitsgemeinschaft medizinischer Bibliothekare Aachen / IFLA Tokio / LIBER-Tagung Heidelberg /
Buchmesse Frankfurt / 1. Europäischer Kongress medizinischer Spezialbibliotheken,
Brüssel / Österreichischer Bibliothekartag Wien / Schweizerischer Bibliothekartag Neuchâtel



V L B
GESAMTWERK 1986/87

VLB Autoren – Titel – Stichwörter

September 1986

16. Ausgabe in 5 Bänden. 9304 Seiten.

Kst. DM 528,—

ISBN 3-7657-1353-8

VLB ISBN-Register

September 1986

16. Ausgabe. 803 Seiten. Kst. DM 232,—

ISBN 3-7657-1354-6

VLB Schlagwort-Verzeichnis

Oktober 1986

9. Ausgabe in 4 Bänden. 8000 Seiten.

Kst. DM 380,—

ISBN 3-7657-1355-4

VLB Ergänzungsband Frühjahr 1987

März 1987

16. Ausgabe. Ca. 830 Seiten. Kst. DM 120,—

ISBN 3-7657-1356-2

VLB ISBN-Register zum Ergänzungsband

März 1987

16. Ausgabe. Ca. 170 Seiten. Kst. DM 55,—

ISBN 3-7657-1357-0

Das VLB erscheint im Verlag der Buchhändler-
Vereinigung GmbH und wird vertrieben durch

K·G·Saur München·London·New York·Oxford·Paris

K·G·Saur Verlag KG · Postfach 7110 09 · 8000 München 71 · Tel. (0 89) 7 91 04-0



Thesaurus für Parlamentsmaterialien PARTHES

Mit Begleitbuch

Hrsg. Deutscher Bundestag-Bundesrat

1986. Ca. 30 COM-Fiches mit Masterindex jährlich innerhalb des 1. Quartals.

Danach jährlich bis zu 3 Supplementen auf je 1 COM-Fiche
mit aktuellem Index. Lesefaktor 48X.

DM 280,- (jährlich)

Diazo: ISBN 3-598-32286-0

Begleitbuch: ISBN 3-598-32285-2

In der Microfiche-Edition wird der „Thesaurus für Parlamentsmaterialien PARTHES“ in seinem vollen Umfang und in vierteljährlich aktualisierter Fassung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Der von Bundestag und Bundesrat herausgegebene Thesaurus PARTHES ist das zentrale Erschließungsinstrument für die Parlamentsdokumentation in der Bundesrepublik Deutschland.

Er bietet das interparlamentarische relevante Wortmaterial an, das die einzelnen Dokumentationsstellen um die jeweils von ihnen allein benötigten Beschreibungselemente ergänzen können. Dem Beratungsspektrum der Parlamente folgend, erfaßt PARTHES nach und nach alle Lebens- und Wissensgebiete in einer Breite, die durch die politische Themenstellung bestimmt wird, und

stellt zur Zeit etwa 20000 Beschreibungselemente bereit, von „ABC-Waffen“ bis „Zwiebeln“ von „Älterer Arbeitnehmer“ bis „Zukunftsinvestition“. PARTHES ist ein offener Thesaurus, d.h. er wird mit den aktuellen Entwicklungen der parlamentarischen Beratungsgegenstände laufend verändert und erweitert.

Die Microfiche-Edition gibt die Elemente mit ihren Wortfeldern wieder, ein Masterindex verweist von den Elementen in alphabetischer Reihenfolge jeweils auf das aktuelle zugehörige Wortfeld. Die zur Benutzung erforderlichen Hinweise, Erläuterungen und Erklärungen sind in einem Begleitbuch zusammengestellt.

PARTHES ist von seiner Breite und Thematik her von besonderem Interesse für alle, die allgemeine politische Dokumentation betreiben.

K·G·Saur München·London·New York·Oxford·Paris

K·G·Saur Verlag KG · Postfach 7110 09 · 8000 München 71 · Tel. (0 89) 7 91 04-0



Kataloge der Zentralbibliothek der Landwirtschaft Bonn

Alphabetischer Gesamtkatalog 1847 bis April 1986
Schlagwortkatalog 1960 bis April 1986

1986. Ca. 375 000 Katalogkarten auf ca. 275 Mikroplanfilmen
(Microfiches) Lesefaktor 42X

Vorauszahlungspreis bis 31.12.1986:

Diazo DM 4800,-; Silber DM 5400,-

Danach: Diazo DM 5400,-; Silber DM 5980,-

Diazo ISBN 3-598-30287-8

Silber ISBN 3-598-30288-6

Die Zentralbibliothek der Landwirtschaft in Bonn ist die zentrale Fachbibliothek für die Bundesrepublik Deutschland.

Der Bestand von über 500 000 Bänden macht sie neben den Bibliotheken von Washington und der FAO in Rom zu einer der größten ihrer Art. Begründet wurde die Bibliothek im Jahre 1847 in Verbindung mit der „Königlichen höheren landwirtschaftlichen Lehranstalt in Poppelsdorf“.

Sie besitzt durch Schenkung seltene, wertvolle Literatur aus dem 16.–18. Jahrhundert, erlitt keinerlei Kriegsverluste und erhielt 1950 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft das Sondersammelgebiet Landwirtschaft zugewiesen. 1958 übernahm sie die zentrale Beschaffung der gesamten fachlichen US-Reportliteratur. Auf Initiative der DFG erfolgte 1962 die Einsetzung der Bibliothek zur „Zentralbibliothek der Landwirtschaft“ für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland.

Sie sammelt die landbauwissenschaftliche Weltliteratur folgender Gebiete: Pflanzenproduktion, Tierproduktion, Wirtschaftswissenschaften des Landbaues, Landtechnik sowie Wasserwirtschaft, Kulturtechnik, Natur- und Umweltschutz, Garten-, Obst- und Weinbau, Ernährungs- und Haushaltswissenschaft, Binnenfischerei.

Besondere Bedeutung wird der grauen Literatur beigemessen. Veröffentlichungen aus und über Entwicklungsländer bilden einen Beschaffungsschwerpunkt.

Der Bestandsaufbau und die Arbeit der Zentralbibliothek erfolgt mit maßgeblicher finanzieller und personeller Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Die landwirtschaftliche Literatur wurde 1983 durch Bestände der Naturwissenschaften und der vorklinischen Medizin der Universitätsbibliothek Bonn in idealer Weise ergänzt.

K·G·Saur München·London·New York·Oxford·Paris

K·G·Saur Verlag KG · Postfach 7110 09 · 8000 München 71 · Tel. (0 89) 7 9104-0



Markus Hänsel

**Die anonym erschienenen autobiographischen
Schriften des neunzehnten Jahrhunderts**

(Eine Bibliographie)

Mit einem Nachweis für die Bibliotheken Deutschlands

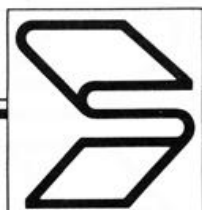
1986. VI. 292 Seiten. Linson. Ca. DM 120,—
ISBN 3-598-10643-2

Das Interesse an der Autobiographik hat sich in den vergangenen Jahren in zahlreichen Monographien, in pädagogischen, soziologischen, sozial- und literaturhistorischen Arbeiten, die im ‚Reden von sich selbst‘ eine erstrangige Quelle entdeckten, niedergeschlagen. Das Bedürfnis, über die ‚Klassiker‘ des autobiographischen Schrifttums hinauszugreifen und weniger bekannte Quellen aufzuschließen, ist damit erwacht.

Die vorliegende ‚Bibliographie anonym erschienener autobiographischer Schriften des neunzehnten Jahrhunderts‘ eröffnet den Zugang zu dieser Literatur. Diese erste umfassende Bibliographie zur anonymen Autobiographik eines Jahrhunderts basiert auf dem Nachweis der Titel in den deutschen Bibliotheken. Der schnelle Zugriff auf die Literatur und ein hoher Nutzwert der Bibliographie ist damit garantiert.

K·G·Saur München·London·New York·Oxford·Paris

K·G·Saur Verlag KG · Postfach 7110 09 · 8000 München 71 · Tel. (0 89) 7 91 04-0



saur

**Länderkatalog Afrika
der Übersee-Dokumentation Hamburg
1971–1984**

Hrsg.: Deutsches Übersee-Institut, Hamburg

1986. Ca. 250 500 Katalogkarten auf I–V/231 Microfiches
Lesefaktor 42X

Begleitbroschüre Deutsch/Englisch/Französisch/Spanisch

Vorauszahlungspreis bis 31.12.1986:

Diazo DM 4200,— ISBN 3-598-30981-3

Silber DM 4750,— ISBN 3-598-30982-1

Begleitbroschüre ISBN 3-598-30983-X

Der Länderkatalog der Afrika-Dokumentation umfaßt ca. 59 500 Titel zur Länderkunde von 57 Staaten und abhängigen Gebieten Afrikas aus aller Welt. Er erschließt Literatur in den wichtigsten relevanten Sprachen aus dem Zeitraum zwischen 1971 und 1984.

Der Länderkatalog verzeichnet Fachliteratur zu verschiedenen Bereichen: Wirtschaft, Landwirtschaft, Politik, Gesellschaft, Erziehungs-, Bildungs-, Gesundheitswesen und verweist auf Informationsquellen zu Fragenkomplexen, die die verschiedensten Regionen Afrikas und Afrika insgesamt betreffen. Aktualität und Gegenwartsbezug waren bei der Aufnahme maßgeblich.

Besondere Beachtung findet Literatur aus den afrikanischen Staaten selbst, soweit sie von den deutschen Bibliotheken beschafft werden konnte. Einen

relativ hohen Anteil hat die sogenannte „Graue Literatur“ (nicht über den Buchhandel zu beziehende Publikationen), die u.a. mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Bibliothek des Instituts für Afrika-kunde in Hamburg zusammengetragen werden konnte.

Jeder Literaturnachweis ist mit Schlagwörtern (Descriptorien) des „Thesaurus für wirtschaftliche und soziale Entwicklung“ (TWSE) inhaltlich erschlossen und je nach Zahl der Schlagwörter mehrfach in der alphabetischen Schlagwortgliederung eines Landes/einer Region aufgeführt.

Der Registerteil enthält englisch-deutsche, französisch-deutsche und spanisch-deutsche Konkordanzen, die es dem ausländischen Benutzer möglich machen, auch vom Englischen, Französischen und Spanischen her zu recherchieren.

K·G·Saur München·London·New York·Oxford·Paris

K·G·Saur Verlag KG · Postfach 7110 09 · 8000 München 71 · Tel. (0 89) 7 91 04-0